This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~II 25 b L 2~~

Doubl. coll. ad
II 31 E 41
37

Cpl 18

Oesterreichische

ZEITSCHRIFT

für

HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben

von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurm,**
praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Erster Band. — Erstes Heft.

Mit zwei Steintafeln.

WIEN, 1844.
Braumüller und Seidel.

BOSTON MEDICAL
LIBRARY
1902/3 Ed. I–III Wsch.
a. d. Nachl. S. R. Dr. Schidorgel
CATALOGUED
NOV 9
D. B. S.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer.

Inhalt des ersten Heftes.

Seite

Vorwort . . . . . III—VIII

I. Materialien zu einem physiologischen Umbau der Hahnemann'schen Arzneimittellehre.

1. **Die Koloquinte.** *Von Dr. Watzke* . . . . . 1—151

II. Mikroskopische Untersuchungen der homöopathischen Metallpräparate, mit zwei Steintafeln. *Von Dr. Mayrhofer* . . . . . 152—175

III. Notizen über das Spital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf. — Die Leistungen der Homöopathie in einer tabellarischen Übersicht der, vom Jahre 1835 bis Ende 1843 in demselben behandelten Kranken, nebst einigen Krankengeschichten. *Von Dr. Fleischmann.* . 176—203

IV. Verzeichniss der, vom 1. Jänner bis 31. December 1843 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Linz homöopathisch behandelten Kranken. *Von Dr. Reiss.* . . . . . 204—208

Inhalt des zweiten Heftes.

Seite

Vorerinnerung des Redacteurs . . . . . III—VI

I. Materialien zu einem physiologischen Umbau der Hahnemann'schen Arzneimittellehre.

2. **Der Sturmhut,** *Aconitum Napellus. Von Dr. Gerstel.* . . . . . 1—227

Seite

II. Homöopathische Rückblicke auf die Masernepidemie des Jahres 1837 in Klagenfurt. *Von Dr. Watzke* . . . . . 228—240

III. Die Sufficienz der Hydropathie vom homöopathischen Standpunkte aus. *Von Dr. Hampe* . . . 241—253

Inhalt des dritten Heftes.

Seite

I. Zwei Episteln über Principien und Gabenhader. *Von Dr. Müller* . . . . . 1— 24

II. Der Arsenik, nach den vorhandenen pharmakognostischen und klinischen Materialien bearbeitet, *von Dr. Wurmb.* . . . . . 25—131

III. Der Kreuzenzian in seinen Wirkungen auf den gesunden Menschen. *Von Dr. Watzke* . . . . . 132—144

IV. Magazin für Pharmakodynamik.

1. Rademacher's Erfahrungsheillehre. *Von Dr. Kurtz* . . . . . 145—168

V. Verzeichniss der vom 1. Jänner bis 31. December 1844 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf behandelten Kranken. *Von Dr. Fleischmann.* . . . 169

VI. Verzeichniss der vom 1. Jänner bis 31. December 1844 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Linz behandelten Kranken. *Von Dr. Reiss.* 173

Vorwort.

Unsere Zeitschrift sollte keine Parteischrift sein; wir wünschten nicht für eine medicinische Secte zu schreiben — und dennoch sahen wir uns gezwungen, gleich auf dem Titelblatte die Fahne der Partei aufzupflanzen. Wir thaten es mit aufrichtigem Bedauern. Allein so viel wir uns auch Mühe gaben, wir fanden keinen Ausdruck, der dem Publicum und unseren Kollegen gegenüber das, was wir wollen, besser und verständlicher bezeichnete, als der von Hahnemann selbst (wenn auch nicht mit besonderem etymologischem Glück) gewählte.

Einige andere homöopathische Journale haben, wahrscheinlich aus Deferenz gegen die alte Schule, die »Homöopathie« in »specifische Heilkunst« umgetauft. Wir würden aus eben dem Grunde, selbst auf die Gefahr hin der Mehrzahl unserer Anhänger ein Ärgerniss zu geben, diesem Beispiele von Herzen gern folgen; wenn nur der Euphemismus unseren Widersachern die verhasste Sache annehmbarer machte, und ihnen nicht überdiess zu ganz schiefen Begriffen über uns und unsere Lehre Anlass gäbe! Und hätten wir

nicht am Ende Tadel und Vorwurf selbst von Seite ehrenhafter Gegner zu gewärtigen, wenn sie sähen, dass wir unseren Herrn und Meister um diesen Preis verläugneten?

Eine Zeitschrift für »physiologische Materia medica« fasste allerdings Kern und Wesen unserer Tendenzen in sich, zöge uns aber engere Schranken, als in unserem Plan und Wunsche liegt. Denn erkennen wir auch, dass unsere Aufgabe ursprünglich und vorzugsweise die Reform der Pharmakodynamik sei, so können wir doch die Cultur der Therapie, abgesehen von ihrer praktischen Wichtigkeit, schon desshalb nicht ausser Augen lassen, weil diese selbst wieder als Probierstein und Purificationsprocess auf jene zurückwirkt, und weil es überhaupt ein sehr missliches und leicht zu unfruchtbaren Speculationen und systematischen Irrgängen verlockendes Ding sein dürfte, die Pharmakologie als selbstständige und von der Therapie unabhängige Scienz ausbilden zu wollen.

Wir geben unserer Zeitschrift ferner den Namen einer »österreichischen« — nicht als ob wir geeignete Beiträge vom Auslande her nicht bereitwilligst und dankbarst aufzunehmen gesonnen seien; sondern weil wir sie den zahlreichen homöopathischen Ärzten Österreich's als legitimes Centralorgan anbieten, das sie in wissenschaftliche Verbindung unter einander bringe, ihre Thätigkeit wecke und leite, die Früchte ihres Fleisses und Wirkens sammle, sichte und ordne.

Bis jezt bestanden unsere Verdienste um die Homöopathie — Griesselich, Noack, Trinks, Fielitz, Rummel werden es bestätigen — fast einzig darin, dass wir an der Tafel sassen, die uns Hahnemann gedeckt; wobei natürlich, wie es eben auch bei anderen zünftigen Conventikeln Brauch und Sitte ist, Eigendünkel und Arroganz auf dem Ehrensitze figurirten, der Charlatanism auf dem Präsidentenstuhle das grosse Wort führte, und die Anciennität,

mit dem geheimnissvollen praktischen Blicke ihr natürliches Recht auf die fettesten Bissen und ihr Privilegium, den jüngeren Tischnachbar über die Achsel anzusehen, nicht selten eben so rücksichtslos als erfolgreich handhabte.

Die scientifische Achtung unserer auswärtigen Freunde wurde uns denn auch gerade in dem Masse zu Theil, in welchem wir sie verdienten.

Ob die Ungunst der Zeiten, ob Mangel an Talent oder angeborene geistige Trägheit die grössere Schuld an unserer Namenlosigkeit trage, wissen wir nicht. Die Zeiten haben sich geändert. Werden wir die Alten bleiben? Man hat uns die gefesselte Zunge gelöset. Wollen wir nicht wenigstens versuchen zu reden? — Nun wir unser Licht ungehindert leuchten lassen können, soll es fortan unter dem Scheffel stehen?

In wie fern wir selbst mit gutem Beispiele voranzuleuchten gedenken, darüber kann der Plan unserer Zeitschrift, den wir hier der Beurtheilung unserer Kollegen unterbreiten, Auskunft geben.

Wenn wir oben die Reform der Pharmakodynamik als Kern und Wesen unserer Tendenzen bezeichneten, so hatten wir zunächst die Reform der eigenen — der Hahnemann'schen — im Auge. Die österreichische Zeitschrift für Homöopathie sezt sich denn auch diese Reform zur Hauptaufgabe. Ein jedes ihrer Hefte soll als stehenden officiellen Haupt- und Originalartikel die Nachprüfung eines von Hahnemann und seinen Schülern bereits geprüften Arzneimittels enthalten. Diese Nachprüfungen sollen das Mark und die Seele unseres Journales sein; von ihr machen wir dessen Existenz abhängig. Durch dieselben hoffen wir nach und nach zu einer physiologischen Kenntniss der Arzneimittel zu kommen, wie sie die ersten Prüfer hatten, uns aber nicht gegeben haben; ja, wir hoffen durch sie noch etwas weiter als jene zu kommen, nämlich zu einer Anatomie der

Arzneikrankheiten, die, wenn die Diagnostik der neueren pathologischen Anatomie unserer Therapie die rechten Früchte tragen soll, für uns unerlässlich bleibt.

Fragt man uns, warum wir es nicht vorziehen, neue Mittel zu prüfen, so antworten wir: dass wir die Versuche, unseren Arzneischatz mit noch ungekannten Arzneikräften zu bereichern, für ein nicht unverdienstliches Werk halten, und uns ausnahmsweise vielleicht auch damit beschäftigen werden; dass wir aber gerade in der Sichtung und Constatirung sowol als in der Vermittlung einer gründlicheren Kenntniss des Inhaltes der dermaligen Hahnemann'schen Materia medica das alleinige Heil einer nicht rückwärts-, sondern vorwärts schreitenden Homöopathie und ein unabweisbares Bedürfniss der gegenwärtigen Generation homöopathischer Ärzte sehen.

Weniger den Umbau unserer Pharmakologie, als die Erleichterung ihres Studiums beabsichtigt ein zweiter Artikel unseres Journals: die auf das bereits vorhandene pharmakognostische und klinische Materiale basirte Bearbeitung einzelner Arzneimittel — ein Artikel, der besonders für homöopathische Principisten von entschiedenem Werthe sein dürfte.

Als dritten Originalartikel soll unsere Zeitschrift Monographien einzelner Krankheiten bringen. Dieselben sollen dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft — der neueren (homöopathischen) Pharmakognosie und Therapie sowol als der neueren Physiologie, Pathologie und Diagnostik gemäss abgefasst und durch instructive Fälle aus eigener und fremder Praxis erläutert sein. Wir betrachten dergleichen Monographien als Vorarbeiten für eine, zur Zeit noch nicht mögliche, wiewol höchst nothwendige, specifische specielle Therapie, die nach unserer Überzeugung nur durch das redliche Zusammenwirken und die ausdauernde Thätigkeit Vieler zu Stande kommen kann.

Das gewöhnliche Material ähnlicher medicinischer Journale — einzelne Beobachtungen und Erfahrungen aus der homöopathischen Praxis; pharmakognostische Auszüge aus allöopathischen Zeitschriften; Anzeigen und Kritiken von Abhandlungen, Aufsätzen und Werken, die auf die Reform der Heilkunst Bezug oder Einfluss haben u. dgl. — werden wir auf den möglich geringsten Raum beschränken; weitläufigen Theorien und Hypothesen über Heilprincipe und Heilsysteme aber, Psoraphantasien à la Petersen, Personalien, wie sie sich besonders in lezter Zeit in der homöopathischen Literatur breit gemacht, können wir gar keinen Platz gönnen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, dass unser Unternehmen bei allen jenen Kollegen, denen die Homöopathie mehr als die milchgebende Kuh ist, und die über die Aufgabe und die Bedürfnisse derselben mit sich im Klaren sind, nicht allein freudigen Anklang, sondern auch nachhaltige Unterstützung finden werde. Wir laden sie hiermit dringend zur Theilnahme ein.

Die fertigen Homöopathen, die, weil sie weder die Möglichkeit noch die Nothwendigkeit einer Weiterbildung der Homöopathie ahnen, an dem Organon das Alpha und Omega ihrer Kunst haben, und diejenigen, die in den Fesseln eines unrühmlichen Indifferentismus oder in den Sirenenarmen chinesischer Suffisance schmachtend, Herz und Auge einzig an eine reiche Praxis hängen, werden unsere Tendenzen entweder als unzeitig und überflüssig mit verächtlichem Lächeln und vornehmen Achselzucken abfertigen, oder sie wol gar einem gläubigen Publicum als schädlich und verwerflich proclamiren. Um Lob und Gunst solcher Freunde können wir nicht buhlen; sie sind für die Wissenschaft, und die Wissenschaft ist für sie verloren.

Die österreichische Zeitschrift für Homöopathie erscheint in zwanglosen Heften. Wir müssen jedoch das Privilegium der Zwanglosigkeit nicht blos in Bezug auf die Zahl der jährlichen Hefte und die Zeit ihres Erscheinens, sondern selbst in Bezug auf die Stärke derselben in Anspruch nehmen; und diess aus einem dreifachen Grunde: 1. weil uns, als beschäftigten praktischen Ärzten, die in dieser Zeitschrift materiellen Vortheil weder suchen noch finden, kein bestimmtes Mass von Zeit und Musse zu literarischen Arbeiten zu Gebote steht; 2. weil sich die Dauer einer Arzneinachprüfung, ohne welche kein Heft erscheint, so wie der Umfang des, durch eine solche gewonnenen, pharmakognostischen Materiales nicht im voraus berechnen lässt; 3. endlich, weil wir nicht die Herren des Fleisses und des Eifers der uns unterstützenden Freunde, Mitarbeiter und Mitprüfer sind.

Wien, im Jänner 1844.

Die Herausgeber.

I.

Materialien

zu einem

physiologischen Umbau

der

Hahnemann'schen Arzneimittellehre.

I.

Die Koloquinte.

Von

Dr. Watzke,

praktischem Arzte in Wien.

LIBRARY

Ein Wort

über die Nothwendigkeit einer Revision unserer Arzneimittellehre,

als

Einleitung.

Es gibt homöopathische Ärzte, welche in der Hahnemann'schen Arzneimittellehre ein vollendetes und in sich abgeschlossenes Meisterwerk sehen, das einer Verbesserung weder fähig, noch bedürftig. Noch in jüngster Zeit erklärten Gross und Gouillon (Allg. hom. Z. B. 95, Nr. 7 u. Arch. f. hom. H. B. 20, Hft. 3, S. 1), »dass dieselbe, so wie sie eben sei, über jeden Tadel erhaben und keiner Reform bedürfe.« Es thut uns leid, unseren verehrten Kollegen hier schroff entgegentreten zu müssen. Wir halten diese Reform für eine Forderung, welche die Wissenschaft an uns zu stellen das Recht hat; wir sehen in ihr das wichtigste Desiderat der heutigen Homöopathie, die Grundlage des Fortschrittes und der Weiterbildung unserer Kunst, die erste Bedingung der schmerzlich vermissten scientifischen Achtung unserer Gegner.

Indem wir hiermit unseren pharmakognostischen Pessimismus offen und unumwunden bekennen, finden wir es für räthlich, uns — Freunden und Feinden der Homöopathie gegenüber — auf das nachdrücklichste vor der Unterstellung der Geringschätzung oder des Misstrauens in Bezug auf die Hahnemann'schen Arzneiprüfungen zu verwahren. Wir stellen weder die Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, noch die Umsicht und den Scharfsinn des Beobachters, noch die Genauigkeit des Experimentes in Frage; wir sind vielmehr fest überzeugt, dass nichts geeigneter sei, höhere Achtung vor dem Verdienste Hahnemann's einzuflössen, das Genie und den Beobachtungsgeist desselben in ein helleres Licht zu sezen, als eben die Nachprüfungen, die vorzugsweise das Material

zu einem physiologischen Umbau seiner Arzneimittellehre liefern müssen.

Fangen wir nur einmal an, uns zu schämen, unsere bequemen Glieder auf der Bärenhaut, die uns Hahnemann untergebreitet, gemächlich zu dehnen und zu strecken; fassen wir nur erst den Muth, in die Fussstapfen des Meisters zu treten; gehen wir nur mit jahrelanger Geduld die Bahn, die er uns brach; widmen wir erst gleich ihm ein halbes Leben der Prüfung der Arzneien; bestreben wir uns, mit demselben unermüdlichen Fleisse, mit demselben Eifer, mit derselben Aufopferung zu experimentiren: wir werden gar bald gewahr werden, welch' ein unendlich reicher Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen, welch' kolossale Masse sorgfältigster Versuche der Hahnemann'schen Bearbeitung der *Nux vomica*, der *Belladonna*, *Pulsatilla*, *Bryonia*, des *Aconit*, *Rhus*, *Mercur* und so vieler anderen Medicamente zum Grunde liege; und wie Hahnemann, eben weil er seine Versuche entweder selbst machte, oder doch ausschliesslich leitete, da, wo Andere nichts als ein Chaos, nichts als Fragmente und Hieroglyphen erblicken, nothwendigerweise physiologischen Zusammenhang und systematische Ordnung sehen musste.

Was wir also an einem Werke, dessen Vortrefflichkeit wir selbst bis zu den Sternen erheben, zu revidiren und zu reformiren gedenken?

Die Nothwendigkeit einer Revision bezieht sich weniger auf den Stoff, als auf die Form unserer *Materia medica*. Sie beruht für uns zunächst auf dem Grunde, dass uns die Resultate der vorgenommenen Arzneiprüfungen nicht in einer natürlichen, physiologischen Ordnung, sondern einzig und ausschliesslich in einem künstlichen Fragmentenregister in die Hände gegeben wurden. Der Baumeister der Reinarzneilehre fehlte darin, dass er seinen Jüngern, die entweder keine oder nur dürftige Versuche machten, seine eigene Weisheit zumuthete; dass er glaubte, sie, die das Ganze nicht kennen, würden dennoch gleich ihm den Werth und die Bedeutung der einzelnen Theile verstehen.

Das unglückliche Schema, in welches Hahnemann seine Arzneimittellehre brachte, gibt nirgends Auskunft und Rechenschaft über die Art und Weise, wie seine Arzneimittel geprüft wurden. Er hat uns nur das Facit des Rechenexempels vorgelegt; er hätte uns auch die Methode, nach welcher es gefunden wurde, vorlegen sollen!

Man weiss nicht, ob die mit einer und derselben Chiffre unterzeichneten Symptome das Resultat eines oder mehrerer Versuche seien. Ja man weiss nicht einmal, ob die Symptome, die mit derselben Chiffre unterzeichnet, auch sämmtlich von einem und demselben Prüfungs-Individuum herrühren [1]). Man hört selten, in welcher Dosis und in welcher Form das Mittel genommen; wie oft und in welchen Intervallen es wiederholt wurde. Man erfährt daher auch gewöhnlich nichts von der Entwicklung, der Dauer, dem Verlaufe und Ausgange der ganzen Arzneikrankheit sowol, als von der Zeit des Eintrittes und des Wiederverschwindens der einzelnen Symptome. Man ist nicht im Stande, flüchtige, zufällige Erscheinungen von beständigen und essentiellen zu unterscheiden. Man bleibt ferner über Centrum und Peripherie der Arzneiwirkungssphäre, über Primär- und Secundärwirkung, über die Sympathien, Synergien und Antagonismen des Medicamentes, so wie über die Grösse und Bedeutung der Arzneikrankheit ganz oder fast ganz im Ungewissen. Man sieht nicht, wie sich die Symptome zu den prädisponirenden und occasionellen (Arznei-) Ursachen verhalten und gewinnt keinen Begriff von der Intensität, mit welcher das Medicament auf den gesunden Organismus überhaupt, und auf die einzelnen Systeme und Organe insbesondere einwirkt.

Wir nannten das Schema ein „unglückliches“ — weil Hahnemann dadurch, dass er uns statt der einzelnen Arzneikrankheiten ein monströses, mehr dem Gedächtnisse als dem Verstande zugängliches, fast ungeniessbares Symptomenconglomerat gab, nicht nur seinen eigenen Anhängern die Kenntniss der Heilmittel und die Ausübung der homöopathischen Praxis ungemein erschwerte, sondern auch der Auffassung und dem Verständnisse seiner Lehre von Seite andersgläubiger Ärzte ein fast unübersteigliches Hinderniss in den Weg legte, und was am meisten zu bedauern, nicht selten gerade die besten Köpfe — gerade diejenigen, welche die Leiter und Führer der reformirten Heilkunst werden sollten — für immer von dem Studium derselben entfernte.

Wir sprechen unsere Überzeugung mit dem innigen Wunsche und dem festen Vertrauen aus, dass sie von der Mehrzahl unserer

---

[1]) Die Chiffre figurirt mitunter als Gattungsname; insofern nämlich Gross, Stapf u. And. alle jene Symptome, die sie vielleicht an einem halben Dutzend Prüfungspersonen erhaueten, mit ihrem Namen unterzeichneten.

Kollegen getheilt werde, und dass das Werk der Reform, das wir hiemit kühnen Muthes beginnen, von vielen Seiten Unterstüzung und Nachahmung finde. Denn zeigt auch das Beispiel Hahnemann's, was ein kräftiger Wille vermag, und haben wir uns auch den physiologischen Umbau seiner Arzneimittellehre zur Lebensaufgabe gemacht; so wäre es doch lächerliche Anmassung, wenn wir uns die Herkules-Arme zutrauten, die solch' gigantisches Werk allein zu vollenden im Stande seien. Behufes des Hauptheiles der Arbeit, der Arznei-Nachprüfungen, haben sich uns bereits eine nicht unbedeutende Anzahl gleichgesinnter tüchtiger Freunde angeschlossen.

Möge es uns gelingen, unsere Aufgabe in einer Weise zu lösen, welche nicht dem Systeme, sondern der Wissenschaft, nicht dem Parteigänger des Homoion oder Alloion, sondern dem praktischen Arzte reellen, dauernden Nuzen bringe und zum Beweise diene, dass die Förderung und Vervollkommnung der specifischen Pharmakodynamik mit der Förderung der praktischen Heilkunst wesentlich identisch sei!

Erstes Kapitel.

Namen, Beschreibung, chemische Bestandtheile der Koloquinte.

Die Nomenklatur der Koloquinte leidet an erklecklichen Gebrechen. Schon Lobel und Bauhin klagen über die Unsicherheit und Verwirrung, die in derselben herrscht. Die Abstammung und ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist troz alles Kopfbrechens der Philologen bis heute noch ein Räthsel [1]). Der, von Botanikern

---

[1]) Über die Ableitung, die Martinius und Lemery gaben, und die, etwas modificirt, Duvergie und Ratier, ja selbst Kraus (der „Koloquynthe“ schreibt) wiederholen: παρὰ τὴν κοιλίαν οὐ τὸν κῶλον κινεῖν, κινῆσαι, κύειν; *quod ventrem, alvum, intestina moveat, atterat, turbet* — macht sich schon Schulze lustig. Wahrscheinlich sind Koloquinte, das portugiesische *Calabas* (span. *Calabaça*, spätlatein. *Calebassus*), das arabische *Charaba*, so wie *Cucurbita*, *Cucumer*, ἀγγούριον, Gurke, Kürbis (althochd. *churpiza*) aus einer und derselben, dermal noch unbekannten sanscritischen Wurzel gebildet. Vergl. Kaltschmidt's sprachvergleichendes Wörterbuch. —

und praktischen Ärzten erfundenen Synonyme gibt es eine solche Zahl, dass man, besonders bei Werken aus der Zeit des Mittelalters, häufig nicht weiss, unter welchem Namen dieser oder jener Auctor die Koloquinte maskirt.

Dioskorides und Galen nannten sie schlechthin »κολοκύνθις« — das Diminutiv von κολοκύνθη, hier zugleich Verachtung und Ungeniessbarkeit bezeichnend. Daher etymologisirten Einige auch: κόλον, Speise und κύων, Hund — also κολοκύνθις: Hundsspeise! Scribonius Largus und Bauhin übersezten es sinngemäss mit: *Cucurbitula*, Kürbislein. Die κολοκύνθη αἴγος, die Dioskorides neben den barbarischen *Thymbre*, *Autogenes* und *Tutastra* als Koloquinten-Synonyme anführt, muss nach Cornarius u. And. κ. ἄγριος heissen; es gibt daher keine *Cucurbita caprina*, keinen Geiss- oder Ziegenkürbis. — Hippokrates und Scribonius Largus schreiben nach Foësius (tautologisch) κολοκύνθις ἄγρια, nicht, wie Schulze und Andere, κολοκύνθη ἄγρια. Leztere ist keineswegs die echte, legitime Koloquinte, sondern eine dieser ähnliche Kürbisart mit harter, holziger, birnförmiger Frucht (niederdeutsch: Regelsbeeren, Gichtbeeren) und saftigem, schwer auszutrocknendem Marke — die *Colocynthis germanica*, *Colocynthis altera Trag.*, *Colocynthis pyriformis Lobel.*, *Colocynthis foemina Dodon.*, *Pseudocolocynthis pyriformis Eyst.*, die *Cucurbita vulgaris*, *canina*, *sylvestris*, *barbara*, *marina aliorum*, σομφος *Plinii* [1]).

Ob Hippokrates unter σικυώνη (*Cucumerulus Bauh.*) gerade die Koloquinte versteht, ist keineswegs so gewiss als Galen annimmt; da, nach Dodonäus (*Stirp. hist. V*, 2, 7) der Ausdruck eben so oft zur Bezeichnung der Eselsgurke (σίκυος ἄγριος,

---

Das Schlimmste ist, dass man nicht einmal weiss, was die Griechen eigentlich unter κολοκύνθη verstanden. Nach Bauhin hiess, was aus der heutigen Familie der Cucurbitaceen rund war: κολοκύνθη, Kürbis, und was länglich war, nach verschiedenen Gegenden: σικύη, σικυώνη, σικυώνια, am gewöhnlichsten σίκυος, Gurke. Marcellus behauptet jedoch gerade das Gegentheil. So übersezt auch Dierbach (der die antiquarische Exegese der Cucurbitaceen für eine sehr schwierige Arbeit hält) und Grimm κολοκύνθη mit Gurke, Passow dagegen mit Kürbis. Grimm's Hippokrates. B. 2, S. 138.

[1]) Die lezteren Benennungen findet man jedoch auch unter den Synonymen der Eselsgurke, ja sogar der Zaunrübe! Σόμφος corrigirt Harduin mit σπόγγος.

Cucumer sylvestris) diente. — Dass die »unzerschnittene, kleine, runde Gurke (σίκυη ἄτμητος τῶν μικρῶν καὶ στρογγυλῶν)«, die Hippokrates (*de Coœnd.*) in Klystieren gegen Hüftweh von Verkühlung empfiehlt, ebenfalls (nach *Dierbach*) die Eselsgurke, und nicht, wie Galen will, unsere Koloquinte sei, wird schon dadurch äusserst wahrscheinlich, weil Hippokrates (περὶ γυν. φυσ. und περὶ ἐπικυησ.) das fein geriebene und mit Honig zusammengeknetete Mark der πολοκύνθις ἄγρια ausdrücklich neben σίκυος ἐντερικόν (*Cucumeris agrestis medulla*) als Galle purgirendes Stuhlzäpfchen, und bei Neigung zu Fehlgeburten als Mutterzäpfchen anpreiset, und das Wein- und Milchinfusum derselben bei Gebärmuttergeschwüren in die *Vagina* einzuspritzen räth.

Bei anderen griechischen Autoren kommt die Koloquinte unter dem Namen σικύα πίκρα, Bittergurke, vor. Die Araber nennen sie Chandel, Kandel, Haanthal, Handal und (mit dem Artikel) Alhandal. Tragus überschreibt sein Koloquintenkapitel mit »*Colocynthis vera*«, Lobelius mit »*Cucurbitula amara cathartica*«; bei Dodonäus heisst sie *Colocynthis prima*, *Colocynthis mas* und *Anguria sylvestris*, bei Andern *Cucurbita deserti*, *Cucurbita alexandrina*, *Cucurbita Prophetae Elisaei*, *Melo agrestis*. — *Sal* und *fel terrae*, *new*, *pestis plantarum*, *mors in olla* [1]) waren Titel, die ihr von ärztlichen Poëten ertheilt wurden.

Von botanischer Seite ist die Koloquinte als *Cucumis Colocynthis* (*Monoecia Monadelphia Linn.*), *Citrullus Colocynthis* und *Colocynthis officinalis* (Schrader) zunächst mit der Wassermelone (*Citrullus vulgaris*) — die bitterste Frucht mit einer der wohlschmeckendsten! — verwandt. Sie ist eine einjährige Pflanze mit dicker fleischiger Wurzel, krautartigem, niederliegendem, mittels zahlreicher, fadenförmiger Ranken an nahen Gegenständen hinaufklimmendem, fleischigem, leicht brechendem, eckigem, gefurchtem, steifhaarigem Stengel, welcher abwechselnde, eiför-

---

[1]) Der Koch des Elisäus, vermuthlich kein besonderer Botaniker, hatte bei der Hungersnoth, die im Lande herrschte, wilde Koloquinten auf einem Felde zusammengelesen. Als die Jünger des Propheten das daraus bereitete, bittere Gericht verkosteten, schrieen sie: Der Tod ist in dem Topfe, Mann Gottes! (2. B. der Könige, Cap. 4.) — Wahrscheinlich waren es jedoch nicht die Früchte unserer Koloquinte, sondern der Propheten-Gurke (*Cucumis prophetarum*), die in Palästina häufig vorkommt, und in ihrem Wachsthume ungemeine Ähnlichkeit mit der gewöhnlichen Gurke hat. Oken's Naturgeschichte. Bd. 3, S. 827.

nige, spitzige, in 5 oder mehrere buchtig gezähnte Lappen getheilte, langgestielte, auf beiden Seiten mit kurzen, stumpfen, etwas zurückgekrümmten Haaren besezte Blätter, einzelne, wechselständige, einblütige, kurze, steifhaarige Blütenstiele mit einblätterigen, glockenartigen, orangefarbigen Blüten trägt.

Sie wächst wild am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Japan, in Arabien, Nubien, Syrien, Kleinasien, Cypern, auf den Inseln des ägeischen Meeres und im südlichen Spanien.

Zum arzneilichen Gebrauche wurden von jeher fast ausschliesslich die Früchte — *Pepones*, *fructus*, *poma Colocynthidis*, Koloquinten-, Purgier-, Purgierparadiesäpfel, *bitter apple* (engl.), *Quintappel* (holl.) — verwendet. Sie sind kugelich, anfangs grün, dann gelblich, pomeranzengross und haben eine unbehaarte, glatte, lederartige Schale. Zu uns kommen blos die von ihrer äusseren Schale befreiten und getrockneten Früchte. Diese sind mit einem dünnen, gelblich weissen Häutchen überzogen und enthalten ein schwammiges, sehr leichtes, weisses, trockenes Fasergewebe — *pulpa Colocynthidis*, σικυώνης σπόγγος Hipp., κολοκυνθίδος τὸ ἔντον (Gal.), Koloquintenmark — das in sechs Fächern zahlreiche, länglich runde, glatte, gelblich weisse, harte Samen einschliesst, einen äusserst bittern, scharfen, widrigen Geschmack und einen süssen, eckelhaften Geruch hat. Die ziemlich grossen, äusserlich noch unversehrten, ganz trockenen Früchte sind die besten [1]). Die wohl gewaschenen Samen sind geschmacklos; die Schale ist schleimig, der Kern ölig.

Chemische Analysen des Koloquintenmarkes haben Meisner, Vauquelin und Braconnot geliefert. Meisner fand in 200 Gran desselben: 8½ fettes Öl, 26½ bitteres Hartharz, 28⅚ bittern, 20 scharfen, 34 gummigen Extractivstoff, 1⅙ thierisch vegetabilische Materie, 19 Gummi, 6 Tragantstoff, 5¼ phosphorsaueren Kalk, 38½ Faserstoff, 10 Feuchtigkeit. Vauquelin entdeckte im Koloquintenmarke eine eigenthümliche Substanz, das Kolocynthin; neben diesem fand er fettes Öl, Extractivstoff, ein in Äther nicht lösliches Harz, Gummi und verschiedene Salze. Nach Bra-

[1]) Die Warnung der Araber, dass man ja keine Koloquinte, die als die einzige Frucht an einer Pflanze gewachsen sei, zu arzneilichen Zwecken verwende, ist in mehr als einer Hinsicht lächerlich. — Mesuë und Avicenna haben auch Koloquintenäpfel-Männchen und Weibchen!

connot enthält das wässerige Extract der Koloquinte: 4,3 Harz, 41,4 Kolocynthin, 18,6 Bassorin, 21,4 thierisch-vegetabilische Materie, 7,1 essigsaures Kali, 7,1 zerfliessliches Kalisalz. — Das wässerige Koloquintendecoct stellt eine gelbliche viscöse Flüssigkeit dar, die, geschüttelt, wie Gummi schäumt und sich durch Löschpapier nicht filtriren lässt. (Dass sich auch die weingeistige Tinctur nicht durch Löschpapier filtriren lasse, wie Murray sagt, haben wir an unserer Koloquintentinctur und an unserem Löschpapiere nicht bestätigt gefunden.)

Zweites Kapitel.

Vorhahnemann'scher arzneilicher Gebrauch der Koloquinte.

Die Koloquinte ist ein Arzneimittel, so alt als die Medicin selbst — von Hippokrates, Dioskorides, Galenus, Plinius gekannt, von den Arabern und den Ärzten des Mittelalters hoch in Ehren gehalten und häufig angewandt, von den Neueren missachtet und zulezt in die grosse Rumpelkammer der obsoleten Mittel — der arzneilichen Invaliden! — verwiesen. Einige alte Lateiner reden mit solchem Enthusiasmus von der Koloquinte und scheinen mit ihr so vertraut gewesen zu sein, wie heut zu Tage etwa Manche mit dem Salmiak, dem Calomel, Jod oder anderen Mitteln, die mit der Mode kommen und gehen. Nach Ettmüller bildete sie mit dem *Scammonium* und dem *Helleborus niger* ein drastisches Triumvirat, das einst grosse Wunder that [1]). Sie war häufig die *sacra ancora* bei hartnäckigen, veralteten Leiden, die, was viel sagen will, sogar dem Agaricus und dem Turpeth Troz geboten hatten.

Am geläufigsten scheint jedoch die Anwendung der Koloquinte den Arabern gewesen zu sein. Sie rühmten dieselbe gegen eine grosse Anzahl der verschiedenartigsten Leiden des Hirns, der Nerven, Muskeln, Gelenke, der Lunge, des Brustkorbes, der Nieren und der Blase: gegen langwierigen Kopfschmerz, hartnäckige Migraine, chronischen Schwindel, Geistesschwäche, Melancholie,

[1]) Leider, dass man bei einem solchen Triumvirate nicht wissen kann, wer der eigentliche Wunderthäter war!

Apoplexie, Epilepsie, Delirien, Lähmungen, chronische Krämpfe, Gelenkschmerz, Rheuma, Podagra, Thränenfluss, Engbrüstigkeit, Asthma, veralteten Husten, Wassersucht; vor Allem aber gegen Hüftweh[1]) und gegen Schleim- und Blähungskoliken. Sie gaben Gelbsüchtigen die fein geriebene Koloquinte als Niespulver, klysterisirten an Koliken Leidende mit der Abkochung des Markes, salbten Krätzige und Aussätzige mit dem frischen Safte der Blätter, zertheilten und zeitigten mit den grünen Blättern geschwollene Drüsen, Furunkel und Abscesse. Das Decoct der Wurzel kannten und brauchten sie als Specificum gegen Schlangenbiss und Scorpionstich[2]). Das Koloquintenöl diente ihnen als Pomade gegen Kopfschuppen und Ausfallen der Haare; sie träufelten es bei Ohrensausen in die Ohren, rieben es Wurmkranken in den Bauch ein, legten damit befeuchtete Baumwolle in schmerzhafte hohle Zähne, machten bei anderen Zahnleiden Räucherungen mit den Kernen der Frucht, befestigten lockere Zähne durch Mundbäder aus Koloquintenessig, streuten die aus den verbrannten Schalen gewonnene Asche auf den schmerzenden After und besprengten ihre Wohnungen mit Koloquintendecoct, um Flöhe und anderes Ungeziefer zu tödten oder abzuhalten. (*Joann. Mesuae op. Ven.* 1589, *de simpl. c. IV. Avicennae, Arabum med. principis Canon med. Ven.* 1608, *lib. II. c.* 130).

Das eben Gesagte erschöpft die Vorhahnemann'sche Koloquintentherapie beinahe. Indess ist nur Weniges davon ausschliessliches Eigenthum des Genies der Araber; das Meiste haben sie von ihren griechischen und römischen Mustern und Vorgängern erborgt.

Dass, und in welchen Fällen schon Hippokrates die Koloquinte in Gebrauch gezogen, haben wir bereits im vorigen Kapitel angemerkt. Dioskorides (*Comment. in Diosc. ed. Kühn, p. II. c.* 161) empfiehlt sie gegen Hüftschmerz (hier auch Einreibungen des frischen Saftes[3]), gegen Lähmungen, Koliken und

---

[1]) Rhazes will viele Tausend Ischialgien durch Klystiere aus Koloquinten und Salpeter geheilt haben. Und dennoch empfiehlt er in dieser Krankheit neben der Koloquinte noch eine Legion von Mitteln! (*Ejusd. op. parv. Ven.* 1510, *de sciatica passione.*)

[2]) Mit dem Decocte der Wurzel heilte Rhazes den eigenen Sohn, der an vier Stellen von einem Skorpione gestochen worden war. Bauhini *Hist. plant. univ. Yverd.* 1561. *tom. II. lib. II.*

[3]) Einreibungen des frischen Saftes fand auch Fernel bei Hüftweh

Zahnschmerzen; Scribonius Largus (*de compos. med. Par.* 1528, § 99) gegen Lumbago, Epilepsie und Amenorrhoë. Archigenes (*Oribasii Collect. lib. VIII. Ven.* 1556, *c.* 46) fand an ihr ein vortreffliches Purgans für Fieberkranke, wenn das Fieber gelind und gutartig war, und mit Kopfweh, grosser Schwäche und quälenden Hüftschmerzen auftrat. Er verordnete sie als eine Art öllig-wässeriges *Infuso-Decoctum* zugleich mit *Veratrum* und *Scammonium*. Paulus Ägineta (*Ejusdem opus divinum de re medica. Basil.* 1532, *p.* 374) hält die Koloquinte weniger für ein Blut-, als für ein Nerven-Purgans (!). Er lobt sie bei Kopfschmerzen, die auf einer Affection der harten Hirnhaut oder der äussern Kopfhaut beruhen; bei Schwindel, Hemikranie, Fallsucht, Schlagfluss, Kinnbackenkrampf, langwierigem Thränenflusse, Asthma, chronischem Husten, gichtischen Nieren- und Blasenleiden. Bei Hüftschmerzen reibt er ebenfalls den frischen Saft ein (*in op. c. p.* 495). In denselben Leiden ungefähr wollen Plinius (*Histor. nat. tom. II. lib. XX. c.* 3) und Johannes Activarius (*Ejusdem methodi med. Ven.* 1554, *lib. IV. p.* 215) die Koloquinte angewandt wissen. Überdiess rühmen sie beide vorzugsweise Gelbsüchtigen an. Der Letztere mahnt zu grosser Vorsicht bei dem Gebrauche derselben, sagt jedoch: »*Dantur autem scrupuli duo*«!

Die Koloquinte bildete neben dem Agaricus einen Hauptbestandtheil der *Hiera*[1] *Pachii Antiochii* (*Hiera diacolocynthidos*, διακολοκύνθης), eines Geheimmittels, dessen sich die grössten Ärzte des Alterthums: Appolonius, Asklepiades, Andromachus, Themison und Rufus Ephesius gegen die langwierigsten und schwersten Krankheiten, gegen Podagra, Gicht, Lähmungen, Epilepsie, Tetanus, Verlust der Stimme, Brustkrebs u. s. w. bedienten [1]). (*Schulze* a. a. O.)

---

ganz besonders hilfreich. Plinius empfiehlt auch Einreibungen des Koloquintenöles.

[1]) Diese *Hiera* war ein Schleckkäftchen, das in *Dr.* jβ 2¼ Gran Koloquinte enthielt. Philenides von Katana soll es noch auf seinem Todtenbette aufgeschrieben und dem Kaiser Tiberius geschickt haben. Scribonius Largus sagt (a. a. O.) von dem Erfinder dieser heiligen Mixtur, die er mit Lobsalm überhäuft: *Hieram, i. e. sacram confectionis nomen, ei propter duas causas tribuit; unum, ne ejus rerum nomen dicendo ostenderet, quae esset; alterum, quo magis sub hoc venerabili nominis specie commendaret medicamentum.*

Von den meisten medicinischen Autoren hinter dem Mittelalter der griechischen und arabischen Medicin — die neuesten nicht ausgenommen — erfährt man in Bezug auf die Anwendung der Koloquinte wenig Neues. Nur bewegt sie sich bei ihnen gewöhnlich in noch buntscheckigeren, wunderlicheren Compositionen als bei ihren Vorgängern.

Dem Paracelsus verdankt die Koloquinte die Ehre, neben Jalappa, Scammonium und Rhabarber in das berühmte Extractum Catholicum aufgenommen zu werden. (*Schulze, dissert. de Colocynthide. Halae*, 1784.) Es war, was der Name sagt, eine Universalmedicin [1]). Bonetus und Timäus (*Casus med. et obs.* 1697, *lib. IV. obs.* 9 et 64 *et in epist. lib. III. epist.* 40) empfahlen die Koloquinte (der erste als Mutterzäpfchen, der zweite das Decoct *sub forma suffitus, fomentus aut injectionis*) bei Menstruationsbeschwerden, besonders bei mangelnder Menstruation, bei zurückgetretenen Lochien und zur Austreibung einer Mole oder einer todten Leibesfrucht [2]). — Dodonäus (*Stirp. Hist. III*, 2, 26) wandte sie vorzugsweise bei Apoplexie, chronischem Schwindel, Hemikranie, Taubheit und heftigen Kolikschmerzen an. Auch sagt er, dass man den Samen der Koloquinte neben Aloë und Myrrha zur Einbalsamirung der Leichen brauche. — Bayrus und Schenk (*Obs. med. Francof.* 1665, *p.* 424) hatten an der Koloquinte ein Mit-

---

Wir können uns nicht enthalten, hier noch folgende Äusserung des Scribonius Largus über obige *Hiera* mitzutheilen: „*Illud vero* (sagt er a. a. O. §. 103) *supra omnium opinionem est, quod ad stomachicos evidenter convenit, quum sit virosissimum medicamentum adversus stomachum.*“ Wenn Scribonius gewagt hätte, ein Corollarium aus diesem Satze zu ziehen! ? Er fertigte sich mit dem Troste ab, mit welchem sich eben auch unsere Gegner noch heute begnügen: „*Sed videlicet in ejusmodi rebus potentior usus ratione est.*“

[1]) Die Formel des katholischen Extractes war jedoch keine stereotype; nach den verschiedenen Autoren, von welchen, und nach den verschiedenen Krankheiten, gegen welche es gebraucht wurde, erlitt es verschiedene Variationen und Combinationen. Triller nahm, statt Rheum, Aloë und Helleborus; Hoffmann: Gummi Gutti und *Flores Martis*; Poter: Myrrha, Crocus und Senna. Bei Hippochondrie versezte man es mit Bibergail; bei Nierenleiden mit Bernstein; bei Fehlern der Säfte mit *Mercurius dulcis* u. s. f.

[2]) Bei mangelnden und zu schwachen Wehen verwirft Bonetus jedoch die Koloquinten-Pessarien gänzlich. Man laufe, obgleich sie die Geburt befördern, dabei Gefahr, Mutter und Kind zu tödten.

tel. Zähne ohne Schmerz und ohne Pelikan auszuziehen [1]). — Tragus (*Stirp. Germ. Arg.* 1552. *c.* 97) fand sie bei Koliken, Faulfieber und besonders bei der Wassersucht. Lobelius (*Stirp. advers. nov. Lond.* 1570. *in cap. de Coloc.*) bei Apoplexie und Coma (in Klystieren *a scr. ad dr. j*). Ettmüller (*Op. med. Gen.* 1736, *t. I. p.* 758) bei dem Wechselfieber [2]). der Schleimkolik und der Epilepsie hilfreich. — In Sydenham's (*Op. omn. med. Pat.* 1725, *p.* 565) drastischen Mixturen, mit denen er fast ausschliesslich die Wassersuchten behandelte, bildete die Koloquinte einen der Hauptbestandtheile. — River (*Op. med. univ. Ven.* 1687, *t. II. p.* 198) preiset dieselbe als eine gewaltige Hirnpurganz (*ad cerebrum potenter expurgandum*) bei allen nicht entzündlichen Krankheiten; Sennert (*Inst. med. Vittenb.* 1644, *p.* 958) bei Podagra, Asthma, Kolik und chronischem Rheuma. — Van Helmont sieht in ihr das beste *Antisyphiliticum* [3]). Auch Zacutus Lusitanus (*Prax. med. admiranda. Lugd.* 1667, *t. II. p.* 93) und Bonetus (*Thesaur. med. pr. Gen.* 1694, *p. III. p.* 309) bedienten sich ihrer gegen die Lustseuche. Lezterer wandte sie jedoch, um ganz sicher zu gehen, in einem schweisstreibenden Decocte zugleich mit Merkur an. Ebenderselbe tödtete mit der Abkochung der Koloquinte die Würmer in den Ohren (*in. op. c. p.* 1004). Zacutus fand

---

[1]) Sie scarificirten zu dem Behufe das Zahnfleisch, liessen darauf das Essigdecoct der Koloquinte im Munde halten, fassten dann den Zahn mit den Fingern und zogen ihn leicht und ohne alle Schmerzen aus!

[2]) Gegen Wechselfieber besass die Koloquinte ehemals sogar sympathetische Heilkräfte. „*Mirum dictu*," sagt Plinius a. a. O., „*colocynthidis semina, si fuerint pari numero adalligata, febres sanare dicuntur, quas Graeci periodicas vocant.*"

[3]) Man nahm einen halben Koloquintenapfel, macerirte ihn über Nacht in einer gut verschlossenen Flasche Wein, goss des Morgens den Wein ab und trank ihn. Der Kranke musste diesen Trank 5 bis 6 Mal wiederholen, dabei das Zimmer hüten und hungern. Ettmüller a. a. O.

Auch Sylvius de la Boë (*Prax. med. app. Lugd.* 1764, *Art.* 257) erklärt die Koloquinte für das vortrefflichste Antidot gegen Syphilis. — Hornemann berichtet, dass die Einwohner von Fez kein anderes Mittel zur Heilung der Syphilis kennen, als Salz und Koloquinten, und dass sie in nicht inveterirten Fällen damit ausreichen. Tagebuch einer Reise nach Murjat u. s. w. Wien, 1802, S. 89 und 122.

ferner das Koloquintenöl [1]) bei nervösen Schmerzen und Verkühlungskrankheiten, äusserlich eingerieben, und bei Schmerz und Klingen der Ohren in den äusseren Gehörgang getröpfelt, von grossem Nutzen. Auch sagt er, dass es, wenn man den Kopf damit salbe, das Grauwerden verhüte und die Haare schwarz färbe. — Juncker (*Consp. med. Hal.* 1734, *p.* 216) verordnete die Koloquinte phlegmatischen Naturen gegen asthmatische Anfälle, unterdrückte Hämorrhoiden und hartnäckige Zahnschmerzen. — Crantz sah bei Lethargie und seröser Apoplexie, Kartheuser (*Fund. mat. med. Francof.* 1767, *t. I. p.* 600) bei hartnäckigen Krankheiten der Schleimhäute Nutzen von ihrer Anwendung. Lieutaud (*Syn. pr. med. Amst.* 1765, *p.* 655) rieb Kindern das mit Ochsengalle zusammengeknetete Mark derselben zur Vertreibung der Würmer in den Bauch ein [2]). — Dahlberg lobt die vortrefflichen Wirkungen der Koloquinte bei der Gicht (*cum fomite venereo*), besonders bei Kopf- und Hüftgicht, bei unerträglichen Schmerzen vom Missbrauche des Merkur, so wie bei Lähmungen und kalten Fiebern. Fabre heilte damit ein, durch unterdrückte Gonorrhoe entstandenes schweres Leiden (*Murray*, *App. med. t. I. p.* 583). — Colombier gibt (*Code de med. milit. I.* 5, *p.* 420) an, dass sich manche Soldaten dadurch in wenigen Tagen vom Tripper befreiten, dass sie einen ganzen Koloquinten-Apfel auf 1 oder 2 Mal einnahmen.

Unter den Neueren haben besonders Vogt (Pharmakodynamik. B. 2, Abth. 1, S. 318), Richter (Arzneimittellehre. B. 2 und spec. Th. B. 7, S. 511 und B. 3, S. 336) und Burdach (Arzneimittellehre. B. 3) das Kapitel der Koloquintentherapie weitläufiger bearbeitet. Sie empfehlen die Koloquinte bei Lähmungen (vorzugsweise der untern Extremitäten, der Urinblase und des Mastdarms); bei Geisteskrankheiten (Wahnsinn, Manie, Melancholie, Blödsinn) aus Atonie des Gangliensystems; bei chronischen Krämpfen und anderen Nervenleiden (Epilepsie, Schwindel, Schlafsucht, nervösem Kopfweh), bei Hypochondrie, Gelbsucht, Wechselfieber, Me-

---

[1]) Das Öl wurde bereitet, indem man einen ausgehöhlten Koloquintenapfel mit Öl füllte und ihn dann sammt dem Öle in heisser Asche röstete.

[2]) Murray (a. a. O.) hält die Koloquinte nicht für ein specifisches Mittel gegen Würmer. Spulwürmer kamen in einem gesättigten Koloquinten-Infusum erst in 14 bis 24 Stunden um.

nostasis, Bleichsucht, von passiven Congestionen und Stockungen im Pfortadersysteme, in der Leber und Milz, so wie in den lymphatischen Gefässen und Drüsen, von Schleimanhäufung im Darmkanale, verstopften Hämorrhoiden u. dgl. Diese Empfehlungen stützen sich jedoch nicht etwa durchgängig auf ihre eigenen Erfahrungen am Krankenbette, sondern haben meist eine rein ideelle Grundlage; und selbst die Belege, welche aus der Praxis gleichzeitiger Collegen dafür angeführt werden, erscheinen grossentheils nur als pathologische Reminiscenzen aus den Zeiten der Araber. Wir lassen die lezteren hier folgen und reihen ihnen die wenigen von uns aufgefundenen, allöopathischen Koloquinten-Memorabilien aus neuerer Zeit an.

Bang fand im Absude der Koloquinte das beste Mittel gegen Wassersucht, wo es blos auf Ausleerung der serösen Feuchtigkeit ankommt. — Auch Kranner gebrauchte den Absud mit Erfolg gegen Wassersucht. — Nach Hufeland ist sie bei schlaffen trägen Personen das kräftigste Diureticum. — Nach Wrisbach (*Kleinert's Rep.* 4. J. 11, 85) leistete sie in der, von Desorganisationen der Leber, des Magens und der Milz begleiteten Wassersucht der Branntweintrinker zuweilen vortreffliche Dienste. — Gegen dieselben Leiden aus derselben Quelle rühmt Schlesier seine *Pilulae hydragogae (Colocynthis, Gummi Gutt. et Oleum Crotonis)*. — Dührsen (*Kleinert's Rep.* 1836, 2, 69) wandte die Koloquinte bei chronischer freier Bauchwassersucht nach Scharlach mit ausgezeichnetem Nutzen an. — Buchhave fand ihre Wirkung sogar in der Brustwassersucht bestätigt. — Hiller schrieb (Leipz. 1821) eine eigene, für uns leider! unauffindbare, Dissertation über den Gebrauch der Koloquinte in Hydropsien.

Heim wandte die Tinctur (mit *Tinct. Ant. saponi.*) gegen Flechten und (mit Ricinusöl) bei scrophulösen Drüsenanschwellungen als kräftig zertheilendes Mittel äusserlich an. — Conradi empfiehlt dieselbe (mit Öl und Opium) bei alten grossen Brüchen, in denen sich viel Koth anhäuft und dadurch Einklemmungen entstehen. — Auch Berends fand Einreibungen der Koloquintentinctur oder das Auflegen eines Koloquintenpflasters bei Verstopfung durch angehäuften Darmkoth nützlich (*Kleinert's Rep.* 1836, 10, 169). — Schmuhr stellte mit der Tinctur (nach Blutegeln, Brechmitteln, reizenden Klystieren und Fussbädern) einen 70jährigen Mann von einem gastrischen Schlagflusse her. Es verlor sich unter dem Gebrauche der Koloquinte nicht blos das Hauptübel,

sondern auch die schon früher vorhandene Schlaflosigkeit, hartnäckige Verstopfung und unvollkommene Lähmung der oberen Angenlieder und der Zunge. — Neumann will damit bei scrophulösen Individuen Lähmungen der unteren und oberen Extremitäten, des Dickdarms, des Blind- und Mastdarms geheilt haben. Bei einer Lähmung der Kaumuskeln und der Augenlieder nach einem Gichtanfalle und bei einer anderen des Schenkels nach heftigen Hämorrhoidalzufällen vermochte ihm die Koloquinte allein Hilfe zu verschaffen [1]).

Drittes Kapitel.

Misscredit und Verfall der Koloquinte.

Einige Copien berühmter Koloquintenrecepte.

Troz der langen, bis auf die neueste Zeit herabgehenden Reihe medicinischer Autoren, die von der therapeutischen Anwendung der Koloquinte reden, hat dieses Arzneimittel doch längst Ruf und Ansehen in den gelehrten Compendien der Pharmakologen verloren. Man fing damit an, die Koloquinte für ein heroisches, bedenkliches und gefährliches Mittel zu erklären, das man sich nur in seltenen Fällen, nur bei schweren, langwierigen Leiden zu verordnen erlauben dürfe [2]) — für ein Mittel, das ungemeine Vor-

[1]) Wir sind weit entfernt uns einzubilden, hiermit etwa eine vollständige Koloquintentherapie der alten Schule gegeben zu haben. Eine solche lag weder in unserer Absicht, noch würde sie uns von besonderem Nutzen sein. Wir gestehen, dass wir, wenn wir die Zeit und Mühe, die bei dem Nachschlagen von wenigstens einem halben Hundert alter Folianten und Quartanten und neuer Journale und Repertorien verloren geht, mit der gemachten Ausbeute zusammenhalten, wahrhaftig nicht wissen, ob wir uns das obige Kapitel mehr zum Verdienste, oder mehr zum Vorwurfe machen sollen.

[2]) Triller (*Thesaur. med. Franc.* 1774, p. II. p. 203) nennt die Koloquinte *infamium medicaminum exemplar, remedium triste, ingratum, suspectum, dubium, violentum, imo paene virulentum, atque hinc merito proscribendum ex officinis.* — C. Hoffmann dagegen sagt, die Koloquinte sei für schwere Krankheiten, was ein grober Keil für einen groben Ast. Löwen fange man in keiner Mausfalle, und manche chronische Krankheit lasse nur die Scheu der Ärzte vor heroischen Arzneien ungeheilt. (*Geoffroy* a. a. O.)

sicht erheische und dessen kunstgerechte Anwendung nur von den grössten Heilmeistern erlernt werden könne (*Geoffroy*, *Mat. med. Venet.* 1742. *Art. Colocynthis*). Daher wollten auch Einige den Gebrauch der Koloquinte blos den älteren Ärzten gestattet, den jüngern dagegen gänzlich untersagt wissen [1]).

In unseren, mit dem Contrastimulismus vertrauten Zeiten fürchtet man sich allerdings vor der Koloquinte weniger als früher; allein man weiss, dass, weil es überhaupt kein Specificum gibt, auch die Koloquinte kein Specificum sei und daher ihre Heilkräfte mit wenigstens zehn anderen Arzneien (purgirenden Stellvertretern) theile! — man ist gegen ein so leicht entbehrliches Mittel gleichgültig geworden. Stellt ja doch unser verehrter Lehrer Hartmann selbst die Koloquinte unter die *Remedia superflua!* Auch die hypothetischen Indicationen, wie sie von Vogt, Richter und Burdach für die therapeutische Anwendung derselben aufgestellt werden, sind von der Art, dass sie vollkommen auf mehr als ein halbes Duzend pharmakologische Nachbarn der Koloquinte passen [2]).

Diese Gleichgültigkeit der neueren, und jene Scheu der älteren Ärzte liegt, neben den unverhältnissmässig grossen, oft positiv schädlichen Gaben, vorzugsweise in der mangelhaften Kenntniss der Wirkungen, welche die Koloquinte im gesunden Körper hervorbringt. Man hatte bei zufälligen Vergiftungen mit Koloquinte gesehen, »dass sie Magen, Eingeweide und den ganzen Körper in Aufruhr bringe, die qualvollsten Schmerzen mache, die Gedärme zernage, Afterblutflüsse errege, u. dgl.« (*Geoffroy* a. a. O.); man hatte hiermit nur die physiologische Schattenseite des Medicamentes kennen gelernt. Die medicinische Welt, die den *Tartarus emeticus*, die Aloë, Jalappa, den Baryt, das Calomel, Jod und andere nicht minder giftige Substanzen noch heute auf den Händen

---

[1]) Man sieht, die alten Praktiker der alten Zeit verstanden eben so gut, wie die alten Praktiker der neuen Zeit, das Geheimniss des medicinischen Tactes auszubeuten. Es wäre nur zu wünschen gewesen, man hätte das legale Koloquintenalter gleich auf dem Doctor-Diplome angesetzt!

[2]) Mesuë der Jüngere sagt: man solle sich durch nichts von einem Mittel abschrecken lassen, das, wie die Koloquinte, durch kein anderes zu ersezen sei. Heut zu Tage hat jedes Mittel seine Surrogate. — Die ganze periodische Literatur der Hippokratischen Schule hat das lezte Jahrzehend vielleicht nicht zehn Fälle von Koloquintenheilungen aufzuweisen.

trägt, war inconsequent genug, gerade nur für das Gift der Koloquinte Augen zu haben.

Merkwürdig sind die Mittel, die man ersann, die rohe wilde Kraft der Koloquinte zu zähmen. Eines der beliebtesten und gebräuchlichsten war die Schwefelsäure. Ettmüller dagegen (a. a. O.) hielt die Alkalien für das beste Corrigens (*Acida enim castrant, non corrigunt Colocynthidem*, meint er). Was Ettmüller von den Säuren behauptet, das behauptet Hoffmann (*Op. omn. Tom. I. pars II. c.* 5) von der zu dem Behufe von Vielen vorgeschlagenen Abkochung. Viele unterwarfen sie einem Gährungs-, oder Faulungsprocesse. Wedel (*Exercit. med. phil. XVIII.*) und Neumann (*in Praelect. chymico-pharm. p. 797*) wollen dagegen bemerkt haben, dass, besonders durch die Gährung mit Most (die Bouldduccius *in Comment. societ. scient. Paris. an.* 1701 so sehr empfiehlt) das böse Princip der Koloquinte nur neue Kräfte erhalte. Viele sahen in schleimigen und aromatischen Mitteln die besten Corrigentia der Koloquinte. (Mit Mentha, Melisse, Myrrhe u. dgl. verordnete man sie gewöhnlich als Emmenagogum.) Die arabischen Ärzte bedienten sich zu dem Zwecke häufig der Adstringentien. Mercurialis und Rolfink verwarfen jedoch diese Correction gänzlich. Durch Bdellium und Mastix werde die Heftigkeit der Purganzen nur vermehrt und die Koloquinte erlange dadurch eine fast wüthende Gewalt (*vis furiosa*). — Einige fanden im Urine das besänftigende Element. River (*Prax. med. univ. Venet.* 1687; *tom. II. p.* 198) und Freitag sagen, dass die Koloquinte in einem Urin-Infusum nicht nur alle Bitterkeit verliere und geschmacklos werde, sondern auch so viel von ihrem giftigen Wesen einbüsse, dass man sie drachmenweise nehmen könne. Andere, die lezteres Mittel wol etwas unästhetisch finden mochten, schlugen statt dessen die duftende Maienthautinctur (*Sp. Roris majalis*) vor. Noch andere macerirten sie in Molken, oder in Wasser und Wein. Manche corrigirten die Koloquinte ganz einfach durch das gewöhnliche Olivenöl. Die Meisten jedoch folgten dem Beispiele des Dodonäus, welcher behauptete, die Koloquinte sei nur durch andere heftige Purganzen zu corrigiren [6]). Auf das beste und sicherste

[6]) So widersinnig auch diese Behauptung klingt, so ist sie doch nicht ganz ohne Grund. Der alte Praktiker hatte zweifelsohne bereits eine Ahnung von den antidotarischen Beziehungen untereinander gemischter Purganzen. Schon Celsus (*Lib. II. c.* 12) sagt: *Medica-*

Corrigens — die kleinere und seltenere Gabe — verfiel Niemand! Es scheint das Ei des Columbus gewesen zu sein, das Hahnemann in seinem Mikrodosismus auf die Spitze stellte.

Der wahrscheinlich instinctartig erkannten Nothwendigkeit, die übergrossen Dosen der Koloquinte durch Beigabe ihrer Antidote zu schwächen und mehr weniger unschädlich zu machen, verdankt die leidende Menschheit eine Menge, grossentheils kunstreicher Arzneiformeln. Der Hiera des Pachius Antiochius und des katholischen Extractes haben wir bereits oben erwähnt. Nicht minder ruhmgekrönte Waffen in den Händen grosser Heilkünstler waren:

a) Die *Pilulae de duobus* — Koloquinte und Scammonium zu gleichen Theilen (mit Nelkenöl q. s.) — von Sydenham und anderen englischen Ärzten häufig angewandt. Freind will sie (*Comment. de febr. ad Hippocr. c. VII. p. 206*) sogar in confluirenden Blattern mit Glück versucht haben!

b) Die Kopfpillen (*Pil. cochiae* [1]) Nikolai's und Almanser's enthielten neben Koloquinte noch Aloë, Scammonium, Absinthium, Mastix u. a. und waren das probateste Mittel gegen Hemicranie.

c) Die Drei-Teufelspillen (*Pil. trium Diabolorum*) — *Rp. Trochisc. Alhand. Diacryd. aa gr. IV, Merc. dulc. gr. VIII. M. f. Pil. Nr. 4, pro dosi* — ein berüchtigtes Tripper-Specificum!

d) Die *Pilulae iliacae* (Krummdarmpillen) des Rhazes — *Colocynthis* 10, *Scammonium* 3, *Sagapenum* 10 — von Dodonäus (*Stirp. histor. III*, 2, 26) als das angenehmste und sanfteste Laxans gerühmt — nach Rolfink (*de purg. veget. tab. p.* 140) eines der vielen Steckenpferde des Paracelsus.

---

menta stomachum fere laedunt, ideoque omnibus catharcticis Aloë miscenda est. — Die *Trochisci Alhandal*, das mit Tragant feinst verriebene Koloquintenmark, bis auf die meistens zu grosse Gabe (von 6 Gran zu 2 und 4 Scrupel) nächst der Tinctur die beste, einfachste und wirksamste Form, in welcher die Koloquinte gewöhnlich angewandt wurde, verwarf Dodonäus gänzlich.

[1]) *Cochos i. e. caput*, sagt ein alter Commentator des Rhazes. S. dessen *Op. parv. Ven.* 1510. Wir finden aber *Cochos* weder im lateinischen noch im griechischen Lexicon. Wahrscheinlich steht es tautologisch — τα κοκκια, *grana rotunda, pilulae.*

e) Die *Confectio Hamech* — nach Schulze [1]) ein ekelhaftes und undankbares Purganzen-Agregat, dessen Basis das Koloquintenmark — gegen Psora, Lepra, Cancer, Elephantiasis, Tinea, alte Geschwüre, chronischen Tripper in Gebrauch gezogen.

f) Das *Extractum panchymagogum Crollii et Hartmanni* — aus Koloquinte, versüsstem Quecksilber und vielen anderen (drastischen) Mitteln bestehend, in der Lustseuche und im Beginne bösartiger Fieber (bei heftigen Kopfcongestionen, Delirien und Verstopfung) empfohlen.

g) Der goldene Lebensgeist (*Sp. vitae aureus*) Ruland's wurde mit Malvasier, und Kyper's Alleiniger (*Sp. panchymagogus*) mit Anisgeist aus den Alhandalzeltchen ausgezogen (*Mart. Ruland. in suis secret. spagyr. a Hagendornio edit. c.* 31). Beide wurden als Universalmittel gepriesen.

h) Das Polychrest-Extract des Kapuziners Emerich — neben Koloquinte aus ungefähr 30 verschiedenen Species zusammengesezt, wobei die gewöhnlichen Drastica natürlich nicht fehlen — *facinorosa societas, apage!* ruft Triller aus.

Die Koloquinte bildet ferner einen Bestandtheil der *Hiera* Rufi, der *Pil. lucis* des Mesuë, der *Pil. de Hermodactilis majores*, der *Pil. foetidae majores et minores*, der *Pil. cacheeticae Charas*, der *Pil. aperientes Stahlii* (neben Aloë, Zimmt und Eisen), der *Pil. hydragogae* Schlesier's (neben Gummi Gutti und *Oleum Crotonis*), der diuretischen Pillen Janin's (ein Arzneichaos, das an Grossartigkeit der Conception gleich hinter Emerich's Polychreste kommt und noch 14 andere Purganzen enthält) der Morrison'schen Pillen (neben *Aloë, Jalappa, Gummi Gutti* und *Rheum aa*), des Halle'schen Lebenselixirs, des *Elixir purgans Herlini*, der acustischen Essenz, des Barbett'schen Ohrengeistes, des *Unguentum de Arthanita* (*Rad. Azar. europ.*), des *Oleum contra*

---

[1]) „*Ipsa* (*confectio*) *diffusa mole et formula non congruens saeculi moribus, quod doses exiguas amat et sectatur.*“ Also ein halbes Jahrhundert vor Hahnemann — Schulze schrieb seine Dissertation im Jahre 1734 — sehnte sich die kranke Welt schon nach homöopathischen Dosen! — Mit Eibischsalbe auf die Fusssohlen gestrichen heilte diese Latwerge eine Verstopfung, die allen anderen Mitteln widerstand. (Fried. Hoffmann, *Opera omn. tom. I. pars II. c.* 5, und Schulze a. a. O.)

vermes, des Habakuk'schen Öles [1]) und vieler anderen, zum Theil, dem Himmel sei Dank! vergessenen pharmaceutischen Compositionen.

Viertes Kapitel.

Kenntniss der Vorhahnemannianer von den positiven Wirkungen der Koloquinte im gesunden Körper.

Die Kenntnisse der Vorhahnemannianer von den positiven Wirkungen der Koloquinte im gesunden Körper schreiben sich grossentheils von einigen wenigen Vergiftungen her, welche der Zufall dem Stalpaart van der Wiel, Tulpius, Hoyer, Plater, Hoffmann und Anderen zu beobachten Gelegenheit gegeben hatte. — Unsere Freunde werden uns den kleinen Anachronismus zu Gute halten, wenn wir des Zusammenhanges wegen diesen älteren Koloquintenvergiftungsgeschichten einige aus der neueren Zeit anreihen.

Stalpaart van der Wiel (*Observ. Cent. I. obs.* 41) erzählt: Ein junger munterer Gastwirth in Haag, der auf ein gutes Laxirmittel sann, kaufte sich einen Koloquintenapfel, zerquetschte und verschlang ihn. Bald darauf befielen ihn unsägliche Leibschmerzen; er bekam blutige Stühle; zugleich traten die heftigsten Krämpfe ein, so dass es ihn wie einen Igel zusammenzog. Nur mit Mühe entrann er unter schleuniger Anwendung geeigneter Mittel dem Tode.

Ein siebzehnjähriger Jüngling nahm einen Koloquintenaufguss. Bald darauf stellten sich blutige Stühle, ungeheure Angst und Ohnmacht ein; die Kräfte sanken schnell, und der Kranke starb (*Hoyer, Ephem. Nat. Curios. dec. III. an. 7. obs.* 178) [2]).

Ein armer Mann, der an habitueller Verstopfung litt, trank ein aus 3 Koloquinten bereitetes Decoct und zog sich dadurch die heftigsten Bauchschmerzen und einen so ungeheuren Afterblutfluss

---

[1]) Dieser Habakuk war Loew, der Prager Professor (S. Triller i. a. W.).

[2]) An demselben Orte erwähnt Hoyer auch eines Mannes, den die Koloquinte so gewaltig purgirt hatte, dass ihn später keine andere Purganz mehr angriff.

zu, dass er dem Tode nahe kam. Reichliches Trinken von Öl und Ölklystiere retteten ihn (*Nic. Tulpius obs. lib. IV. c. 25*).

Plater weiss von zwei Koloquintenvergiftungen. Die erste (*Ejusd. obs. libr. III. p. 339*) betrifft einen jungen Fürsten, dem sein Arzt Pillen zum Purgiren gab. Da diese nicht operirten, versetzte er sie den anderen Tag mit obenhin gepulvertem Koloquintenmarke; worauf der Fürst unzählige blutige Öffnungen und entsetzliche Leibschmerzen bekam, und der Arzt vor Furcht reissaus nahm. — Die zweite Vergiftung (*l. c. p. 640*) lief tödtlich ab. Ein Laxirlustiger pflegte als Purgans den Wein zu trinken, in welchem er über Nacht einen Koloquintenapfel macerirt hatte. Oft hatte er das ohne Schaden gethan. Endlich aber zog er sich dadurch eine tödtliche Dysenterie zu [1]).

Riedlinus, der sich ungemein vor der Koloquinte fürchtet, und (*Linear med. 1696, mens. Jul. obs. 2*) gesteht, dass er dieselbe in seiner ganzen Praxis nur ein einziges Mal angewandt habe, sah bei einer robusten, vierschrötigen Dienstmagd schon auf 2 Gran des Pulvers starkes Erbrechen eintreten. Nach Böcler bekamen sogar diejenigen, die längere Zeit Koloquintenäpfel handhabten, Erbrechen (*Hartmanni mat. med. 1745, p. I. p. 335*). So sah auch Sachse (*Huf. Jour. 1811. April*) durch Auflegen der Koloquinte auf den Magen Erbrechen entstehen.

Das auf die entblösste Epidermis des Epigastriums gebrachte Koloquintenextract bewirkte nach Michaëlis (*Kleinert's Rep. Jahr. 7, 10, 95*) Abweichen.

Chretien bemerkte nach der äusseren Anwendung der Koloquinte auf den Unterleib häufig vermehrten Stuhl- und Urinabgang. (*Univ. Lex. der pr. Med. u. Chir. Leipz. 1839. Art. Jatroliptica.*)

Nach C. G. Neumann (Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel. S. 15) brachten Einreibungen von Koloquintentinctur (1/4) mit Ricinusöl (1/4) heftige Leibschmerzen und blutschäumenden Durchfall hervor.

Fordyce führt an (*Fragm. chir. et med. p. 66*), dass ein Weib,

---

[1]) Das Citat, das Schulze in seiner Dissertation *de Colocynthide* zur Erklärung dieses Factums aus Celsus gibt, ist für Arzneiprüfer nicht unwichtig: „*Possunt quaedam subesse corpori vel ex infirmitate ejus, vel ex aliquo affectu, quae vel in alio non sunt, vel in hoc alias non fuerunt, eaque per se non tanta, ut concitent morbum, tamen obnoxium magis aliis injuriis corpus efficiunt.*“

die ein Koloquinten-Dicrinfusum nahm, dreissig Jahre (?) lang an Kolik gelitten habe! Fried. Hoffmann (*Op. omn. Gen.* 1748, *pars III. p.* 332) beobachtete nach dem Gebrauche der Koloquinte (bei Ascites) oft plötzlichen Eintritt eines tödtlichen Gedärmbrandes.

Eines der gelungensten Koloquinten-Experimente war Joh. Moriz Hoffmann so glücklich zu sehen. Wir geben die schöne Erzählung mit seinen eigenen Worten:

»Ex generosa familia nata Matrona tenera, post acidularum Egranarum finitum potum ex recepto more a sordibus residuis repurgatura, pomum colocynthidis vini cyatho per noctem infundit, et insequente matutino tempore ebibit. Ast pessimis suis rebus. Accedebat siquidem mox insignis cardialgia, superveniebant vomitus creberrimi et cum ventris torminibus atrocissimis dejectiones alvinae, primo muceso-serosae, mox biliosae, tandem cruentae; sitis aderat clangosa, atque superiorum et inferiorum artuum musculares fibrae in subsultus et motus agitabantur spasticos; febrili aestu totum corpus exardescebat; demum cum animi deliquiis extremorum frigus notabatur, ut adeo terrore et metu perculsi adstantes me advocare curarint.« (Eph. Nat. cur. Cent. X. observ. 89.) [1])

Eine ähnliche Vergiftung beobachtete Scheel (Beiträge Mecklenburg. Ärzte zur Med. und Chir. von Hennemann, 1830. B. 1, Hft. 2): Eine 40 und einige Jahre alte Kaufmannsfrau litt seit längerer Zeit an bedeutenden rheumatischen Schmerzen des linken Oberschenkels und der linken Schulter. Ein Schneider rieth ihr, ½ Pfund Koloquinten (Gichtbeeren) mit 1½ Mass rothen Wein zu kochen und die durchgeseihte Flüssigkeit vor dem Schlafengehen zu trinken. Zum Glück theilte sie das Tränkchen in zwei Theile; denn kaum hatte sie die erste Hälfte genommen, als sie von fürchterlichen Schmerzen in der Magengegend, von grosser Angst, Schwin-

[1]) Bemerkenswerth ist, mit welchen, und mit wie vielerlei Waffen der alte Heilmeister gegen das Koloquintenungeheuer ausrückt. Im ersten Gliede kämpfte ein *Electuarium Diascord., Theriac. etc;* im zweiten stand eine Mixtur aus einer Decade aromatischer Mittel; auf den Magen wurden Kräutersäckchen, über den Nabel Theriak- und Crocus-Kataplasmen gelegt; der übrige Bauch wurde mit einem Linimente aus Mastix und Muskatnussöl gesalbt. *»Sic,«* schliesst Hoffmann, *»divina favente gratia medelam matronae feci salubérrimam et exoptatissimam!«* Er ahnet nicht, dass einige Tropfen Opium, eine Tasse schwarzen Kaffees, nebst 12 Stunden Zeit, das Wunder wol auch eben so gut gethan hätten!

del, Ohnmachten und Krämpfen befallen wurde. Es trat ohne Erleichterung des Zustandes mehrmaliges Erbrechen, hierauf Entleerung zuerst flüssiger, fäculenter, später fast rein blutiger, mit qualvollem Tenesmus verbundener Stühle ein, deren Quantum auf 5 Maas geschätzt wurde, und mit denen grosse (2—3″ breite und lange) Stücke der inneren Haut des Darmes abgingen. Der Schmerz concentrirte sich dann im Magen und dem unteren Theile des Mastdarmes; der Unterleib fiel ganz zusammen; endlich hörte der Tenesmus auf, und die Kranke verfiel nach und nach in Schlummer. Als Heilmittel hatten vorzüglich *Oleosa*, *Mucilaginosa* und *Opium* gedient. Die Patientin musste wegen grosser Entkräftung und Dyspepsie eine geraume Zeit das Bett hüten, erholte sich jedoch später vollkommen wieder.

Nicht so glücklich lief folgender Fall ab, den Carron d'Annecy (in Orfila's Toxicol. 2. Ausg. S. 34) erzählt:

Ein 28jähriger Mann, der an fliessenden Hämorrhoiden und an Verdauungsbeschwerden litt, trank zwei Gläser eines Koloquintendecoctes. Es folgten darauf Kolikschmerzen, häufige Stühle, einige Stunden später grosse Hitze in den Gedärmen, Trockenheit im Schlunde, unlöschbarer Durst. Dr. Carron fand den Kranken mit kleinem, sehr beschleunigtem Pulse, die Zunge roth, den Leib gespannt und gegen Berührung, besonders in der Nabelgegend, sehr empfindlich, die Stuhlausleerungen unterdrückt. Aderlass, erweichende Bähungen, Klystiere, Hühnerbrühe halfen nicht. Den folgenden Tag war der Leib noch schmerzhafter und aufgetriebener. Neuer Aderlass und warmes Bad. Sechs Stunden später steigende Schmerzen, Urinverhaltung, Zurückziehung der Hoden, Priapismus. Ein Duzend Blutegel an den After, blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib, Salpeterklystiere. Am dritten Tage liess die Urinverhaltung nach; die übrigen Erscheinungen dauerten fort; der Puls war klein und zusammengezogen; es trat Schluchzen, Kälte der Extremitäten und klebriger Schweiss an Kopf und Brust ein. Abends hörten die Schmerzen auf; die Spannung des Bauches sank, und es zeigte sich Fluctuation. In der Nacht starb der Kranke.

Sectionsbefund: Die Därme waren roth, mit schwarzen Flecken besäet, grossentheils durch Faserstoff (falsche Membranen) unter einander verklebt; in den Unterleib hatte sich eine weissliche Flüssigkeit ergossen, worin eine Menge weisser Flecken schwammen; an der Zottenhaut des Magens nahm man hie und da

Ulceration wahr; Leber, Nieren und Blase boten Spuren von Entzündung.

Der nämliche Dr. Carron wurde zu einer jungen Wäscherin gerufen, die einen Koloquintenabsud getrunken hatte, und darnach heftige Bauchschmerzen bekam. Bäder, ölige, schleimige Getränke und Opium stellten sie bald wieder her. Ebenderselbe erzählt: Ein kachektischer Bäcker nahm Koloquintenabsud gegen eine *Quartana*. Vom Fieber wurde er zwar geheilt, blieb aber schwach und matt, bekam eine Bleifarbe der Haut und ging nach sechs Monaten an Paralyse zu Grunde. (*Orfila, Toxic. gen. 3. edit. p.* 695.)

Orfila (a. a. O.) hörte von einem Manne, der, um sich von einem mehrjährigen Nachtripper zu befreien, drei Koloquinten genommen hatte. Bald darauf bekam er heftige Schmerzen im Epigastrium und reichliches Erbrechen, nach zwei Stunden copiöse Stuhlentleerungen, Einknicken der unteren Extremitäten, Gesichtsverdunklung, Schwerhörigkeit, Schwindel und leichte Delirien. Nach vielem Milchtrinken, worauf Erbrechen eintrat, und nach Ansezung von Blutegeln auf den Unterleib verschwanden die Symptome allmälig.

Den interessantesten und belehrendsten Fall von Koloquintenvergiftung erzählen jedoch Duvergie und Ratier (*Univers. Lexic.* der pr. Med. u. Ch. *Art. Coloc.*).

Ein 55jähriger Mann von starker Constitution nahm gegen eine Balggeschwulst am rechten Knie eine kleine Quantität von einem Liqueur, den ihm eine Quacksalberin gegeben hatte — wie sich später auswies, war es Koloquintentinctur. Kurze Zeit darauf bekam er Übelkeiten und Erbrechen mit Gefühl von Hitze und Brennen im Epigastrium. Voll thörichter Freude darüber, dass das Medicament seine Wirkung äussere, nahm er eine zweite und noch eine dritte Dosis davon. Es stellten sich nun ergiebige, äusserst zahlreiche Stuhlentleerungen ein; ausserdem entstanden unerträgliche Schmerzen im ganzen Umfange des Unterleibes und so heftige Kolik, dass er aus dem Bette sprang und sich auf den Dielen wälzte. Dabei war er so verblendet, dass er in seinen grössten Qualen noch die Hand segnete, die ihm das Gift gereicht hatte, und die Umstehenden inständigst bat, ihm doch noch eine neue Dosis des Medicamentes zu reichen. Bald gesellten sich die heftigsten Convulsionen dazu, und am Abende starb der Kranke.

Sectionsbefund: Die Hirnhäute waren weiss und etwas dicker als gewöhnlich; die Hirnsubstanz ziemlich dicht, doch weder roth

punctirt, noch injicirt; in den Seitenventrikeln und in der Schädelhöhle fand sich eine geringe Quantität rosenrothen Serums; die an der Basis des Gehirnes verlaufenden Gefässe waren ziemlich stark mit Blut gefüllt. Die Lungen vollkommen normal. Magen und Zwölffingerdarm sahen äusserlich blaureth, der Dünndarm rosenfarben aus; die Schleimmembran der ersteren war lebhaft geröthet, voll Erosionen, aufgelockert, sehr leicht abzustreifen und zu zerreissen. Dieselben normwidrigen Veränderungen zeigten sich auch in der unteren Hälfte des Dünndarmes, jedoch minder deutlich ausgesprochen; auch der Dickdarm war sowol innerlich als äusserlich nur wenig gefärbt. Der ganze Darmkanal war leer.

Es ist begreiflich, dass solche Koloquinten-Schauergeschichten nicht geeignet sein konnten, die Ärzte zur Anwendung dieses Mittels am Krankenbette einzuladen. Wahrscheinlich hatte das ursprüngliche Magen- und Darmleiden, gegen welches jene Individuen eben die Koloquinte zu Hilfe zogen, an der Heftigkeit der Erscheinungen einen nicht geringen Antheil; allein da sich gerade in dieser Heftigkeit der Karakter der Koloquinte scharf ausprägt, so thut diess dem Werthe jener unfreiwilligen physiologischen Experimente wenig Eintrag. Es wäre nur zu wünschen, dass einige Autoren bei ihren Erzählungen genauer und umständlicher gewesen. Am schmerzlichsten vermissen wir dabei die Obductionen der sämmtlichen der Koloquinte gefallenen Opfer.

Fünftes Kapitel.

Hahnemann's Koloquintenprüfungen.

Hahnemann prüfte die Koloquinte an seinem eigenen Körper und an sechs seiner ersten Schüler. Wenn uns der Wahrscheinlichkeitsschluss von bekannten Wirkungen auf deren unbekannte Ursache nicht trügt, so haben Hahnemann, Stapf, Rückert, Langhammer und Gutmann mit ziemlich geringen, Hahnemann's Sohn Friedrich und Hornburg hingegen mit grössern Gaben experimentirt. Die Krankheitsbilder sind meist unklar und unscheinbar; die karakteristischen Züge der Koloquinte — wir heben sie durch gesperrte Lettern hervor — sind darin gewöhnlich nur angedeutet, selten ausgeführt.

A.

Hahnemann, sonst Vorbild eines tüchtigen Arzneiprüfers, scheint die Koloquinte stiefväterlich bedacht zu haben. Seine eigene Prüfung liefert nur wenige Symptome: [1]) Gallichtes Aufstossen. Knurren im Unterleibe, wässeriger Mund, Trinklust ohne Durst. fader Mundgeschmack nach jedem Trunke; Druck in der Herzgrube; anhaltender Druck und Zerschlagenheitsschmerz durch alle Eingeweide; Reissen und Spannen in der linken Gesichtshälfte; stechend spannender Schmerz zwischen den Schulterblättern, zum Krummgehen nöthigend; Zerschlagenheitsschmerz im Kreuze; ziehendes Spannen am rechten Oberschenkel; lähmiger Schmerz im Knie; Schwäche der Unterschenkel; kürzerer Odem (durch einige Tage); Kälte des Körpers; lebhafte angstvolle Träume; Impotenz [2]).

---

[1]) Die von Hahnemann selbst in der ersten Auflage als zweifelhaft bezeichneten Symptome lassen wir bei Seite. Warum er in der dritten Auflage die skeptischen Klammern weggenommen, ist nicht gesagt.

[2]) In der dritten Auflage trägt der Meister „unter den an sich selbst beobachteten Symptomen" einige dreissig neue nach: „Höchste Verdriesslichkeit und Ärgerlichkeit; schmerzende Haarwurzeln; Schrundschmerz in den Augenliedern; beissendes Brennen unter dem obern Augenliede; schmerzhafte Lockerheit eines unteren Schneidezahnes; geschmackloser Speichel im Munde (Ist nicht der gesunde Speichel geschmacklos? D. R.); bitterer Mundgeschmack nach Biertrinken; drückender Magenschmerz; zeitweilige starke Auftreibung des Unterleibes; Zerschlagenheitsschmerz im Unterbauche, ärger im Gehen und Gebücktsizen; Blähungskolik um Mitternacht; in der Leiste Schmerz, als gehe da ein Bruch heraus, und beim Daraufdrücken Schmerz, als gehe da ein Bruch hinein (½ Stunde lang); Drängen von den Seiten des Unterbauches nach dem Schoosse; Schnitte und Stiche in den Därmen, von versezten Blähungen; juckender Stich im Mastdarme; blinde Hämorrhoiden, mit Schmerz im After; Reissen durch die Harnröhre und die Eichel; Jucken am rechten Hoden; starker Geschlechtstrieb mit Erectionen. — Engbrüstigkeitsanfall Nachts, mit langsamen, schwerem, zum Husten zwingendem Athem; drückendes Ziehen in den Armknochen; Wadenklamm; Reissen in den Fersen; ungemeine Neigung der Muskeln zu Klamm; beissendes Jucken hie und da, Abends im Bette, schlafraubend; unüberwindliche Schläfrigkeit und Neigung, sich zu legen; Schlaflosigkeit."

Da uns Hahnemann aber nicht sagt, ob er selber neue Koloquintenversuche gemacht; da es allgemein bekannt ist, wie er sich

Es ist sehr zu zweifeln, ob Hahnemann selbst, geschweige jemand anderer, hinter solchen grauen nebelhaften Schatten von Befindensveränderungen, wenn er es nicht früher wüsste, die Koloquinte suchen würde.

B.

Nur wenig deutlichere Koloquinten-Befinden-Veränderungs-Schatten führt uns Stapf vor:

„Metallgeschmack auf der Zungenspitze; Kratzen am Gaumen; feines Stechen wie von einer Grane am Gaumensegel; Kratzen und Kitzeln am Kehlkopfe, zum trockenen Husten reizend (n. 1 St.); kolikartiger Bauchschmerz und Blähungsabgang mit einiger Auftreibung des Bauches; Leere im Unterleibe, wie nach Durchfall; Schwindel beim schnellen Wenden des Kopfes; drückendes Kopfweh, längs der Pfeilnaht, beim Bewegen des Kopfes und beim Bücken ärger; juckendes Stechen im Ohre; zusammenziehender Schmerz in den beiden grossen Halsmuskeln (*Sternocleidomastoideus?*), durch Bewegung verschwindend."

C.

Auch bei Rückert's Versuchen macht die Koloquinte kaum noch Miene, sich durch ein oder das andere karakteristische Zeichen zu verrathen:

„Leiser Druck im Kopfe; Durstgefühl im Schlunde; Druckempfindung in der Magengegend und Hungergefühl, besonders nach dem Essen; schneidendes Drücken und vorübergehendes Schneiden im Oberbauche; Druck auf der Brust und in den Eingeweiden, vorzüglich beim Vorgebücktsizen und Abends, durch 6 Tage; schründendes Schneiden im Unterbauche, beim Gehen beginnend, durch jeden

---

gar viele Symptome seiner antipsorischen Arzneien von seinen Kranken abstrahirt; da wir ferner sehen, wie er sogar Symptome jener Leiden, die mit Koloquinte geheilt wurden, neben die an Gesunden erhaltenen Resultate stellt, und da endlich jene Symptome, selbst wenn sie durch Prüfungen an Gesunden gewonnen wären, theils aus anderen sicheren Beobachtungen hinlänglich bekannt sind, theils aber auch nach unseren Beobachtungen ein der Koloquinte ziemlich fremdes Gepräge tragen, so erlauben wir uns dieselben in unserer Reinarzneilehre sämmtlich mit starken Zweifelsklammern zu versehen.

Tritt vermehrt (n. 5 T.); harter Stuhl (n. 5—6 T.); Druck, mit einem stumpfen Stiche in der Herzgrube; stumpfe Stiche in der rechten Brust, beim Einathmen nach einer Stunde, beim Ausathmen nach 6 Tagen; Stiche unter den falschen Rippen und dem Schulterblatte; Stiche (n. 4 Stunden), und Zerschlagenheitschmerz (n. 5 Tagen) in den Armen; stechendes Reissen und reissendes Stechen [1]) am Oberschenkel; spannender Druck auf dem Schienbeine; Reissen in den Waden; drückendes Reissen im Fussgelenke; überlaufendes Wärmegefühl am ganzen Körper (n. 2 Stunden); Unbehaglichkeit, mürrisches Wesen, Maulfaulheit.

D.

Die Symptome des Friedrich Hahnemann erscheinen als das Resultat mehrerer und diess ziemlich energischer Versuche. Obschon an Zahl gering, zeichnen sie doch das Bild der Koloquintenkrankheit mit kräftigen Pinselstrichen.

Es stellte sich gleich nach dem Einnehmen Bitterkeit im Munde, und starke Übelkeit ein — erstere vier, leztere das eine Mal zwei, das andere Mal acht Stunden anhaltend; dabei rauhes Gefühl auf der Zunge, wie von Sand. Bei dem einen Versuche gesellte sich zweimaliges Speiseerbrechen zu der Übelkeit.

Nach Verlauf von kaum einer Stunde entwickelte sich — unter starkem Froste, Schwindel und Dummheit im Kopfe, Schmerz über den Hüften und (wie von heftigem Schreck) zitternden Füssen — ungeheurer Leibschmerz von einer kleinen Stelle unter dem Nabel ausgehend, sich (nach dem Speisegenusse) durch den ganzen Unterleib verbreitend, zum Vorwärtskrümmen und Zusammenkauern nöthigend. Bei einem anderen Versuche blieb der Leibschmerz auf eine Stelle in der Nabelgegend fixirt; er war stechend, zwang gleichfalls zum Vorwärtskrümmen, wurde durch Heben sehr verschlimmert und hielt 18 Stunden an. Nach grünlich gelben

[1]) Der furchtsame Arzneiprüfer wird sich gewöhnlich seiner zweifelhaften Empfindungen nur schwer und dunkel bewusst. Daher das Schwanken und Abmühen in der Wahl der Worte, um, was er fühlt, und doch auch fast nicht fühlt, zu bezeichnen. Eine gehörig entwickelte Arzneikrankheit macht nicht verlegen um den richtigen Ausdruck.

Durchfallstühlen (das eine Mal 15 in 18 Stunden, mit Verkühlungsempfindung) minderte sich in beiden Fällen das Leibweh. Auch Tabakrauchen beschwichtigte es [1]).

E.

Langhammer's Koloquintensymptome legen wir in der von ihm selbst angegebenen chronologischen Ordnung vor:

»Dumpfer Stich in der Stirne; Schauder durch den ganzen Körper bei kalten Händen, während Gesicht und der übrige Körper warm war, ohne Durst; geräuschvoller Blähungsabgang; öfterer Harndrang mit geringem Abgange; weisse Zunge (früh, wie nach vielem Tabakrauchen); Fliessschnupfen; Pfeifen beim Einathmen; Schlucksen; Blütchen im Gesichte; heftiger Kopfschmerz, im Freien verschwindend; Reissen im Rücken des Unterfusses; heftiges Ziehen im rechten Daumen; reissendes Stechen am ganzen Körper; Jücken an verschiedenen Stellen, bald hier, bald dort; bohrende Stiche in der Schläfe; Mattigkeit, mit Zittern der Unterschenkel und Schweiss am ganzen Körper; Druckschmerz in der Harnröhrenspitze, nach dem Uriniren; Hüsteln beim Rauchen; durch wollüstige Träume gestörter Schlaf; früh beim Erwachen Schweiss in den Unterschenkeln; Unlust zu reden.

Ein Arzneiversuch, der nahe an völlige Bedeutungslosigkeit streift! Die Koloquinte gibt in demselben wol nur äusserst schwache Lebenszeichen.

F.

Die Prüfungen Gutmann's verrathen den guten, aber zugleich den sehr ängstlichen Beobachter. Schade dass er ausschliesslich mit geringen Dosen experimentirt hat! Unsere zahlreichen Koloquintenerfahrungen berechtigen uns zu dem Glauben, dass viele der folgenden minutiösen Symptome einzig der angestrengten Aufmerksamkeit des Prüfers zuzuschreiben.

»Eingenommenheit des Kopfes, besonders im Vorderhaupte; reissender Schmerz im ganzen Gehirne, heftiger bei Bewegung der obern Augenlieder; pres-

[1]) Die Kartoffel dürfte mit dem heftigen Leibweh und schnellem Stuhlabgange, die nach ihrem Genusse eintraten (S. 97), wol nur in einer zufälligen Verbindung stehen.

send drückender Kopfschmerz im Vorderhaupte, am heftigsten beim Bücken und im Liegen auf dem Rücken (6 Stunden lang); Brennschmerz der Backen, der Stirnhaut, des Haarkopfes, der Augenlieder; Jücken, Brennen, und Schneiden im Augapfel; Zwang, Kriebeln und schneidendes Stechen im Ohre; pochender und wühlender Schmerz von der Mitte bis zur Wurzel der Nase; Fippern in den Kinnmuskeln; Reissen an der innern Seite der Backen und an der Zungenspitze; Stiche im Rachen; fauler Geschmack; nach Biertrinken Bittergeschmack; spannend kneipender Bauchschmerz, durch Druck vergehend; Spannen und Bohren im Schoosse; Wühlen und Reissen in der Nabelgegend, beim Ausathmen und Lachen heftiger; harter Stuhl; spannendes Stechen in der rechten Lende, blos beim Einathmen fühlbar, am heftigsten beim Liegen auf dem Rücken; jückender Stich im After; Laufen und Kriebeln auf der Brust und am Bauche; Greifen und Muskelzucken in den rechten Rippen; Wundheitschmerz im linken Schulterblatte; prickelndes Brennen im rechten Oberarme; jückendes Stechen in der Ellenbogenbeuge; Spannen im Vorderarme; Krampf in der Handfläche, so dass er die Finger nur schwierig aufmachen konnte. Schmerz im rechten Oberschenkel, als wäre der Psoasmuskel zu kurz, blos im Gehen; Nadelstiche in der Kniekehle, bei Bewegung; jückende Stiche am Schienbeine; Schmerz in den Aderknoten des Unterschenkels; Fippern, scharfes Schneiden, jückendes Stechen in den Waden; jückend bohrender Stich am Fussrücken; Reissen in der rechten Fusssohle, in der Ruhe am heftigsten; Schläfrigkeit; geile Träume; Niedergeschlagenheit; Unlust zu geistigen Arbeiten; Unlust zu reden.

G.

Als der bei weitem beste Hahnemann'sche Koloquintenprüfer erscheint Hornburg. Auch er hat, so wie Fr. Hahnemann, wahrscheinlich wiederholte Versuche gemacht. Bei keinem seiner Mitprüfer finden wir die Karakteristik der Koloquinte so klar und deutlich ausgeprägt:

„Kopf düster und öde, wie nach einer durchschwärmten Nacht; ziehende halbseitige Kopfschmerzen (n. 1½ St.); Drücken und Ziehen hinter dem linken

Ohre; Schmerz in der untern linken Zahnreihe, als würde der Nerv gezerrt; leeres Aufstossen; Druck im Magen, wie von einem Steine; Leere, ein anderes Mal Vollheitsgefühl im Unterleibe; Empfindung in den Gedärmen, wie von Erkältung oder einem unschicklichen Speisenmischmasch; Knurren, Kneipen, Schneiden, Klemmen und Raffen im Bauche; alle 10—12 Minuten verstärktes Zusammenschnüren im Unterbauche, wobei die Wangen wie von innerlichem Schauder durchweht werden, der vom Unterleibe heraufsteigt; Schmerz im ganzen Unterleibe, und besonders unter dem Nabel, als würden die Gedärme zwischen Steine eingeklemmt und gepresst, zuweilen so heftig, dass das Blut nach dem Gesicht und Kopfe stieg, dass es ihm den Schweiss aus diesen Theilen trieb, die Gesichtsmuskeln verzerrte und die Augen zuzog. Er konnte dabei weder ruhig liegen noch sitzen, auch nur ganz gekrümmt gehen. Die Schmerzen wurden durch Druck mit der Hand und Einbiegen des Unterleibes gemildert; auch nach starker Bewegung und nach Herumwälzen liessen sie etwas nach; auf eine Tasse Kaffeh verschwanden sie gänzlich. — Heftiger, oft wiederholter, nur mit grosser Anstrengung zu unterdrückender Drang zum Stuhle. Dieser war gering, zäh und schleimig, oder reichlich, gelblichbraun, dünn, schaumig, säuerlich fauligen Geruches; dabei Empfindung am Ende des Mastdarmes, als wären diese Theile durch langwierigen Durchfall geschwächt. Mit der Ausleerung verschwand der Bauchschmerz, kam aber bald wieder. Blähungsversetzung; Stuhlzwang gleich nach dem Essen; anhaltender Druck über dem Schambeine mit öfterem Harndrang bei geringem Urinabgange. — Von der rechten Halsseite bis über das Schulterblatt ziehender Schmerz, als wären die Nerven und Gefässe angespannt; Steifigkeit und heftig ziehender Schmerz der linken Halsseite und des Nackens, bei Bewegung stärker; Lastgefühl im Nacken; Verstauchungsgefühl hinter dem rechten Schulterblatte; Brennschmerz im rechten Mittelfinger; kitzelnder Druck im linken Gesässe; Einschlafen des linken Unterfusses; Verlangsamung des Pulses, vom Anfange bis zur zehnten Stunde; dann innere und äussere Hitze des Körpers; unruhiger Schlaf; Träume mancherlei, wollüstig, mit Pollutionen.

Postscript

einige Hahnemann'sche Koloquinten-Errata betreffend.

Mit grossem Erstaunen lasen wir in der dritten Auflage der Koloquinte (im 3. Theile der antipsorischen Arzneien. Düsseld. 1837) auch Ägidi's Namen unter den Koloquintenprüfern, und die mit „Ägid." unterzeichneten Symptome 22, 29, 75 und 114 [1]) neben den andern, durch Prüfung am gesunden Körper gewonnenen, angeführt. Es sind diess Symptome, unter denen eine Krankheit auftrat, die Ägidi mit Koloquinte heilte! Wir bringen den Fall weiter unten.

Hahnemann führt ferner neben Stalpaart, Hoyer, Tulpius, Plater und Hoffmann, deren Beobachtungen wir im vorigen Kapitel im Originale vorgelegt, auch Zacutus Lusitanus, Schenk, Kölpin und Salmuth als physiologische Koloquinten-Gewährsmänner auf.

Die Ruhr des Zacutus Lusitanus (Sympt. 101. 1. Aufl. — wir citiren überall die erste Auflage, weil wir sie für die beste halten —) ist nicht Resultat eines Experimentes, sondern blose Conjectur [2]). — Die Verification des Sympt. 103: „Blutfluss aus dem After, einige Stunden nach dem Tode", hat uns einige Mühe gekostet. Hahnemann citirt dafür Schenk (*Obs. med. rar. lib. VII. obs. IV.*), Schenk den Camerarius (*in horto med. et phil.*), dieser den Dodonäus (*med. obs. exempl. rara. Lugd. Bat. 185, p. 22*). Hier erst erfahren wir, dass das Symptom gar nicht von einem Gesunden, sondern höchst wahrscheinlich von einem Apoplektischen stammt: „*Monendum*", heisst es nämlich, „*nonnullos colocynthidis manipulum — drachmam* —

[1]) 22. Reissendes Wühlen durch das Gehirn, durch Bewegung der Augenlieder zu unerträglicher Höhe gesteigert. (Vergl. *Gutmann's* Prüfung.) 29. Stiche, wie von Messern im rechten Augapfel bis zur Nasenwurzel hin. 75. Leeres Aufstossen, was Herzklopfen und Krampf im Schlunde verursacht und stete Neigung zu Würgen und Erbrechen unterhält. 114. Periodische Anfälle fürchterlichen Schneidens im Bauche, von der Nierengegend ausgehend und den Schenkel krampfhaft nach dem Bauche ziehend, so dass die Pat. die möglichst gebückte Stellung annehmen musste.

[2]) *Colocynthis per se sola offerri non debet, nam fauces et guttur vehementi incendio vexat, corpus inflammat, viscera dolore conturbat, abradit intestina, ora venarum aperit et dysenteriam molitur (Zac. Lus. op. Lugd. 1667, tom. II, p. 93).*

decoctis ad enemata Apoplecticorum addere. Tale autem decoctum frequenter ad duo aut tria enemata sufficit. Excessus enim colocynthidis (in enemate) periculo non caret. Abradit enim haec intestina et oscula aperit venarum. Memini ab enemate, cui incocta fuerat colocynthidis drachma, hominem robustum non diu superfuisse et mox post mortem, aliquot deinde horis sanguinem copiosum per sedem effluxisse«. Sympt. 103, sinngemäss übersezt, müsste also lauten: »Starker Blutfluss aus dem After, bald nach dem Tode eintretend, einige Stunden anhaltend«. — Was uns betrifft, so halten wir jedoch weder den Tod, noch die Hämorrhagie für Wirkung des genommenen Klystiers. Afterblutflüsse nach Koloquinten-Klystieren beobachtete übrigens auch Dioskorides (a. a. O.); freilich nicht an Gesunden, und auch nicht nach dem Tode.

Die von Kölpin angeführten Symptome: 176 (Hautjucken mit darauffolgendem Schweisse), 177 (krätzartiger Ausschlag — in der 3. Aufl. S. 244 ist hier fälschlich Hoffmann citirt —) und 144 (Abscesse unter der Achsel und an andern Orten des Körpers) haben aus einem doppelten Grunde keinen Werth: 1) weil sie nicht am gesunden, sondern am kranken Körper beobachtet wurden; 2) weil sie, als sogenannte kritische Erscheinungen, bei günstigem Ablaufe der Krankheit wahrscheinlich auf jedes andere, im gegebenen Falle als specifisch sich bewährende Heilmittel erfolgt sein würden [1]).

[1]) Zu unserer Rechtfertigung spreche hier die getreue Relation des Kölpin'schen Falles: Ein Mann von 40 Jahren zog sich durch starke Erkältung einen Rheumatismus im Genicke zu. Nach einem halben Jahre bot er folgendes Krankheitsbild dar: »Ober- und Unterextremitäten bewegungsunfähig; hartnäckige Stuhlverstopfung; Urinabgang zuweilen unwillkürlich, zuweilen unterdrückt; das Hypogastrium vom Nabel bis zur Schamgegend von einer bald kugelförmigen, bald länglichen Geschwulst ausgedehnt. Auf Laxative verschwand die Geschwulst, und floss der Urin willkürlich. Dagegen stellten sich nun, wenn man den Patienten hob oder berührte, klonische Krämpfe der unteren Extremitäten ein. Nach vielen fruchtlos versuchten Mitteln gab man dem Patienten Koloquintentinctur (zweistündlich 12 Tropfen). Schon nach 14 Tagen zeigte sich einige Beweglichkeit in den oberen Gliedern. Nach 5 Wochen stellte sich jeden Nachmittag ein lästiges Jucken mit darauffolgendem Schweisse ein; worauf auch die unteren Extremitäten beweglicher wurden (jedoch immer des Abends mehr als den Tag über). Im vierten Monate der Behandlung bekam Patient einen krätzartigen Ausschlag, und als dieser verschwand, bildeten sich Abscesse unter den Achseln und an andern Orten des Körpers. Während dieser Zeit

Ebendasselbe gilt von dem Sympt. 179 aus Salmuth: »Abschuppung der Oberhaut des ganzen Körpers«. *) Alle diese Symptome sind also aus unserer Reinarzneilehre zu streichen!

Ob die wenigen farblosen, nichts sagenden Symptome 19, 40 und 59 (Düsterheit und Eingenommenheit des Kopfes, Appetitlosigkeit, Kolik) aus Alibert auf einer sicheren Grundlage beruhen, konnten wir aus Mangel an Einsicht in die Quellen nicht entscheiden. Aus eben dem Grunde konnten wir leider! was Hahnemann aus Schneider und aus den Breslauer Sammlungen bringt, auch nicht constatiren. Die Symptome des Ersteren — 8, 119, 195, 205 (Funken vor den Augen; stinkender, klebriger, gallertartiger Urin; geschwinder, voller Puls; Herzklopfen) — finden in den von uns beobachteten Koloquintenerscheinungen entsprechende Analogien; die Symptome aus den Breslauer Sammlungen: 61, 99, 196, 206 (schneidender Bauchschmerz, blutige Stühle, heftiger Durst, Angst) werden hingegen durch unsere und durch die Beobachtungen Anderer vollkommen bestätiget.

Das *Citat — Eph. Nat. Cur. ann. 3. obs. 78.* — zu dem Symptome 181 (Ohnmacht), dem einzigen des Valentini, müssen wir für unrichtig erklären.

---

wurde die Bewegung der Glieder frei, und der Kranke genas vollkommen. Am längsten hatte die Taubheit und Unbeweglichkeit in den Fingerspitzen angehalten. Hufel. Journ. III. S. 575.

*) Ph. Salmuth erzählt (*Obs. med. Brunsv. Cent. III.*): Robert Venthusen, ein Kammerdiener in Anhalt, war als Soldat zu Rotterdam erkrankt. Ein Kamerad hatte ihm ein *Elixir* aus dem Marke eines ganzen Koloquintenapfels als Laxirtränkchen angerathen. Nebst den Symptomen, die gewöhnlich auf den unvorsichtigen Gebrauch der Koloquinte folgen, stellte sich nicht allein Blutabgang durch den After, sondern auch ein, mehrere Tage andauernder heftiger Blutsturz durch den Mund ein, der den Kranken so herabbrachte, dass er nicht einmal die Kraft mehr hatte, den Mund zu öffnen und das Blut auszuspucken, das ihm die Umstehenden daher mit den Fingern herausnahmen. Die Heilmeister erklärten ihn für verloren und empfahlen sich. Ein altes Weib aber gab ihm früh und Abends gewöhnliches Öl mit Bier zu trinken. Dies rettete den von ärztlicher Kunst Verlassenen. Während der Genesung schuppte sich die ganze Epidermis in Stücken von der Grösse eines Thalers ab. Sieben Wochen brauchte es, ehe der Kranke wieder zu Kräften und zu einer neuen Haut kam.

Sechstes Kapitel.

Die Koloquintenversuche Martin's, und seiner Prüfungsgesellschaft in Jena.

Die Versuche Martin's und seiner Prüfungsgesellschaft haben, wie sie uns wenigstens in Noack und Trinks's Arzneimittellehre vorliegen, die Pathognosie der Koloquinte nicht absonderlich bereichert. Die Experimentatoren sind wahrscheinlich etwas zu vorsichtig und ängstlich gewesen. Die dadurch gewonnenen Symptome erscheinen nicht als Begleiter und Ausdruck einer Arzneikrankheit, sondern nur als Fragmente von Befindensveränderungen. Wir heben, was wir davon als sicheres Eigenthum der Koloquinte zu erkennen glauben, durch den Druck hervor: »Schwere des Kopfes; Empfänglichkeit für (Bier-) Räusche; Kopfbenommenheit; Schwindel; vorübergehende Schwerhörigkeit mit Brausen in den Ohren (nach dem Essen); Stirnschmerz (bei Leibweh und Stuhldrang); Drücken auf einer Stelle der *Linea semicircularis*; Brennen im Kopf und Gesichte; mit Jucken abwechselndes, schmerzendes Ziehen im Gesichte, bei gleichzeitigem Schmerz eines Backenzahnes; stumpfe Zähne; Heisshunger, und Sodbrennen darnach im Halse; saures Aufstossen; Magendrücken (nach dem Essen) mit Kopfschmerz, Trägheit, düsterem Unmuthe, Blähungen und Durchfall; Knurren im Magen; ungeheure Magenhitze; Wehgefühl und drückend zusammenziehender, stumpfstechender Schmerz in der Herzgrube; Leibschmerz mit dem Gefühle nahenden Durchfalles; heftige Leibschmerzen mit Unruhe und Benommenheit (!?) des Körpers (nach dünnem Stuhlgange liessen die Schmerzen nach); flüssige Stuhlausleerung mit nachfolgender Schwäche, Blässe und Abgespanntheit; heftiges Jucken am After; verminderte Urinabsonderung; Nachts Pollutionen; — Beklemmung (ums Herz); Klammschmerz im Vorderarme; empfindliche, zusammenziehende Schmerzen in der Hand und von da nach dem Vorderarme, alterirend mit ähnlichen Schmerzen in den Wangen und im Leibe; mit Jucken abwechselndes schmerzhaftes Ziehen im Vorderarme und im Oberschenkel; Geschwürchen auf der Haut, juckend und brennend; ungewöhnliches Brennen einiger leichten Nadelrisse; grosse Munterkeit und Schlaflosigkeit; Wechsel von Hitze und Kälte;

augenblicklich verlierender und immer wiederkehrender Ohnmachtsschwindel, durch Bedecken der Augen gemildert; klebriger Schweiss an Kopf und Brust; riechender Schweiss am Kopfe, an den Händen, und Füssen; eigenthümliche Stimmung, die Festhaltung Gedankens gestattend.«

Siebentes Kapitel.

Hechenberger's Kolocynthognostik.

An Dr. Hechenberger hat die Koloquinte zwar einen enthusiastischen Lobredner und starken Vertheidiger, aber einen schwachen Prüfer, und noch schwächeren Beobachter gefunden. Er ist der Verfasser der »Kolocynthologie oder Beobachtungen über die vortrefflichen, viel zu wenig beachteten Heilkräfte der Kolocynthis. Insb. 1840« — eine Monographie, wie wir deren, troz ihrer Mängel, unseren Gegnern recht viele wünschten. Noack und Trinks zählen Hechenberger zu der alten Schule; uns dünkt, nicht ganz mit Recht; denn er ist, wenigstens in Bezug auf die Koloquinte, ein Homöopath — wenn auch ein Kryptohomöopath und Mischling.

Die von ihm beobachteten und bekannt gemachten Wirkungen der Koloquinte beschränken sich grösstentheils auf die Darmfunctionen. Er scheint seine ganze Aufmerksamkeit in dem Wie und Wann der Stuhlentleerungen erschöpft zu haben.

Ein Tropfen der Tinctur der Koloquinte, täglich Morgens nüchtern in ½ Esslöffel voll Wasser genommen, zeigte bei Personen von nicht besonderer Reizbarkeit in den ersten 5 — 6 Tagen keine Wirkung. Unter weiterem Gebrauche stellte sich nach vorausgehenden behaglichen Borborygmen eine reichliche, auffallend braune, oft schwarze Stuhlentleerung ein. Wurde dieser Tropfen mehrere Tage fortgenommen, so erfolgten die Entleerungen unter lebhaftem Kollern im Unterleibe immer dünner, blieben aber stets braun gefärbt. Nach vierteljährigem Gebrauche eines solchen Tropfens trat bei Hechenberger schon am Abende des nämlichen Tages einmaliges sanftes Laxiren ein.

Ein Tropfen, vom frühen Morgen an alle zwei Stunden gegeben, brachte bei nicht torpiden Individuen schon Nachmittags und

Abends Diarrhöe ohne Grimmen oder sonstige Beschwerden hervor. 4 — 8 Tropfen, Morgens auf einmal genommen, bewirkten schon an demselben Nachmittage oder spätestens am nächsten Morgen, nach vorhergegangenem Kneipen in der Nabelgegend, leichte Diarrhöe. [1])

Weitere, fast constante Erscheinungen beim längeren Gebrauche der Koloquinte waren:

Auffallende Vermehrung der Esslust und des Durstes; reichlichere Secretion des Urines (der Urin ging oft lichtbraun wie Bier ab, trübte sich nach dem Erkalten unter Bildung eines reichlichen, bisweilen griesartigen Sedimentes); lärmender Abgang vieler Blähungen; sanfte schmerzlose Eröffnung des Hämorrhoidalflusses (jedoch mit Zurücklassung eines eigenthümlichen Brennens um den After und längs der Kreuzgegend); stärkerer und beschleunigter Eintritt der Reinigung.

Eine Schwangere, die einen Kaffehlöffel voll Koloquintentinctur auf einmal genommen, bekam schon nach 5 Stunden ruhrartige Diarrhöe mit Blutabgang und einem auffallend brennenden Schmerze längs der Kreuzgegend. Dazu gesellte sich ein starkes Anschwellen der Schamlippen mit dem Gefühle von Drang und Hitze in der Vagina. Etwas Opiumtinctur in warmer Milch hob jedoch die Symptome bald, die Schamlippengeschwulst ausgenommen, die fortan während der ganzen Schwangerschaft ungewöhnlich belästigte.

Eine secundäre Trägheit der ersten Wege beobachtete Hechenberger selbst nach dem längeren Gebrauche der Koloquinte weder an sich, noch an Anderen.

---

[1]) Um alles Auffallende in seiner Praxis zu vermeiden, d. h. um ja nicht etwa in den Ruf eines Homöopathen zu kommen, versteckte Hechenberger die vortreffliche Wirkung seiner Koloquinte gewöhnlich unter einer Graswurzelabkochung (1 — 3 Drachmen der Tinctur auf ein Pfund) und liess davon alle 2 Stunden einen halben oder ganzen Esslöffel voll nehmen — eine ziemliche Dosis, indem auf jeden Löffel 2 — 8 Gran Koloquintentinctur kommen. Die Scheinmixtur musste, um nicht zu verderben, ins Wasser gestellt werden. Sie wurde ausgesezt, sobald man auch nur ein leises Kneipen verspürte. Die ersten Tage zeigte sich keine Wirkung. Unter fortgesetztem Gebrauche stellte sich Nachmittags und zulezt schon Vormittags Grimmen, Bohren, Graben, besonders in den Rippenweichen, und des Abends oder Nachts sanfte Diarrhöe ein.

Achtes Kapitel.

Darlegung der Resultate unserer Prüfungen der Koloquinte am gesunden menschlichen Körper.

Wir nahmen uns bei der Darlegung unserer Prüfungsresultate Jörg zum Muster. Die Gründe, die uns dazu bestimmten, lassen sich aus der oben (S. 3 — 6) gegebenen Einleitung abstrahiren. Wir wiederholen, dass, wo die Einsicht in die Entwicklung, Ausbildung, Grösse und Dauer der einzelnen Arzneikrankheiten sowol, als in den Karakter der verschiedenen Symptome derselben mangelt, wir es nicht für möglich halten, die positiven Wirkungen eines Arzneimittels richtig aufzufassen; ja dass wir durch eben diesen Mangel die Nothwendigkeit einer Revision und eines Umbaues der Hahnemann'schen Arzneimittellehre bedingt sehen. Wirft man uns ein, die Lectüre einzelner Arzneikrankheits-Historien sei eben so langweilig als kostspielig, und unsere Arzneimittellehre müsse dadurch zu einem dickleibigen Folianten-Ungethüm heranwachsen, und am Ende sei eine Registrirung der Symptome nach einem bestimmten Schema doch nicht zu umgehen: so erwiedern wir, dass wir das wol selber recht gut einsehen, dass wir aber hier durchaus keine Abhilfe wissen. Mögen sich unsere Herrn Kollegen damit trösten, dass es jedenfalls leichter und amusanter sei, dergleichen Experimente zu lesen, als sie an seinem eigenen Körper zu machen. Die hyperscrupulöse Umständlichkeit des *Calcarea*-Prüfers Koch mit ihrer Flädlein- und Knöpfleinsuppe und ihren nebligen Morgen, sonnigen Mittagen und kühlen Abenden, und die ängstliche Reflexion Anderer auf die Phasen des Mondes, auf Baro-, Thermo- und Hygrometerstand wird man ohnehin vergebens in unseren Relationen suchen. Wir sind durch unsere Versuche mit der Koloquinte und anderen Arzneien zu der Überzeugung gekommen, dass den Medicamenten, wenn nicht absolute, so doch eine solche Gewalt über den menschlichen Organismus gegeben, dass sie sich durch dergleichen Dinge in ihren Wirkungen wenig oder gar nicht beirren lassen.

Ob wir bei unseren Versuchen den rechten Weg gegangen? Ob unsere Art und Weise zu experimentiren die ächte Hahnemann'sche? — Diejenigen, welche das Hahnemann'sche Symptomenfabrikations-Geheimniss in den Decillionteln suchen, werden

es herzweifeln. Wir gestehen, dass uns das Lieblingsprincip so vieler Arzneiprüfer, das Princip: sich bei ihren Arzneiversuchen so wenig als möglich, oder wo möglich gar nicht krank zu machen, nicht gefalle. (Wir sehen es mit grossem Leidwesen auch von einigen unserer Kollegen befolgt! Diese vorsichtigen und furchtsamen Herrn sind unsere Befindens-Veränderungs-Lieferanten.) Wir sind vielmehr der Meinung, wenn unsere Arzneimittellehre einst das werden soll, was sie werden muss — eine Wissenschaft, systematische Kenntniss der Familien, Gattungen und Arten der Arzneikrankheiten: so reiche es nicht hin, ein Arzneimittel blos in Gaben zu versuchen, die nur mit Mühe die Reaction anregen; es müsse vielmehr in solchen Gaben und so anhaltend genommen werden, dass es den Organismus bis auf einen gewissen Grad durchdringe und dauernden Einfluss auf dessen Organe und deren Functionen gewinne; ja, es müsse, wenigstens bei Thieren — zufällige tödtliche Vergiftungen bei Menschen geben ein höchst wichtiges Supplement — in der Art geprüft werden, dass man nach und nach das nöthige Material zu einer Anatomie der Arzneikrankheiten gewinne, ohne welche die Arzneimittelkenntniss stets mangelhaft bleibt.

Unsere Koloquintenprüfungsgesellschaft bestand aus 15 Mitgliedern. Wir lassen sie mit ihren Resultaten in alphabetischer Ordnung folgen. Nur die Bemerkung schicken wir noch voraus, dass wir uns zu unseren Versuchen einer nach Hahnemann'scher Vorschrift bereiteten Tinctur der Koloquinte bedienten, und dass fast sämmtliche Prüfer nicht wussten, welches Medicament sie prüften.

A.

Die Prüfung unseres Kollegen, des Dr. Franz Hektor Arneth, obgleich an Symptomen eine der ärmsten, ist in Bezug auf Theorie und Praxis der Homöopathie eine der interessantesten.

A. ist 25 Jahre alt, cholerischen Temperamentes, kräftiger Constitution. Trotz dem, dass er als Kind geimpft worden, bekam er im 21. Jahre die wirklichen Blattern, die er glücklich überstand. Seitdem geniesst er der frühern ungetrübten Gesundheit. Möge er es mit der Seltenheit und Paradoxie seiner Prüfungsresultate entschuldigen, wenn wir — um dem Pyrrhonismus absoluter Mäkrodoxisten zu begegnen — dieser von ihm selbst gegebenen physiologischen Charakteristik, eine psychologische beifügen und erläutern,

dass wir unserem Kollegen Arneth gerade so viel gesunden Verstand, nüchternen Beobachtungsgeist und Scharfsinn, und gerade so viel Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe zutrauen, als dem Besten unserer Gegner.

A. nahm den 1. Nov. 1842 um 1½ Uhr Morgens einen, um 11 Uhr Vormittags 5 und um 9 Uhr Abends 10 Tropfen der Koloquintentinctur. Er bemerkte davon nicht die geringste Wirkung.

Mit demselben Erfolge nahm er am folgenden Tage um 6 Uhr Morgens 10, um 11 Uhr Vormittags 12, um 4½ Uhr Nachmittags 20 und 2 Stunden darauf 25 Tropfen.

Vom 7.—13. d. M. nahm A. dreimal des Tages zuerst 10, und jeden folgenden Tag jedesmal um einige Tropfen mehr, als am vorhergehenden. Das Resultat war dasselbe. Es zeigte sich noch immer keine Spur einer Koloquintenwirkung.

Nach 45 Tropfen der Tinctur, den 14. und 15. täglich zwei Mal genommen, hatte er vom 16.—23. d. M., während welcher Zeit er das Medicament aussezte, gegen seine sonstige Gewohnheit täglich zwei breiige Stühle mit geringem Kneipen in der Oberbauchgegend.

Da den 24. und 25. d. M. die Stuhlentleerung bereits wieder regelmässig eintrat, so nahm er den 26. um ein Uhr Nachmittags 50 Tropfen der Tinctur. Zwei breiige Öffnungen, die eine an demselben Tage Abends, die andere am folgenden Morgen, und häufiger Urinabgang waren die einzigen Symptome, die A. darnach bemerkte.

70 Tropfen der Tinctur, den 27. d. M. um 11 Uhr Vormittags genommen, bewirkten an demselben Tage häufigeres Uriniren, am folgenden Tage nach jedem Genusse Kneipen in der Oberbauchgegend (gegen Abend stärker) und etwa 15 Minuten anhaltendes, ziemlich heftiges Ziehen im linken Hoden.

Nach 80 Tropfen der Tinctur, die er den 29. d. M. um 2 Uhr Nachmittags nahm, zeigte sich den 30. Morgens eine Furunkeleruption im Gesichte, und den 2. December eine zweite auf dem Rücken. Beide vergingen binnen wenigen Tagen.

Hiermit schloss A. seine Versuche mit der Tinctur. Er hatte dieselbe jedesmal unvermischt, ohne alles Vehikel genommen.

Den 7. Dec., als längst jede frühere Spur einer medicamentösen Wirkung verschwunden, nahm er Morgens und Abends zwei Esslöffel voll der (in Verhältnisse von 1 - Arznei - zu 100-

destillirten Wassers — bereiteten) dritten Verdünnung der Koloquintentinctur und bekam darnach zwei breiige Stuhlentleerungen.

Den folgenden Tag hatte er kurz vor dem Schlafengehen wieder zwei Esslöffel der dritten Verdünnung genommen, und kaum war er im Bette, so empfand er in der Oberbauchgegend ein heftigeres Kneipen, als er je früher von der Urtinctur empfunden hatte, wurde jedoch nicht zum Stuhlgange gezwungen.

Nachdem A. noch den 9. d. M. früh und Abends 2 Esslöffel der dritten Verdünnung genommen und darnach abermals zwei breiige Stühle bekommen hatte, ging er zur zweiten Verdünnung der Tinctur über, von welcher er vom 10. bis 14. Dec. täglich gegen Mittag zwei Esslöffel nahm.

Den 11. stellte sich gegen Abend Empfindlichkeit im Kehlkopfe mit rauher heiserer Stimme ein. Zu diesen Erscheinungen gesellte sich den 12. noch lästige Trockenheit der Luftwege und den 13. und 14. ein unangenehmes Gefühl von bedeutender Ermattung der leidenden Theile. Jedesmal trat nach dem Einnehmen des Mittels eine auffallende Verschlimmerung ein. Übrigens hatte A. vom 10. an jeden Tag zwei breiige Entleerungen.

Vom 15. bis zum 20. — bis obige Symptome gänzlich verschwunden, wurde mit dem Einnehmen ausgesezt. Den 21., 22. und 23. d. M. wurden wieder Mittags und Abends jedes Mal zwei Esslöffel der zweiten Verdünnung der Tinctur genommen. — Die beiden ersten Tage zeigte sich ausser den gewöhnlichen (auch die Arznei-Symptome der folgenden 4 Tage begleitenden) kneipenden Schmerzen in der Oberbauchgegend und den täglichen zwei Breistühlen nichts Krankhaftes. In der Nacht auf den 23. stellte sich beim Liegen im Bette Ziehen in der rechten Schulter ein. Den 23. Nachmittags bekam er heftiges Ziehen in allen Zähnen des Ober- und Unterkiefers — ein dem Prüfer um so mehr auffallendes Symptom, da er früher nie an Zahnschmerzen litt. Am 24. Abends gesellte sich zu den Zahnschmerzen, die den ganzen Tag (ziehend und reissend) angehalten, mässiges Spannen in der Gegend des vorderen oberen Dornes vom Darmbeine der linken Seite. Morgens den 25. ging diese, bisher auf einen Punkt fixirte, spannende Empfindung in ein heftiges Ziehen über, das sich vom Dorne des Darmbeines in die Leistengegend und das obere Dritttheil der inneren Fläche des Schenkels fortpflanzte, ziemlich heftig den

ganzen Tag hindurch währte, und erst den 26. mit einem ganz eigenthümlichen Gefühle von Steifigkeit in der grossen Zehe (des linken Fusses) endigte. Die Zahnsymptome waren bereits in der vorhergehenden Nacht verschwunden.

A. nahm nun denselben 26. Dec. Abends zwei, den 27. Mittags drei und Abends wieder zwei Esslöffel der ersten Verdünnung der Koloquintentinctur. Den 26. vor dem Schlafengehen verspürte er leichtes Stechen in der *Conjunctiva palpebrarum* des linken Auges. Den folgenden Morgen (den 27. d. M.) war die Bindehaut deutlich entzündet [1]; hie und da zeigte sich Tendenz zur Geschwürbildung; bis 4 Uhr Abends hatte sich dieselbe vollständig entwickelt, und den 28. Morgens war die Vernarbung bereits beendigt.

»Ich würde« setzt A. hinzu, »den ganzen katarrhalischen (?) Prozess der Conjunctiva nicht erwähnt haben, da derlei Zufälle, wenn auch nicht zur Abscessbildung sich neigend, mir nicht ungewöhnlich sind; es schien mir aber ziemlich wahrscheinlich, dass die ungemein schnelle Vernarbung unter dem Einflusse des Medicamentes stehe, und diess um so mehr, als eine ganz ähnlich verlaufende catarrhalische Augenentzündung eines der ersten Symptome war, das schon Anfangs November gleich nach den ersten Dosen der Urtinctur auftrat, damals aber von mir aus dem Grunde übergangen wurde, weil ich mich nicht getraute, von einem einzigen Falle auf einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der (mich in ähnlicher Weise öfters heimsuchenden) Augenaffection und der Koloquinte zu schliessen.«

A. wollte jetzt versuchen, ob und wie die Koloquinte in noch höheren Verdünnungen auf ihn wirken würde. Begreiflicherweise durfte er nicht die geringste Wirkung der stärkeren Gabe mehr an

[1] Wir können unsere arzneiprüfenden Freunde nicht genug vor sackten Krankheitsnamen warnen. Die Prüfungserscheinungen müssen genau beschrieben werden. Wir brauchen die Species facti, nicht die Hypothese des Prüfers. A. nennt den obigen Process eine katarrhalische Entzündung. Wir sehen darin weder einen Katarrh, noch eine Entzündung, sondern schmelzende Miliartuberkel der Bindehaut, ähnlich denen, die bei Kindern am gewöhnlichsten auf der Hornhaut vorkommen. Andere werden ein Fragment einer scrophulösen Ophthalmie mit Phlyctänenbildung, Andere wieder etwas Anderes darin sehen. Narben lassen übrigens dergleichen Abscesschen — geplatzte Phyctänen — gewöhnlich keine zurück, wenigstens keine auf der Bindehaut sichtbaren.

sich bemerken, wollte er die Kraftäusserung der schwächeren richtig bemessen. Da er nun seit dem 27. Dec., wo er das lezte Mal von der ersten Verdünnung genommen, bis zum 6. Jänner (1843) grosse Neigung zur Diarrhöe spürte und manchen Tag sogar drei Breistühle hatte; so getraute er sich erst den 9. Jänner den Versuch zu beginnen. Er nahm an diesem und den zwei folgenden Tagen Mittags jedesmal zwei Esslöffel von der 4. Verdünnung der Koloquintentinctur. Bald nach dem Einnehmen der ersten zwei Löffel bekam er heftiges Aufstossen, das gegen eine halbe Stunde anhielt — eine Erscheinung, die weder nach der Urtinctur, noch nach einer der tieferen Verdünnungen eingetreten war. Den 10. Morgens stellte sich Ziehen und Reissen im rechten Schultergelenke ein, das den ganzen Tag anhielt. Abends entstand ein schmerzhaftes Gefühl von Spannung in der linken Kniescheibe. Des anderen Tages — den 11. d. M. — wurde der Schmerz in der Kniescheibe so bedeutend, dass das Gehen beschwerlich fiel. Abends beim Entkleiden fand er die Kniescheibe heiss und etwas geschwollen. In der geschwollenen Stelle zeigte sich undeutliche Pulsation. Den ganzen Tag über hatte er Jucken am After. Die Stuhlentleerung war jedoch normal. Den 12. Morgens waren alle Symptome verschwunden.

Von der 5. Verdünnung der Koloquinte bemerkte A. auch bei wiederholtem Versuche keine Wirkung.

Liegt der Grund der Wirkungslosigkeit grosser Gaben bei vorhandener Wirkungsfähigkeit der kleineren desselben Mittels einzig in einer Idiosynkrasie des Prüfers? Erzeugten die vorausgeschickten grossen Gaben hier erst die Disposition und Empfänglichkeit für die kleineren? Kann bei Verdünnungen von Pflanzentincturen (vielleicht ausnahmsweise) ein ähnlicher Vorgang supponirt werden, wie er erwiesenermassen bei den Verreibungen des Quecksilbers, des Goldes, der Platina und anderer Stoffe statt findet, die dadurch erst zur Aufnahme in die Säfte- und Blutmasse und zur Entwicklung ihrer arzneilichen Kräfte tauglich gemacht werden? Ist durch die Experimente A.'s nicht erwiesen, dass das Heil des Kranken in manchen Fällen einzig von den Verdünnungen des Medicamentes abhänge?

B.

Dr. Jac. Karl Böhm, 40 Jahre alt, cholerischen Temperamentes, schwächlich, klein, bleich und hager, zu Blennorrhöen

[illegible] strengste Mässigkeit gewohnt, von schwe- [illegible] befallen, gleichwol jeden Diätfehler durch eine [illegible] dem Anscheine nach ein sehr empfindliches [illegible] jedenfalls ein sehr vorsichtiger Arzneiprüfer, [illegible] und 17. Nov. 1842 früh nüchtern 2, den 19. [illegible] Tropfen der Koloquintentinctur — ohne bemerk- [illegible] Wirkung. Eine Woche später versuchte er früh nüchtern 3 Tropfen. An demselben Tage trat unmittelbar nach dem Mit- [illegible] heftiges Schneiden im Unterbauche, zum Stuhle nöthi- [illegible] und eine flüssige Stuhlentleerung ein.

Den 3. Dec. Vormittags versuchte er abermals 12 Tropfen. Bald darauf leichtes Grimmen in der Nabelgegend; Mittags wenig Appetit; nach dem Essen heftiges Aufstossen, Schneiden im Unterbauche, flüssiger Stuhl mit Mastdarmzwang. Bauchschneiden und Tenesmus halten den ganzen Nachmittag an und vergehen erst Abends in der Bettwärme gänzlich. Die Nacht schläft er gut, fühlt sich auch beim Erwachen im Bette wohl. Bald nach dem Aufstehen stellt sich jedoch vom neuen Grimmen in der Nabelgegend und öfteres Aufstossen ein. Er fühlt sich beim Ausgehen sehr matt, hat Mittags wenig Appetit, nach dem Essen flüssigen Stuhl mit Blähungsabgang, und den ganzen Nachmittag schmerzhaftes Gefühl im Unterleibe, das wieder erst in der Bettwärme vergeht. Diese Erscheinungen wiederholen sich täglich vom 5. bis 13. d. M., an welchem Tage B. endlich als Antidot *Cocculus* nimmt, worauf denn auch alle seine Leiden schnell verschwinden.

Den 24. Dec. erst hat unser Kollege den Muth, seine Koloquintenversuche zu wiederholen. Er nimmt einen Tropfen der Tinctur, mit Milchzucker verrieben, auf einmal. Dieselbe Dosis wiederholt er die nächsten drei Tage, ohne dass sich eine Spur von Wirkung zeigt.

Den 3. Jänner 1843 beginnt B. eine dritte Reihe von Versuchen. Wie lang diese fortgesezt worden, ist jedoch nicht gesagt. Auch wird uns das Ergebniss derselben nicht im Detail, sondern nur im Allgemeinen gegeben: »So oft mit der Dosis bis über drei Tropfen der Tinctur gestiegen wurde, trat nach dem Essen Schneiden in der Nabelgegend und Tenesmus ein, und es blieb durch mehrere Tage erhöhte Empfindlichkeit des ganzen Bauches mit Stuhlverstopfung zurück.«

Da das empfindliche Gedärm unseres Kollegen häufig auch ohne Koloquinte an (wie ihn wenigstens selbst dünkt) ähnlichen Erschei-

nungen leidet, so lässt sich bei der geringen Zahl der schlichternen Versuche, die er wagte, nicht entscheiden, ob und welchen Antheil die Koloquinte an obigen Symptomen habe. — Die Resultate der Arzneiversuche am kranken Leibe, sie mögen mit noch so grosser Vorsicht angestellt werden, haben leider! stets einen sehr problematischen Werth.

C.

Dr. Wilhelm Fleischmann, 41 Jahre alt, cholerischen Temperamentes, ziemlich starker Constitution, seit mehreren Jahren viel und unter mancherlei Gestalten von der Gicht gequält, begann seine Koloquintenversuche mit 5 Tropfen der Tinctur. Da diese keine sichtbare Veränderung in seinem Befinden bewirkten, nahm er den zweiten Tag 10, den dritten Tag 15 Tropfen. Darauf erfolgte starkes, den ganzen Tag anhaltendes Kneipen in der Nabelgegend, Kältegefühl im Bauche, Weichleibigkeit. Diese Symptome dauerten mehr oder weniger intensiv durch mehrere Tage. Er nahm daher durch beinahe drei Wochen die Koloquinte nicht weiter. Nach dieser Zeit begann er abermals mit 10 Tropfen der Tinctur. Da sich aber neben den angeführten, sehr lästigen Symptomen noch überdiess sogleich in den ersten Tagen Blutabgang durch den After einstellte — welcher Blutabgang noch jezt nach mehr als einem Jahre täglich, unter heftig stechendem und brennendem Schmerz im Kreuze und After in grösserer oder geringerer Quantität wiederkehrt — so wagte er es nicht, seinen gichtbrüchigen Körper den Gefahren der Koloquinte in wiederholten Versuchen auszusetzen. — Fl. hatte vor diesem Experimente nie Blut durch den After verloren.

D.

Dr. Ernst Hilarius Fröhlich, 32 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, blondhaarig, blauäugig, in der Jugend mit *Tinea Capitis*, später und zum Theil noch gegenwärtig mit kleinen Furunkeln im Gesicht und Rücken behaftet, zu subinflammatorischen Kehlkopfsaffectionen mit Heiserkeit, wie auch zu Stuhlverstopfung und Anschwellung der Hämorrhoidalgefässe geneigt, prüfte die Ko-

---

') B. sagt, dass ihm gegen diese Koliken, die Koloquintenkoliken nicht unähnlich seien, weder Koloquinte noch Chamille, sondern stets nur Cocculus in Abwechslung mit Phosphor geholfen habe. (D. R.)

Koloquinte nicht blos an sich, sondern auch an zwei Mädchen und an mehreren Kaninchen.

1.

Fröhlich's Prüfung der Koloquinte an sich selbst.

Fr. selbst nahm den 21. Nov. 1842 früh 6 Uhr nüchtern fünf Tropfen der Tinctur in einem halben Glase Wasser. Der Tag verging, ohne dass das Medicament irgend eine Wirkung äusserte. An demselben Tage Abends nahm er 10 Tropfen und wiederholte, nachdem sich auch die Nacht über kein Symptom gezeigt, dieselbe Dosis den 22. d. M. früh nüchtern. Denselben Vormittag noch immer keine Spur eines Koloquintensymptomes. Erst um ein halb 1 Uhr Mittags, sieben Stunden nach dem Einnehmen: Grimmen um den Nabel, mit schmerzhaften Stichen in der Blase und später im Mastdarme abwechselnd, mit abgehenden Blähungen verschwindend. Dabei flüchtiger Kopfschmerz, Gefühl von Eingeschraubtsein in den Schläfen, mit Schwerfälligkeit der Augenlieder, ohne Schläfrigkeit. Diese Erscheinungen vergehen nach dem Mittagessen auf eine Tasse schwarzen Kaffeh, bis auf ein unbedeutendes Kneipen in der linken Weiche. Den Tag über häufiger Abgang eines hellen wässrigen Urines und eine einzige, nicht copiöse, weiche Stuhlentleerung.

Den 23. erwachte Fr. mit einem leisen Kneipen um den Nabel. Er nahm von neuem 20 Tropfen der Tinctur. Eine halbe Stunde darnach: lautes Gurren in den Gedärmen mit Abgang geruchloser Blähungen; Kneipen um den Nabel, durch Obstgenuss vermehrt; öfters wiederkehrende flüchtige Stiche im Oberkiefer, in der linken Weiche und längs des äusseren Randes der linken Fusssohle; krampfähnliches Ziehen in der rechten Wade. Diese Erscheinungen halten den ganzen Tag an und weichen auch auf den Genuss von schwarzem Kaffeh nicht.

Trotzdem nahm Fr. an demselben Tage, Abends 7 Uhr, abermals 20 Tropfen. Die Nacht schlief er ruhig; den ganzen folgenden (neblichen) Tag (den 24. d. M.) aber fühlte er sich unbehaglich, frostig, hatte fortwährend Kneipen um den Nabel, Abends war er sehr matt, das Kreuz und die unteren Extremitäten schmerzten, wie nach einem forçirten Marsche; dabei umzog den rechten inneren Fussknöchel ein reissend stechender Schmerz.

Dessenungeachtet nahm er noch am Abende desselben

Tages weitere 20, und den darauffolgenden Morgen (den 25. d. M.) 25 Tropfen der Tinctur.

Eine Stunde nach der lezten Dosis stellte sich leicht zu bezwingender Drang zum Stuhle und später ein halb wässeriger, halb fester Stuhl ein. Der Genuss von etwas Bier (Vormittags 11 Uhr) verursachte heftiges Kneipen im Magen, das anfallsweise kam und erst nach dem Mittagsessen verschwand. Andere Symptome zeigten sich keine.

Auch von 40 Tropfen, die Fr. noch den 25. Abends nahm, bemerkte er ausser einem heftigen, fünfzehn Minuten anhaltenden, zusammenziehenden Schmerze in der Nabelgegend, der ihn den folgenden Morgen um 3 Uhr aus dem Schlafe aufschreckte, kein Zeichen einer Einwirkung.

Nachdem er einige Tage ohne Medicament und ohne Koloquintensymptome geblieben, nahm er den 28. Nov. wieder 40 Tropfen, welche Dosis er den 29. früh nüchtern repetirte. Darauf Vormittags Grimmen um den Nabel; leicht zu unterdrückender Stuhldrang; nach dem Mittagsessen, bei welchem etwas Wein getrunken wurde, vermehrte sich Grimmen und Stuhldrang, und unter schwachem Tenesmus erfolgte ein fast formirter Stuhl. Der Leibschmerz und der heftige Drang zum Stuhle dauerte aber fort, bis gegen 4 Uhr eine zweite, geringe, mit etwas Darmschleim gemischte Öffnung eintrat.

Fr. schloss seine Experimente bereits den 30. d. M., an welchem Tage er früh nüchtern 60, und Abends 40 Tropfen der Koloquintentinctur nahm. Trotz solch' heroischer Dosen war die Ausbeute nur gering: »Grimmen und Kneipen um den Nabel, nach dem Mittagsessen etwas vermehrt, eine Stunde darnach aufhörend. Abends Zerschlagenheitsschmerz im Kreuze und den Untergliedern; flüchtige Stiche in den Oberarmknochen. Den folgenden Morgen, den 1. Dec., Schmerz im Fussgelenke, beim Gehen auf der Gasse entstehend, wie vom Übertreten, in der Ruhe nachlassend; länger anhaltendes Gefühl von Steifigkeit in den Händen. Vom 2. bis 7. December noch mitunter Stiche im Fussgelenke, Reissen in der Schulter, bisweilen ein Stich in der Tiefe der linken Weiche, Abgeschlagenheitsgefühl im Kreuze, und alle drei Tage ein zäher, weicher, geringer Stuhl.

Wurde diese Symptomenarmuth unseres Kollegen durch eine ihm eigenthümliche Unempfänglichkeit für die Einwirkung der Ko-

[illegible] bedingt? Oder präcipitirte er seine Versuche zu sehr, und kam er deshalb zu keiner förmlichen Koloquintenkrankheit, weil dadurch die kaum in's Leben getretene gleichsam abortiv zu Grunde ging? Oder hat er mit zu grossen, oder wol gar noch mit zu grossen Dosen, oder mit zu wenig Ausdauer operirt?

An seiner gewohnten Lebensweise hatte Fr. während seiner Versuche nichts geändert.

LIBRARY

2.

Fröhlich's Prüfung der Koloquinte (in der 3. Verd.) an zwei Mädchen.

Fr. hatte einem fünfzig und einige Jahre alten Weber, der an Kreuzschmerzen litt, die dritte Verdünnung der Koloquinte in Streukügelchen mit der Weisung verordnet, des Tages 3 Mal 5 Stück davon zu nehmen. Tags darauf war der Patient bedeutend gebessert und erzählte mit lachendem Munde, dass auch seine zwei Töchter und sein Sohn von den Streukügelchen gekostet hätten. Alle drei verspürten Symptome, die denen der Koloquinte ähnlich waren, und Fr. munterte die beiden Töchter zu fortgesetztem Einnehmen und fleissigem Aufzeichnen der ihnen an sich auffallenden Erscheinungen auf, welches Geschäft der kränkliche Bruder übernahm. Die beiden wohlerzogenen Mädchen lebten dabei, am Webestuhle beschäftigt, nach ihrer Gewohnheit fort, ohne Kaffee, Wein oder Bier zu geniessen.

Amalie Ph., 22. Jahre alt, eine sanfte zarte Brunette, erst vor einem halben Jahre von der Bleichsucht genesen, noch immer schwach menstruirt und blass aussehend, nahm den 29. April 1843 zwei mit der 3. Verd. der Koloquinte befeuchtete Streukügelchen. Bald nach dem Einnehmen geruchloses Aufstossen[1]) und ungewöhnlicher Blähungsabgang; später ziehend reissende Schmerzen im ganzen Bauche und in den Fingergelenken der linken Hand.

Am 1. Mai (nach 3 Streuk.): häufiges, geruchloses Aufstossen; Ziehen im Nacken und in den Rückenmuskeln.

Am 3. d. M. (ebenfalls n. 3 Streuk.): Kreuzschmerz; reissendes Ziehen in beiden Schenkeln und im linken Arme bis in die Fingergelenke.

---

[1]) Der gesperrte Druck bezeichnet, was wir für ein sicheres Eigenthum der Koloquinte ansehen.

Am 8. d. M. (n. 4 Streuk.): Ziehen im linken Hypochondrium; Reissen in der linken Wade bis zur Ferse.

Am 9 d. M. (n. 6 Streuk.): tiefgehende Stiche im Bauche; Reissen in den Gelenken der linken Hand.

Die Erscheinungen, die sich unter den ferneren, bis zum 6. Juni von 3 zu 4 Tagen wiederholten Küchelchenexperimenten entwickelten, sind den früheren entweder völlig gleich, oder doch höchst analog. Sie traten gewöhnlich 6 bis 7 Stunden nach dem Einnehmen auf, hielten 9 bis 10 Stunden an, und äusserten sich selbst den Tag darauf noch in schwachen Anklängen.

Karoline Ph., 24 Jahre alt, lebhaften Temperamentes, kräftiger Constitution, braunhaarig, grauäugig, nahm mit ihrer Schwester an den gleichen Tagen die gleiche Quantität Streukügelchen und bekam in jeder Beziehung ähnliche Symptome; nur gab sie noch öfter, als jene, deutlich auf die Ovarien zu beziehende einzelne tiefgehende Stiche, wie von einer Nadel, bald in der linken, bald in der rechten Weiche an. Sonst äusserten beide Mädchen kein auf die Geschlechtssphäre zu beziehendes Symptom.

E.

Dr. Heinrich Gerstel, 38 Jahre alt, phlegmatisch-sanguinischen Temperamentes, starken, venös-pastösen Körperbaues, Vater gesunder Kinder; seit dem sechsten Jahre, in welchem er einen heftigen Keuchhusten hatte, nie wesentlich krank; jedoch zu Verdauungsbeschwerden, Magenkrampf und Diarrhöe (nach Erkältung der Füsse) geneigt, mitunter an leichten Rheumatismen, oft an Herzklopfen und alle 4—8 Wochen an mässigem Hämorrhoidalblutflusse leidend; überdiess seit mehreren Jahren mit einer (nur dem Gefühle nach bestehenden und nur nach Gemüthsaffecten deutlicher hervortretenden) Lähmigkeit der ganzen rechten Körperseite behaftet; der scrupulöseste Beobachter und der symptomenreichste unserer Koloquintenprüfer. Er unterzog sich sechs Versuchen.

Erster Versuch.

15 Tropfen der Koloquintentinctur, den 20. Nov. 1842, Nachmittags 4½ Uhr, 1½ Stunde nach dem mässigen Mittagsmahle genommen.

Die folgenden Symptome entwickelten sich sämmtlich innerhalb 1½ Stunde, meist im Sitzen:

Einige Minuten nach dem Einnehmen ein langsamer Stich,

[illegible] unter dem Nabel; bald darauf links vom Nabel ein nur im Gehen fühlbarer Leibschmerz, der beim Stehenbleiben und auch bei mässiger Erschütterung (während des Treppenabsteigens) vergeht, beim Gehen in der Ebene aber wieder mitunter sehr empfindlich wird; Ziehen in der rechten obern Zahnreihe, mit Gefühl von Anschwellen der Oberlippe; anhaltendes Klingen im rechten Ohre; leichte Blähungsauftreibung der Oberbauchgegend mit Pulsiren im Kreuze, durch Blähungsabgang erleichtert; allgemeines Hitzüberlaufen, besonders im Gesichte, mit Stirnschweiss; klammartiges Zwängen um die Mitte des rechten Unterschenkels, wie von einem schmalen Bande; häufiger Blähungsabgang.

Zweiter Versuch.

25 Tropfen der Tinctur, den 22. d. M. früh nüchtern, nach vorhergegangener normaler Stuhlentleerung.

Gleich nach dem Einnehmen Gurren im Unterleibe und Pulsiren in der Tiefe desselben, im Liegen, der aufgelegten Hand jedoch nicht fühlbar; Stechen in der Gegend des Schambeines; vorübergehendes, kitzelndes Jücken an den Oberschenkeln, desgleichen hin und wieder im Gesichte, in den Achseln, den Rippenweichen, so wie an der Eichelspitze, mit Urindrang. Beim Aufrichten leeres Aufstossen. An der äusseren Seite der rechten Wade der Länge nach, wie nach dem Verlaufe eines Nerven, das Gefühl von Einschlafen. Dieses Gefühl nimmt dem Umfange nach so zu, als wenn der Nerv seiner Peripherie nach anschwellen würde und geht nach und nach in ein dumpf drückendes Klemmen über, das sich langsam wieder verliert. Gleich darauf entsteht dieselbe Empfindung am Rücken des ersten Gelenkes der grossen Zehe derselben Seite und eine ähnliche schwächere unter dem Nagel der linken grossen Zehe. — Klemmendes Drücken im Rücken und Fusswurzelgelenke des linken Fusses und im rechten Oberarme. Wiederholter Drang zum Uriniren.

Alle diese Symptome erschienen im Verlaufe einer Stunde beim ruhigen Liegen im Bette. Eine halbe Stunde später entwickelten sich: Grimmen im Unterbauche, gegen die linke Schambeingegend in einen Stich endend, mit Gurren und Aufgetriebenheitsgefühl; unmittelbar darauf Eingenommenheit der rechten Kopfseite, besonders in der Schläfe; Einschlafen des rechten Vorderarmes; dumpfe Stiche in dem linken Unterschenkel; Gähnen; Zerstreutheit; viel Urinabgang.

Dritter Versuch.

40 Tropfen der Tinctur, den 23. d. M., Morgens sieben Uhr, nüchtern. [1])

Ein gestern noch vor dem Einnehmen der Koloquinte empfundenes Reissen in der linken Nackenseite, das während der Dauer der Arzneiwirkung verstärkt wurde, nachher aber ganz verschwand, wird jezt wieder rege. Stechendes Drücken an verschiedenen Stellen des Körpers. Um den Nabel schwillt der Bauch etwas auf; dabei wird der Kopf in der Stirne und Schläfe etwas eingenommen, und die bereits vergessenen ärgerlichen Gedanken kommen ohne Veranlassung wieder, weichen jedoch bald einer ungewöhnlichen Heiterkeit. (Heilwirkung? G.) Empfindlichkeit der Schneidezähne; kitzelndes Jücken am rechten Arme, nach Kratzen vergehend; leeres Aufstossen; ungewöhnlicher Durst; Brennen in der Harnröhre, nach dem Uriniren; Brennen und Wundheitsschmerz mit Nässen am After, wie nach einer Diarrhöe; mitunter Stiche in dem Mastdarme.

Vierter Versuch.

42 Tropfen der Tinctur, den 23. d. M., Abends 11 Uhr, kurz vor dem Schlafengehen.

Gleich darauf Schmerz im Scheitel und im linken Auge, wie nervöser (? Red.) Druck; Leibweh mit heftigem Glucken, wie vom Zerplatzen grosser Blasen; viel Blähungsabgang; ziehendes Zucken mit dumpfen Klopfen in der linken Hüftgegend und in der rechten Lende über dem Darmbeinkamme gegen das Gesäss zu; Schmerz, als würde auf beide Augäpfel von oben herabgedrückt; Brennen der Unterlippe, Prickeln in der Eichelspitze; Gefühl beginnenden Schnupfens; Hitze, besonders im Oberkörper.

Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen schlief G. ein. Als er Nachts einmal erwachte, fühlte er eine ungewöhnliche Wärme am ganzen Körper, besonders aber an den unteren Gliedmassen.

Morgens, den 24., gleich nach dem Erwachen: stechende, ziehende Schmerzen, bald hier, bald dort. Der gewöhnlichen normalen Stuhlentleerung folgt bald eine zweite breiige; darauf Brennen

---

[1]) Eine Viertelstunde früher hatte G. einen leichten Verdruss, nahm jedoch erst bei wieder ruhig gewordenem Gemüthe ein. Eine Stunde nach dem Einnehmen das gewöhnliche Frühstück: rohe kalte Milch; Mittags: einfache Kost; Getränk des Prüfers: Wasser, wie immer.

im After und gleichzeitig (nach dem Harnen) Prickeln in der Mündung der Harnröhre.

Gegen Mittag Leibweh, nur im Gehen entstehend, bei jedesmaligem Stehenbleiben verschwindend. Der Schmerz, von der Oberbauchgegend ausgehend, zieht sich, wenn er stärker wird, gegen die Brust hinauf und wird dort klemmend. Durch jede Erschütterung, starkes Räuspern u. dgl. wird er empfindlich gesteigert. Bei starkem Drucke auf den Unterleib schmerzen die Gedärme, wie wund. Ungewöhnlicher Durst. Noch eine breiige Stuhlentleerung.

Bald nach dem Mittagsmale beim Gehen im Freien Nässen am After und statt der beabsichtigten Blähung Abgang von Feuchtigkeit aus dem Mastdarme. Das Nässen hält den ganzen Nachmittag an. Abends 6 Uhr abermals ein breiiger Stuhl mit vielem Schleime und nachfolgendem Afterbrennen. Die Empfindlichkeit des Leibes hält den ganzen Abend an; dabei Durst und zeitige Schäfrigkeit während einer interessanten Lecture.

Nachts sehr fester Schlaf. Früh, den 25. d. M., Kopfeingenommenheit, besonders in der Stirngegend mit ungewöhnlicher Gedächtnissschwäche; normale Stuhlentleerung. Der Stirnkopfschmerz wiederholt sich Vormittags im Gehen. Gegen Mittag, nach starker Bewegung, das Leibweh in der Oberbauchgegend von gestern, nur etwas schwächer. Dabei dumpfer Schmerz in der rechten Schläfe (durch Auftreten verschlimmert) und düstere Gemüthsstimmung. Endlich starkes Hitzegefühl aus dem Unterleibe gegen die Brust aufsteigend, das mit partiellem Schweisse auf Bauch und Brust endet, mit gleichzeitigem Prickeln und Nässen am After und einer sehr reichlichen Harnentleerung.

Die folgenden zwei Tage, den 26. und 27. d. M., wurden meist um die Mittagstunde noch leichte Mahnungen von Leibweh empfunden.

Fünfter Versuch.

60 Tropfen der Tinctur, den 8. Dec., Morgens sieben Uhr. (Witterung feucht und neblicht. G. hat seit zwei Tagen etwas Schnupfen mit Geschwulst des rechten Nasenflügels.)

Gleich nach dem Einnehmen: vorübergehendes Drücken im rechten Augenlide; leises Zwicken in der Oberbauchgegend; ekelhaft bitterer Mundgeschmack; leeres Aufstossen (häufig wiederkehrend); Trockenheit im Halse und am harten Gaumen, als klebten die Theile zusammen; eine aus Rauhigkeit und Brennen gemischte Em-

pfindung im Schlunde und weichen Gaumen (die bis Nachmittag anhält); stetes Räuspern; der ausgespuckte Schleim hat den bitteren Arzneigeschmack. Eingenommenheit der linken Kopfseite mit drückend brennendem Schmerze in der linken Augenhöhle, Schläfe und Nase, auf dem Nasenrücken und in der oberen Zahnreihe. Es ist, als wollten Nase und Auge anschwellen und grösser werden. (Diese Empfindungen sind deutlich ausgesprochen und anhaltend.) Stiche oberhalb des rechten Auges mit gleichzeitigem Jucken am Haarkopfe; Vorliegen vor dem linken Ohre; Herausdrängen in der rechten Bauchseite; Gluckern im linken Gesässe; Urindrang.

Bald nach dem Frühstücke beim schnelleren Gehen: Anmahnung von Schwindel; Eingenommenheit des Kopfes in der Stirngegend; Klemmen und Drücken im linken Wangenknochen, das sich bis ins (linke) Auge zieht; angenehmes Wärmegefühl im Unterleibe, das immer mehr zunimmt und in ein Grimmen übergeht, sich aber noch während des Gehens unter Schweiss über Brust und Unterleib wieder verliert. Brennen auf der Zungenspitze, durch mehrere Stunden anhaltend. Leichtes Brennen, wie nach Diarrhöe, und Feuchten am After. Ein prickelnder Stich fährt wie ein elektrischer Funke von der Eichelspitze durch den Unterleib gegen die linke Rippenweiche, wo er in demselben Momente empfunden wird und endet.

Gegen Mittag im Gehen Anmahnung von Leibweh mit Aufgetriebenheit des Unterleibes (die Kleider werden zu eng). Unmittelbar nach dem Mittagsmale eine breiige Stuhlentleerung, unter Schauer über Kopf und Rücken; gleich darauf (im Liegen) Schmerz und Kollern im Leibe mit Stuhlzwang und Schauer über den ganzen Körper; eine halbe Stunde später eine wässerige Öffnung unter Grimmen, mit nachfolgendem, anhaltendem, kaum zu unterdrückendem Tenesmus. Die feuchte Witterung wird sehr empfindlich; die Beine sind ungewöhnlich matt; Stiegensteigen fällt sehr beschwerlich. — Das Abends genossene Bier betäubt ihn etwas. Vor Mitternacht im unruhigen Halbschlummer geile Träume und eine Pollution, während welcher er erwacht. Wachend empfindet er Reissen im linken Schienbein und in der Fusswurzel. Der fernere Schlaf (nach Mitternacht) ungestört.

Den folgenden Morgen, den 9. Dec., leeres Aufstossen; der Stuhl weich, breiig, Kitzeln im Mastdarm hinterlassend. Später im

Schlunde das Gefühl einer aufsteigenden faustgrossen Kugel, mit Athembeklemmung. Nachmittags anhaltende Empfindlichkeit und durch einige Stunden Kneipen und Herumgehen im Unterleibe. Nach dem Essen wieder ein Breistuhl mit nachfolgendem Afterbrennen und Klamm in der linken Wade.

(Den 8. und 9. d. M. fortdauernder und ungewöhnlich heftiger Fliessschnupfen mit stetem Tröpfeln aus der Nase, im Freien ärger als im Zimmer.)

Durch mehrere Tage auffallend erhöhter Geschlechtstrieb.

Sechster Versuch.

80 Tropfen der Tinctur, den 26. Dec., Morgens 5½ Uhr, nüchtern.

Leeres Aufstossen (das sich zwischen folgenden Symptomen häufig wiederholt und bisweilen fast zum Schluchzen wird); Ekel, von Kratzen im Schlunde begleitet. Der Ekel vergeht nach einem Glase Wasser, das Kratzen im Schlunde währt fort. In kurzen Absätzen wiederkehrende zusammenziehende Empfindung in der Oberbauchgegend, die in scharfes Zwicken übergeht; dabei leichte Eingenommenheit des Vorderkopfes; anhaltendes Rauschen und Klopfen in beiden Ohren, besonders im linken; Pulsiren im ganzen Körper, am deutlichsten im Rücken und in der linken Seite der Brust; Herzklopfen. — Jucken an verschiedenen Stellen, besonders der linken Körperseite, die mitunter wie brennende Punkte schmerzen. In der Gegend des rechten Wangenbeines ein Prickeln, als sollte da ein Blütchen entstehen. Höchst empfindliches stechendes Brennen am linken oberen Augenlidrande. Niesen. Drücken und dumpfes Klopfen in der linken Schläfe — mit einer ähnlichen Empfindung um das linke Achselgelenk, mit Jucken am Haarkopfe, linkseitigen Zahnschmerzen, Sausen und Verstopftheitsgefühl im linken Ohre, rhythmisch gehend und kommend — das Ohrensausen geht bald in Läuten über; das Drücken in der Schläfe wird nach und nach scharf und scheidend. Lästiger Druck in der linken Nackenseite, beim Wenden vermehrt (wie Rheuma). Ziehen in den unteren Vorderzähnen. Von den linken unteren Backenzähnen fährt ein zuckender Schmerz nach dem linken Oberarme bis an den Ellbogen.

Drucksehmerz in der Gegend der *Commissura sacro-iliaca sinistra* mit gleichzeitigem Kriebeln

im ganzen linken Unterfusse, als sollte er einschlafen; lähmiges Drücken im ganzen linken Arme und feines Stechen in der Haut des Handrückens. Mit abnehmendem Einschlafen des linken Fusses beginnt dieselbe Empfindung im rechten. Dabei anhaltendes Drücken am rechten Wangenbeine und im rechten Auge; Hitze und Anschwellungsgefühl in den rechten unteren Zahnwurzeln; ein ähnliches Gefühl von Anschwellung in den Armen. — Gleichzeitig: Schwere und Betäubung des Vorderkopfes; Mahnungen von Schwindel und Übelkeit; Brennen auf der vorderen Fläche der Zunge; Urindrang.

Alle diese Erscheinungen traten im Verlaufe von 1½ Stunde während ruhiger Beschäftigung beim Sitzen ein.

Beim Gehen nur einiger Schritte im Zimmer sogleich Schmerz in den Gedärmen und Anregung des rechtseitigen Zahnschmerzens. Gleich darauf (im Sitzen): Einwärtsdrücken und dumpfes Klopfen in der rechten Lendengegend, Herzklopfen, Gefühl von Eingeschlafensein des rechten Fusses, Pulsiren in der linken Kniekehle, Gluckern im Bauche, flüchtige Schmerzen im linken Epigastrium, Brennen am After. Ferner: anhaltendes Kriebeln und zum Kratzen nöthigendes Jucken in der ganzen linken Kopfseite; Fortdauer des rechtseitigen Zahnwehs; Eingenommenheit in der Stirne; Wärmegefühl am rechten Ohre; Brennen vorn auf der Zunge; Brennen und Gefühl von Anschwellung der Unterlippe; Kratzen und Brennen im Schlunde und am harten Gaumen (wie von Pfeffer); häufige Erectionen.

Fünf Stunden nach dem Einnehmen: eiliger, kaum zu unterdrückender Stuhldrang und schnell hintereinander zwei ausgiebige, erst breiige, dann flüssige Entleerungen, unter Geschwürigkeitsschmerz in den Gedärmen, der durch Gebücktsitzen erleichtert, beim Aufrichten wieder empfindlicher wird. Öfteres Gähnen; Mattigkeit der Oberschenkel, besonders beim Treppensteigen fühlbar; Einschlafen des Unterschenkels; Nässen am After und Mittelfleische. Das Brennen auf der Zungenspitze währt noch immer fort; dem correspondirend wird auch ein Brennschmerz im Magen empfunden (selbst während des Essens).

Nach dem Essen Frösteln, besonders an den Oberarmen, wie bei beginnendem Katarrhe, und wiederholtes Gähnen. Der Me-

gen- und Zungenschmerz, so wie das Aufstossen halten den ganzen Tag an und exacerbiren gegen Abend, um welche Zeit auch wieder eine breiige gelbe Öffnung unter Leibschmerz erfolgt. Der Leib bleibt jedoch auch nach dem Stuhle fortwährend schmerzhaft und aufgetrieben. — Mittags wenig, Abends gar kein Appetit. Häufiges Uriniren.

Am folgenden Tage, den 27. d. M., Morgens: drückend-krampfhafter Magenschmerz, der bis zum Halse hinaufsteigt; im Schlunde die Empfindung eines fremden Körpers, als müsste er über einen Knollen hinwegschlucken; breiiger, sonst normaler Stuhl.

Das Brennen auf der Zunge und das Aufstossen dauern den ganzen Tag, jedoch minder intensiv, als gestern. Das Nässen am Mittelfleische hält nur noch Vormittags an. Appetitlosigkeit auch Abends noch, mit Empfindlichkeit der Zungenränder beim Essen. Nach mässigem Essen Übelkeit und Unbehagen, wie von Indigestion. (Um diese los zu werden, nahm G. zur Pulsatilla seine Zuflucht.) Durch öfteres Erwachen gestörter Nachtschlaf.

Den 28. d. M. früh keine Magenschmerzen mehr; Mittags mässiger Appetit. Allein gegen Abend, ohne Veranlassung, wieder Brennen auf der Zunge und im Magen; leeres Aufstossen mit Brennen im Schlunde; Zucken in der Gegend der 5. und 6. linken Rippe; Schmerz in allen oberen Zähnen, fein stechend und ziehend, bald stärker, bald schwächer, mit Druckschmerz in der linken Augenhöhle und Brennen im Munde, besonders am harten Gaumen, wie von Pfeffer.

Darauf: Gefühl wie ein Knäul im Magen und im Schlunde; schluchzendes Aufstossen; Salzgeschmack des ausgerackseten Schleimes; Magenbrennen; Drücken im Bauche; viel Blähungsabgang; Prickeln und Kriebeln an verschiedenen Theilen des Körpers; Gefühl von Eingeschlafensein, Geschwulst und Hitze im linken Fusse, das sich unter Jucken und Kitzeln allmälig des ganzen Unterschenkels bemächtigt und längere Zeit anhält. An der oberen inneren Seite des rechten Unterschenkels ein drückend-klopfender Schmerz, der sich an der hinteren Seite des Oberschenkels aufwärts gegen das Gesäss zieht (im Sitzen und Gehen).

Den 31. d. M. Das Gefühl von Verbranntsein an der Zungenspitze, die Magenbeschwerden, das zeitweise Aufstossen, der verringerte Appetit, die Gemüthsverstimmung dauern mit abendlichen Exacerbationen noch durch die folgenden drei Tage (den

29., 30. und 31. Dec.). Hierzu kommt ein (sich oft wiederholender) klopfender, zuletzt zuckender Schmerz am rechten Oberarme in der Gegend der Insertion des Deltamuskels, von welcher Stelle er durch die Achsel gegen die oberen Zähne bis in die Schläfe- und Scheitelgegend derselben Seite dringt. Der Schmerz sizt in der Beinhaut, und nach öfterer Wiederkehr desselben schmerzt auch die Muskelpartie jener Stelle des Oberarmes beim Drucke wie geschwürig.

Constant beginnt jede Exacerbation der Erscheinungen mit dem Brennen auf der Zungenspitze. Zu den Magenschmerzen treten immer zugleich Gesichts- und Zahnschmerzen. Überhaupt erscheinen die Symptome gruppenweise und exacerbiren besonders Abends und in der Ruhe.

G.

Dr. Franz Hausmann, einer unserer entschlossensten Koloquintenprüfer, begann seine Experimente den 8. Nov. Vormittags gleich mit einer Dosis von 30 Tropfen der Tinctur.

Nach Verlauf von 6 Stunden entwickelten sich der Reihe nach folgende Erscheinungen: Anhaltender spannender Schmerz in den Därmen; es ist als ob dieselben in einen Klumpen zusammengeballt und abwärts gefallen wären; sie scheinen als eine drückende Last im Unterbauche zu liegen; es kommt ihm vor, als mangelte die vordere Bauchwand und als könnten die Gedärme aus dem Bauche heraus fallen. — Am After zeitweiser Drang, als ob viel Darmkoth entleert werden sollte, worauf jedesmal nur ganz wenig zerfliessender Schleim abgeht. — Anflug wohliger Wärme, wodurch die Kraft der Glieder gelöst wird. — Mattigkeit aller Gelenke, besonders des Knie- und Ellbogengelenkes. — Zu körperlicher und geistiger Arbeit, selbst zum Besuchen ihm theuerer Personen unaufgelegt — mattherzig. — In der rechten Rippenweiche an der Wölbung des Zwerchfells ein pressender Schmerz, der den Athem beklemmt.

Da H. den zweiten Tag keine Symptome mehr verspürte, so nahm er den 10. d. M., 12½ Uhr Mittags eine halbe Drachme der Tinctur.

Schon eine halbe Stunde nach dem Einnehmen stellte sich plötzlich starker Drang auf die Blase ein, welche eben voll war. Derselbe liess eben so schnell, wie er entstanden, wieder nach, als mehrere Winde, welche schleimige Flüssigkeit vor sich hertrieben,

in raschester Aufeinanderfolge fast gleichzeitig durch die schlüpfrigen Schliesser drangen. Diese Reihen von Winden kehrten für sich allein zwischen folgenden Symptomen öfters wieder:

Grossblasiges Gähren in verschiedenen Theilen des Bauches; öfterer Drang gegen die Darmschliesser, der gleich aufhörte, wenn die kleinste Menge Schleim, oder ein Wind abging; Drücken und Spannen am Hinterhaupte, am stärksten an den unteren seitlichen Höckern.

Am folgenden Tage, den 11. Nov. um 11 Uhr Vormittags, ein sehr schlüpfriger weicher Stuhl; bei Absetzung desselben ein spannender Druckschmerz über die ganze Stirn. Nachmittags kehrte dasselbe Symptom wieder, worauf Drang auf die Blase abwechselnd mit Drang auf die Darmschliesser folgte. Zulezt Abspannung höchsten Grades (eine Stunde lang), so dass er zu körperlicher und geistiger Arbeit völlig untüchtig war. Gar nicht enden wollendes und immer wiederkehrendes krampfiges Gähnen.

Am 12. d. M., um die Mitte des Vormittags, wiederholen sich die beiden leztverzeichneten Symptome. Von hinten nach vorn wird plötzlich in gerader Richtung zuerst die Lebergegend, dann der Kopf durchzuckt. Am After regt es sich fortwährend wie schlüpfrige, durcheinander gleitende Blasen. Beim Gehen eine Reihe ausgiebiger, das Darmrohr erschütternder Winde[1]).

Den dritten Versuch nahm H. den 14. Nov. Vormittags mit einer Drachme der Tinctur vor.

Um 11¼ Uhr: mehrmaliges Aufstossen. Um 12 Uhr: nach fortwährendem leisem Drange und mehreren einzeln durchgeschlüpften Winden flüssig weicher, rasch abgehender Stuhl. Um 1 Uhr: drückender, nur zeitweise leise schwingender Schmerz in der linken Stirnhälfte. Er drängte sich deutlich in einen Bogen zusammen, welcher der seitlichen und oberen Begrenzung der linken Stirnhöhle entsprach.

Gegen 4 Uhr: erst Grimmen (Hin- und Her- und Durcheinanderziehen) in der Nabelgegend, welches sich allmälig wieder besänftigte, dann aber wiederkehrte und rasch in ein Schneiden, wie mit einem zweigriffigen Tischlerschnitzer überging, der in der Tiefe des Oberbauches einschnitt, von da in bogenförmiger Richtung nach hinten und unten bis ans Becken durchzog,

---

[1]) Wir mischen uns nicht in die Diction unseres Kollegen; sie hat jedenfalls das grosse Verdienst, dass sie bei ihrer Originalität hinlänglich klar und bündig ist. (Red.)

dort mit seiner Schneide sich aufwärts kehrte und wieder einschnitt.

Um 4½ Uhr: Das Schneiden im Unterbauche nimmt nun mehrmals die Richtung von hinten vor- und aufwärts und wird durch laute, mit einiger Anstrengung durchdringende Winde jedesmal erleichtert. Auch durch Zwang und unter demselben im dünnen langsamen Zuge abgehende schlüpferige Blasen und geringe Mengen milden Schleimes wird es erleichtert. Es kehrt in Zwischenräumen von 5 — 15 Minuten immer in derselben Weise wieder. Zuletzt — nach 5 Uhr — entsteht eben auch nach einem solchen Zwischenraume blos ein sehr schmerzhafter Drang abwärts, und im kurzen stürzt mit einem Male eine Masse dünnen Darminhaltes durch die keiner Willkür weiter gehorchenden Schliesser. Derselbe ist mild; es wird dadurch nicht das mindeste Brennen oder Beissen am After erregt, vielmehr ist alle Umgebung wie durch Schleim schlüpfrig gemacht; dem Darminhalte selbst ist viel Schleimiges beigemischt. Mit dessen Entleerung ist alles Leibschneiden verschwunden.

Gegen 8 Uhr in der lustigsten Gesellschaft: heftiger, langdauernder Druck in den seitlichen Hinterhauptshöckern.

Nachts drängte sich aller Sinnenzauber höchster Wollust in lichten Träumen an ihn. Nach Mitternacht erwacht, fühlte er die linke Stirnhälfte, die übrigens ganz frei war (er lag auf der rechten Seite) von Druck und Schwere schmerzen. Das linke Augenlied lag dick und schwer auf dem gedrückten, von vorn und oben wie eingepressten Auge. Unter der linken Rippenweiche in der Höhe der Wölbung des Zwerchfelles gegen die Mitte ein leises Klopfen, wie Puls.

Am folgenden Tage, den 15. Nov., früh nach dem Aufstehen: Abgang einzelner, theils lauter, theils stiller, geruchloser, weich und leicht durchschlüpfender Winde; der Kopf war umnebelt; schweres Besinnen; kein frischer Trieb, Gegenstände von Interesse aufzusuchen und aufzufassen. — Geringe Anstrengung im Gehen ermüdete und brachte ihn in einen wohligen, die Kraft der Glieder lösenden Dunst und zuletzt in Schweiss. Blieb er stehen, so durchdrang ihn trotz der warmen Kleidung die nicht eben rauhe Luft, wie kaltes Rieseln.

Erst Nachmittags erfolgte wieder eine Darmentleerung. Sie war von gewöhnlicher Consistenz und ging leicht und schlüpfrig ab. (Die nämliche Eigenschaft behielt die Darmentleerung auch die folgenden Tage.) — In längeren und kürzeren Zwischenräumen gin-

gen lange Züge von schlüpfrigen Blasen neben und nach einander durch die Schliesser und zerflossenen geruchlos. (Diese Erscheinung wiederholte sich durch mehrere Tage.)

Am 16. Nov., gegen 12 Uhr Mittags: im Gehen ein Ziehen und Spannen an dem (in seinem Innern wie leeren) rechten Kniegelenke, das mehrmals aussezte und wiederkehrte; gleich nach dem ersten Auftreten entstand auch ein schmerzhaftes Spannen in der rechten Schulter, welches andauerte und beim Gebrauche des Armes ärger wurde. Um 12½ Uhr: ein spannender und drückender Schmerz zu beiden Seiten da, wo das Zwerchfell sich an die Rippenweichen heftet.

Am 17. d. M. früh: vor dem rechten Auge ein Nebel, der durch Wischen am Auge nicht vergeht und mehrere Stunden dauert.

Am 18. d. M. häufiges, starkes, langanhaltendes Ohrenklingen; sehr gesteigerter Geschlechtstrieb.

Am 19. d. M., um 10 Uhr Vormittags: Flimmern vor dem rechten Auge. Die Flimmer sezten einen strahligen Kreis zusammen. Sie entstanden eine kleine Weile nach dem Aufstehen vom Schreiben. Vorher beim Absetzen eines ganz weichen und leicht durchschlüpfenden Stuhles Spannung über die Stirn. Nachmittags bei derselben Gelegenheit Spannung über die Brust. — Abends Druckschmerz im rechten Augapfel nach oben und aussen, beim Wischen mit dem Finger vermehrt. Der Augapfel fühlt sich dort härter an. Dieser Druckschmerz dauert einige Tage.

Seinen vierten Versuch machte H. erst sieben Monate nach dem vorigen, nämlich den 7. Juni 1843, und zwar mit 100 Tropfen einer sehr concentrirten Tinctur, die er um ein Uhr Nachmittags auf einmal nahm.

Erst um 6 Uhr Abends spürt er im Gehen eine unangenehme Empfindung unter dem Nabel, wie nach Verkühlung, mit Drang zur Darmentleerung, dem er schnell nachgeben muss, weil die Schliesser keine nachhaltige Kraft beweisen. Der Stuhl gleicht einem pomeranzenfarbigen dünnen Brei. — Nach einem halbstündigen Gange erneuerte und verstärkte Empfindung unter dem Nabel, als ob er sich verkühlt hätte; heftigerer Drang zur Stuhlentleerung, zu welcher er sich sehr beeilen muss. Der Stuhl, dem vorigen an Consistenz und Farbe gleich. Beim Bücken, um denselben zu besehen, brach über das ganze Gesicht warmer Duft aus, und es erfolgte ein bitterliches Aufstossen aus dem Magen. Beim Weiterge-

hen über den ganzen Körper ein warmes Duften, und er wurde matt. Der Bauch war aufgetrieben und gespannt.

Nach einer Viertelstunde, während welcher er wieder unablässig ging, erneuerte sich die bezeichnete unangenehme Empfindung unter dem Nabel mit noch grösserer Heftigkeit. Sie wurde zu ziehendem Schneiden, welches wiederholt von hinten noch vorn im Bogen aufwärts zum Nabel ging. Es hörte auf, als Drängen entstand, das äusserst schnell zum Stuhle trieb, welcher durch die rasch bezwungenen, wie gelähmten Schliesser im Strome und ganz wässerig herausrann und eine Menge des zu Mittag in der Suppe genossenen geriebenen Teiges unverdaut mit sich brachte. Darauf fruchtloses Drängen, welches, wenn es mit den willkürlichen Muskeln unterstüzt wurde, ein pressendes Spannen im untersten Theile der Bauchwand und einen scharfen Druck in der unteren Ecke des rechten Schulterblattes nebst Spannschmerz von dieser Stelle abwärts hervorbrachte. Indem er vom langen Drängen ausruht, erfolgt ganz von selbst ein freier (die Schliesser stehen wie gelähmt weit offen), lang fortrinnender Abfluss; gleichzeitig ein Brennen an der Harnröhrenmündung beim Durchgange der lezten einzelnen Tropfen. Mehrmaliges, meist leeres Aufstossen beim Aufstehen vom Leibstuhle. Sitzen that wohl und beschwichtigte sämmtliche Schmerzen.

Nach einem längeren Zwischenraume, während welchem er grossentheils gesessen, ohne vorausgegangene Kolik ein Drängen zum Stuhle, das aber schon mit der zweiten oder dritten Mahnung alle Willkür der Schliesser aufhob.

Kurz vorher (beim Sitzen) seit- und abwärts des rechten Auges ein grosses, weisses, sehr helles Licht, so dass er sich schnell seitwärts dreht, es genauer zu sehen, wodurch es verschwindet.

Trotz all' diesen heftigen Wirkungen, welche die Koloquinte auf H. äusserte, blieb die Zunge stets rein und wurde das Verlangen zu essen nicht beeinträchtigt, eher vermehrt. [1])

---

[1]) In einem Appendix zu diesem vierten Versuche erzählt H., dass er die Koloquinte auch einmal Abends unmittelbar vor dem Schlafengehen eingenommen habe. (Wie viel er bei diesem Versuche nahm, ist nicht angegeben.) Erst früh beim Ausgehen seien die ersten Kolikschmerzen eingetreten, auf den Genuss einer Schale Kaffee aber wieder verschwunden. Mit dem ersten Schritte, den er darauf machte, sei jedoch ein so heftiger Stuhldrang entstanden, dass er sogleich alle Willkür über seine Schliesser verloren habe.

Dr. H. ist 30 Jahre alt, von kräftiger Constitution und sanguinischem Temperamente. Seine Gesundheit wurde nie dauernd gestört. Zwei Fieberanfälle, welchen er in Folge geistiger Anstrengung und ungünstiger Verhältnisse unterlag, entschieden sich inner drei Tagen unter den gewöhnlichen, reichlich erfolgenden (kritischen) Entleerungen. Zweimal warf er nach übermässig lang fortgesezten heftigen Anstrengungen Blut aus, spürte aber keine weiteren Nachtheile davon. Gegenwärtig ist er seit langem völlig gesund, jeden Theil seines Körpers wohl fühlend.

II.

Dr. Karl Maschauer, 28 Jahre alt, scrophulöser Constitution, schwächlichen Körperbaues, phlegmatischen Temperamentes, zeigte sehr geringe Empfänglichkeit für die Einwirkung der Koloquinte und operirte mit Dosen für eine solche Koloquinten-Apathie viel zu gering.

Er machte drei Reihen von Experimenten. Die erste begann er den 7. Nov. 1842 Vormittags mit 5 Tropfen der Tinctur, die er in etwas Wasser nahm. Zwei Stunden darauf fühlte er die Brust etwas beengt; später bekam er (besonders beim Gehen) Stiche in der linken oberen Brusthälfte.

Am folgenden Vormittage, den 8. d. M., nahm er wieder 5 Tropfen und eben so viel 5 Stunden später, spürte aber gar nichts darauf.

Den 9. und 10. d. M. repetirte er diese 5 Tropfen früh und Abends. Zwei Stunden nach dem Einnehmen trat jedesmal Herumsuchen im Bauche mit Brustbeklemmung ein.

10 Tropfen, Vormittags den 11. d. M., verursachten bald nach dem Einnehmen Beengung der Brust und leeres Aufstossen, das fast den ganzen Tag anhielt.

Auf 15 Tropfen, den 12. und 13. d. M. genommen, trat schon nach ½ Stunde leeres Aufstossen, und nach zwei Stunden Kneipen im Bauche mit Abgang von Blähungen nach oben und unten, dann dünner Stuhlgang und Nachlass der Schmerzen ein. Auch 20 Tropfen, die er den folgenden Tag nahm, brachten nichts anderes, als heftiges Aufstossen (gleich darauf), Kneipen und Kollern im Bauche (n. 4 St.), und (2 Stunden später) zwei breiige Stühle mit Blähungsabgang hervor.

Eine zweite Reihe von Versuchen begann M. den 20. November mit 15 Tropfen der Tinctur. Bald darauf be-

gimst und belästiget den ganzen Tag, besonders beim Gehen: beengendes Gefühl mit flüchtigen Stichen in der Brust. Den 21. d. M. auf 20 Tropfen (n. 5 St.) blos Kneipen um den Nabel mit Abgang vieler Blähungen.

Die folgenden 4 Tage nahm er jedesmal Morgens 8 Uhr 25 Tropfen. Die darauf eintretenden wenigen Erscheinungen blieben immer dieselben: Beklemmung der Brust (bald nach dem Essen); 6 Stunden später heftiges Kneipen, Kollern und Schneiden um den Nabel mit Blähungsabgang, und nach weiteren 4 Stunden ein breiiger Stuhl.

Erst 30 Tropfen, den 26. Nov. Vormittags genommen, waren im Stande, an dem trägen Organismus mehr als blose Befindensänderungen — eine Spur von Arzneikrankheit zu entwickeln: Heftiges Kneipen und Schneiden um den Nabel (nach 6 St.), von Stunde zu Stunde verschlimmert; dabei der Unterleib gespannt, aufgetrieben, bei Berührung empfindlich schmerzend; nach zwei wässerigen Stühlen einiger Nachlass der Schmerzen; die Nacht jedoch grosse Unruhe und Empfindlichkeit des Unterleibes, so dass er kaum einen leichten Druck erleiden konnte. Noch den folgenden Tag dauerte die Empfindlichkeit des Unterleibes fort. — Dieselbe Dosis, den 28. und 29. d. M. wiederholt, hatte dieselben Erscheinungen jedoch in geringerer Intensität zur Folge.

Eine dritte Reihe von Versuchen, die M. mit der ersten (nach der Decimalscala bereiteten) Verdünnung der Koloquintentinctur den 1. December begann und bis zum 14. d. M. ununterbrochen fortsezte, gab gar kein Resultat. Er nahm den ersten Tag 5, den zweiten 10, und so durch 14 Tage jeden Tag 5 Tropfen mehr, ohne in seinem Befinden auch nur die geringste Veränderung zu erleiden.

M. hat seine, übrigens höchst einfache und geregelte Lebensweise während der Prüfungszeit nicht geändert.

II.

Die Versuche des Dr. Franz Puffer, eines venös-lymphatischen, phlegmatisch-melancholischen Vierzigers, unseres sehächternsten Arzneiprüfers, verdienen (wir hoffen, unser verehrter Kollege selbst werde uns hierin beistimmen) wol nur deshalb eine Erwähnung, weil sie einen schwachen Beitrag zur Bestätigung des Factums liefern, dass die Koloquinte, besonders auf ein zartes Gedärm, auch in Verdünnungen wirke.

P. nahm durch 6 Tage, jedesmal um die Mittagsstunde, 4—5

Tropfen der 3. Verdünnung der Koloquintentinctur. Unmittelbar nach dem Einnehmen trat Bittergeschmack des Mundes und bitteres Aufstossen ein; eine Stunde später kollerte es im Bauche und regte sich, als ob Durchfall entstehen sollte — es waren jedoch blos einige stinkende Blähungen. Der darauf folgende Stuhl war hart und ungenügend. Einmal hatte der anfangs knollige und trockene Stuhl einen diarrhoischen Anhang. Der Schlaf war durch lebhafte Träume und öfteren Drang zum Harnen unterbrochen; der Harnabgang auffallend vermehrt.

K.

Die Koloquinten-Experimente des Dr. Eduard Reisinger, eines kräftigen, untersezten, phlegmatischen Dreissigers, der seit langem einer ungetrübten Gesundheit sich erfreut, trugen nicht viel bessere Früchte, als die seiner beiden Vormänner.

R. machte eine Reihe von Versuchen im aufsteigenden und absteigenden Klimax — er begann mit 10 Tropfen der Tinctur, wagte sich bis zu 25 Tropfen hinauf und stieg dann wieder bis zur ersten Verreibung des Pulvers herab.

Auf 10 Tropfen, die er den 3., 4. und 5. Nov. 1843 früh und Abends nahm, zeigte sich ausser Steifheitsgefühl des rechten Vorderarmes mit Schmerzhaftigkeit der Tensoren — den 5. Abends — kein Symptom. Dieses Gefühl hielt auch den andern Tag noch an.

15 Tropfen, den 6. Morgens, brachten nach 5 Stunden Grimmen und Schneiden in der Nabelgegend, Abgang übel riechender Blähungen und weichen Stuhlgang hervor. Die Bauchschmerzen hörten nach lezterem nicht auf, sondern sie wurden ärger und waren von einem frostigen Gefühle über den ganzen Körper begleitet.

Auf weitere 15 Tropfen, den 7., so wie auf 20 Tropfen, den 8., 10. und 11. Morgens genommen, folgten nur Aufstossen, Bauchgrimmen, Blähungen.

25 Tropfen, den 12. d. M., erzeugten (n. 5 St.) starkes Kollern mit sehr heftigem Schneiden in der linken Unterrippen- und der Nabelgegend und drei sehr weiche braune Stühle. Die Kolikschmerzen hielten diesmal den ganzen Tag an und vergingen auch nicht, wie die der früheren Versuche, auf den Genuss schwarzen Kaffees oder warmer Suppe.

Nach 20 Tropfen, den 13. d. M. Morgens: gegen Mittag leises Ziehen im rechten Oberarme, das sich nach Tische bedeutend

verschlimmerte und beinahe schmerzhaft wurde, beim Gehen im Freien aber wieder abnahm. Den ganzen Tag keine Spur von Bauchschmerz.

Nach 15 Tropfen, den 14 d. M.: den Tag über Ziehen im rechten Oberarme; gegen Abend leichtes Bauchgrimmen und breiartige Stühle mit Afterbrennen; Kältegefühl im ganzen Körper mit darauffolgender Hitze ohne Durst. Das Ziehen im Oberarme dauerte noch den folgenden Vormittag fort.

Den 19. und 20. d. M. Morgens versuchte K. fünf Gran der (im Verhältnisse von 10:90 bereiteten) ersten Verreibung. Den 19. bemerkte er gar nichts darauf, den 20. Mittags aber: Übelbefinden, leeres Aufstossen und Kneipen im Bauche mit gleichzeitigem flüchtigem Kopfschmerz in der linken Stirngegend.

Wir wissen nicht, ob wir mehr bedauern sollen, dass unser trefflicher Kollege sich nicht an energischere Versuche wagte, oder dass er die mit kleinen Dosen, die einen so guten Anfang zeigten, nicht fortsezte.

L.

Dr. Josef Rothansl's pharmakognostische Bemühungen wurden in Bezug auf die Koloquinte mit dem Erfolge gekrönt, den sie verdienten. Er hatte gegen eine grosse Unempfänglichkeit für die Einwirkung dieses Medicamentes zu kämpfen.

4, 5 und 12 Tropfen der Tinctur, die er den 2., 3. u. 4. Nov. 1842 nahm, berührten ihn gar nicht.

14 Tropfen, den 5. d. M., erzeugten nur Drücken in der Herzgrube und Zusammenschnüren des Kehlkopfes, das zum öfteren Schlingen nöthigte.

16 Tropfen, den 6. d. M., brachten neben Brustbeklemmung und Zusammenschnüren des Kehlkopfes, das den ganzen Tag anhielt, noch ein (drei Stunden dauerndes) Drücken in der Stirne und an der Nasenwurzel (wie wenn heftiger Schnupfen kommen sollte) hervor.

Nach 18 Tropfen, den 7., 8. und 9. d. M. genommen, stellte sich erst den lezten Tag Herumsuchen im Bauche und ein dreimaliger breiiger Stuhl mit Kältegefühl im ganzen Körper ein.

Nachdem er den 12., 13. und 14. wieder 20 Tropfen ohne sichtbare Spuren einer Wirkung genommen, traten den 19.

d. M. nach 15 Tropfen heftige, vom Nabel ausgehende kolikartige Bauchschmerzen mit häufigem erleichterndem Blähungsabgange ein. Die Schmerzen hielten die ganze Nacht an und raubten ihm allen Schlaf. Darauf (den 20. d. M.): Zusammenschnüren des Kehlkopfes, im Freien (n. ½ St.) vergehend; die folgende Nacht abermals schlaflos wegen beklemmendem Drucke in der Herzgrube und Zusammenschnüren des Magens; lezteres war so empfindlich, dass er nicht einmal den Druck einer leichten Decke ertragen konnte. Gegen Morgen (den 21.): lautes Kollern im Bauche, Luftaufstossen und erleichternder Windabgang. Nachdem er denselben Vormittag noch 15 Tropfen genommen: spannender Kopfschmerz in der rechten Schläfe; einzelne, schnell vorübergehende Stiche in der rechten Rippenweiche. Nachmittags: Schneiden und Poltern im Bauche, viele erleichternde Blähungen, diarrhöeartiger Stuhl. (Von derselben Beschaffenheit war der Stuhl auch die folgenden zwei Tage.)

Auf 25 Tropfen (den 24. d. M.): Druckschmerz in beiden Schläfen, im Freien zuerst ärger, dann ganz vergehend; Gefühl von Brennen im linken Fusse längs der Tibia (beim Gehen); Abends zusammenziehende Schmerzen um den Nabel; Zusammenschnüren des Kehlkopfes.

Auf 30 Tropfen (den 25. d. M.): Leibschneiden gleich nach dem Essen; ein Durchfallsstuhl mit Tenesmus.

Dieselben Symptome den 26. und 27. d. M. nach jedesmaligen 35 Tropfen. Die lezten Dosen verrathen jedoch die Fortdauer ihrer Wirkung noch über die drei folgenden Tage: durch Kolikschmerzen (die ganze Nacht vom 27. auf den 28. unter übergrosser Empfindlichkeit des Bauches anhaltend), durch allgemeine Abgeschlagenheit, Zerschlagenheitsgefühl im Kreuze (d. 29.) und drückenden Kopfschmerz (Morgens den 30. d. M.).

Den 5. Dec. begann M. einen neuen Cyklus von Experimenten mit durchgängig kleinen Dosen.

5 Tropfen der Tinctur (den 5. u. 6.) gingen spurlos vorüber.

Vom 7.—19. Dec. nahm er (mit Ausnahme des 10. und 11. und des 15. und 16.) jeden Tag 5 Tropfen und beobachtete darnach folgende Erscheinungen:

Am 7. grosse Brustbeklemmung vor Mitternacht, die den Schlaf verscheucht; nach Mitternacht unruhiger Schlaf mit lebhaf-

ten schweren Träumen. — Am 8. früh drückender Kopfschmerz in den Schläfen und lästiges Zucken des rechten oberen Augenlides. (Letzteres hielt die folgenden drei Tage an.) Abends Herumsuchen im Unterleibe mit bald erfolgendem breiigem Stuhle; Nachts ein leichter Magenkrampf [1]), der sich längs der Speiseröhre bis in den Hals zog. — Am 9. Abends beim Niedersetzen plötzlicher, schnell vergehender Schwindel mit Gesichtsverdunkelung. — Am 13. früh im Bette Knurren im Bauche und leichte Kopfschmerzen; Mittags spannender Schmerz im linken Daumen, der die Beweglichkeit desselben erschwert. — Am 14. Schwere in beiden Knieen; Abends Reissen im linken Knie, das sich im Gehen verlor. Am 15. wiederholter Spannschmerz im linken Daumen. — Am 16. Abends bedeutende Kopfschmerzen und Unfähigkeit zu jeglicher Beschäftigung. — Am 17. Luftaufstossen (gleich nach den Einnehmen); nach dem Essen Mittags und Abends leichtes Leibschneiden; äusserst unruhiger Nachtschlaf mit lebhaften unsinnigen Träumen; lästige Brustbeklemmung. — Am 18. Abends beim Niederbücken Einschlafen der Füsse in den Kniegelenken, so dass das Aufrichten etwas mühsam wurde; die Nacht sehr unruhig, voll Träume. — Am 19. ziehende Schmerzen im rechten Schenkel bis zum Knie herab — ein Symptom, das in fast gleicher Intensität durch die nächsten drei Tage (den 20.—22.) andauerte.

Die ganze Zeit, während welcher er blos 3 und 5 Tropfen der Tinctur nahm, zeigte sich der Darmkanal träg; die Öffnung war hart und erfolgte wider Gewohnheit nur alle 2 bis 3 Tage.

Den 23. Dec. Morgens nahm M. 10 Tropfen und bekam gleich nach dem Mittagsessen [2]) Knurren im Bauche, zusammenziehenden Schmerz in der Nabelgegend und eine breiige Öffnung;

---

[1]) Vergleiche [1]) bei A. Seite 44.

[2]) Daraus, dass bei vielen Prüfern verschiedene, besonders Bauch-Symptome gleich nach dem Mittagsessen auftraten, lässt sich ein directes ursächliches Verhältniss wol mit einiger Wahrscheinlichkeit zwischen Koloquinte und Speisegenuss, nicht aber zwischen Koloquinte und Mittagszeit folgern. Die Meisten nahmen Morgens (7—9 Uhr) ein, und die Koloquinte pflegt sich am gewöhnlichsten erst nach 5—6 Stunden zu signalisiren. (D. Red.)

die darauf folgende Nacht kolikartigen Bauchschmerz mit Windabgang.

Er nahm nun den 26., 27. und 28. Dec. wieder jedesmal (Morgens) fünf Tropfen. Den 26. traten nach dem Mittags- und Abendessen schneidende Unterleibsschmerzen ein. — Den 27. wurde er schon des Morgens durch Kopfschmerz und Stechen in der rechten Kniescheibe belästigt. Abends Knurren im Unterleibe, Schneiden um den Nabel und zwei Breistühle. — Den 28. das Stechen in der Kniescheibe von gestern, das beim Gehen kommt und sich bei fortgesetztem Gehen wieder verliert. Die folgenden zwei Nächte heftige Kolikanfälle.

Offenbare Koloquintensymptome bemerkte Rl. noch vier Tage, nachdem er die lezten Dosen genommen: den 30. und 31. d. M. unter Tags wieder Stehen in der rechten Kniescheibe; öfteres Kneipen im Unterleibe; Nachts empfindlicher Magenkrampf, durch Luftaufstossen gemildert; unruhiger Schlaf; Herumwerfen im Bette. — Den 1. Jänner (1843) früh Luftaufstossen; bald darauf Erbrechen einer bitter schmeckenden, gelblichen, serösen Flüssigkeit; bitteres Aufstossen, nach dem Mittagsessen; Abends Appetit- und Durstlosigkeit, heftige Kopfschmerzen, Fliessschnupfen und öfteres Niesen. Die Nacht gut.

Da Rl. den 2. Jänner (nach vorausgegangenem Schüttelfroste, Kopfweh und Zerschlagenheitsschmerze zwischen den Schultern) eine förmliche Angina bekam, und weder diese, noch den Fliessschnupfen des vorigen Tages auf Rechnung der Koloquinte zu setzen geneigt war: so unterliess er von diesem Tage an jede fernere Aufzeichnung der Symptome.

Unser Kollege, den schwerlich Jemand um zu starken pharmakologischen Glauben oder zu grosse Beobachtungsängstlichkeit und Symptomensucht tadeln wird, schliesst die Relation über seine Versuche mit folgender Betrachtung, die wir wortgetreu wiedergeben:

»Ich nahm von der Koloquinte im Ganzen 436 Tropfen der Tinctur. Die Wirksamkeit derselben ist, wie aus den angeführten Erscheinungen einleuchtet, gegen die Eingeweide des Unterleibes hauptsächlich, und gegen den Darmkanal insbesondere gerichtet. Die Kolik, die bei mir stets nur in der Nacht sich einstellte, war bei weitem das hervorstechendste und beschwerlichste Symptom. Die rheumatischen Glieder- und Gelenkschmerzen aber

sind ein um so wichtigeres und der Koloquinte um so sicherer eigenthümliches Symptom, als ich weder früher, noch später daran gelitten habe. Ich bin 31 Jahre alt, irritablen Temperamentes, schwach gebaut, seit den überstandenen gewöhnlichen Kinderkrankheiten immer gesund, mit Ausnahme der Cholera, die mich 1832 auf einige Wochen lebensgefährlich krank machte. Meine Lebensweise ist geregelt und mit äusserst seltenen Abweichungen immer dieselbe; meine Nahrung mässige Fleischkost; mein gewöhnliches Getränk Bier.«

M.

Dr. Cajetan Wachtel, 30 und einige Jahre alt, cholerisch-melancholischen Temperamentes, starken Körperbaues, seit Jahren ununterbrochen gesund, ein trefflicher Beobachter und ein eben so trefflicher, vielleicht ein wenig schüchterner Experimentator, begann seine Koloquintenversuche, deren er eine doppelte Reihe anstellte, mit einem Tropfen der Tinctur, den er den 16. Nov. 1842 eine Stunde nach dem Milchfrühstücke in einem halben Glase Wasser nahm. Er verspürte darauf kein Symptom.

Auf 2 Tropfen, den 17. d. M., Eingenommenheit des Kopfes (durch eine Stunde); dagegen den 18. d. M. auf 3 Tropfen abermals gar kein Symptom.

Auf 4 Tropfen, Morgens den 19. d. M., Kneipen um den Nabel (durch einige Minuten). — Auf 5 Tropfen, den 20. d. M., Nachmittags Zucken am After und bald darauf zwei gewöhnliche Stuhlentleerungen. — Den folgenden Tag nahm er noch einmal 5 Tropfen, bemerkte aber darnach ausser häufigerem Urinabgange keine besondere Einwirkung.

Den 22., 23. und 24. d. M. nahm er jedesmal 10 Tropfen. Den 22. bald nach dem Einnehmen: drückendes Gefühl in den Augenhöhlen gegen die Nasenwurzel. Nachmittags Hitzegefühl im Nacken, Brennen und Zucken im Mastdarme und am After; bald darauf drei dünnflüssige, schleimige, aber schmerzlose Stühle. — Den 23. in den Nackenmuskeln ein Gefühl von Hinderniss bei Bewegung des Halses; nach Tische flüchtige Stiche in der Lebergegend und im Kreuzbeine; Abends Trockenheitsgefühl in den Augen. — Den 24. Vormittags: Drang zum Uriniren mit Abgang vielen wasserklaren Urines (in beiläufig stündlichen Zwischenräumen wiederkehrend). Nachmittags: Eingenommenheit des Kopfes mit Druck in den

Augenhöhlen; ein Gefühl von Kälte durch den ganzen Körper, besonders in den Knieen (trotz hinlänglich warmer Temperatur des Zimmers); später Drängen gegen den Mastdarm, jedoch ohne Stuhlentleerung, mit bald darauf folgendem Jucken am After und an der Mündung der Harnröhre. Abends Unbehaglichkeit und Schwäche des ganzen Körpers, besonders der unteren Extremitäten; -Heisshunger mit besonderem Verlangen nach Brot und Bier.

Den 25. Nov. nahm WI. 15 und jeden folgenden Tag bis zum 29. d. M. 5 Tropfen mehr. Die darnach beobachteten Erscheinungen, die das Gepräge der Koloquinte eben nicht im ausgezeichneten Grade an sich tragen, waren summarisch folgende:

Kopfeingenommenheit; Kratzen im Halse; Kollern im Bauche; Zusammenschnüren in der Nabelgegend; aufgetriebener Unterleib; Gefühl von Leerheit und Wundheit in den Gedärmen; breiige Stühle mit Afterbrennen; Jucken an einigen Stellen des Körpers, zum Kratzen nöthigend; flüchtige Stiche in der Lebergegend, im Kreuzbeine, am Rücken des rechten Fusses, in dem Vorderfussgelenke und der grossen Zehe des linken Fusses.

Die erste Verreibung des Koloquintenmarkes (10 Gran Arznei zu 90 Gran Milchzucker) lieferte WI. eine ausgiebigere Ernte und entwickelte die karakteristischen Koloquintensymptome an ihm viel deutlicher, als die Tinctur.

Er nahm vom 20. bis 28. Dec. jeden Morgen 10 Gran.

Den 20. bemerkte er noch gar keine arzneiliche Einwirkung. Den 21. empfand er nichts als einen Druck in der Stirn. Der 22. brachte vermehrte Urinsecretion und gegen Abend Kopfeingenommenheit; der 23. flüchtiges, ziehendes Stechen in der Beinhaut beider Vorderarmknochen; der 24. Kratzen im Halse in der Gegend des Zäpfchens. Den 25. waren die Halsparthien geröthet, und das Schlingen erschwert. Den 26. hatte sich eine wirkliche *Angina* ausgebildet, gegen welche WI. zuerst *Belladonna*, dann *Lachesis* anwandte [1]).

---

[1]) Warum überliess WI. die wahrscheinliche Arzneikrankheit nicht ihrem natürlichen Verlaufe? Warum gibt er uns statt des nackten Namens nicht eine ausführliche Beschreibung? Sollte es bloser Zufall sein, dass drei unserer Koloquintenprüfer (neben WI. auch Arneth und Rothansl) während der Prüfungszeit von dergleichen Halsaffectionen befallen wurden?

Nachdem die Halsaffection verschwunden, setzte er seine Prüfungen mit der früheren Dosis von 10 Gran der ersten Verreibung fort, die er vom 3. bis 15. Jän. Tag für Tag nahm. Er bemerkte darnach folgende Erscheinungen:

Am 3. öfteres Drängen zum Stuhle, ohne Entleerung. — Am 4. Der Geschmack der Koloquinte schien heute besonders ekelhaft bitter und verging den ganzen Tag nicht. Abends stechendes Ziehen nach der Länge des linken Schienbeines bis in die Fusswurzelknochen mit gleichzeitig brennendem Drucke im linken Auge; welche Schmerzen nach 5—6 Minuten wieder vergingen. Später eine sehr feste Stuhlentleerung (als ob Steine abgingen). — Am 5. Druck in beiden Schläfen; Jucken an verschiedenen Stellen der Haut, eine immerwährende Unruhe erzeugend, so dass er kaum sitzen bleiben konnte. Mittags auffallender Bittergeschmack des Bieres. Abends (beim Gehen) die Empfindung, als ob alle Kräfte nachliessen; Gefühl von Leere des Magens und darauf Heisshunger [1]). Den ganzen Tag keine Stuhlentleerung. — Am 6. gegen Mittag fährt ein heftig schneidender Schmerz gleich einem elektrischen Schlage durch den ganzen Unterleib bis zum After. Bald darauf Drängen zum Stuhle, jedoch ohne Entleerung, die erst eine Stunde später in einzelnen steinharten Stücken erfolgt. Nachmittags flüchtige Stiche in der rechten Brusthälfte (von vorn nach hinten). Den ganzen Tag eine Empfindung an der Zunge, als hätte er sich dieselbe mit einer heissen Flüssigkeit verbrannt [2]), welche Empfindung durch säuerliche Speisen verschlimmert wurde.

Am 7. gegen 3 Uhr Nachmittags kam das Gefühl von Schwäche am ganzen Körper wieder, jedoch ohne nachfolgenden Heisshunger. Gegen Abend flüchtiges Ziehen in den oberen und unteren Extremitäten; einzelne Stiche (wie von Nadeln) unter dem linken Brustmuskel. Keine Stuhlentleerung. — Am 8. Die oben beschriebene Empfindung an der Zunge tritt wieder ein, aber im

---

[1]) Vergl. W.'s Relation vom 24. Nov. Seite 71 u. 72.

[2]) „Ich hatte diese Empfindung während meiner Halsentzündung auch im Schlunde, und möchte fast glauben, dass die Koloquinte einen Antheil daran hatte, um so mehr, da ich früher nie an Halsentzündungen litt.“ *Wachtel.*

minderen Grade. — Am 9. ziehender Druckschmerz im linken Vorderfusse. Mittags ausserordentliche Schläfrigkeit. Nach Tische ein stechend schneidender Schmerz am rechten Vorderfusse, als ob ein Nagel durchgeschlagen wäre. — Am 10. Wundheitsgefühl der Scheitelhaut, als ob an dieser Stelle die Haare anhaltend in die Höhe gezogen würden. Am 11. Das Gefühl auf der Kopfhaut hält an, und dazu gesellt sich noch ein ziehend drückender Schmerz im Hinterhaupte. Beide Symptome verschwinden gegen Abend.

Am 13. In beiden Vorderfussgelenken ziehendes Stechen (minutenlang, öfters wiederkehrend, das Gehen nicht hindernd). Auf Kaffee und Wein wird es schlimmer, und es kommen noch bohrende Schmerzen in den Knochen der unteren Extremitäten dazu. — Am 14. Die eben genannten Schmerzen halten den ganzen Tag mit unbedeutenden Remissionen, jedoch in geringerem Grade, an. Nachmittags werden auch die oberen Extremitäten in ähnlicher Weise afficirt. — Am 15. drückender Schmerz im Kreuzbeine, der sich bei Bewegung vermindert.

Während die lezten grossen Dosen des ersten Versuches kaum durch zwei Tage einige schwache, nicht der Erwähnung werthe Andeutungen von Koloquintensymptomen (Appetitlosigkeit, Gefühl von Schwäche im Magen, häufigen Blähungsabgang und Mangel an Stuhlentleerung) hinterlassen hatten, bemerkte W**l. an sich fast 14 Tage, nachdem er das lezte Mal von der Verreibung genommen, noch deutliche und unverkennbare medicamentöse Wirkungen.

Am 16. traten die rheumatisch-gichtischen [1]) Schmerzen sogar empfindlicher auf, als je früher, und zwar bald in den Gelenken, bald in den Röhrenknochen der oberen und unteren Extremitäten, hielten jedoch nie lang an. Nachmittags sezte sich ein ziehender Druckschmerz in beiden Schultern fest. — Am 17. gesellte sich Abends zu der rheumatischen Gicht des vorigen Tages noch Hitze im Kopfe und Herzklopfen; am 18. zeigte sich dieselbe nur zeitweise und milder und sezte den folgenden Tag ganz aus. — Dagegen entwickelten sich am 20. Vormittags: Vollheitsgefühl in der Magengegend; Kollern im Unterleibe, mit bedeutender Aufgetriebenheit desselben; hef-

[1]) Wir wiederholen, dass Arzneiprüfer keine grössere Sünde begehen können, als wenn sie ihre Schmerzen und Zustände sogleich einem nosologischen Systeme anpassen, statt dieselben früher in bestimmten und klaren Ausdrücken zu beschreiben. (D. Red.)

tige Kolikschmerzen, welche durch eine Stunde anhielten, aber nach zwei schnell aufeinander folgenden Stuhlentleerungen gänzlich verschwanden. — In der Nacht auf den 22. wurde er von flüchtigen Stichen in der Lebergegend beunruhigt. — Den folgenden Tag bekam er anhaltende Schmerzen im linken Kniegelenke, die das Gehen erschwerten. — Noch bis 1. Febr. besuchte das Gicht-Rheuma unseres Kollegen die Gelenke und Röhrenknochen der Ober- und Unter-Glieder öfters bald mit grösserer, bald mit geringerer Intensität.

N.

Dr. Franz Karl Weinke — 30 Jahr alt, sanguinischen Temperamentes, reizbarer Gemüthsstimmung, kräftiger Constitution, bei vieler Bewegung im Freien eines guten Appetites sich erfreuend, Sommer und Winter an Fussschweiss leidend, überhaupt leicht schwitzend und zu Katarrhen geneigt, in der Diät nicht streng, ziemliche Mengen Wein und Bier ohne Nachtheil zu geniessen fähig — machte mehrere ziemlich energische Versuche mit der Tinctur der Koloquinte. Er gehört zu den wenigen Koloquinten-Prüfern, die es zu einer wirklichen Arzneikrankheit brachten.

Er nahm den 19. Nov. 1842, um $^1/_2$10 Uhr Vormittags (nach 1$^1/_2$ stündiger Bewegung im Freien) 12 Tropfen in Wasser. Eine Stunde darauf verspürte er beim Schreiben im Rücken des rechten Fusses, und zwar mehr links gegen die grosse Zehe hinab, ein schmerzhaftes Drücken mit leichter Eingeschlafenheit des rechten Unterschenkels; beides im Gehen weniger fühlbar und nach 15 Minuten von selbst verschwindend.

Denselben Vormittag um $^3/_4$11 Uhr nahm Wm. noch 15 Tropfen. Nachmittags um 3 Uhr stellte sich eine breiige Entleerung und darnach leichtes unstetes Kneipen nebst dem Gefühle von Verkältlichkeit in der Nabelgegend und Gurren in den Gedärmen ein. Späterhin flüchtige Stiche in der linken Brusthälfte; mässige Flatulenz. Abends 7 Uhr eine, unter stürmischen Blähungen abgehende, halbflüssige Öffnung und nach dieser bedeutende Flatulenz. (Das unangenehme Gefühl, wie man es nach einer nächtlichen Verkühlung des Unterleibes und der Füsse und bei einer hiedurch entstandenen Diarrhöe Morgens beim Auf-

stehen zu verspüren pflegt, dauerte den ganzen Nachmittag fort.)

20 Tropfen der Tinctur, den 23. Nov. Vormittags um ½11 Uhr genommen, erzeugten (n. ½ St.) Gurren im Bauche, Erkältungsgefühl in demselben und zwei halbflüssige Stuhlentleerungen. Nachmittags Abgeschlagenheit, trotzdem Aufregung des Geschlechtstriebes.

Den 30. d. M., um ½11 Uhr Vormittags, 60 Tropfen der Tinctur in einem halben Glase Wasser.

Kurze Zeit nach dem Einnehmen flüchtige Stiche in der linken Brusthälfte; Verkältlichkeitsgefühl und leichtes Gurren im Bauche. Um ¼12 Uhr leichter Druck im rechten Fussrücken, in seiner Höhe mehr nach links gegen die grosse Zehe hin. Mittags enormer Appetit. Nachmittags um 2 Uhr plötzlicher Stuhldrang; bald darauf eine breiartige, reichliche Entleerung; nach dieser Kneipen und Verkältlichkeitsgefühl im Bauche [1]), Schläfrigkeit, Unlust zum Studieren. Um 4 Uhr noch ein diarrhoischer Stuhl; hierauf beträchtliche Flatulenz und unangenehmes, wenn auch nicht bedeutendes Mattigkeitsgefühl.

Da die ausgezeichnete Wirkung, welche die Koloquinte auf die unteren Extremitäten Wm.'s äusserte, besonders beim Gehen sehr beschwerlich fiel, so nahm er weiter nichts mehr von dem Mittel. Die Erscheinungen, die er die nächsten drei Wochen hindurch beobachtete, sind summarisch folgende:

Schwerer, traumvoller Schlaf; Trägheit des Morgens beim späten Erwachen und Unlust zum Aufstehen; Schwere der Unterglieder; Volumenszunahme beider Füsse, so dass ihm alle seine Stiefel am Rüste zu eng wurden. Am Rücken des rechten Fusses, und zwar im Kahnbeine und im ersten Keilbeine des *Tarsus* ein constanter, dumpfdrückender, dem Gefühle nach im Periost dieser Knochen sitzender Klammschmerz; die Haut über der schmerzenden Stelle normal gefärbt und nicht gespannt; am rechten Abhange des *Tarsus* eine taubeneigrosse, blasse, schmerzlose, deutlich umschriebene, weiche Geschwulst, die einem gewöhnlichen *Tumor lymphaticus* ganz ähnlich sieht. Im linken Fusse dieselben

[1]) Bei den meisten Prüfern trat nach den Entleerungen keine Verschlimmerung, sondern Nachlass der Bauchbeschwerden ein. (D. Red.)

Schmerzerscheinungen, wie im rechten, und zwar an denselben Stellen (zuweilen jedoch auch im 3. Gelenke der grossen Zehe), nur in geringerem Grade und ohne umschriebene Geschwulst.

Diese Zufälle werden durch Gehen zwar in etwas gemildert, sind aber auch Abends nach reichlicher Bewegung noch immer vorhanden und dann mit ungeheuerer Müdigkeit der Unterglieder verbunden. — Der Stuhlgang ist, so lang diese Erscheinungen dauern, träg, jeden zweiten Tag erfolgend, allein nicht besonders hart; die Flatulenz bleibt constant; der Harn scheint weniger reichlich zu fliessen. Genuss von schwarzem Kaffee hob die erwähnten Koloquinten-Wirkungen nie auf. — Die umschriebene Geschwulst am Fusse hatte Wm. noch nach 6 Monaten.

D.

Die (drei) Versuche unseres Kollegen des Dr. Joh. Nep. Würstl verlieren einerseits dadurch sehr an positivem Werthe, weil er früher häufig an ähnlichen krankhaften (gichtisch-rheumatischen) Affectionen: Zahnweh, Diarrhöe u. s. w. litt, als er während seiner Koloquintenversuche an sich beobachtete; andererseits sind sie aber wieder dadurch merkwürdig, weil sich die Koloquinte an ihm als das specifische Heilmittel aller jener Affectionen bewährte, welche seitdem gänzlich verschwanden.

Wst. ist 39 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes und hinlänglich kräftiger Constitution.

Erster Versuch.

Den 1. Nov. 1842 Abends 1 Tropfen der Tinctur: Gleich nach dem Einnehmen viele Winde mit Spannung des Bauches.

Den 2. und 3. d. M., früh und Abends, 1 Tropfen: Heftiger Schmerz in einem hohlen Zahne; Kältegefühl im Magen; Gurren im Bauche; grosse Weichleibigkeit.

Den 4. d. M., früh und Abends, 2 Tropfen: Völle im Unterleibe; Abgang vieler Blähungen.

Den 5. d. M. früh wieder 2 Tropfen: Plötzlicher stechender Schmerz in der Stirn (gegen die Nase); öfteres Niesen mit Trockenheit in der Nase. Nach ¼ Stunde hörte das Stechen auf; dafür war aber der ganze Kopf eingenommen (durch 1 St.).

Den 6. und 7. früh und Abends drei, den 8. und 9.

d. M. vier und die folgenden 2 Tage 5 Tropfen: Steifigkeit im linken Knie, beim Sitzen, die beim Gehen verschwand, jedoch öfters wiederkehrte; Abgang vieler stinkender Winde.

Den 11. und 12., früh und Abends, den 13. früh sechs Tropfen: Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, mit dem Gefühle bevorstehenden Schnupfens; Abends leichter Schwindel.

Den 14. d. M. Morgens 7, Abends 8 Tropfen: Öfters wiederkehrender Schwindel mit Eingenommenheit des Kopfes.

Die sämmtlichen Erscheinungen traten meist ½ Stunde nach dem Einnehmen ein und verschwanden nach 6 — 7 Stunden.

Vom 14. bis 15. Nov. nahm Wut. keine Arznei, blieb jedoch nicht symptomenfrei. Den 15. Abends entstand plötzlich Klammschmerz in der rechten grossen Zehe, der sich gegen den Plattfuss hinzog. Als er Nachts zufällig erwachte, fand er den ganzen rechten Fuss, besonders den Plattfuss, geschwollen. Die Fussgeschwulst hielt den ganzen folgenden Tag an, schmerzte jedoch nur beim Auftreten oder bei stärkerem Drucke. Den 17. hatte Geschwulst und Schmerz bedeutend abgenommen; er war schon im Stande, mit Schonung aufzutreten. Bis zum 19. war die Affection des Fusses gänzlich verschwunden.

Zweiter Versuch.

Den 25. Nov. Morgens 6 Tropfen: Drückender Kopfschmerz in der Stirngegend (n. 1½ St.); Spannen im Unterleibe; Abgang vieler Winde; zwei Entleerungen; viel Urin.

Den 26. d. M. wieder 6 Tropfen: Stärkerer Kopfschmerz als gestern (n. 1 St.); an der zweiten Zehe des rechten Fusses Klammschmerz, der sich gegen den Plattfuss erstreckt (n. 2 St.). Der Kopfschmerz wiederholte sich den folgenden Tag noch öfters, dauerte aber nie lang.

Den 28. d. M. Morgens 8 Tropfen: Grosse Spannung im Unterleibe mit starkem Kollern; viel Urin; Mahnung von Klammschmerz, abwechselnd in der zweiten Zehe des rechten Fusses und in beiden Knieen, mit dem Gefühle von Steifigkeit.

Den 29. d. M. abermals 8 Tropfen: Kopfeingenommenheit mit flüchtigen Schwindelanfällen, öfters im Laufe des Tages wiederkehrend.

Den 30. Nov. u. 1. Dec. jedesmal Morgens 10 Tro-

pfen: Heftiges Pressen über die Stirne von den Schläfen gegen die Nase, mit dem Gefühle von Trockenheit in der Nase (nach ½ Stunde); empfindlicher Schmerz in der zweiten Zehe des rechten Fusses und in den Knieen, abwechselnd durch fast vier Stunden gehend und kommend. Nach Biergenuss verschwand der Schmerz in den Untergliedern; dagegen trat der Kopfschmerz stärker hervor.

Die Kopf-, Knie- und Fussschmerzen erschienen bis zum 3. December täglich um 8 Uhr Morgens und hielten bis Nachmittag an, wo eine weiche Öffnung folgte. Am 4. Dec. kamen sie schwächer und seltner, dafür hatte Wst. an diesem Tage öfters Schwindelanfälle. Bis zum 8. Dec. war vollkommenes Wohlbefinden eingetreten.

Während der ganzen Dauer des zweiten Versuches fühlte sich Wst. sehr matt und abgespannt, und der Geschlechtstrieb war auffallend minder.

Dritter Versuch.

3, 4 und 6 Tropfen, den 8, 9 und 10. Dec. Morgens eingenommen, zeigten diesmal nicht den geringsten Einfluss auf das Befinden des Prüfers.

Nach 7 Tropfen, den 11. d. M., fingen Schmerz und Steifigkeitsgefühl im Knie leise wieder an. Dabei viel Gurren im Unterleibe und öfteres Aufstossen.

8 Tropfen, den 11. d. M., brachten heftiges Bauchkneipen in der Nabelgegend, lästigen Klammschmerz des Kniees und der Waden, vergeblichen Stuhldrang und viel Urin; 9 Tropfen (den darauffolgenden Tag): Ziehen und Steifigkeitsgefühl, abwechselnd im rechten und linken Knie, häufig wiederkehrend (n. ½ St.); zugleich schnell vorübergehende Steifigkeit im Hüftgelenke; Kneipen und Gurren im Bauche, den ganzen Vormittag, empfindlicher im Gehen, als in der Ruhe; Nachmittags viele Winde und zwei fast flüssige gelbe Stühle; grosse Abgeschlagenheit und Mattigkeit.

Nach 10 Tropfen, Morgens den 14. d. M., nahmen die Schmerzen in den Untergliedern bis Mittag zu und hinderten sogar öfters im Gehen. Dabei beständiges Zwicken im Bauche um den Nabel; häufiges Aufstossen; Brechreiz; öfterer Drang zum Harnen bei wenig Abgange; Stiche längs der Harnröhre. Nachmittags verschwanden alle diese Erscheinungen.

Die drei folgenden Tage machten sich die ziehenden Schmerzen in den beiden Knieen noch durch einige Stunden bemerkbar.

Als Wmt. im Verlaufe der nächsten Woche noch einige Male (in Intervallen von 2 Tagen) 5 Tropfen der Koloquintentinctur nahm, stellten sich nur leichte, bald (besonders im Gehen) wieder verschwindende Mahnungen von Ziehen und Steifigkeit in den Knieen, Gefühl von Weichleibigkeit und etwas vermehrter Urinabgang ein.

Seit dieser lezten Koloquintenprüfung ist unser Kollege — zu seinem eigenen Erstaunen — von allen den Schmerzen, die ihn früher so häufig plagten, befreit und fühlt sich bis jezt — nach einem Jahre — gesunder und lebenskräftiger als je.

P.

Dr. Franz Würm, 36 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, athletischen Körperbaues, seit Jahren vollkommen gesund, einer der emsigsten und umsichtigsten Arzneiprüfer, unterwarf die Koloquinte dreierlei verschiedenen Experimenten. Zuerst versuchte er die Urtinctur, von welcher er im Verlaufe von 5 Wochen nach und nach die enorme Quantität von 641 Tropfen einnahm; darauf prüfte er die erste Verreibung des Koloquinten-Markes und zulezt die erste Verdünnung der Tinctur.

1. Versuche mit der Urtinctur.

1, 2 und 4 Tropfen, die Wmr. den 8., 9. und 10. Nov. 1849 nahm, brachten keine Veränderung in seinem Befinden hervor, ausser dass den 11. Morgens die gewohnte Leibesöffnung ausblieb.

An demselben Tage nahm er noch Vormittags 10 Uhr 6 Tropfen. Darauf Eingenommenheit des Kopfes, am stärksten nach dem Mittagsessen, gegen Abend fast verschwindend; Nachmittags Gefühl, als sollte eine Öffnung erfolgen; Abends, beim Herumgehen, ziemlich oft wiederkehrendes Reissen im Mittelfussknochen des rechten Fusses bis zum Gelenke der grossen Zehe; öfteres Uriniren.

Den 12. d. M., eine halbe Stunde, nachdem er seine gewöhnliche Öffnung gehabt, nahm er 8 Tropfen und hatte Nachmittags 4 Uhr noch eine Öffnung mit nachfolgendem gelindem Afterbrennen.

10 und 15 Tropfen, den 19. und 20. d. M. genommen, brachten nichts als viele geruchlose Blähungen.

Auf 25 Tropfen, den 22. d. M., trat (n. 5 St.) heftiger Drang zur Stuhlentleerung ein, der schnell befriedigt werden

musste. Der kothige Buschfall war copiös und mit vielen Blähungen vergesellschaftet.

Auf 30 Tropfen, den 23. Morgens: Beim Mittagessen wenig Appetit, obgleich die Speisen richtig schmeckten; nach Tische pappiger Geschmack im Munde (durch 1½ St.); Abends um 6 Uhr ziemlich heftiger, drückender Schmerz im linken kleinen Finger, vorzüglich gegen das Mittelgelenk, der jedoch bald verging; dafür derselbe Schmerz in allen Zehengelenken des rechten Fusses, die grosse Zehe ausgenommen, durch 8 Minuten andauernd.

Auf 40 Tropfen, den 24. Morgens: Bald nach Tische Herumsuchen in den Gedärmen; hierauf eine ausgiebige, weiche Öffnung, mit nachfolgendem Kneipen im Bauche (besonders stark in der Blasengegend); um 4 Uhr noch eine dünne durchfällige Öffnung; worauf der Bauchschmerz nachliess. — Fast dieselbe Scene wiederholte sich den 25. und 26. d. M. auf 20 und 30 Tropfen; nur war der Bauchschmerz heftiger und hielt länger an.

Den 27. d. M. blieb Wm. vollkommen wohl, hatte auch den ganzen Tag keine Öffnung, obschon er Vormittags wieder 40 Tropfen genommen hatte. Die folgende Nacht jedoch schlief er schlecht, wurde durch lebhafte Träume öfters aufgeweckt und fand sich beim Erwachen jedesmal in Schweisse.

Auf 50 Tropfen, den 28. d. M., ½ 9 Uhr Morgens: Drücken am hinteren Gelenke der linken grossen Zehe, als ob der Stiefel zu fest anläge, blos bei ruhigem Sitzen bemerkbar, beim Herumgehen verschwindend; Pulsiren an derselben Stelle, ebenfalls bei Bewegung verschwindend; Schwere der Füsse, am stärksten Vormittags, als ob er eine grosse anstrengende Fussreise gemacht hätte; beim Sitzen beständig das Gefühl, als ob die Füsse (besonders der linke) einschlafen wollten. Zum Kratzen einladendes Jücken, bald da, bald dort, am häufigsten am Haarkopfe. Nach Tische Herumsuchen im Unterbauche, das nach einer weichen Stuhlentleerung verschwand. — Am folgenden Tage: Früh nach dem Erwachen (bei ruhigem Liegen im Bette) Gefühl von Schwere in den Füssen, das sich nach dem Aufstehen vermindert und endlich beim Herumgehen ganz verschwindet. Um 5 Uhr Nachmittags eine harte ungenügende Entleerung (schwer abgehend). Die Nacht darauf träumte er viel und lebhaft und wurde fast alle ½ Stunden wach.

Zugleich fand sich noch eine andere unangenehme Erscheinung ein. Die Vorhaut zog sich nämlich zurück und war hinter der Eichel wie gelind eingeschnürt. So oft er dieselbe auch vorwärts brachte, so fand er sie doch beim nächsten Erwachen jedesmal wieder hinter der Eichel.

Den 30. Nov. Vormittags ½9 Uhr, 40 und Abends 5 Uhr 20 Tropfen: Bald nach Tische Druckschmerz im Unterbauche, durch Abgang vieler übel riechenden Blähungen gelindert, nach der (um 4 Uhr) erfolgten Stuhlentleerung verschwindend. Empfindung von heftigem Druck in der linken Schläfe (Migraine?), den ganzen Nachmittag anhaltend, im Sitzen besser, beim Stehen und Gehen, besonders aber beim Uriniren heftiger. Die Nachtruhe war durch sehr lebhafte Träume und oftmaliges Erwachen, wobei er sich stets auf dem Rücken liegend fand, unterbrochen.

Die beiden folgenden Tage, den 1. u. 2. Dec., ohne Arznei: Druckschmerz in einem oberen hohlen Zahne (oft wiederholt); Ziehen im rechten Fussgelenke gegen den inneren Knorren; schnell vorübergehende Empfindung von Druck an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders im hinteren Gelenke des rechten Mittelfingers und der rechten grossen Zehe; ungenügende Stuhlentleerung.

Den 3. Dec. Vormittags 50 Tropfen: (N. 6 St.) Kneipen, vier Finger unter dem Nabel; Abgang vieler Blähungen. Das Bauchkneipen ist zuweilen sehr heftig und nöthigt zum Vorwärtsbeugen. Es hält zwei Stunden an und hört erst nach Abgang eines weichen Stuhles auf. Abends vor dem Schlafengehen fühlt er sich sehr matt und abgeschlagen. — Dasselbe Gefühl von Müdigkeit und Abgeschlagenheit ist auch beim Erwachen am folgenden Morgen vorhanden, verliert sich aber bald bei Bewegung. Den ganzen Tag (den 4. d. M.) keine Öffnung; öfteres Uriniren; Jucken an verschiedenen Stellen des Körpers; Gefühl von Druck in den Gelenken.

Den 5. Dec., Morgens ½9 Uhr, 60 Tropfen: Eingenommenheit des Kopfes, am fühlbarsten in der rechten Stirngegend, den ganzen Tag anhaltend. Um ½3 Uhr Nachmittags heftige, kneipende Schmerzen im Bauche, am ärgsten drei Finger unter dem Nabel, zum Vorbeugen nöthigend, erst nach einem um 5 Uhr erfolgten breiigen Stuhle verschwindend. Abends, beim Sitzen, Empfindung, als ob der linke Fuss einschlafen wollte. Die Müdig-

keit, das Jucken an verschiedenen Stellen, das Gefühl von Druck in den Gelenken, wie gestern. — Am folgenden Tage ausser Ziehen in der Wade und dem Schenkel und Mangel einer Leibesöffnung nichts Abnormes.

50, 40 und 35 Tropfen, den 7., 8. und 9. Vormittags genommen, brachten fast dieselben Symptome: Kopfeingenommenheit; nach Tische Abgang vieler Blähungen, Bauchkneipen, breiartige Entleerungen, mit Verschwinden der Bauchbeschwerden, öfteres Uriniren, Gefühl von Druck und Schwere im Kreuze. Den 9. noch überdiess: vorübergehendes Ziehen in verschiedenen Gelenken der oberen und unteren Extremitäten, besonders der Finger und Zehen, bei Bewegung augenblicklich verschwindend, in der Ruhe eben so schnell wiederkehrend. — Die lezte Erscheinung belästigte Wm. auch die folgenden zwei Tage, den 10. und 11. d. M., an welchen er keine Arznei nahm, noch häufig.

Den 12. Dec. Morgens 40 Tropfen: Nachmittags 5 Uhr Herumsuchen im Bauche und hierauf ein weicher Stuhl. **Am folgenden Morgen** beim Aufstehen aus dem Bette: Ziehen in der linken Kniebeuge, als ob die Flechsen zu kurz wären; Eingenommenheit des Kopfes; Fliessschnupfen; drückendes Ziehen in den Gelenken der Zehen und Finger, so wie im rechten Kniegelenke. Die Gelenkbeschwerden hielten den ganzen Tag an, blieben jedoch nie lang auf einem Platze.

Den 14. d. M. Vormittags 45 Tropfen: Nach Tische Drang zum Stuhle und eine weiche Öffnung. Der Fliessschnupfen dauert fort; Abends Brustbeklemmung, Rauhigkeitsgefühl im Halse und Husten. Öfteres Uriniren.

Den folgenden Tag: Flüchtiges Ziehen im hintern Gelenke des linken Daumens und der rechten grossen Zehe, im rechten Knie und (besonders beim Drehen des Kopfes) an der linken Seite des Halses; Schnupfen minder; Rauhigkeit im Halse und Brustbeklemmung dieselbe. — Die Gelenkbeschwerden kehrten, wiewol seltner und gelinder, noch durch einige Tage wieder. Den 17. Abends belästigte ihn überdiess mehrere Stunden lang heftiger Druck im Kreuze, und der linke Fuss wollte beim Sitzen einschlafen. Den folgenden Abend, den 18. d. M., trat beim Stiegensteigen ein Verstauchungsgefühl in allen Zehen des linken Fusses ein.

2. Versuche mit der ersten (im Verhältnisse von 1, 5 und 10 zu 100 bereiteten) **Verreibung des Koloquintenmarkes.**

a) **Versuche mit der im Verhältnisse 1:100 bereiteten ersten Verreibung.**

Nach 12 Gran, den 19. Dec. Mittags: Drücken in einigen Gelenken der Finger und Zehen, vorzüglich in der Ruhe [1]**).**

Nach 24 und 40 Gran, den 20. und 21. d. M. genommen, ausser Brennen in der Mündung der Harnröhre, den 22. Morgens, nach dem Urinlassen, eine Stunde anhaltend, kein Symptom. Auch 50 Gran derselben Verreibung, die Wm. noch Vormittags den 22. und Morgens den 23. d. M. nahm, hinterliessen ausser Eingenommenheit des Kopfes, ungenügender (mit Brennen und Stechen am After begleiteter) Öffnung und Brennen in der Harnröhre nach dem Urinіren, keine Spur von Wirkung.

b) **Versuche mit der im Verhältnisse von 5:100 bereiteten ersten Verreibung.**

20 Gran, den 24. d. M. 9 Uhr Morgens genommen, brachten mehrere unverkennbare Koloquintensymptome: Klamm in der Mitte des linken Schenkels (n. 3 St.). Nach Tische Abgang stinkender Blähungen und Herumsuchen im Unterbauche. Beide Symptome verschwanden nach einer Stuhlentleerung. Nachmittags Drücken in einigen Zehen und in den Waden. Gegen 5 Uhr stellte sich Abgeschlagenheit mit Frösteln, heftigem Durste und beschleunigtem Pulse ein. Diese fieberhafte Aufregung dauerte etwa eine halbe Stunde. Auffallend war dabei die Erscheinung, dass er sich in seinem Zimmer nicht zurecht finden konnte und viele Mühe hatte, sich der Einbildung zu erwehren, als sei er in einem anderen Zimmer. Abends fühlte er sich ganz gesund. — Am anderen Tage, den 25. d. M., blieb die gewöhnliche Morgenöffnung aus. Die Empfindungen von Druck und Ziehen im hintern Gelenksende der rechten grossen Zehe, in den Fuss- und Kniegelenken, so wie im linken Beckenknochen kehrten in kurzen Anfällen, besonders beim Herumgehen, wieder. Abends 7 Uhr beim Gehen ein klammartiges Ziehen

[1]) Wahrscheinlich noch eine Wirkung der lezten 45 Tropfen der Tinctur. (D. Red.)

an der inneren Seite des rechten Oberschenkels, der ganzen Länge nach. Er fühlt sich sehr abgeschlagen, jedoch nur in der Ruhe. — Den folgenden Tag befand er sich vollkommen wohl, nur blieb abermals die Öffnung aus.

30 Gran, den 27., und 40 Gran derselben Verreibung, den 28. d. M. genommen, entwickelte eine, durch 12 Tage fortlaufende Reihe von Erscheinungen:

Den 27. Abgang vieler Blähungen; zwei ungenügende Öffnungen. — Den 28. Morgens beim Aufstehen aus dem Bette Spannen und Steifheit im linken Knie; Abends Druck im hinteren Gelenke der rechten grossen Zehe. — Den 29. Flüchtiges Ziehen am linken Trochanter; hierauf ziehendes Drücken in den Mittelfussknochen des linken Fusses und, als diess aufhörte, Ziehen in den Zähnen (Vormittags); Druck in der Mitte des linken Oberschenkels, Ziehen im rechten Ellbogengelenke, Druck am hinteren Gelenke der rechten grossen Zehe, beim Herumgehen, den ganzen Abend andauernd; dabei Frostgefühl in den beiden Oberarmen, wie nach Erkältung, mehrere Abende nach einander wiederkehrend. Den ganzen Tag keine Öffnung. — Den 30. Morgens harte ungenügende Entleerung; Abends starken Jucken am Bauche in der Gegend des Nabels (½ St. hindurch); hierauf Ziehen an der inneren Seite des linken Oberschenkels bis in die Rippenweichengegend. — Den 31. Morgens eine, nach Tische die zweite harte ungenügende Öffnung; Drücken am hinteren Gelenke der rechten grossen Zehe, beinahe den ganzen Tag anhaltend, am fühlbarsten in der Ruhe; Ziehen am äusseren Knorren des rechten Oberschenkels, im Ellbogen, in den Fingern und Zehen, vorzüglich aber in den Kniegelenken, bei Bewegung. — Das Ziehen und Drücken in den Gelenken kam auch die folgenden zwei Tage, den 1. und 2. Jänner 1843, nur schwächer und seltner wieder. — Den 3. Jänner fuhren an der linken Seite des Halses unter brennenden Schmerzen drei kleinere Furunkel und ein grösserer am unteren Winkel des linken Schulterblattes auf. Abends Ziehen an der inneren Seite des linken Oberschenkels. — Den 4. d. M. Vormittags Ziehen im rechten Kniegelenke und, als diess aufhörte, Ziehen im rechten Oberschenkel. In den Furunkeln fortdauernder Brennschmerz. — Den 5. und 6. d. M. täglich Vormittags zwei breiige Durchfallstühle. — Den 7. d. M. den ganzen Nachmittag Ziehen an der inneren Seite des linken

Oberschenkels. — Die folgenden Tage vollkommenes Wohlbefinden.

c) Versuche mit der, im Verhältnisse von 10 : 100 bereiteten ersten Verreibung.

Die Versuche, die Wms. vom 15. bis 19. Jänner mit dieser Verreibung des Koloquintenmarkes machte (er nahm den 15. Morgens 15, den 16., 18. und 19. aber 20 Gran davon), bestätigen die Wirkungsfähigkeit solcher Dosen hinlänglich; ihre Resultate reduciren sich jedoch auf einige wenige krankhafte Erscheinungen: Herumsuchen im Bauche, Abgang vieler Blähungen, häufigeres Urinlassen, Störungen in Bezug auf die Beschaffenheit und die Zeit des Eintrittes der Stuhlentleerungen, die entweder gar nicht, oder, statt wie in gesunden Tagen Morgens, meist erst Nachmittags erfolgen, entweder zu weich (durchfällig), oder zu hart und ungenügend sind.

3. Versuche mit der ersten Verdünnung der Tinctur.

10 Tropfen dieser Verdünnung, den 21., 22., 23. und 24. Jänner Morgens genommen, zeigten keine Einwirkung — den 23. ausgenommen, an welchem Tage Wms. um vier Uhr Morgens durch einen heftigen, drückend-klopfenden Kopfschmerz in der Stirngegend aufgeweckt wurde. Obschon der Schmerz beim Aufsitzen und beim Bewegen des Kopfes verschwand, so blieb doch der Kopf den ganzen Vormittag sehr eingenommen.

9.

Ich selbst begann meine Koloquintenversuche als Convalescent aus einer *Isthmitis* den 3. Nov. 1842 mit einem Tropfen der Tinctur, den ich früh 8 Uhr (nach dem aus Milch und Semmel bestehenden Frühstücke) in einem Löffel Wasser nahm. Ausser einer leichten Anwandlung von Übelkeit gegen Mittag, keine Spur des Medicamentes. Auch auf die noch fortdauernde Schmerzhaftigkeit des Halses zeigte es keinen Einfluss. — Schlaf während der folgenden Nacht vortrefflich, erquickend; angenehme Träume.

Den 4. d. M. früh 7 Uhr wurden 4 Tropfen der Tinctur auf einem Stückchen Zucker genommen. Gleich nach dem Einnehmen schien der Kopf etwas befangen. Gegen 9 Uhr viel Gurren und Kollern im Bauche. Mittags die gestrigen schwachen Spuren von

Übelkeit. Nachts schlief ich unruhig und hatte aufregende schreckhafte Träume.

Den 5. d. M., früh 7 Uhr, 7 Tropfen in einigen Löffeln Wasser. Gegen 10 Uhr Gefühl von Auftreibung in der Nabelgegend mit Zusammendrücken im Halse und Übelkeit. Diese Erscheinungen dauerten den ganzen Tag und wurden einige Stunden nach dem Mittagsmale ärger. Gegen Abend gesellte sich Ekel vor dem Essen und Brechneigung dazu.

Den folgenden Tag wurde nichts eingenommen, und es zeigte sich ausser bisweilen wiederkehrendem gelindem Ziehen an den Schulterblättern den ganzen Tag nichts Abnormes.

Den 7. d. M., früh 8 Uhr, 15 Tropfen in etwas Wasser. — Darauf öfteres Aufstossen der zum Frühstücke genossenen Suppe. Gegen Mittag Herumgehen im Bauche und bald nacheinander zwei braune, dünne, fast wässerige, schmerzlose Stühle. Sonst keine Symptome.

Den 8. — 11. d. M. — ohne Medicament: andauernde Empfindlichkeit des Bauches in der Nabelgegend; oft wiederholte lange Stiche in der linken Brust und dem linken Knie; des Tages einige breiige Stühle.

Den 12. d. M., Morgens bald nach dem (Milch-) Frühstücke, 20 Tropfen in Wasser. — Darauf Vormittags lebhafter Schmerz in der Nabelgegend, durch Gehen vermehrt; später flüchtiges Ziehen in der rechten Schulter; gegen Abend Stiche in der linken Seite, die den Athem versetzen; Ziehen in der Kopfhaut; empfindlicher Druckschmerz in den Augäpfeln, besonders beim Bücken; öfters wiederkehrende Stiche im rechten Ellbogen und Vorderarme. Den ganzen Tag Gurren im Bauche und leeres Aufstossen.

Den 14. d. M. früh nüchtern 25 Tropfen der Tinctur in einem halben Glase Wasser. — Der fade bittere Geschmack der Medicin erhält sich mehrere Minuten im Munde. Eine halbe Stunde darauf (unmittelbar nach dem Frühstücke) Aufschwulken einer bitteren weissschaumigen Flüssigkeit; den ganzen Vormittag unausgesezt heftiger Schmerz in der Nabelgegend. Dieser Schmerz ist auf den Umfang von einer flachen Hand fixirt; es ist ein Zerschlagenheitsschmerz, der auf Druck nicht, wol aber durch Gehen vermehrt, nach Luftaufstossen erträglicher wird. Dabei bisweilen zuckende Stiche von der Na-

belgegend nach den Lenden und dem Rückgrate, Anwandlungen von Übelkeit, Drang zum Stuhle (der aber unterdrückt werden kann). — Gegen 11 Uhr anhaltender Brennschmerz auf einer Stelle der rechten Brustseite; Gefühl von Rauhigkeit im Halse; Druck in beiden Schläfen; Beissen in den Augen; Schmerzhaftigkeit des Augapfels; sehr ärgerliche gereizte Gemüthsstimmung; Wortkargheit.

Nach dem Mittagsessen wurde der Bauchschmerz schlimmer, nagend, bohrend und nöthigte zum Sitzen, Liegen und Vorwärtskrümmen; es stellte sich heftiger Stuhldrang, zuerst mit breiigem, reichlichem, stark riechendem, und eine Stunde später mit wässerigem, geringem, gelblichem, fast geruchlosem Stuhle ein. Beim Gehen auf der Gasse zuckende Schmerzen in beiden Fussrücken nach den Schienbeinen. — Auf schwarzen Kaffee (Nachmittags 4 Uhr) beruhigte sich der Bauchschmerz; nach dem Nachtessen wurde er aber wieder viel empfindlicher [1]); zugleich Kopfeingenommenheit und Druckschmerz im Vorderkopfe, beim Bücken schlimmer. Nachts unruhiger Schlaf, lebhafte Träume, öfteres Erwachen (wahrscheinlich durch die fortdauernde Schmerzhaftigkeit der Nabelgegend veranlasst).

Den 15. d. M., ohne Medicin: Vormittags bisweilen stechende Schmerzen in der rechten Brust; zwei breiige, gelbe, schmerzlose Stühle. Abends Schmerzhaftigkeit des ganzen Kopfes und der Augen, durch Bücken sehr verschlimmert; anhaltender Bauchschmerz mit Drang zur Öffnung, der aber unterdrückt werden konnte. Die folgende Nacht sehr unruhig; die Nabelgegend unausgesetzt schmerzend; gegen Morgen starker Schweiss.

Den 16. d. M. Vormittags der Bauchschmerz (nach Bewegung) heftiger, nagend, gegen Mittag etwas gemindert, auch den übrigen Theil des Tages nicht gänzlich intermittirend. Nachmittags häufig Druck und Beklemmung der Brust; stumpfe Stiche in der Brust und in den Seiten. Während des ganzen Tages Empfindlichkeit im Kopfe, als würde er zusammengepresst, besonders im Vorderkopfe und in den

---

[1]) Zweifelsohne aus dem Grunde, weil bis dahin die sopirende Wirkung des Kaffees abgelaufen war. Vergl. S. 69, Note [2]).

Schläfen, mit Schmerzhaftigkeit der Augäpfel, beim Bücken vermehrt, im Freien besser.

Den 17. d. M. (nach einer ruhigen Nacht) Morgens mit Kneipen im Bauche und Stuhldrang erwacht. Trotzdem erfolgte eine vollkommen normale Öffnung. Das Kneipen verschwand nach dem Genusse von schwarzem Kaffee, kam aber im Verlaufe des Vormittags, von Gurren und Herumgehen im Bauche begleitet, wieder; auch die gestrige Schmerzhaftigkeit des Kopfes, das Drücken in den Schläfen und die Empfindlichkeit in den Augäpfeln stellte sich wieder ein. Mittags Zerschlagenheitsschmerz im rechten Mittelfinger. Nach dem Essen ein durchfälliger gelber Stuhl, ohne Zwang und Schmerz. Abends Empfindlichkeit der Nabelgegend, Stiche im Rücken; vera auf der Brust Stellen, die wie zerschlagen schmerzten.

Die Resultate der nächsten zehn Prüfungstage gibt folgende summarische Relation vom 28. Nov.

»Noch bin ich der Wirkungen des Medicamentes nach meinem letzten Versuche (vom 14.) nicht ledig. Ein Gefühl von Halten, von Zusammendrücken, von einem Knäuel in der Nabelgegend belästigt mich unausgesezt, bald mehr, bald weniger. Bisweilen, besonders gegen Morgen, steigert es sich zu drehendem oder schneidendem Schmerze. Gewöhnlich erwache ich des Morgens mit Leibweh und Stuhldrang. Täglich erfolgen einige dünnbreiige Öffnungen. Die Empfindlichkeit und der Druckschmerz im Vorderkopfe und in den Augäpfeln, die stumpfen, athemversetzenden Stiche in der Rippengegend kommen öfters wieder. Seit dem 24. d. M. schwitze ich jede Nacht gegen Morgen sehr stark am ganzen Körper und habe einen Urin, der mit dem in der Scharlachwassersucht hinsichtlich seines Aussehens frappante Ähnlichkeit hat. Er ist schwachfleischroth, macht einen lichtbraunen, flockigen, unebenen, durchscheinenden Bodensatz und sezt an das Glas kleine, röthliche, harte und feste Krystalle ab, die dem Glase so fest anhängen, dass sie sich durch Wasser nicht leicht hinwegschwemmen lassen. Der unter Tags gelassene Urin hat eine etwas lichtere Färbung, als der gegen Abend, Nachts und Morgens gelassene.«

»Mit dem Erscheinen jenes Nachtschweisses und dieses Harnes wurden die Schmerzen in der Nabelgegend milder und die Kopfbeschwerden verschwanden gänzlich. Es sind unstreitig Erscheinungen,

unter denen mein, bereits chronisch gewordenes Arzneileiden, das einer Dünndarm-Congestion (-Hyperämie,- Entzündung) wol am nächsten steht, günstig seinem Ende entgegengehen wird — also Arzneikrankheits-Krisen oder Lysen!«

Vom 1. Dec. »Der oben beschriebene Harn zeigte sich noch den 29. und 30. Nov. Heute ist der Harn wieder hell, jedoch etwas intensiver weingelb und macht eine durchsichtige Wolke. Alle Bauchsymptome sind verschwunden.«

Vom 4. Dec. »Die Morgenschweisse und der trübe röthliche Harn mit dem schleimigen, braunen, flockigen Bodensatze haben sich seit 2 Tagen wieder eingefunden. Die drückenden, bisweilen nagenden Schmerzen in der Nabelgegend treten besonders Morgens nüchtern auf. Auch das Herumsuchen und Kollern im Bauche stellt sich noch öfters ein. Den 3. bekam ich Abends am inneren Ballen des linken Fusses einen nagend drückenden Schmerz und später beim Schlafengehen empfindliche Stiche in der Herzgegend.«

Vom 10. Dec. »Seit dem 5. entwickelten sich einige kleine Furunkel an der Ulnarseite der beiden Hände und ein Gerstenkorn im linken Auge, die sämmtlich den gewöhnlichen Gang in Eiterung nahmen — wahrscheinlich zufällige Producte, obgleich ich sonst nicht mit dergleichen behaftet. Eine Spannung, ein Gefühl von Druck in der Gegend des Nabels abgerechnet, haben sich nun sämmtliche Symptome verloren.«

Während ich glaubte, die Krankheit sei längst abgelaufen, kamen unerwartet den 18. Dec. früh 7 Uhr beim Schreiben in den Knochen der rechten Mittelhand äusserst empfindliche lange Stiche, die sich binnen einigen Minuten häufig wiederholten. Das Aufmachen der Hand, die Streckung der Finger war dabei etwas erschwert. Die Stiche kamen in der Ruhe und in der Bewegung. Eine Erscheinung, die ich früher nie hatte. Abends 8 Uhr wiederholte sich dieselbe Erscheinung beim Lesen; nur war der Schmerz anhaltender, die Stiche intensiver, länger. Auch die nächst folgenden Tage stellten sich dieselben Symptome zu verschiedenen Zeiten wiederholt ein.

Nachdem seit mehreren Tagen die lezte Spur des Medicamentes verschwunden, und der Arzneikrankheitsprozess vom 14. Nov. nach einer fünf wöchentlichen Dauer zweifelsohne sein Ende erreicht hatte, schritt ich zu neuen Versuchen mit dem verriebenen Pulver des Koloquintenmarkes.

Ich nahm den 26. und 28. Dec. früh nüchtern jedesmal 10 Gran der dritten, nach der Decimalscale bereiteten Verreibung. Das flüchtige Stechen, Ziehen, Zucken, Jucken, Brennen, Beissen, das ich darnach an einzelnen Stellen des Körpers bald da, bald dort beobachtete, getraue ich mir nicht mit der genommenen Arznei in ursächliche Verbindung zu setzen [1]).

Ich ging nun zur ersten Verreibung herunter, wovon ich den 10. Jänner 1843 zehn Gran nahm. Es erschienen darauf: intensiv bitterer Mundgeschmack (durch einige Minuten); 3 Stunden später Grimmen im Bauche, besonders um den Nabel, mit leicht zu unterdrückendem Stuhldrange (gegen 2 Stunden anhaltend); nach dem Mittagsessen eine durchfällige Öffnung ohne Bauchschmerz und ohne Zwang; die nächsten Tage, besonders Vormittags, öftere Mahnungen von Bauchzwicken, Flauheit, Übelkeit, vom Magen ausgehend; dabei ärgerliche Gemüthsstimmung und eine stark markirte Scheu vor dem Medicamente.

Ein Gran der obigen ersten Verreibung, den 14. Jän. früh 8 Uhr genommen, hatte blos flüchtiges Zwicken im Bauche zur Folge. Nachdem ich 4 Stunden später noch zwei Gran derselben Verreibung genommen, bekam ich empfindliches Kneipen und Herumsuchen in der Magengegend (längere Zeit anhaltend) und darauf eine weiche, fast durchfällige Öffnung. Gegend Abend Druckschmerz auf einigen Stellen des Brustkorbes, in der Lebergegend und über dem Herzen, das Athemholen beengend (durch einige Stunden). Den 15. Vormittags beim Gehen lange Stiche an der inneren Seite des linken Schenkels vom Sitzknorren gegen das Knie (einige Minuten hindurch öfters wiederholt); gegen Mittag Zwi-

---

[1]) Ein, Morgens den 22. Jänner mit 10 Gran derselben Verreibung wiederholter Versuch brachte dagegen einige unverkennbare Koloquintensymptome: Herumgehen im Bauche, während des Tages öfters wiederkehrend; den folgenden Morgen an der Mitte der Zungenspitze anhaltendes starkes Beissen, als wäre diese Stelle wund (Vergl. Gerstel's 6. Versuch. S. 57); beim Gehen an der äusseren Seite des Schenkels ziehend stechenden Schmerz.

Lag die tief eingreifende Wirkung der 5 Wochen früher genommenen 95 Tropfen der Tinctur noch zu nahe, und war der Organismus noch zu sehr damit beschäftigt, als dass damals (den 26. u. 28. Dec.) schon die verhältnissmässig schwache Gabe einer dritten Verreibung einen Eindruck machen konnte?

cken in der Nabelgegend und Empfindlichkeit der Bauchdecke, durch äusseren Druck verschlimmert.

Die Versuche, die ich im December 1843 mit Einreibungen der Tinctur in den Unterleib begann, konnte ich leider nicht, wie ich wünschte, bis zur Entwicklung einer förmlichen Arzneikrankheit durchführen.

10, 20, 30 und 40 Tropfen erzeugten kaum leichte Andeutungen von Koloquintensymptomen: flüchtiges Bauchzwicken; des Tages einige kleine weiche Öffnungen mit öfteren Mahnungen zum Stuhle; Gluckern an der innern Seite der Leiste.

50 Tropfen, gegen Mitternacht eingerieben, brachten des Morgens ungewöhnlich lärmenden Abgang vieler Blähungen, Herumgehen in den Gedärmen, Empfindlichkeit der Bauchdecke, wiederholte Mahnungen zum Stuhle, der jedoch zurückgehalten werden konnte.

100 Tropfen hatten Empfindlichkeit um den After mit häufigem Drange zur Stuhlentleerung, die ungenügend, durchfällig, aber schmerzlos war, Gluckern auf einer Stelle unter dem Nabel, Schmerzhaftigkeit der Bauchdecke (besonders beim Gehen), Kneipen im Bauche und häufiges Uriniren mit (wie es schien) vermehrtem Abgange zur Folge.

Als ich am folgenden Tage dieselbe Dosis wiederholte, zeigten sich dieselben Symptome, wurden jedoch intensiver und lästiger. Der Drang zum Stuhle, der, kaum befriedigt, sich immer von neuem wiederholte, wies sich entweder als leer aus, oder brachte nur eine geringe durchfällige Öffnung. — Am Abende desselben Tages stellte sich Schmerzhaftigkeit des ganzen Kopfes, am empfindlichsten in der Stirngegend, beim Bücken und Drehen des Kopfes vermehrt, mit Unfähigkeit zu geistiger Anstrengung ein — ein Symptom, das mich in ähnlicher Weise ein halbes Jahr früher bei meinen (weiter unten angeführten) Versuchen mit Kolocynthin längere Zeit quälte und (obwol diessmal schon nach einigen Stunden verschwindend) mich durch die Heftigkeit, mit der es auftrat, von weiteren Einreibungen der Koloquintentinctur abschreckte.

Ich bin 40 Jahre alt, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, kurzer untersezter Statur, von kräftiger, zu keiner Krankheit eine besondere Anlage darbietender Constitution. Die gewöhnlichen Exantheme in der Jugend, und einige acute congestive Kopf- und

Nahrleiden in späteren Jahren ausgenommen, wurde ich von keiner Krankheit heimgesucht.

Anhang.

Versuche mit Kolocynthin.

Das Kolocynthin stellt eine braun- oder blassgelbe, durchscheinende, unkrystallisirbare, spröde Masse von muschligem Bruche dar. Es schmeckt ausserordentlich bitter, hinterlässt nach dem Glühen eine schwarze, sehr voluminöse Kohle, löset sich in Wasser, Weingeist und Äther. [*]) Chlor fällt die wässrige Lösung; Säuren und zerfliessliche Salze bringen einen schmierigen, in Wasser unlöslichen Niederschlag hervor. Die Auflösung des Kolocynthins wird ferner durch Gallustinctur, schwefelsaueres Eisenoxydul und Kupferoxyd gefällt, nicht aber durch Quecksilberchlorid, salpetersaures Silber- und essigsaures Bleioxyd. Ätzende Alkalien geben ebenfalls keinen Niederschlag damit. Mit Salpetersäure lässt es sich schwer zerstören, indem es dieselbe zersezt.

Man bereitet es (nach Vauquelin) am einfachsten, indem man das von den Kernen befreite Mark mit kaltem Wasser auszieht und den Auszug verdampft, wobei sich das Kolocynthin in ölartigen, beim Erkalten fest werdenden Tropfen abscheidet. Braconnot zieht das wässerige Extract mit Alkohol aus, verdampft das Filtrat und behandelt den Rückstand mit wenig Wasser, wo Kolocynthin zurückbleibt. — Handw. d. Chemie von *Liebig*, *Poggendorf* und *Wöhler*, Art. Kolocynthin, und *Pfaff* a. a. O. Wir haben beide Präparate zu unsern Experimenten benuzt und in den Wirkungen derselben keinen Unterschied gefunden.

Nach Pfaff (a. a. O.) steht das Kolocynthin in seinen chemischen Eigenschaften dem Bryonin sehr nahe. Andere glauben, dass eine feinere und genauere Analyse die Identität beider Substanzen — des Bryonin und des Kolocynthin — durch Zurückführung derselben auf eine und dieselbe Salzbase darthun werde; was wir, nebenbei gesagt, troz der botanischen und pharmakodynamischen Verwandtschaft der Zaunrebe und der Koloquinte für einen alchymistischen Traum und für bare Unmöglichkeit halten.

---

[*]) Nach Pfaff (Syst. Mat. med. III. 170) nimmt Schwefeläther nichts davon auf.

Der Zweck, den wir bei der Prüfung des Kolocynthins im Auge hatten, war: zu ermitteln, ob die Arzneikräfte der Koloquinte (wie *Pfaff* a. a. O. behauptet) einzig von der Quintessenz derselben, dem Kolocynthin, abhängig — ob Koloquinte und Kolocynthin in ihren Wirkungen auf den menschlichen Organismus identisch seien, oder ob lezteres etwa in Bezug auf seine Wirkungssphäre zu der Koloquinte in einem ähnlichen Verhältnisse stehe, wie Chinin zur China. In wie fern wir unsern Zweck erreicht, werden unsere Kollegen aus der Zusammenstellung der beiderseitigen Prüfungsresultate abnehmen.

Nebst mir versuchten das Kolocynthin noch Dr. Gerstel — an sich selbst — und Dr. Fröhlich — an zwei Kaninchen. (Die Versuche an Lezteren bringen wir des Zusammenhanges wegen im nächsten Kapitel.)

I.

Dr. Gerstel begann den 28. Mai 1843, um 7 Uhr Morgens nüchtern, mit 20 Tropfen der 6. (im Verhältnisse von 10 (Arznei) zu 90 (dest. Wasser) bereiteten) Verdünnung des Kolocynthin.

Ausser vorübergehender Anmahnung von Kopfeingenommenheit und einer leisen Wärmeempfindung im Unterleibe — wie von einer Darmcongestion (! R.) — und darauf (Nachmittags) erfolgendem Abgange vieler Blähungen bemerkte er durchaus nichts Abnormes. — Auch 30 Tropfen derselben Verdünnung, den 29. Mai, und 20 Tropfen der 5. Verd., den 3. Juni genommen, brachten keine auffallende Erscheinung hervor.

Auf 40 Tropfen der 5. Verd., die er den 4. d. M. früh nüchtern nahm, gleich nach den Einnehmen: leichte Eingenommenheit des Vorderkopfes; Kriebeln in den Augenliedern und unteren Schneidezähnen linkerseits; Druck in der Schläfe; Prickeln und Metallgeschmack an der Spitze der Zunge. Diese Symptome verschwanden bald, und es zeigte sich auch im weiteren Verlaufe des Tages nichts Abnormes mehr. In der Nacht auf den 6. jedoch hatte G. — was bei ihm ganz ungewöhnlich — eine Pollution.

Den 6. d. M. früh nüchtern 50 Tropfen der 5. Verd. Den Tag über vier schmerzlose breiige Stühle; nach dem Uriniren Mahnungen von Zwang in der Harnröhre und im Mastdarme.

Den 7. d. M. früh nüchtern abermals 50 Tropfen der 5. Verd. Gleich nach dem Einnehmen: Schmerz in einem hohlen Ba-

ckenzahne und Ziehen in den Schneidezähnen, mit Gefühl von Anschwellung der linken Wange; Kitzeln am äusseren linken Ohre, mit Brennen des Ohrläppchens; Eingenommenheit in der linken Kopfseite, besonders in der Schläfegegend; Schmerzhaftigkeit der ganzen linken Gesichtsseite; lähmige Schwäche des rechten Vorderarmes, während des Schreibens; Reissen in der linken Achsel; Prickeln in der linken Wade und Fusssohle; Kitzeln im Mastdarme; Kriebeln in der Ruthe, mit Geschlechtslust. — Im Verlaufe des Vormittags Mattigkeit der Unterschenkel, kurzdauerndes Sodbrennen, Gefühl von Feuchten am After.

60 Tropfen derselben 5. Verd., den 8. d. M. genommen, äusserten nicht die geringste Wirkung. — (Ein Factum, das den Werth und Karakter der zahlreichen Symptome des vorhergehenden Tages sehr in Frage stellt. Könnten solche, fast rein subjective Befindenveränderungs-Anklänge nicht grossentheils Product der Einbildungskraft oder der überspannten Aufmerksamkeit des Prüfers auf sich selbst gewesen sein? R.)

G. ging erst den 20. Juni wieder an seine Kolocynthinversuche.

30 Tropfen der 4. Verd. afficirten ihn nicht. Dasselbe Resultat gaben 60 Tropfen derselben Verd. den 21. d. M. Dagegen traten nach 100 Tropfen dieser Verdünnung, die er den folgenden Tag, den 22. Morgens, nahm, folgende deutliche Koloquinten-Symptome auf: Mahnungen von Leibschmerz, mit Aufgetriebenheit in der Nabelgegend; drückend-pressender Schmerz in beiden Unterfüssen, mit Gefühl von Anschwellung derselben[1]); häufiges Uriniren. — Dieselbe Dosis, an demselben Tage Abends vor dem Schlafengehen repetirt, äusserte abermals unverkennbare Einwirkung auf G. durch leisen Bauchschmerz, einige Finger unter dem Nabel (n. 6 St.), und durch Herzklopfen, vorzüglich aber durch Pulsation in der Herzgrube, womit gleichzeitig prickelnde Stiche am Rücken in der Gegend der mittleren Brustwirbel auftraten.

50 Tropfen der 3. Verd. des Kolocynthins, den 24. d. M. früh nüchtern, liessen einen nachhaltigen, erdig bitteren Geschmack auf der Zunge und ein deutliches Hitzegefühl, wie von heissem Wasser, im Magen zurück. — Nach 80 Tropfen derselben Verdünnung, an demselben Tage Abends genommen: der-

[1]) Vergl. Weinke's Koloquintenprüfung. S. 75.

selbe ordig bittere Geschmack; an einigen Stellen des Nackens ein scharf einwärtsdrückender Schmerz, wie nach Verstauchung, durch Bewegung vermehrt; die Stelle selbst gegen äusseren Druck empfindlich; gleichzeitig kurzes Hüsteln, durch Kitzeln im Halse erregt; Nachts lebhafte Träume; den folgenden Vormittag anhaltender brennender (? R.) Druck im Magen bis in den Schlund hinauf.

20 Tropfen der 2. Verd., den 27. d. M. früh nüchtern, erzeugten bald nach dem Einnehmen: Befangenheit des ganzen Kopfes; leise Schmerzen hie und da im linken Fusse und Arme, Congestion (? R.) gegen die Genitalien, besonders gegen den Hodensack, mit Hitzempfindung und schmerzhaftem anhaltendem Brennen auf einer kleinen Stelle desselben, ohne Erection; Stiche in der Gegend der untersten Rückenwirbel; Schmerz in der rechten grossen Zehe; dabei eine dumpfe, nicht näher zu beschreibende Empfindung, wie Hitzegefühl, an mehreren Stellen des rechten Schenkels, vorzüglich an der hinteren Seite nach dem Verlaufe des *N. ischiadicus*; gleichzeitig dieselbe Empfindung am äusseren Ballen der kleinen Zehe derselben Seite. — Einige Stunden später: Druck im rechten Wangenbeine und in der linken grossen Zehe; Brennen an der hinteren Wand des Schlundes; Kolikschmerzen mit Aufgetriebenheit des Unterleibes.

Alle diese Beschwerden entwickelten sich beim Sitzen, dauerten höchstens zwei Stunden und verloren sich beim Gehen gänzlich.

Den folgenden Tag, **den 28. d. M., nahm G. 40 Tropfen der 2. Verd.** des Kolocynthins, verwendete aber, wie er selbst sagt, während eines starken und angestrengten Ganges, den er gleich nach dem Einnehmen machte, keine Aufmerksamkeit auf die allenfalls dadurch veranlassten Symptome.[1])

60 Tropfen der 2. Verd., den 29. d. M. früh nüchtern auf Milchzucker genommen, erregten einen nachhaltig ekelhaft bitteren Geschmack im Munde; bald darauf brennendes Stechen und Wärmeempfindung am Rücken des rechten Fusses; drückend-wühlender Schmerz in der Aussenseite der zweiten Zehe des linken Fusses; Klammschmerz in den Muskeln der linken Handwurzel; ein

---

[1]) Wir gestehen, dass wir die Symptome, die unserer Arzneimittellehre wegen zu geringer Aufmerksamkeit der Prüfer auf sich selbst entgangen sein mögen, für keinen bedeutenden Verlust halten. Nicht der Prüfer muss die Symptome, sondern die Symptome müssen den Prüfer suchen! (D. R.)

Gefühl von Druck und Geschwulst in den unteren Augenliedern; leise Mahnungen von Bauchweh, vom Unterbauche nach der Lebergegend hinaufziehend; gleichzeitig Schauer am Hodensacke (?R.), mit Erectionen und Schmerz im Gesässe.

II.

In Bezug auf meine wenigen Experimente mit Kolocynthin muss ich etwas weiter ausholen. Ich hatte mit Anfang des Jahres 1843 Arzneiversuche mit grösseren Gaben Kochsalz begonnen und dieselben gegen Ende des Monates April geschlossen. Allein das Kochsalz mit seinen zähen eindringlichen Wirkungen liess noch mehrere Wochen lang, nachdem ich die lezte Gabe genommen, nicht ab von mir. Die Unregelmässigkeit in Hinsicht der Zeit und Wiederholung und in Hinsicht der Qualität der Stuhlentleerungen, die ich während der ganzen Dauer meiner Kochsalzversuche beobachtete, hielt bis tief in den Mai an; eben so kehrte die karakteristische schmerzhafte Spannung in den Beugeseiten der Gelenke — namentlich der Leiste und der Kniekehle — noch sehr oft wieder. Ich hatte fortwährend etwas geringeren Appetit, keinen ruhigen Schlaf und fühlte mich durch mehrere Wochen ungewöhnlich verstimmt, matt und abgeschlagen.

Vor meinem ersten Versuche mit Kolocynthin litt ich bereits durch 8—10 Tage an einem eigenartigen, sehr lästigen, periodischen Spasmus der Harnröhre und des Mastdarmes. Es stellte sich unter Tags häufig, aber unregelmässig — oft mehrmal in der Stunde, oft in Zwischenräumen von 5 und 10 Minuten, oft nur in 2, 3, 4 Stunden — eine durch äusseren Druck nicht gesteigerte Empfindlichkeit der Harnröhre, ein zusammenziehender Schmerz in derselben und im Mastdarme mit Drang zum Uriniren und zum Stuhle ein. Der Harn wurde rein, in hinlänglicher Quantität und ohne Schmerz gelassen. Wenn der Harn gelassen, verschwand auch in der Regel sogleich der Stuhldrang. Lezterer konnte gewöhnlich unterdrückt werden, nöthigte aber doch des Tages mehrmals zum Stuhle; dieser war weich, mehr flüssig, ohne vorhergehendes Zwicken, ohne begleitenden oder folgenden Tenesmus. Übrigens war keinerlei Ausfluss aus der Harnröhre und keinerlei Leiden der Genitalien zugegen.

Erster Versuch.

Durch meinen Freund Dr. Gerstel darauf aufmerksam gemacht, dass die Koloquinte bei ihm nicht unähnliche Beschwerden erzeugt und vielleicht auch auf die Beseitigung der eben angeführten lästigen Kochsalzwirkungen einen günstigen Einfluss haben könnte, nahm ich den 21., 22. und 23. Mai (unter Beibehaltung meiner gewöhnlichen Lebensweise) täglich zweimal 6 Tropfen der 6. (nach der Decimalscale bereiteten) Verdünnung des Kolocynthin.

Ausser dass ich den 22. Morgens mit Zwicken und Herumsuchen im Bauche erwachte, zeigte sich darauf keine Spur eines Koloquintensymptomes. Die Urin- und Stuhlbeschwerden waren kaum etwas erträglicher.

Ich ging nun zur 5. Verdünnung des Kolocynthin über und nahm den 24. Mai im Verlaufe des Vormittags zweimal 6 Tropfen und den 25. eben so oft 10 Tropfen davon. Beide Tage stellten sich unter kaum vernehmlichem Bauchzwicken zwei flüssige, geringe, zwanglose Stühle, der eine Mittags, der andere Abends ein. Am folgenden Tage hatte ich des Morgens bald nach einander zwei weiche, rasch und leicht abgehende Öffnungen, die auffallend an die Öffnungen meiner früheren Koloquintenversuche erinnerten. Andere Symptome zeigten sich nicht. Die Stuhl- und Urinbeschwerden begannen bescheidener aufzutreten; auch schien der (seit längerer Zeit geringere) Appetit zu wachsen.

Darauf nahm ich den 26. Mittags 6, den 28. und 31. d. M. Morgens jedesmal 10 Tropfen der 4. Verd. des Kolocynthin.

Noch den 26. Nachmittags erfolgten einige leichte, rasche, braune, weiche Stühle. An demselben Tage Abends fühlte ich mich am ganzen Körper heisser als gewöhnlich und bedeutend abgeschlagen, hatte aber trozdem den besten Appetit. Die darauf folgende Nacht schlief ich sehr unruhig, hatte viele und sehr lebhafte Träume und schwizte besonders gegen Morgen heftig.

Früh den 27. grosse Abgeschlagenheit, dumpfer Kopfschmerz in der Stirngegend, Wehgefühl in den Augäpfeln, durch angestrengtes Sehen, schnellere Bewegung der Augen und Bücken vermehrt, den ganzen Tag anhaltend. Auch an diesem Tage erfolgten einige leicht und schnell abgehende weiche Stühle.

Den 28. dauerten alle diese Erscheinungen fort, jedoch in viel

milderem Grade. Auffallend war mir besonders ein Gefühl von grosser Steifheit und Ungelenkigkeit in den Schienbeinen. Gegen Abend bekam ich mehrere Minuten anhaltendes Stechen im Epigastrium, das etwas gespannt und aufgetrieben war. — Der frühere, so lästige Spasmus der Harnröhre und des Mastdarmes, bereits am vorhergehenden Tage sehr gemässigt, war den 28. gänzlich verschwunden, und es zeigte sich auch seitdem keine Spur davon wieder.

Zweiter Versuch.

Nachdem ich durch einige Tage nach meinem ersten, den 31. Mai beendigten Versuche blos flüchtige Spuren von Koloquintenwirkung — Zwicken und Herumgehen in der Nabelgegend, Stechen im Epigastrium, des Tages einige weiche, leicht und schnell abgehende Stühle, Schmerzhaftigkeit in der Stirngegend, Wehgefühl in den Augäpfeln — bemerkt, stellte sich am 7. Juni gegen Abend eine schmerzhafte Spannung in der rechten Leistengegend und ein Ziehen längs des Samenstranges bis in den rechten Hoden ein, der etwas empfindlich wurde. Die Nacht darauf schlief ich gut. — Früh den 8. d. M. war die Empfindlichkeit des Hodens und die Spannung in der Leistengend ärger und wurde durch Gehen, Bücken, Stiegensteigen vermehrt. Dabei der beste Appetit und täglich zwei weiche braune Öffnungen. Abends gesellte sich öfteres Drängen zum Uriniren dazu. Geschwulst war in der Leiste keine bemerkbar; wol aber war der rechte Hode und besonders der Nebenhode ziemlich stark geschwollen und bei äusserer Berührung schmerzhaft.

Nach einer im ruhigen Schlafe zugebrachten Nacht waren des anderen Morgens, den 9. d. M., Geschwulst und Empfindlichkeit des Hodens und Spannung in der Leiste geringer, wurden aber nach längerem Gehen und Fahren schon gegen Mittag wieder ärger, und verschlimmerten sich bis Abend noch mehr. Beim Gehen gesellten sich nun Stiche vom Kreuze nach der Leiste hinzu, und stärkeres Auftreten verursachte Schmerz in dem rechten Hoden, so dass ich zulezt die Bewegung fürchtete. Zugleich zeigte sich nun auch der linke Hode empfindlich. In der Ruhe, und besonders bei vorgebeugter Stellung war der Schmerz viel geringer.

Um mich zu überzeugen, ob die genannten Erscheinungen noch weitere Wirkungen meiner entfernteren Kochsalzversuche — und für solche hielt ich sie — oder ob sie die Producte meines ersten, zunächst vorhergegangenen Kolocynthin-Experimentes seien,

nahm ich noch den 9. Juni, Abends 8 Uhr, 5 Tropfen der 3. Verd. des Kolocynthin, welche Gabe ich den folgenden Morgen (den 10. d. M.) wiederholte.

Schon an diesem Tage zeigten sich die Hoden- und Leisten-Symptome viel schwächer; den nächsten Tag, den 11. d. M., waren sie vollkommen verschwunden und kehrten auch nach vieler Bewegung (durch Gehen und Fahren) weder an demselben, noch an den folgenden Tagen wieder.

Auf 10 Tropfen der 3. Verd., die ich den 15, und auf 16 Tropfen derselben Verdünnung, die ich den 16. d. M. nahm, zeigten sich ausser schwachem Bauchzwicken und vorübergehenden, leicht zu unterdrückenden Stuhlmahnungen keine Symptome.

Dritter Versuch.

Den 18. Juni, Morgens 9 Uhr, nahm ich 10 Tropfen der 2. Verdünnung des Kolocynthin auf Zucker. Als ich darauf ausging, kam es mir vor, als sähe ich schärfer, wie sonst. Das Sehen durch die Augengläser, deren ich mich gewöhnlich bediene, strengte mich an. Dabei leichte Kopfeingenommenheit, Empfindlichkeit in der Schläfe und Stirn und vorübergehende Schwindelanwandlung.

Drei Stunden später nach heftigem Zwicken in der Nabelgegend und plötzlichem, starkem, nicht zu unterdrückendem Stuhldrange eine geringe, wässerige, braunröthliche Öffnung mit empfindlichem, lang (etwa 10 Minuten) andauerndem Zwange. Nachmittags einige Male Mahnung zur Öffnung; feine Stiche in der Herzgrube und Zwicken in den Gedärmen. Gegen Abend ungemeine Abgeschlagenheit, Hitze im ganzen Körper, Durst, etwas beschleunigter Puls; gegen 11 Uhr eine ausgiebige, dünnbreiige, leicht und schnell ohne Zwang abgehende Öffnung. Nachts sehr unruhiger Schlaf; zuerst viel trockene Hitze und Herumwerfen; später (gegen Morgen) Schweiss. Früh Abgeschlagenheit und Mattigkeit des ganzen Körpers, schmerzhafter Druck in den Augäpfeln und Schläfen, Appetit etwas geringer, Puls noch über 90 Schläge in der Minute.

Den 19. d. M. (ohne Medicin) den ganzen Tag grosse Abgeschlagenheit, Hitze, beschleunigter Puls, dumpfer Kopf- und Augenschmerz, vermehrter Durst, keine Öffnung; Urin rein; Nachmittags und besonders Abends Verschlimmerung der Beschwerden (ich konnte mich mit Noth auf den Beinen erhalten). Im Bette

Empfindlichkeit und Gefühl von Hitze längs der ganzen Rückensäule; Brust etwas empfindlich und beklommen; bisweilen trockener Husten; oft wiederholte Stiche von der linken Achselgrube nach dem Ellbogen hinab; Puls 100 Schläge in der Minute. Schlaf äusserst unruhig, zuerst trockene Hitze, dann etwas Schweiss; Träume unausgesezt, verworren.

Früh, den 20. d. M., Eingenommenheit des Kopfes, Empfindlichkeit der Augäpfel, Abgeschlagenheit — jedoch in geringerem Massstabe wie gestern; grosses Bedürfniss, zu liegen (es kostete viel Überwindung, aus dem Bette aufzustehen); Hauttemperatur erhöht; Puls 92 Schläge in der Minute.

Das Abgeschlagenheitsgefühl wuchs gegen Mittag; dabei Schmerzhaftigkeit des ganzen Kopfes, besonders der Schläfe- und Stirngegend, der Kopfhaut und der Augäpfel, durch Bewegen der Augen, angestrengtes Sehen und Bücken vermehrt; zuweilen Stiche im Gehirne. Auch das Wärmegefühl und die Empfindlichkeit längs der Rückensäule, die Beklommenheit der Brust und der trockene Husten fanden sich wieder ein. Gleichzeitig Rauhigkeitsgefühl im Halse, wiederholte Stiche in der Herzgrube, Schmerzhaftigkeit der Fussknöchel. Beim Schlingen kein Schmerz; Tiefathmen gestattet; Appetit etwas geringer; viel Durst; Zunge leicht weiss belegt, feucht; Geschmack rein; Stuhl den Tag über keiner; Urin feurig, trübt sich nach längerem Stehen, macht aber keinen Bodensatz. In der Ruhe Milderung sämmtlicher Beschwerden. Nachts guter Schlaf. Ich erwachte einige Male und fand mich jedesmal in starkem Schweisse.

Als ich (den 21.) Morgens ½ 5 Uhr aufstand, fühlte ich mich durch den Schlaf sehr gestärkt, den Kopf kaum etwas befangen. Das Frühstück — kalte Milch mit Semmel — schmeckte ausgezeichnet. Der Urin zeigte sich weniger gefärbt als gestern, trübte sich aber später. Öffnung erfolgte gleich nach dem Frühstücke, geformt, normal. Eine Stunde später folgte eine zweite durchfällige. — Bis gegen Mittag fühlte ich mich leidentlich. Der Kopf war wol etwas schwer, schmerzte aber nicht; auch der Husten, zu dem das Rauhigkeitsgefühl im Halse bisweilen nöthigte, verursachte weder Brust- noch Bauchschmerzen. Ich warf dabei ohne besondere Anstrengung einen weissgelben Schleim aus.

Von ½ 12 Uhr bis ½ 1 Uhr Mittags fuhr ich auf der Eisenbahn. Schon während des Fahrens begann der Schmerz im Kopfe wieder fühlbarer zu werden. Die Erschütterungen des Wagens wur-

den nach und nach empfindlicher. Beim Aussteigen musste ich langsam gehen und leise auftreten, weil bei rascherem und stärkerem Auftreten das Gehirn wie locker zu schwanken und an die Wände des Schädels (in der mittleren Scheitelregion) anzuschlagen schien — eine Procedur, die mit argem Wundheitsschmerze verbunden war und, weil sie den ganzen viertelstündigen Weg anhielt, mich in einen sehr üblen Humor brachte. Bei den zeitweise eintretenden Husten fuhren heftige Stiche durch das kleine Gehirn. Im Rückgrat empfand ich zwar keinen bestimmten Schmerz, aber ich hatte das frühere Gefühl von Druck und Wärme wieder.

Ruhe und Mittagsessen (Mehlspeis - Suppe, eingemachtes Huhn und Wasser, mit vielem Appetite genossen) beschwichtigten diese Beschwerden, so dass ich mich wohlgemuth von neuem auf die Eisenbahn sezte. Schon während der Fahrt und noch mehr beim Aussteigen kehrten sie jedoch sämmtlich in der früheren Stärke wieder zurück. Zudem plagte mich den ganzen Nachmittag unangenehmes Frostigkeitsgefühl, grosse Abgeschlagenheit, ungemeine Gemüthsverstimmung — an die noch nebstbei an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders den Gelenken und der äusseren Seite der Schenkel und Oberarme kommenden und gehenden Stiche, Risse, Druck-, Klamm - Schmerzen und dergleichen Kleinigkeiten zu denken, fand ich kaum der Mühe werth. (Am meisten fiel mir darunter ein mehrere Minuten anhaltender Klammschmerz in der Ruthe auf; es war, als würde sie krumm gebogen.) Eine Tasse schwarzen Kaffees milderte die Erscheinungen augenfällig; gänzlich verschwanden sie jedoch erst im Bette, in das ich mich bereits um 7 Uhr Abends begab. Die Nacht schlief ich unruhig und schwizte heftig, fühlte mich jedoch den folgenden Morgen (den 22. d. M.) beim Aufwachen ziemlich wohl. Ich hustete die ersten Morgenstunden öfters, warf dabei dicken gelben Schleim ohne alle Anstrengung aus, hatte aber weder Hals-, noch Brust-, noch Kopfschmerz. Die gewohnte Früh - Waschung des ganzen Körpers mit kaltem Wasser, die ich vorgestern gar nicht und noch gestern mit grossem Widerstreben und vieler Subtilität vorgenommen, fiel mir heute gar nicht beschwerlich. Der Frühurin war etwas mehr gefärbt als gestern, machte aber ebenfalls keinen Bodensatz.

Troz Fahren und vielem Herumgehen hielt die Besserung bis gegen 6 Uhr Nachmittags an. Jezt stellte sich jedoch wieder Schwere und Schmerz im Hinterhaupte und Empfindlichkeit der Augäpfel ein. Bei dem zeitweiligen Husten zuckten (wie früher) äusserst

empfindliche Stiche blitzähnlich durch das kleine Gehirn; auch stärkeres Auftreten verursachte durch's Hinterhaupt fahrende Stiche. Überdiess die Frostigkeit, Abgeschlagenheit und Gemüthsverstimmung von gestern—Erscheinungen, die, so wie die Kopf- und Augenschmerzen, bis gegen 8 Uhr, wo ich zu Bette ging, sich noch bedeutend verschlimmerten. Im Bette begann ich mich nach und nach wieder wohler zu fühlen. Doch erst eine Schale starken schwarzen Kaffees, die ich um 9 Uhr nahm, machte mich wieder fähig, aufzustehen und etwas zu lesen und zu schreiben. Nachts starker Schweiss.

Den 24, 25. und 26. d. M. Die Nächte viel Schweiss; Morgens Gesundheitsgefühl; lockerer Husten; Mittags der Appetit vortrefflich; Abends zuweilen noch Druck im Scheitel; Empfindlichkeit des kleinen Gehirns (beim schnellen Wenden des Kopfes).

Bis 29. d. M. — den zeitweise eintretenden, mit geringem leichtem Auswurfe verbundenen Husten ausgenommen — vollkommene Gesundheit. [1])

Neuntes Kapitel.

Koloquinten-Experimente an Thieren.

Arzneiversuche an den verschiedenen Gattungen der Hausthiere sind für Thierärzte die *Conditio sine qua non* einer rationellen homöopathischen Praxis; sie müssen die Grundlage ihrer *Materia medica* bilden. Für uns Menschenärzte sind sie besonders desshalb wichtig, weil sie (*per analogiam*) auf die organischen Verände-

---

[1]) Ich würde in dem vorliegenden Processe eben auch nichts anderes sehen, als was diejenigen darin sehen werden, die noch keine Arznei am eigenen Körper geprüft, nämlich einen zufälligen, acuten Bronchialkatarrh. Allein, abgesehen von dem Umstande, dass ich zu Katarrhen nicht im geringsten disponirt bin — ich litt seit Jahren nicht daran — und dass ich mich einer gewöhnlichen Gelegenheitsursache dazu nicht zu entsinnen weiss, boten die mit Beginn des Leidens auftretenden Bauchsymptome die vollständigste Ähnlichkeit mit den Koloquinten-Symptomen meiner früheren Versuche dar; die den ganzen Verlauf begleitenden Kopfschmerzen aber waren so heftig und so vorherrschend, dass ich die Hirnaffection als primär, die leichte Affection der Bronchialschleimhaut dagegen als secundär zu betrachten keinen Anstand nehmen kann.

rungen schliessen lassen, die eine Arznei, wenn sie ihre Wirkungen in ihrer ganzen Breite und Tiefe entfaltet, im menschlichen Körper hervorzubringen im Stande ist. Wo nicht zufällige Vergiftungen an Menschen mit ihren pathologisch-anatomischen Resultaten vorliegen, bleiben sie die einzige Quelle der Anatomie einer Arzneikrankheit.

Die Versuche, die wir mit der Koloquinte an Thieren gemacht, sind weit hinter unseren Wünschen und Plänen zurückgeblieben. Wir hatten uns mit der Hoffnung geschmeichelt, unsere Arzneimittellehre auch in Bezug auf die Veterinärkunde durch eine hinlängliche Anzahl von Experimenten zu erweitern und zu vervollkommnen. Allein wir stiessen bei unserem Vorhaben auf grössere Schwierigkeiten, als wir erwartet hatten. Die eine Hälfte dieser Schwierigkeiten ist durch die Lage, in der wir uns als beschäftigte praktische Ärzte befinden, bedingt und lässt sich nicht beseitigen; und können wir auch erwarten, es werde uns bei künftigen Arzneiprüfungen gelingen, die andere Hälfte derselben aus dem Wege zu räumen: so sehen wir doch im voraus, dass wir das nie leisten werden, was Männer vom Fache, in günstigen Verhältnissen lebende Thierärzte selbst, für ihre Arzneimittellehre zu leisten im Stande sind.

In Bezug auf die Koloquinte geben uns glücklicherweise die oben (Kap. 4) mit dem Sectionsbefunde angeführten, tödtlichen Vergiftungen die nothwendige Anatomie der Koloquintenkrankheit; und selbst dem homöopathischen Thierarzte ersparen Viborg und Orfila eine grosse Zahl kostspieliger, mühevoller und zeitraubender Koloquinten-Vergiftungsversuche. — Wir erlauben uns hier den Experimenten der Letzteren, die unseres Kollegen Dr. Fröhlich — *magnis parva componendo* — anzureihen.

I.

Viborg (Abhandlungen für Thierärzte. B. 4) versuchte die Koloquinte an verschiedenen Hausthieren.

Ein wässeriger Aufguss von 5 Loth Koloquintenmark machte einem Pferde nichts, als dass es mehrmals stallte, mehr Fresslust bekam und mehr als gewöhnlich gut verdauten Mist absetzte. Eilf Loth des verriebenen Pulvers hatten dieselbe Wirkung.

Ein anderes Pferd wurde von 2 — 11 Loth Koloquintenäpfel nicht afficirt. Auf 12 Loth erfolgte (nach 24 Stunden) reichlicherer Abgang lockeren Mistes und vermehrte Fresslust; der Puls wurde aber kleiner und langsamer.

Ein Infusum von 4 Loth bewirkte bei einem Widder (nach 12 Stunden) heftige Diarrhöe, die zwei Tage lang anhielt, Appetitmangel, Flankenschlagen, Mattigkeit. Am dritten Tage ging es besser. — Ein Loth machte einem Schafe nichts; ein anderes sezte auf 4 Loth Koloquintenkerne härteren Koth ab.

Zwei Drachmen des Markes machten einem Schweine Fresslust und gelindes Abführen. Bei einem alten Pudel stellte sich auf zwei Drachmen Durchfall und heftiges Erbrechen ein.

II.

Orfila's (*Toxicol. sec. ed. p.* 34) Koloquintenexperimente — sechs an der Zahl — wurden sämmtlich an Hunden gemacht.

1. Ein kleiner hungeriger Hund frass Mittags zwei Drachmen Koloquinten in einem Decocte, das man durch vieles Wasser zu einer farb- und geschmacklosen Flüssigkeit verdünnt hatte. Nachdem man ihm darauf die Speiseröhre verbunden, bekam er Brechreiz, nach vier Stunden Schwindel und starb in der Nacht (an der Koloquinte oder an der Operation? Anm. d. Red.).

2. Einem mittelmässig grossen Hunde brachte man zwei Unzen Koloquintenextract bei und unterband die Speiseröhre. Bald darauf bekam das Thier heftigen Brechreiz; nach 4 Stunden wurde der Gang wankend, und es fiel vor Schwindel. Zwei Stunden später gab es fast kein Lebenszeichen mehr und liess sich wie eine todte Masse bewegen. Tod 11 Stunden nach dem Einnehmen.

Im Magen ein Theil des noch unverdauten Extractes; die Schleimhaut dunkelroth, mit schwarzrothen Streifen; die Muskelhaut kirschroth; der Dünn-, Blind- und Dickdarm wenig verändert; die Schleimhaut des Mastdarms sehr entzündet und feuerroth gestreift; die Lungen mit Blut gefüllt, jedoch knisternd; die Hirngefässe von schwarzem Blute strotzend; die weiche Hirnhaut stark eingesprizt.

3. Ein weiniges Infusum von 2 Unzen Koloquinten wurde in den Magen eines mittelgrossen Hundes gebracht, und die Speiseröhre unterbunden. Tags darauf winselte das Thier, wurde matt und hatte zwei reichliche Öffnungen. 22 Stunden nach dem Einnehmen starb es.

Die Schleimhaut des Magens, des Zwölfinger- und Dünndarms im ganzen Umfange lebhaft geröthet, mit untermengten dunkelrothen Stellen; der Leer- und Blinddarm und der Anfang des Dickdarms fast normal; im unteren Theile des Dickdarms und im

Mastdarme liefen auf einem feuerrothen Grunde schwärzliche, erhabene Streifen. Die Lungen waren gesund.

4. Um 9 Uhr Morgens machte man einem mittelgrossen Hunde eine Öffnung in die Speiseröhre, brachte drei Drachmen fein pulverisirte Koloquinten in den Magen und unterband die Speiseröhre. Um 2 Uhr Nachmittags hatte er eine flüssige, schwärzliche Stuhlentleerung, winselte viel, zeigte aber weder Schwindel noch Convulsionen. Abends 8 Uhr konnte er nicht mehr stehen und liess sich wie eine leblose Masse hin- und herschieben; das Athmen war etwas beschleunigt und mühsam. Er lag fortan unbeweglich auf der Seite und starb um Mitternacht.

Der Magen war inwendig rothblau und enthielt neben Nahrungsresten und Koloquintenpulver viel Flüssigkeit. Die Schleimhaut war im Grunde desselben schwarzroth, sonst aber lebhaft roth; auch der Zwölffinger-, der Dünn- und Blinddarm und ein Theil des Dickdarms war stark geröthet; der Mastdarm zeigte eine Menge feuerrothe Flecken.

5. Fünf Unzen weissen Weines, worin über 2½ Drachmen Koloquinte 6 Stunden lang digerirt hatten, wurden um 11 Uhr Vormittags in den Magen eines Hundes gebracht, und die Speiseröhre unterbunden. Um 6 Uhr Abends hatte das Thier zwei flüssige Stühle und winselte stark. In der Nacht starb es. — Einen Koloquintenapfel, den derselbe Hund den Tag vorher verschlucken musste, hatte er nach einer Stunde wieder ausgebrochen.

In dem Cadaver fand man die Schleimhaut des Mastdarmes und den unteren Theil des Dickdarmes dunkelroth, und die darunterliegende Muskelhaut gleichfalls entzündet. Lunge, Magen und die übrigen Eingeweide waren nicht besonders verändert.

6. Eine Wunde, welche man einem mittelgrossen Hunde an der inneren Seite des Schenkels gemacht, wurde mit zwei Drachmen fein gepulverter Koloquinte bestreut, worauf man die Lappen vereinigte. Den zweiten Tag schien das Thier noch unangegriffen, winselte nicht und ging frei umher; die folgende Nacht aber starb es.

Die Schleimhaut des Mastdarmes stark verändert; fast die ganze Oberfläche mit blutrothen Flecken übersäet; der übrige Theil des Darmkanals und die Lunge unverändert; das operirte Glied zeigte eine ausgedehnte Entzündung mit Blutinfiltration, aber ohne Schorf.

III.

Dr. Fröhlich machte seine Versuche an Kaninchen, und zwar theils mit der Tinctur, theils mit dem verriebenen Pulver und theils mit Kolocynthin. Dieselben zeichnen sich durch die successive Vergiftung, welche eine längere und genauere Beobachtung des kranken Thieres gestattete, so wie auch durch den beigegebenen scrupulösen Sectionsbericht vortheilhaft aus.

1. Ein kräftiges, zehn Wochen altes, weisses Kaninchen erhielt den 25. Dec. 1842, Morgens 10, Mittags 15, und Abends 25 Tropfen der Koloquintentinctur. Es trat darauf nicht die geringste Veränderung in dem Benehmen des Thieres ein. Am folgenden Morgen erhielt es abermals 30 Tropfen. Ausser der geringeren Lebhaftigkeit seiner Bewegungen zeigte es noch immer keine Spur eines Koloquintensymptomes. Gegen Abend, wo es zwei Gran fein gepulvertes Koloquintenmark erhielt, sass es zusammengekauert in einer Ecke; gerüttelt und geschoben schien es beschwerlich fortzukommen. Es frass jedoch, so wie den ganzen Tag über, noch mit Appetit von den vorgeworfenen Äpfeln. An den folgenden zwei Tagen, an welchen es ohne Medicin blieb, hielt es sich fortwährend traurig und bewegte sich sehr matt, zeigte aber noch immer auffallende Esslust.

Den 29. und 30. d. M. bekam es neuerdings früh und Abends jedesmal 10 Tropfen der Koloquintentinctur. Den 31. Morgens schien das Thier sehr krank. Es war äusserst hinfällig, konnte z. B. nicht über eine schmale, einen Zoll hohe Thürschwelle, sondern blieb mit den Hinterfüssen auf derselben hängen. Fortgeschoben wechselte es beim Auftreten die Füsse nicht wie gewöhnlich, machte einen Buckel und brachte sich nur im holprigen Galopp vorwärts. Es bekam denselben Morgen noch einmal 10 Tropfen der Tinctur. Darauf wurde es immer schwächer und starb um 2 Uhr Nachmittags.

Section, 20 Stunden nach dem Tode: Das Thier abgemagert; das Fell leicht zu trennen, an den Hinterfüssen mürb und nur in Stücken loszubringen; das subcutane und tiefere Zellgewebe an den Hinterfüssen mit einer gelatinösen, vollkommen durchsichtigen Masse infiltrirt, so dass der Verlauf der Sehnen und einiger injicirten Gefässe deutlich zu sehen. Die Muskeln blass und schlaff. An den Vorderpfoten nichts Abnormes. Lunge klein, bandförmig verdichtet, an den Rändern blassrosenroth, gegen die Mitte zu

fleischroth. Herz blass, erschlafft, mit deutlich injicirten Kranzgefässen; im Herzbeutel einiges Serum. Magen mit einer graulichen, amorphen Substanz erfüllt; seine Schleimhaut blass, mit dendritischer Gefässinjection, leicht zerreisslich; die Gefässe des Mesenterium im ganzen Verlaufe des Darmkanales mit hellrothem Blute injicirt; im Dünndarme stellenweise Chymus; die magenartige Ausweitung im Anfange des Dickdarmes mit formlosen Kothmassen vollkommen erfüllt; im untersten Theile des, hier wieder das Lumen des Dünndarmes zeigenden Darmrohres stellenweise formirte, kleine, weiche Kothkügelchen. Die Leber bedeutend vergrössert; ihre Oberfläche gegen den äusseren rechten Lappen hin dunkelfleischroth und blassröthlich marmorirt; an ihren Durchschnittsflächen im oben benannten Lappen durchgängig, an den anderen jedoch nur stellenweise granulirt, der Oberfläche entsprechend gefärbt; in sämmtlichen 5 Lappen hirsekorngrosse, mit eiterähnlicher Flüssigkeit gefüllte Cavernen darbietend. Die Gallenblase mit ähnlicher Flüssigkeit stark erfüllt. Nieren blass; Blase leer.

2. Ein 9 Wochen altes, bräunlich graues Kaninchen hatte durch 8 Tage täglich 5 Gran der (im Verhältnisse von 10 (Arznei) zu 90 (Milchzucker) bereiteten) ersten Verreibung der Koloquinte bekommen, ohne sonderlich davon afficirt zu werden. Fröhlich gab ihm nun den 13. Jänner 1843 früh 8 Uhr auf einmal 40 Tropfen der reinen Koloquintentinctur. Eine halbe Stunde nach dem Einnehmen wurde es matt und blieb mit dahinstarrenden Augen regungslos auf einer Stelle sitzen. Bis gegen 12 Uhr hatte es eine bedeutende Menge aufgelösten lichtbraunen Kothes und zuletzt etwas weissliche Flüssigkeit deponirt. Es kauerte den ganzen Nachmittag traurig in einer Ecke, mit aufgesträubten Haaren und halbgeschlossenen Augen. Abends um 7 Uhr starb es.

Section, 12 Stunden nach dem Tode: Das Thier abgemagert; die Venen der Oberschenkel mit schwarzrothem Blute injicirt; am *Nervus ischiaticus* und Rückenmarke nichts Krankhaftes; Hirnhautgefässe dunkelroth injicirt; Gehirn selbst und Lungen normal; rechte Herzkammer und die Venen am Stamme mit venösem Blute überfüllt; linke Kammer leer. Magen mit wenigen, strahlenförmig vom oberen Bogen auslaufenden, hochrothen Gefässen injicirt und mit consistentem Speisebrei ganz überfüllt; dieser vorzüglich gegen den Pylorus hin mit einer Schleimschichte überzogen; die innere Magenhaut leicht abstreifbar, blass. Der obere Theil der Gedärme

durchaus leer; der Anfang des Dickdarmes, und zwar in seiner dem Dünndarme nächsten Ausweitung, von Luft und breiigen Kothmassen erfüllt; im weiteren Verlaufe, bis sich diese Ausweitung in den Blinddarm verliert, fester, nach den bauschenförmigen Ausweitungen formirter Koth. Zwischen dem Dünn- und Dickdarme stellenweise abnorme Adhäsionen; die verklebende Masse, so wie das Mesenterium im ganzen Intestinaltracte mit hellroth injicirten Gefässen durchzogen, welche die Gedärme umfassen. Das unterste Ende des Darmkanales mit einem geradlinig verlaufenden, oben heller, gegen das Ende dunkelroth injicirten Gefässe versehen, und die innere Fläche des ersteren nur ganz am untersten Ende röthlich tingirt. Leber von normalem Umfange, normaler Farbe und Consistenz, spärlich mit weisslichen, hirsekorngrossen Punkten besezt, bei deren Einschneiden eitrige Flüssigkeit hervorquillt. Gallenblase mit dünnflüssiger, bräunlicher Galle überfüllt.

3. Ein fünf Monate altes, kräftiges Kaninchen, das im Verlaufe zweier Monate nach und nach 40 Gran der ersten Verreibung des Koloquintenmarkes und 700 Tropfen der Tinctur (20—50 Tropfen des Tages) genommen hatte, ohne dadurch auffallend zu erkranken, erhielt (nachdem es durch vier Tage von allem Eingehen verschont geblieben) den 26. April 1843 einen, den folgenden Tag (den 27.) zwei, und den 29. d. M. fünf Gran Colocynthin, in etwas Wasser aufgelöst. Ausser einer augenscheinlichen Angegriffenheit und trägeren Haltung bemerkte man darnach keine Veränderung an dem Thiere. Vom 30. April bis 4. Mai wurde die Medicin ausgesezt, und es zeigte sich während dieser Zeit gar kein Symptom; im Gegentheile war es, besonders die lezten Tage, wieder sehr munter und bei gutem Appetite. Den 5. Mai Abends 4 Uhr erhielt es sieben Gran Colocynthin mit wenig Wasser. Am andern Morgen fand man es todt.

Sectionsbefund: „Das Thier nicht abgemagert, im Gegentheile an der Innenfläche des Felles und dem intermuscularen Zellgewebe zahlreiche Fettparthieen abgelagert; Gehirn normal; Lunge blassrosenroth, bandförmig verdichtet; Herz schmutzigroth; die rechte Herzkammer, so wie die grossen venösen Gefässe mit pechschwarzem coagulirtem Blute, die linke Herzkammer mit eben so gefärbtem, jedoch dünnflüssigem Blute erfüllt. Ösophagus blassroth tingirt. Magen mit grauen Speiseresten ganz angefüllt; an der Vorder- und Hinterwand dunkel injicirte, strahlenför-

mig vom kleinen Bogen auslaufende Gefässe; die Schleimhaut desselben am kleinen Bogen, doch vorzüglich gegen und um den Pylorus fleischroth gefärbt; diese Färbung gegen den grossen Bogen hinab allmählig abnehmend und, durch die Lupe betrachtet, stellenweise coacervirte, rothe Pünktchen darstellend; die Schleimhaut fest anhängend. Der Dünndarm mit gelblichem Chymus erfüllt; seine Schleimhaut blassroth. Die Gefässe des Mesenteriums hellroth injicirt; die Injection den ganzen Umfang des Dünndarmes umfassend. Der Dickdarm mit stinkendem breiigem Kothe erfüllt; die Gefässe des Mesocolons dunkelroth injicirt; diese Injection vorzüglich in der grossen, das Rectum bis zu dessen Ende begleitenden Vene deutlich. Die Schleimhaut des Dickdarmes nicht geröthet. Milz normal. Leber mit einem einzigen abgebalgten Eiterpunkte. Nieren, *Nervus ischiaticus* und Rückenmark normal.

4. Den 26. Juli 1843 gab Dr. Fröhlich einem 5 Monate alten, starken Kaninchenweibchen fünf Gran Colocynthin in etwas Wasser. Dieselbe Dosis wurde am folgenden Tage wiederholt. Das Thier hielt sich darnach sehr traurig, frass jedoch mit Appetit. Den 28. und 29. d. M. erhielt es jedesmal 7 Gran Colocynthin. Schon den 29. sah es sehr leidend aus. Den 30. hatte es während des Tages mehrere dünnflüssige Stuhlgänge; Abends zeigte es sich, obschon es noch frass, ausserordentlich hinfällig und starb in der Nacht auf den 1. Juli.

Section, beiläufig 10 Stunden nach dem Tode: Keine Abmagerung. An Gehirn, Herz und Lungen nichts Abnormes. Leber von normaler Consistenz, mit mehreren hirsekorn- bis erbsengrossen Cysten besezt; diese mit seröser Flüssigkeit gefüllt, durch schneeweisse, härtliche, nicht über die Oberfläche erhabene, sondern einwärts stehende Punkte ausgezeichnet; die Cysten selbst mit injicirten Gefässen versehen. Ähnliche Bildungen am Darmkanale. Magen an einer Stelle bis zur äusseren Haut corrodirt; seine Schleimhaut geröthet, leicht abstreifbar und mit zahlreichen bräunlich-schwärzlichen Punkten besezt; starke Röthung der Dünndarmschleimhaut; Injection der Mesenterialgefässe. Der Uterus, in dem sich ein 3″ langer Foetus (gleich dem *Proteus anguinus* noch ohne Augenspalte) mit den Eihäuten und der Placenta befand, war in seinem Grunde dunkelroth gefärbt.

Zehntes Kapitel.

Homöopathische Koloquinten-Curen.

Die Koloquinte hat sich ihre schönsten therapeutischen Triumphe in der Sphäre der Neurosen errungen. Algien und Hyperästhesien des *Nervus trigeminus*, des *Plexus solaris*, der Lumbal- und Femoralnerven und ihrer Verzweigungen sind es, welche durch die Koloquinte vorzugsweise (am Gesunden) erzeugt und (am Kranken) geheilt werden. Als solche karakterisirt sich denn auch die bei weitem grössere Zahl der Krankheitsfälle, welche die Literatur der Homöopathie als Koloquintenheilungen bekannt gegeben hat; und selbst die wenigen Hyperämien und Phlogosen, die durch Koloquinte gehoben wurden, sind höchst wahrscheinlich durch vorherrschenden Nerveneinfluss bedingt.

I.

Neuralgien und Hyperästhesien des Trigeminus.

1. Ein Mädchen von 24 Jahren, scrophulöser Constitution, blond, wenig entwickelt, bekam plötzlich (ohne Veranlassung? R.) Anfälle eines ungemein heftigen, drückend reissenden Kopfschmerzens. Sie konnte während des Anfalls nicht liegen, sondern richtete sich auf, krümmte sich zusammen, schrie und weinte. So wie der Kopfschmerz nachliess, bekam sie Erstickungsanfälle; es schnürte ihr die Brust zusammen; sie ballte die Hände und schöpfte ängstlich Luft. [1]) Hierauf wurde sie munter, sprach und blieb zu halben und ganzen Stunden frei, bis der Anfall wiederkehrte. — Dr. Schindler übernahm die Patientin, nachdem das Übel bereits

[1]) Die Respirationssymptome lassen sich für Reflexe vom Gehirne und namentlich von der Medulla oblongata, dem gemeinschaftlichen Ursprunge des *Trigeminus* und des *Vagus*, auf die peripherischen Enden der Lungengeflechte des *Vagus* erklären. — Wenn jedoch Jemand obigen Fall für eine Spinalneurose des Cerebralsystems hält, so haben wir nichts dagegen. „Der bei Affectionen des Cervicaltheiles des Rückenmarkes vorzugsweise häufige, äusserliche Kopfschmerz, der in den Integumenten und der *Galea aponeurotica* seinen Sitz hat, erklärt sich leicht; indem die *Nervi occipitales* und *auriculares*, welche diese Theile versorgen, von den oberen Halsnerven entspringen und ihre Äste bis zur Stirn treiben. (*Hirsch*, Spinal-Neurosen. Königsb. 1843, S. 206.)

4 Wochen gedauert. Belladonna, die zuerst angewendet wurde, leistete nichts. Auf eine (was für eine? R.) Gabe Koloquinten blieben die Anfälle längere Zeit aus, kehrten aber dann eben so heftig wieder. Die Koloquinte musste 6 Mal (in welchen Intervallen? R.) wiederholt werden, ehe die Anfälle gänzlich schwiegen. (*Thorer's* pr. B. II, 10.)

Dr. Schüler erzählt (in den prakt. Mitth. der corresp. Gesellschaft hom. Ärzte. 1827, S. 39 u. ff.) folgende interessante Koloquintenheilung. Der Fall betraf eine mit Augenentzündung complicirte Encephalalgie. Vor der Entwicklung der Ophthalmie hatte der Kranke längere Zeit an einem fast permanenten Kopfschmerze gelitten. Als Dr. Schüler gerufen wurde, war das linke Auge bereits während der vorausgegangenen allöopathischen Behandlung völlig erblindet. In dem noch lebenden rechten Auge klagte Pat. über brennend schneidende Schmerzen. Nebstdem war Blutandrang nach dem Kopfe und starker Ausfluss einer scharfen Feuchtigkeit aus beiden Augen zugegen. Zwei Tropfen Koloquintentinctur, alle 3 Stunden gegeben, hoben den Kopfschmerz binnen 24 Stunden gänzlich und milderten die Schmerzen im Auge bedeutend. Unter Fortgebrauch der Koloquinte wurde die Sehkraft des rechten Auges erhalten und der Kranke genas binnen 8 Tagen vollständig.

Unserer unmassgeblichen Meinung zu Folge ist die Encephalopathie durch Hirncongestion bedingt und primär, die Ophthalmie dagegen durch sympathisches Ergriffensein des vom Trigeminus kommenden Augennerven und der mit ihm in Verbindung stehenden Zweige des *Nervus sympathicus* veranlasst und secundär. Eine primäre Ophthalmie wird die Koloquinte nicht heilen, weil sie keine zu erzeugen vermag.

3. Ein 13jähriger Knabe klagte seit 4 Tagen über heftige, von aussen nach innen gehende Stiche in der Stirn und den Augen. Der Schmerz hielt Tag und Nacht an und liess nur auf Augenblicke nach, um desto stärker wieder zu kehren. Dabei Fieber, mit Bittergeschmack im Munde, gänzliche Appetitlosigkeit und Stuhlverstopfung. 6 Stunden nach einer Gabe Koloquinten (30. Verd.) verschwand der Schmerz, und den Tag darauf verliess der Kranke das Bett. (*Attomyr's* Briefe über Hom. 1, 4.) — Wir halten das Leiden für Hyperästhesie der Stirn- und Augenzweige des *Trigeminus*.

4. Eine Hemicranie bei einer Phthisicosa, linkseitig, periodisch um 5 Uhr Nachmittags wiederkehrend, seit mehreren Jahren bestehend, wurde nach vergeblicher allöopathischer Behandlung auf *Aconitum* etwas gebessert und verschwand unter dem Gebrauche der Koloquinte nach wenigen Tagen für immer. (*Attomyr*, hom. Heilversuche im allgemeinen Krankenhause in München angestellt. Archiv f. hom. H. XI, 2, 144.)

5. Ein heftiger Gesichtsschmerz (*Prosopalgie, Neuralgie des Trigeminus* [1]), der bereits drei Tage gedauert, wich schnell einer einzigen Gabe Koloquinten. (*Gaspari*, in den Annal. der hom. Klinik. III, 411.) Patient war ein starker kräftiger Vierziger. Die Schmerzen waren stechend, spannend, reissend, verbreiteten sich auf der ganzen linken Seite des Gesichtes, kamen und gingen periodisch, wurden durch Wärme, Berührung und Bewegung vermehrt und liessen dem Kranken Tag und Nacht keine Ruhe. Die linke Gesichtshälfte war heiss und roth. Dabei pochender Kopfschmerz, als sollte die linke Hälfte von der rechten abgerissen werden; Zahnschmerz auf derselben Seite; Hitze im ganzen Körper; Durst; Puls voll und hart. Veranlassung wusste Pat. keine anzugeben. Die Koloquinte (die Dosis ist nicht genannt) wurde Abends gegeben. Der Kranke schlief die folgende Nacht gut und erwachte am Morgen gesund.

Als ein Jahr darauf dasselbe Leiden wiederkehrte, half Koloquinte eben so schnell.

II.

Neuralgien des Plexus coeliacus und seiner Verzweigungen.

1. Dr. Schrön beseitigte bei einem Sechziger durch Koloquinte (1 Tropfen der 30. Verd., nach 16 Stunden repetirt) einen heftig brennenden, nicht den leisesten Druck vertragenden Schmerz in der Herzgrube, der mit Erbrechen alles Genossenen, schnellem

[1]) Sitz der Prosopalgie sind die sensiblen Fasern des *Nervus trigeminus*. Der *N. facialis* ist rein motorischer Natur. Canstatt, Handb. d. med. Klinik. Erl. 1843, B. 3, S. 218. Wenn wir obige Encephalopathien (und Hemicranien) unter die Neuralgien des Trigeminus stellten, so geschah es darum, weil uns unsere Versuche die Überzeugung gegeben haben, dass in jenen Fällen der Trigeminus das primitiv afficirte Organ war. (D. R.)

kleinem Pulse und qualvollem Herumwerfen im Bette auftrat. Arsenik war fruchtlos angewendet worden. (Allg. hom. Z. V, 149.)

2. Eine 50jährige Frau hatte seit 14 Tagen beständigen Ekel vor allen Genüssen, ohne Brecherlichkeit; schneidende Schmerzen im Bauche, die oft aussezten und eben so oft wiederkamen, und auf der linken Seite des Bauches das Gefühl, als wenn sich ein Knäuel herumdrehe. Dabei Schlaflosigkeit, Hitze, starker Durst, Bitterkeit im Munde, häufiges Luftaufstossen, Appetitmangel, Verstopfung, öfterer Harndrang mit wenig Harnabgang. — Koloquinte (10. Verd.) hob die Schmerzen. Die zurückgebliebene Bitterkeit im Munde, den Ekel und Appetitmangel beseitigten *Bryonia* und *Ipecacuanha*. (Annal. d. hom. Kl. II, 264.)

3. Ein Anonymer (H.) erzählt (Allg. hom. Z. IV, 66), wie er eine schwangere Frau durch Koloquinte (30) binnen wenigen Stunden von einem heftigen, stechend brennenden Schmerze in der linken Bauchseite dauerhaft befreit habe. Er sieht in der Affection eine höchst acute Entzündung; nur weiss er nicht, ob des Psoas, der Niere oder der Milz! Ruoff (s. dessen Repert.) tauft das Leiden gar *Peritonitis!* Es war wol nichts anderes, als Nervenüberreiz — circumscripte Hyperästhesie des *Plexus coeliacus*. Indess bleibt die schnelle Heilung doch immer ein Verdienst der Koloquinte.

4. Dass die Koloquinte zu der Heilung des fünfjährigen Unterleibsleidens einer Herzogin etwas beigetragen habe, lässt sich aus der Erzählung des Dr. Kramer (Hygea I, 30) nicht entnehmen, und ist den Symptomen der Krankheit nach auch nicht sehr wahrscheinlich. Pat. litt seit ihrem vorlezten Kindbette an beinahe täglich wiederkehrenden stechenden Schmerzen in der unteren Bauchgegend der rechten Seite, die sich bis in die Nierengegend und in den Rücken zogen. Hämorrhoiden, öfterer vergeblicher Stuhldrang, Stuhlverstopfung, Blähungen, Aufgetriebenheit des Leibes, Geschwulst und Schmerzhaftigkeit der Unterglieder, Kälte der Hände und Füsse, aufgeregte traurige Gemüthsstimmung waren damit verbunden. *Sulph.*, *Nux*, *Colocynth.*, *Phosph.*, *Nux* und wieder *Phosphor* stellten die Kranke in Zeit von 3 Monaten her.

Nach unserer Ansicht war Brechnuss im vorliegenden Falle das specifische Mittel.

5. Die drei Fälle von acutem Blasenkatarrh, die Dr. Schrön (Hygea IX, 503) bei jungen Frauen in den dreissiger Jahren beobachtete und schnell durch Koloquinten heilte, halten wir für Hyperästhesien einiger, die Ureteren, die Blase und den Mastdarm

versorgenden Zweige des *Plexus renalis, hypogastricus* und *mesentericus* des sympathischen Nerven. Der Katarrh ist deuteropathisches Symptom. — Das Leiden trat unter folgenden Erscheinungen auf:

Zuerst schneidender Schmerz in der Nabelgegend, nach der Gegend der Ovarien hinziehend. Dann Drang zum Uriniren, mit Entleerung wenigen trüben schleimigen Urines, der sehr bald einen Schleimsatz fallen lässt. Nun wehenartige Schmerzen nach dem Verlaufe der Ureteren, bis in den oberen Theil der Schenkel sich erstreckend. Dann Brennen in der Harnröhre; das Wasserlassen muss wenigstens alle Stunden wiederholt werden. Der schneidende Schmerz in der Gegend des Blasengrundes lässt fast nicht nach. Stuhlungen sind häufiger, mit schneidenden Schmerzen und einer Art von Zwang verbunden. Appetit gering. Abends Fieber.

6. Zwei hieher gehörige interessante Fälle erzählt Dr. Y. (Hom. Bekehrungsepisteln. 1837, S. 43 u. 44.)

Der erste trat als *Neuralgie* des *Plexus spermaticus internus* mit sympathischer Affection des damit in (theils directer, theils indirecter) Verbindung stehenden *Plexus coeliacus*, des *Vagus* und des Femoralnerven auf.

Eine 25jährige, cholerische Jungfrau litt schon seit ihrem siebenten Jahre an Schmerzen, die, von der Gegend des linken Eierstockes ausgehend, sich theils brennend und schneidend nach dem Nabel hin, theils als ein lästiges Ziehen durch den ganzen rechten Fuss verbreiteten. Sie sezten am Tage nur stundenlang aus, wichen aber häufig des Nachts gänzlich und waren Vormittags und bei Bewegung schlimmer. Erreichten sie den höchsten Grad, so wälzte sich die Kranke unter convulsivischen Zuckungen im Bette herum; der Kopf wurde brennend heiss, der übrige Körper eiskalt; es trieb ihr Brust und Hals auf; sie bekam schweren Athem und verlor die Besinnung; endlich trat mit Erleichterung aller Symptome Erbrechen eines bitteren wässerigen Schleimes ein. Nach einem solchen Anfalle waren die Schmerzen durch mehrere Wochen viel gelinder.

Wenige Gaben Zaunrübe und Koloquinten reichten hin, die Kranke von ihrem langjährigen Leiden zu befreien. [1])

[1]) Die lange Schilderung der übrigen (sympathischen) Beschwerden, welche Dr. Y wahrscheinlich zur Wahl der Bryonia und, als Pat. nach 3 monatlichem Wohlsein auf heftigen Ärger einen Rückfall

Den zweiten Fall, von Y sonderbar genug *„Sterno-Coelialgie“* genannt, halten wir für eine, durch Spinalirritation bedingte, *Neuralgie des Plexus phrenicus* und des *Plexus gastricus magnus*.

Eine 44 Jahre alte Witwe, melancholischen Temperamentes, war bereits 4 Jahre krank. Es stellte sich, ohne dass die Kranke eine Ursache anzugeben wusste, zuerst in vierwöchentlichen Anfällen, dann täglich nach dem Mittagsessen ein zusammenschnürender Schmerz in der Gegend der linken falschen Rippen ein. Dieser dauerte unter unaufhörlichem gewaltsamen Gähnen, Schwere der Brust und starkem Schweisse $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde, schwieg in der Nacht und Vormittags gänzlich, kam aber nach und nach immer häufiger und stärker, und es gesellte sich Drehen und Schneiden im Bauche hinzu. — Fast sämmtliche *Lumina medica* der Stadt hatten seit 4 Jahren mit Pulvern, Latwergen, Mixturen, Klystieren, Blasen- und anderen Pflastern gegen die Krankheit gestritten. Allein vergebens. Y fand die Patientin in folgendem kläglichem Zustande:

Gänzliche Appetitlosigkeit; seit 2 Jahren hat sie sich einzig von Suppe ernährt; beständig bitterer Geschmack und viel Schleim im Munde; Öffnung gewöhnlich nur alle 4 Tage; Reinigung sehr unregelmässig. — Der Schmerz hat eine solche Höhe erreicht, dass er weder am Tage, noch in der Nacht ganz nachlässt, und die heftigen Anfälle sich fast alle halbe Stunden wiederholen. Die Kranke krümmt sich dann zusammen, kniet im Bette, streckt sich wieder convulsivisch, wälzt sich wimmernd und stöhnend herum u. s. w. Weicht der Schmerz aus der Seite und dem Bauche, so tritt eine ungeheuere Brustbeklemmung ein; es befällt sie eine fürchterliche Angst; sie glaubt ersticken zu müssen. Dabei sind die Glieder kalt, der Puls klein und unregelmässig, und der ganze Körper trieft von kaltem Schweisse. — Überdiess fast beständige Schlaflosigkeit, ausserordentliche Schwäche und Mattigkeit, grosse Abmagerung, hoffnungslose Gemüthsstimmung.

Auf wiederholten Gebrauch von Koloquinte 3., Bryonia 3., und Arsenik 30. Verd. genas die Kranke in 2 Monaten vollkommen, und 2 Jahre nachher war ihre blühende Gesundheit noch durch keine Spur des alten Übels wieder gestört worden. (Uns dünkt, die neben der Koloquinte gegebenen Mittel konnten wenig oder nichts zur Heilung eines solchen Leidens beitragen.)

---

erlitten hatte, zur Wahl der Pulsatilla bestimmten, übergehen wir hier, als nicht vor das Forum der Koloquinte gehörig.

7. Dr. Most in Rostock theilt (Allgem. med. Zeit. Mai 1834) folgende Krankengeschichte mit:

Eine alte Jungfer litt seit 14 Tagen an periodischen Leibschmerzen, Kopfweh, Übelkeit und starkem Klopfen in der Milzgegend. Das Klopfen trat gegen Abend ein und dauerte 3—4 Stunden. Unter dem Gebrauche von Brausepulver waren nach 8 Tagen zwar die Leibschmerzen verschwunden, nicht aber der periodische Kopfschmerz und die Unterleibspulsation, welche (ohne Einfluss auf den Puls der Hand) so stark war, dass man sie nicht bloss fühlen, sondern auch sehen konnte. In einigen solchen Anfällen steigerte sich die Angst bis zur Verwirrung. Nachher befand sich die Kranke jedesmal wieder wohl. *Tinct. Valer. ammon.*, 14 Tage lang fortgebraucht, beschwichtigte die Beschwerden; die Pulsation aber dauerte in gleichem Grade fort. Da sich noch überdiess Leibesverstopfung einstellte, so vermuthete Most Infarcten (!) und liess *Tart. tart.*, *Rheum* und *Flores sulphuris* nehmen, Thee aus *Valeriana* und *Senna* trinken und *Balsamum sulphuris* in die linke Seite einreiben. Nach 8 Wochen, wo er die Kranke wieder sah, war sie von allen ihren Leiden befreit — jedoch nicht durch obige Arzneien, sondern durch ein einfaches Hausmittel: Kalequimtonbranntwein. Nachdem sie 4 Mal davon getrunken, waren unter heftigen Leibschmerzen und Durchfall sieben Spulwürmer abgegangen, und hierauf völlige Besserung erfolgt.

Weiset die Periodicität des Leidens mit den vollkommenen Intermissionen nicht deutlich genug auf eine Neurose hin? Ist die, durch verstärkte und auf die Milzarterie fixirte Innervation (Vergl. Hirsch i. a. W. S. 342) bedingte Abdominalpulsation nothwendige Folge des Wurmreizes? Erscheint nicht vielmehr der ganze Leidenszustand sammt den Würmern als das Product eines abnormen Einflusses des *Plexus coeliacus* auf die Digestionsorgane? Ist der Kopfschmerz nicht als Reflex auf das centrale Ende des sympathischen Nerven anzusehen? Warum gingen die Würmer nicht auf eines der früher gegebenen Laxative (z. B. auf *Rheum*) ab? Wodurch wird bei vorhandenen Würmern die Wahl des *Anthelminticum* bestimmt? Irren wir, wenn wir glauben, dass im obigen Falle Kopfschmerz, Abdominalpulsation und Spulwürmer weder der *Cina*, noch der *Sabadilla*, noch der *Spigelia* gewichen wären? [1])

[1]) Cruveilhier sagt (Universal-Lexicon d. pr. Med. u. Chir. Art. Entozoa): er kenne ein Hausmittel, das namentlich solchen Personen,

8. Die bei weitem häufigste, ja vielleicht eine zu allgemeine Anwendung hat die Koloquinte bei Koliken gefunden. Sie ist in Bezug auf diese Krankheitsform für den Specifiker, was für den Anhänger der alten Schule das Opium.

Mehrere hieher gehörige Heilungsgeschichten erzählt Nenning im 2. B. der Annalen d. hom. Klinik, S. 256 u. ff.

a) Eine Dienstmagd hatte schon zehn Tage an heftiger Kolik gelitten. Der Schmerz peinigte sie Tag und Nacht; sie schrie, krümmte und wälzte sich im Bette. Alle erdenklichen Hausmittel waren bereits erschöpft, und man glaubte die Kranke dem Tode nah. Ein Tropfen der 24. Verd. der Koloquinte brachte fast augenblickliche Besserung. — Eben so schnell beseitigte ein Tropfen der 30. Verd. der Koloquinte eine ähnliche Kolik eines 13jährigen Knaben.

b) Ein 50jähriger, untersezter, cholerischer Zimmermann bekam (ohne bekannte Veranlassung) eine Kolik. Die Schmerzen kamen gegen 10 Uhr Vormittags und dauerten mit bald kleineren, bald grösseren Absätzen bis Mitternacht fort. Der Kranke hatte dabei Hitze und Durst, wiederholtes Erbrechen alles Genossenen und 5—6tägige Stuhlverstopfung. Eine einzige Dosis Koloquinte (24. Verd.) hob das Leiden, das bereits 14 Tage lang allen abführenden und schmerzstillenden Mitteln Trotz geboten hatte.

c) Eine 44jährige Jungfrau fiel auf dem Eise und bekam darauf Brennen in der linken Bauchseite und in dem linken Schosse. Salben, Umschläge und Mixturen, 4 Wochen gebraucht, mil-

---

die das 14. Jahr überschritten, gegen Spulwürmer sehr zu empfehlen sei. Es sei diess die schon von den Alten in dieser Hinsicht so geschäzte Koloquinte. Er habe zwei erwachsenen Personen innerlich Koloquintenbranntwein zu nehmen gerathen und ihnen zugleich äusserlich eine, aus ½ Dr. Koloquintenpulver und ½ Unze Schweinsfett zusammengesezte Salbe in den Unterleib einreiben lassen. Darnach seien bei Beiden eine grosse Menge Spulwürmer abgegangen, und alle krankhaften Zufälle, die man, wären sie nicht periodisch aufgetreten, für Entzündung des Herzens oder der grossen Gefässe hätte halten können, seien in kurzer Zeit verschwunden. Schade, dass Cruveilhier diese Zufälle nicht näher beschrieben hat! Die Ähnlichkeit mit oben angeführtem Falle und die Neurose ist jedoch auch in diesen wenigen Zügen unverkennbar.

derten die Schmerzen. Pat. hatte jedoch das Unglück, wieder zu fallen, worauf anfallsweise heftiges Stechen an den früher leidenden Stellen eintrat. Die Anfälle kamen in 1—2 Stunden wieder und dauerten zwei Minuten. Die Allöopathie kämpfte, vorzugsweise durch *Drastica* (welche schmerzhafte blutige Stühle bewirkten), zwei und zwanzig Tage lang vergebens gegen das Übel. Die Schmerzen stiegen fortwährend. Nenning fand den Bauch gross und gespannt, an der linken Seite und dem Schosse bei Berührung wie wund schmerzend (als ob da etwas gerissen wäre). Ausserdem trockene Zunge, geringer Appetit, öfteres bitteres Aufstossen, häufiger Harndrang mit Abgang vielen bleichgelben Harnes. Eine Gabe Koloquinte (30. Verd.) reichte hin, die Schmerzens-Paroxysmen zu beseitigen. Die zurückgebliebene Empfindlichkeit der linken Bauchseite hob *Arnica*.

d) Ein 49jähriger Mann bekam nach dem Genusse einer halben Mass Wein, der ihm auch sonst nie gut that, den folgenden Tag unter beständigem Würgen und nicht erleichterndem Erbrechen stechend brennende Schmerzen in der linken Lendengegend, die sich gegen den Nabel hinzogen und so heftig waren, dass der Kranke weder in noch ausser dem Bette Ruhe hatte, sich wie eine Kugel (!) zusammenkrümmte, bald fast auf dem Kopfe stand, bald im Bette kniete, jedoch in keiner Lage Linderung fand. Nachdem Nenning das Brechwürgen durch Ipecacuanha (3. Verd.) beseitigt, gab er dem Kranken Koloquinte (24. Verd.), wodurch derselbe binnen 3 Tagen gänzlich hergestellt wurde.

e) Schneller wirkte die Koloquinte bei einem jungen schwächlichen Menschen, der (seiner Meinung nach von Verkühlung) so heftige Schmerzen im Bauche bekam, dass er von Sinnen zu kommen glaubte. Er schrie fortwährend um Hilfe; es war, als zerschneide es ihm die Gedärme. Die Schmerzen sezten wol einige Zeit aus, kamen aber immer heftiger wieder. Bereits hatte das die ganze Nacht so fort gedauert. Bittere Tropfen, Hoffmannsgeist und Kümmelessenz waren ohne Erfolg versucht worden. N. gab dem Kranken ½ Tropfen der Koloquintentinctur, und nach ½ Stunde waren alle Schmerzen für immer verschwunden.

f) Heftiger Bauchschmerz, zum Zusammenkrümmen und Schreien nöthigend, mit Neigung zum Erbrechen und Durchfall, nach Erkältung, bei einem 19jährigen schwächlichen Mädchen, während des Eintrittes der Reinigung, wurde durch eine Gabe

Koloquinte (30. Verd.) sogleich gelindert und verschwanden binnen wenigen Stunden gänzlich [1]).

Eine ähnliche schnelle Heilung einer Menstrualkolik durch Koloquinte führt unser Kollege Dr. Weinke an.

g) Die 33 Jahre alte, ledige Josefa Binder, lebhaften Temperamentes, stets sitzend beschäftigt, an mässigen Weingenuss gewohnt, hatte schon seit mehreren Monaten 2—3 Tage vor dem Eintritte der (übrigens quantitativ normalen) Reinigung heftige schneidende Schmerzen unter dem Nabel, die sich von da gegen die Weichen und die inneren Genitalien erstreckten, nur dann und wann eine halbe Stunde schwiegen, in der Bettwärme verschwanden und mit Kälte der Füsse verbunden waren. Der Stuhlgang war breiartig und erfolgte 1—2 Mal des Tages unter Kneipen. Anziehen der Schenkel an den Unterleib erleichterte die Bauchschmerzen. — 1 Tropfen Koloquinte (1. Verd. auf Milchzucker) beseitigte die Schmerzen in Zeit von einer Stunde, und die Menstruation trat während der Nacht ohne alle weitere Beschwerde ein.

i) Kolikanfälle bei einer Wöchnerin — am häufigsten Nachts; nach vorausgegangenem Blähungsabgange Schneiden wie mit Messern im Bauche; zugleich Frösteln, heftige Stiche in der Gegend des rechten Ovarium und Reissen im Fusse; beim Stuhlgange kneipen-

---

[1]) Nachdem Nenning in den Annalen der hom. Klinik solche Koloquintenwunder verrichtet, klagt er S. 119 des 15. B. der allg. hom. Z. (obgleich er auch da noch bei Koliken mit Verstopfung Koloquinte und Chamille, halbstündlich gewechselt, „mit dem besten Erfolge“ gibt) dennoch über die Unsicherheit der hom. Mittel bei Koliken überhaupt und der Koloquinte insbesondere. Die Allöopathie mit ihren Abführmitteln, Klystieren, Einreibungen, Bädern sei hier viel hilfreicher! „Wo hat der Homöopath,“ ruft er bei dieser Gelegenheit aus, „ein sicher wirkendes Laxans?“ Uns will es bedünken, die Unsicherheit steckt weder in der Homöopathie, noch in der Koloquinte, sondern in der Diagnose Nenning's, von der uns seine, bei Gelegenheit der Relation obiger Krankheitsgeschichten in den Annalen geäusserten Bemerkungen nicht den besten Begriff geben. — Wenn Koliken, welche die Bauchfelltuberkulose und die Bildung von Tuberkelgeschwüren auf der Darmschleimhaut begleiten, trotz ihrer bedeutenden Ähnlichkeit mit Koloquintenkoliken, weder durch die Koloquinte, noch durch ein anderes Mittel Heilung oder Linderung finden: so kann dies blos den Diagnostiker Wunder nehmen, der, wie es wol bisweilen geschehen mag, die unheilbare Tuberkulose nicht hinter der Kolik sieht. (D. R.)

des Zusammenziehen im Bauche — beseitigte Th. Rückert schnell durch Koloquinte (12. Verd.).

k) Kolikanfälle mit Magendrücken, Blähungen, Aufstossen und schleimigen Diarrhöen, bei einem 54jährigen Hämorrhoidarius, durch Genuss auch der leichtesten Speisen hervorgerufen, täglich wiederkehrend, heilte unser Kollege Dr. Böhm durch Koloquinte (3. Verd.) radical. — Pat. hatte seiner gastrischen und Hämorrhoidalbeschwerden wegen drei Jahre lang die Gräfenberger Wassercur gebraucht, die sein Leiden erleichterte, aber nicht heilte. — Bald nach der ersten Gabe Koloquinte war ein Kolikanfall eingetreten, der alle vorhergehenden an Intensität übertraf. 10 Monate später noch war der Anfall nicht wiedergekehrt.

l) Ein eilfjähriges Mädchen wurde ohne besondere Veranlassung plötzlich von dem heftigsten Leibschneiden befallen. Niederschlagende Pulver und Schlaftropfen des Nachbars halfen nicht. Die Schmerzen stiegen mit jeder Viertelstunde. Dr. Bethmann fand das Mädchen von unbeschreiblicher Angst gefoltert, auf einen Knäuel zusammengekrümmt, mit Geheul und Gewinsel sich im Bette wälzend, den Unterleib eingezogen, nicht die geringste Berührung vertragend, den Puls klein, kaum zu unterscheiden, die Haut trocken, Hände und Füsse kalt. Der heftige Durst durfte nur tropfenweise (mit Milch und Wasser) gelöscht werden; nahm sie mehr, erfolgte sogleich Erbrechen. Bald nach einer Gabe Koloquinte (24. Verd.) verfiel die Pat. in ruhigen Schlaf und erwachte am andern Morgen gesund.

Früher war sie häufig ähnlichen, aber schwächeren Anfällen unterworfen; nach dem gegenwärtigen kehrte, so lang Bethmann sie beobachtete — durch volle drei Jahre — kein Anfall wieder zurück. (Annal. d. hom. Kl. III, 419.)

m) Eine merkwürdige Koloquintenheilung, eine chronische Tympanitis mit periodischen Kolikanfällen betreffend, finden wir im 3. Hefte des 5. Archivbandes, S. 27, mitgetheilt:

Eine junge Tischlerin kränkelte seit ihrer lezten Entbindung, bei welcher sie einen starken Blutverlust erlitten hatte. Ihr Unterleib war so stark und gespannt, dass man sie für schwanger halten musste. Dabei litt sie öfters an Kolikanfällen und war ganz von Kräften gekommen. — Zweijährige allöopathische Curversuche hatten nichts gefruchtet. Den 29. Nov. 1828 wurde Dr. H..: in Z..., der die Pat. früher selbst ein halbes Jahr mit Mixturen behandelt hatte, Abends zu ihr gerufen. Er fand sie in folgendem Zustande;

Die heftigsten Schmerzen im ganzen Unterleibe, als würden die Gedärme zwischen Steinen eingeklemmt; sie kann nur zusammengekrümmt liegen; der Unterleib gross, tympanitisch; das Gesicht bleich, verfallen, verzogen; öfteres Brechwürgen; Ohnmachtsanfälle; unsägliche Angst; Stuhlverstopfung.

Auf einen Tropfen der 12. Verd. der Koloquinte folgte durch einige Minuten bedeutende Steigerung der Schmerzen, die aber dann bald gänzlich aufhörten. Die Kranke verfiel in einen Schlaf, aus dem sie erst Morgens erwachte. Binnen einigen Wochen verlor sich ihre Trommelsucht gänzlich. Die Kolikanfälle kehrten im Verlaufe zweier Jahre — so lang beobachtete sie H. — nicht wieder. — Zweifelsohne war die Tympanitis hier von der Neurose abhängig und von secundärer Bedeutung.

n) Die westindische Kolik — eben so sehr durch die Heftigkeit, mit der sie auftritt, als durch ihre Neigung zu Recidiven und zu Folgekrankheiten (Lähmung der Glieder, chronischen Durchfällen u. dgl.) gefürchtet — beseitigte Dr. Hering (Archiv f. hom. H. XIII, 3, 69) durch abwechselnden Gebrauch von einem senfsamengrossen Streukügelchen der 30. Verd. der Koloquinte und schwarzen Kaffee in 3 — 4 Tagen, ohne dass jemals Nachwehen zurückgeblieben wären.

Hering sagt: er habe aus diesen Kolikcuren zuerst die Nothwendigkeit der Wiederholung eines Mittels im Wechsel mit seinem Antidote einsehen gelernt. Wir gestehen, dass wir von einem solchen Mittelwechsel nicht viel halten, und dass uns aus den angeführten Curen Hering's die Nothwendigkeit desselben durchaus nicht einleuchten will. Diese Curen beweisen nämlich gar nichts für die Wirksamkeit der Koloquinte. Die Verschlimmerung, die früher oder später nach dem jedesmaligen Einnehmen des Streukügelchens eintrat, lässt sich ganz einfach aus dem nothwendigen Entwicklungsprocesse der Kolik erklären, der bis zu seiner Acme periodisch stieg und fiel. Der schwarze Kaffee, nach unseren Begriffen in jener Kolik eben auch kein Heil- und kein specifisches Mittel, liess die abnormen Sensationen während seiner Wirkungsdauer entweder gar nicht, oder nur dunkel zum Bewusstsein gelangen; er that hier wol nichts anderes, als dass die Kolik ihre Stadien für den Patienten weniger martervoll durchlief. Der Jammer des Patienten ging jedesmal von neuem an — nicht weil er das senfsamengrosse Streukügelchen genommen, sondern weil die Kaffee-Narkose abgelaufen war.

9. Die folgende Heilungsgeschichte einer, mit Prosopalgie sich complicirenden Abdominalneurose, die Gaspari (Annal. d. hom. Kl. III, 19 u. ff.) erzählt, hat in mehr als einer Hinsicht Interesse.

Eine 24jährige Jungfrau erkrankt auf Verkühlung unter heftigem Fieber, Stechen auf der Brust und Kopfschmerzen. Sechs Aderlässe und viele Mixturen befreiten sie zwar binnen 6 Wochen von diesem acuten Leiden, zogen ihr aber ein schlimmeres chronisches zu, an welchem sich die Kunst drei lange Jahre vergebens versuchte. G. übernahm die Patientin in folgendem Zustande:

Magerkeit, skelettartig; Haut dürr, erdfahl; Ameisenlaufen, Unruhe im ganzen Körper; ausserordentliche Schwäche der Glieder; Schwindel, zum Umfallen; Vergesslichkeit; drückend pressender Schmerz in Stirn und Schläfe, im Liegen erträglich, durch Aufsetzen und Gehen verschlimmert; blasses eingefallenes Gesicht. — Wasserzusammenlaufen im Munde; Appetit auf Milch; Aufstossen und Aufschwulken einer süsslichen Flüssigkeit nach jedem Genusse. Das Aufstossen dauert mit Angst, Schmerz und Druck in der Herzgrube fort, bis sie ½ — 1 Stunde nach dem Essen die Speisen wieder ausbricht, worauf Leerheit und Magenraffen eintritt. Nebstdem Knurren, Kneipen, Brennen, Stechen im Bauche. Stuhl alle 3 — 4 Tage, weisslich, hart; Menstruation seit 3 Jahren ihres Leidens keine.

Aconit und *Calcarea carbonica* besserten binnen beinahe 4 Wochen wenig. Nun stellte sich, wahrscheinlich auf Verkühlung, heftiges Reissen, Brennen und immerwährendes Stechen in der linken Gesichtshälfte ein. Die Schmerzen wurden durch Berührung verschlimmert und nöthigten zum Schreien. Die Patientin fand nirgends Ruhe und brachte die Nächte schlaflos zu.

Die angegebenen Symptome führten G. zur Koloquinte. Diese und später *Sepia* stellten die Kranke vollkommen her. Die Periode trat wieder ein, und (so schliesst G. seinen Bericht) die Patientin, die früher als gewisses Opfer des Todes betrachtet werden musste, erfreut sich seitdem einer dauerhaften Gesundheit.

Irren wir, wenn wir das Leiden seinem Grunde und Wesen nach für nervös halten? Lässt sich die, unstreitig bis nah an die Grenze organischer Veränderung vorgeschrittene Abdominal-Affection nicht aus depravirtem Nerveneinflusse ableiten? In welchem Verhältnisse stand die *Prosopalgie* zur Bauchneurose? Übersprang die *Materia peccans* von dem grossen Magengeflechte des *Vagus* auf den *Trigeminus*? Ist die Heilwirkung der Koloquinte, wie Gaspari

zu glauben scheint, einzig auf den Gesichtschmerz beschränkt? oder hat dieselbe, wie uns wahrscheinlich dünkt, den wesentlichsten Antheil an der glücklichen Beseitigung des gesammten Leidenszustandes genommen?

10. Gegen Dysenterie wurde die Koloquinte von vielen Seiten empfohlen und häufig angewandt. So leistete sie dem Dr. Mosbauer (Archiv f. hom. H. VI, 3, 18) bei einer Ruhrepidemie ausgezeichnete Dienste. Auch Mühlenbein versichert (Arch. f. hom. H. VI, 3, 78), mehrere Fälle von Diarrhöe und Dysenterie mit Koloquinte geheilt zu haben. Rau (Über den Werth des hom. Heilverf. 1. Aufl. S. 199) bewirkte bei sporadischen Ruhren mit der Koloquintentinctur schnelle Heilung (in 2 Tagen). Er fand sie bei gleichzeitigen heftigen Kolikschmerzen am hilfreichsten. Nach Pauli's Erfahrungen (Hyg. III, 139) schafft Koloquinte vorzüglich in jenen Dysenterien Nutzen, welche mit viel Leibweh und wenig Stuhlgang auftreten. Dr. Convers (Hyg. III, 269) fand sie in einer Ruhrepidemie dann anwendbar, wenn heftige, reissende Bauchschmerzen, die zum Einwärtskrümmen nöthigten, eingeschlossene Winde und häufige, blutig gestreifte Stühle zugegen waren. Auch Rummel (Annal. d. hom. Kl. IV, 322) bediente sich in einem Falle von Ruhr mit Erfolg der Koloquinte zur Beseitigung der Schmerzen. Ein Freund des Dr. Leo-Wolf in Neu-York wandte die Koloquinte mit so ausgezeichnetem Glück in Ruhren an, dass er binnen 3 Jahren keinen einzigen seiner Ruhrkranken daran verloren zu haben versichert.[1]) (*Kleinert's* Repert. 1838, 2, 155.) Keiner der genannten Kollegen bringt jedoch die ausführliche Krankengeschichte einer durch Koloquinte geheilten Dysenterie.

Nach unserer Meinung lässt sich von der Koloquinte bei Dysenterien (im Allgemeinen) nur so lang Hülfe erwarten, als die Hyperästhesie des Darmes, und vorzugsweise des Mastdarmes — nach Verger, Chauvin, Fink, Paterson und Anderen die erste Ursache und das Wesen der Krankheit — vorwaltet und von dem (consecutiven) phlogistischen Processe noch nicht überwältigt ist; d. h. so lang die Dysenterie mit dem Karakter der Neurose auftritt.

---

[1]) Die Angabe des Dr. Gross (Archiv f. hom. H. XV, 1, 97), dass ihm die Koloquinte in den gewöhnlichen Ruhren (bei heftigem Schneiden in den Gedärmen und fast ununterbrochenen kleinen Ausleerungen von blutigem Schleim und später von organischen Flocken) nichts geleistet habe, beweiset eben nichts anders, als dass die Koloquinte in jenen Fällen das specifische Mittel nicht war. (D. R.)

Gegen die Entzündung mit ihren organischen Producten — gegen die vollständig ausgebildete Form der Ruhr wird die Koloquinte weniger leisten.

III.

Neuralgien der Lumbal- und Femoral-Nerven und ihrer Zweige.

1. Lumbago.

Ein langer hagerer 54jähriger Trunkenbold, seit Jahren mit schweren Hämorrhoidalzufällen und gastrischen Leiden heimgesucht, erkrankt auf Verkühlung und wird seit 5 Wochen von mehreren Ärzten vergeblich behandelt. Rückert übernahm ihn den 15. Februar 1817. Er bot folgendes Krankheitsbild dar:

Heftig pochender Schmerz in der ganzen Rippengegend; Spannung der Bauchdecke vom Nabel bis zum Schenkel. Er kann sich nicht von der Stelle bewegen, keinen Fuss vor den anderen setzen. Wenn er zu gehen versucht, so ist es, als würden ihm alle Flechsen zerrissen und zerschnitten. Selbst liegen kann er nicht mit ausgestreckten Füssen. Vorgebückt ruhig sitzend findet er noch am ehesten Linderung. Oft kann er das Wasser nicht lassen; auch kommt manchmal Blut mit dem Urine. — Übrigens hat er etwas Appetit, auch offenen Leib; bisweilen gegen Abend Fieber. Er ist dabei sehr ärgerlich und misslaunig.

H. reichte zuerst eine (überflüssige) Gabe Aconit (6.) und nach 24 Stunden Koloquinte (12. Verd.). Bis zum 20. Febr. hatte sich der Gesammtzustand bereits um Vieles gebessert. Bis zum 24. d. M. waren auf eine neue Dosis Koloquinten die Schmerzen im Unterleibe ganz verschwunden; aber zu gehen war der Patient noch immer nicht im Stande. Er erhielt nun einen Tropfen der *Digitalis purpurea*. Bis zum letzten Februar konnte er schon ohne Stock in der Stube herumgehen. Den 9. März ging er bereits ins Freie. — H. reichte ihm nun als Präservativ (!) noch eine Gabe Koloquinten. Von nun an genoss er einer ungetrübten Gesundheit. (Annalen d. hom. Kl. I, 292.)

Rückert gab dieser Krankengeschichte die Inscription: chronische Psoitis? Ruoff und Hirsch lassen in ihren Repertorien das Fragezeichen weg. Manche werden das Leiden für *Neuritis chronica* halten. Allein die Nierenaffection ist deuteropathisch. Der, den *Musc. iliac. int.* und den *Psoas* versorgende *Plexus lumbalis* ist offenbar der primär afficirte Theil.

2. Ischialgie.

a) Gräfin..., 58 Jahre alt, ungewöhnlich stark, blond, Mutter dreier Kinder, bekam vor 22 Jahren in Folge wiederholter Verkühlung die Hüftgicht, und ungeachtet bis auf das Glühen kein Mittel unversucht blieb, hinkte sie doch seitdem so sehr, dass ihr das Gehen höchst lästig und schmerzhaft fiel. Das zuletzt angewandte Mittel war der Berger Leberthran gewesen, den die Patientin viele Wochen esslöffelweise genommen hatte.

Eine genaue manuelle Untersuchung des leidenden Hüftgelenkes gestattete die verschämte Gräfin nicht. Sie schilderte den Schmerz in der Hüfte als pressend, zusammenschnürend, beim Gehen zuweilen stechend. Wenn sie auftreten wollte, so fühlte sie in dem Gelenke eine grosse Spannung, die sich bis unter das Knie erstreckte, so dass sie nicht mit der ganzen Fussohle, sondern nur mit den Zehen auftreten konnte. Die Ferse blieb einen guten Zoll vom Boden entfernt.

Koloquinte, 18. Verd., alle 8—10 Tage 1 Tropfen, brachte nach wochenlangem Gebrauche nicht die geringste Linderung. — Nach Koloquinte 12. Verd. klagte sie über eine brennende Empfindung im Hüftgelenke, die 5 Tage anhielt und sich dann ohne nachfolgende Besserung verlor. — Eine zweite Dosis derselben Verdünnung brachte dieselbe brennende Empfindung wieder hervor, nach deren Verschwinden die Patientin jedoch eine Abnahme des pressenden, zusammenziehenden Schmerzens im Hüftgelenke zu bemerken versicherte. Unter langsam fortschreitender Besserung wurde jeden achten Tag eine Dosis Koloquinte wiederholt. Nach 14 Wochen war das Hinken so weit gemindert, dass die Ferse beim Auftreten nur noch ½ Zoll vom Boden entfernt blieb. Nach weiterem eilfwöchentlichem Gebrauche des Medicamentes konnte die Patientin mit dem kranken Fusse eben so vollkommen und bequem auftreten, wie mit dem gesunden, nur wurde jener bei längeren Promenaden früher müde [1]). (*Schwarze*, hom. Heilungen. 1836, S. 125 u. ff.)

Ist diese Heilung ausschliessliches Verdienst der Koloquinte — und daran zweifeln wir nicht im geringsten — so dürften etwas stärkere Gaben des Mittels wol bedeutend früher zum Ziele geführt haben.

---

[1]) Einen späteren Rückfall derselben Hüftgicht heilte Schwarze durch Arsenik (18. Verd.) binnen drei Wochen.

b) Ein lediges Frauenzimmer von 27 Jahren bekam nach Verkühlung reissende Schmerzen im rechten Fusse, unter dem Knie und in der Wade am heftigsten, zum Schreien nöthigend. Warme Getränke, Salmiak mit Brechweinstein besserten durch 8 Tage wenig. Der ganze Oberschenkel war nun geschwollen; das Bein lag ausgestreckt, bewegungsunfähig, der Fuss nach aussen gerollt, fast um einen Zoll verlängert; die rechte Hinterbacke flach. Weder der Trochanter noch die Inguinalgegend schmerzte auf Druck; jede versuchte Bewegung aber erregte die ungeheuersten Schmerzen. — *Ung. neapol., Liniment. volat., Ung. nervin.*, häufige Canthariden-pflaster, Salmiak- und Salpetermixturen, Calomel, Goldschwefel, Quajak, Sublimat, China, Opium wurden vergebens angewandt. — Am Ende der sechsten Woche war der ganze Schenkel um das Doppelte geschwollen und gegen die geringste Berührung höchst empfindlich. Schon Gehen im Zimmer und die Annäherung an das Bett verursachte Schmerz. Die Patientin hatte das Gefühl, als würde ihr Bein krampfhaft hin- und hergeworfen. Sie ass nicht, brachte ganze Nächte mit Schreien zu, fieberte stark und war abgezehrt.

Auf eine einzige Gabe Koloquinte schlief die Kranke die nächste Nacht — nach so vielen Wochen die erste — ruhig; die Schmerzen liessen nach; in wenigen Tagen konnte sie sich aufsetzen und ihr Bein bewegen lassen. *Silicea* (nach 12 Tagen gegeben) vollendete die Heilung. (*Thorer's* Beiträge. B. IV. S. 9.)

c) Einen ähnlichen Fall behandelte Lobethal (Allg. hom. Z. XIII, 115). Ein kräftiger Dreissiger, in seinem Gewerbe vielen Erkältungen ausgesezt, hatte vor 1½ Jahren eine Coxitis bekommen und musste seit langem beständig das Bett hüten. Der kranke Fuss war kürzer; die Muskeln desselben geschwunden; der Schmerz in der Hüfte unausgesezt, unerträglich. Koloquinte (30. Verd.), alle andere Tage, besserte bedeutend. — Lobethal glaubt hier eine Coxarthrocace im 3. Stadium behandelt zu haben. Wir halten diesen und den vorhergehenden Fall trotz der veränderten Lage der Extremität für Ischias. Die Coxarthrocace liegt ausserhalb des Wirkungskreises der Koloquinte.

d) Eine der glänzendsten Heilungen, welche die homöopathische und vielleicht auch die nicht homöopathische Literatur aufzuweisen hat, erzielte Dr. Ägidi (Archiv f. hom. H. VII, 3, 109) durch die Koloquinte in folgendem Falle:

Ein Fräulein, 21 Jahre alt, erlitt im August 1844 durch einen heftigen Stoss gegen die *Symphysis ossium pubis* eine Verschiebung der Beckenknochen. Nach baldiger Heilung derselben entwickelte sich eine Entzündung der Nieren, wobei zuletzt purulenter (? R.) Urin abging. Die eingeleitete antiphlogistische Behandlung heilte zwar nicht, aber besserte doch; so dass Ende März 1845 nur noch Gefühl von Taubheit und Lähmung vom Kreuze den Oberschenkel hinab, heftige langdauernde Schmerzen in der Gegend der Schambeinfuge (bei der geringsten Berührung), aufgetriebener Unterleib und periodische Kolikanfälle verhanden waren [1]).

Im Jänner 1846 stellte sich nach übermässiger Bewegung eine starke Verschlimmerung ein. Die Kranke konnte jezt nur auf dem rechten Hinterbacken sitzen. Der kranke linke Schenkel war ausgestreckt, die Fusszehen nach innen gestellt. Von Zeit zu Zeit (täglich 10—12 Mal) stundenlang quälende Schmerzen von der Gegend der linken Niere den ganzen Schenkel bis zum äusseren Fussknöchel hinabfahrend, unter wehenartigem zusammenschnürendem Bauchweh, zum Weinen und Schreien nöthigend. In der Gegend der *Symph. sacro-iliaca* und der *Symph. ossium pubis* starke, bei Berührung brennend schmerzende Knochenauftreibungen. Der Unterleib tympanitisch, bei Berührung schmerzhaft; Urinzwang, bei reichlicher Absonderung; der Urin während der Schmerzen hell, sonst röthlich, mit griesartigem, weissflockigem Bodensatze. Stuhl unregelmässig; bald längere Zeit keiner, bald öftere, zähe und schleimige Stühle; bisweilen ein Brennschmerz im After während des Stuhlganges, und bald darauf ein Gefühl von Schwäche und Lähmung des Afters. Appetit gering. Periodische heftige Brust- und noch heftigere Kopfschmerzen der linken Seite. Grosse Abspannung; Neigung zu Ohnmachten; unruhiger Schlaf; schreckhafte Träume; abwechselnd Gefühl von Frost und Hitze; gereizte Gemüthsstimmung; leidende Physiognomie; höchste Unlust zu sprechen; Neigung zum Weinen; unregelmässige Menstruation.

[1]) Waren leztere Symptome die Begleiter der Nierenaffection, so möchten wir den phlogistischen Karakter derselben sehr bezweifeln. (D. R.)

Blutegel, *Hyoscyamus*, *Aqua Laurocerasi*, Opium wurden durch einige Wochen ohne Erleichterung angewandt. Eben so wenig Erfolg hatte die darauf durch elf Wochen fortgesezte homöopathische Behandlung durch *Cocculus*, *Sulphur*, *Nux*, *Capsicum*, *Aurum*, *Mercurius solub.* und *Conium*.

Nun griff man den 5. Juni zum Glüheisen. Der dadurch herbeigeführte Eiterungsprocess milderte die meisten Beschwerden; doch nur auf einige Wochen. Mit Verminderung der Suppuration kamen sie sämmtlich in der alten Stärke wieder. Als sich die Wunde zu schliessen begann, war die Kranke in einem viel schlimmeren Zustande als vor der Anwendung des Glüheisens. Das Allgemeinbefinden hatte bedeutend gelitten; Patientin sah bleich und hohlsüchtig aus; es stellte sich Husten und tägliches Fieber ein, das gegen Abend exacerbirte. — Man brachte die Wunde zur Vernarbung, verordnete nahrhafte Diät, China, isländisches Moos, *Polygala amara*, Gerstentrank u. dgl. Die Kräfte hoben sich nach einigen Wochen; das Fieber verschwand. Das ursprüngliche Leiden war aber unverändert geblieben. — Warme Bäder, Salmiak und *Murias auri* wurden durch mehrere Wochen abermals vergebens angewandt.

Unter diesen Umständen nahm Dr. Ägidi noch einmal zur Homöopathie seine Zuflucht. Die Patientin erhielt den 8. September Morgens 9 Uhr einen Tropfen der 6. Verd. der Koloquinte in einem Theelöffel destillirten Wassers.

Am Abende desselben Tages steigerte sich das Leiden der Kranken zu einer furchtbaren Höhe. Sie fand in keiner Lage Ruhe und war der Verzweiflung nah. Ein heftiger, reissender Kopfschmerz durchwühlte das ganze Gehirn und wurde besonders bei Bewegung der oberen Augenlider unerträglich. Im rechten Augapfel empfand sie einen Schmerz wie von Messerstichen, der bis in die Nasenwurzel fuhr. Dabei leeres Aufstossen, das ihr Herzklopfen und Krampf im Schlunde und eine immerwährende Neigung zum Erbrechen verursachte; periodisch fürchterliches Schneiden im Unterleibe, das von der Nierengegend der linken Seite ausging, den linken Schenkel krampfhaft an den Leib zog und zu einer möglichst gebückten Stellung des Oberkörpers zwang.

[illegible] den Paroxysmus wol mit Recht der in diesem [illegible] Gabe des Mittels zu und reichte von Zeit zu Zeit [illegible] schwarzen Kaffee und liess öfters an Kampherso- [illegible]. Nach einigen Stunden liessen die Schmerzen nach, [illegible] Kranke verfiel in Schlaf, schlief die ganze Nacht [illegible] ausgesetzt und erwachte gesund. »Ein eigenes, mit [illegible] nicht zu beschreibendes Gefühl von Wohlsein«, äusserte sie beim Erwachen, »durchwehe ihren Körper.« Sie war im Stande den kranken Schenkel zu beugen und zu strecken, mit dem kranken Fusse aufzutreten und ohne Krücken zu gehen.

Am Morgen des andern Tages machte sie einen Spaziergang zu ihrem Retter. Sie versicherte den freudig Überraschten, heute mit dem Gefühle vollkommenen Wohlseins erwacht zu sein; und da es mit den sogleich angestellten Gehversuchen überaus glücklich gegangen, so habe sie ihre unaussprechliche Freude nicht länger im Hause gelitten; mit jedem Schritte auf der Strasse sei ihre Kraft gewachsen. Hierbei hob sie den gesunden Fuss vom Boden auf und drehte sich voll Muthwillen auf dem früher kranken im Kreise herum. Ohne fernere Arznei gewann die Patientin täglich an Wohlbefinden; selbst die Knochenauftreibungen verschwanden in kurzer Zeit, und sie genoss von da an einer dauerhaften Gesundheit.

e) Eine Ischias postica, mit qualvollen Schmerzen vom Trochanter bis zum Fussknöchel, bei einem gesunden kräftigen Vierziger ohne bestimmte Veranlassung eingetreten, bereits 12 Wochen regelmässig alle 8 Tage wiederkehrend und 20—30 Stunden mit furchtbarer Intensität anhaltend, wurde von unserem Kollegen Dr. Böhm, nach vergeblicher Anwendung von *Rhus Toxicodendron*, durch Koloquinte (3. Verd.) geheilt. Der Paroxysmus war noch ein einziges Mal, jedoch viel schwächer, wiedergekommen und unter fortgesetztem Gebrauche der Koloquinte für immer ausgeblieben [1]).

---

[1]) Attomyr führt (Archiv f. hom. H. XI, 2, 116) an, dass er drei Fälle von Hüftgicht mittels Koloquinte in einigen Tagen geheilt habe, beschreibt dieselben jedoch, leider! nicht näher. — Auch Dr. W erwähnt (Hom. Bekehrungsepisteln. 1837, S. 29) einer zweijährigen Ischialgie, die in kurzer Zeit durch Nux und Koloquinte geheilt worden sei, gibt aber ebenfalls keine ausführliche Schilderung des Leidens.

Wir schliessen dieses Kapitel mit einem kritischen Blicke auf einige, in der Literatur der Homöopathie vorkommende Fälle von specifischen

Koloquinten-Heilungen,

die wir als solche entweder in Frage stellen, oder schlechthin negiren.

1. Dr. Schrön erzählt (Allg. hom. Z. V, 150): Eine Frau wurde plötzlich von ununterbrochenem Erbrechen, zuerst der Speisen, dann einer grünlichen Flüssigkeit, und zugleich von sich schnell wiederholenden, immer dünner und ungefärbter werdenden Diarrhöen mit heftigen, stechend-schneidenden Leibschmerzen und Wadenkrämpfen überfallen. Die Urinsecretion war unterdrückt; die Kräfte sanken schnell. — Koloquinte (18. Verd.) alle 2, später alle 3 Stunden gegeben, hob den Anfall binnen 24 Stunden.

Es wäre uns ein Leichtes gewesen, diese Heilung dem Wirkungsschema, das wir uns für die Koloquinte entwarfen, anzupassen. Wir durften die Cholera nur mit Pinel, Hildebrandt, Rast, Rathke und And. (S. *Radius*, Cholerazeitung. B. 1.) für eine Ganglien-Neurose, für eine Affection des *Plexus coeliacus*, für Erethismus des Sympathicus u. s. w. ansehen. Zudem hat man ja doch die Cholera mit so manchem Mittel geheilt, in welchem anticholerische Tugenden mit viel geringerer Wahrscheinlichkeit, als in der Koloquinte vorauszusetzen sind. Allein unsere Prüfungen an Gesunden haben zu wenig choleraähnliche Erscheinungen geliefert, und das therapeutische Factum Schrön's steht zu isolirt da, als dass wir in Versuchung kommen könnten, die angeführte Heilung anders als durch den präcipitirten natürlichen Ablauf der Krankheit selbst erklären zu wollen.

2. Eine brunette blutreiche Dreissigerin, 4 Wochen schwanger, abortirt. Die Lochien sind seit 4 Stunden (angeblich auf Ärger) ausgeblieben. Kopf heiss; Herzgrube und Unterleib schmerzhaft, bei Berührung; Delirien, wechselnd mit Sopor, bei halboffenen Augen. Die Kranke will immer aus dem Bette. — Sie erhält Koloquinte (30. Verd.) um Mitternacht. Schon nach $^3/_4$ Stunden geht es besser. Am anderen Morgen sind die Lochien wieder da, und die Patientin befindet sich ganz wohl. (*Dr. Melicher*, in *Attomyr's* Briefen über Hom. I, 153.)

Ruoff nennt das »*Febris puerperalis!*« Uns ist es nichts, als ein heftiger *Orgasmus arteriosus* mit Kopfcongestionen, an des-

sen schnellem Vorübergehen die Koloquinte wol unschuldig sein dürfte.

3. Dr. Hoffendahl will (Arch. XII., 2, 172) das wunderbare Glück gehabt haben, zwei Frauen und einen Mann, die alle drei an einem und demselben Tage eine Psoitis mit so heftigem Schmerz im rechten Oberschenkel bekamen, dass sie nicht aufzutreten im Stande waren, durch eine einzige Gabe Koloquinte (30. Verd.) binnen 24 Stunden radical zu heilen. Das waren wol schwerlich *Inflammationes musculi psoadis*, wie unser guter Herr Kollege meint, sondern vorübergehende rheumatisch- ischialgische Einfälle.

4. Kopp (Denkwürdigkeiten. B. IV. S. 329 u. 338) heilte mit Koloquinte mehrere Fälle von lähmungsartiger Schwäche der Beine, bei vorhandener Befangenheit des Kopfes, Schläfrigkeit, Betäubung, Trägheit der Stuhlentleerungen und unverhältnissmässig dünnen Beinen — sämmtlich Erscheinungen, die durch verminderten oder depravirten Nerveneinfluss bedingt sind — Paresis der Femoralnerven?

Kann die Koloquinte auf der äussersten Gränze des ihr eigenthümlichen Wirkungskreises auf der einen Seite congestive, hyperämische und phlogistische Zustände (besonders des Hirnes und der Schleimhaut des Dünn- und des Mastdarmes), auf der andern Seite Paresis (besonders der Unterglieder) veranlassen und heilen? — Das Kapitel der Koloquintenexperimente an Thieren gibt über die Frage genügenden Aufschluss.

5. Von den Verfassern homöopathischer Repertorien wird irrthümlich auch »Steifigkeit im Armgelenke« unter den Koloquintenheilungen angeführt. Der Irrthum datirt sich von einer Krankengeschichte, die Gross (Archiv f. hom. H. XII, 1, 88) erzählt:

Ein Webergesell, der vor 9 Jahren von einem Baume und mit dem einen Arme auf einen alten Stamm gefallen war, bekam 2 Jahre nach dem Falle an diesem Arme, welcher seit der Zeit fortwährend schmerzhaft und steif geblieben, fünf Knochengeschwüre, die nicht zuheilten, sondern im Verlaufe von mehreren Jahren gangränös wurden und viele Knochenfragmente abstiessen. Der Arm war aufgetrieben; ein drückend reissender Schmerz in demselben quälte den Kranken, besonders Nachts. Zuletzt wurde er ein Jahr lang in einem allöopathischen Krankenhause behandelt. Da sich das Übel fortwährend verschlimmerte, so beschloss ein Consilium von 6 Ärzten und Wundärzten einstimmig, zur Amputation des Armes zu schreiten. Der Kranke wehrte sich jedoch vor der Operation und verliess das Spital,

Unter der Anwendung der *Arnica* verschwanden in 8 Tagen die Schmerzen; *Silicea*, *Calcarea* und *Sulphur* heilten, obgleich erst im Verlaufe mehrerer Monate, die Geschwüre; die übriggebliebene Steifigkeit im Armgelenke wurde durch eine Gabe Koloquinte in Kurzem beseitigt.

Wir halten dafür, dass die Beseitigung dieser Steifigkeit nur als eine natürliche Folge der Heilung der Armgeschwüre, nicht aber als Koloquintenwirkung zu betrachten sei.

6. Ob und welchen Antheil die Koloquinte an der Heilung einer Krankheit habe, in welcher neben ihr noch *Nux*, *Aconit*, *Arsenik*, *Carbo animalis* und *vegetabilis* und *Phosphor* in Anwendung kamen, lässt sich nicht ermitteln (wenigstens nicht aus der Relation, die Dr. Kramer (*Hygea* I, 25) darüber macht).

Der Kranke litt seit 4 Jahren an Leberstockungen (?), Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung, Blähungen, Aufgetriebenheit des Unterleibes, heftigen, von der Mitte der Brust bis zur Hüfte ziehenden, periodisch wiederkehrenden Schmerzen. Die Schmerzanfälle hielten stundenlang an, waren mit Asthma, Gesichtsröthe, sehr beschleunigtem Pulse, Eingenommenheit und Druckschmerz des Kopfes verbunden. Obige Mittel hoben das Leiden binnen 6 Wochen gänzlich. Alle dem Kranken im Verlaufe von 4 Jahren verordneten auflösenden, eröffnenden, abführenden Mittel, bitteren Extracte, Sauerbrunnen und Mineralbäder hatten nichts gefruchtet.

7. Dr. Schellhammer (Arch. f. hom. H. XVI, 2, 79) wandte Koloquinte neben Arsen und Senega zur Heilung einer Brust- und Bauchwassersucht an, die nach verschmierter Krätze entstanden war. — Der früher gegebene Schwefel, der die Krätze wieder zum Vorschein brachte, hatte zweifelsohne an der Heilung den meisten Antheil, und die nachfolgende Anwendung der übrigen Mittel stellt sich als überflüssig heraus.

8. Unter die Kategorie der problematischen Koloquintencuren gehören fast sämmtliche Heilungen, die Hechenberger in seiner Kolocynthologie (S. 95 u. f.) anführt. Wir geben eine möglichst kurze Skizze derselben. Belehrung gewähren sie ohnehin schon aus dem Grunde wenig, weil H. dabei nicht blos neben, sondern auch mit der Koloquinte gewöhnlich noch andere Mittel in Gebrauch zog.

α) Eine 33jährige ledige Dienstmagd, klein, reizbar, unregelmässig menstruirt, seit mehreren Wochen an gastrischen Zufällen leidend, wird endlich von einem gastrisch-nervösen Fieber (mit

dick belegter klebriger Zunge, Übelkeit, Verstopfung, Brechreiz, Meteorismus, Ohnmachtsanwandlungen, Delirien) befallen. — Koloquintentinctur mit Hoffmann's Geist, Mundausspülungen mit gewässertem Essige, Senfpflaster in der Kreuzgegend, später Koloquinte in einem Arnicadecocte mit schwefelsauerem Chinin brachten die Kranke binnen 10 Tagen in das Stadium der Convalescenz.

Wir erlauben uns aber zu glauben, dass diese Convalescenz von dem Geiste Hoffmann's, von Arnica und Chinin ausgegangen sei.

b) Ein *Ptyalismus suecicus* — häufige Pyrosis mit Cardialgie, öfterem Speiseerbrechen, Abmagerung u. s. w. — heilte während des Gebrauches einer Mixtur aus Quassiadecoct, Koloquinten- und Opiumtinctur unter sanften, weichen, schmerzlosen Stühlen und entsetzlichem Windabgange binnen drei Wochen. Die Pat., eine arme, schwächliche Weberin, hatte zwei Monate daran gelitten. Während der Cur musste sie den Webestuhl verlassen, den Genuss von Erdäpfeln meiden und bei leicht verdaulicher Kost mässige Bewegung machen.

Es will uns scheinen, dass die Koloquinte, die nach unseren Versuchen an Gesunden kaum entfernte Andeutungen obiger Symptome hervorbrachte, in dieser Krankheitsform überhaupt wenig leisten werde, und dass diese Heilung bei veränderter Diät und Lebensweise ohne Mixtur vielleicht schneller zu Stande gekommen wäre.

c) Ein fünfzigjähriger Trunkenbold; zornsüchtig, in fortwährendem Ärger und Verdrusse lebend, seit Jahren an Unterleibsstockungen (?) leidend, jährlich mit öfters wiederkehrenden Anfällen von Engbrüstigkeit, Kolik und Fussgicht, mit vielen Aderlässen und Mixturen heimgesucht, wurde durch den längeren Gebrauch der Koloquinte radical geheilt. — Wir lernen aus dieser Cur desshalb wenig oder nichts, weil sie kein individuelles Krankheitsbild gibt. Übrigens dürfte sie bedeutend abgekürzt worden sein, hätte Hechenberger während derselben seinem Patienten, statt ihn mit anekelndem, Gedärm erschlaffendem Löwenzahnthee zu überschwemmen, Kopf- und Magen erquickendes Quellwasser zum täglichen Getränke gereicht.

d) Fast eben so wenig lernen wir aus zwei anderen Histörchen, die uns Hechenberger von einem Pfuscher erzählt.

Das erste betrifft einen kräftigen cholerischen, vielem Ärger ausgesezten Gastwirth, der an heftiger, allen Mitteln der Kunst Troz bietender Ischialgie litt und aus Angst vor dem als *Refugium*

ultimum angedrohten Glüheisen sich durch das Laxirtränkchen eines Afterarztes, das Koloquinte als Hauptbestandtheil enthielt, heilen liess.

In dem zweiten Histörchen führt uns Hechenberger einen k. k. Schmelzmeister vor, der nach einem Anfalle von Gallfieber mit schmerzhafter Geschwulst des rechten Ober- und Unterschenkels einige Jahre lang vergebens von Doctoren und Chirurgen behandelt wurde. Da diese endlich kunstgerecht die Prognose stellten, die enorme Schenkelgeschwulst werde in Eiterung übergehen, so nahm der Pat. zu einem Pfuscher seine Zuflucht, der ihn, zum Erstaunen Aller, schnell und ohne alle Nachwehen von seinem langen Leiden befreite. Die Arznei, die er ihm gab, enthielt eine tüchtige Portion Koloquintentinctur.

e) Ein 36jähriger Müller wurde nach einem heftigen Zorne plötzlich von Seitenstechen und ungeheuerem Schmerze des rechten Schenkels und Hüftgelenkes befallen, so dass er nicht mehr stehen, noch gehen konnte. M. schickte ihm ½ Drachme Koloquintentinctur in ½ Pf. Graswurzelabkochung, wovon alle Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen war. Zwei Tage später hörte er, dass der Pat. unter dem Gebrauche des Mittels vollkommen genesen sei. — Die beste Cur, die wir in der Kolocynthologie unseres Kollegen finden!

f) Ein Weib, 43 Jahre alt, reizbaren Temperamentes, icterösen Aussehens, Mutter von 13 Kindern, litt seit zwei Jahren an wandernden Gliederschmerzen. Im lezten Winter gesellten sich gastrische Beschwerden hinzu; endlich bildete sich *Febris cacochymica* und atonische Wassersucht aus. Die Kranke athmete schwer; Füsse und Hände, so wie das Gesicht und der Bauch waren stark geschwollen.

M. hielt das Leiden für die *Crisis erronea* eines Gesichtsrothlaufes, der einige Tage vor der Ausbildung der Wassersucht zugegen gewesen und unbeachtet geblieben war. Er verschrieb ein Gemisch aus 10 Unzen Graswurzeldecoct, 10 Gran schwefelsaurem Chinin, 2 Drachmen Koloquintentinctur und 15 Gran nicht gewaschenem schweisstreibendem Spiessglanze, wovon der Pat. stündlich einen Theelöffel voll nahm. Nebstbei trank er Wein mit Wasser.

Acht Tage darauf hörte M. zu seinem Erstaunen (! R.), dass der Pat. bereits völlig gesund sei. — Welcher doctorliche Scharfsinn wäre aber im Stande, den Antheil, den jedes einzelne der gegebenen Medicamente an der Heilung hatte, ausfindig zu machen?!

[illegible], phlegmatischer, kachektischer, abgemagerter [illegible] bei M. Hilfe gegen ein fünfjähriges Leiden, [illegible], Sodbrennen, immerwährenden dumpfen [illegible] der rechten Rippenreihe, um den Pylorus und Nabel, [illegible] Jungiger Stuhlverstopfung bestand. 1—2 Stunden nach [illegible] verschlimmerte sich der Zustand des Leidenden jedesmal. Das Genossene wurde häufig unter schmerzhaftem Würgen wieder erbrochen. Der Stuhlgang entleerte, unter Brennschmerz längs der Kreuzgegend, nur scybalösen Koth.

Ricinusöl und Kirschenwasser, Graswurzelthee, Neapolitanische Salbe und Opiumtinctur halfen binnen sechs Wochen so ziemlich. (!) Kleine Gaben Koloquintentinctur, zuerst durch Ricinusöl, später durch Kreuzdornbeerensyrup und Selterwasser maskirt, stellten den Patienten unter einem täglich eintretenden schwarzblutigen Stuhlgange binnen weiteren eilf Monaten vollkommen her. — Kann man an eine Koloquintencur, die eilf Monate dauert, glauben?

k) Eine Jungfrau von 24 Jahren, festen pastösen Körperbaues, erst vor 2 Jahren und dies unregelmässig menstruirt, eben so lang chlorotisch, blassen und aufgedunsenen Gesichtes, über Herzklopfen, Asthma, schwere Füsse und Stuhlverstopfung klagend, nahm durch 4 Wochen eine Mixtur aus Koloquinte, Graswurzel und Quassia, welcher durch die folgenden 3 Wochen apfelsaures Eisen und zuletzt noch ungewaschener schweisstreibender Spiessglanz beigefügt wurde; worauf die Periode eintrat und regelmässig wiederkehrte. — Ein überwältigender Beweis, eine wahre *Deductio ad absurdum* für die grossen, von Hechenberger nicht genug zu preisenden antichlorotischen Tugenden der Koloquinte!!

Eilftes Kapitel.

Ältere und neuere Phantasien über Natur und Wesen der Koloquintenheilkräfte.

Die Phantasie der arabischen und der mittelalterlichen Ärzte sezte die Koloquinte aus feurigen und verkalkten erdigen Theilen zusammen und gab ihr ein hitziges und im 2. oder 3. Grade trockenes Temperament, das nur kalten und trägen Naturen zusage. Avicenna ereifert sich gewaltig über den berühmten Alchindus,

der es gewagt, der allgemeinen Meinung entgegenzutreten und der Koloquinte ein kaltes und feuchtes Temperament beizulegen. Damals verdünnte und schmolz die Koloquinte noch den dicken, zähen und glasigen Schleim der Gedärme, versüsste den sauren des Magens, eröffnete die Venen, erschütterte die Nerven und lockte die schlechten verdorbenen Säfte aus ihren verborgensten organischen Schlupfwinkeln. (*Avicenna*, *Ettmüller* a. a. O.)

Die chemiatrischen Zeiten fanden in der Koloquinte ein scharfes beissendes caustisches Salz, das die sensiblen und motorischen Nervenfasern (*fibras nerveas sensibiles et motrices*) der Magendarmschleimhaut und die auf derselben ausmündenden Ausführungsgänge reizte, die Gefässenden corrodirte und die Säfte in eine colliquative, gleichsam fieberhafte Gährung versetzte. (*Joan. Maur. Hoffmann, in Eph. Nat. Curios. Cent.* X. *Obs.* 30.)

Was die Neueren über Natur und Wesen der Koloquintenheilkräfte sagen — dass sie einen mächtigen Reiz auf das ganglióse Nervensystem vorzüglich der Beckenhöhle (?) und des unteren Theiles der Gedärme — namentlich des Mastdarmes — ausübe, die Functionen dieser Organe, die Se- und Excretionen des Darmkanals und der Nieren vermehre, überdies durch Consensus die Thätigkeit des Rückenmarkes und seiner Nervenparthien hebe, die Gehirnfunctionen das eine Mal herab-, das andere Mal hinaufstimme — ist zum Theil auf physiologische Beobachtungen und Versuche gegründet, jedoch, eben weil leztere nur ungenügend und unvollkommen waren, viel zu allgemein gehalten, als dass specielle Indicationen für den therapeutischen Gebrauch der Koloquinte am Krankenbette darauf gebaut werden könnten. Es sind Redensarten, die man, nur einigermassen varirt, beim nächsten Nachbar im Systeme wieder findet, und bei welchen, da sie wirklich auf jedes andere Drasticum passen, man durchaus den Grund nicht einsieht, warum der Arzt in einem gegebenen Falle gerade zur Koloquinte und nicht zum *Scammonium*, *Helleborus*, *Gummi Gutti* oder zu einem anderen nächst verwandten Mittel greife.

Die meisten Pharmakologen finden es jedoch heut zu Tage nicht der Mühe werth, sich den Schein zu geben, als wüssten sie etwas Specielles über die der Koloquinte eigenthümlichen Heilkräfte. Sie begnügen sich damit, sie in ihren Compendien als »*Purgans acre vehemens*«, als »*Drasticum heroicum*« aufzuführen, und allenfalls den Titel mit ein paar Worten zu erläutern und an den vorsichtigen Gebrauch des längst obsoleten gefährlichen Medica-

menles zu erinnern [1]). Uns gefällt dieses aufrichtige (wenn auch indirecte) Geständniss ihrer Unwissenheit besser, als der Anstrich und Nimbus von Gelehrsamkeit, mit welchem so mancher Lehrer der Pharmakologie seine Schüler täuscht und berückt.

Von unseren Kollegen haben die D. D. Hausmann und Gerstel eine Theorie der Koloquinte zu geben versucht.

Der Erstere hält den Krankheitsprocess, den Koloquinte erregt, seinem Wesen nach für Ausscheidung (κατ'ἐξοχην). Sämmtliche Erscheinungen, aus denen der Koloquintenkrankheits- und der Koloquintenheilprocess sich zusammensetze, seien nichts als Vorbereitungen zu diesem Entzwecke. Darum fixire er sich in dem Dickdarme, dem vorzugsweisen Ausscheidungsorgane, und hier insbesondere in dem Mastdarme, dem Organe, welchem die unmittelbare Ausführung der Ausscheidung obliege. Wohl zu beachten sei, dass die Ausscheidungen und daher auch die Vorkehrungen dazu sich in kürzeren oder längeren Perioden wiederholen, was auf das Ergriffensein nicht blos eines Colongewebes, sondern des Colons als Muskel-, Zell- und Schleimhautgewebes mitsammt seinen Ganglionnerven und Gefässen hinweise. — Da die Trennung dessen, was durch den Darm ausgeschieden werden solle, von dem, was im Organismus bleibe, durch die Galle geschehe, und die Galle selbst einen Theil des Entleerten liefere; so werde auch das Galle bildende Organ, die Leber, in den Krankheitsprocess gezogen. Dass ebenso das, nach dem Mastdarme, wichtigste Ausscheidungsorgan, die Harnblase mit ihren Ausführungsgängen, daran Theil nehmen müsse, verstehe sich von selbst. — Das Hirn nehme Theil vermöge seiner Beziehungen zur Leber. — Die Muskelschmerzen, die nach den Koliksymptomen am meisten vorstechen, scheinen auf den ersten Anblick schwierig zu erklären; allein wenn Liebig's Ansicht über die

[1]) Moll (Handb. der Pharmakologie. B. 1. Wien 1839) stellt die Koloquinte unter die *Drastica antidyscrasica* — Mittel, welche durch ihren Gegensatz zum Organismus eine solche Reizung besonders des zur Assimilation gehörigen Gefässsystemes hervorbringen, dass durch eine Art Metasynkrise, wovon das Abführen nur ein (zudem überflüssiges! R.) Symptom ist, eine Verbesserung in der Mischung der organischen Materie bewirkt wird. Der alte Paulus Ägineta war der Wahrheit viel näher, indem er in der Koloquinte weniger ein Blut-, als ein Nerven-Purgans — ein *Drasticum alterans* — also ein Mittel sah, das grossen Einfluss auf die Functionen des Nervensystems nehme und es in seiner Thätigkeit umzustimmen vermöge.

Umsetzung der Gebilde und die Thierbewegung die richtige sei (vermöge welcher nur die Muskeln einer ununterbrochenen, der Stärke ihrer Bewegungen entsprechenden Umsetzung durch Aufnahme des eingeathmeten Sauerstoffes unterliegen und deswegen eines fortwährenden Ersatzes der ausscheidenden Substanz bedürfen), so begreife man leicht, dass ein Stoff, welcher den Darm dermassen zur Ausscheidung zwinge, dass oft selbst unverdaute Dinge und eine grosse Menge von Galle aus dem Magen und dem oberen Theile des Darmes mitfortgerissen werden, auch den fortwährend nöthigen Nachschub von frischer Substanz für die Muskeln verzögere, ja zum Theil vorenthalte, und diese dadurch zu krankhaften Äusserungen veranlasse. Zufolge dieser Ansicht läge sogar in dem ununterbrochenen Umsetzungsvorgange der Muskelsubstanz der hauptsächlichste Grund aller Ausscheidung; es wäre dieser Vorgang das erste Glied des ganzen Ausscheidungsprocesses.

Wir haben gegen diese Hypothese nichts Geringeres einzuwenden, als dass sie auf sämmtliche Laxanzen und Drastica passen könne, die specifischen Wirkungen der Koloquinte aber nicht erkläre.

Dr. Gerstel's Theorie, die wir mit einigen Modificationen zu der unsrigen zu machen keinen Anstand nehmen [1]), gibt sich

---

[1]) Wir müssen jedoch im voraus bemerken, dass wir diese Theorie — wenn sie überhaupt in dieser Gestalt noch den Namen einer solchen verdient — keineswegs für die best mögliche ausgegeben und etwa der Speculation unserer verehrten Herrn Kollegen damit Ziel und Grenze gesezt zu haben vermeinen; wir nehmen uns hier vielmehr nur die Freiheit, die wir jedem Anderen von Herzen gönnen — die Freiheit, uns die Koloquinten-Erscheinungen nach unserer Weise zu interpretiren. Ein Anderer interpretire sich dieselben auf eine andere Weise! wir lassen ihn gewähren. In Bezug auf Theorien kennt unsere Toleranz keine Grenzen; weil wir keine, selbst unsere eigene nicht, für unfehlbar halten. Verlangt jemand aber von unserer Theorie, dass sie ihm das Wie und Warum der Koloquintenwirkung, das Wesen der Koloquintenkrankheit offenbare; so verlangt er mehr, als unsere Weisheit zu geben vermag. Warum die Koloquinte z. B. fast ausschliesslich das Nervensystem ergreife, das Blutsystem aber unberührt lasse; warum sie dann wieder gerade auf den *Trigeminus* und nicht auf den *Acusticus* oder *Opticus* wirke; warum sie nicht die motorischen, sondern die sensoriellen Zweige desselben in Anspruch nehme u. dgl., gestehen wir eben so wenig zu wissen, als warum die Gurken gelb, und nicht schwarz oder roth blühen. (D. R.)

nicht als eine Theorie der Natur und des Wesens der Koloquintenkrankheit, sondern als eine Conjectur über den Sitz der Krankheit, über die primär- und secundär afficirten Organe, über Karakter, Zusammenhang und Verhältniss der Symptome unter einander.

Das vorhandene physiologische und klinische Koloquintenmaterial berechtigt zu der Annahme, dass die Koloquinte eine directe specifische Beziehung zur sensoriellen Seite einiger Nervenherde und Nervenbahnen (vorzugsweise des *Plexus coeliacus* und dessen Verzweigungen, so wie des *Trigeminus* und der Lumbal- und Femoralnerven) habe, und dass sie ihre Wirkungen in den, unter dem Einflusse dieser Nerven stehenden Schleim- und fibrösen Häuten und im Neurilem der Nerven selbst entweder ausschliesslich fixire oder doch zuerst beginne.

Diese Wirkungen treten als das Product abnorm erhöhter Sensibilität in die Erscheinung — als Algien und Hyperästhesien, welche einerseits, besonders im Gehirne und in der blutreichen Schleimhaut des Dünn- und des Mastdarmes, zur Congestion, Hyperämie und bei wiederholter anhaltender und heftiger Einwirkung sogar zur *Phlogose* sich heranbilden, andererseits (obgleich in sehr seltenen Fällen) in der Substanz der ergriffenen Nerven selbst (besonders des *Plexus sacralis* und der Femoralnerven) in *Paresis* übergehen können. (Vergl. Kap. 9, u. S. 132.)

Gleichzeitig erscheinen Symptome der Irradiation, des Reflexes und der Synergie — theils in den Centralenden der afficirten Nerven, im Gehirne; theils, obgleich seltner und wahrscheinlich in Folge der durch den *Plexus gastricus magnus* mit dem *Sympathicus* vermittelten Verbindung, in den peripherischen Enden des *Vagus*, in der Lunge und dem Herzen; theils endlich in der, direct oder indirect von den ergriffenen Nervenparthien influenzirten, äusseren Haut. Daher im ersten Falle: Eingenommenheit, Druck, Empfindlichkeit, Schmerzhaftigkeit und andere Symptome des Kopfes; im zweiten: Druck, Stiche in der Brust, Beklemmung, Asthma, Herzklopfen, Angst; im dritten: Kriebeln, Zucken, Stechen, Ziehen u. s. w. in der Haut.

Überdiess geht die erhöhte Sensibilität (zumeist in den Schleimhäuten, jedoch auch bisweilen im Zellgewebe [1]) mit vermehrter und häufig perverser Secretion und ätzender Beschaffenheit der Secrete einher. — Brennen und Beissen der Zunge, Kratzen im Halse,

[1]) Vergl. Weinkes Prüfung der Koloquinte, S. 75 und ff.

Sod, Flatulenz, Tenesmus, Durchfälle, häufiges Uriniren, Thränenfluss, Schnupfen u. dgl. Symptome finden darin ihren Ursprung und ihre Erklärung.

Zwölftes Kapitel.

Koloquinten-Indicationen. — Verwandte Mittel. · Antidote. Gaben-Grösse und Wiederholung.

Die Heilanzeigen sind wesentlich itendisch mit den physiologischen Wirkungen eines Arzneimittels. Wer diese kennt, kennt auch jene. Das Studium der Wirkungen, welche die Koloquinte am gesunden Körper entwickelt, gibt die beste Anleitung zur zweckmässigen Anwendung derselben am Krankenbette. Der *Usus in morbis* selbst begründet und schafft keine neuen Indicationen [1]). Er sichtet und läutert blos das pharmakognostische Material; er urtheilt ab über die grössere oder geringere Brauchbarkeit, den Werth und die Bedeutung der durch Versuche an Gesunden ermittelten Arzneisymptome; er ist der Probierstein der Prüfungsresultate, bestätiget naturgetreue Beobachtungen, stösst ab, was Product ungenauer oberflächlicher Experimente, Werk der Phantasie oder wol gar der Lüge ist [2]). Das Studium des klinischen Materiales der Koloquinte nimmt daher einen wichtigen Einfluss auf deren therapeutischen Gebrauch; es bildet ein nothwendiges Supple-

---

[1]) Wenn hie und da ein Homöopath ein Mittel in Gebrauch zieht, das er nur *ex usu in morbis* kennt, wie etwa *Badiaga, Filix Mas* u. dgl., so wollen wir keinen Stein auf ihn werfen. Es heisst aus der Noth eine Tugend machen. Streng rügen aber müssen wir das Beginnen derjenigen, welche (wie unbegreiflicherweise selbst Hahnemann in seinen späteren Auflagen) sämmtliche Symptome einer Krankheit, die durch ein bestimmtes Mittel geheilt wurde, unter den physiologischen Wirkungen dieses Medicamentes anführen. Es heisst der Verwirrung Thor und Riegel öffnen; es heisst die reine Arzneimittellehre in eine unreine metamorphosiren.

[2]) Wir erinnern hier an Fickel's, des homöopathischen Judas, simulirte Arzneiversuche. In der ganzen homöopathischen Literatur finden sich unseres Wissens kaum zwei, mit Fickel'schen Lügen-Arzneien durchgeführte Curen.

ment zu den Heilanzeigen aus den physiologischen Wirkungen der Koloquinte.

Werfen wir vorerst einen kritischen Blick auf die von unseren Kollegen aufgestellten Koloquinten-Anzeigen!

In Bezug auf die disponirenden Krankheitsmomente soll nach Noack und Trinks die Koloquinte vorzugsweise sthenischen, trockenen, biliösen, schwarzgalligen, venös-hämorrhoidalischen Constitutionen und dem cholerisch-melancholischen Temperamente entsprechen. — Unsere Versuche an Gesunden sowol als die von der Koloquinte bekannt gewordenen Heilungen zeigen aber, dass sie absolute Gewalt über alle Constitutionen und Temperamente habe. Redeunlust, Ärgerlichkeit, mürrisches Wesen und dergleichen zeugen allerdings von einem, wenigstens indirecten, Einflusse einer Arznei auf Gemüth und Temperament; allein sie erscheinen als die gewöhnlichen Begleiter von Bauchschmerzen, es mögen diese aus was immer für einer Ursache entstanden sein. Jedenfalls concurriren eine grosse Anzahl Medicamente hier mit der Koloquinte.

Die von Hahnemann in Bezug auf die Heilanzeigen aus der veranlassenden Ursache ausgesprochene Meinung, dass die Koloquinte sich vorzüglich gegen die Folgen von Ärger, Indignation, Erbitterung und Kränkung über unwürdige Behandlung seiner selbst oder anderer Personen — dergleichen: Wadenklamm, Krampfkolik, Schlaflosigkeit, Rheuma der Gelenke u. s. f. hilfreich erweise, dünkt uns in so fern besser begründet, als die berührten Affecte und Leidenschaften, besonders bei längerer Einwirkung, bisweilen Ursache krankhafter Erscheinungen werden, denen ähnlich, welche die Koloquinte an Gesunden erzeugt. Allein eine besondere, directe Beziehung zu dem Gemüthe ist auch damit der Koloquinte noch nicht gesichert. Es haben weder unsere Versuche eine auffallende Verschlimmerung der genannten Zufälle durch psychische Eindrücke an den Versuchspersonen nachgewiesen, noch finden wir in unseren dermaligen klinischen Beobachtungen eine hinlängliche Anzahl Fälle, in welchen die Koloquinte die von Hahnemann angeführten Beschwerden sicherer und schneller geheilt, wenn sie psychischen, als wenn sie materiellen Ursprunges waren.

Wie und woher Franz erfahren habe, die Koloquinte laufe bei Ärger und seinem kränklichen Gefolge sogar der Chamille den Rang ab, wissen wir nicht. Seine Behauptung, dass sie für stark

menstruirte Frauen vorzugsweise passe, ist dagegen mehr als Conjectur. Die Fähigkeit der Koloquinte, die Menstruation zu befördern, Mutterblutflüsse, ja selbst Abortus zu erregen, ist durch vielfältige Erfahrung ausser allen Zweifel gestellt.

Wenn sich die Koloquinte bei Leuten, die eine sitzende Lebensart führen, häufiger als bei andern hilfreich zeigt, so ist diess keiner besonderen Disposition und Empfänglichkeit dieser Individuen für die Heilwirkung der Koloquinte zuzuschreiben; es beweiset nur, dass Vernachlässigung der Bewegung nicht selten Ursache von Krankheiten werde, die in der Koloquinte das geeignete Heilmittel finden.

Homöopathische Koloquinten-Indicationen aus den Symptomen der Krankheit, wie: *Rheumatismus acutus*, gichtische Zustände, Lähmungen, Neuralgien, Migraine, Gastralgie, Ischias, Psoitis, sporadische Cholera, epidemische Ruhr u. dgl. sind ganz das Contrefei der Indicationen, wie sie schon die alten Araber für die Koloquinte aufstellten. Solche Indicationen sollte sich die reformirte Heilkunst ganz abgewöhnen [1])!

Unter den therapeutischen Winken Hahnemann's vor der 3. Auflage der Koloquinte erscheinen, neben einigen farblosen Symptomen, als: Ängstlichkeit, Zahnschmerz, Knurren im Bauche, auch: »Mangel an religiösem Gefühle, Gesichtsgrind und Leistenbruch.« — Weder das Hahnemann'sche noch unser eigenes, doch ziemlich starkes Prüfungspersonale hat der Koloquinte den Vorwurf der Impietät gemacht; und wir fürchten sehr, Hahnemann habe sich jenen Mangel einzig von einem seiner, mit Koloquinte behandelten Kranken abstrahirt. Von Erzeugung und Heilung eines Gesichtsgrindes und Leistenbruches durch Koloquinte findet sich in der ganzen homöopathischen Literatur kaum ein schwaches Analogon [2]).

---

[1]) Es dünkt uns sehr wahrscheinlich, dass das (im Allgemeinen ungerechte) Verdammungsurtheil, das Hahnemann über alle Krankheitsnamen aussprach, auf keinem anderen Grunde, als auf der Überzeugung von der absoluten Untauglichkeit solcher Krankheitsnamenregister zu Heilanzeigen beruhe. Leider gerieth Hahnemann später mit sich selbst einigermassen in Widerspruch. Die Krankheitsschemen, die er vor seine antipsorischen Arzneien stellte, sind nicht viel besser, als die unbestimmten, verschwimmenden, generalisirenden Indicationen der alten Schule.

[2]) Der einzige Nenning spricht (Allg. hom. Z. VII, 73) von einem

ment zu d[illegible] der Koloquinte bezeichnet Hahne-
Kol[illegible]keit derselben: »Klammschmerz
[illegible] krampf mit klemmend drückendem
[illegible] und äusseren Theilen zu er-
[illegible] davon, dass der Schluss von der Art des
[illegible] Grund und Ursache etwas gewagt ist, so
[illegible] Koloquinte bei allen, mit ihr vorgenommenen, physiologi-
[illegible] Experimenten eine directe und primäre pathische Ein-
[illegible] nur auf die sensorielle Sphäre des Nervensystems [1]).
Der Einfluss, den sie auf die motorische Nervensphäre nimmt,
beschränkt sich grossentheils auf den unwillkürlichen Muskelap-
parat, und ist auch hier nur ein erborgter, auf Nervensynergie
beruhend.

Was von Melicher's *Febris puerperalis* und von Rückert's *Pyoitis chronica* zu halten sei, haben wir oben (10. Kap.) gezeigt. Sie sind beide aus unseren Repertorien zu streichen und für leztere »*Lumbago*« zu substituiren. Ob die diagnostischen Bemerkungen, die wir zu der *Ophthalmia arthritica* Schüler's, zu der *Peritonitis* Ruoff's, zu der sporadischen Cholera und den drei Blasenkatarrhen Schrön's, zu der Brust- und Bauchwassersucht Schellhammer's und zu der Armgelenksteifigkeit Grossen's gemacht haben, bei einer künftigen Aufstellung von Koloquinten-Heilanzeigen eine Berücksichtigung verdienen, bleibt dem Urtheile unserer Kollegen überlassen.

Die Hypothese Schrön's und Hering's, dass die Koloquinte bei *Ichthyosis* und *Lepra* angezeigt sei, beruht vorzugsweise auf fehlerhafter Deutung einiger Erscheinungen, die bei zwei, durch Koloquinte geheilten Kranken eintraten [2]). (Vergl. S. 35 u. 36.)

Falle, in welchem Koloquinte die Schmerzen in einem eingeklemmten Netzbruche stillte.

[1]) So werden vom *Trigeminus* nur die Empfindungsnerven (vom ersten Aste vorzüglich der *Ramus frontalis*, der ganze zweite Ast, und vom dritten der *Lingualis* und *Auricularis*) durch die Koloquinte afficirt; während dessen motorischer Theil, der aus der nicht gangliösen *Portio minor* entspringt und blos die Kaumuskeln versieht, durchaus frei bleibt.

[2]) Hering (Archiv XI, 2, 36) conjecturirt seine Lepra - Indication aus folgenden Symptomen der Koloquinte: Flechsenverkürzung (?); igelähnliches Zusammengezogensein der Gliedmassen; Ziehschmerz in den Daumenflechsen; krampfhafter Schmerz in der Hand, dass die

Noack's und Trinks's bessere Koloquinten-Indicationen sind grossentheils abbrevirte Historien von Prosopalgien, Migränen, Koliken und Diarrhöen, die von Gaspari, Attomyr, Schüler, Nenning, Hartmann und Anderen ausschliesslich mit Koloquinte behandelt wurden. Da wir diese Historien in unserem zehnten Kapitel ausführlich gebracht haben, so halten wir die Extracte und Fragmente derselben für überflüssig. Nur die aus Dr. Hartlaub's sen. hinterlassenen Papieren entlehnten Beobachtungen erlauben wir uns hier zu wiederholen.

Nach diesen, wahrscheinlich an Kranken gemachten, Beobachtungen sind folgende Erscheinungen eben so viele Anzeigen für den Gebrauch der Koloquinte:

1. Schrecklicher, mit Jucken beginnender Schmerz in der Stirn (vorzüglich in der Augenbraue) und im Gesichte (namentlich Klopfen und Reissen im Jochbeine), am schlimmsten Abends und Nachts; Entzündung des Auges; beim Sehen ins Helle Schmerz, als sollten die Augen aus dem Kopfe fallen.

2. Reissender Schmerz von der Herzgrube aus bis tief in den Unterleib, als wollte die Brust abfallen, durch Husteln und Gehen verschlimmert; Schmerz im Kreuze; Schmerzhaftigkeit des Bauches bei Berührung; Wechsel von Frost und Hitze; beim Stuhlgange arger Schmerz vom Bauche bis ins Kreuz.

3. *Colica spasmodica, inflammatoria, flatulenta;* Kolik von Erkältung und Gemüthsbewegung; jeden Abend 6 Uhr einmaliges bitteres Erbrechen; vorher schneidender Schmerz im linken Hypochonder, von da in den Bauch, Magen und Rücken ziehend; Appetitlosigkeit; harter zögernder Stuhl.

4. Durchfall mit Druck im Unterleibe und Stuhlzwang.

5. Stechende Schmerzen, bald da, bald dort im Beine, zum Hinken nöthigend.

Schliesslich erwähnen wir noch der weitläufigen Koloquintenindicationen Hechenberger's, die, weniger von Versuchen an Gesunden, als von (vermeintlichen) Erfahrungen an Kranken ausgehend, den Beweis liefern, dass derselbe den Karakter der Koloquinte kaum dunkel geahnet, geschweige denn klar begriffen habe.

Finger nur schwierig aufgemacht werden können; Schmerz, als wäre der *Psoas* zu kurz; Reissen in der Fusssohle; Schmerz von der Nasenseite bis in die Nasenwurzel — Vorgänger der Nasengeschwüre (?); Abschuppen der Haut des ganzen Körpers (?); Jücken in der Kniekehle; Eiterbeulen in den Achselhöhlen (?).

Nach Hechenberger ist die Koloquinte angezeigt:

Erstens bei Leiden, die als *Status pituitosus, Gastrismus chronicus, Febris gastrico-pituitosa, gastrico-rheumatica, atrabiliaria et venosa Richteri etc.*, oder als Leberanschoppung und Unterleibsstockungen der alten Diagnostik, als *Ptyalismus suecicus* u. s. w. im Winter und Frühjahre in Folge eines trägen kümmerlichen Stubenlebens vorkommen, und die gemeinschaftlich folgenden Symptomencomplex darbieten:

»Ein eigener schwindliger dumpfer Kopfschmerz, besonders des Morgens nach einem traumvollen, wenig erquickenden Schlafe; erdfahles aufgedunsenes Gesicht; gelbliche Bindehaut; übler Geschmack; Geruch aus dem Munde; weissgelb belegte Zunge; Neigung zum Erbrechen, des Morgens nach dem Aufstehen; Appetitlosigkeit; beängstigende Vollheit der Oberbauchgegend; häufige Pyrosis mit bohrenden zusammenschnürenden Magenschmerzen, Speiseerbrechen und dem Gefühle, als schwämme der Magen im Wasser, anfangs periodisch, später mehr anhaltend; Blähungsbeschwerden; dumpfer tiefsitzender Schmerz in der Lebergegend; Unregelmässigkeit in den Stuhlausleerungen; Schleimauswurf mit Schleimrasseln und schwerem Athem; oftmaliges Frösteln; Schwere der Füsse mit wandernden Gliederschmerzen; allgemeine Abgeschlagenheit; Abmagerung; üble Laune; melancholische Gemüthsstimmung; Unbesinnlichkeit; Trägheit aller Geistesfunctionen.

Hechenberger findet die Koloquinte zweitens angezeigt: bei Krankheiten, die sich als Folgekrankheiten durch Vernachlässigung, häufige Erkältung u. dgl. aus obigen Affectionen entwickeln — atonische Wassersucht, Haematemesis, Hämorrhoidalkolik, Menostasie — oder die als Metaschematismen, als *Crises erroneae* (Gallschuss (! R.)) jener Zustände auftreten; wohin Ischialgie, Icterus, Podagra, Hemicranie gehören.

Fordert jemand von uns selbst eine genaue und vollständige Koloquinten-Indicationslehre, so verweisen wir ihn auf die Kap. 4—9 dieser Abhandlung; sie ist in dem dort gegebenen pharmakognostischen und klinischen Materiale enthalten. Jede, auch die gelungenste Paraphrase dieses Materiales muss stets mangelhaft bleiben und kann Niemanden der Mühe des Studiums jener Kapitel überheben. Überdiess kommt eine Indicationslehre nicht durch einfache Paraphrase zu Stande; sie verlangt Abstraction — Verarbeitung der Thatsachen nach bestimmten theoretischen An-

schauungen. Sie kann daher ihrer Natur nach nichts anders als eine Brille sein, durch welche man die Thatsachen betrachtet. Wenn wir dennoch im Folgenden unseren Kollegen das, aus den vorhergehenden Kapiteln gewonnene Resultat unserer Abstraction vorlegen, so bilden wir uns nicht ein, medicinische Schätze gefunden zu haben, welche sie durch eigenes Nachdenken nicht entdeckt hätten; nein, wir bedienen uns bloss des Rechtes, unsere eigene Brille zu tragen, und sind weder so schwach, zu glauben, dass sie die beste sei, noch so unbescheiden, zu verlangen, dass einer unserer Kollegen sie aufsetze. Möge immerhin ein jeder sich seiner eigenen bedienen!

Das dickleibige, unbeholfene, formlose Monstrum der Koloquinten-Indicationen der alten Schule, das fast alle Krankheiten des menschlichen Körpers umfasste — wir dürfen uns wol auf das zweite Kapitel berufen? — ist durch die physiologischen Prüfungen der Koloquinte und die kritische Sichtung des klinischen Materiales derselben zu einem unansehnlichen, aber, wie wir hoffen, wohlgestalteten, hinlänglich gesunden und viel versprechenden Kindlein eingeschwunden. Die Koloquinte ist unter unseren Händen aus einem vernachlässigten und verachteten Polychreste ein unentbehrliches Oligochrest geworden. Die ehemals viel gerühmten Heilkräfte der Koloquinte gegen Wassersuchten, Epilepsien, Apoplexien, Paralysen, Wechselfieber, Bleich- und Gelbsuchten haben sich entweder als eine Illusion, oder doch als sehr zweifelhaft und problematisch ausgewiesen [1]). Ein paar Neurosen — einige wenige Algien und Hyperästhesien und zwar fast ausschliesslich des *Trigeminus*, des *Plexus coeliacus* und der Lumbal- und Femoralnerven umfassen, vom Standpunkte der specifischen Heilkunst aus, beinahe die gesammte Heilwirkungssphäre der Koloquinte. Und selbst hier ist deren Wirksamkeit nur an wenige, von besonderen Bedingungen abhängige, unter besonderen Erschei-

[1]) Beschränkten wir uns bei Feststellung unserer Heilanzeigen nicht einzig auf physiologische und klinische Thatsachen, sondern gestatteten hierbei der Theorie und Hypothese einigen Einfluss; so würden wir finden, dass die Koloquinte bei Wechselfiebern, die nach der Ansicht so vieler Autoren ohnehin reine *Neurosen* des *Plexus coeliacus* sind, bei Epilepsien, die auf Spinal-Irritation beruhen, bei Wassersuchten, deren Material durch verstärkten Nerveneinfluss geschaffen, und bei Apoplexien, die durch eine Ganglienneurose mit Hirnreflex bedingt werden, ganz ausgezeichnete Dienste verspreche und vorzugsweise angezeigt sei.

retende Formen von Hemicranie, Prosopalgie, Coe- und Ischias gebunden. Indem wir in Bezug auf die Er- eine sorgfältige Lecture unseres achten Kapitels empfeh- wir über jene Bedingungen einige Conjectural-Fingerzeige.

1. Die Hemicranien und Prosopalgien, die durch Koloquinte geheilt werden, sind in einer Steigerung der Sensibilität, in Erregung durch rheumatischen, gichtischen, gastrischen Reiz, oder in Congestion des *Trigeminus* — jedenfalls in einem rein functionellen Leiden seiner sensiblen Fasern [1]) — ursächlich begründet. Bei weiter gediehenen organischen Veränderungen ist die Wirkung der Koloquinte sehr problematisch.

Hemicranien, die in Verdickung der Arachnoidea, in Verwachsung der Gehirnhäute, Anschwellung und Verhärtung der Pacchionischen Drüsen, in Erosion, Exostose der Schädelknochen, Wassererguss, Eiterbildung im Gehirne u. dgl. ihren Grund haben, kann die Koloquinte nicht heilen. Bisweilen dürfte in solchen Fällen *Calcarea*, *Causticum*, *Sepia*, *Silicea*, *Sulphur*, *Graphit* Heilung oder doch Linderung schaffen.

Eben so wird die Koloquinte bei organischen und centrischen Prosopalgien, die von Exostose der Zähne, Hypertrophie der Gesichts- und Schädelknochen, fungösen und scirrhösen Geschwülsten der Hirnhäute, Verknorpelung und aneurysmatischer Ausdehnung der Hirnvenen u. s. w. abhängen, vergeblich angewandt werden. Hier muss durch *Arsenik*, *Aurum*, *Magnesia*, *Calcarea*, *Sepia* Linderung oder Heilung versucht werden.

Gewöhnlich sizt die Hemicranie der Koloquinte in der Bahn des *Frontalis*, wird von heftigen Augenschmerzen begleitet und wechselt mit *Neuralgien* des *Plexus coeliacus*. Ihr zunächst stehen hier *Bryonia* und *Nux vomica*; entfernter *Pulsatilla*, *Belladonna*, *Phosphor*, *Valeriana*, *Chamomilla*, *Agaricus*, *Veratrum*.

Bei den Prosopalgien der Koloquinte fehlen Zuckungen einzelner Gesichtsmuskeln und Lähmigkeitsgefühl der leidenden Seite. Die Schmerzen folgen dem Verlaufe des *N. infraorbitalis*, treten häufig periodisch und in Verbindung mit Zahnweh auf (*Neuralgia*

---

[1]) Hiermit soll jedoch keineswegs der Koloquinte alle Wirkungsfähigkeit bei Leiden abgesprochen werden, die bereits organische Veränderungen und plastische Producte gebildet. Letztere sind häufig Folgen andauernden abnormen Nerveneinflusses und verschwinden mit diesem.

infraorbito-dentalis). Der Koloquinte zunächst verwandt zeigen sich in dieser Beziehung: *Belladonna*, *Capsicum* und *Verbascum*; entfernter stehen *China*, *Staphysagria*, *Conium*, *Nux vomica*.

2. Die *Neuralgien* des *Plexus coeliacus* und seiner Verzweigungen werden von der Koloquinte besonders dann schnell und dauerhaft gehoben, wenn sie als substantive Affectionen auftreten, nicht in Magenverderbniss, sondern in Verkühlung, Ärger, Zorn ihre Ursache haben, durch die Evolutionsperiode bedingt, mit Spinal-Irritation und Neuralgien des Femoralnerven complicirt sind, von Hämorrhoidalbeschwerden, chronischen Diarrhöen oder von Wurmsymptomen begleitet werden [1]). Die nächsten jamatologischen Nachbarn der Koloquinte sind hier: *Chamomilla*, *Belladonna*, *Pulsatilla*; die entfernteren: *Valeriana*, *Cocculus*, *Coffea*, *Nux*, *Secale corn.*, *Ignatia*, *Stannum*.

Bei Koliken von Entzündung des Dickdarmes oder des Bauchfells, von Gallen- oder Harnsteinen, von perforirenden Magengeschwüren, von Bauchfelltuberkulose, von Entwicklung tuberkulöser Darmgeschwüre u. dgl. wird die Koloquinte schwerlich Linderung, sicher keine Heilung bringen. In den ersteren Fällen werden *Mercur viv.*, *Sublimat*, *Belladonna*, *Bryonia*, *Canthariden*, *Arsenik* angezeigt sein; die lezteren spotten in der Regel jeder ärztlichen Hilfe.

3. Unter den Ischialgien sind es vorzugsweise die, durch Affection des Spinalendes der die Nervenbahn bildenden Fasern bedingten — die centrischen — so wie die durch heftige Ge-

[1]) Der zuerst von Romberg (Lehrbuch der Nervenkrankheiten. S. 140) unter beschriebenen *Neuralgia hypogastrica* entspricht die Koloquinte ganz besonders. Es ist eine *Hyperästhesie* des *Plexus hypogastricus* — Weh-Empfindungen in der unteren Bauchregion, Druck und Schmerz in der Sacralgegend, mit einem auf den Mastdarm und die Harnblase, beim weiblichen Geschlechte auf die Gebärmutter und die Scheide pressenden Gefühle. Schmerzen in den Oberschenkeln sind als Mitempfindungen häufig. Bei Frauenzimmern, bei welchen sie oft mit Entwicklung der Pubertät jeden Menstrualcyklus begleitend auftritt, haben die Symptome grosse Ähnlichkeit mit denen einer Senkung oder *Retroversio uteri*; nur kommen sie anfallsweise und werden nicht durch die veränderte Lage des Körpers erleichtert. Bei Männern pflegt man die Erscheinungen mit dem geläufigen Namen der Hämorrhoidalkolik zu belegen.

nungen auftretende Fo[illegible] [illegible]standenen, die nach me-
lialgie, Kolik und Ischias g[illegible] [illegible]ebenen, mit Gicht, un-
scheinungen eine sorgfä[illegible] [illegible] und Evolutionsprocesse zu-
len, wagen wir über je[illegible] [illegible]erschiedener Parthien des *Ple-*
[illegible] in der Koloquinte ihr geeignetes
1. Die He[illegible] [illegible] stehen *Chamomilla*, *Rhus*, *Pul-*
Koloquinte geh[illegible]
lität, in Err[illegible]
Reiz, o[illegible] [illegible] durch Geschwulst der Beckenknochen,
rein f[illegible] [illegible] Entartung der Nervensubstanz, Cox-
be[illegible] [illegible] die symptomatischen, durch Localisation
[illegible] Krankheitsprocesse oder durch Blutentmi-
[illegible] können durch Koloquinte nicht beseitigt wer-
[illegible] nur Mittel, die dem zu Grunde liegenden Krank-
[illegible] entsprechen: *Calcarea*, *Silicea*, *Carbo vegetabilis*,
[illegible] *Hepar sulphuris*, *Sulphur* und andere.

[illegible] Coxarthrocace selbst wird die Koloquinte kaum etwas [illegible] und Stapf täuscht sich gewaltig, wenn er (Arch. XVI, [illegible]) in der Koloquinte eines der wirksamsten Mittel gegen das [illegible] Hinken vermuthet. Die beiden Fälle, welche Thorer und Lobethal (siehe Kap. 10) durch Koloquinte geheilt zu haben glauben, halten wir für *Ischias*. (Die Veränderungen in der Lage des Fusses und in der Stellung des Trochanters treten ausnahmsweise auch zur *Ischias*. Vergl. Canstatt, med. Klinik. B. 3, S. 30.) Nur Mittel, wie die oben genannten, vermögen, dem specifischen Entzündungsprocesse des Hüftgelenkes Einhalt zu thun.

Die verwandtschaftlichen und antidotarischen Beziehungen der Koloquinte zu anderen Mitteln (und *vice versa*) ergeben sich aus Vorhergehendem.

Bei den heftigen Erscheinungen förmlicher Koloquinten-Vergiftungen muss, wie eben auch bei anderen Vergiftungen, die Mechanik und Chemie der Medicin zu Hilfe gezogen werden. Neben reichlichem Trinken von Öl, lauer Milch oder frischem Wasser und Kaltwasserüberschlägen über den Bauch werden Opiumtinctur und schwarzer Kaffee die schnellste Linderung verschaffen.

Warum die Koloquinte, nach Jahr, gerade nur Antidot des *Causticum* und, nach Noack und Trinks, nur des *Causticum* und *Mercur* sein solle, sehen wir nicht ein.

Als Mittel der Wirkungsdauer der Koloquinte können 2 — 6 Stunden angenommen werden; doch erstreckt sich dieselbe nach intensiver Einwirkung nicht selten auf mehrere Wochen.

In Bezug auf die Grösse und Wiederholung der Gaben lassen sich keine fixen Normen aufstellen. Wenn der Wahrscheinlichkeitsschluss aus unseren Versuchen und aus den bis jezt bekannt gewordenen Koloquintenheilungen nicht trügt, so dürfte die sechste (im Verhältnisse von 10 (Arznei) zu 90 (Weingeist oder Milchzucker) bereitete) Verdünnung oder Verreibung selten eine zu grosse, die erste aber eben so selten eine zu kleine Gabe sein.

Wir pflegen die Koloquinte in acuten Fällen in 1 — 2 — 3 — 4 Stunden, in chronischen in eben so viel Tagen zu wiederholen.

II.

Mikroskopische Untersuchungen

der homöopathischen Metallpräparate.

Mit zwei Kupfertafeln [1]).

Von

Dr. Mayrhofer,
praktischem Arzte in Kremsmünster.

Forsche, um zu wissen;
Wisse, um zu nützen!

Die Pharmakotechnik der (vorzugsweise qualitativen) Homöopathie unterscheidet sich wesentlich von der Pharmakotechnik (der vorherrschend quantitativen) Allöopathie durch die Eigenthümlichkeit, die trockenen Arzneistoffe mit Milchzucker zu verreiben und die flüssigen mit Alkohol zu verschütteln. Der Zweck, welchen sie bei dieser oft mühevollen Procedur zunächst im Auge hat, ist: die trockenen Stoffe in den feinsten Staub zu verwandeln und die flüssigen in die feinsten Atome zu trennen, um so ihrer freien Oberfläche die möglichste Ausbreitung zu geben. Denn es ist einleuchtend, dass die Arzneiatome desto leichter assimilirt werden, je kleiner sie sind, und die Einwirkung einer Arznei auf den Organismus desto schneller, desto in- und extensiver sein müsse, je zahlreicher ihre freien Berührungspunkte, und je ausgebreiteter der Arzneicontact mit dem Organismus ist. Es steht ferner nicht zu bezweifeln, dass die bei dieser Operation (wenigstens möglicherweise — R.) zugleich stattfindende Erregung der Imponderabilien, der Elektricität, des Magnetstoffes u. And. für die Wirksamkeit der homöopathischen Präparate von Einfluss und Bedeutung ist.

[1]) Wir glauben den Rechten unserer werthen Freundin Hygea nicht zu nah zu treten, wenn wir obige, in mehrfacher Hinsicht interessante Abhandlung — als die zweite, durchaus umgearbeitete, mit den Resultaten vieler neuen Untersuchungen bereicherte Auflage der in ihrem 16. Bd. bekannt gemachten brieflichen Mittheilungen des Verfassers — unserer Zeitschrift einverleiben. D. R.

In der Absicht, den Vorgang der mechanischen Verkleinerung durch Verreiben näher einzusehen, die Theilbarkeit der Materie so weit als möglich zu verfolgen und für die Pharmakotechnik praktische Winke zu gewinnen, untersuchte ich die homöopathischen Verreibungen mikroskopisch und wählte zum Gegenstande meiner Forschungen die Metalle, diese pharmakodynamischen Heroen.

Um etwaigen Täuschungen, welche bei derlei Untersuchungen leicht unterlaufen können, möglichst zu entgehen, beobachtete ich vorerst das Verhalten des arzneilosen Milchzuckers und Alkohols unter dem Mikroskope, so wie des destillirten Wassers und des leeren Objectträgers; und nachdem ich mit den verschiedenen unvermeidlichen Verunreinigungen bekannt geworden war, ging ich an die Untersuchung der Präparate selbst, welche ich alle eigenhändig im Arzneiverhältnisse 2:98 mit sorgfältigster Genauigkeit angefertigt habe. Von allen Verreibungen aller Metalle löste ich einen Theil in destillirtem Wasser auf, um die Metallpartikeln vom Milchzucker zu trennen und sichtbarer zu machen. Die Zeichnungen sind durchgehends bei einer Stärke von 120 Linear, also bei 14,400 maliger Vergrösserung von Josef Kaiser, dem Sohne des hiesigen Graveurs, unter meinen Augen entworfen worden. Die Verschüttelungen untersuchte ich mit einer Stärke von 200 und 300 Linear, somit bei 40,000 bis 90,000 maliger Vergrösserung. Beim Blattgolde und abgeriebenen Kupfer wurden absichtlich grössere Stücke von mannigfaltigen Umrissen, wie ich sie in verschiedenen Auflösungen beobachtete, zur Abbildung gewählt, um die Ungleichheit der Verreibung recht anschaulich zu machen; aber Behufs der Zeichnungen der präcipitirten Metalle, die ein sehr gleichmässiges Präparat geben, löste ich durchgängig von jeder Verreibung eines jeden Metalls einen Zehntelgran in fünf Tropfen destillirten Wassers auf einem flachen Uhrglase auf [1]). Diese Bilder sind so aufgenommen, dass die Metalltheilchen, wie sie sich zufällig im Sehfelde gruppirten und *uno intuitu* zu übersehen waren, mit möglichster Genauigkeit nach Gestalt und Anzahl dargestellt wurden. Nur der scheinbare Durchmesser des Sehkreises, welcher, da der wahre des Instrumentes $^1/_2$ Linie hält, 5 Zoll beträgt, wurde zur Ersparung des Raumes auf die Hälfte, $2^1/_2$ Zoll, reducirt; wodurch, ohne

[1]) Man findet einen beliebigen Gewichtstheil eines Granes, wenn man das Grangewicht mit einem kleinkernigen Samen z. B. Mohn- oder Klee-Samen tarirt und die gezählten Samenkerne abtheilt.

Beeinträchtigung der Wahrheit, die Metallgruppen zusammen gerückter, und die Metallkörnchen gedrängter erscheinen. Zur Abbildung wurde immer ein Kreis von mittlerem Reichthume gewählt, so dass in der Auflösung metallärmere und metallreichere Sehfelder zu finden waren.

Die Präparate der gefällten Metalle verdanke ich der Güte des Herrn Karl Gruner, homöopathischen Apothekers zu Dresden. Auf mein briefliches Ansuchen, mir von seinen neuen Präparaten Proben zur mikroskopischen Untersuchung mitzutheilen, übermittelte mir Herr Gruner mit bereitwilligster Gefälligkeit gefälltes Gold, Silber, Kupfer und Zinn und schloss noch sehr feine Metallfolien von Kupfer, Blei und Zinn bei, welche von Goldschlägern angefertiget sind. — Es sind diese Untersuchungen sehr mühsam und zeitraubend; denn Wiederholung des Experimentes ist vor allem nothwendig, um zu einem haltbaren Resultate zu kommen. Man muss das Verhalten eines jeden Metalles unter dem Mikroskope bei allen Beleuchtungsgraden mit Benützung aller zu Gebote stehenden Behelfe, und bei vertrautester Handhabung des Instrumentes beobachten und studieren.

I. Metallische Platina.

Die aus ihrer verdünnten Auflösung in Königswasser mittels einer blanken Stahlplatte metallisch gefällte, mit destillirtem Wasser ausgesüsste und getrocknete, chemisch reine Platina stellt ein glanzloses stahlgraues lockeres poröses Pulver dar, dem man schon *a priori* die leichte Verreiblichkeit ansieht.

Die erste Platin-Verreibung zeigt eine lichtgraue Färbung und lässt mit freiem Auge keine Metallpunkte unterscheiden. Unter dem Mikroskope sieht man die Platin-Körner sehr zahlreich und gleichmässig vertheilt im Milchzucker liegen; aber in der Auflösung des Milchzuckers erscheinen Myriaden von zerriebenen Platin-Körnern, von denen die grösseren am Boden liegen und durch Adhäsion in grössere lose Massen conglomeriren, die kleinsten punktgrossen sehr zahlreich auf der Oberfläche der Solution schwimmen, und die mittleren in den Zwischenschichten schweben. In der Auflösung der zweiten Tritur zeigen sich die Platin-Körnchen noch in sehr grosser Anzahl, sparsamer dagegen die grösseren Partikeln und die gehäuften Körner. In der dritten Tritur sieht man fast ausschliesslich isolirte Körnchen und Stäubchen von der Grösse eines deutlichen Punktes bis zur Kleinheit eines, zwischen sichtbar und

unsichtbar, zwischen Sein und Nichtsein schwebenden Tüpfchens. Die Körner der Platina, welche in Würfeln krystallisirt, zeigen unter dem Mikroskope einen eckigen Umriss, und nur die kleinsten Atome, welche keine Flächenausdehnung mehr haben, erscheinen sphärisch. Bei 90,000maliger Vergrösserung konnte ich das materielle Substrat der Platina bei günstiger Beleuchtung des Tropfens mit Hilfe eines vorgesteckten Glasprismas bis in die zehnte Nummer verfolgen; ja ich glaube noch in Nr. 12 und 13 Platina-Atome gesehen zu haben. Von den allerkleinsten Platin-Stäubchen fallen, nach mikrometrischer Messung, 7—8 auf den Abstand von $^1/_{100}$ Linie.

II. Metallisches Gold.

A. Blattgold, *Aurum foliatum*. Die Untersuchung des Goldes zeigt, dass sich dieses wegen seiner Theilbarkeit sprichwörtlich gewordene Metall in Blattform sehr schlecht verreibe. Ich kann die ungeriebenen Goldblättchen in allen drei Verreibungen mit unbewaffnetem Auge unterscheiden. Das grösste Goldblatt der 1. Verreibung (in unserer Zeichnung) ist $^1/_2$ Linie lang, und das kleinste Blättchen misst noch $^1/_{40}$ Linie. Die Anzahl der isolirten Goldblättchen in der 1. Verreibung verhält sich zu dem Meere der Platinkörnchen, nach beiläufiger Schätzung, wie 1:10,000; es verreibt sich also das Blattgold um 10,000 mal schlechter, als präcipitirte Platina.

Der Grund dieses ungeheueren Unterschiedes liegt nicht in dem Metalle, denn die Theilbarkeit des Goldes ist notorisch, sondern in der Blattform, welche dem Reibepistill leicht entgleitet und, durch den Milchzucker geschützt, sich der gleichmässigen Zerkleinerung entzieht. Exemplar 6 beweiset das Gesagte zur Evidenz. Man sieht, dass das Blatt von der Reibkeule öfters überfahren, aber nur zerknittert, nicht zerrissen wurde. In der zweiten Verreibung kommen die Goldblättchen kleiner und sparsamer vor, und in dritter Tritur erscheinen nur mehr einzelne Goldtheilchen im Sehfelde. Das Gold behält, wie die Zeichnungen ausweisen, in allen Verreibungen die Blattgestalt bei. Die Goldblättchen hören schon in der 5. Nummer auf, und das kleinste beobachtete Goldtheilchen hat noch $^1/_{360}$ Linie im Durchmesser und erscheint wie ein grosser Punkt.

B. Gefälltes Gold, *Aurum praecipitatum*. Bereitung, nach Gruner: »Eine möglichst neutrale Goldchloridlösung wird mit der zwanzigfachen Menge destillirten Wassers verdünnt, durch's Filtrum von dem gewöhnlich anhangenden Chlorsilber gereiniget und hierauf durch allmähliges Zutröpfeln einer Auflösung reinen Eisen-

vitriols in der zehnfachen Menge reinen Wassers zersezt. Die Arbeit ist beendigt, sobald kein Niederschlag mehr erscheint. Nach erfolgter Ablagerung des röthlichbraunen Goldpulvers wird die überstehende Flüssigkeit abgegossen, und der Niederschlag wiederholt mit destillirtem Wasser sorgfältig ausgesüsst, hierauf im Filtrum gesammelt und getrocknet.« (Allg. hom. Z. B. 23. Nr. 3.)

Der gefällte Goldstaub stellt ein gelbbraunes, lockeres, ockerartiges Pulver dar, in welchem ein gutes Auge einzelne metallisch glänzende Punkte unterscheiden kann. Auf einer harten Unterlage zeigt das matte erdige Goldpulver unter dem Drucke des Pistill sogleich den schönsten Metallglanz. Unter dem Mikroskope erscheint der Goldstaub als ein poröses loses Conglomerat von unzähligen Goldkügelchen. Hie und da sieht man in den schwammigen Massen stärker glänzende Theilchen, die eine Flächenausdehnung zeigen, und von denen, wie gesagt, die grösseren mit freiem Auge erkennbar sind.

So schlecht sich das Blattgold verreibt, so gut verreibt sich der Goldstaub, und das nach Goldkörnern suchende Auge kann sich hier satt sehen an den Myriaden der Goldatome. Die erste Verreibung des präcipitirten Goldes zeigt, mit dem reinen Milchzucker verglichen, ein blasses Chamois, und es sind mit freiem Auge keine Metallpunkte darin zu unterscheiden; aber unter dem Mikroskope sieht man die Goldkörnchen sehr zahlreich und gleichmässig vertheilt im Milchzucker liegen [1]).

In der Auflösung eines Zehntelgranes der ersten Verreibung in fünf Tropfen Wasser gruppirt sich das verriebene Gold, wie es in der Zeichnung dargestellt ist [2]). Hier ist aber wohl zu bemerken, dass die grossen Metallhaufen nicht als solche in der Verreibung vorkommen, sondern in der Solution bei der Übermenge von Metallkörnern durch die freie Attraction und Adhäsion der Atome entstehen. Ich schliesse diess daraus, weil sich 1. die zum Umrühren der Auflösung benüzte beinerne Impfnadel mit unzähligen Goldkörnchen dicht belegte; 2. weil man durch das Umrühren der Auflösung die Massen zerstören kann (statt denen sich aber sogleich wieder andere Gruppen bilden), und 3. weil ich kein einziges Mal ein grösseres Con-

[1]) Wenn man eine Verreibung mikroskopisch untersucht, ist es nöthig, vorerst einen Theil zwischen zwei Glasplatten flach zu drücken, damit die ebene Oberfläche gleichmässig beleuchtet werde.

[2]) Die Tafeln zeigen in der oberen Reihe die 1., in der mittleren die 2., und in der unteren die 3. Verreibung.

glomerat im untersuchten Milchzucker der Verreibung liegen sah. Das hier vom Golde bemerkte gilt auch vom gefällten Platin-, Silber-, Kupfer- und Zinnstaube und findet zugleich Anwendung für die Untersuchung des Quecksilbers und Bleies. Anders verhält es sich mit den einzelnen feinen Goldblättchen, von denen fünf in der Abbildung vorkommen. Diese sind zusammenhängende unzerriebene Folien, welche durch alle Verreibungen gehen und die einzige, zwar nicht bedeutende, doch nicht gleichgültige Schattenseite des Präparates sind — was meine oben ausgesprochene Behauptung rechtfertiget, dass die Metallfolien sich zum Verreiben am schlechtesten eignen. Es gilt diess vorzüglich von den edlen Metallen, die durch ihre Zähigkeit dem Pistill grossen Widerstand leisten, während die weicheren Folien der sogenannten unedlen Metalle sich besser verreiben.

Die Anzahl der Goldkörnchen muss überraschend erscheinen, wenn man erwägt, dass nur der zehnte Theil eines Grans der ersten Verreibung, welcher also $^1/_{50}$ Gran Gold enthält, aufgelöset wurde. Da aber der Durchmesser der Auflösungsscheibe sich zum Durchmesser des Objectivglases wie ein Zoll zu einer halben Linie verhält, so kann von der Auflösungsfläche nur der 576. Theil auf einmal gesehen werden; woraus sich ergibt, dass das in der Zeichnung dargestellte Gold der 288,000. Theil eines Granes ist. Und da nur die liegende Parthie des Goldes gezeichnet werden konnte, das schwebende und schwimmende Gold aber ausser der Rechnung liegt, so steht diese jedenfalls unter der Wahrheit. Zwar sinken die Millionen der in den Mittelschichten der sogenannten Solution anfangs schwebenden Metallkörnchen allmählig grösstentheils zu Boden, aber ein Theil derselben, besonders der allerkleinste, bleibt in der Schwebe, und die auf der Oberfläche des Wassers schwimmende Goldparthie entgeht der Zeichnung und Schätzung ganz. Die Goldkügelchen der ersten Verreibung sind ganz unzählbar; sie kommen von der Grösse eines Mohnkörnchens durch alle Abstufungen bis zur Winzigkeit eines, zwischen sicht- und unsichtbar schwebenden Stäubchens vor. Wenn man das Auge auf eine Stelle im Sehfelde fixirt, die auf den ersten Blick goldleer zu sein scheint; so sieht man Goldatome, die dem Gesichte erscheinen und entschwinden — ein Beweis, dass das Metall in so kleine Theile zerfallen ist, die bei 14,400 maliger Vergrösserung noch nicht sichtbar sind [1]).

[1]) Ein Beleg für die unglaubliche Theilbarkeit der Metalle ist das be-

Die Solution der zweiten Goldverreibung bietet fast die nämlichen Erscheinungen dar, wie die erste; mit dem einzigen Unterschiede, dass hier die conglomerirten Massen viel sparsamer, und die isolirten Goldkügelchen wol noch sehr zahlreich, aber in der Regel kleiner erscheinen. Auch hier kommen noch einzelne Goldblättchen vor, wie auf der Zeichnung, welche nach der Berechnung $\frac{1}{14,400000}$ Gran enthält, zu sehen ist.

In der Auflösung der dritten Tritur kommen nur mehr einzelne *Massulae conglomeratae* vor, und die isolirten herrschen fast ausschliessend, zeigen aber noch immer verschiedene Dimensionen — zum Beweise, dass ihre Theilbarkeit noch nicht *ad extremum terminum* gelangt ist. Wenn wir die aus vielen Goldkörnchen zusammengesezten Metallhäufchen auf einen Gran der Verreibung berechnen und 10 Stücke auf je einen Gesichtskreis der Solution annehmen, so stellt sich ihre Zahl auf 57,600; woraus erhellet, dass, ganz abgesehen von der noch möglichen Theilbarkeit der Goldkörner selbst, die Verreiblichkeit des Goldes noch nicht erschöpft ist.

Unsere Abbildung der 3. Tritur zeigt $\frac{1}{720,000000}$ Gran Gold. Wenn wir nun die sichtbaren Goldkörnchen, welche in einem Sehkreise liegen, nur auf 5000 annehmen, so zeigt die Rechnung, dass in einem Grane der dritten Goldverreibung 28,800000 gespaltener und noch spaltbarer Goldkörnchen enthalten sind; und wenn wir dieses Verhältniss auf die zwei zur Verreibung genommenen Grane ausdehnen, so weiset die mikroskopische Untersuchung bei 120 Linear-Vergrösserung 3,600000,000000 sichtbare Goldmonaden aus. Der Durchmesser eines kleinsten Goldkügelchens der 3. Verreibung ist eher kleiner als bei der Platina; also nahe $\frac{1}{1000}$ Linie.

Die 4. Tritur des Goldes untersuchte ich mit einer Stärke von 300 Linear. Es ergab sich, dass die Theilung des Goldes stetig fortschritt; denn es zeigten sich bei 90,000 maliger Vergrösserung die kleinsten Goldmonaden wie Punkte, die bei günstiger Beleuchtung von mittlerer Helligkeit gelb erschienen und unverkennbaren Metallglanz hatten. Ich sah jedoch auch mohnsamengrosse Körnchen und

---

kannte Abfärben auf einem Abziehsteine. Wenn man mit einem goldenen Ringe auf einem harten Steine einen Strich zieht und ihn unter das Mikroskop bringt, so enthält er Millionen abgeriebener Goldtheilchen, ohne dass der Ring durch diesen Verlust einen bemerkbaren Theil von seinem Gewichte eingebüsst hätte. Es zeigt sich also, dass Millionen von Metallatomen noch ohne (gangbares) Gewicht sind.

sogar einzelne Goldblättchen mit deutlicher Flächenausdehnung. Von den Goldstäubchen der vierten Verreibung fallen mindestens 10 auf den Abstand von $\frac{1}{120}$ Linie eines feinsten Mikrometers. Der Durchmesser eines solchen Goldkügelchens ist also $\frac{1}{1200}$ Linie.

(Der Glanz der kleinsten Metalltheilchen stellt sich unter dem Mikroskope als ein eigenthümliches Blinken dar; welche Erscheinung, verbunden mit der ungemein leichten Beweglichkeit dieser Pusillitäten, den Schein veranlasst, als ob die Metallmonaden sich wie lebende Infusorien bewegten. Das Blinken sowol als die Bewegung der Metallpunkte steht im Causal-Verhältnisse mit der Beleuchtung und Bewegung der Solution, ist also bei direktem Sonnenlichte und im Anfange der geschehenen Auflösung am schönsten und auffallendsten. Es erklärt sich dieses Phänomen durch die in jedem Momente veränderte Reflexion des Lichtes von den bewegten Metallpunkten, welche vermöge ihrer ausserordentlichen Kleinheit und Verschiebbarkeit, und vermöge der Erschütterung und Bewegung der Solution, welche durch die Strömung der Luft und die Verdünstung des Wassers und Alkohols fortwährend unterhalten wird, nie zur Ruhe kommen und gleichsam zu tanzen scheinen. Ist aber die Flüssigkeit verdünstet, hört die blinkende Bewegung der Metall-Monaden auf.)

Das verriebene Gold konnte ich mit Bestimmtheit bis in die 10. und 11. Nummer, also eben so weit, als die Platina materiell nachweisen.

Die ohne Vergleich bessere Verreiblichkeit des Goldstaubes gegenüber der Goldfolie ist ein um so wichtigerer Gewinn, je häufigere Anwendung das Gold in der homöopathischen Praxis, zumal in Krankheitsformen findet, wo die alte Schule sich eben keiner Lorbeeren zu berühmen hat.

III. Metallisches Silber.

A. Blattsilber, *Argentum foliatum.* Ganz analog dem Golde verhält sich das Silber; nur verreibt sich die Silberfolie etwas besser, als die Goldfolie. In der ersten Verreibung zeigen sich über einen Zoll grosse, mit ungeschärftem Auge sichtbare Silberblättchen von ausnehmend schönem Metallglanze, denen durch alle Abstufungen kleinere folgen; mohnsamengrosse schliessen die Reihe. Ihre Umrisse sind durchgehends ganz zufällig und regellos und haben unverkennbare Blattform. Selbst die grösseren Silberblättchen der zweiten Tritur sind für ein gutes Gesicht noch erkennbar, und

sogar die Folien der dritten Verreibung zeigen noch eine sehr verschiedene Grösse — zum augenfälligen Beweise, dass dreistündiges Reiben nicht im Stande war, das Blattsilber in die kleinsten Theile zu trennen. Das verriebene Blattsilber verliert sich wie das Gold in der 5. Nummer.

B. Gefälltes Silber, *Argentum praecipitatum.* Bereitungsart: »Krystallisirtes salpetersaures Silber wird in der achtfachen Menge kalten destillirten Wassers gelöst, und diese Lösung mit einem Streifen blanken Kupferbleches anhaltend umgerührt. Die Zersetzung beginnt augenblicklich unter Ausscheidung eines höchst feinen Staubes von chemisch reinem Silber. Die Operation wird so lang fortgesezt, als man noch Zersetzung beobachten kann. Die, salpetersaures Kupfer enthaltende, blaugrüne Flüssigkeit wird nach erfolgtem Ablagern von dem Metallpulver abgegossen, und dasselbe hierauf so lang mit destillirtem Wasser ausgewaschen, bis eine Prüfung des lezten Abwaschwassers mit Ätzammonium keinen Kupfergehalt mehr nachweist, und dann getrocknet.« (Siehe Gruner's Aufsatz a. a. O.)

Der Silberstaub ist ein lichtgraues, sehr feines Pulver, worin die glänzenden Punkte zahlreicher als beim Goldstaube vorkommen. Unter dem Mikroskope stellt sich das präcipitirte Silber als ein Conglomerat von unzähligen, glänzenden, lose zusammenhängenden Silberkörnern dar, welche stellenweise in compactere Blättchen verbunden sind. Auch die Silberkörner in der Solution der ersten Verreibung erscheinen merklich zahlreicher als beim Golde. Überhaupt verhält sich das gefällte Silber analog dem verriebenen Goldstaube, mit dem unbedeutenden Unterschiede, dass die gruppirten Silbertheilchen nicht so schön sphärisch, wie die Goldkügelchen, sondern mehr nadelartig erscheinen; was aber bei den kleinsten Theilchen nicht mehr bemerkt werden kann, welche überall zum Punkte werden. Ungemein schön ist beim Silber der reine Metallglanz und das optische Spiel der, aus der Schwebe unter steten Bewegungen niedersinkenden Silberstäubchen. In der Milchzuckerlösung der zweiten Silberverreibung zeigen sich noch einige *Massulae conglomeratae*, welche in der dritten Verreibung ganz verschwinden. — Das Verhältniss ist dasselbe wie beim Golde. In der ersten Verreibung ist $\frac{1}{288,000}$, in der zweiten $\frac{1}{14,400000}$ und in der dritten $\frac{1}{720,000000}$ Grantheil von Silber dargestellt, was auch nachfolgend vom präcipitirten Kupfer und Zinne gilt. Wenn wir die Anzahl der liegenden und bei 14,400ma-

liger Vergrösserung sichtbaren Silberkörner, welche auf einen und denselben Gesichtskreis fallen, in runder Zahl auf 10,000 anschlagen, so sind in einem Grane der dritten Silberverreibung, im Hahnemann'schen Verhältnisse 1:99 angefertigt, 28,800000, bei meinem Arzneiverhältnisse 57,600000, und bei einem Präparate im Decimal-Verhältnisse 288,000000 getrennter Silberkörner enthalten; und die ganzen 10 Silbergrane würden in der dritten Verreibung in 15,000000,000000 solcher Kügelchen zerfallen; wobei erinnert werden muss, dass weder die schwimmenden noch die schwebenden Körnchen in Anschlag gebracht sind, und die Theilbarkeit aller 15 Billionen Silbertheilchen noch nicht erschöpft ist. Die Silberatome sind noch in der 10., 11. und 12. Nummer nachweisbar, und der Durchmesser eines kleinsten Kügelchens ist $\frac{1}{1000}$ Linie. — Nach den vorliegenden Resultaten ist es wol überflüssig, über die Verzüglichkeit der Verreibungen des Gold- und Silberstaubes anstatt der Gold- und Silberfolien ein Wort zu verlieren. Die Sache spricht für sich selbst, und es bedarf nur eines vergleichenden Blickes auf die Tafeln. Die Pharmakotechnik der drei edlen Metalle scheint nach diesem Ausweise kaum mehr einer Verbesserung fähig zu sein, und es bleibt nur zu wünschen, dass die Präparate des verriebenen Gold- und Silberstaubes recht bald allgemeine Einführung und Anwendung finden mögen.

IV. Metallisches Quecksilber.

Es liegt auf der Hand, dass ein tropfbar flüssiges Metall einer grossen Theilbarkeit fähig sein müsse, und die mikroskopische Untersuchung bestätigt genügend dies apriorische Urtheil. Die Verreiblichkeit des laufenden Quecksilbers steht der Theilbarkeit der als Staub präcipitirten Metalle wenig nach. Besonders schön sind beim Mercur der Spiegelglanz, die vollkommene Kugelgestalt und die Undurchsichtigkeit der kleinsten wahrnehmbaren Kügelchen. — Die Metallgruppen der ersten Verreibung sind ein Aggregat von Kügelchen verschiedener Grösse, die wie ein loses Gerölle durch eine florige Haut zusammen gehalten werden, welche bei opaker Beleuchtung graulichweiss, bei transparenter aber durchsichtig und farblos erscheint. Dieses feine Häutchen rührt offenbar von der beginnenden Sauerstoffung des Mercurs her, welche während der Verreibung statt findet und durch den freien Zutritt der Luft an das fein zertheilte und durch das Reiben erhitzte Metall vermittelt und begünstigt wird. — In der Solution der zweiten Verreibung wer-

den die gruppirten Kügelchen sparsamer und verschwinden in der dritten Verreibung fast ganz; die isolirten Kügelchen aber sind bis in die 9. und 10. Nummer nachweisbar. Bei günstiger Beleuchtung sieht man auch einzelne, metallisch glänzende Kügelchen in dem zarten Netze eingehüllt; woraus hervorgeht, dass die Verreibungen des laufenden Quecksilbers kein regulinisches, sondern ein mehr weniger oxydirtes Präparat sind.

V. Metallisches Eisen.

Das Eisen stellt in der ersten Verreibung ein lichtgraues, gleichmässig vermengtes Pulver dar, in dem mit ungeschärftem Auge keine metallischen Glanzpunkte zu unterscheiden sind. Die aufgelöste Verreibung zeigt noch Eisenstücke von $^1/_2$ Zoll im grössten Durchmesser, welche sich durch stahlgraue Farbe, Metallglanz, körniges Gefüge und faserigen Bruch karakterisiren; viel zahlreicher aber sind die kleineren Eisenpartikeln, welche mit kleinen Eisenpunkten schliessen. Auch die zweite Verreibung erscheint, mit der dritten verglichen, noch graulich und enthält in der Auflösung des Milchzuckers wenige hanfsamengrosse Eisenstückchen, aber viele schwarze Eisenkörner und Punkte. — In der dritten Tritur sind die grössten Eisentheile wie Hirsekörner, die mittleren wie Punkte, und die kleinsten wie winzige Stäubchen, deren Durchmesser $^1/_{600}$ Linie ist. Die Tragweite der gebrauchten 90,000maligen Vergrösserung liess die Eisenatome noch in der 7. — 8. Nummer erkennen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch das Eisen, welches eine so starke Verwandtschaft zum Sauerstoffe hat, die mit der Erhöhung der Temperatur zunimmt, während des Reibens sich mehr weniger zu oxydiren beginne; was auch die Trübung in der Solution der ersten Verreibung und die dunkelschwarze Farbe der kleinen Eisenkörner beweiset.

Wenn man eine Eisenfeile, wie sie die allöopathische Therapie in Gebrauch zieht, mikroskopisch untersucht, stellt es sich klar heraus, dass nur ein sehr kleiner Theil dieses sogenannten feinsten Pulvers assimilirbar ist; denn diese martialischen Giganten sind nicht qualificirt, *in succum et sanguinem* aufgenommen zu werden, sondern beschweren nur als unverdaulicher Ballast den Magen und passiren als unaufgeschlossener Rohstoff die ersten Wege. Und doch beurtheilt der Arzt die Wirkung des Mittels nach dem Masse und Gewichte der verschluckten Arznei! Durch diesen Umstand ist es erklärbar, wie die Kranken oft sehr grosse Dosen heroischer Mit-

tel ohne besonderen Nachtheil vertragen; denn einerseits ist die Form der Arznei nicht assimilirbar, und andererseits reizt ihre Masse die ersten Wege zur heftigsten Reaction auf, wodurch sie auf dem kürzesten Wege wieder aus dem Körper ausgestossen wird. Auf diese Weise sucht sich der Organismus vor den Kraftverschwendungen des einstürmenden Arztes zu schützen.

VI. Metallisches Blei.

A. Plumbum limatum. Analog der verriebenen Eisenfeile verhält sich die Bleifeile. Die erste Verreibung ist ein lichtgraues gleichmässiges Pulver, in dem das Metall vom Milchzucker nicht unterscheidbar ist. In der Auflösung erscheinen die grösseren Bleistücke von bläulichgrauer Farbe, haben ein feinkörniges Gefüge und einen starken Metallglanz. Die kleineren Bleitheilchen sind mit einem weissgrauen, matten, bei transparenter Beleuchtung durchsichtigen Häutchen umstrickt, welches wie das Oxydul-Häutchen des Quecksilbers durch die Oxydation des Bleies entsteht und Blei-Suboxyd, Bleiasche, zu sein scheint. Von diesem Häutchen gehalten schwimmen viele Bleischleier, in denen zahlreiche Bleikörner liegen, auf der Oberfläche des Wassers. In der Auflösung der zweiten Verreibung sieht man noch linsengrosse Schleierchen und zahlreiche vom Oxydulhäutchen umhüllte Bleikörnchen schwimmen, schweben und liegen; und in der dritten Verreibung sind die in die grössten Schleierchen eingehüllten Bleikörnchen wie Hirsekörner. Die isolirten Körnchen kommen in allen Schichten vor und sinken nur sehr langsam aus der Schwebe zu Boden. Die Bleistäubchen scheinen etwas kleiner als die des Eisens, und ihre grössere Anzahl beweiset die bessere Verreiblichkeit des weicheren, leicht abfärbenden Bleies als des härteren Eisens.

B. Plumbum foliatum. Das sehr dehnbare Blei lässt sich in äusserst feine Blättchen ausschlagen, welche sich bei der grossen Weichheit dieses Metalls ungleich besser verreiben, als die zähen Gold- und Silber-Blättchen, welche dem Pistill viel grösseren Widerstand entgegen setzen. Die Bleifolien zeigen eine bläulichgraue, stellenweise angelaufene Farbe und geben eine sehr gleichmässige Verreibung von gesättigtem Grau, welche sich unter dem Mikroskope fast reicher als die Verreibung der Bleifeile zeigt. Durch das starke Abfärben des Bleies bleibt der Boden der Reibschale nach der ersten Verreibung schmutzig grau. Dadurch geht ein Theil des Metalls für die erste Verreibung verloren und kommt der zweiten zu

gute. Ich schätze den Metallrückstand, welcher nicht aufgescharrt werden kann, auf nahe den zehnten Theil des zum Verreiben genommenen Metalls; wovon man sich überzeugen kann, wenn man nach geschehener Verreibung warmes Wasser in die Schale giesst, das den Milchzucker auflöst und das Blei in einer grauen Wolke erscheinen lässt.

VII. Metallisches Kupfer.

A. Cuprum limatum. Kein Metall erscheint so mannigfaltig an Farbe und Gestalt, als das nach Hahnemann's Vorschrift auf einem feinen Abziehsteine unter destillirtem Wasser abgeriebene Kupferpulver. Diese verschiedenen Formen sind so viel als möglich in den Zeichnungen dargestellt. Das grösste Stück hat noch bedeutende Dimensionen der Länge, Breite und Dicke. Das längliche solide Stück lässt deutlich das körnige Gefüge erkennen; andere stellen rundliche und längliche, gestreifte Kupferstücke dar. Besonders auffallend sind die in der ersten Verreibung zahlreich vorkommenden Kupferkugeln; von denen einige, wie *e*, eine Aushöhlung zeigen, als ob sie durchlöchert wären, und bald mit einem abstehenden Saume rings eingefasst, oder nur zum Theile damit versehen sind; auch elliptisch geformte Kupferstücke kommen vor. Manche Kupferkugeln sind aufgesprungen und zeigen unter dem geborstenen Mantel eine zweite Kugel, als ob mehrere Kugeln in einander geschachtelt wären. Endlich sieht man zahlreiche kleinere Kupfertheilchen, von denen die kleinsten, punktförmige Körnchen, $\frac{1}{400}$ Linie im Durchmesser haben. Das geriebene Kupfer sinkt in der Auflösung schnell zu Boden und schwimmt nur sparsam auf der Oberfläche. — In der zweiten Verreibung kommen noch Kupferpartikeln von verschiedener Gestalt vor. Die grösseren ausgehöhlten Kugeln erscheinen viel seltener, dagegen herrschen die kleineren soliden und die Kupferkörnchen vor. In der dritten Tritur sah ich gar keine Kugeln mehr, und auch die Kupferkörner und Punkte sind nicht zahlreich. — Die Farbe des Kupfers ist gleichfalls sehr abwechselnd. Das eigenthümliche Kupferrothbraun geht durch alle Schattirungen theils ins Goldgelbe, theils ins Violette über; und bei den verschiedenen Stücken schlägt bald das Röthliche, bald das Gelbliche, Braune oder Violette vor. Mit ausnehmend schönem Farbenspiele opalisiren bei heller Beleuchtung die Kupferkugeln, und die kleinen Körnchen erscheinen wie rothglühendes Eisen.

Diese mannigfaltigen Anlauffarben des verriebenen Kupfers, so

wie die Abhäutung der opalisirenden Kugeln geben den Beweis, dass während der Verreibung eine Oxydation eingetreten ist. Die Kupferverreibungen sind daher eben so wenig, wie die des Eisens und Bleies ein rein regulinisches, sondern ein mehr weniger oxydulhältiges Präparat. Das geriebene Kupfer verreibt sich bedeutend schlechter als die Eisen- und Bleifeile, und ich konnte es nur bis in die fünfte Nummer nachweisen.

B. Cuprum foliatum. Das Kupfer lässt sich als dehnbares Metall in sehr dünne Blättchen ausschlagen, deren Durchmesser verschwindend klein ist. Das von Hrn. Gruner mir mitgetheilte geschlagene Kupfer ist so fein und leicht, dass zwei Gran desselben beim Abwiegen die halbe Schale der Granwage anfüllen. Die damit angefertigte erste Verreibung gibt ein gleichförmiges, blasspfirsichblüthen-rothes Pulver, welches an die Verreibung von *Selen* erinnert, die jedoch gesättigter roth ist. Auch der Boden der Reibschale zeigt dieselbe röthliche Farbe. Die mikroskopische Untersuchung weiset aus, dass das in sehr feine Blättchen ausgeschlagene Kupfer ein viel gleicheres und besser getheiltes Präparat liefere, als das abgeriebene Kupfer; obschon es noch Vieles zu wünschen übrig lässt. Die Schattenseite des Präparates sind die der Zerkleinerung entgangenen Kupferblättchen, die von verschiedener Grösse, manche noch von halbzolligrosser Ausdehnung vorkommen.

C. Cuprum praecipitatum. Bereitung: »Durch wiederholte Krystallisation gereinigtes schwefelsaueres Kupferoxyd wird in der sechsfachen Menge destillirten Wassers gelöst, und die Flüssigkeit in einer Porzellanschale über Spiritusfeuer zum Kochen erhizt, worauf man eine oder zwei aus destillirtem Zink gegossene Kugeln von der Grösse gewöhnlicher Büchsenkugeln hineinlegt und dieselben durch Umrühren mit einem Glasspatel bei einer Temperatur von ungefähr + 60° R. in steter Bewegung erhält. Hierbei beginnt die Zersetzung augenblicklich und wird unter den angegebenen Bedingungen unterhalten, bis die Flüssigkeit ziemlich entfärbt erscheint. Es ist gut, die Zinkkugeln vor gänzlicher Zersetzung der Flüssigkeit zu entfernen, dieselbe aber nachher noch 5—10 Minuten lang kochen zu lassen, damit jedes etwa abgefallene Zinkbröckchen noch Zeit habe, sich völlig aufzulösen. Aus demselben Grunde verdient die Anwendung gegossener Kugeln vor den Stäbchen den Vorzug, weil leztere weit eher dünn gewordene Stückchen abstossen, welche den Kupferniederschlag verunreinigen

können, als die glatten Kugeln. Streifen von dem bekannten käuflichen Zinkblech sind seines bedeutenden Kohlenstoffgehaltes wegen gänzlich unanwendbar, da der bei der Auflösung des Zinks sich ausscheidende Kohlenstaub den Kupferniederschlag auf unverbesserliche Weise verunreiniget.«

»Der auf die schon angegebene Art gehörig ausgewaschene Niederschlag stellt zwar ein sehr feines, jedoch nicht so ganz gleichmässiges Pulver dar, weil er eine Parthie in Gestalt feiner Blättchen ausgeschiedenen Kupfers enthält, von der er nur durch die bekannte Procedur des Schlemmens befreit werden kann. Es ist aber nöthig, dass diess so rasch als möglich hintereinander geschehe; denn hierbei ist die Bildung des nachher schwer zu entfernenden Kupferoxyduls unvermeidlich. Zu den Bedingungen möglichster Verminderung jener Blättchen scheint mir sowol das Erhitzen, wie das unausgesezte Bewegen der Zinkkugeln in der Flüssigkeit zu gehören, damit die Zersetzung rasch hinter einander erfolge.« (Vergl. *Gruner's* Aufsatz a. a. O.)

Unter dem Mikroskope verhält sich das als Metallstaub präcipitirte Kupfer analog dem gefällten Gold- und Silberstaube. Es erscheint als ein Aggregat von unzähligen Krümchen und Körnchen, welches an die Schlacken erinnert. Die Auflösung der ersten Verreibung, welche ein sehr gleichmässiges steingraues Pulver gibt, zeigt die Kupferkörner theils in grössere Schlacken zusammengeknäult, theils in Myriaden isolirter Punkte gespalten, welche dicht neben und aufeinander liegend nicht nur den Boden bedecken, sondern auch so zahlreich in allen Schichten des Wassers vorkommen, dass die Auflösung anfangs ganz trüb erscheint; was wol auch in dem anhängenden Oxydule mit seinen Grund hat. In der zweiten Verreibung zeigen sich nur mehr wenige und kleine Körnerhäufchen; dagegen aber sind die freien Körner noch ungemein zahlreich; in der dritten Verreibung herrschen sie fast ausschliesslich. — Die Untersuchung des metallisch gefällten Kupfers liefert den Beweis, dass die im Präcipitate beigemengten Blättchen der Gleichmässigkeit des Präparates bei mühsamer und sorgfältiger Anfertigung keinen Abbruch thun; auch ist es einleuchtend, dass die Verreibung des Kupferstaubes kein reguliniſches, sondern ein oxydulhältiges Präparat gibt. Wenn der Werth einer Metallverreibung in der reguliniſchen Reinheit läge, so verdiente die Verreibung des geschlagenen Blattkupfers unbedingt den Vorzug. Da derselbe aber nur in der Gleichmässigkeit und der dadurch bedingt-

ten Wirksamkeit des Präparates liegen kann, so muss dem präcipitirten Kupfer der Preis um so unbedenklicher zuerkannt werden, als der Vorwurf der Oxydulhältigkeit der Wirksamkeit keinen Abbruch machen kann; weil dieser, wie Gruner's und meine Untersuchungen nachweisen, auch zugleich das Hahnemann'sche Präparat trifft, mit welchem die physiologischen Prüfungen des Kupfers angestellt worden sind.

Als Beleg für die Wirksamkeit des neuen Präparates muss ich hier folgende Beobachtung anführen, die ich an mir selber machte. Ich bekam während der Verreibung des Kupferstaubes im Verhältnisse 2 : 9 Benommenheit des Kopfes, empfand einen süsslich – metallischen Geschmack unter Zulauf vielen Speichels im Munde, und der Hals wurde trocken, mit der Empfindung von Zusammenschnüren beim Niederschlucken. Ich theile dieses mit, weil es um so mehr für die Güte des Präparates spricht, da ich gewiss zu den starken Naturen gehöre und mich nicht entsinnen kann, bei der Verreibung irgend eines Arzneistoffes so unverkennbar afficirt worden zu sein.

Das materielle Substrat des verriebenen Kupferstaubes ist bis in die zwölfte Nummer erkennbar, und der Durchmesser einer kleinsten Kupfermonade $\frac{1}{2000}$ Linie.

VIII. Metallisches Zinn.

A. Stannum foliatum. Dass ein grosser Unterschied der Präparate entstehe, je nach der verschiedenen Vorbereitung des zum Verreiben bestimmten Metalls, erfuhr ich am augenfälligsten beim Zinne. Meine älteren Zinnverreibungen, welche aus minder feinem Staniol angefertigt sind, zeigen eine viel ungleichere Zertheilung als das Präparat, das ich aus dem von Hrn. Gruner mitgetheilten feinsten Schaumsilber bereitet habe. Während das gröbere Staniol noch in der dritten Verreibung linsengrosse Blättchen zeigt, die der Verreibung entgangen sind, liefert das Goldschläger-Schaumsilber ein sehr gleichmässiges lichtgraues Pulver, dessen grösste Blättchen unter dem Mikroskope kaum so gross in der ersten Verreibung erscheinen, als die Folien des Staniols in der dritten Tritur. Ich kann den Grund dieses Unterschiedes nur in dem verschiedenen Grade der Feinheit des zur Verreibung verwendeten Staniols suchen, weil ich beide Präparate eigenhändig und mit gleicher Genauigkeit angefertigt habe. Hier muss ich aber bemerken, dass ich bei den Verreibungen der Metallfolien, seitdem ich ihre schlechte Verreiblich-

keit aus Erfahrung kenne, grösseren Druck anwende und die Operation über die vorschriftmässige Zeit einer Stunde ausdehne, so dass ich mit dem ersten Dritttheil der Trituration, wo die Blättchen von dem Milchzucker weniger geschützt sind und sich der Zerreibung weniger entziehen können, eine halbe Stunde zubringe.

Die Verreiblichkeit des gröberen Staniols steht wenig höher als die der Gold- und Silberfolie; dagegen stehen die Verreibungen des feinen Schaumsilbers noch höher als die des Bleies und Eisens.

B. Stannum praecipitatum. Das metallisch gefällte Zinn ist ein eisengraues feines Pulver, welches zahlreiche Metalltheilchen als glänzende Punkte zeigt, weil bei der Präcipitation sich ein Theil des gelösten Zinns in Form feiner Blättchen ausscheidet. Unter dem Mikroskope verhält sich der Zinnstaub analog den übrigen präcipitirten Metallen; nur dass hier die den Metallkörnchen eingemengten Blättchen und Schüppchen zahlreicher vorkommen, was jedoch die Theilbarkeit des Zinns nicht beeinträchtiget. Seine Verreibungen erweisen sich aus allen untersuchten Metallen als die gleichmässigsten und reichsten und laufen sogar den edlen Metallen den Rang ab. — Herr Apotheker Gruner bemerkte in seinem Briefe an mich, dass ihm das Zinnpräparat noch keineswegs genüge, und er theile desshalb in seinem Aufsatze (a. a. O.) die Methode, das Zinn metallisch zu fällen, noch nicht öffentlich mit. Um so mehr musste es mich überraschen, dem wenig versprechenden Zinne den ersten Preis zuerkennen zu müssen.

In der Solution der ersten Verreibung liegen die Zinnkörner über einander geschichtet am Grunde, und Myriaden schwimmen und schweben, die allmälig grösstentheils niedersinken; auch kommen viele *Massulae conglomeratae* von verschiedener Grösse vor. In der zweiten Verreibung liegen die Zinnkörner wellenförmig gruppirt, in unzählbarer Menge neben- und übereinander, und zeigen sich noch viele Körnerhäufchen; und selbst noch in der dritten Verreibung bedecken die Zinn-Atome den Boden des Glases, und erscheinen noch kleine Conglomerate — zum Beweise, dass ein dreistündiges Reiben nicht hinreichte, die Theilbarkeit des Zinns zu erschöpfen.

Sehr deutlich und schön ist beim Zinne das metallische Blinken der äusserst beweglichen Metall-Atome, so dass man Legionen tanzender Infusorien zu sehen meint. Diese ungemeine Beweglichkeit der mikroskopischen Metallstäubchen erinnert an das wunderbare Phänomen der organischen Flimmerbewegung, welche

Purkinje und Valentin als morphologisches, im ganzen Thierreiche vorkommendes Grundphänomen nachgewiesen haben. (*De phaenomeno generali et fundamentali motus vibratorii continui in membranis cum externis tum internis animalium plurimorum obvii.* Breslau, 1835.)

Wenn wir die Metallkörner der Zeichnung, welche auf einen Sehkreis fallen (der aber nur der 576. Theil des Kreises der Solution des Zehntelgrans ist), in runder Zahl auf 20,000 annehmen (wo aber das schwimmende und schwebende Zinn nicht in die Rechnung fällt); so sind in einem Grane der dritten Zinnverreibung 115,200000, und ist das Präparat im Decimalverhältnisse verrieben, 576,000000 getheilter und noch theilbarer Zinnkörnchen enthalten. Die Materialität des Zinns lässt sich noch in der 13. — 14. Nummer nachweisen, und eine Zinnmonade misst im Durchmesser höchstens $\frac{1}{2000}$ Linie.

Da bei stärkeren Vergrösserungsgraden als 300 Linear (90,000mal) die Deutlichkeit der Beleuchtung durch den unvermeidlichen Umstand, dass der zu beobachtende Gegenstand in die unmittelbare Nähe der Objectivlinse gebracht werden muss, sehr leidet; so lassen sich die Untersuchungen mit stärkeren Graden (die grösste Stärke des vortrefflichen Plössl'schen Instrumentes, das mir zu Gebote stand, ist 1020 Linear, also über eine Million) nicht mehr mit erforderlicher Deutlichkeit anstellen und die Grenzen der Sichtbarkeit der Metall-Atome nicht mit unfehlbarer Bestimmtheit angeben; aber es ist meine subjective Überzeugung, dass die Tragweite der bei diesen Untersuchungen gebrauchten Vergrösserungsgraden nicht hinreiche, alle Atome sichtbar zu machen, und dass daher alle angegebenen Resultate unter der Wirklichkeit liegen [1]).

---

[1]) Und so mass- und grenzenlos auch die Theilbarkeit des Zinns erscheinen mag, so wird sie dennoch von der Theilbarkeit des weissen Arsenik-Oxydes übertroffen — wie die beigegebene Abbildung der ersten Arsenik-Verreibung ausweiset, welche Myriaden und Myriaden winziger Körnchen und Stäubchen enthält, die sich in allen Schichten als unzählbare Monaden herumtreiben, und die gleichwohl noch eine Menge unzerriebener Oxyd-Flocken zeigt. — Obgleich die Tendenz dieses Aufsatzes zunächst ist, nur das Resultat der mikroskopischen Untersuchungen der sogenannten regulinischen Metallpräparate mitzutheilen; so glaubte ich doch mit dem Arsenik eine kleine Ausnahme machen zu müssen, um einerseits von der erstaun-

IX. Metallisches Zink.

Die erste Verreibung des Spiauters zeigt mit freien Augen sichtbare Metallstückchen, welche unter dem Mikroskope als derbe, 2—3 Zoll grosse, bläulich-weisse, schön glänzende Brocken erscheinen, welche an den Bruchstellen ein krystallinisch-blätteriges Gefüge erkennen lassen. Neben diesen Kolossen liegen Körnchen, die millionenmal kleiner sind und die Ungleichmässigkeit der Zinkverreibung recht anschaulich machen. In der zweiten Verreibung sind die grössten Zinkstüchen wie Hirsekörner, und die kleinsten wie Punkte, die ziemlich zahlreich in der Solution schwimmen, schweben und liegen. Die dritte Tritur enthält nur mehr Zinkkörnchen in mässiger Anzahl. Die kleinen Zinktheilchen zeigen einen matten Glanz, und eine graulichte Farbe, was von der während des Reibens beginnenden Oxydation herzurühren scheint. Die mechanische Theilbarkeit des metallischen Zinks erstreckt sich nur bis in die fünfte Nummer, und lässt noch sehr viel zu wünschen übrig.

Herr Grunner ist in seinen pharmakotechnischen Arbeiten noch nicht bis zum Zink gekommen, spricht aber a. a. O. die Hoffnung auf einen günstigen Erfolg aus; und es steht von seinem unermüdlichen Eifer zu erwarten, dass er nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern durch Vollendung seiner zur Verbesserung der homöopathischen Metallpräparate unternommenen Arbeiten, seine Verdienste um unsere Pharmakotechnik noch vermehren werde.

Wenn ich nun den Grad der Verreiblichkeit aller mikroskopisch untersuchten Metallpräparate mit einander vergleiche und die Anzahl und Kleinheit der Atome eines Granes, in welche sie durch mechanisches Reiben zerfallen, als Massstab zu Grunde lege; so ergibt sich folgende Rangordnung: gefälltes Zinn ist quadrillionmal, gefälltes Kupfer, Platin, Silber, Gold über trillionmal, laufendes Quecksilber trillionmal, feingeschlagenes Zinn und Kupfer über billionmal, gefeiltes oder geschlagenes Blei und gefeiltes Eisen billionmal, abgeriebenes Zink und Kupfer über millionmal, grobes

---

lichen Zerreiblichkeit der Metalloxyde eine Probe zu geben, und andererseits den Beweis vor Augen zu legen, dass der weisse Arsenik ebenso wenig als die regulinischen Metalle in Wasser und Weingeist auflöslich sei; obgleich seine Auflöslichkeit in allen chemischen und pharmakologischen Handbüchern angegeben wird. Es zerfällt der Arsenik im Wasser nur in sehr kleine Krümchen, aber er löset sich nicht auf.

Staniol, Blattsilber und Blattgold millionmal physisch durch mechanisches Reiben und Drücken theilbar.

Aus den vorliegenden Experimenten, welche mit möglichster Genauigkeit angestellt wurden, lassen sich nicht unwichtige Folgerungen ziehen:

1. Die Metallkönige behalten, selbst zum feinsten Atomenstaube zermalmt, alle Eigenschaften der Metallität unzerstörbar bei und sind als *Pulvis microscopicus* in Wasser und Weingeist eben so unauflöslich, wie als massenhafte Stücke. »Das Erz,« sagt Oken, »ist die höchste Selbstständigkeit des Planeten.« Nur für das unbewaffnete Auge verschwinden die Metallkörnchen durch ihre Kleinheit, aber dem geschärften Gesichte erscheinen sie als solche wieder. Dem Einwurfe, dass die Metalle durch noch feinere Zermalmung löslich gemacht würden, stelle ich die Frage entgegen: wo denn die Löslichkeit ihren Anfang nehmen soll, wenn der 90,000ste Theil des kleinsten sichtbaren Metallpunktes noch nicht löslich geworden ist? — wenn wir anders unter dem Begriffe einer Auflösung (*Solutio*) ein gegenseitiges so inniges Durchdringen zweier Körper, eines lösenden und eines zu lösenden, verstehen, dass sie eine durch und durch homogene ununterscheidbare Masse darstellen. In diesem Sinne sind die Metalloxyde eben so unauflöslich in Wasser und Weingeist, wie die regulinischen Metalle.

2. Der Metallglanz manifestirt sich bei den edlen Metallen bis zu den kleinsten sichtbaren Punkten; dagegen hört er bei den sogenannten unedlen Metallen wegen der eintretenden Oxydation früher auf. Die vollkommene Undurchsichtigkeit bleibt sich aber bei allen Beleuchtungsgraden und Grössen constant und ist das sicherste Kriterion, die kleinsten Metallkörnchen von zufälligen Verunreinigungen zu unterscheiden. Das specifische Gewicht offenbart sich nur bei den grösseren Metallpartikeln, die im Wasser und Weingeiste zu Boden fallen; die kleinen Theilchen aber, zumal die blattförmigen oder mit der Oxydulhaut umstrickten, schwimmen auf der Oberfläche, und die anfangs der Auflösung in den Zwischenschichten befindlichen Metallkörnchen sinken grösstentheils allmälig zu Boden, und nur ein viel kleinerer Theil erhält sich in der Schwebe. Es bilden sich somit bei der Milchzucker-Solution der Metallverreibungen stets drei Gruppen: eine schwimmende, eine schwebende und eine liegende. In den weingeistigen Dilutionen sinken

natürlich die Metallstäubchen schneller und leichter zu Boden; und wenn man einen Weingeisttropfen unter dem Mikroskope beobachtet, entsteht durch die schnelle Verdünstung eine so rege Bewegung in seinem Inneren, dass die Metallatome sich wie lebende Infusorien herum zu treiben scheinen. Bei vollendeter Verdunstung belegt sich das Glas mit einer dichten Wolke von weisslichen Flöckchen.

3. Bei der Procedur der Verreibung geht eine fortschreitende Spaltung, Zertheilung, Zerkleinerung, Zermalmung der Arzneistoffe vor; welcher Vorgang, weil die Stoffe dadurch für den Organismus aufnahmsfähig, assimilirbar, gemacht werden, auch Entfaltung, Befreiung, Aufschliessung, und im Anbetrachte der Imponderabilien Erregung, Erweckung der Arzneikräfte genannt werden kann. Ob bei der Verschüttelung eine noch weitere materielle Spaltung der verriebenen Metalle vor sich gehe, ist zweifelhaft; gewiss (?R.) aber findet auch hier eine Erregung der elektrischen und magnetischen Potenzen statt durch die Reibung der geschüttelten Metallatome sowol unter sich als mit dem geistigen Träger, dem concentrirtesten Alkohol. Solutionen können die aus den Verreibungen der Metalle bereiteten Arzneistoffe nicht genannt werden, weil eine Auflösung *in sensu stricto* nicht da ist; denn die Metallstäubchen sind in den sogenannten Solutionen nur suspendirt, und jede höhere Nummer der Arzneiscale enthält eine geringere Quantität des sichtbaren materiellen Substrates. Dynamisationen mögen jene Nummern genannt werden, welche eines nachweisbaren materiellen Arzneisubstrates bar sind.

Die alte Schule nennt die so feine Zertheilung der Metalle, dass sie für das unbewaffnete Auge den Spiegelglanz verlieren, »das Tödten der Metalle«, die neue Schule dagegen muss diesen Vorgang mit allem Fug und Rechte »das Lebendigmachen der Metalle« nennen; und wenn die chemische Allöopathie mit ihren quantitativen Dosen die Medicin der ersten Wege zu nennen ist, muss die dynamische Homöopathie mit der qualitativen Gabe die Medicin der zweiten Wege heissen.

4. Die reale Theilbarkeit der Materie durch mechanische Zerkleinerungsmittel geht zwar bis ins Erstaunliche, ist aber dennoch endlich und begrenzt und bleibt weit hinter der idealen Unendlichkeit der Mathematik zurück. Die sichtbaren Arzneipartikeln werden fortschreitend kleiner, in den höheren Nummern weniger und hören endlich auf; weil die Atome mit zunehmender

Kleinheit im gleichen Verhältnisse an Verschiebbarkeit zunehmen und zuletzt dahin kommen müssen, wo sie sich einer weiteren Zerkleinerung durch mechanische Einwirkung entziehen. Wir müssen übrigens mit der Theilbarkeit der Materie sehr zufrieden sein; denn die Untersuchung der präcipitirten Metalle weiset aus, dass der Durchmesser eines kleinsten Metallstäubchens $^1/_{1200}$—$^1/_{2000}$ Linie beträgt, während der Durchmesser eines Blutkügelchens $^1/_{300}$ Linie hält; dass demnach der kubische Inhalt eines Metallkügelchens wenigstens 64 Mal kleiner als der eines Menschen-Blutkügelchens ist. (Siehe die Abbildung der Blutkügelchen.)

Dieses überraschende Resultat, von dessen Wahrheit sich jeder *speculo oculis* überzeugen kann, ist sehr beruhigend für die Materialisten und Nihilisten, deren Äusserungen über die Nullität der homöopathischen Gaben vor dem Mikroskope verstummen müssen. Die um die Materie ängstlich bekümmerten Zweifler können sich mit der Gewissheit trösten, dass ein homöopathisch behandelter Kranker in einem Granpülverchen von Zinn oder von Arsenik 3., im Arzneiverhältnisse 2 : 96 verrieben, also in $\frac{1}{125,000}$ Gran 115,200000, und im Decimalverhältnisse präparirt, 576,000000 getheilter und noch theilbarer Metallkörnchen einnimmt, von denen ein jedes einzelne als Individuum alle dem Zinne und Arsenik eigenthümlichen Virtualitäten ganz und ungetheilt besizt, und welche, eben weil sie vielmal kleiner als die Blutkügelchen sind, frei und ungehindert alle organischen Gebilde durchdringen, zu allen Theilen gelangen und ihre specifischen Tendenzen entfalten können.

5. Sehr wichtig und für den Heilzweck folgenschwer ist der Zustand, in welchem das Metall sich befindet, das zur Verreibung verwendet wird; denn wie die mikroskopischen Untersuchungen anschaulich zeigen, findet hier ein sehr grosser Unterschied statt. Nach meinen angestellten Beobachtungen eignen sich die Metalloxyde und die als Staub gefällten Metalle, so wie die tropfbar flüssige Form des Quecksilbers zur homöop. Verreibung am besten, minder gut die Eisen- und Bleifeile, noch schlechter das, durch Reiben auf einem harten Abziehsteine unter destillirtem Wasser oder Weingeiste gewonnene Zink- und Kupferpulver, und am allerschlechtesten die Silber- und Goldfolien.

6. Endlich stellt es sich klar heraus, dass nur die Verreibungen der edlen Metalle regulinische Präparate geben, die unedlen Metalle dagegen wegen ihrer starken Verwandtschaft zum Sauerstoffe während des Reibens sich mehr weniger oxydiren.

Es drängt sich daher als Resultat dieser Untersuchungen unabweisbar die Frage auf, ob es nicht dem Heilzwecke entsprechender sei, zu den homöop. Verreibungen anstatt der regulinischen Metalle, die sich *sub operatione* oxydiren, sogleich die Oxydule in Arbeit zu nehmen? — Diese Ansicht wird durch folgende Gründe unterstützt:

1. ist es eine ausgemachte Erfahrung aller Zeiten, dass die Verbindung des Sauerstoffes mit den Metallen ihre Wirkung auf den Organismus erhöhe. (Schlagende Beispiele geben der Arsenik, das Quecksilber, Mangan, Blei und And.)

2. geht aus den vorliegenden Untersuchungen klar hervor, dass die Oxydation der sogenannten unedlen Metalle während des Reibens unvermeidlich sei;

3. unterliegt es keinem Zweifel, dass die während der Verreibung eingeleitete Oxydation der kleinzertheilten Metalle auch nach der Verreibung sich fortsetze;

4. wissen wir aus der Physiologie, dass der Magen auf die dem Sauerstoffe verwandten Metalle oxydirend wirke;

5. sind die spröden Oxyde zur mechanischen Verreibung viel besser geeignet, als die zähen Metallkönige;

6. werden durch die Einführung der oxydirten Metalle die Prüfungsresultate der regulinischen Metalle nicht umgestossen, weil dieselben, wie die Untersuchungen gezeigt haben, nicht mit regulinischen, sondern mehr weniger oxydulhältigen Präparaten erlangt worden sind. — Hahnemann's Quecksilber-Präparat ist reines Oxydul; das nach seiner Vorschrift bereitete und verriebene Kupfer, Blei, Eisen sind mehr weniger oxydulhältig; was auf physicalischem und chemischem Wege bewiesen werden kann.

Endlich kann 7. jede Bedenklichkeit gegen diese Änderung der Pharmakotechnik durch Nachprüfung der Metalle mit Oxydul-Präparaten, wodurch zugleich die Pharmakodynamik nur gewinnen kann, vollends beseitiget werden.

Aus allen diesen Gründen halte ich's für meine Pflicht, meine subjective Überzeugung dahin auszusprechen, dass es die Aufgabe der Pharmakotechnik ist, an die Stelle der unedlen regulinischen Metalle ihre Oxydule zu setzen; weil dadurch allein eine allseitige Gleichmässigkeit und zuverlässige Wirksamkeit der Metall-Präparate erzielt werden kann.

Indem ich aber den Vorschlag mache, die vermeinten regulinischen Präparate der unedlen Metalle durch Einführung ihrer Oxy-

dule zu verdrängen, muss ich mich von vornherein gegen den Vorwurf verwahren: dass ich dadurch die Autorität Hahnemann's angreife und die Pietät gegen den Lehrer verletze. Ich glaube, dass wir als Jünger Hahnemann's vor allem die Pflicht auf uns genommen haben, seinen Fussstapfen folgend, auf praktischem Wege nach der Wahrheit zu forschen und das Gefundene ohne Scheu mitzutheilen. Hahnemann läuft dabei keine Gefahr; denn wie auch das Resultat ausfallen mag, es kann seinen strahlenden Verdiensten nichts nehmen. Hahnemann bleibt, was er ist: der medicinische Columbus, der uns eine neue Welt aufschloss, der Entdecker des obersten naturgesetzlichen Heilprincipes, der erste Begründer einer wissenschaftlichen Pharmakodynamik und dadurch zugleich einer rationellen Therapie, der Reformator der Heilkunde! Ich trage wie nur irgend einer die höchste Verehrung im Herzen für einen Mann, der uns Allen vollauf Arbeit und Beschäftigung gab, denn:

„Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun."

Mehr als ein fleissiger Kärrner kann ich bei dem neuen Tempelbau der Medicin, zu welchem, mit Stolz sprech' ich es aus, ein deutscher Heros mit Quadersteinen von unvergänglichem Granit den Grund gelegt hat, nicht sein; aber ich bin's zufrieden, wenn ein brauchbares Material in meinem Karren liegt. Erfülle nur jeder seine Pflicht, Schiller's Worte vor Augen haltend:

Immer strebe zum Ganzen; und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes dich an!

III.

Notizen

über das Spital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf. — Die Leistungen der Homöopathie in einer tabellarischen Übersicht der, vom Jahre 1835 bis Ende 1843 in demselben behandelten Kranken, nebst einigen Krankengeschichten.

Von

Dr. Fleischmann.

A.

Notizen über das Spital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf.

Publicität ist das Königswasser, das alle Ungerechtigkeiten und Vorurtheile über kurz oder lang auflöset.

Der Orden der barmherzigen Schwestern wurde zuerst in Paris 1632 vom heiligen Vincenz von Paul gestiftet und verbreitete sich seitdem fast über alle Länder Europa's. Sein erhabener Beruf ist die Pflege der Kranken. Dem eifrigen und unermüdeten Streben des weiland Domprobstes Karl Grafen von Coudenhoven gelang es, den allerhöchsten Hof und hohen Adel, denen sich in späterer Zeit die übrigen Bewohner Wiens grossmüthig anschlossen, für Subscriptionen zu gewinnen und diesen wohlthätigen Verein auch nach Wien zu bringen. Zu diesem Behufe wurden aus Zams in Tirol, wo der Orden schon lang bestand, einige Schwestern hierher berufen, um andere zu bilden; und seit dieser Zeit — seit 1832 — hat sich ihre Anzahl so bedeutend vermehrt, dass sie auch in den Provinzen schon einige Filialhäuser zu errichten im Stande waren.

Der eigentliche Zweck des hiesigen Conventes der Schwestern ist die Krankenpflege ausser ihrem Hause; und sie gehen zu allen Kranken ohne Unterschied der Religion und des Standes, und ohne auf eine Remuneration Anspruch zu machen.

Um sich aber in der Krankenpflege praktisch üben zu können, haben sie ein Spital errichtet und versehen auch in diesem alle Dienste einer Krankenwärterin.

Ich übergehe die Beschreibung des Hauses und dessen Einrichtung und bemerke nur, dass es in Rücksicht seiner Zweckmässigkeit, der darin herrschenden Ordnung, der Reinlichkeit und Vortrefflichkeit der Krankenpflege zu den besten und schönsten Spitälern gezählt werden kann. — Die ärztlichen Krankenbesuche finden täglich früh und Abends zu bestimmten Stunden statt, und zu Ende jedes Monates werden genaue Tabellen über die Zahl der aufgenommenen Kranken und die Erfolge der Behandlung, zu Ende des Jahres aber ein Résumé davon der Regierung eingereicht.

Das Spital wurde im Juli 1832 eröffnet, und Dr. Mayerhoffer behandelte darin bis zum 1. Nov. dess. J. 193 Cholerakranke, von denen 105 genasen und 88 starben. In dieser Epidemie fing er an, sich mit der Homöopathie vertraut zu machen, und behandelte bis zu seinem Austritte im Juli 1833 grossentheils homöopathisch. Nach ihm kam Dr. G. Schmid, der bis zum Jänner 1835 ordinirte. In diesem Zeitraume wurden 582 Kranke aufgenommen, wovon 468 genasen, 31 ungeheilt entlassen wurden, 56 starben und 27 im Spitale verblieben.

Im Jänner 1835 übernahm ich das Spital. Gleich in der ersten Zeit wurden die Flaschen, die noch fast jeder Kranke vor sich hatte, abgeschafft; denn ich wollte die Sache lieber zur ernsten Besprechung kommen sehen, als in meiner Behandlungsart zweideutig erscheinen. Ich behandelte demnach alle Kranken ohne Ausnahme homöopathisch.

Als uns im Juli 1836 die Cholera wieder heimsuchte, berichtete ich die glücklichen Resultate meiner Behandlung der hohen Hofkanzlei, und es gelang meiner Bemühung, dass Seine Excellenz der Herr Staatsminister Graf von Kolowrat, der alles Gute und Nützliche aufs Humanste schützt und befördert, sich der Sache huldvoll annahm; und sehr bald darauf geruhten Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser ein Handbillet zu erlassen, durch welches das frühere Verbot der Homöopathie aufgehoben, zugleich aber Vorschläge von den homöopathischen Ärzten gefordert wurden, wie der Pfuscherei zu steuern sei, und wie das Dispensiren, unbeschadet der bestehenden Gesetze, eingerichtet werden dürfte [1]).

[1]) Damals wurde vorgeschlagen: jeder Arzt solle verpflichtet werden,

Seit dieser Zeit hat eine neue Ära für die Homöopathie in Österreich begonnen, die ihre wohlthätige Wirkung nach allen Seiten

---

alle Urstoffe, die er zu seiner Verwendung brauche, aus der Apotheke zu nehmen; dagegen solle ihm gestattet sein, die Verdünnungen, deren Ächtheit man weder durch die Sinne, noch durch chemische Reagentien nachweisen könne, selbst zu bereiten und zu dispensiren. Doch bis jezt ist hierüber noch nichts entschieden.

Eine detaillirte Auseinandersetzung über das Selbstdispensiren behalte ich mir für einen eigenen Artikel vor, und erlaube mir hier nur folgende Bemerkungen.

Die Hauptgründe, die man gegen das Selbstdispensiren vorbringt, sind: 1. Die homöopathischen Ärzte entgehen dadurch der Controle und geniessen eine Begünstigung, die den Allöopathen versagt ist; 2. das Selbstdispensiren der homöopathischen Ärzte beeinträchtiget die Privilegien der Apotheker.

Was unter einer Controle des Arztes durch den Apotheker zu verstehen sei, ist schwer zu enträthseln. Jedermann weiss, wie die Apotheker entstanden. So lang den Ärzten nur wenige Arzneikörper zu Gebote standen, und diese einfach verordnet wurden, verabreichten sie diese selbst. Als sich aber später die Anzahl der Arzneien, besonders durch viele chemische Mittel, vermehrte, und der Arzt weder Gelegenheit, alle bei sich selbst zu haben, noch Zeit oder Kenntniss genug hatte, dieselben zu bereiten, wählte er sich Gehilfen; und aus diesen entstanden nach und nach die Apotheker mit ihren Privilegien, die man ihnen verlieh, wie man sie jedem Geschäftsmanne verleiht. Sie sind also durch die Recepte, mittels deren wir von ihnen die Verabfolgung von Medicamenten verlangen, nicht zu Controleurs, sondern zu privilegirten Gehilfen der Ärzte bestimmt worden.

Oder soll sich vielleicht die Controle darauf beziehen, dass man wisse, was der Arzt verschrieben, um ihn etwa zur Rechenschaft ziehen zu können? Abgesehen davon, dass Hunderte von sehr alten Ärzten leben, von denen sich kaum Einer einer solchen Anklage wird zu erinnern wissen, frage ich: Wer soll Richter sein?! Der eine Schriftsteller, allgemein als eine medicinische Auctorität anerkannt, behauptet, man müsse bei einem beginnenden *Hydrocephalus acutus* stets Blutegel setzen; der andere, in nicht geringerem Ansehen stehend, erklärt ein solches Beginnen für baren Unsinn! Ein Lehrer der *Materia medica* von europäischem Rufe warnet auf das nachdrücklichste, des Tages mehr als einen Gran salzsauren Baryt zu geben, und ein klinischer Lehrer von gleicher Celebrität gibt einem Kinde täglich vierzig Gran davon! Woher nun die Jury nehmen, die ihr

verbreitete. Die homöopathischen Ärzte konnten sich nun frei bewegen, ohne zu fürchten, gegen das Gesetz zu verstossen, und ihre Zahl stieg seitdem in Wien allein auf mehr als das Dreifache. Kaum ist eine Provinz Österreich's, aus der nicht einige Ärzte in das hiesige Spital der Schwestern kamen, um die Homöopathie am Kran-

---

Schuldig oder Nichtschuldig über den Arzt ausspricht? — Also auch auf die ärztliche Behandlung kann sich die Controle nicht beziehen!

Aber der Arzt, der seine Medicamente selbst gibt, kann vergiften? Hat man wol auch nur einen Grund, anzunehmen, dass der Doctor der Heilkunde moralisch niedriger als jeder Landbader stehe, dem erlaubt ist, seine Medicamente ohne weiters selbst zu verabreichen?

Die Apotheker werden in ihren Rechten beeinträchtigt? — Mit nichten! Ihre Rechtsansprüche konnten sich nur auf das bereits Vorhandene, aber nicht auf das erst zu Entdeckende erstrecken. Man konnte ihnen doch wol auf homöopathische Mittel kein Privilegium geben, oder ihnen deren Abnahme zusichern, noch ehe sie vorhanden waren? — So lang man gewöhnliche Schuhe trug, genoss die Zunft der Schuhmacher das ausschliessliche Privilegium auf deren Verfertigung. Fällt es ihr ein, sich auch das Privilegium auf Schuhe aus Gummi elasticum zu arrogiren? — Da ferner Alles Heilmittel ist, womit man heilt — Wasser, Luft, Eibisch —, Malventhee, Olivenöl, Kohle, Butter, Wachs, Essig so gut als Schwefel —, Salz-, Salpetersäure, Arsenik, Blei und Kupfer (man findet diese Substanzen auch in den Büchern über Arzneimittellehre neben einander gestellt) — so könnte der Apotheker ja auch mit gleichem Rechte verlangen, der Arzt solle das Wasser, mit welchem er dem Patienten einen Rheumatismus hinwegwäscht und den Malventhee, womit er eine Wunde reinigt, ebenfalls aus der Apotheke verschreiben!

Was endlich die Begünstigung betrifft, die der homöopathische Arzt durch das Selbstdispensiren geniessen soll, so bedenke man, dass es viel bequemer ist, ein Recept am Krankenbette zu verschreiben, als seine kostbare Zeit zu Hause mit dem mühevollen Zubereiten der Medicamente und dem Verabreichen derselben zuzubringen, und dazu noch bei einer ausgebreiteten Praxis Auslagen zu haben, die man sich ersetzen lassen weder will, noch darf. Noch mehr. Wenn die Homöopathen Beschwerde führten, dass sie das Selbstdispensiren, zu welchem sie nach der bisherigen Einrichtung der Apotheken gezwungen seien, sehr lästig fänden, und daher die Regierung bäten, die Allöopathen, die diese Last nicht haben, möchten angehalten werden, sie zu theilen und auch selbst zu dispensiren; würden nicht alle einstimmig dagegen protestiren und beweisen, dass es ihnen unmöglich sei, den ganzen Arzneischatz zum Kranken mitzuführen, dort erst etwa eine Küche aufzuschlagen und die Medicamente zu bereiten? — Wo liegt also hier die vermeintliche Begünstigung? Fl.

kenhette kennen zu lernen; ja viele, die dermal die neue Methode in Deutschland, Italien, Frankreich und England mit Liebe und Glück ausüben, haben ihre erste Bildung in dieser Anstalt erhalten. — In Linz ist ein homöopathisches Spital errichtet worden, das sich des grösten Beifalls erfreut, und in zwei anderen Provinzen stehen ähnliche Anstalten im Bau begriffen.

Auch ins Publicum drang die neue Heillehre mehr und mehr; was nebst vielem Anderen schon die Spitalsordinationen zeigen. Denn während bis zum Jahre 1839 die Zahl der Besuche kaum 3000 überstieg, waren deren 1840: 4106; 1841: 4300; 1842: 4794 und 1843: 6896.

Die Homöopathie hat sich jedoch nicht blos nach aussen verbreitet, sondern auch nach innen consolidirt. Ihre neuen Bekenner sind, der Mehrzahl nach, junge rüstige Männer, die sich bestreben, mit dem allseitigen Fortgange der Medicin gleichen Schritt zu halten, und es wagen, der Homöopathie nach und nach die bunten Lappen, mit denen sie Charlatanerie und Mysticismus behangen, abzunehmen. Nachprüfungen der Arzneien werden fleissig gemacht; ein Journal ist begonnen, wo jeder seine Erfahrungen niederlegen und die Wissenschaft nach Kräften fördern kann. Mit Zuversicht sehen wir noch der allergnädigsten Entschliessung über die ehrfurchtsvoll erbetenen homöopathischen Lehrkanzeln entgegen; und so werden durch vereinte Kräfte derer, die es mit ihrer Sache und mit der Medicin überhaupt ernstlich meinen, nach und nach die Wolken sich zerstreuen, die bis jezt noch den Himmel der Homöopathie trüben.

B.

Tabellarische Uebersicht

der vom 1. Jänner 1835 bis zum letzten December 1843 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf unentgeldlich verpflegten und homöopathisch behandelten Kranken.

Il n'y a rien de plus positiv, ni de plus éloquent, que les chiffres Napoléon.

Krankheitsform	Verblieben von 1834	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Abscess, Gehirn-	—	3	—	—	3	—
Abzehrung	—	1	—	—	1	—
Altersschwäche	—	6	—	1	5	—
Aneurisma des Herzens	—	1	—	—	1	—
Asthma	—	2	2	—	—	—
Augenfell	—	1	1	—	—	—
Ausschlag, Blattern	—	136	120	—	11	5
Flechten	—	20	19	1	—	—
Friesel-	—	7	4	—	3	—
Gürtel	—	4	4	—	—	—
Kopfgrind	—	6	6	—	—	—
Masern	—	25	23	—	2	—
Nessel	—	3	3	—	—	—
psorischer	—	12	10	2	—	—
Rothlauf, Fuss-	—	31	31	—	—	—
Gesichts-	4	177	177	1	2	1
Scharlach	2	33	31	—	2	2
Varicellen	—	110	106	—	1	3
Bandwurm	—	1	—	1	—	—
Beinbruch [1])	—	1	1	—	—	—
Beinfrass	—	5	—	5	—	—
Bleichsucht	—	80	70	—	—	1
Blödsinn	—	2	—	2	—	—
Blutbrechen	—	1	1	—	—	—
Blutfleckenkrankheit	—	2	2	—	—	—
Blutfluss	—	20	19	—	1	—
Bluthusten	—	50	47	—	3	—
Blutsturz	—	2	—	—	2	—
Bräune	—	1	1	—	—	—
Fürtrag	6	743	687	13	37	12

[1]) Die chirurgischen Fälle wurden sämmtlich von Herrn Dr. Breuning behandelt.

Krankheitsform	Verblieben von 1824.	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	6	743	687	13	37	12
Brechdurchfall	—	24	21	—	3	—
Brustbeschwerden, rheumatische u. gichtische	1	47	47	—	1	—
Convulsionen	—	12	12	—	—	—
Diarrhöe, verschiedener Art	—	114	112	—	2	—
Entzündung, Aorta-	—	3	3	—	—	—
Augen-	1	30	30	1	—	—
scrophulöse	—	20	20	—	—	—
Bauchfell-	—	105	100	—	5	—
Blasen-	—	3	3	—	—	—
Brust-, äussere	—	1	1	—	—	—
Brustmuskel-	—	3	3	—	—	—
Eierstock-	—	3	3	—	—	—
Gedärm-	—	6	1	—	5	—
Gehirnhäute-	—	17	15	1	1	—
Gelenk-	1	210	203	—	2	6
Gebärmutter-	—	1	1	—	—	—
Hals-	1	299	299	—	1	—
brandige	—	1	1	—	—	—
Herzbeutel-	—	2	2	—	—	—
Herzklappen-	—	29	29	—	—	—
Kehlkopf-	—	4	3	—	1	—
Leber-	—	6	6	—	—	—
Luftröhren-	—	15	15	—	—	—
Lungen-	—	300	280	—	19	1
Milz-	—	2	2	—	—	—
Muskel-	—	1	1	—	—	—
Psoas-	—	1	1	—	—	—
Nieren-	—	1	1	—	—	—
Ohren-	—	4	4	—	—	—
Drüsen-	—	3	3	—	—	—
Rippenfell-	—	224	221	—	3	—
Rückenmark-	—	1	1	—	—	—
Schilddrüsen-	—	1	1	—	—	—
Venen-	—	2	—	—	2	—
Zellgewebs-	—	3	3	—	—	—
Epilepsie	—	1	—	1	—	—
Erbrechen	—	25	25	—	—	—
chronisches	—	3	3	—	—	—
Exsudat in der Brust	—	5	3	—	22	—
Fieber, entzündliches	—	37	36	—	1	—
Faul-	2	1	2	—	1	—
Gallen-	—	9	9	—	—	—
gastrisches	2	516	512	—	3	3
katarrhalisches	—	175	168	—	3	4
Kopf-	3	—	3	—	—	—
Fürtrag	17	3013	2896	16	92	26

Krankheitsform	Verblieben von 1834	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	17	3013	2896	16	92	26
Fieber, Milch-	—	1	1	—	—	—
Nerven- (*Typhus abdominalis*)	3	816	669	2	140	8
nervöses	—	294	279	1	10	4
rheumatisches	1	556	555	—	—	2
schleichendes	—	1	1	—	—	—
Wechsel-	—	229	227	—	1	1
Wurm-	—	1	1	—	—	—
Furunkel	—	1	1	—	—	—
Gangrän beider Füsse	—	1	—	1	—	—
Gastricismen	—	117	116	—	—	1
Gefrorne Füsse	—	5	5	—	—	—
Gelbsucht	1	35	36	—	—	—
Geschwüre, Brust-, äussere	—	5	5	—	—	—
Fuss-	—	55	52	—	1	2
Hals-, Rachen- und Zahn-	—	10	9	—	1	—
Hand-	—	3	3	—	—	—
Lippen-	—	1	1	—	—	—
Lungen-	1	43	—	25	18	1
Magen-	—	2	—	2	—	—
Nagel-	—	5	5	—	—	—
scrophulöse	—	30	26	2	2	—
Geschwulst, Ablagerungs-	—	1	1	—	—	—
Backen-	—	29	29	—	—	—
Fuss-	—	4	4	—	—	—
Hals-	—	2	2	—	—	—
Drüsen-	—	2	2	—	—	—
Hand-	—	3	3	—	—	—
Knie-	—	11	9	1	—	1
weisse	—	4	4	—	—	—
Lippen-	—	1	1	—	—	—
Lymph-	—	1	1	—	—	—
Gicht, acute und chronische	2	100	97	1	4	—
Hüft-	—	6	6	—	—	—
Kopf-	—	34	34	—	—	—
Hämorrhoidalbeschwerden	—	18	18	—	—	—
Heiserkeit, chronische	—	6	6	—	—	—
Herzfehler, organische	—	15	—	7	8	—
Herzklopfen	—	2	2	—	—	—
Husten	—	9	9	—	—	—
chronischer	—	130	119	1	7	3
Krampf-	—	18	18	—	—	—
Hypochondrie	—	3	3	—	—	—
Hysterie	—	6	6	—	—	—
Influenza	—	52	51	—	1	—
Fürtrag	25	5681	5313	59	285	49

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	25	5681	5313	59	285	49
Katarrh	1	43	44	—	—	—
Klumpfuss	—	8	6	2	—	—
Kolik, Blei-	—	28	28	—	—	—
entzündliche	—	1	1	—	—	—
gastrische	—	31	31	—	—	—
Menstrual-	—	15	15	—	—	—
rheumatische	—	1	1	—	—	—
Kopfschmerz, chronischer	—	6	6	—	—	—
gastrischer	—	8	8	—	—	—
gichtischer	—	3	3	—	—	—
nervöser	—	1	1	—	—	—
rheumatischer	—	43	43	—	—	—
Krämpfe	—	23	23	—	—	—
Blasen-	—	1	1	—	—	—
Brust-	—	3	3	—	—	—
Magen-	—	33	32	—	1	—
Mutter-	—	1	1	—	—	—
Starr-	—	2	2	—	—	—
Krebs, Magen-	—	2	—	—	2	—
Mutter-	—	3	—	2	1	—
Kropf	—	1	—	1	—	—
Lähmung	—	5	5	—	—	—
rheumatische	—	2	2	—	—	—
Leberleiden	—	1	1	—	—	—
Luftröhrenblutung	—	1	1	—	—	—
Lungenemphysem	—	2	—	—	2	—
Lungensucht	—	98	—	27	71	—
Magenbeschwerden	—	26	25	—	—	—
Magenerweichung	—	1	—	—	1	—
Magenverhärtung	—	6	—	6	—	—
Manie, acute	—	12	10	2	—	—
Markschwamm, Augen-	—	3	—	2	1	—
Leber-	—	1	—	1	—	—
Menstruation, fehlende	—	10	10	—	—	—
übermässige	—	14	14	—	—	—
Milchknoten	—	1	1	—	—	—
Milzbeschwerden	—	1	1	—	—	—
Mundschwämmchen	—	5	5	—	—	—
Nasenbluten	—	1	1	—	—	—
Nervenschwäche, allgemeine	—	4	3	—	1	—
Rheumatismen, acute u. chronische	—	188	188	—	—	—
Ruhr	—	44	42	—	2	—
Säuferwahnsinn	—	4	—	—	4	—
Schielen	—	2	2	—	—	—
Schlagfluss	—	9	4	2	3	—
Schwindel	—	3	3	—	—	—
Fürtrag	26	6381	5880	104	374	49

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Übertrag	26	5381	5380	104	374	49
Scropheln, allgemeine	—	7	4	1	2	—
Speichelfluss	—	1	1	—	—	—
Staar, grauer, beginnender	—	2	—	2	—	—
Tuberculose, allgemeine	—	1	—	—	1	—
Veitstanz	—	4	3	1	—	—
Verbrennung	—	18	16	—	—	2
Verbrühung	—	1	1	—	—	—
Verkrümmung der Füsse und des Knies	—	7	7	—	—	—
Verstauchung, Fuss-	—	6	6	—	—	—
Oberarm-	—	1	1	—	—	—
Verwundung verschiedener Art	—	34	34	—	—	—
Unaufhaltsamkeit des Urins	—	1	1	—	—	—
Unterleibsanschoppungen	—	2	1	—	1	—
Wassersucht, allgemeine	—	12	11	—	1	—
Bauch-	1	13	10	1	3	—
Brust-	—	7	1	1	5	—
Eierstock-	—	1	—	1	—	—
Gehirnhöhlen-	—	6	—	—	6	—
Herzbeutel-	—	2	1	—	1	—
Lungen-	—	14	—	1	13	—
Weissfluss	—	2	1	—	—	1
Zittern von Metallarbeit	—	1	1	—	—	—
Summe	27	6524	5980	112	407	52

Während der Cholerazeit im Jahre 1836 wurde das Spital vom 1. Juli bis zum 1. October blos für Cholera-Kranke offen gehalten, und in diesen 3 Monaten 732 daselbst behandelt, wie folgende Tabelle zeigt:

Tabellarische Übersicht

der vom 1. Juli bis lezten September 1836 homöopathisch behandelten Cholera-Kranken.

Alter. Jahre	Erkrankt		Genesen		Gestorben sind Männer innerhalb Stunden				Summe	Gestorben sind Weiber innerhalb Stunden				Summe
	Männer	Weiber	Männer	Weiber	3	6	12	24–x		3	6	12	24–x	
1— 5	—	9	—	6	—	—	—	—	—	—	1	—	2	3
5—10	12	11	9	10	1	1	—	1	3	1	—	—	—	1
10—20	67	76	54	65	1	2	2	8	13	—	1	5	5	11
20—30	68	122	46	94	3	6	4	9	22	—	4	5	19	28
30—40	43	68	27	52	3	2	3	8	16	1	4	1	10	16
40—50	42	61	24	38	1	1	5	11	18	8	1	1	13	23
50—60	37	44	17	22	1	2	3	14	20	2	—	3	18	22
60—70	17	27	4	9	5	2	1	5	13	2	3	2	11	10
70—80	9	15	5	5	2	—	1	1	4	2	—	2	6	13
80—90	—	4	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	3	8
Summe	295	437	186	302	17	16	7	51	109	17	14	4	85	135
	732		488		244									

Überdies waren die Privatordinationen, die durch 9 Jahre zweimal wöchentlich blos für Arme gegeben werden, so stark besucht, dass die Zahl der dahin kommenden Kranken, denen auch die Arzneien unentgeldlich verabreicht wurden, mehr als 32,000 betrug.

C.

Krankengeschichten.

Observationes numerandae atque perpendendae sunt.

Typhus abdominalis.

1.

Theresia B., ein zwanzigjähriges Dienstmädchen von starker Constitution, früher stets gesund, bekam vor 14 Tagen, ohne bekannte Ursache, heftigen Schüttelfrost mit darauf folgender Hitze, Kopfschmerz und Mattigkeit des ganzen Körpers. Ein gereichtes Laxans brachte nicht nur keine Erleichterung, sondern die Kranke fühlte sich immer übler und wurde den 15. Jänner ins Spital gebracht.

Die Kranke klagt über Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Ohrensausen und grosse Mattigkeit des Körpers; die Augen sind halb geschlossen, gegen das Licht empfindlich; die Zunge an der Wurzel mit dickem gelbem Schleime bedeckt, an den Rändern roth und ganz trocken; der Geschmack bitter; der Athem übelriechend; der Durst heftig; die Respiration beschleunigt, von leichtem Husten öfters unterbrochen; der Bauch meteoristisch ausgedehnt, im rechten Hypochondrium beim Drucke empfindlich; die Stühle breiig, 5 — 6 des Tages; der Urin trüb, wässerig; die Haut heiss, trocken; der Puls voll, beschleunigt, 100 Schläge in einer Minute.

Therapie. Arsenik, 4. Verd., 3stündlich.

Den folgenden Tag waren dieselben Erscheinungen; aber Delirien, und der Puls kleiner, schneller — 120 —; der Husten häufiger, mit hörbarem starkem Schleimrasseln; wesshalb *Senega* mit dem ersten Medicament abwechselnd gegeben wurde. Unter dieser Behandlung blieb der Zustand mit geringer Abwechslung bis zum 20. derselbe.

Den 21. d. M. Die Kranke schlief einige Stunden ununterbrochen; die Delirien und die Diarrhöe haben aufgehört; die Respiration ist freier, der Husten seltener, mit Auswurf; die Zunge feuchter; der Unterleib weniger empfindlich; der Puls auf 80 gesunken. — Von dieser Zeit an ging die Besserung schnell vorwärts, so dass

am 30. d. M. die Medicamente ganz ausgesezt wurden, und die Kranke bald darauf als gesund entlassen werden konnte.

2.

Johann R., ein 14jähriger kräftiger Knabe, bekam vor 12 Tagen, in Folge einer Magenüberladung, heftiges Erbrechen, Diarrhöe und Kopfschmerz. Das Erbrechen hörte zwar nach 2 Tagen auf, doch die Diarrhöe dauerte fort. Dazu gesellte sich grosse Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Ekel gegen Speisen, und er wurde den 23. Jänner in die Anstalt gebracht.

Der Kopf ist eingenommen, schwindlig; das Gesicht eingefallen, blass; die Zunge an der Spitze und den Rändern stark geröthet, an der Basis mit dickem Schleim belegt, trocken, rissig; der Geschmack bitter, mit Ekel gegen Speisen; der Durst heftig; die Respiration beschleunigt; der Unterleib empfindlich; die Stuhlentleerung häufig, 6 — 8 des Tages; der Puls 120; die Haut heiss, trocken.

Therapie: Arsenik, 6. Verd., 3stündlich; zum Getränke kaltes Wasser, und der heissen, trockenen Haut halber früh und Abends eine kalte Waschung. [1])

Den 26. d. M. Die Nächte schlaflos; starke Delirien; bedeutender Meteorismus, nebst den früher genannten Erscheinungen. — Therapie dieselbe. — Den 30. d. M. Die Haut ist weniger heiss, etwas schweissend, die Zunge feucht, der Puls 90, der Unterleib nur beim starken Drucke empfindlich, die Diarrhöe seltner; auch hat sich etwas Schlaf eingestellt. — Den 2. Februar. Die Besserung schreitet vorwärts; das Medicament wird nur 2mal täglich gegeben. Am 10. d. M. wird der Kranke gesund entlassen.

3.

Anna W., eine 24jährige, früher immer gesunde Dienstmagd, kam am achten Tage ihres Erkranktseins unter folgenden Erscheinungen ins Spital. Die Kranke liegt in starker Betäubung mit halbgeschlossenen Augen und stillen Delirien. Der Kopf, so wie die ganze Haut ist heiss beim Anfühlen; die Zähne und die Zunge mit schmutzig braunem Schleime bedeckt; die leztere überdiess sammt den Lippen rissig und trocken; der Athem übelriechend; die Re-

[1]) Diese besteht darin, dass man mit einem in kaltes Wasser getauchten und dann ausgedrückten Schwamme einigemal über den Körper fährt und diesen dann abtrocknet und gut zudeckt.

spiration ängstlich; der Unterleib empfindlich, meteoristisch aufgetrieben; blutige Stühle, 5—6; der Puls 110.

Therapie: Arsenik, 3. Verd., 3stündlich, nebst kalten Waschungen und einem kalten Umschlage auf den Bauch.

Schon den andern Tag hörten die blutigen Stühle auf (wesswegen auch der kalte Umschlag ausgesezt wurde), die übrigen Erscheinungen blieben aber fast gleich bis zum 29. März (6 Tage). In der Nacht des 30. stiegen Unruhe und Delirien aufs höchste, und früh sah man einen Gesichtsrothlauf, der aber auf *Bellad.* 3. Verd. schon den 2. Tag verschwand.

Von dieser Zeit an war die Kranke beim Tage etwas ruhiger, die andern Symptome aber blieben noch alle fast in dem frühern Grade.

Den 14. d. M. Die Kranke schlief einige Stunden in der Nacht; die Zunge ist feucht; die Haut weniger trocken; der Durst mässig; sie nimmt die Suppe mit Lust; Diarrhöe nur 2—3 mal täglich; der Puls 92.

Den 20. d. M. waren fast alle typhösen Erscheinungen erloschen, aber die Kranke bekam in der Nacht abermals unter bedeutender Unruhe einen Gesichtsrothlauf, der diessmal 3 Tage dauerte. *Bellad.*, 4. Verd., 3stündlich; worauf die Medicamente ausgesezt werden konnten. Am 30. d. M. wurde die Kranke ganz gesund, nur noch etwas matt, entlassen.

4.

Franzisca K., eine achtzehnjährige Dienstmagd, gut genährt und kräftig gebaut, kam, nachdem sie mehrere Tage zu Hause krank gelegen, am 13. März in folgendem Zustande in die Behandlung:

Die Physiognomie ist eigenthümlich stupid, die Augen stier, glänzend, das Gesicht roth aufgedunsen. Die Kranke klagt über Schwere des Kopfes, Schwindel, Ohrensausen, Schwerhörigkeit; die Stimme ist leise, zitternd; die Zunge schwarz belegt, trocken, rissig; bei völligem Ekel starkes und öfteres Verlangen nach kaltem Wasser; die Respiration schwer, ängstlich, fast schnarchend; der Unterleib sehr empfindlich, gespannt; Stuhlentleerungen 5—6 täglich, ohne Bewusstsein der Kranken und sehr übelriechend; die Haut heiss, pergamentartig trocken; der Puls 100.

Therapie: Arsenik, 4. Verd., 3stündlich; kalte Umschläge auf den Kopf und kalte Waschungen des Körpers.

Bei dieser Behandlung trat bald Besserung ein. Ein gegen das Ende der Krankheit auftretender, trockener Husten wurde mit Sp. *Sulphuris* bekämpft, und die Kranke nach drei Wochen ganz gesund entlassen.

5.

Franzisca F., ein 13jähriges Mädchen, wird den 5. Jänner, nachdem sie bei ihren Eltern schon 14 Tage allöopathisch behandelt worden, mit folgenden Erscheinungen in die Anstalt gebracht: Der Kopf schwer, schwindlig; Ohrensausen; das Gesicht blass, mager, eingefallen, den eigenthümlichen Typhus - Ausdruck tragend; die Augen matt; die Zunge sehr trocken, schmutzig belegt; so auch die Lippen; die Sprache langsam, stammelnd; Appetitlosigkeit; übermässiger Durst; der Bauch aufgetrieben, empfindlich; die Stuhlentleerungen (4 — 5 täglich) dunkelfärbig, dünnflüssig, stinkend; die Haut heiss, trocken; der Schlaf unruhig, von starken Delirien unterbrochen.

Therapie: Arsenik, 6. Verd., 3stündlich.

Bei dieser Behandlung blieb der Zustand der Kranken durch die ersten acht Tage derselbe; nach deren Verlauf fing zuerst der Schlaf an ruhiger, dann die Zunge und Haut feuchter zu werden; der Durst verminderte sich; die Diarrhöe nahm ab, und nach 14 Tagen konnte die Kranke als Reconvalescentin erklärt werden.

6.

Clara W., 39 Jahre alt, wurde, nachdem sie zu Hause drei Wochen gelegen, den 3. Jänner ins Spital gebracht. Der Körper ist sehr heiss anzufühlen; die Zunge trocken, rissig, mit braunem Schleime belegt; so auch Zähne und Lippen; der Athem stinkend; die Respiration fast röchelnd; der Puls klein, schwach, 120; die Stuhlentleerungen 6 — 8mal täglich, unwillkürlich.

Therapie: Arsenik, 2stündlich.

Die Krankheitserscheinungen wurden immer heftiger, und die Kranke starb am 7. d. M.

Sectionsbefund: Emphysem beider oberen Lungenlappen; die unteren blutleer, mürb; das Herz schlaff, welk, in seinen Höhlen wenig flüchtiges Blut enthaltend; die Leber mürb; in der Gallenblase dünnflüssige, braune Galle; die Milz um das Doppelte vergrössert, schlaff, zerreiblich, blutreich; der Magen zusammengefallen, seine Schleimhaut blass; die Gedärme von Luft ausgedehnt; die Schleimhaut des Ileus, besonders gegen das End-

stück, blutig infiltrirt und mit Silbergroschen grossen typhösen Geschwüren wie bestreut.

7.

Franz W., 44 Jahre alt, schwacher Constitution, seit 10 Tagen krank, kam den 8. März ins Spital. Er klagt über Frost und abwechselnde Hitze, Kopfschmerz und Schwindel. Sein Aussehen ist blass; das Gesicht eingefallen die Zunge belegt; der Durst vermehrt; der Appetit fehlt; etwas Husten; der Puls klein (96).

Therapie: *Bryonia*, 4. Verd., 3stündlich.

Den 10. d. M. Die Haut trockner und heisser; der Schlaf schlechter, von leichten Delirien unterbrochen; die Zunge trockner; der Durst heftiger; der Puls frequenter (110); die Stuhlentleerungen (5—6 in 24 St.) blutig. — Sublimat, 3. Verdünnung, alle 3 Stunden.

Am 3. d. M. dauert die Diarrhöe noch fort; doch kommt kein Blut mehr; aber das Irrereden nimmt sehr zu; die Kräfte sinken bedeutend; der Puls 130; die Haut kalt anzufühlen. *Carb. veg.* 3. Verd., alle 3 Stunden.

Den 20. d. M. Zu den übrigen Erscheinungen tritt Sehnenhüpfen, höchste Unruhe, kalter Schweiss; die Respiration wird sehr beschwerlich, fast röchelnd; nach und nach wird die ganze Haut kalt, und der Kranke stirbt den 26. d. M.

Sectionsbefund: Beide Lungen nach unten und hinten zellig angewachsen; der obere linke Lappen mürb, luftleer, blutig infarcirt; der obere rechte zeigt mehrere erbsengrosse, verkalkte Tuberkeln; die beiden untern Lappen emphysematös; im Herzbeutel wenig Serum; das Herz normal; die Leber mürb, blutreich; viel wässrige Galle; die Milz zerreiblich, mürb; der Magen zusammengefallen; seine Schleimhäute blutig infiltrirt; der Dünndarm mit Geschwüren und Infiltrationen besezt.

8.

Magdalena St., eine 30jährige Taglöhnerin, die ihrer Aussage nach stets gesund war, befand sich nun seit 3 Wochen unwohl und bot bei ihrer Aufnahme folgende Erscheinungen dar: Kopfschmerz, mit wenigem Schwindel; belegte Zunge, mit Appetitmangel, aber erhöhtem Durste; flüssige, 4—5mal des Tags erfolgende Stühle; wenig empfindlicher Unterleib. Die Auscultation

erwies einen leichten Bronchialkatarrh. Der Schlaf unruhig; die Haut mehr trocken; der Puls an 90.

Therapie: *Ipecac.* 3. Verd., alle 4 Stunden.

Bei dieser Behandlung besserte sich die Kranke sichtlich. Der Schlaf wurde ruhig; Appetit stellte sich ein; der Husten hatte sich verloren, und die Kranke sprach das Verlangen aus, bald aufstehen zu dürfen — als sie plötzlich den andern Morgen verschied.

Sectionsbefund: Beide Lungenflügel stark ausgedehnt; der rechte angeheftet; der linke obere Lappen ödematös, luftleer, blass; der linke untere, gleichwie der rechte untere dunkel gefärbt, stellenweise kleine, umschriebene Infarcten zeigend; in der peripherischen Substanz des rechten obern und linken unteren Lappens je eine erbsengrosse, blassröthliche, locker hepatisirte, umschriebene, sonst derbe Stelle; im Herzbeutel 1½ Unze Serum; das Herz angewachsen, gross; die Substanz blass, mürb; das Blut in den Höhlen wässerig, ohne Gerinsel; die Leber mürb, rothbraun; die Galle wässerig; die Milz aufs 3fache vergrössert, sehr locker, mürb; der Magen zusammengefallen, blass; zahlreiche Windungen des Dünndarms durch theils röthlich, theils schiefergrau gefärbten Zellstoff mit dem Grunde des Uterus und dem linken Eierstocke, so wie das Rectum mit der hintern Wand des Uterus locker verwachsen; am Endstücke des Ileums und Blinddarmes mehrere typhöse Infiltrationen und nicht vernarbte Geschwürsreste; die Harnblase ausgedehnt, durchaus mit hellrothen feinen Gefässnetzen durchzogen; der linke Eierstock unzertrennlich mit dem Rectum durch blaugrau gefärbten Zellstoff verwachsen; der rechte klein und welk. Zwischem dem Rectum und der hintern Wand des Uterus Spuren eines früheren Exsudates, in welchem sich eine weiche, lockere, markschwammähnliche Masse angesammelt hatte.

Im Anfange meiner Privat-, und später in meiner Spitalpraxis wendete auch ich die verschiedentlich gerühmten Mittel im Typhus an; aber ich wusste zuletzt nicht, welches von ihnen doch das eigentlich passende und nützliche gewesen, und war auch mit den Erfolgen sehr unzufrieden. Später leiteten mich die karakteristischen Erscheinungen der Krankheit, verglichen mit denen des Mittels, auf Arsenik. Seit dieser Zeit wende ich ihn am häufigsten und fast stets alle in an, und bin mit den Resultaten viel zufriedener. Bleibt dessenungeachtet noch gar viel zu wün-

sehen übrig, so mag es auch grossentheils in dem Dunkel liegen, das diese Krankheitsform (so sehr sich auch unser Wissen gerade über sie seit einigen Jahren bereichert hat) noch umhüllt. Kaum dürfte sich bei einer acuten Krankheit so wenig mit einiger Zuverlässigkeit vorhersagen lassen, als im Typhus. — Es kommen oft scheinbar leichte, noch nicht vernachlässigte Fälle und erreichen bei aller ihnen zugewendeten Sorgfalt sehr schnell die grösste Höhe, oder verlaufen sehr langsam ohne in die Augen fallende schwere Zufälle und enden mit dem Tode. Dagegen sieht man wieder diese Krankheit aufs Höchste entwickelt, und sie geht, oft sogar sehr schnell, in Genesung über, ohne dass man bei der grössten Aufmerksamkeit die Ursache dieses Unterschiedes erforschen könnte. In dieser Hinsicht haben Typhus und Cholera die grösste Ähnlichkeit.

9.

Pneumonia.

Ferdinand K., 22 Jahre alt, Goldschläger, bekam vor 8 Tagen nach einer Verkühlung heftigen Schüttelfrost mit darauf folgender Hitze und Stechen in der Brust. Man brachte ihn den 7. April ins Spital.

Der Kranke klagt über grosse Mattigkeit; der Kopf ist heiss, die Zunge belegt, der Durst gross, die Respiration kurz, ängstlich; bei jedem Athemzuge heftiges Stechen in der rechten Brustseite, mit häufigem, heftigem, trockenem, kurz abgebrochenem Husten; der Puls voll, hart, 120; die Percussion vorn normal, rückwärts dumpf; die Auscultation lässt bronchiales Athmen und Bronchophonie hören. — *Phosphor*, 2. Verd., 3stündlich.

Den 9. d. M. Der Kranke schläft wenig und ist sehr unruhig; die Respiration höchst anstrengend; bei der kleinsten Bewegung ein nicht zu stillender, heftiges Stechen verursachender Husten; die Haut heiss und trocken; die physikalischen Zeichen dieselben. — *Phosphor*, 1. Verd.; alle Stunden.

Den 11. d. M. Der Kranke hat ganz schlaflose Nächte; der Husten nicht so häufig, mit etwas zähem Auswurfe; bei der Auscultation hört man nebst dem bronchialen Athmen hie und da Schleimrasseln; der Puls 100.

Den 13. und 14. d. M. Die Unruhe und das Stechen haben bedeutend nachgelassen; der Husten ist seltner, der Auswurf glutinös, die Haut feucht, der Puls 86.

Den 16. und 17. d. M. Der Kranke schläft stundenlang ruhig; der Husten ist geringer, seltener, der Auswurf in Fäden ziehbar, die Percussion wenig gedämpft, und man hört Knistern und auch an einigen Stellen vesiculäres Athmen. Von dieser Zeit an schritt die Besserung sehr schnell vorwärts, und am 24. d. M. konnte Pat. gesund entlassen werden.

10.

Joseph G., 29 Jahre alt, früher stets gesund, bekam vor 5 Tagen Erbrechen, hierauf Frost mit abwechselnder Hitze und Seitenstechen. Am 12. Jänner kam er ins Spital. Der Kopf ist heiss, schwindlig, die Zunge belegt; der Geschmack bitter; der Appetit fehlt; der Durst ist vermehrt; die Respiration kurz und ängstlich; der Auswurf häufig, gelatinös, unter starkem Husten und heftigem Stechen; der Puls 110; die Percussion unter dem rechten Schlüsselbeine gedämpft; das Athmen durchgehends bronchial. *Phosph.*, 3. Verd., alle 4 Stunden.

Die nächstfolgenden 3 Tage war fast derselbe Zustand. Am 9. Tage der Krankheit trat ein reichlicher Schweiss ein; der Kranke schlief einige Zeit ruhig; der Husten wurde seltner, leichter; die Schmerzen minderten sich so, dass der Kranke am 18. d. M. schon ohne Medicament sein, und in wenigen Tagen darnach gesund entlassen werden konnte.

11.

Elise K., 32 Jahre alt, von schwächlichem Körperbaue, kam, nach einer mehrtägigen allöopathischen Behandlung zu Hause, am 25. April mit folgenden Erscheinungen ins Spital: Die Kranke verbreitet einen fast cadaverösen Geruch und klagt mit kaum vernehmbarer Stimme über sehr grosse Schwäche und heftiges Stechen in der Brust. Der Kopf ist eingenommen; die Stirn mit kaltem Schweisse bedeckt; die Wangen umschrieben roth; die Lippen blau; die Zunge stark belegt; der Durst sehr heftig; die Respiration äusserst schwer; der Husten häufig, mit zähem, rostfarbigem Auswurfe; die Extremitäten kalt; der Puls klein, schwach, beschleunigt, 134; die Percussion links neben und unter der Achsel tympanitisch, sonst überall gedämpft und leer; starkes, bronchiales Athmen.

Phosphor, 2. Verd., alle 2 Stunden.

Den 26. d. M. Die Nacht war schlaflos, unter beständigem

Deliriren; die Dyspnöe ist sehr gross; der Husten sehr schmerzhaft; die Expectoration beschwerlich; die Kräfte sind sehr gesunken.

Am Abende desselben Tages. Die Kranke ist sehr unruhig, die Stimme äusserst schwach, zitternd; die Delirien bedeutend; das Auswerfen der Sputa geschieht mit grösster Anstrengung; die Extremitäten sind eiskalt; der Puls kaum zu fühlen.

Phosph. 1. Verd., alle Stunden.

Die Erscheinungen hielten in gleichem Grade bis Mitternacht an; nach Mitternacht verfiel die Kranke in einen mehrstündigen Schlaf, aus dem sie mit Bewusstsein erwachte.

Den 27. d. M. Merkliche Besserung. Patientin beantwortet verständig die an sie gerichteten Fragen; die Respiration ist freier; das Athmen oben bronchial, unten überall rasselnd; der Auswurf copiös, leicht; die Haut warm; der Puls gehoben, 114. Da die Besserung anhielt, wurde den 28. d. M. *Phosph.*, 3. Verd., 4stündlich bis zum 2. Mai gegeben, dann die Reconvalescentin ganz ohne Medicin belassen und den 12. d. M. gesund nach Hause geschickt.

12.

Veronica H., 23 Jahre alt, Dienstmädchen, von schwachem Körperbaue, unregelmässig menstruirt, bekam vor 3 Tagen Frost, darauf Hitze, Brustbeklemmung und Husten. Bei der Aufnahme, den 14. April, klagt sie über Eingenommenheit des Kopfes, Appetitlosigkeit, grossen Durst, Stechen und Drücken in der linken Brustseite. Die Respiration ist beschleunigt, kurz, der Husten mit Schmerzen verbunden, ohne Auswurf; die Percussion gibt am Schulterblatte links mehr nach unten einen gedämpften Ton; das Athmen rückwärts bronchial, mit geringer Bronchophenie; der Puls 90.

Aconit, 3. Verd., 3stündlich. Am andern Tage keine Veränderung.

Den 16. d. M. Der Schlaf war sehr unruhig, der Durst vermehrt, die Haut heiss, die Respiration erschwert, der Husten heftiger und anhaltender, mit bedeutendem Stechen; kein Auswurf; der Puls 110; die physikalischen Zeichen unverändert.

Phosphor, 3. Verd., 3stündlich. Am 17. d. M. noch keine Veränderung.

Am 18. d. M. hat die Patientin einige Stunden geschlafen; die Haut ist etwas feucht, der Husten zwar nicht seltner, aber ohne Anstrengung, mit nur geringen Schmerzen. Auswurf hat sich eingestellt; er ist zäh und copiös; der Puls 96; der Percussionston

ist weniger gedämpft, und man hört viel Schleimrasseln. Am 26. d. M. konnte das Medicament schon ausgesetzt, und am 27. d. M. die Kranke als geheilt entlassen werden.

13.

Heinrich H., 21 Jahre alt, von sehr kräftiger Constitution, früher stets gesund, wurde in Folge anstrengender Arbeit in freier Luft bei kaltem Wetter plötzlich von Schüttelfroste, darauf folgender starker Hitze und Stechen auf der Brust befallen, und kam 2 Tage später ins Spital. Er klagt — den 23. März — über starke Abgeschlagenheit des Körpers, schwere Träume, Schmerz im Kopfe, Empfindlichkeit gegen das Licht, Appetitlosigkeit, grossen Durst und Stechen auf der Brust. Die Respiration ist kurz, beschleunigt; der Husten häufig, bei der geringsten Bewegung, hohlklingend, ohne Auswurf; die Haut heiss, trocken; der Puls 110; der Percussionston ist rückwärts links gedämpft; das Athmen stark bronchial, mit Bronchophonie.

Phosph., 3. Verd., 3stündlich.

Am 24. d. M. Der Kranke hat wenig und unruhig geschlafen, doch hustet er leichter und wirft bronzefärbige, mit Blut gemischte Sputa aus. Das Stechen ist weniger heftig, der Puls 90. Die folgenden zwei Tage boten kaum eine Veränderung dar.

Den 27. d. M. Die Nacht war ruhig; der Kranke ist heiter; der Durst verringert; die Haut feucht; der Husten nicht anstrengend, mit vielem Auswurfe, ohne Stechen; die Respiration freier; der Percussionston fast normal; das Athmen leicht, bronchial, mit Crepitation. — *Phosph.* nur alle 3 Stunden.

Am 30. d. M. war der Kranke so wohl, dass alle Medicin weggelassen werden konnte; den 6. April ging er gesund nach Hause.

14.

Ignaz H., 19 Jahre alt, Landmann, starker Constitution, lebhaften Temperamentes, früher stets gesund, bekam vor 6 Tagen Frost, darauf Seitenstechen mit Husten und Blutauswurf, und kam, nach fruchtlosem Anwenden mehrerer Hausmittel, den 28. April in die Anstalt. — Das Gesicht roth; die Augen stark glänzend; die Haut heiss, trocken; der Kopf eingenommen, schwindlig; die Zunge stark belegt; völlige Appetitlosigkeit; viel Durst; die Respiration kurz, ängstlich; bei jedem Versuche tiefer einzuathmen, so wie bei der geringsten Bewegung starkes Stechen in der rechten Brust-

seite; der Husten häufig, angreifend, mit stark blutigem Auswurfe; der Percussionsschall vorn rechts und rückwärts unter dem Schulterblatte dumpf; bei der Auscultation hört man vorn Schnurren und Pfeifen, rückwärts Bronchialathmen; der Puls 10. — *Phosph.*, 4. Verd., alle 4 Stunden.

Der folgende Tag brachte keine Veränderung, als dass der Puls auf 90 fiel.

Am 30. d. M. Die Haut ist weniger heiss, feucht; der Durst mässiger; der Husten leichter, seltner; die Respiration freier; der Urin völlig trüb.

Am 1. Mai. Die Percussion normal; das Athmen schwach bronchial, viel Knistern; der Kranke hustete nur 3 — 4mal des Tages, ohne Schmerzen; der Puls 80. Am 4. war kein Medicament mehr nöthig, und am 10. d. M. verliess er vollkommen genesen das Spital.

15.

Pneumotyphus. — Nervöse Lungenentzündung.

Joseph F., Südfrüchtenhändler, 36 Jahre alt, fester Constitution, früher nie krank, wurde vor einigen Tagen von starkem Froste geschüttelt und den folgenden Tag von drückenden und stechenden Schmerzen in der Brust befallen, die durch öfteres Husten sehr vermehrt wurden. Am 5. April kam er in die Anstalt, und zwar unter folgenden Symptomen: Grosse Unruhe; Schlaflosigkeit, mit bedeutenden Delirien; der Kopf schmerzhaft, schwindlig, heiss anzufühlen; das Gesicht stark geröthet; die Zunge belegt, trocken, fast rissig; der Durst brennend; die Respiration schnell, kurz, dyspnoisch, von starken Stichen in der rechten Brustseite begleitet; der Husten häufig; die Sputa copiös, dünnflüssig, safranfarbig; der Odem übel riechend; der Unterleib sehr empfindlich, meteoristisch aufgetrieben; die Stuhlentleerungen häufig, schwärzlich, wässerig, sehr stinkend, gingen ohne Bewusstsein weg; die Haut heiss, trocken; der Puls klein, schwach, 116. Der Percussionston rechts oben und vorn leer, unten vorn und rückwärts gedämpft; links oben hell, unten wenig dumpf; das Athmen bronchial; Bronchophonie.

Therapie: *Phosphor*, 2. Verd., 3stündlich; kalte Umschläge auf den Bauch und ein kaltes Klystier.

Der 6. und 7. April brachte keine Veränderung, nur vermehrten sich die Delirien.

Am 8. d. M. Der Kranke war etwas ruhiger und schlief etwa 1½ Stunde. Die Haut ist ein wenig feucht, duftend; die Zunge stark belegt, doch nicht mehr trocken; die Respiration noch kurz und beschleunigt, aber das Stechen nur gering; der Auswurf zähe, glutinös; der Unterleib empfindlich, aber weich; der Stuhlgang erfolgte nur einmal, braun, breiig; der Puls 110; in der Brust oben Bronchialathmen, unten rechts Rasseln.

Phosphor wird fortgesezt. Die Umschläge und Klystiere werden weggelassen.

Am 9. d. M. bedeutende Besserung. Der Kranke schlief Nachts mehrere Stunden ohne Irrereden; die Respiration ist freier, länger; die Schmerzen nur beim tiefen Einathmen vorhanden; der Husten etwas geringer; die vielen Sputa lösen sich leicht; die Diarrhöe hat ganz aufgehört; die Haut ist weich, zum Schweisse geneigt; der Puls 110; beim Auscultiren hört man viel Schleimrasseln.

Am 10. d. M. Die Besserung schreitet sichtbar fort; daher *Phosphor*, 4. Verd., alle 2 Stunden. — Am 13. d. M., wo er als Reconvalescent erklärt werden konnte, bekam er eine Ohrspeicheldrüsen-Entzündung, die in Eiterung überging, aber unter dem Gebrauche von *Hydrarg. v.* 3. Verd. zur Heilung kam, so dass er Ende April völlig genesen das Spital verliess.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Lungenentzündungen durch verschiedene homöopathische Mittel geheilt werden können; doch hat mich eine vieljährige Erfahrung auf das Überzeugendste belehrt, dass mit keinem Mittel so schnell und so sicher als mit *Phosphor*, ohne alle andere Beihilfe; und ich glaube fast, dass eine Pneumonie, die *Phosphor* nicht heilt, bis jezt auf homöopathischem Wege unheilbar ist [1]).

16.

Oedema pulmonum.

Hubert C., Beamter, 44 Jahre alt, von kachektischem Aussehen, litt schon seit mehreren Monaten an Schwerathmigkeit, zeit-

---

[1]) Wir theilen zwar diese Meinung nicht, gestehen aber, dass uns in dem zu einfachen Verfahren unseres Freundes des Irrthümlichen und Fehlerhaften denn doch viel weniger zu liegen scheine, als in der buntscheckigen Mannigfaltigkeit so mancher homöopathischen Ärzte. Was ist ein tägliches, 5—6maliges Mittelwechseln anders als ein successives Mixturiren? (D. R.)

weisem Husten und sehr grosser Hinfälligkeit. Bei seiner Aufnahme, am 16. Februar, bot er folgende Erscheinungen dar:

Das Gesicht ist erdfahl; die Augen bleifarben, matt, in die Höhle stark zurückgezogen; der Athem kurz; etwas Husten mit serösem Auswurfe. In der Nacht belästigen ihn asthmatische Beschwerden, daher ist der Schlaf, zu dem grosse Neigung vorhanden, gestört; der Puls 80; in den übrigen Functionen keine auffallende Störung; selbst die Lust zum Essen nicht aufgehoben. An der rechten Brustseite oben ist der Percussionsschall tympanitisch, unten gedämpft, links normal; beim Auscultiren hört man rechts vorn Rasseln und Schnurren, rückwärts ein feuchtes Rasseln und Knistern, links vesiculäres Athmen. — Wenn auch vorauszusehen war, dass in diesem Falle keine ärztliche Hilfe möglich, so wurde doch versucht, vielleicht eine Erleichterung zu verschaffen, und zu diesem Zwecke *Ammonium carb.*, 6. Verd., 3stündlich, verordnet.

Die Schwäche stieg aber mit jedem Tage; die Dyspnöe erreichte einen sehr hohen Grad; das Gesicht, besonders die Oberlippe und die unteren Augenlider schwollen bedeutend an. Nach 6 Tagen war Dyspnöe bis zum Ersticken vorhanden, die Augenlider hühnereigross angeschwollen und von Blut blauroth suffundirt, und der Kranke starb den 2. März.

Sectionsbefund: Der Körper abgemagert; die Lippen und Augenlider ödematos angeschwollen, die lezteren blau unterlaufen. In der rechten Brusthöhle über 3 Pfund bräunliches klares Serum, in der linken nur einige Unzen derselben Flüssigkeit. Beide Lungenlappen links mit schaumigem Serum durchaus gefüllt; der untere rechte zusammengedrückt. Das Herz etwas grösser; die Substanz des linken Ventrikels dichter und derb; die des rechten mürb; die Bicuspidalklappe an ihrem freien Rande etwas verdickt. Die Leber rothbraun, derb; in der Gallenblase hellgelbe Galle. Die Milz mürb und vergrössert; in ihrer Substanz sehr zahlreiche, zerstreute, weisse, hanfkörnergrosse, dicken Eiter führende Ablagerungen, um welche sich Serum ergossen. Das Pancreas derb, fest, blass. Der Magen zusammengezogen; dessen Schleimhaut mit dickem grauem Schleime überzogen; darunter dieselbe grau, zäher, dicker, um den Pelorus herum in dicke wulstige Falten entwickelt; die Muscularis verdickt. Die Gedärme zusammengezogen; deren Häute bleigrau, schlaff, blutleer; an der Cöcalklappe eine ähnlich gefärbte gewulstete Stelle, in der einzelne, eiterig zerfliessende, hanfkörnergrosse Ablagerungen sich fan-

den. Ähnliche, jedoch meist wallnussgrosse, grünen Eiter enthaltende Ablagerungen kamen in den Gekrösdrüsen bis hinauf zum Jejunum vor. — Die Nieren blass, schlaff, bis auf die Hälfte geschwunden.

17.

Sarcoma cerebri.

Marie S., 25 Jahre alt, verheiratet, litt schon seit mehreren Jahren an Schwindel und Kopfschmerz, der sich zeitweise verschlimmerte und manchmal sehr heftig wurde, so dass sie sich erbrechen, und im Bette so lange unbeweglich bleiben musste, bis das Übel wieder — meist von selbst — besser wurde. In der lezten Zeit wiederholte es sich aber so oft und war so heftig, dass sie Anfangs Februar ins Spital ging.

Krankheitsbild: Der Kopf in seinem ganzen Umfange von dumpfen, pressenden Schmerzen eingenommen, schwindlig. Die Kranke liegt mit geschlossenen Augen immer auf der rechten Seite; jeder Versuch, sich anders zu legen, überhaupt die geringste Bewegung, erregt Erbrechen von einer grünen, mit vielem Schleime gemischten, bitter schmeckenden Flüssigkeit, die oft 1—2 Pfund beträgt. Die Pupillen findet man bei der Besichtigung zusammengezogen; die Zunge ist belegt; Schlaf, Appetit und Durst nicht sonderlich verändert; die Brust- und Unterleibsorgane lassen nichts Abnormes entdecken; die Hautwärme und der Puls sind fast normal.

Bei einem so tiefen Gehirnleiden, das gleich erkannt wurde, konnte man wol an keine Heilung denken, musste aber doch versuchen, vielleicht zeitweilig einige Erscheinungen zu mildern.— *Bellad.*, *Ignat.*, *Cocculus*, *Nux* und *Veratrum*, kalte Umschläge, Eispillen, wurden, jedoch ohne die geringste Befindungsveränderung, angewendet. Am 8. März wurde die Kranke soporös, verlor Sprache und Besinnung und starb den 11. d. M.

Sectionsbefund: Das Schädelgewölbe durchaus $3'/_2$ Linie dick, ohne Diploë; die Glastafel mit tiefen Furchen und einzelnen Gruben von der Anlagerung der Gefässe besezt; die Gefässe der weichen Hirnhaut blutreich und längs der Sichelfurche verdickt; die Hirnmasse durchaus dick und derb; die beiden Seitenkammern so wie auch die dritte Hirnkammer ungewöhnlich stark ausgedehnt, und mit 1 Unze flüssigen Serums angefüllt; die Auskleidung der Kammern sehr dicht, zähe, mit feinen grauen Granulationen besezt; die Basis des Gehirns blutreich. In der rechten Hemisphäre

des kleinen Gehirns nach aufwärts bis an die Oberfläche sass eine fast hühnereiergrosse, röthlich graue, sarcomatöse, weiche, in der Substanz des kleinen Gehirns eingebettete, von granlicher, erweichter Hirnsubstanz umgebene Masse. Die übrige Substanz des grossen und kleinen Gehirns war normal. — Der linke Lungenflügel im ganzen Umfange mit der Pleura verwachsen; die Substanz beider unteren Lappen blutig infarcirt. Das Herz mit dem Herzbeutel im ganzen Umfange verwachsen; das erstere wenig Blut enthaltend. Die Leber etwas grösser; die Gallenblase sehr ausgedehnt, so wie auch der Magen; dessen Schleimhäute geröthet und leicht ablösbar. Die Gedärme zusammengefallen; der *Uterus* gross.

18.

Scarlatina.

Hedwig K., ein 5jähriges, zartes, schwächliches Mädchen, wurde, nachdem sie schon mehrere Tage zu Hause über Halsschmerz und allgemeines Unwohlsein klagte, den 21. März ins Spital gebracht. — Sie ist unruhig, will stets aus dem Bette springen und delirirt heftig. Die Haut ist heiss, trocken, leicht geröthet; die Zunge belegt, der Durst heftig, der Puls äusserst beschleunigt, die Respiration kurz und schnell. — *Belladonna* 6. Verd., alle 3 Stunden. — Den andern Tag war die Unruhe und das Irrereden noch heftiger, der Rachen sehr geröthet, das Schlucken erschwert; sonst keine Veränderung. — Es wurden kalte Waschungen über den ganzen Körper angeordnet. Die Arznei blieb dieselbe. — Schon gegen Abend wurde die Haut feucht, und unter einem allgemeinen mässigen Schweisse brach das Scharlach-Exanthem in voller Blüthe über den ganzen Körper hervor. — Am 24. d. M. war die Kranke noch unruhig, doch bei Bewusstsein; der Puls weniger beschleunigt, die Haut mässig warm und leicht transpirirend; das Exanthem wie gestern. Am 25. d. M. war Ruhe und Schlaf eingetreten; der Ausschlag fing an blässer zu werden, und am 28. d. M. zeigte sich schon stellenweise Abschuppung, die ohne Störung vor sich ging. Das Kind konnte bald ganz gesund entlassen werden.

19.

Variolae.

Karl R., 24 Jahre alt, Tischlergesell, kam am 17. April mit einem leichten Fieber und etwas Kopfschmerz in die Anstalt. Da er sonst über nichts klagte, wurde er vor der Hand ohne Medica-

ment gelassen. Am 19. d. M. zeigten sich die ersten Spuren von Blattern in Gestalt von harten, hirsekorngrossen Knötchen im Gesichte, auf der Brust und den Händen; ihre Färbung jedoch ging ins Violette. In der Nacht auf den 20. delirirte der Kranke in hohem Grade, und kam in eine sehr reichliche Transpiration, welche die Atmosphäre mit cadaverösem Geruche erfüllte. Am folgenden Morgen sprach er noch fortwährend irre, bei fortbestehender Transpiration; der Kopf sehr heiss beim Anfühlen; die Augen glänzend, roth unterlaufen; die Zunge trocken; der Durst überaus gross; das Exanthem fast unverändert. *Belladonna*, 2. Verd., alle vier Stunden.

Am 21. d. M.: Der Kranke raste fast in der Nacht, so dass er gegurtet werden musste; der Puls ist 124; die Atmosphäre übelriechend; die Knötchen heben sich mehr, und einige sind mit Eiter infundirt. — *Belladonna*, 1. Verd., alle 2 Stunden.

Den 22. d. M.: Der Kranke ist ruhig, meist bei Sinnen; die Mehrzahl der Blattern sind mit Eiter gefüllt; die stinkende Transpiration verschwunden; es stellte sich einiger Schlaf ein. Vom 23. d. M. schritt die Besserung so schnell vorwärts, dass er bereits den 28. d. M. das Spital gesund verlassen konnte.

20.

Febris intermittens quotidiana.

Magdalena T., 18 Jahre alt, früher stets gesund, bekam vor 6 Tagen, ohne eine ihr bekannte Veranlassung, Abends gegen 5 Uhr einen starken Frost, der bis 7 Uhr dauerte; darauf folgte eine halbe Stunde lang anhaltende Hitze, und den Anfall beschloss ein Schweiss, der gegen 1½ Stunde währte. Diese Anfälle wiederholten sich täglich zu derselben Zeit und in derselben Ordnung, und weil mehrere angewandte Hausmittel nichts nützten, kam sie den 14. April früh ins Spital. Da eine nähere Untersuchung keine anderen Krankheitserscheinungen gab, so wurde die Patientin ohne Medicin gelassen, um einen Anfall beobachten zu können. — Nachmittags gegen 4 Uhr fand sie sich schon unbehaglich und musste sich ins Bett legen; um 5 Uhr fühlte sie eine bedeutende Kälte, die sich bis zu einem heftigen Schüttelfroste steigerte, und von bedeutenden Kopfschmerzen und grossem Durste begleitet war; dann folgte Hitze und Schweiss, ohne Nebenbeschwerden. — *Ipecacuanha* 1, *Nux* 3, alle 4 Stunden abwechselnd. — Den nächsten und die folgenden

Tage blieb das Fieber weg, und nachdem sie noch 8 Tage zur Beobachtung im Spitale geblieben, konnte sie gesund entlassen werden.

Im Jahre 1842 heilte ich alle Wechselfieber mit *Ipecacuanha* und *Nux vomica* in sehr kurzer Zeit; ja bei den meisten Kranken blieben sie sogleich weg, nachdem einige Gaben dieser Mittel genommen worden waren; in diesem Jahre aber ging es nicht so gut. Die meisten Kranken bekamen noch mehrere Anfälle, oder ich musste gar zu andern Mitteln greifen. Worin das liegt, getraue ich mich nicht, bestimmen zu wollen.

Aus diesen wenigen Krankengeschichten schon ist mein Bestreben ersichtlich, in meiner Behandlung so einfach als möglich zu sein, und so wenige Mittel in einer Krankheit zu geben, als es nur immer thunlich. Diese meine Einfachheit zieht mir aber manche Vorwürfe zu: 1. ich individualisire zu wenig; 2. ich sei kein rechter Homöopath, und 3. man lerne aus einer solchen Behandlung wenig oder nichts. Man könnte aber billigerweise fragen: Heisst das mehr individualisiren, wenn man bei jedem Scharlache *Belladonna*, bei jedem einfachen Halsgeschwüre *Mercur*, bei jedem Blasenrothlaufe *Rhus* gibt? Oder ist eine *Pneumonie* an und für sich, ausser dem Grade nach, von einer andern verschiedener, als ein Scharlach von dem andern?!

Mein Handeln umgibt zwar kein Schimmer von Hypothesen, kein Glanz von Theorien, nicht der Glorienschein der Vielwisserei; aber es ist auf vielfältige Erfahrung und auf ruhige Beobachtung basirt. Und die Homöopathie habe ich ergriffen und halte fest an ihr, weil ich mich überzeugt habe, dass man schneller, besser und sanfter durch sie, als durch die andern bestehenden Methoden heile; aber nicht um Homöopath zu heissen, und ich verzichte gern auf diesen Namen, wenn mich Jemand mit einer vorzüglicheren Methode bekannt machen kann. Ob aber ein Arzt, der sich eben erst mit der Homöopathie zu beschäftigen anfängt, mehr lernt, wenn er eine Pneumonie oder einen Typhus mit zehn Mitteln behandeln sieht, oder wenn er in zehn Pneumonien oder zehn Typhen nur eines mit gutem Erfolge geben sieht, dürfte nicht schwer zu entscheiden sein.

IV.

Verzeichniss

der vom 1. Jänner bis 31. December 1843 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Linz unentgeldlich verpflegten und nach homöopathischen Heilgrundsätzen behandelten Kranken.

Krankheitsform	Verblieben von 1842.	Zugewachsen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt o. transferirt	Als unheilbar aufgenommen	Gestorben	Verblieben für 1844
Abscess	—	5	5	—	—	—	—	—
Ohren-	—	1	1	—	—	—	—	—
Abschürfung der Oberhaut	—	1	1	—	—	—	—	—
Altersschwäche	—	5	—	2	1	5	2	—
Anthrax	—	1	1	—	—	—	—	—
Asthma, rheumatisches	—	1	1	—	—	—	—	—
Augenliederkrampf	—	1	1	—	—	—	—	—
Ausschlag, Blasen-	1	—	1	—	—	—	—	—
Blattern	1	3	4	—	—	—	—	—
Flechten	2	1	3	—	—	—	—	—
Grind d. Gesichts	—	1	1	—	—	—	—	—
Masern	—	10	10	—	—	—	—	—
Nessel-	—	2	2	—	—	—	—	—
Rothlauf	—	1	1	—	—	—	—	—
chronischer	—	1	1	—	—	—	—	—
Fuss-	—	4	4	—	—	—	—	—
Gesichts-	—	7	7	—	—	—	—	—
Hand-	—	1	1	—	—	—	—	—
Rubeolen	—	1	1	—	—	—	—	—
Scharlach	—	1	1	—	—	—	—	—
Varicellen	—	1	1	—	—	—	—	—
Beinfrass	1	2	1	—	1	—	—	1
Bleichsucht	2	2	3	—	—	—	—	1
Blödsinn	—	1	—	—	—	—	—	1
Bluthrechen	—	1	1	—	—	—	—	—
Bluthusten	—	4	3	—	—	—	—	1
tuberculöser	—	1	—	—	—	1	1	—
Brand am Oberschenkel	—	1	—	1	—	—	—	—
Brechdurchfall	1	1	1	—	—	—	1	—
Fürtrag	8	62	57	3	2	6	4	4

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Zugewachsen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt o. transferirt	Als unheilbar aufgenommen	Gestorben	Verblieben für 1844.
Übertrag	8	62	57	3	2	6	4	4
Bruch, Armspindel-	—	2	2	—	—	—	—	—
Schlüsselbein-	—	2	1	—	—	—	—	1
Convulsionen	3	4	6	—	—	—	—	1
Diarrhöe	1	10	10	—	1	—	—	—
Emphysem der Lunge	—	2	2	—	—	1	—	1
Entartung, organ. der Leber	—	2	—	—	—	2	2	—
Entzündung, Augen-, erysipel.	—	1	1	—	—	—	—	—
rheumat.	—	1	1	—	—	—	—	—
scrophul.	—	2	2	—	—	—	—	—
Bauchfell-	—	5	4	—	—	—	1	—
Brustfell-	1	8	8	—	—	—	—	1
traumat.	—	1	1	—	—	—	—	—
m. Exudat	—	1	1	—	—	—	—	—
m. Lungenentzünd.	—	1	1	—	—	—	—	—
Brustschlagader-	1	—	1	—	—	—	—	—
Gebärmutter-	—	2	1	—	—	—	—	1
Gehirn-	—	1	1	—	—	—	—	—
Gelenks-, rheum.	1	6	7	—	—	—	—	—
Hals-	—	17	16	—	—	—	—	1
Herzklappen-	—	4	4	—	—	—	—	—
m. Convulsionen	1	—	—	1	—	—	—	—
Hirnhäute-	—	1	1	—	—	—	—	—
Kniegelenk-	—	1	1	—	—	—	—	—
Knochenhaut-	—	2	1	—	—	—	—	1
Luftröhren-	—	3	3	—	—	—	—	—
Lungen-	—	11	9	—	—	—	—	2
u. Herzbeutel-	—	1	1	—	—	—	—	—
u. Leber-	—	2	2	—	—	—	—	—
Milz-	1	—	1	—	—	—	—	—
Ohren-	—	2	2	—	—	—	—	—
Zahnfleisch-	—	2	2	—	—	—	—	—
Zwerchfell-	—	1	1	—	—	—	—	—
Erbrechen, chronisches	1	2	3	—	—	—	—	—
Erschütterung, Gehirn-	—	1	—	—	—	—	—	1
Rückenmarks-	—	1	—	—	—	—	—	1
Fieber, katarrhalisches	1	2	3	—	—	—	—	—
Faul-	—	1	—	—	—	—	1	—
gastrisches	—	34	34	—	—	—	—	—
inflammatorisches	—	7	7	—	—	—	—	—
rheumatisches	1	30	31	—	—	—	—	—
katarrhalisches	—	1	1	—	—	—	—	—
Wechsel-	2	21	22	—	—	—	—	1
Zehr-	—	2	—	—	—	1	2	—
Fürtrag	22	262	251	4	3	10	10	16

Krankheitsform	Verblieben von 1842	Zugewachsen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt o. transferirt	Als unheilbar aufgenommen	Gestorben	Verblieben für 1844
Übertrag	22	262	251	4	3	10	10	16
Frostbeulen	—	1	1	—	—	—	—	—
Gelbsucht	1	2	3	—	—	—	—	—
Geschwulst, Baken-, entzündl.	1	1	2	—	—	—	—	—
Halsdrüsen-, scrophulöse	—	1	1	—	—	—	—	—
Kniegelenk-, rheumatische	—	2	1	1	—	—	—	—
Unterkiefer-, entzündliche	—	3	3	—	—	—	—	—
Geschwür, Hals-, scrophulöses	—	1	1	—	—	—	—	—
Nagelglied-	—	1	1	—	—	—	—	—
Unterschenkel-	1	16	16	—	—	—	—	1
varicös.	—	1	1	—	—	—	—	—
Gicht,	1	15	15	—	1	—	—	—
Hinken, freiwilliges	—	1	—	—	1	—	—	—
Katarrh, d. Lunge, acuter	—	10	8	—	—	—	—	2
chronischer	3	11	13	—	—	—	—	1
Keuchhusten	1	2	2	1	—	—	—	—
Klappenfehler des Herzens	—	5	—	4	—	5	1	—
Klumpfüsse	—	1	—	—	—	—	—	1
Knollfuss	—	1	—	—	—	—	—	1
Kolik	—	8	7	—	—	—	—	1
Blei-	—	1	1	—	—	—	—	—
gastrische	—	1	1	—	—	—	—	—
Menstrual-	—	1	1	—	—	—	—	—
nervöse	—	2	2	—	—	—	—	—
rheumatische	2	13	15	—	—	—	—	—
Kopfschmerz, rheumatischer	—	12	10	—	—	—	—	2
Krampf, gichtischer	1	—	—	1	—	—	—	—
Lähmung, allgemeine	—	1	—	—	—	1	1	—
Leistenbruch, eingeklemmter	—	1	1	—	—	—	—	—
Lichtscheue	—	1	—	1	—	—	—	—
Magenkrampf	—	7	7	—	—	—	—	—
Magensäuere	—	1	—	—	1	—	—	—
Melancholie	—	1	—	—	—	—	—	1
Mutterblutfluss	—	2	1	—	—	—	—	1
Nachtblindheit	—	1	1	—	—	—	—	—
Nasenschleimfluss	—	1	1	—	—	—	—	—
Organisches Gehirnleiden	—	1	—	—	—	1	1	—
Quetschung des Unterschenkels	—	1	1	—	—	—	—	—
Reinigung, geringe	—	7	7	—	—	—	—	—
Rheumatismen, chronische	3	27	27	1	—	—	—	2
Schlagfluss	—	2	2	—	—	—	—	—
Scorbut	—	1	1	—	—	—	—	—
Scropheln	—	2	—	—	1	1	1	—
Übertrag	36	432	405	13	7	18	14	29

Krankheitsform	Verblieben von 1842	Zugewachsen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt o. transferirt	Als unheilbar aufgenommen	Gestorben	Verblieben für 1844
Übertrag	36	432	405	13	7	18	14	29
Staar, schwarzer	—	1	—	—	1	—	—	1
Tuberculose der Lungen . .	1	14	3	3	1	6	6	2
acute	—	1	—	—	—	—	—	—
Typhus (Nervenfieber) . . .	—	58	50	—	—	—	6	2
Veitstanz	—	2	2	—	—	—	—	—
Verbrennung, allgemeine . .	—	3	2	—	—	—	1	—
des Fusses . .	—	1	—	—	—	—	—	1
der Hand . .	—	1	1	—	—	—	—	—
Verrenkung, der Hand . . .	—	2	2	—	—	—	—	—
Wassersucht, allgemeine . .	—	2	2	—	—	—	—	—
Bauch- . . .	—	3	2	—	—	1	1	—
Brust- . . .	—	2	1	—	—	—	—	1
Brust und Herzbeutel- . .	—	1	—	—	—	1	1	—
Gehirnhöhlen- .	—	1	—	—	—	—	1	—
Haut- . . .	1	2	2	—	—	—	—	1
Wunden	—	9	9	—	—	—	—	—
Summe	38	535	481	16	9	26	30	37
Sterbend überbracht	—	—	—	—	—	—	2	—

Verpflegungstage: 11,392.

Die Zahl der mit verschiedenen chronischen Übeln behafteten und in der Anstalt dreimal der Woche Hülfe suchenden Kranken belief sich am Schlusse des Jahres 1843 auf 8110. Sämmtlichen wurden sowohl der ärztliche Rath als auch die geeigneten Arzneien unentgeldlich ertheilt.

Linz, am 4. Jänner 1844.

Med. Dr. Beiss,
ordinirender Arzt.

K. Pleninger,
k. k. Kreiswundarzt und Hauschirurg.

Druckfehler.

Seite	2,	Zeile	8 v. o.	lies	Goullon	statt	Gouillon.
»	12,	»	15 v. u.	»	Apollonius	»	Appolonius.
»	21,	»	12 v. o.	»	Allreiniger	»	Alleiniger.
»	66,	»	12 v. o.	»	sanguinischen	»	phlegmatischen.
»	128,	»	1 v. o.	»	1824	»	1844.
»	152,	»	4 v. o.	»	Steintafeln	»	Kupfertafeln.
»	192,	»	2 v. u.	»	allein	»	alle in.

Oesterreichische

ZEITSCHRIFT

für

HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben

von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurm,**
praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Erster Band. — Zweites Heft.

WIEN, 1844.
Braumüller und Seidel.

Vorerinnerung des Redacteurs.

«Non sum offensus Apri nostri disputatione; nec vos offendi decebit, si quid forte aures vestras perstringet: cum sciatis, hanc esse ejusmodi sermonum legem, judicium animi citra damnum affectus proferre.» Tacit. de orat. c. 27.

Das erste Heft unserer Zeitschrift hat mannigfachen und zum Theile bitteren Tadel erfahren. Der bitterste ist uns aus unserer nächsten Nähe von Seite unserer eigenen Glaubensgenossen zugekommen. — Wir könnten nicht sagen, wir seien dadurch sehr überrascht oder empfindlich gekränkt worden. Erstlich konnte es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir es nicht Allen recht machten. Wir wollten es eben nur Wenigen recht machen. — »Allen gefallen ist schlimm!« Zweitens halten wir uns stets Rückert's schönes deutsches Sprüchwort vor Augen: »Rege den Staub nicht im Felde, oder klage nicht, wenn er dir in's Auge fällt.« Wir finden, dass jeder unserer Kollegen ein natürliches Recht habe, zu sagen, was ihm an uns nicht gefalle; ja wir sehen in Kritik und Tadel die erste Bedingung des Besserwerdens, ein nothwendiges Element des Fortschrittes für unser Journal. — »Wer mit uns ringt, stärkt unsere Nerven und vermehrt unsere Gewandtheit. Unser Kritiker ist unser Helfer.« Burke. — Wenn auch ferner, wie Aristoteles (*Polit. lib. III. c. V.* § 8) behauptet, fast alle Menschen schlechte Richter in eigener Sache sein mögen; so hat uns der Himmel denn doch nicht mit einem solchen Übermasse von Eitelkeit und Eigenliebe gestraft, dass wir für die vielen und grossen Mängel und Schwächen unseres Erstgebornen gänzlich blind wären. Wir hoffen, unsere späteren Geisteskinder sollen deren wenigere und geringere haben. Endlich wissen wir nicht blos, dass ein jeder unserer Kollegen, selbst der schwächste, die erhebende Überzeugung in sich trage, hätte er selbst Hand anlegen wollen, er hätte ein vollendetes Kunstwerk geliefert; nein, wir bescheiden uns auch gern zu glauben, dass gar mancher unserer Freunde wirklich Besseres und Vollkommeneres, als es uns möglich war, geleistet haben würde. Möge es den Lezteren, denen wir zugleich die Einsicht in die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit zutrauen, gefällig sein, uns ein pharmakologisches Muster- und Meisterwerk vorzulegen, das nicht nur ihren eigenen Wünschen und den Erwartungen unserer Anhänger vollkommen entspreche, sondern auch den Gegnern der Homöopathie Achtung gebiete, und sie geneigt mache, unserem wissenschaftlichen Streben die Aufmerksamkeit zu schenken, die es verdient!

*

Unsere verehrten Kollegen am Rheine finden schon an dem Titel unserer Zeitschrift Anstoss. Wir glauben, dass, um die Aufgabe und die Tendenzen zu bezeichnen, welche die neuere Pharmakodynamik und Therapie verfolgt, der Ausdruck »Homöopathie« dermal durchaus nicht zu umgehen sei. Um Worte jedoch rechten wir mit Niemanden*).

Anders müssen wir es mit einigen unserer Freunde hier an der Donau halten, die im schroffen Gegensatze zu jenen uns rundheraus erklären, dass unser Journal den Ehrentitel, den es trage, gar nicht verdiene. »Was darin stehe,« meinen sie, »sei gar keine Homöopathie. Wir seien sammt und sonders von Hahnemann abgefallen. Unsere tadel- und makellose, unverbesserliche Reinarzneilehre umbauen, heisse an dem Ruine der neuen Heilkunst arbeiten, und sei daher ein eben so überflüssiges als anmassendes Beginnen.«

Diesen Freunden antworten wir: dass wir, obgleich demüthige und dankbare Schüler des grossen Meisters, keineswegs auf das Recht, selbst zu denken, Verzicht geleistet und unsern Verstand unter keine Autorität, auch unter die Hahnemann's nicht, gefangen gegeben haben; dass Verdienste um die leidende Menschheit durch Ausübung der homöopathischen Praxis sammeln, und Verdienste um die Homöopathie als Wissenschaft erwerben, zwei wesentlich verschiedene Dinge seien, und dass wir gerade darein unsern Stolz setzen, zu versuchen, nicht blose Zehrer an dem Marke Hahnemann's, sondern wirkliche Mehrer des Reiches der Homöopathie zu werden.

Durfte der Gründer der reformirten Heilkunst, wenn er sie nicht im vorhinein dem baldigen Rückschritte, dem sicheren Verfalle und endlichen Untergange preisgeben wollte, durfte er sich Nachfolger wünschen, die in müssiger Bewunderung vor dem gigantischen Baue stehen, den er wol allein beginnen, doch nicht auch allein vollenden konnte?

Ist nicht eben das das grösste Unglück der Homöopathie, und liegt die Quelle so mancher Vorurtheile, durch welche die ärztliche Aristokratie und die Regierungen noch heute von ihr fern gehalten werden, nicht (wenigstens indirect und negativ) eben darin, dass die Mehrzahl der Jünger Hahnemann's nur seinen Namen trägt, aber nicht seines Geistes ist?

Was die Unbescheidenheit und die Anmassung betrifft, die man unserer Absicht eines Umbaues der Reinarzneilehre vorwirft; so reicht es hin, daran zu erinnern, dass wir von keinem fertigen

---

*) Griesselich ereifert sich sehr darüber, dass wir ihm zugemuthet, er habe bei der Umtaufe seines Journales vielleicht Rücksichten gegen die alte Schule genommen. Unser Tadel trifft aber nicht die Rücksichten, die wir, wie wir ausdrücklich erklären, ja selber gern genommen hätten! Nur der gewählte Name hat unsern Beifall nicht. Der Eifer unseres Freundes hat also hier sein Object verfehlt.

Palaste reden, sondern nur Materialien, Kalk und Steine, zu dem Baue liefern wollen. Den Bau selbst überlassen wir fähigeren Köpfen und besseren künftigen Zeiten.

Was Dr. Sommer in Nr. 1 des 27. B. der allg. hom. Z. u. ff. an dem ersten Hefte unserer Zeitschrift rügt, finden wir fast ohne Ausnahme wohl begründet. Falls nicht etwa die Rücksicht auf die bekannte übergrosse Empfindlichkeit der homöopathischen Autoren Einfluss auf das Urtheil unseres Kollegen genommen hat, bietet uns seine schonende und aufmunternde Kritik hinlängliche Elemente des Trostes. Wir wollen versuchen, die unbarmherzigen Geisselhiebe anderer Kritiker darüber zu verschmerzen!

Die übersichtliche Zusammenstellung der Resultate der einzelnen Arzneiprüfungen in Form des Hahnemann'schen Schemas haben wir geflissentlich vermieden — nicht als dünkte sie uns an und für sich überflüssig und nutzlos; auch nicht, weil wir die Mühe der Schematisirung scheuten; sondern weil wir sie der ursprünglichen Anlage, der Aufgabe und dem Geiste unseres Journales nicht angemessen fanden.

In der Einleitung zu unserer Bearbeitung der Koloquinte führen wir die Gründe an, welche die Unmöglichkeit, durch das Hahnemann'sche Schema zu einer physiologischen Arzneimittelkenntniss zu gelangen, und die Nothwendigkeit einer Nachprüfung klar und, wie wir glauben, unwiderlegbar darthun. — „Das Schema könne ganz zweckmässig neben die Arzneikrankheitsgeschichten gestellt werden?“ — Gerade neben die Arzneikrankheitsgeschichten darf das Schema nicht gestellt werden! Ein Register nach dem Hahnemann'schen Muster kann in Noack und Trinks's oder Jahr's Handbuche, in Bönningshausen's Repertorium, in Rückert's systematischer, in Weber's nicht systematischer Darstellung, in Schweikert's Materialien und in anderen ähnlichen Werken seine grossen Verdienste haben; allein in unserem Journale, hinter den Arzneikrankheits-Historien, stiftet es offenbar mehr Schaden als Nutzen.

Denn abgesehen davon, dass das Stück- und Flickwerk eines solchen Registers schon an und für sich in den Augen selbst der Besten unserer Gegner, weil sie weder Sinn noch Verstand darin sehen können, als Versündigung an der Wissenschaft erscheint, und dass das hartnäckige Festhalten an der verachteten und verhöhnten, für sie völlig unbrauchbaren, alten Form unsere Zeitschrift in ein sehr zweideutiges Licht bei ihnen stellen muss; abgesehen ferner, dass die chaotische, die Symptome zählende, nicht wägende Wiederholung des so eben besser Gesagten, das unschöne Wiederkäuen des Arzneiprüfungsmateriales an demselben Orte, unsere Hefte zu einem grösseren Volumen anschwellt und bedeutend vertheuert: so werden unsere Prüfungen mit der angehängten Registrirung die Arzneimittelkenntniss in der reformirten Schule selber bei weitem nicht in dem Grade fördern und er-

weitern, als es ohne diesen Appendix der Fall sein müsste. Der homöopathische Praktiker, der, falls er den Karakter des Medicamentes und dessen Heilanzeigen richtig auffassen und im Gedächtnisse festhalten wollte, ohne das Schema zu einem fleissigen und wiederholten Studium der Arzneikrankheits-Historien gezwungen würde, wird sich mit dem bequemen Schema begnügen; ja die meisten werden unserer Überzeugung nach über dasselbe nie hinauskommen.

»Die allgemeine Stimme,« sagt man uns, »spricht sich für die Beibehaltung der Hahnemann'schen Form aus?« — Wir sind zwar bisher so glücklich gewesen, diese allgemeine Stimme nicht zu vernehmen; allein gerade in der, von Seite mehrerer Praktiker laut gewordenen Sehnsucht nach einem solchen faullenzerischen homöopathischen Rechenknechte liegt für uns der stärkste Beweis, dass unsere eben angedeutete Besorgniss sehr wohl begründet sei *).—Indess schon das zweite Heft unserer Zeitschrift zeigt, wie weit wir entfernt sind, unsere Überzeugung unseren sämmtlichen Mitarbeitern aufdringen zu wollen. Dass man uns den Widerwillen nicht anmerke, mit welchem wir den alten Sauerteig kneten, können wir freilich nicht versprechen.

Dem Wunsche, die Arzneimittel, die wir zur Nachprüfung gewählt, bekannt zu geben, willfahren wir gern. Bereits geprüft haben wir (im Verlaufe von nicht ganz zwei Jahren) ausser der Koloquinte des ersten, und dem Aconit des zweiten Heftes unserer Zeitschrift: *Gentiana cruciata* (mit wenig befriedigendem Resultate), *Bryonia* und (mit überraschendem Erfolge) *Natrum muriaticum*. Zunächst werden wir *Argentum metallicum* und *nitricum*, *Thuja*, *Agaricus*, *Lycopodium* und *Pulsatilla* versuchen.

Für die, uns von mehreren Seiten zugesicherte Unterstützung sagen wir im voraus unseren aufrichtigsten Dank. Im Gefühle der Unzulänglichkeit unserer Mittel und Kräfte können wir nichts sehnlicher wünschen, als, was wir unternommen, wenigstens von unserer eigenen Partei geachtet und gefördert zu sehen.

Wien, im August 1844.

---

*) Von unsern trefflichen und verehrten Freunden und Mitherausgebern dieser Zeitschrift selbst steht hier nur der eine, Dr. Hampe, auf unserer Seite. — Man sieht, dass, wenn Opposition die Bedingung der Bewegung und des Lebens in der Wissenschaft ist, wir Ursache haben, uns und unserem Journale Glück zu wünschen, und dass nicht zu befürchten stehe, wir würden etwa je unsere scientifischen Überzeugungen gegenseitig der Freundschaft zum Opfer bringen. — Sollte es Jemand der Mühe werth finden, unsere diesfälligen Begriffe zu rectificiren, wir werden für eine gründliche Belehrung Ohren haben. — Der Einwurf, das Symptomenregister sei ein Bedürfniss des beschäftigten praktischen Arztes, kann nicht ernstlich gemeint sein. Heisst das etwas anderes, als: der beschäftigte Praktiker hat nicht Zeit, die Wirkungen und Heilkräfte seiner Arzneien gründlich kennen zu lernen? Kann der beste und vollständigste Index den Inhalt des Buches ersetzen? D. R.

I.

Beiträge

zu einem

physiologischen Umbau

der

Hahnemann'schen Arzneimittellehre.

II.

Der Sturmhut, *Aconitum Napellus.*

Von

Dr. Ad. M. Gerstel,
praktischem Arzte in Wien.

Erstes Kapitel.

Namen — kurze Geschichte des Aconit.

Aconitum, eine Pflanzengattung aus der 13. Linné'schen Classe, zur natürlichen Familie der Ranunculaceen gehörig, zeichnet sich durch einen unregelmässigen fünfblättrigen Kelch, dessen oberstes Blatt viel grösser und haubenartig ist, durch zwei langgestielte, kapuzenförmige und gespornte Blumenblätter und 3—5 Balgkapseln aus.

Die Gattung hat im Deutschen den Namen: Eisenhut, Sturmhut (Sonnenhut); schwedisch: *Stormhatt;* englisch: *Wolfsbane, Monks-hood.* In den übrigen neueren Sprachen behält sie ihren ursprünglichen systematischen Namen ἀκόνιτον, von ἀκονιτὶ (α, κονὶς *pulvis*), *absque pulvere;* weil die Pflanze vorzüglich auf nackten Felsen vorkommen soll[1]). *In saxis petrosis nascens oritur. (Nicander. Alexiph. 36.)*

Den Alten waren zwei ganz verschiedene Pflanzen unter dem Namen *Aconitum* bekannt; nämlich *Ranunculus Thora*, welche von Dioscorides (lib. 4, c. 77) ganz deutlich unter jenem Namen beschrieben und mit *Aconitum Pardalianches, Cammarum, Thelyphonon*[2]), *Theriophonon, Myoctonon* Anderer gleichgestellt wird; und *Aconitum Lycoctonon* oder *Cynoctonon* oder *Napellus*, das ἀκόνιτον ἕτερον des Dioscorides (c. 78).

---

[1]) Am pontischen Meere nämlich, bei *Heraclea*, war ein Felsen, der ἀκόναι hiess, wo Herkules zur Unterwelt hinabgestiegen sein soll. Die Pflanze selbst soll nach Ovid aus dem Geifer des, von Herkules daselbst angefesselten Cerberus entstanden sein. Andere leiten *Aconitum* von ἀκόνη (Schleifstein) her; weil die Kraft zu tödten bei dieser Pflanze eben so gross sei, als die Kraft eines Schleifsteines in Abstumpfung eines scharfen Eisens! Plinius (lib. 27, c. 27).

[2]) *Quod tactis genitalibus foeminei sexus animalium eodem die inferat mortem (Dioscor. lib. IV).*

Die Gattung *Aconitum* ist an Arten ungemein reichhaltig. Sämmtliche Arten wachsen auf der nördlichen Halbkugel von 40°—67°. Welche Art nun die zum medicinischen Gebrauche zweckmässigste, ja selbst, welche Art es war, die Störk, der sie zuerst in die Praxis brachte, anwendete, darüber herrschen noch bis auf die neueste Zeit abweichende Ansichten. Die in medicinischer Hinsicht vorzüglichsten Arten sind *Aconitum Stoerkeanum (Reichenbach)* und *Aconitum Napellus L.*

Hahnemann stellte zwar seine ersten Prüfungen an sich und anderen Gesunden mit Linné's *Aconitum Napellus* (*Fragm. de virib. medic.* 1805, *p.* 1) an, nahm aber nichts desto weniger Symptome in seinem Verzeichnisse auf, die aus Versuchen mit Störk's *Napellus* entnommen sind [1]). Nach Reichenbach (Richard's med. Bot. aus dem Franz. 1836. Th. 2. S. 1019) ist nur Störk's *Napellus* (*Acon. Stoerkeanum Reichenbach*) die einzige Art der Gattung, über welche man sichere Beobachtungen in Hinsicht auf ihre Wirksamkeit aufgezeichnet findet; denn Störk's Beobachtungen beziehen sich blos auf sie, und obgleich in Alpengegenden auch andere Arten mit Erfolg angewendet werden, so ist es doch, bei der in den Arten herrschenden namenlosen Verwirrung [2]), am gerathensten, sich an diese zu halten. Auf sie bezieht sich auch fast alles, was bei pharmaceutischen Schriftstellern über *Acon. Napellus* und *neomontanum* gesagt wird.

Nach verschiedenen Versuchen, die de Berghes, Geiger, Hesse in neueren Zeiten mit beiden Aconitarten anstellten, um

---

[1]) In der dritten Ausgabe seiner reinen Arzneimittellehre (Bd. 1, S. 436) gibt er die Bezeichnung „Linné" nicht an; es dürfte aber wol keinem Zweifel unterliegen, dass er Linné's und nicht Störk's *Napellus* darunter verstanden habe. Er konnte sonst nur damit anzeigen wollen, dass er keinen grossen Werth auf die Verwechslung beider Arten zum medicinischen Gebrauche lege, was wol auch aus dem gemischten Symptomenverzeichnisse zu entnehmen wäre; wahrscheinlich ist es jedoch nicht.

[2]) Wie wahr diess bis auf die neueste Zeit selbst bezüglich der Frage ist, welches die wirksamsten Theile der Aconitpflanze seien, beweisen auch die in 31 verschiedenen Landes-Pharmacopöen vorgeschriebenen verschiedenen Bestimmungen über die officinellen Species, über die zu benützenden Theile der Pflanze, die Art der Einsammlung und Bereitung, wie es Dierbach (Neueste Entdeckungen in der *Materia medica*. 1843, Bd. 2, S. 442) anführt.

ihr gegenseitiges Verhältniss gegen den Organismus kennen zu lernen, stellt sich eine theils gleiche, theils kräftigere Wirkung des *Aconit. Napellus* heraus, und Endlicher (Medicinalpflanzen der österreichischen Monarchie. Wien, 1842) behauptet überdiess, dass selbst die berühmten Versuche Störk's mit *Acon. Cammarum L.* (Störk's *Napellus*) sich auf *Acon. Napellus L.* beziehen, das mehr Schärfe besitzen soll.

Wir können leider zur Schlichtung dieses Zweifels nichts beitragen; denn die von unserer Prüfungsgesellschaft benützten, im Sommer 1843 frisch bereiteten, zwei verschiedenen Tincturen sollen wol, nach der Versicherung der gewissenhaften Bereiter derselben, vom *Aconitum Napellus L.* herrühren. Bei dem Umstande jedoch, dass der echte *Napellus L.* wildwachsend nicht so häufig in unserer Gegend vorkommt, die Pflanzen im Sommer 1843 von Kräutersammlern angesammelt wurden, ohne dass die Echtheit der Pflanzen von anerkannten Botanikern controlirt worden wäre, überdiess die zwei Tincturen, wie die Erfolge zeigten, von verschiedener Intensität waren; bleibt immer ein Zweifel möglich, der zur Lösung obiger Frage kein entscheidendes Votum gestattet. Aus allem dem scheint jedoch hervorzugehen, dass kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Pflanzen herrschen möge, es aber der Gleichförmigkeit halber rathsamer sei, sich immer so viel als möglich an eine Art, und zwar an *Aconitum Napellus L.*, als die allgemein anerkannt vorzüglichere, zu halten.

Wir übergehen die nähere Beschreibung dieser Art, die in allen Handbücher der Botanik sich vorfindet, so wie die Angabe der chemischen Bestandtheile derselben, und namentlich auch die nähere Erwähnung des, aus ihnen in die Praxis aufgenommenen alcaloidischen Bestandtheils, des *Aconitin* (Sturmhutstoffes). Da nämlich dessen Bereitungsweise höchst complicirt, mannigfach und schwierig ist, bisher auch ein ungleiches Resultat liefert und desshalb zur Prüfung am gesunden menschlichen Körper nicht geeignet scheint, so hat es für die homöopathische Praxis vor der Hand keinen Werth.

Bevor wir nun zur Auseinandersetzung der medicinischen Wirkungen des *Aconitum Napellus* schreiten, wollen wir in der Kürze nur einige seiner früheren und neueren Schicksale in der medicinischen Praxis erwähnen.

Schon aus dem Vorhergehenden ist zu entnehmen, dass die

weniger gebräuchlichen Arten der Gattung »*Aconitum*« bereits in den ältesten Zeiten als die heftigsten Gifte bekannt waren, mit denen man wilde und zahme Thiere tödtete Ausser der Bemerkung des Plinius (a. a. O.), dass *Aconitum* gegen Skorpionstich genützt habe, erfahren wir bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts nichts praktisch Bemerkenswerthes über dasselbe. Um diese Zeit theilt Aetius (*lib.* 13, *c.* 59) die erste getreue Sturmhutvergiftung mit. Avicenna (*lib. IV, Fen.* 6, *Tract.* 1), der es ebenfalls als eines der stärksten Gifte anerkennt, rühmt es doch gegen eine gewisse Art weisser Hautentfärbung (*alboras, vitiligo*). Es wurden aber später von Fuchs (*Paradox. med.* 1535. *cap.* 14, *p.* 18) gegen die Indentität dieser, von Avicenna erwähnten, Pflanze mit dem wahren *Napellus* sehr gerechte Zweifel erhoben.

Die erste Abbildung von *Aconitum Stoerkeanum* gibt Ruel 1543, und die nächste Valer. Cord. 1561.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden zur Erprobung mehrerer als Gegengift empfohlenen Mittel von Richard und Mathiolus einige zum Tode verurtheilte Verbrecher mit *Aconitum Napellus* vergiftet; und von da an sind bis auf die neueste Zeit noch viele Aconitvergiftungen bekannt worden.

Die allererste Andeutung zum innerlichen Gebrauche des *Aconitum Napellus*, und zwar bei Thieren, findet sich in Stahl's *Materia medica* (Dresden 1744. Thl. 2, S. 86 u. 164): »Es heilt bei Pferden den Wurm an den Beinen, wenn man innerlich eine Drachme gibt.« — Der *Napellus* war jedoch so sehr als Gift verrufen, dass Geoffroy (Abhandl. a. d. *Mat. med.* aus dem Franz. Leipzig 1762. Th. 4, S. 90) sagt: »Da *Napellus* von Theophrast's Zeiten bis zu uns für sehr giftig gehalten wurde, so ist es rathsamer, sich dessen nicht zu bedienen, und lieber zu warten, bis ein ungefährer Zufall (!) zu einer besseren Kenntniss der Arzneikräfte desselben führt, als an Menschen lebensgefährliche und strafbare Versuche zu machen. (!!)

Und gerade um diese Zeit (1761) machte Störk, der sich besonders mit der arzneilichen Anwendung der Giftpflanzen abgab, die Ärzte zuerst und nicht durch einen Zufall auf den Eisenhut aufmerksam. Er erforschte nämlich vor allem die Wirkung des Eisenhutextractes an sich selbst bei gesundem Befinden und fand, dass es die Hauttranspiration merklich beförderte. Hierauf nun stützte sich die erste innere Anwendung desselben in rheumatisch-

gichtischen Übeln mannigfacher Art. Durch mehrere glückliche Erfahrungen zur Überzeugung gelangt, dass der Sturmhut kein absolutes Gift sei, wurde Störk in der Anwendungsweise kühner, und er und seine unmittelbaren Nachfolger Greding, Razoux, Collin u. m. a. wendeten es nun auf roh empirische Weise gegen die verschiedensten Krankheitsformen, als: Syphilis, Epilepsie, Geisteskrankheiten, Wassersucht, Lähmungen u. dgl. m., wie natürlich, mit weit ungünstigerem Erfolge an.

Die Schicksale, die nun in Folge dessen der Sturmhut bis auf die neueste Zeit erlitten, glauben wir in Kürze damit zu schildern, dass wir den Artikel »*Aconit*« wie ihn Dr. Karl Georg Neumann in seinen »Bemerkungen über die gebräuchlichsten Arzneimittel« im Jahre 1840 (Seite 148) gibt, wörtlich wiedergeben:

»*Herba Aconiti* hatte mancherlei Schicksale gehabt. Lange wusste man nicht, ob die rechte officinelle Pflanze *Aconitum Napellus* oder *Cammarum* oder *neomontanum* sei; die preussische Pharmacopöe ist bei der letzten stehen geblieben. Man hielt diese Pflanze für sehr giftig, und wahr ist, dass der Geruch der Pflanze Kopfschmerz erregt. Ein *Alcaloid*, *Aconitin*, ist auch darin gefunden worden, von anderen aber, namentlich aber von dem höchst genauen gelehrten Schrader dessen Existenz geläugnet worden. Dann wurde das Aconitextract besonders specifisch gegen die Gicht empfohlen, ohne dass die Gichtschmerzen, weder wenn sie acut, noch wenn sie chronisch waren, im mindesten wichen, auch ohne dass andere arthritische Beschwerden, z. B. arthritische Augenentzündungen, dadurch im mindesten gebessert werden konnten. Dann schrieb man diesen Nichterfolg dem meist ganz werthlosen Extracte zu und versicherte, die frische Pflanze sei wirksam. Das ist sie auch ohne Zweifel; denn sie erregt Hautausschlag, Abgang eines trüben, dunkeln Harnes, Trockenheit im Halse, Kopfschmerz, kleinen schnellen Puls, Schwindel, Delirium, Schlaf oder Betäubung, und könnte vielleicht gar tödten; nur folgt aus dem allen nicht, dass sie die Gicht heilt. Sie sollte Dyscrasien aufheben, ja gar die syphilitischen Knochenschmerzen; sie sollte die Lungensucht, sie sollte die Epilepsie heilen. Das alles thut sie aber nicht. Es scheint der Zukunft vorbehalten, wozu sie wirklich brauchbar ist. Bisher sind die Versuche mit derselben nicht besonders glücklich ausgefallen; obgleich unbezweifelbaft fest steht, dass sie auf den menschlichen Körper kräftig einwirkt. Von der Tinctur nahm einst ein Kranker, der an Gicht-

schmerzen litt, aus Versehen fast eine ganze Unze, und befand sich darnach ganz wohl, ausgenommen, dass seine Gichtschmerzen unverändert blieben.«

So weit kann Mangel eines sicher leitenden Princips in der praktischen Medicin, und namentlich in der *Materia medica*, zu solcher Verblendung kann auch Parteilichkeit führen! Denn Hahnemann, der den Weg zur sicheren Erforschung der Heilkräfte der Arzneien durch Prüfung derselben am gesunden menschlichen Körper mit eiserner Beharrlichkeit durch mehr als ein halbes Jahrhundert, und fast bis an sein Lebensende verfolgte, hat schon im Jahre 1805 in seinen »*Fragmentis de viribus medicamentorum positivis*,« wie wir weiters nachweisen werden, die von Neumann noch im Jahre 1840 ersehnte Zukunft, nämlich die Brauchbarkeit des Aconit, auf unzweifelhafte, durch den Grundsatz *Similia Similibus* theoretisch und praktisch vielfältig bestätigte, untrügliche Weise festgestellt.

Mit Hahnemann beginnt in der praktischen Medicin eine zweite glänzende Epoche für den Sturmhut. Durch den von dem Reformator der Heilkunst eröffneten und von seinen Schülern weiter verfolgten Weg der Forschung wurden früher nie geahnete Heilkräfte im Aconit entdeckt, die ihn, entsprechend seiner unbezweifelt kräftigen, und nun auch specifisch erkannten Einwirkung auf den menschlichen Körper, zu einem kostbaren Kleinod unseres Arzneischatzes mit sicheren Indicationen in jenen Krankheitsformen erheben, in denen gerade die alte Schule durch ihre rigorös antiphlogistische Methode die höchste Stufe der Sicherheit und Vollkommenheit erreicht zu haben wähnte.

Zweites Kapitel.

Hahnemann's Prüfungen des Aconit am Gesunden.

Hahnemann theilt uns (Reine Arzneimittellehre. 3. Auflage, S. 440) 541 Symptome mit, die in Folge der Einwirkung des Aconit auf den gesunden menschlichen Körper hervorgegangen sein sollen. Von denen sind viele, die er aus eigener Erfahrung, d. i. an sich selbst oder unter seiner unmittelbaren Leitung an anderen

beobachtet hat; andere wieder, die von seinen damaligen Schülern herrühren, deren Namen er angibt; und wieder mehrere, die er aus Mittheilungen älterer Schriftsteller entnommen hat. Wir gehen nun alle diese einzeln kritisch durch, und beginnen mit denen von ihm selbst ohne anderer Namenchiffre mitgetheilten. Diese zerfallen wieder in zwei Abtheilungen: in jene, die er bereits im Jahre 1805 (*Fragm. de vir. med. pos. pag.* 1) mittheilte; und jene, die er in den späteren Ausgaben seiner Arzneimittellehre hinzufügte.

Die Symptome der ersten Abtheilung sind nicht in der, in den späteren Ausgaben von ihm angenommenen, anatomischen Ordnung mitgetheilt; das System aber, nach dem er sie gereiht hat, ist mit Gewissheit nicht zu ermitteln. Er nimmt in der Vorrede des Buches (pag. V) bei allen Arzneikrankheiten nach der Zeit des Erscheinens Symptome erster und zweiter Ordnung an, die meistens ganz entgegengesezter Art und von einander verschieden seien. Er nimmt auch noch eine dritte Art an, Nachsymptome (*reliquiae*), die nur in Folge sehr grosser Gaben, je nach der Receptivität und Disposition des Prüfers, noch längere Zeit, als sonst gewöhnlich, zurückbleiben. — Nach dieser Ansicht scheinen die Symptome derart geordnet zu sein, dass er erst die der ersten Ordnung (die wir nach unserer Ansicht als passive und, gleich Hahnemann, zum streng homöopathischen Heilzwecke als weniger brauchbar betrachten) aus allen einzelnen Prüfungen der verschiedenen Personen in chronologischer Ordnung ihres Auftretens zusammenstellte, und dann ebenso mit denen der zweiten Ordnung (unseren activen oder reactiven, den zum streng homöopathischen Heilzwecke ausschliesslich brauchbaren *)) verfuhr. Wir geben sie also in der dort angegebenen Folge mit dem Texte der deutschen Ausgabe wieder; nur dass, wo wir, theils aus der angegebenen Zeit, theils aus der Geschlechtsverschiedenheit der Versuchspersonen, oder aus dem wahrscheinlichen Zusammenhange der Erscheinungen das Beginnen der Symptomengruppen eines anderen Versuches vermuthen, wir diess durch numerirte Absätze bezeichnen und uns dabei einige erläuternde Bemerkungen erlauben.

1. Kälte am ganzen Körper; Fieber: Frost des ganzen Körpers mit heisser Stirne, heissen Ohrläppchen und innerer trockenen Hitze; oder: Kälte mit Steifigkeit des ganzen Körpers, Röthe und

*) Diese Trennung der Symptome in active und passive, in praktisch brauchbare und unbrauchbare, existirt jedoch keineswegs in der Natur, sondern ist Product der Hypothese. D. R.

Hitze der einen, und Kälte und Blässe der anderen Wange, bei offenen stieren Augen, mit verengerten Pupillen, die sich im Dunkeln nur wenig und langsam erweitern; ängstliche Frostigkeit; Frost und Gefühllosigkeit der Arme; Schwindel; Empfindung von Hin- und Herschwanken im Gehirne; Lichtsucht; Begierde ins Helle zu sehen (nach 3 Stunden); vor dem Gesichte schwebende schwarze Fleckchen; zusammenziehendes Gefühl hinten im Halse und im Magen, wie von herben Dingen; prickelnde Empfindung hinten auf der Zunge, wie von Pfeffer, mit Zufluss des Speichels; fein stechende Empfindung hinten im Halse, wie von Härchen des Hagebuttesamens; äusserste Schreckhaftigkeit (n. ¼ St.); sie ist äusserst zu Ärgerniss aufgelegt (n. ½ St.); bei Angst und Verdriesslichkeit erst ein Stechen, hierauf Klopfen in der Brustseite, dann drückendes Kopfweh, Zittern und Neigung zu Herzklopfen.

Diese Symptomengruppe zeigt vorwiegende nervöse (? d. R.) Unterdrückung der arteriellen Thätigkeit mit vorherrschendem Froste und der karakteristischen Herzensangst; mitunter aber auch schon beginnende Reaction; nämlich das Stechen und Klopfen der Brust. (?! D. R.)

2. Das mindeste Geräusch ist ihm unerträglich (n. ½ St.); Zänkerei, mit läppischem Wahnsinne von Stunde zu Stunde wechselnd; er schwazt Kinderpossen und ist ausgelassen lustig.

3. Sie macht Vorwürfe (n. 4 St.).

4. Schwäche und Unfestigkeit der Bänder aller Gelenke (n. 4 bis 6 St.); verminderter Geschlechtstrieb; Unfestigkeit und Unstetigkeit in den Knien; die Knie wanken beim Gehen und Stehen; Ohnmacht; vorübergehende Lähmung des Afters; unwillkürlicher Stuhlabgang; überhingehende Lähmung des Blasenhalses; unwillkürlicher Harnabgang; kurzdauernde Lähmung der Zunge; Kraftlosigkeit im Oberschenkelkopfe und Unfähigkeit zu gehen, wegen eines namenlosen unerträglichen Schmerzes, fast wie von Zerquetschung im Oberschenkelkopfe, welcher bald ab-, bald zunimmt und nach Liegen und Schlafen entsteht (n. 5 St.); nach dem Sitzen eine fast lähmende Entkräftung in dem Ober- und Unterschenkel; Gedächtnissschwäche (n. 5 und 9 St.); Kummer; Gram; Furcht, er möchte wanken, fallen; Befürchtung, es möchte ihm ein Unglück begegnen; unerträgliche Angst und jämmerliches Heulen, mit Klagen und Vorwürfen über (oft unbedeutende) üble Ereignisse (n. 5 St.); klagende Befürchtung eines nahen Todes (von 2 bis 12 St.).

Diese Symptomengruppe schiene zu der ersten zu gehören, wenn diese nicht einem Manne, und erstere einer Frau angehörte. Jedenfalls rührt sie von einer sehr starken Gabe der Arznei her, und hat vorzugsweise Lähmungserscheinungen im untersten Theile des Rückenmarks und Beckennervengeflechtes; was etwa durch vorzugweise Anlage oder Krankheit des prüfenden Individuums bedingt sein mag.

5. Sie muss dem unverweigerlichen Hange, sich niederzulegen, nachgeben (zwischen 2 und 5 St.); Schläfrigkeit; Schlaf (nach 2 St.); stechendes und einigermassen drückendes Kopfweh über die Augenhöhlen nach dem Oberkiefer zu, welches Brecherlichkeit erregt, oder wie beim Erbrechen durch Brechmittel zu entstehen pflegt (nach 2 St.); drückend stechendes brecherliches (? G.) Kopfweh, über die Augenhöhle nach der oberen Kinnbacke herab.

6. Eingenommenheit des Kopfes, wie nach einem Rausche, mit Drücken in den Schläfen; Kopfweh, als wenn die Augen aus dem Kopfe fallen sollten (nach ½ St.); Kopfweh, als wenn sich das Gehirn herausdrückte (n. ¼ St.); Kopfweh, als wenn hie und da ein Theil des Gehirnes in die Höhe gehoben würde, schon bei geringer Bewegung durch Trinken und Reden erhöht (n. ½ St.); stechend klopfender Kopfschmerz, als wenn inwendig ein Geschwür wäre, welches zuweilen am Reden hindert; hie und da im Kopfe ein leichtes Klopfen; Kopfweh: ein Klopfen an der linken Seite, während anfallsweise in der rechten Stirnseite starke Stösse entstehen (n. 3 St.); eine Empfindung von Knistern (wie beim Hin- und Herbiegen des Knistergoldes entsteht) in den Schläfen, in der Nase und Stirn.

7. Mastdarmschmerz (n. 1 St.); Stechen und Drücken im After; drückender Schmerz, wie eine Schwere im Magen und in den Hypochondrien (n. 1 St.); spannend drückender Schmerz, wie von Vollheit oder einer drückenden Last im Magen und den Hypochondrien (n. ½ St.); klemmender Schmerz in der Brust; drückender, einengender Schmerz in der Brustseite; drückend klemmender Schmerz in der Brust, unter dem Brustbeine; Schmerz, wie zerschlagen, im Gelenke des, mit dem Heiligenbeine verbundenen untersten Lendenwirbels; das Kreuz ist ihm wie abgeschlagen; kolikartiges, ausdehnend spannendes und drückendes Bauchweh, wie von Winden; Blä-

hungskolik im Unterleibe, als wenn man eine Blähung erregende Purganz eingenommen hätte; ein gleichsam gährendes Knurren im Unterleibe; weiche, kleine, mit Zwängen verbundene Stuhlgänge, 3 bis 5 täglich [1]).

Von der 5. Gruppe scheinen die Symptome zweiter Ordnung — der Reaction — zu beginnen. Wir begegnen hier vorwiegend activen Congestionen, besonders nach Kopf und Brust; Hinfälligkeit, Mattigkeit, wie beim beginnenden Fieber; congestiver oder leicht entzündlicher Zustand der Schleimhaut des unteren Darmtractes.

8. Brecherlichkeit, zuerst in der Herzgrube, dann unter dem Brustbeine, zuletzt im Halse, ohne Speichelfluss; Brechübelkeit, gleich als ob er etwas eklig süssliches oder fettiges gegessen hätte (n. 1 St.); vergebliche Bewegung zum Aufstossen; er will aufstossen und kann nicht; lätschiger, fischartiger Geschmack, wie von abgestandenem faulendem Wasser; stinkender Athem; weisser Stuhlgang; weisse Stuhlgänge und rother Harn; wässeriger Durchlauf; Drücken in der Gegend der Leber, wovon das Athemholen beengt wird; dann gleich (kneipendes?) Bauchweh in der Gegend über dem Nabel; Gelbsucht; Angst, die das Athemholen hemmt, mit warmen Stirnschweisse; Engbrüstigkeit, mit starkem lauten Athemholen; drückender Schmerz in der Herzgrube, welcher zu Engbrüstigkeit wird (n. ½ St.); Schmerz in der Herzgrube, als wenn sie innerlich geschwollen wäre, mit Appetitlosigkeit und anfallsweise kurzem Odem.

Es findet sich hier eine Gruppe biliöser Erscheinungen beisammen — das vollkommene Bild einer Gelbsucht, mit consensuellen Brustaffectionen, die kaum für sich allein, ohne andere wesentliche Erscheinungen in anderen Theilen, in dem Grade denkbar ist. Es ist um so misslicher, hier die getreue Erkrankungsgeschichte entbehren zu müssen, um den Werth derselben gehörig würdigen zu können; da weder bei unseren, noch anderen Nachversuchen, noch bei allen bekannten Vergiftungsgeschichten Ähnliches so deutlich ausgesprochen vorkommt. Jedenfalls aber wären es reactive Symptome.

9. Durch die Nase unterbrochenes Athemholen, vorzüglich im Schlafe; er fährt schreckhaft zusammen, macht viele Bewegungen und redet im Schlafe; vom Kreuze durch

---

[1]) Dieses Symptom soll, nach Hahnemann, zuweilen zu den Nachsymptomen, zu denen der dritten Reihe nämlich, gehören. (G.)

den Rücken bis in den Nacken Schmerz, wie von Zerschlagenheit (n. 4 St.); rheumatischer Schmerz im Nacken, blos bei Bewegung des Halses merkbar; ziehend stechender Schmerz im Vorderarmknochen, durch Bewegung erregbar; einfacher Schmerz im Hoden, wie nach Quetschung (n. 2 St.); stechendes Kneipen in der Eichel, während des Harnens; Schmerz der Harnblase beim Gehen; Zwängen des Blasenhalses und ängstlicher Harndrang (n. 4 St.); Harndrängen, bei Berührung des Unterleibes; der Unterleib ist bei Berührung sehr empfindlich.

10. Beim Gehen Schmerzen in den Lenden, wie Wehen; Stechen in der rechten Seite, mit klagend weinerlichem Gemüthe; ein Brennen in der Nabelgegend; ein brennend feinstechender Schmerz in der Brust und hinten am Halse; kriebelnder Schmerz in den Fingern, Wangen und in der Brust; ein Krabbeln in der Brust wie von Käfern; Kriebeln, Jücken und Abschälen der Haut an den leidenden Theilen; kurzer Husten; Bluthusten; Nasenbluten (n. 4 und 9 St.); Anfälle von Katarrh und Schnupfen (zwischen 8 und 12 St.); fliessende Hämorrhoiden; Mutterblutfluss.

Die rheumatischen, katarrhalischen (in den Bronchien und uropoëtischen Organen), exanthematischen und congestiven Erscheinungen, die die 9. und 10. Gruppe enthält, finden wir in auffallender Ähnlichkeit bei unseren Prüfungen wiedergegeben. Die 9. Gruppe scheint überdiess zur 4. zu gehören.

11. Sehr schmerzhafte Augenentzündung (*Chemosis*); Trockenheit der oberen Augenlieder, welche gleichsam ein Drücken in den Augen verursacht (n. 5 St.).

Aconit hat eine ausgezeichnete Beziehung zum arteriösen Blutgefässsysteme des Augapfels.

12. Gefühl von Hitze, zuerst in den Händen, dann im ganzen Körper, selbst in der Brust, ohne merkbare äussere Hitze (n. 4 St.); abwechselnde Anfälle (n. 3, 4, 6 St.), immer mit Backenröthe verbunden, und zwar: von läppischer Lustigkeit mit Hitzempfindung am ganzen Körper und Kopfweh beim Aufwärts- und Seitwärtsbewegen der Augen; oder von Kopfhitze, Schauder über den ganzen Körper, bei richtigem Geschmacke im Munde; von Schauder mit Weinen und drückendem Kopfweh; von hartnäckig widerstrebendem Wesen; oder von Brennen in der Nabelgegend und drückendem Kopfschmerz; Schweiss

und Fieberfrost (n. 3 St.); gelinder Schweiss über den ganzen Körper; kühler Schweiss der inneren Handflächen (Gesicht und Stirn aufgedunsen); Empfindung, als wenn sie von einer schweren Krankheit genesen, n. 6 und 12 St.; Lichtscheu, n. 12 St.; leiser Schlaf, von 1 bis 5 St.; (vermehrte Milch in den Brüsten) gesetztes, standhaftes, obwol nicht aufgeräumtes Gemüth (Nach- und Heilwirkung, n. 8 St.); Zornmüthigkeit; Hartnäckigkeit; scharfes Gesicht; lebhaftes Gedächtniss; lebhafte Einbildungskraft; erweiterte Pupillen; Schlaflosigkeit, schon in der 4. St.; Brennen im Blasenhalse, ausser dem Harnen; flohstichähnliche Flecken an den Händen, im Gesichte u. s. w.

Diese Gruppe enthält, wenn nicht die von mehreren Prüfungen, so doch vorzugsweise die Ergänzungs- (secundären-reactiven) Symptome der ersten Gruppe. Nervöser und vorwiegend synochaler Erethismus mit vermehrter Hautsecretion ist ihr Karakter.

13. Lang dauernder Ekel; verlorner Appetit; Gefühl von Wundheit der Speicheldrüsenmündungen, als wenn sie angefressen wären; Schwäche der Gedärme, wie nach Missbrauch von Laxanzen; matter Schweiss.

Diese lezten vier Symptome betrachtet Hahnemann als zurückbleibende, von zu grossen Gaben, nach 15, 16 Stunden. Diese Bemerkung macht unsere Vermuthung über seine Anordnung um so wahrscheinlicher.

Die Symptome der 2. Abtheilung, die er als eigene Beobachtungen den späteren Ausgaben seiner deutschen Arzneimittellehre beifügte und nach der streng anatomischen Ordnung einreihte, übergehen wir, da es schwer ist, aus ihnen das Karakteristische zu entnehmen; obgleich nicht zu läugnen, dass sie werthvolle einzelne Anzeigen enthalten. Nur dem geübten Forscher und Prüfer, der die historische Übersicht der Versuche aller einzelnen Mitprüfer vor sich hatte, war es leicht, hieraus das Gediegenere und Karakteristische zu entnehmen; wie er es uns auch in der Vorrede zu Aconit mittheilte, und worauf wir später noch zurückkommen werden.

Die unmittelbaren Mitbeobachter Hahnemann's waren: Ahner, Fr. Hahnemann, Hornburg, Rückert der ältere und Wahle. — Wir geben die Beobachtungen eines jeden ein-

zelnen in der Ordnung, wie sie Hahnemann zusammenstellte, wieder.

Ahner.

Zusammenziehender Schmerz in der Stirn; in der linken Kopfseite Schmerz, als wenn der Kopf zusammengedrückt würde; reissender Schmerz in der linken Schläfe; zuckend reissender Schmerz im Hinterhaupte; ruckweise stechend – ziehend – reissender Schmerz in der oberen rechten Kopfseite; es ist ihm, als wenn sich etwas vor das linke Ohr gelegt hätte; kitzelnde Empfindung im rechten Ohre, als wenn ein Würmchen hineinkröche; drückender Schmerz in der Herzgrube, im Sitzen, Gehen und Stehen; ziehender Schmerz in der Brust, als wenn die Rippen von beiden Seiten gegen einander gezogen würden; kneipend wühlender Schmerz in der rechten Brustseite zwischen der 3. und 4. Rippe, durch nichts zu ändern, bis er von selbst verschwindet; stechend bohrender wühlender Schmerz in der linken Brustseite, zwischen der 4. und 6. Rippe, 10 Minuten lang; heftig stechend wühlender Schmerz links am ganzen Rückgrate bis ins Kreuz, der beim Einathmen so verstärkt wird, dass ihm wiederholt Thränen in die Augen treten, 4 Stunden lang; ein vom rechten Schulterblatte nach der Brust vor wühlend bohrender Schmerz, der durch Einathmen verstärkt ward und weder beim Ausathmen noch sonst in einer Weise nachliess, 12 Minuten lang; ein nach innen, wie nach der Luftröhre zu, drückender Schmerz am Halse, wie ein Druck mit der Fingerspitze an dem Halse hinein. Am rechten Oberarme, und zwar in der Mitte der vorderen Seite, durch nichts zu verändernde einzelne Stiche, und an dessen hinterer Seite ein plötzlich ziehend stechender Schmerz; Lähmungsgefühl im rechten Vorderarme und in der Hand (beim Schreiben), welches bei stärkerer Bewegung verging, aber beim Schreiben und in der Ruhe bald wieder kam; klammartiger Schmerz im ganzen Vorderarme, durch nichts zu mindern; ziehend reissender Schmerz an der äusseren Seite des rechten Vorderarmes; wellenartig reissender Schmerz am oberen Ende des linken Vorderarmes; zuckend ziehender Schmerz im unteren Ende der inneren Fläche des linken Vorderarmes, über der Handwurzel nach der hohlen Hand zu; krampfhaft zusammenziehender Schmerz in der hohlen Hand, so dass er kaum die Finger ausstrecken konnte; klammartiger Schmerz mit feinen Stichen in der rechten Hand, durch Bewegung derselben vergehend; einige pulsirende Stiche in der rechten

hohlen Hand, wie mit einer spitzigen Nadel; schneidend drückender Schmerz an der Seite des rechten Zeigefingers nach dem Mittelfinger zu, in Bewegung und Ruhe; zuckende Schmerzen im rechten Daumen; reissender Schmerz an dem äusseren Knöchel des linken Fusses herauf, n. 14 St.

Diese Prüfung, die von mittleren Gaben herzurühren scheint, gibt vorzugsweise reactive Symptome. Die Ersteinwirkung spricht sich auf die, aus dem unteren Nacken- und oberen Brusttheile des Rückenmarkes entspringenden Nerven, besonders aber auf die der Finger und Hohlhand mit Neigung zu krampfhafter Bewegung dieser Theile aus; wobei auch der verwandte Schmerz an der äusseren Brustwandung längs den Rippen von hinten nach vorn, so wie nahe am Rückgrate bis zum Kreuze herab. Die Art der Empfindung ist stechend wühlend; was auf Mitaffection des Periosteums oder der fibrösen Muskelaponeurosen deutet. Das mitunter vorkommende Lähmungsgefühl ist Ersteindruck (Symptom erster Ordnung), und die darauf sich entwickelnden Reactionen sprechen sich als mannigfache, den besonders afficirten Organtheilen entsprechende, schmerzhafte Empfindungen oder krampfhafte Reflexbewegungen aus; welch' letztere vorwiegend die Beugeflächen afficiren, während die reissenden, ziehenden, wühlenden Schmerzen allenthalben verkommen. Besonders karakteristisch ist der zusammendrückende Kopfschmerz, der bei verschiedenen Prüfern der Stelle nach mehr weniger varirt, aber immer vorzüglich am Scheitel oder über den Augenhöhlen erscheint.

Franz Hahnemann.

Schwindel und Kopfweh, durch Bewegung ungeändert (n. ¼ St.); Schwindel und Kopfweh im Vorder- und Hinterhaupte, beides am schlimmsten beim Bücken (n. 10 M.); harte rothe Geschwulst des rechten oberen Augenliedes, mit spannender Empfindung, vorzüglich früh.

An der Richtigkeit dieser sehr mangelhaften Beobachtung dürften einige Zweifel nicht ungegründet sein.

Hornburg.

Spannung über die ganze Stirn; ein Stich im Hinterhaupte; Kriebeln auf der linken Seite des Kopfes, wie von einer Bürste; Drücken und Brennen im linken Auge und über den Augenbrau-

nen; Reissen im linken Ohre; Schmerz hinter dem linken Ohre, wie von Drücken mit dem Daumen; drückender Magenschmerz; heftige Rucke (Stösse) in der Lebergegend, bis zum Athemversetzen; harter, mit Pressen begleiteter Stuhlgang; drückender Schmerz im Kreuze linker Seite; Schmerz am linken Schultergelenke; Zittern der Arme und Hände (sogleich); Kriebeln in den Fingern, auch während des Schreibens; Schläfrigkeit und Trägheit; selbst auf dem Spaziergange ungemein schläfrig; verdrüsslich, zu nichts aufgelegt, niedergeschlagen, auch beim Spaziergange.— Diess scheint die Wirkung einer wiederholten starken Gabe auf ein sehr träges, wenigstens für Aconit unempfängliches Individuum zu sein, bei dem die Reaction gleich Null, und das Ergebniss für den Heilzweck fast werthlos. (? D. R.)

Rückert.

Störungen der Aufmerksamkeit beim Lesen und Schreiben durch einen öfteren Stillstand der Gedanken; früh Wüstheit und Leere des Kopfes, wie nach einem starken Rausche; drückender Schmerz in der Schläfengegend, hernach auch ruckweise im Hinterkopfe, zuletzt Eingenommenheit des Kopfes zusammenziehenden Schmerzes; Drücken der Augen, am merklichsten beim Herabsehen und Hin- und Herwenden derselben, zugleich mit Hitze darinnen; einzelne Stiche im Nacken zu beiden Seiten; beim Auf- und Niederbeugen der Hand eine zitternde Bewegung; spannender Druck in den Oberschenkeln, wie von einer straff angezogenen Binde, bei grosser Mattigkeit im Gehen; Kälte in den Füssen, vorzüglich in den Zehen; Nachts ängstliche Träume und mehrmaliges Erwachen mit Schreck.

Wir finden in diesen wenigen Symptomen den Karakter des Aconit deutlich ausgesprochen. Sie stammen von kräftigen Gaben her und sind der Beginn einer erethischen Gefässreaction, der, nach vorhergegangenen passiven Kopfcongestionen, unterdrückte Gefässthätigkeit, Mattigkeit der Schenkel und Kälte der äusseren Körpertheile, und als Reaction die nächtliche Unruhe mit schreckhaftem Erwachen folgte *); dabei der karakteristische Kopfschmerz und die Affection der Augen.

Wahle.

Befangenheit des Geistes; er ist nicht im Stande, den Gedanken, den er gefasst und schon halb niedergeschrieben hat, ohne

*) Ich bekenne, dass mir der Hr. Verf. hier ganz unverständlich. D. R.

[illegible] aufzuzeichnen (n. 3 Tagen); [illegible] sehr empfindlich scharf drückender [illegible] herausdrückender Schmerz in der [illegible] Pupillen; stechender Schmerz in ver- [illegible] drückender Zahnschmerz im linken Oberkiefer; [illegible] was durch Reiben weicht, aber bald wie- [illegible] 3 Tagen); drückender Brustschmerz, der durch Zu- [illegible] des Oberkörpers etwas nachliess, aber sobald er sich [illegible] wieder kam (n. 12 St.); er fühlt eine Schwere in der Brust: es ist, als wenn die ganze Brust von allen Seiten zu- [illegible] würde; stechend drückender Schmerz auf der rech- ten Seite des Brustbeines; brennend ätzende Schmerzen neben den [illegible] rechterseits; drückender Schmerz im linken Hals- [illegible]; ziehend lähmiger Schmerz im rechten Handgelenke; Klamm- [illegible] in der rechten Hand; schmerzhaftes Ziehen im linken [illegible].

Wahle scheint eben so wenig Empfänglichkeit als Hornburg für Aconit zu haben; denn obgleich bei ihm fast die gleiche Sphäre, wie bei Ahner, afficirt wurde, folgte dennoch eine geringere Reaction als bei diesem, und aus der starken Affection des Geistes zu schliessen, muss eine kräftige Gabe eingewirkt haben.

Stapf und Gross (Archiv für die homöopathische Heilkunst. B. 4, H. 1, S. 161) liefern vereint an sich und einigen anderen Personen beobachtete Sturmhutsymptome, die Hahnemann in der 3. Ausgabe seiner Arzneimittellehre seinem Verzeichnisse einreihete, und die, obgleich sie an und für sich betrachtet, einzelne sehr karakteristische Zeichen liefern, im Ganzen leider wieder wenig Werth haben; da weder die an sich selbst, noch die an anderen Personen beobachteten Symptome durch eine Namenschiffre unterschieden sind und so gar keine Sichtung gestatten [1]).

---

[1]) Wir stellen bei dieser Gelegenheit nicht nur an diese beiden hochverdienten Veteranen der homöopathischen Heilmethode, sondern an alle andern ersten Mitbeobachter Hahnemann's, die so reichhaltiges und gediegenes Material, so zu sagen mit eigenem Blute zum Anbau der bisherigen homöopathischen *Materia medica* lieferten, im Interesse der Wissenschaft die dringende Aufforderung und Bitte, den geschichtlichen Hergang aller ihrer früheren Prüfungen aus den etwa noch vorhandenen Manuscripten in irgend einer Zeitschrift nach und nach öffentlich bekannt

Ausser den nun erwähnten citirt Hahnemann noch Symptome von Abano, Bacon, Dürr, Gmelin, Greding, van Helmont, Mathioli, Moraeus, Richard, Roedder und Stoerk. Die aus diesen aufgenommenen Zeichen sind theils Ergebnisse mitunter selbst tödtlich abgelaufener Vergiftungen, theils Erscheinungen an mit Aconit behandelten Kranken; die wenigsten aber, namentlich nur die von van Helmont und einige von Stoerk, entspringen aus Versuchen an Gesunden. Blos diese letzteren führen wir nach den Originalquellen in diesem Kapitel an; während die Vergiftungs- und Krankheitsgeschichten der Anderen an geeigneteren Stellen dieser Abhandlung ihren Platz finden werden.

I.

Van Helmont (*Demens idea.* §. 12) theilt eine an sich selbst mit *Napellus* gemachte Erfahrung mit. Hahnemann entnahm daraus die Symptome 23, 44, 502. Das Interessante der etwas ungewöhnlichen Beobachtung erfordert es, selbe wortgetreu in der Originalsprache mitzutheilen.

. . . . *Ac semel cum ejus (Napelli) radicem ruditer praepara ssem degustavi in apice linguae. Etenim, quamquam nil deglutiveram, multumque salivae sputitaveram, sensi tamen mox exinde cranium velut zona forinsecus stringi (44). Tum demum praecipitanter mihi aliquot negotia familiae obvenire, computum quemdam solvi, per aedes oberravi, atque singula pro requisito peregi (502). Tandem obvenit mihi (quod numquam alias), quod sentirem, me nil intelligere, sapere, vel imaginari in capite, pro more alias solito: sed sensi (cum admiratione) aperte, dilucide, discursive atque constanter, totum istud munus obiri in praecordiis et expandi circum os stomachi; idque adeo sensibiliter et clare sensi, imo attente notavi, quod quamvis etiam sentirem, sensum et motum sopitos a capite in totum dispensari: quod tota discursuum facultas notorie et sensibiliter in praecordiis esset, cum exclusione ca-*

---

zu machen, oder selbe der Redaction dieser Zeitschrift zukommen zu lassen, um sie geeigneten Ortes zum Zwecke der weiteren Bearbeitung der bereits geprüften Arzneien dankbarst mitbenützen zu können. Es wäre eine Sünde an der Wissenschaft, sollten die wol unzweifelhaft noch vorhandenen derartigen werthvollen Manuscripte unbenüzt bleiben. Gerstel.

... eadem meditaretur (23). Ad- ... ejus sensationis plenus, nota- ... atque examen earundem, atque mei ... animadvertebam. Et luculenter inveni ac tru- ... intelligere et meditari longe perspica- ... potest sensus ille, quo percipiebam, me intel- ... in praecordiis et non in capite, exprimi ullis ... gaudium quoddam in ista intellectuali qualitate. ... res exiguae durationis, nec mihi dormienti, aut ... aut alioque morbido obvenerat: sed jejuno et benevo- ... Imo quamvis extases aliquot antea ex- ... fuerem, notavi tamen, illas nil commune habere cum ... praecordiali discursu et sensu intelligendi, omnem capitis coo- ... excludente.

..... Interimque quandoque in gaudio isto suspensus timui, ... ne casus ad amentiam duceret, eo, quod a veneno incepisset: sed praeparatio veneni et ejusdem levicula tandem degustatio aliud insinuabant. Interim, quamquam claritas sive illuminatio gaudiosa mei intellectus inauspicata suspectum illum intelligendi modum redderent, attamen resignatio liberrima mei in voluntatem divinam me restituit in sabbatismum priorem. Tandem post binas circiter horas levicula quaedam vertigo, bis repetita, me invasit (23). A priore enim rediisse intelligendi facultatem percepi, et ab altera sensi me intelligere more insolito. — Deinde, tametsi postmodum aliquoties de eodem Napello degustaverim, attamen numquam amplius quidquam tale mihi contigit.

Der unmittelbare Antheil des Aconit als veranlassende Ursache dieser Erscheinung bleibt bei den obwaltenden Umständen sehr zweifelhaft.

II.

Stoerk (*Libellus de Stramonio, Hyosciamo, Aconito etc. Vindobonae* 1762. S. 69 u. f.) nahm etwas weniges von dem aus den Stängeln und Blättern des Aconit bereiteten Pulver auf die Zunge, und empfand hievon ein langdauerndes Brennen auf der Zunge (120) und augenblickliche flüchtige, die Zunge durchfahrende Stiche. Er liess das Pulver gegen 2 Minuten auf der Zunge liegen; es hinterliess weder Röthe, noch Entzündung, noch sonstige Folgen, und so lange das Brennen währte, floss auch immer Speichel zu (121).

Einen zweiten Versuch machte er mit einem, aus dem frisch ausgepressten Safte bei gelindem Feuer bereiteten Extracte. Auf der Zunge verursachte diess blos ein leichtes Prickeln. In der Vermuthung, die Zunge wäre schon an diesen Reiz gewöhnt, brachte er einen Gran dieses Extractes auf die innere Fläche des rechten untern Augenliedes. Es verursachte, nachdem er es durch zwei Minuten daselbst liegen liess, gleich einem anderen fremden Körper, nichts als etwas reichlicheren Thränenfluss, ohne alles Brennen. Durch diese Versuche ermuthigt versuchte er es auch innerlich. Er liess zu diesem Behufe zwei Gran dieses Extractes mit zwei Drachmen Zucker in einem marmornen Mörser bis zum feinsten Pulver durch längere Zeit verreiben. Ein Gran der Verreibung enthielt also $^1/_{60}$ Gran Aconitextract. Von dieser Verreibung nahm er am 1. Tage 6, am 2. Tage 8, und am 3. Tage 10 Gran, ohne den geringsten Erfolg. Am 4. Tage 20 Gran. Hierauf eine den ganzen Tag anhaltende, ihm ganz ungewöhnliche Ausdünstung, mitunter selbst Schweiss an den Extremitäten und dem ganzen Körper (497). Ausserdem vollkommenes Wohlbefinden.

Dieselbe Erscheinung wiederholte sich an den drei nächst folgenden Tagen nach täglich gleicher Dosis der Verreibung. Sezte er einen Tag mit der Arznei aus, so schwizte er nicht; nahm er ein, so schwizte er.

Störk zog hieraus die natürliche Folgerung, dass das Pulver schweisstreibend sei; dass, da es keine Störung im Organismus hervorbrachte, es von kleinen Gaben beginnend mit Sicherheit Kranken dargereicht werden könne, und dass es jenen Krankheiten entspreche, in denen eine *Materies peccans* durch Transpiration ausgetrieben werden müsse.

Vergleichen wir das Resultat dieser nüchternen Versuche mit denen von einer weit geringeren Dosis des van Helmont, so kann man wol kaum an der Täuschung des Lezteren zweifeln.

Drittes Kapitel.

Hencke's Aconitversuche.

Dr. Carl Hencke aus Riga theilt uns im Archiv für hom. Heilk. (20, 1, 181) vier mit *Aconitum Napellus* theils an sich selbst, theils an anderen gemachte vortreffliche Beobachtungen mit, und zwar:

I. Hencke, mittlerer Grösse, mehr cholerischen Tempera-

... unverheirathet, lebt mässig und einfach, geniesst ... selten Bier, noch seltener Wein, liebt aber Ta... und des Abends Thee zu trinken.

... am 1. October 1841 des Morgens 6 Uhr ... *Aconiti fort.* vier Tropfen in einem Esslöffel Fluss... nachdem er, wie gewohnt, ungefähr ½ Stunde früher ... Wasser getrunken hatte.

Etwas Druck im Magen (n. 1 St.).

Den 2. October früh 6 Uhr 8 Tropfen der Tinctur des Aconit in einer Unze Wasser.

Drückende Schmerzen im Magen (n. 1 St.), ungefähr 1 Stunde andauernd; Schwere und Vollheitsgefühl auf der Brust beim Gehen; es ist, als könne der Thorax nicht erweitert werden, was zu öfterem tiefen Einathmen nöthigt (Vormittags).

Den 3. d. M. 16 Tropfen Aconit in Wasser, früh 6 Uhr. Das Vollheitsgefühl in der Brust belästigte beim Gehen mehr als gestern. Herzklopfen, fühlbar beim Gehen, und flüchtige Stiche in der Herzgegend sind einigemal auch in der Ruhe bemerkt worden. Lästiger Druck auf dem Scheitel. Alles dieses Vormittags.

Den 4. d. M. 24 Tropfen Aconit in Wasser, früh 6 Uhr. Lästig drückender Kopfschmerz, zuerst im Scheitel, dann sich in die Stirn ziehend; wo er ein Gefühl von Schwere und Vollheit verursachte, mehrere Stunden andauerte und durch Bewegung sich verschlimmerte (Vormittags). Flüchtige Stiche in der Brust, bald hier bald dort; Vollheitsgefühl auf der Brust; Druckschmerz auf dem Brustbeine; etwas Herzklopfen, beim Gehen, und öfteres tiefes Einathmen. Den Tag über drei dünnflüssige Stühle aufgelöster stinkender Fäces. Abends eiskalte Füsse.

Den 5. d. M. 30 Tropfen Aconit in Wasser, früh 6 Uhr. Kopfweh; das Vollheitsgefühl von gestern. Drei dünnflüssige, mehr wässerige Stuhlausleerungen, mit gelindem Leibweh. Der in den Frühstunden gelassene Harn ist braun, wird nach einiger Zeit trüb und sedimentirt. Der Bodensatz von schmutziger bräunlicher Farbe. Die Füsse des Abends eiskalt, eben so die Hände.

Den 6. d. M. Vergangene Nacht sehr viel und verworren geträumt. Das Gefühl von Schwere und Vollheit in der Brust ist lästiger als früher, zwingt selbst in der Ruhe zum Tiefathmen, und ist mit innerer Unruhe, Ängstlichkeit und Herzklopfen vergesellschaftet. In der Gegend des Herzens ein drückender Schmerz. Drei dünnflüssige wässerige Stuhlausleerungen, mit Knurren im Leibe und Weichlichkeitsgefühl.

Den 7. d. M. Des Nachts viel geträumt. Die Oppresssion der Brust, die innere Unruhe, das Herzklopfen, selbst beim ruhigen Verhalten, der Druckschmerz in der Herzgegend u. s. w. wie gestern. Eingenommenheit des Kopfes; Druck in der Stirn; öftere Hitze im Gesichte; kalte Hände und Füsse, besonders Abends. Unaufgelegtheit zu geistiger Beschäftigung. Zwei dünnflüssige Stühle mit Weichlichkeitsgefühl und Knurren im Leibe.

Den 8. d. M. Nachts viel geträumt. Früh beim Erwachen grosse Benommenheit des Kopfes und Druckschmerz in der Stirn. Öfteres Tiefeinathmen beim Ankleiden. Das Schwere- und Vollheitsgefühl in der Brust, die innere Unruhe, das Herzklopfen u. s. w. verloren sich heute während anhaltender Bewegung in freier Luft. Weichlichkeitsgefühl im Unterleibe. Lebhaftes Hungergefühl, was selbst bald nach dem Essen sich erneuerte. Stuhl nicht erfolgt.

Den 9. und 10. d. M. Die Beschwerden haben allmälig nachgelassen, und es lassen sich keine Erscheinungen krankhafter Verstimmung mehr wahrnehmen.

Von allen einzelnen, bisher mitgetheilten Beobachtungen gibt keine den Herd und Ausgangspunkt des vorzüglicheren Theiles der Aconitwirkung so bestimmt zu erkennen, als diese Prüfung. Der Schmerz nämlich in der Herzgegend, das Herzklopfen mit Ängstlichkeit, innerer Unruhe und dem Bedürfniss zum öfteren Tiefathmen, die Schwere und Vollheit in der Brust, die Kälte in Händen und Füssen u. s. w. sind Symptome, auf die wir hiemit vorläufig besonders aufmerksam machen — Zeichen der durch Paralysirung der entsprechenden motorischen Nerven gleichzeitig unterdrückten muskularen Thätigkeit der gesammten arteriellen Gefässpartie und vorwiegend des linken Herzens, mit der daraus nothwendigerweise entstehenden antagonistischen Blutüberfüllung der venösen Herzhälfte und der später folgenden vermehrten Thätigkeit der arteriellen Gefässe. Umfassendere Reactionen wurden durch die bald eingetretenen kritischen Darm- und Urinexcretionen ersezt.

H. W., 19 Jahre alt, von schlankem Körperbau, mehr phthisischem Habitus, arterieller Constitution, sanguinischen Temperamentes, führt eine mässige, einfache, aber mehr sitzende Lebensweise, überstand vor 2 Jahren einen heftigen Lungenkatarrh, wobei Blut ausgehustet wurde, befand sich aber seit jener Zeit wohl und ohne alle Beschwerden.

W. stellte seine Arzneiprüfung um dieselbe Zeit an, wie Hencke die seinige, und nahm den 2. October. *Tincturae Aconiti fort.* vier, den 3. acht, den 4. zehn und den 5. d. M. zwölf Tropfen, immer früh nüchtern und in Wasser.

Erst am 5. October: Eingenommenheit des Kopfes; drückende Schmerzen in dem Vorderkopfe, namentlich Schwere in der Stirn.

Den 6. Vormittags von 8—10 Uhr drei dünnflüssige Stühle, mit etwas Leibschneiden. Den Tag über vermehrte Kopfschmerzen, Schweregefühl in der Brust, etwas behindertes und erschwertes Athmen, öfteres Herzklopfen.

Am 7. — Drückende Kopfschmerzen mit Druck auf die Augen; den Tag über zwei wässerige Stühle, mit etwas Leibschneiden; öfterer trockener Husten, zuweilen mit etwas Auswurf hellrothen Blutes, aber ohne Brustschmerzen.

Am 8. — Die Kopfschmerzen dauern fort; der Schlaf ist nur wenig durch den Husten gestört worden. — Schweregefühl auf der Brust, erschwertes Athmen, zuweilen Seufzen, starkes Herzklopfen; beim trockenen Husten auch heute einige Male hellrother Blutauswurf. Stuhl einmal und von weicher Beschaffenheit. Appetit und sonstiges Befinden gut.

Am 9. — Auch heute Husten mit geringem Blutauswurfe; die Athmungsbeschwerden wie gestern. Er fühlte sich etwas angegriffen und von innerer Angst beunruhigt, hatte wenig Appetit zum Essen. Stuhlgang war erfolgt.

Am 10. — Nach einem ruhigen Nachtschlafe war heute der Kopf frei, das Athmen leichter, das Herzklopfen nicht bemerkbar; auch Blut war nicht ausgehustet worden; aber der Husten, zwar nicht sehr stark und heftig, zeigte sich doch ziemlich oft.

Am 11. — Das übrige Befinden wieder gut; nur der trockene Husten, doch ohne Blutauswurf und ohne Brustschmerz, dauert noch an. Bis zum 15. d. M. hat sich der Husten, allmälig seltener und schwächer werdend, gänzlich verloren.

Es ist unbezweifelt, dass die durch Aconit bedingte organische Reaction Ursache dieses Krankheitszustandes war, an dem die vorwiegend phthisische Disposition bei bereits überstandener ähnlicher Krankheit grossen Antheil hat. Ausserdem finden wir aber als ausschliessliches Product des Aconit mit der ersten Prüfung vollkommen übereinstimmende Grundwirkungen desselben.

III. A. Br., ein gesundes Bauernmädchen von blühender Gesichtsfarbe, gross von Körperbau, kräftiger Muskulatur, gut genährt, 22 Jahre alt, an einfache Kost und thätige Lebensweise gewöhnt, angeblich regelmässig menstruirt, nahm mehrere Tage hintereinander, immer früh 5 Uhr nüchtern, *Tinct. Aconiti fortis* in etwas Wasser ein, und zwar: den 15. Jänner 1840 fünf, den 16. zehn, den 17. d. M. zwanzig Tropfen, ohne Befindungsveränderung. — Den 18. Jänner 30 Tropfen: Eingenommenheit des Kopfes, und Abends etwas Hitzegefühl.

Nach 40 Tropfen am 19. d. M. Eingenommenheit des Kopfes, die bald in Schweregefühl und Druckschmerz im Scheitel und in der Stirn überging (n. 2 St.); Ekel, Übligkeit und allgemeines Krankheitsgefühl mit schmerzhafter Schwere der Glieder.

(Nach 5 St.) Drückende Schmerzen in der Herzgrube, Trockenheitsgefühl im Munde und lebhafter Durst. Sie fühlte sich so unwohl, den Kopf so benommen, schwindlig und schmerzhaft, und die Glieder so schwer, dass sie sich in das Bett legen musste. Das Gesicht heiss, Hände und Füsse kalt, der Puls zusammengezogen, hart, mässig frequent.

(Nach 9 St.) Drückende Schmerzen in der Stirn; das Angesicht turgescirt, geröthet, die Augen glänzend; im Munde Trockenheitsgefühl, die Zunge mässig feucht, leicht belegt, kein Appetit, lebhafter Durst. — Oppression der Brust, oberflächliches, etwas frequentes Athmen, mit öfterem Tiefathmen und Seufzen. Schmerzen werden nicht geklagt, wol aber Schwere und Völle in der Brust, Beängstigung und Herzklopfen. Herzschlag kräftig, Puls voller wie früher, hart und stark, dabei mässig frequent, Haut warm; Urin war gelassen worden; er ist klar und röthlich gefärbt.

(Nach 12 St.) Der Zustand im Wesentlichen nicht geändert, nur Hitze und innere Unruhe vermehrt; sie wirft sich von einer Seite auf die andere. In der rechten Brusthälfte etwas drückender Schmerz.

(Nach 16 St.) Abends 9 Uhr. Seit ungefähr einer Stunde ist sie ruhiger geworden; es ist allgemeiner, warmer, duftender Schweiss ausgebrochen. Kopfschmerz, Durst und Athmungsbeschwerden haben nachgelassen. Der Puls gross, weich und wenig frequent. Nur Eingenommenheit des Kopfes und fühlbarer Herzschlag werden geklagt.

Abends 11 Uhr. Das Mädchen schlief fest und ruhig. Stuhl-

ausleerung war seit gestern früh nicht erfolgt. Gegessen hat sie heute gar nichts.

Den 20. Jänner. Der Nachtschlaf war ruhig, die Haut noch früh beim Erwachen feucht gewesen. Nach dem Aufstehen hatte sie eine Stuhlausleerung gehabt. Sie fühlte sich noch etwas angegriffen und den Kopf noch etwas benommen, was sich den Tag über verlor.

Diese durch den Hofrath Dr. Boutzes dem Dr. Hencke zugestellte werthvolle Beobachtung gibt das vollständigste Bild einer reinen Synocha, mit leichter Endocarditis.

IV. N. N. verheirathet, cholerischen Temperamentes, sich wohl fühlend und eine thätige Lebensweise führend.

Erster Tag. *Tinct. Aconiti fort.* 2 Tropfen in 40 Tropfen Flusswasser. Davon Abends 7¼ Uhr 8 Tropfen eingenommen. Bald darauf im Fahren Schläfrigkeit, so dass die Augen immer auf mehrere Secunden zufielen.

Nach ¾ Stunden, innerhalb einiger Minuten mehrmaliges, sehr heftiges, krampfhaftes Gähnen, was sich Abends 10 Uhr wiederholte; worauf er ungewöhnlich, bis Nachts 1 Uhr, im Stuhle sitzend, fest einschlief.

Zweiter Tag. Früh zwischen 6—7 Uhr eiliger Stuhldrang, wo unter Drängen reichlicher weicher Koth ausgeleert wurde. Später keine abnormen Erscheinungen beobachtet.

Einige Tage später: Aconit 2 Tropfen, mit 40 Tropfen Wasser.

Erster Tag. Eine Stunde vor dem Mittagsessen, um 2 Uhr, von jener Verdünnung 8 Tropfen genommen; Abends 6 Uhr 5, und um 7¼ Uhr noch 20 Tropfen.

Bald nachher schnell hintereinander gewaltsames Gähnen, ohne Schläfrigkeit; grosse Faulheit und ohnmächtiges Weichlichkeitsgefühl, ohne bestimmte Übligkeit. Schmerzhaftes Kollern im Leibe und Blähungsabgang, mit grosser Erleichterung. — (N. 1 St.) Drang zum Stuhle und leicht abgehende reichliche Kothausleerung, der etwas schmerzhaftes Drängen folgte.

Zweiter Tag. Trockenes Hüsteln und einige weiche Stühle, mit eiligem Stuhldrange.

Einige Tage später: *Tinct. Aconiti* 5 Tropfen, mit 30 Tropfen rectificirten Weingeist. Hievon früh, Mittags und Abends jedesmal 8 Tropfen auf Zucker genommen.

Nichts weiter beobachtet, als, nach einer höchst unbedeutenden Gemüthsbewegung, Hitzüberlaufen, was sich besonders im Gesichte und den Ohren fühlbar machte; dabei gelind drückender Kopfschmerz, in der Gegend des rechten Stirnhügels nach dem oberen Augenrande sich verbreitend, aber bald vorübergehend.

Diese Beobachtung bietet in dem Wenigen sehr beachtenswerthe Erscheinungen dar.

Viertes Kapitel.

Darlegung der Resultate unserer Prüfungen des Aconit am gesunden menschlichen Körper.

Unsere Aconit-Prüfungsgesellschaft bestand aus 16 Personen, worunter leider nur zwei weibliche, und gar kein kindliches Individuum. Die einzelnen Versuche sind nach Art unserer Koloquinten-Versuche angestellt — nach Gutdünken eines jeden einzelnen Prüfers [1]), und bei den meisten ohne Kenntniss der genommenen Arznei. Bezüglich der individuellen Karakteristik der einzelnen Prüfer verweisen wir auf's erste Heft, und geben diese nur bei den dort nicht angeführten.

I.

Dr. F. H. Arneth machte drei verschiedene Versuche an sich selbst.

I. Er nahm am 20. Februar d. J. nüchtern 10 Tropfen, einige Stunden später 15 Tropfen der ihm unbe-

---

[1]) Wenn wir uns, als Referent, bei diesen, so wie bei den früheren Beobachtungen, ein, blos die Wissenschaftlichkeit des Gegenstandes betreffendes, individuelles Urtheil über die einzelnen Versuche erlauben; geschieht diess theils in der Absicht, bei künftigen Versuchen die prüfenden Kollegen, deren edler Wille gewiss allgemeine Anerkennung findet, auf die bemerkten Umstände, in wie fern sie oft erst bei Zusammenstellung des Ganzen einleuchtend werden, aufmerksam zu machen; theils um unseren Lesern zu zeigen, dass wir, unparteiisch gegen uns selbst, nur den Zwek der Vervollkommnung der Arzneimittellehre vor Augen haben und nach Thunlichkeit unserer beschränkten Kräfte diesem Ziele uns zu nähern streben. G.

kannten Urtinctur, ohne ausser etwas Brennen auf der Zunge irgend eine Veränderung in seinem Befinden wahrzunehmen.

Am 21. d. M. nüchtern 15 Tropfen. Sogleich nach dem Einnehmen, nebst dem Brennen auf der Zunge, starkes Drücken und manchmal Stechen in den vorderen, nicht ganz oberflächlichen Partien des Augapfels.

Am 22. früh und Abends 20 Tropfen, und am 23. Mittags 30 Tropfen. Fast augenblicklich nach dem Verschlingen fühlt er die beschriebenen Augenschmerzen, die sich im Verlaufe beider Tage mehrmal wiederholten. — Unser Kollege legt auf diese Zeichen um so weniger Werth, als gerade die Augen jene Organe sind, die bei ihm am leichtesten afficirt werden [1]).

Ungefähr vom 26. an fühlte er, ohne seit dem 23. vom Prüfungsstoffe genommen zu haben, Anzeichen einer Verkühlung: starken Schnupfen, Schauder über den Rücken, besonders gegen den Abend, leichte Athmungsbeschwerden, mit geringem Drucke unter dem Brustbeine, bisweilen flüchtige Hitze, beschleunigten, ziemlich vollen Puls u. dgl. m. Die Nächte waren sehr unruhig, unter lebhaften Träumen von dem bei Tage vorgefallenen. — A. glaubte alle diese Erscheinungen seiner Lebensweise in der lezten Zeit zuschreiben zu müssen; da ein Kranker, von dem er jeden Abend sehr erhizt und aufgeregt fortging, seine Körper- und Geisteskräfte stark in Anspruch nahm. — Trotz dem am 28. d. M. Morgens und Abends je 25 Tropfen. — Mässige Zunahme aller eben beschriebenen Symptome.

Am 29. d. M. Vormittags 40 Tropfen. Ausser den genannten Erscheinungen bemerkte er, wie schon früher einige Male, gleich nach dem Einnehmen einiges Kneipen um den Nabel, wie nach einem Mannatränkchen, und bald darauf leichte schmerzlose Diarrhöe; später stellte sich ein, am rechten Augenbraunenbogen haftender Druckschmerz ein. Gegen Abend nahmen die febrilen Erscheinungen stark zu; wesshalb er, um dem Unwohlsein zu steuern, da er das zu prüfende Mittel nicht kannte, einige Streukügelchen der 7. Verdünnung des Aconit nahm. Die darauffolgende Nacht gleich unruhig, mit Träumen von den, ihn jezt vorzugsweise occupirenden

[1]) S. S. 44. des 1. Heftes dieser Zeitschrift. G.

Kranken. Nicht im geringsten gebessert, nahm er am 30. Morgens wieder einige Streukügelchen Aconit. Die abermalige Erfolglosigkeit des Medicaments schrieb er den fortwährenden Anstrengungen, die er weder unterbrechen konnte noch wollte, zu. Das Räthsel löste sich ihm erst, als er erfuhr, er habe Aconit selbst geprüft. Der fieberhafte Zustand dauerte bis (inclusive) 8. März mit allen früher angedeuteten Symptomen ungefähr in gleicher Intensität fort. Doch war am 7. März die Schwerathmigkeit etwas vermehrt und besonders auf der linken Brustseite in der Gegend des Herzens sehr deutlich ausgesprochen und von intermittirendem Pulse begleitet. 5 Schläge waren immer hart, voll, schnell aufeinander folgend, der 6. sezte am Herzen und an der Radialarterie deutlich aus. Dieses Symptom währte den ganzen Tag. Dabei war A. blass, abgemagert; sein Gang und ganzes Wesen trug ein kränkliches Gepräge, das selbst seine nächste Umgebung besorgt machte. Längs der ganzen Harnröhre Brennen beim Uriniren.

Am 9. d.M. Gefühl von Verkürzung der Kniekehlenflechsen, und ein Schmerz in der linken Kniescheibe, wie vom Anstossen. Diess währte noch den 10. und 11. März fort. Am 12. hatte A. durch länger als 10 Minuten eine ganz eigene Empfindung in den Augen, ähnlich jener, die Amaurotische im ersten Stadium ihrer Krankheit anzugeben pflegen: ein Warmsein und Wogen in beiden Augen mit unwillkürlichem Halbschliessen der Augenlieder; und obwol es ganz hell im Zimmer war, schien es ihm doch, als würde er aus Mangel an Licht kaum lesen können. Er überzeugte sich, dass er lesen konnte; doch währte jene Empfindung noch einige Zeit fort.

Am 13. Ein leichtes Ziehen in der rechten Schulter, das bis gegen Mittag verging, dem aber ein Reissen und Ziehen folgte, mit Lähmigkeit im Gelenkskopfe des linken Oberarmes, durch zwei Tage.

Am 15. Gefühl von Verkürztsein der Achillessehne in beiden Füssen; so dass es ihm, besonders Abends, nach einigem Sitzen, und auch Morgens beim Aufstehen, sehr beschwerlich wird, ganz gerade zu stehen, ohne dabei mit den Knien zu schlottern. Diese Beschwerden dauerten, ohne weitere Arznei genommen zu haben, durch fast drei Wochen an, und erst am 5. April waren sie gänzlich verschwunden.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Prüfung zu einer

gemüthlich ruhigeren Zeit weit belehrender geworden wäre; und nur diesem Zustande ist es zuzuschreiben, wenn wir einigen Zweifel, namentlich in die katarrhalischen Symptome, als absolut dem Aconit angehörig, setzen. — Jedenfalls war der Organismus nicht disponirt zur gehörigen Reaction: und diess um so weniger, als anfangs steigende Gaben zu rasch auf einander folgten. Gegen Ende des Verlaufes des Katarrhs, den 7. März, entwickelten sich deutlich als Ersteindruck passive Symptome; was immer für eine so späte Zeit etwas ungewöhnlich ist, mit der aber die so lang anhaltende Rückwirkung (?D. R.), die in einer leichten Entzündung mit Exsudatbildung in den sehnigen Gebilden des Unterschenkels bestanden zu haben scheint, übereinstimmt.

II. Am 5. April nahm A. früh nüchtern, und gegen Mittag, jedesmal einen Esslöffel der 3. Verdünnung. — Gleich nach dem Einnehmen drückender Kopfschmerz in der Stirngegend, besonders über dem rechten Augenbraunenbogen, mit einer eigenen Scheu vor Erschütterung im Fahren, ohne in einem Wagen gesessen zu sein.

Dasselbe nach zwei gleichen Gaben am folgenden Tage.

Am 7. und 8. d. M. jedesmal Morgens nüchtern und Mittags einen Esslöffel der 2. Verd., und am 9. und 10. eben so viel von der 1. Verd. — Die Nächte waren hierauf sehr unruhig; er träumte von Gegenständen, an die er seit Jahren nicht mehr gedacht, so lebhaft, dass sie auch nach dem Erwachen ihm noch vor Augen standen. Den Morgen darauf immer Kopfeingenommenheit und Schneuzen hellrothen Blutes; nur am 10. folgte blos etwas Kopfeingenommenheit. Er nahm nichts mehr, und befand sich fortan wohl.

Wir sehen hier karakteristische congestive Erscheinungen blos activer Art gegen den Kopf, nebst erethischer (?! D. R.) Aufregung und finden daher den Schluss unseres werthen Kollegen nicht begründet, dass, »da dieser Versuch mit den Verdünnungen ohne bedeutenden Erfolg geblieben war,« er sich bewogen fand, wieder zur Urintinctur zu übergehen. — Er begann seinen

III. Versuch am 20. April nüchtern mit 50 Tropfen derselben, die aber ohne Erfolg blieben.

Nach 60 Tropfen Urtinctur, den 21. d. M., Blutschneuzen und Druckschmerz im ganzen Kopfe.

Den 22. April 80 Tropfen. — Bläschenausschlag an beiden Schläfen; unruhige Nacht.

Den 23. d. M. 100 Tropfen. Darauf Blutschneuzen; heftiges Zucken der Extremitäten beim Einschlafen, so dass er darüber erwachte; unruhige Nacht. — Schon gestern und heute fühlte er unmittelbar nach dem Einnehmen heftigen Brechreiz, der nur erst nach einer Stunde unmittelbar nach dem gewöhnlichen Frühstücke (kalter Milch mit Semmel) etwas schwächer wurde.

Den 24. April 130 Tropfen der Aconittinctur. — Gleich nach dem Einnehmen wieder heftiger, bis zum Mittagmahle (um 4 Uhr) anhaltender Brechreiz und starke Kopfeingenommenheit. — A. beendigte hiermit seine Versuche und fühlte gar keine Beschwerde mehr.

Er schloss hieraus mit Recht, dass er die Empfänglichkeit für Aconit einstweilen eingebüsst habe; da die Kopfeingenommenheit das einzige Symptom war, das die ziemlich bedeutenden Gaben in ihm hervorzubringen vermochten, und der durch's Essen zu stillende Brechreiz mehr der Quantität als Qualität des Mittels zuzuschreiben ist. Wir glauben die Ursache dieses merkwürdigen Wechsels der Empfänglichkeit darin suchen zu müssen, dass, da der Organismus bereits durch die früheren Versuche in der Reaction gegen Aconiteinwirkung sich befand, er um so schwieriger durch denselben Eindruck jezt wieder zur passiven Reception (Unterordnung) gestimmt werden konnte. (? D. R.)

II.

Dr. Böhm machte zwei Versuche mit Aconit an sich selbst; wobei wir zur richtigeren Würdigung der Resultate derselben die Bemerkung voranschicken müssen, dass er vor Jahren an Hämoptoë gelitten habe, und dass sich noch jezt, nach ungewöhnlich grossen Anstrengungen, Blutspuren im Hustenauswurfe zeigen.

I. Den 3. Februar d. J. 5 Tropfen der reinen Aconittinctur auf Zucker. — Unmittelbar darauf Brennen und Trockenheitsgefühl am weichen Gaumen und im Schlunde, selbst nach dem Frühstücke nicht vergehend und häufig zum leeren Schlingen nöthigend. Nach einer Stunde öfteres leeres Aufstossen, mit säuerlichem Geschmacke; Kitzeln im Kehlkopfe, zum Husten nöthigend. Mittags Appetitlosigkeit; leeres Auf-

stossen; nach dem Essen Unbehaglichkeit und Druckgefühl in der Herzgrube und oberen Bauchgegend. Gegen Abend Hunger; häufige Stiche in der Mitte des Brustbeines, bei besonders heiterer Laune. — Der Nachtschlaf, obgleich ununterbrochen, schien ihm doch so leise und oberflächlich, dass er Morgens, ohne sich matt zu fühlen, gar nicht geschlafen zu haben glaubte. — Mit Ausnahme der Digestionssymptome hielten die übrigen noch den 4. d. M. an, und Nachts schien es ihm, als schliefe er in der Luft und hätte keine feste Unterlage.

Am 7. d. M. Nachmittags 4½ Uhr (2 Stunden nach dem Mittagmahle) 10 Tropfen Aconittinctur in einem Esslöffel Wasser. Gleich darauf leeres Aufstossen, leichter Druck in der Magengegend. Nach 3 Stunden Trockenheitsgefühl im Schlunde, mit viel Durst, als wenn das Wasser die berührten Flächen nicht genug anfeuchtete; Gefühl von Müdigkeit und Erschöpfung in der Brust, obgleich er den ganzen Tag wenig sprach; leichtes Hüsteln strengt ihn schon an.

Am 8. des Morgens räusperte er nach dem Husten mit Blut gestreiften Schleim aus; an der hinteren Fläche des Brustbeines ein den ganzen Tag anhaltendes Gefühl von Wundheit, als hätte er sich angeschlagen; des Abends auffallend vermehrte Wärme der inneren Handflächen und der Wangen. Er musste früher zu Bette gehen und schlief wegen grosser Aufregung, die er durch vieles Trinken zu beschwichtigen suchte, schwer ein. Den folgenden Morgen, nach leisem Schlafe, unausgeruht; durch den ganzen Tag Augenbrennen. — Dieser Zustand der Empfindlichkeit in der Brust während des Abend- und Nachtfiebers dauerte mit allmälig abnehmender Intensität bis zum 12. Februar fort; erst am 13. Februar war er ohne alle fremdartige Erscheinungen.

Dieser Versuch zeigt, gleich der 2. Hencke'schen Mittheilung (S. 24), die ausgezeichnete Kraft des Aconit, entzündliche Bronchialkatarrhe hervorzubringen. Dass aber nicht immer so vorwiegende Disposition, wie in diesen beiden Fällen, vorhanden sein müsse, wird Dr. Rothansl's Versuch lehren. —

II. Am 22. Februar Abends 6 Uhr nahm B. 4 Tropfen der Aconittinctur auf Zucker ohne irgend einer Einwirkung, die vielleicht dadurch unmerklich wurde, dass wichtigere Berufsgeschäfte diesen Tag seine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nahmen. In der Vermuthung jedoch, dass die Dosis doch etwas zu ge-

ring gewesen wäre, nahm er am 27. d. M. Morgens nüchtern 20 Tropfen auf Zucker. — Bald darauf Brennen an beiden Zungenrändern, wie von Aphthen; Trockenheit am weichen Gaumen und Zusammenschnüren im Schlunde, nach Trinken kalten Wassers nicht vergehend. Diess hielt bis Nachmittag an und hinderte ihn am Sprechen, wesshalb er öfter etwas zum Anfeuchten nehmen musste. Immerwährendes Zuströmen von Speichel im Munde und ein häufiges Aufsteigen (? D. R.) von der Herzgrube liessen ihn, noch nüchtern, eine Übligkeit oder Erbrechen befürchten. Er nahm sein gewöhnliches Frühstück, eine Tasse Thee. — Das Weissbrot widerstand ihm. — Öftere Anwandlung von Schwindel im Gehen und Fahren, eine ihm ganz ungewöhnliche Erscheinung. Das Gehen und Sprechen ermüdet ihn; er fühlt sich sehr angegriffen. Mittags Appetitlosigkeit, Zunge wie ledern; Abends Abgeschlagenheit, erhöhte Hautwärme, fliegende Stiche längs des Sternums und zwischen den Rippen; er muss zeitlich zu Bett; Schlaf unruhig, unterbrochen, nicht erquickend. Obgleich er viel getrunken, hat er die ganze Nacht nicht urinirt. Morgens war der Urin roth und ging unter Brennen in der Harnröhrenmündung ab.

Am 28. d. M. — Nach dem Frühstück ist ihm etwas wohler; jedoch um 11 Uhr Vormittags befällt ihn ein heftiger Schüttelfrost, der ihn nach Hause und ins Bett nöthigt, und der, über Rücken und Brust sich erstreckend, auch während der bald nachfolgenden grossen Hitze (mit Stirnkopfschmerz) bei der geringsten Bewegung auf eine für ihn höchst empfindliche Weise wiederkehrt. Ein heftiger Husten mit empfindlichen Stichen an den verschiedensten Stellen des Thorax zwang ihn, immer auf dem Rücken zu liegen, indem jede Seitenlage Verschlimmerung bewirkte. Gegen Abend war er wie betäubt und sehr verdriesslich; die Nacht unruhig; nach Mitternacht Schweiss, mit Erleichterung; Urin, wie gestern.

Am 29. d. M. — Obwol noch erschöpft, und auch angegriffen aussehend, geht B. seinen Berufsgeschäften nach. — Um 3 Uhr Nachmittags wiederholt sich der Fieberanfall; der Frost ist jedoch schwächer als gestern, die Hitze mässiger; der Puls beschleunigt (96 Schläge in der Minute); häufiger Husten, mit erschütternden Schmerzen der ganzen Brust; Auswurf, mitun-

ter bräunlichroth, rostfarben; Schlaf besser; die Transpiration ausgiebig; hierauf gegen Morgen grosse Erleichterung.

Am 1. April. Nach 3tägiger Stuhlverstopfung eine normale Entleerung; häufigeres Uriniren; der Husten seltener, weniger schmerzhaft; Appetit normal. Nachmittags Anwandlung von Frösteln und Hitze, nicht lange anhaltend. Die darauffolgende Nacht gut. Von nun an waren alle Fiebererscheinungen verschwunden. Er empfand jedoch noch durch einige Tage drückenden Stirnkopfschmerz und einen ziehenden Schmerz am rechten Oberarme.

B. bemerkt noch besonders, und wir pflichten dem auch vollkommen bei, dass die Erscheinungen am 27., 28. und 29., welche ein entzündliches Fieber mit Katarrhalaffection in den Schleimhäuten der Respirationsorgane und leichte Pleuritis nachweisen, bestimmt durch keine andere Gelegenheitsursache, als durch die genommene Aconittinctur hervorgerufen worden; nachdem er weder einem schnellen Temperaturwechsel, noch irgend einer anderen wahrnehmbaren schädlichen Potenz ausgesezt war.

III.

Ich *(Gerstel)* nahm am 5. Jänner d. J. früh nüchtern 6 Tropfen der Aconittinctur in ½ Esslöffel Wasser — ohne allen Erfolg.

Am 6. d. M. 8 Tropfen. — Etwas schwindlige Eingenommenheit in der rechten Stirnseite, beim Gehen im Freien; Abgeschlagenheitsschmerz im Nacken, beim Bewegen desselben, wie in einzelnen Muskeln haftend, besonders Abends und Nachts beim Niederlegen. Der frühere flüssige Schnupfen wird trocken. (?D. R.) Nachts im Schlafe Gefühl von Trockenheit im Munde und Schlunde, beim Erwachen zum Trinken nöthigend. Bald darauf bricht ein profuser, jedoch nur flüchtiger Schweiss am ganzen Körper aus, dem eine anhaltende, mir ganz ungewöhnliche Transpiration, und früh Morgens wieder ein stärkerer flüchtiger Schweiss folgt.

Am 7. Morgens 10 Tropfen. — Bald darauf ungewöhnliche, jedoch bald vorübergehende Mattigkeit der Unterschenkel, im Anfange des Gehens. Der gestrige Nackenschmerz hält auch heute an. Sonst keine neue Erscheinung.

Am 8. Morgens 16 Tropfen, die fast durch eine Stunde ein kühlendes Brennen im Schlunde, später auch auf der Zunge,

wie von Pfeffer oder Salpeter, ohne sonstige Veränderung, hervorbrachten. Der Nackenschmerz dauerte fort. — Ob etwa einige Diätfehler — Saures zu Mittag, und Kaffee Abends — störend eingewirkt haben?

Am 10. Mittags nahm ich 20 Tropfen. Gleich darauf Hitzegefühl in der Brust und eine unangenehme Empfindung ums Herz. Der Pfeffergeschmack im Schlunde kam später, aber weniger intensiv. Abends trank ich etwas Wein. — Da ich den folgenden Tag, den 11. d. M., nichts Fremdartiges empfand, nahm ich Abends 10½ Uhr 20 Tropfen. Ich schlief etwas unruhig und erwachte öfters mit dem Pfeffergeschmack im Munde. — Nach 27 Tropfen, den 12. Morgens genommen: etwas Kopfweh; drückend betäubender Schmerz in der Stirngegend, der gegen 6 Uhr Abends heftiger wurde. Es war ein Herauspressen aus den Schläfen, mit Vollheit in der Stirn und Prickeln und Beissen in den Augenliedern, wie bei beginnendem Schnupfen; dabei Hitzüberlaufen, Kratzen im Halse und Herzklopfen. Der Nackenschmerz, der seit 3 Tagen verschwunden war, belästigte mich heute fast den ganzen Tag. — Am 13. und 14. d. M. keine Symptome.

Am 15. d. M. gab ich 40 Tropfen in ein Glas Wasser, dazu 100 Tropfen Alcohol, rührte es gut durch einander und nahm früh nüchtern ungefähr den 4. Theil davon. — Nachhaltiger Pfeffergeschmack auf der Zunge; Wasserzusammenlaufen im Munde; Hitzegefühl in und über der Brust; Kopfschmerz in Stirn und Schläfen (wie am 12.); Luftaufstossen und Übelkeit vom Magen, die nach dem Frühstücke vergeht; heftiges Herzklopfen, mit unangenehmen Gefühlen in der Herzgegend; kitzelndes Jücken an der Innseite des linken Oberarmes, und Brennen und angenehmes Wärmegefühl längs dem Rücken des linken Zeigefingers; gleichzeitig bedeutendes Kälteüberlaufen an der inneren Seite der Beine, von der Mitte der Oberschenkel abwärts, besonders am Knie und an den Unterfüssen; darauf pressender Schmerz in der linken Schläfe, und Drücken und Wühlen im Kinne. — Nach einer Stunde Zerschlagenheitsschmerz in der Mitte der Oberschenkel und ungewöhnliche Kälte der Unterfüsse, selbst im warmen Zimmer und beim Gehen.

Gegen 12 Uhr trank ich eine gleiche Portion von der obigen Auflösung. — Gleich darauf erneuerte sich der Schmerz in der linken Schläfe, erst ein Pressen, dann ein stilles

Wehthun; dabei das Gefühl, als sollte Stirn und Gesicht, besonders linkerseits, anschwellen. Dieses Gefühl von Anschwellen verbreitet sich nach und nach fast über den ganzen Körper, besonders aber auf die linke Seite desselben und ist mit mannigfachen Schmerzempfindungen verbunden, als: Zerschlagenheit der Muskeln, Abgeschlagenheit oder Drücken in den Knochen, bald an einer oder der andern Rippe, bald im linken Arme. Am andauerndsten ist an der linken Seite Stirn, Gesicht, Arm und oberer Theil der Brust afficirt; dabei gleichzeitig Klammgefühl am Herzen. Während mir die linke Wange geschwollen und heiss dünkt, ist sie kühl anzufühlen, und es kriebelt an der rechten Wange und am rechten Vorderarme. Von der linken Gesichtsseite zieht sich die Empfindung gegen das Ohr, als läge daselbst etwas vor; doch scheint der Schmerz in den Knochen um das äussere Ohr herum zu sein. Die Schmerzempfindungen an der linken Seite, besonders am Oberschenkel und Arme gehen nach und nach in ein Taubheitsgefühl über.

Um 4 Uhr Nachmittags. Im heissen Zimmer, seit dem Einnehmen der zweiten Portion, ein anhaltendes Frostgefühl, selbst Kälte über den ganzen Körper, leztere besonders an den Unterfüssen und Knien; dabei Kopfeingenommenheit; Glühhitze im Gesichte, besonders in den gerötheten heissen Wangen; mitunter zum Schlingen nöthigendes Zwängen in der rechten Eustachischen Ohrtrompete; Schründen und Jücken in den Augenliedrändern, und Zerschlagenheitsschmerz an verschiedenen Körperstellen. Der Puls um 3½ Uhr 67 Schläge, klein, leicht zu unterdrücken; um 4 Uhr 74 etwas stärkere Schläge.

Um 5 Uhr. Puls 102 volle und harte Schläge in der Minute. Während in den Untergliedern die Empfindung von Kühle vorwiegend ist, überläuft den übrigen Körper eine angenehme Wärme, mit schnell vorübergehender Anmahnung von Ängstlichkeit und Wärmeempfindung ums Herz. Neigung zu Ausbruch von Schweiss an Stirn und Präcordien. — Später brach Schweiss am ganzen Körper, besonders an Kopf, Nacken, Brust und Unterleib aus, während die Unterfüsse noch immer wie von einem kühlen Winde angehaucht blieben. Dabei abwechselnd in beiden Augen ein Drücken auf die ebe-

ren Augenlieder und mitunter die Empfindung, als wenn der ganze Augapfel in die Orbita hineingedrückt würde, so dass das Auge wie gequetscht schmerzt. Die Hitze des Körpers, besonders des Gesichtes, mit gerötheten Wangen, so wie die lästigen Stirn-, Schläfe-, Augen- und Nackenschmerzen dauerten den ganzen Abend (in etwas zahlreicher Gesellschaft) bei sehr beschleunigtem verstärktem Herzschlage an. Durst stellte sich erst gegen 6 Uhr und nur mässig ein. Ich ass Abends mit gutem Appetite, schlief gut und hatte Morgens etwas Schweiss.

Am 16. und 17. Jänner nahm ich den Rest obiger Solution in gleichen Theilen. Ich empfand am 16. nur leichte Anmahnungen von Kälte und an beiden Tagen (in abnehmender Intensität) etwas Mattigkeit, Nacken-, Augen- und Kopfschmerz.

Dieser Versuch gibt das Bild eines synochalen Fiebers mit leichten katarrhösen und rheumatischen Beschwerden. — Ausser vor dem Ausbruche von Varioloiden vor 12 Jahren erinnere ich mich nie derart gefiebert zu haben. Da ich oft an Herzklopfen leide, so sind dadurch die, mir wol sonst ungewöhnlichen derartigen Herzsymptome um so erklärlicher.

Am 23. Februar begann ich einen neuen Versuch mit 40 Tropfen, die ich in einem halben Glase frischen Wassers auf einmal nahm.

Im Verlaufe einer Stunde traten folgende Erscheinungen auf: Ein feines Stechen und Ziehen im linken Ober- und Unterkiefer, in den rechten Backenzähnen, in beiden Schienbeinen und Armen, besonders aber in der linken Nackenseite; dabei das Gefühl von Anschwellen der linken Wange; Drücken im Magen; leeres Aufstossen; Brennen auf der Zungenspitze, mit Wasserzusammenlaufen im Munde. Diess alles folgte rasch auf einander. Constanter war ein eindringliches Stechen am unteren Ende der inneren Seite des linken Vorderarmes; Schwere und Herausdrücken in der rechten Kopfseite, mit leise ziehendem brennenden Schmerze im rechten unteren Zahnhöhlenrande. Die, wie in der Haut sitzenden, sehr fein stechenden, oder stechend brennenden Schmerzen, die ich an mehreren Körperstellen empfand, waren zuweilen mit einem Schwere-, oder Taubheits-, oder Anschwellungsgefühle verbunden. — Ein anhaltendes unangenehmes Gefühl ums Herz, als läge ein schwerer Körper an dessen Stelle; später wurde es drückend und brennend, mit gleichzeitigem Drücken und Hitz-

überlaufen über den Rücken. Schwere und Eingenommenheit des Vorderkopfes mit lästigem Drucke auf den linken Augapfel.

Im Verlaufe des Vormittags, beim Gehen im Freien, bei nebliger, feuchtwarmer Witterung: Frösteln über beide Arme, besonders den linken; anhaltend pressender Schmerz der linken Schulter, der in Verbindung mit einem Ziehen und Betäubungsgefühle in der linken Hinterhaupt- und der hinteren äusseren Seite des linken Oberarmes zu sein schien, und dem später das Gefühl von Abgeschlagenheit dieser Theile, besonders des Oberarmes, folgte. — Gegen 11 Uhr, bei ruhigem Sitzen, angenehme Wärme, besonders vom Rücken aus über den ganzen Körper, mit mässigem Schweisse. — Anhaltende Mattigkeit der Füsse, besonders beim Treppensteigen. — Bei geschäftigem Gehen verspürte ich später nur noch leise Schmerzen im Oberbauche und öftere vergebliche Mahnung zu Stuhlentleerungen. Ungewöhnlich häufiges Harnen; der Urin ging heiss und etwas gefärbt ab. Der Geschlechtstrieb war mehrmals ungewöhnlich aufgeregt. Abends nahm ich etwas Thee, arbeitete die Nacht bis gegen 2 Uhr, konnte aber lange nicht einschlafen, und der Schlaf war auch dann nicht fest; ich hatte, fast im Halbschlummer, sehr ärgliche zänkische Träume.

Am 23. Morgens war ich wenig ausgeschlafen, hatte im Verlaufe des Vormittags, ohne, ausser dem gewöhnlichen Frühstücke von kalter Milch, sonst was genossen zu haben, öfters Mahnungen von Leibschmerzen mit Auftreibung des Unterleibes, nach Blähungsabgang etwas erleichtert; dabei Mattigkeit, öfters leichtes Frostüberlaufen über Rücken und Oberschenkel, vermehrte Harnabsonderung. — Nachmittags, nach sehr mässigem Mittagmahle, während einer Stuhlentleerung, ein Schneiden in den Gedärmen, das durch die Brust gegen die Achsel wie scharfe Messerstiche fuhr und mich fast zum Aufschreien zwang; dabei fast fassförmige Auftreibung des Unterleibes. Nach der breiigen Stuhlentleerung Erleichterung und nach und nach bis auf ein unangenehmes Gefühl von Brennen und Stechen ums Herz, das ich schon seit Morgens empfand, vollkommenes Wohlbefinden. Die folgende Nacht ruhiger Schlaf.

Die Dosis schien für mich zu stark; daher nur unordentliche Reaction, namentlich in meiner etwas geschwächten Intestinalschleimhaut, in der eine congestive oder leicht entzündliche Affection unverkennbar war.

Ich pausirte nun 4 Tage und nahm am 27. Februar früh ½ Stunde nach dem Frühstücke 43 Tropfen der Tinctur in einem halben Glase Wasser auf einmal.

Gleich darauf Ziehen in der rechten Nackenseite; Gefühl von Druck auf dem Riste des rechten Fusses; Vorliegen vor dem rechten Ohre; Drücken im Schlunde. — Vormittags öfters feine Stiche, Zwängen und Vorliegen im linken Ohre, wie beim Katarrh. Beim Eintritt ins Zimmer scheinen sich immer einige Symptome, z. B. die Ohrempfindung, der Halsschmerz, das Hitzüberlaufen, die stechenden ziehenden Schmerzen in der linken Schläfe u. dgl. m. zu zeigen, die beim Gehen im Freien sich immer wieder verlieren.— Gegen Mittag ekelhafter Geschmack an der Zungenwurzel, der sich beim Essen verliert und nach demselben wiederkommt; leeres Aufstossen; etwas Drücken im Magen und Schlunde, mit leisem Brennen und Wasserzusammenlaufen. Nachmittags viel Blähungsabgang. Nachts schreckhafte Träume. Tags darauf, den 28. d. M. noch einigemal wiederkehrender ekelhafter Mundgeschmack, und wiederholte Geschlechtsaufregung.

Den 29. Februar war ich wohl und beschloss meine Versuche am 1. März Morgens 11 Uhr mit 50 Tropfen der Tinctur in Wasser. — Es folgten darauf nur wenige und bald vorübergehende Symptome: Mattigkeit in den Füssen; Druck im linken Augapfel und in der rechten Orbitalgegend; Brennen im Schlunde; Drücken im Magen; Grimmen in der Oberbauchgegend, mit Auftreibung des Unterleibes; etwas vermehrte Transpiration, bei allgemeiner Wärme. — Nachmittags war mir ein ungemeines Wohlbehagen im ganzen Körper auffallend.

Während die kleineren Gaben förmlich synochales Fieber mit unbedeutend katarrhalischen Affectionen erzeugten, afficirten die stärkeren — nach vorausgegangenen lähmungsartigen Erscheinungen — vorzugsweise nur die Schleimhäute des inneren Ohres und der Gedärme, und gegen die noch stärkeren Gaben zeigte ich wenig Receptivität. Ich zweifle jedoch nicht, dass 100 — 200 Tropfen mich wol stark afficirt, schwerlich aber neue Erscheinungen produzirt hätten. Es zeigt sich dasselbe Verhältniss, wie bei Arneth (S. 31).

IV.

Meine (G.'s) Frau, 30 Jahre alt, nervöser Constitution, sanguinischen Temperamentes, bis auf einen nervösen typischen Gesichtsschmerz, an dem sie seit mehreren Jahren 2—3mal durch kurze Zeit litt, stets gesund, eben einen 9monatlichen Säugling nährend, nahm von 6 Tropfen der Tinctur, in etwa 5 Unzen Wasser gut umgerührt, am 10. Februar früh 10 Uhr die Hälfte. Nach ungefähr einer Stunde Hitze in den Handtellern und im Gesichte, mit Röthe beider Wangen und dem Gefühle von Grösserwerden des Gesichtes; häufiges Gähnen; Mittags wenig Appetit.

Nach einem kurzen Nachmittagsschlafe erwacht sie ganz bleichen Angesichts mit Eiskälte in den Händen. Gegen 5 Uhr Kälte über Rücken und Füsse. Gegen 7 Uhr Gesicht und Hände wieder warm, Puls 68; Schwere in Stirn und Scheitelbeinen; Geräusch ist ihr zuwider; erneuertes Frostüberlaufen über die Glieder; ein momentanes Ziehen längs den Schenkeln, mit einem längere Zeit währenden Unbehagen in den Knien, besonders dem linken, wie nach langem Hocken. Den ganzen Nachmittag Unbehagen, wie von üblem Magen; leeres Aufstossen; auch Abends sehr wenig Appetit.

Am 11. Februar nahm sie Abends 10 Uhr, kurz bevor sie zu Bett ging, die andere Hälfte obiger Solution. — Schlaf betäubt, träumt verworren durch einander und kann sich beim mehrmaligen Erwachen schwer ermuntern.—Am 12. früh der Kopf wüst; Mittags etwas Kältegefühl in Händen und Füssen; Nachmittags Hitze in Kopf, Wangen und Händen; später mehrmals noch wechselnde Temperatur. Appetit war gut, auch fehlte heute das Unbehagen im Magen. Sonst zeigte sich keine Veränderung. Auf den Säugling hatte das Medicament keinen Eindruck gemacht.

Wir sehen hier abermals das Bild einer leichten erethischen (? R.) Aufregung, wobei der öftere Wechsel der entgegengesezten Erscheinungen auffallend ist.

Ein zweiter Versuch, Anfangs April mit 20 Tropfen der Tinctur (in etwas Wasser), kurz nach dem Eintritte der Periode, nachdem sie den Säugling bereits abgesezt, zeigte keine unmittelbare Einwirkung. Aber nach mehreren Tagen brachen vorzüglich an Gesicht, Stirn, Nacken und

an mehreren anderen Körperstellen stecknadelkopfgrosse, juckende, isolirt stehende, mit seröser Flüssigkeit gefüllte Blüthchen aus, die fast durch 14 Tage wiederholte Eruptionen machten und abtrocknend und sich abschilfernd nach und nach verschwanden.

Ich zweifle nicht, dass diese Hautkrankheit (eine ihr ganz ungewöhnliche Erscheinung) eine Folge des Aconit war.

Vier meiner Kinder (von 2 — 7 Jahren) nahmen zu 3 bis 6 Tropfen der Tinctur, ohne eine merkbare Veränderung. Ich wiederholte jedoch die Versuche nicht, meist wegen der Schwierigkeit, sie genau zu beobachten.

V.

Dr. Maschauer nahm am 28. und 29. Februar Morgens, eine Stunde vor dem Frühstücke, jedesmal 5 Tropfen der reinen Tinctur. Es zeigte sich darauf keine Einwirkung.

Den 1., 2. und 3. März jedesmal 10 Tropfen.—Täglich durch 6 bis 7 Stunden anhaltende Kopfeingenommenheit; überdies Schauer über den ganzen Körper, der sich den ersten Tag nur einmal wiederholte; die anderen Tage war ihm so kalt, dass er sich selbst beim warmen Ofen nicht erwärmen konnte. Die Nächte waren unruhig.

Auf 15 Tropfen, die M. am 4. nüchtern mit etwas Wasser trank, bekam er nach einer halben Stunde, während er lesend ganz ruhig sass, plötzlich heftiges Herzklopfen, mit beengendem Gefühle auf der Brust. Es war ihm, als gösse man ihm siedendes Wasser in die Brust; gleich darauf durchrieselte ihn eine eisige Kälte; er war einer Ohnmacht nahe. Der Anfall währte ungefähr 5 Minuten. Über den Tag oft wiederkehrender Schauer mit heftigem Kopfschmerz in der rechten Schläfe. Die folgende Nacht schlaflos.

Folgenden Tages war er sehr matt und abgeschlagen, nahm aber doch Morgens 6 Uhr wieder 15 Tropfen in Wasser [1]).—Nach zwei Stunden Herzklopfen, minder stark

---

[1]) Wir bedauern sehr, dass viele unserer vom besten Willen beseelten mitprüfenden Kollegen die Idee haben, erst durch ununterbrochen und meist in steigenden Dosen fortgesetztes Einnehmen von der Arznei durchdrungen zu werden, und so nicht

als gestern, doch den ganzen Tag andauernd, im Gehen stärker, in ganz ruhiger Lage besser. Abends 5 Uhr stellte sich ein Kopfschmerz ein, der sich bis 8 Uhr zu einem heftigen Drücken in beiden Scheitelgegenden steigerte und nicht nur Nachts den Schlaf oft störte, sondern auch noch den 6. d. M. anhielt. Auch war ein immerwährender Schauer zugegen. M. fühlte sich sehr matt und unwohl. Der Abend und die Nacht waren etwas erträglicher.

Nichtsdestoweniger nahm er am 7. d. M. wieder 15 Tropfen mit Wasser.—Den ganzen Tag über vermehrter Durst, Abgeschlagenheit, Hitze und Frost; Abends drückender Kopfschmerz am Scheitel; Puls voll, 80 — 90 Schläge; Nacht unruhig, durch schreckhafte Träume unterbrochen.—Am 8. u. 9. d. M. keine Medicin. Der Kopfschmerz dauert doch im geringeren Grade fort; leichte Stiche fahren durch die Brust, und ein unangenehmes Kratzen im Halse reizt zum trockenen Husten. Kälte und Hitze wechseln den ganzen Tag. Abgeschlagenheit; Nachts öfteres Aufwachen.

Am 10. und 11. d. M. jedesmal 20 Tropfen, in Wasser. — Trockener kurzer Husten durch beide Tage; trockene Hitze am ganzen Körper. Am 10. Nachts viel Durst, Unruhe, Frost und Hitze bis gegen Morgen; überdies

---

nur die nachhaltige Wirkung einer ziemlich entsprechenden Dosis durch die folgenden Gaben stören, sondern überdies ein blos chaotisches, wenig Nutzen gewährendes Arzneikrankheitsbild produziren. G.*)

*) Sonderbares Missgeschick! Unsere Tugenden werden zu Fehlern; unsere Verdienste sind unsere Ankläger; die schönste Ordnung wird zum Chaos! Und diess Alles einer Hypothese, der Hypothese „von den activen und passiven Symptomen“ zu Liebe! — Ein Factum — aus in bestimmter Ordnung an einander gereihten historischen Elementen bestehend — und eine Arzneikrankheit ist ein solches — schliesst an und für sich den Begriff des Chaotischen aus. Nur die Darstellung kann chaotisch werden. G.'s Tadel trifft aber nicht diese, sondern die Krankheit selbst. Das Chaos liegt unstreitig in der Anschauungsweise des Verfassers, welche, wie wir zu unserm Leidwesen sehen, einen viel grösseren Einfluss, als einer Hypothese hätte gestattet werden sollen, auf die Arbeit unseres werthen Freundes genommen hat und nothwendigerweise beirrend auf das Urtheil des Lesers einwirken muss; es liegt in der unmöglichen Aufgabe, die activen Arzneisymptome von den passiven zu scheiden.

Der Redacteur.

am Tage Bittergeschmack im Munde und Kratzen im Halse. Der Husten und eine grosse Mattigkeit belästigen auch noch den 12. u. 13. d. M.

Am 14. früh und Abends jedesmal 10 Tropfen. — Den ganzen Tag trockene Hitze und Mattigkeit; Abends heftiger Schüttelfrost und Kopfschmerz, bis gegen Mitternacht anhaltend; dann ruhiger Schlaf; der Husten lässt nach.

Am 15. und 16. jedesmal 20 Tropfen, früh nüchtern. Durch beide Tage bitterer Geschmack, mit Brennen im Munde; Beklommenheit der Brust, als läge eine Zentnerlast darauf; die erste Nacht unruhig; Tags darauf grosse Mattigkeit und Frost; Abends ein bis Mitternacht währender Schmerz am Scheitel; dann aber ruhiger Schlaf.

Am 17. d. M. zum lezten Male wieder früh und Abends 15 Tropfen. — Während des Tages blos matt; Abends aber wieder Brustbeklemmung, Athemverlegen, trockenes Hüsteln, viel Durst mit Frost. Die Nacht drückender Scheitelschmerzen wegen sehr unruhig. — Die folgenden Tage war M. noch sehr matt, und der Kopf eingenommen. Das Hüsteln verlor sich schon am 18. d. M.

Wir glauben, dass diese Prüfung bei der besonderen Disposition des Prüfers, weit gehaltvoller ausgefallen wäre, hätte M. den 5. und 6. nichts eingenommen; wie diess auch der 8. und 9., an denen er pausirte, durch vorwiegend reactive Erscheinungen bewährten. Vom 10. angefangen ist das Resultat chaotisch, und die Receptivität abgestumpft. *)

Ähnliches zeigt leider auch der zweite Versuch unseres Kollegen, obgleich er damit der Wissenschaft ein nicht zu verkennendes Opfer brachte, indem er in Zeit von 9 Tagen bei seiner grossen Empfänglichkeit für diese Arznei gegen 430 Tropfen nahm. — Er begann am 12. April eine Stunde nach dem Frühstücke mit 40 Tropfen in Wasser, und nahm am 13. ebenso 50 Tropfen. — Am ersten Tage der bekannte Pfeffergeschmack. Nachmittags lähmiges Ziehen in den Füssen, Schwere des Kopfes und Hang zum Schlafen. Am folgenden Tage Luftaufstossen

*) Es will uns bedünken, die Hypothese von den reactiv-passiven Symptomen habe dem Verfasser hier schon wieder einen Streich gespielt. Wir finden das Chaos nirgends — als eben nur in dieser Hypothese.

Der Redacteur.

und eine Empfindung, als ob der Magen abwechselnd aufgetrieben würde und wieder zusammenfiele. Heben und Sinken liess sich mit der Hand deutlich fühlen. Dabei wurde ihm sehr ängstlich; die Herzschläge waren deutlich zu fühlen und folgten schnell aufeinander; der Puls war langsam (?), fast aussetzend. Diess währte gegen 3 Minuten, worauf er sich schnell niedersetzen musste, da ihn die Kraft, länger zu stehen, verliess. Den ganzen Tag grosse Mattigkeit. Abends Kopfschmerzen am Scheitel, bis gegen Mitternacht andauernd.

Am 14. d. M. wieder 50 Tropfen. — Im Freien weniger matt, im Zimmer stete Schlafneigung. Er mochte lesen, schreiben, sprechen — es half nichts; es kam ein unwiderstehlicher Schlaf, dem er sich nur mit grosser Gewalt entreissen konnte. Seine Gedanken waren zerstreut; die Zeit von gestern kam ihm vor, als wenn es schon sehr lang her wäre, und es brauchte mehrere Augenblicke, ehe er sich entsann, was er gethan. Nach Tische ein plötzlicher Schwindel, dass er sich anhalten und niedersetzen musste. Die Nacht unruhig. Den folgenden Tag Mattigkeit den ganzen Tag; Abends, durch zwei Stunden, starke Eingenommenheit des Kopfes.

Am 16. Morgens 60 Tropfen. — Durch den ganzen Tag Kopfschmerz und schmerzhafte Stiche in der linken oberen Brusthälfte, besonders beim Einathmen; Athemverlegen; Gefühl, als wenn sich Schnupfen einstellen wollte; öfteres Niessen, mit Brustsstechen; unwiderstehlicher Schlaf, selbst im Gehen; Nachts ängstliche Träume; nach dem Erwachen grosse Mattigkeit.

Am 17. d. M. 60 Tropfen mit Wasser. — Schnupfengefühl wie gestern. Athemverlegen, durch Husten gemildert; öftere Stiche in der linken Brust; viel Schlaf bei Tag und Nacht; Zerstreutheit; Kopfschmerz am Scheitel, zeitweise, Abends vermehrt, durch kaltes Waschen des Gesichtes und Kopfes auf kurze Zeit erleichtert. Durch den ganzen folgenden Tag plagt ihn ununterbrochen eine unangenehme Unruhe; bald möchte er sitzen, bald stehen, bald gehen; er weiss selbst nicht, was ihm fehlt; seine Gedanken sind zerstreut; was er sich in diesem Augenblicke zu thun vornimmt, ist in dem nächsten vergessen; auch der Nachtschlaf unruhig.

Am 19. d. M. Morgens 40, und nach einer Stunde

wieder 40 Tropfen, in Wasser. — Pfeffergeschmack im Munde, besonders an der Zungenspitze; hierauf deutlich zu fühlendes Herzklopfen; Hitze im ganzen Körper; Angstgefühl. Er muss ein Glas Wasser trinken; hierauf augenblickliche Besserung. Doch bald kehrt die Angst zurück; es ist ihm, als sollte ihn ein grosses Unglück treffen. Schwindel zum Umfallen; Husten, mit Stechen in der Brust; Puls voll, beschleunigt. Nachmittags Besserung; doch ist er sehr matt. Abends, wie fast täglich, Kopfschmerz; die Nacht ruhig.

Am 20. d. M. schloss M. seine Versuche mit 80 Tropfen, auf zweimal in Wasser genommen. — Zungenbrennen; durch den ganzen Tag leeres Aufstossen; Aufgetriebenheit der Magengegend, die gegen Druck empfindlich ist; Kopfschmerz am Scheitel, wie vom Drucke einer schweren Last, erst am Abende des folgenden Tages nachlassend. Nach dem Essen plötzlicher Schwindel. Er muss sich fest halten. Periodische Stiche durch die Brust, von trockenem Hüsteln begleitet. Mattigkeitsgefühl. Nachts stete Unruhe, grosse Kälte und Hitze, abwechselnd. — Den nächsten Tag litt er noch, ausser dem Kopfschmerze, an Schnupfengefühl, Brustbeklemmung mit etwas Husten und Mattigkeit. Die Nacht vom 22. auf den 23. schlief er wohl, und es trat weiter keine Befindensveränderung ein.

Die meisten dieser Erscheinungen sind nach Hahnemann Symptome erster Ordnung, und gewähren dem homöopathischen Heilkünstler zum unmittelbaren Heilzwecke wenig Nutzen; sie helfen bloss die Karakteristik der Arznei im Allgemeinen feststellen. Wir glauben hier jedoch die Symptome beider Reihen zu erkennen: und zwar a) eine venöse Überfüllung (Blutstockung) in den Lungen — daher die Beklemmungen und Athembeengungen, und (bei der passiven Überfüllung des rechten Herzens) Ohnmacht, Schwindel, Kraftlosigkeit u. dgl. — und gleichzeitig b) entzündliche Reizung der Trachealschleimhaut und der Rippenpleura.

VI.

N. N., Cand. Med., 23 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, graciler Constitution, litt im verflossenen Jahre an Herzklopfen, wogegen sich Aconit 3. schnell hilfreich zeigte, und ist seit die-

ser Zeit auch stets gesund geblieben. — Er nahm im Verlaufe von 60 Prüfungstagen mit geringen Unterbrechungen 2386 Tropfen der reinen Aconittinctur.

Vom 14. Februar bis inclusive 3. April d. J. nahm er täglich früh und Abends, und zwar vom 14. — 16. zehn, am 17. fünfzehn, von da an bis zum 22. zwölf, vom 22. — 27. d. M. wieder fünfzehn, vom 28. Febr. bis 3. April aber 20 Tropfen, welche Dosis er auch den 4. Morgens repetirte. Er fühlte darauf keine andere Veränderung, als Kratzen im Schlunde; pfefferähnliches Beissen auf den Lippen; nach und nach zunehmende Injection des Gaumens und der Mandeln, und (am 4. April) Reissen im ganzen Verlaufe des Vorderarmes, des Handgelenkes und der Finger rechterseits.

Am 5. April d. M. früh 24 Tropfen. — Reissen auch im Oberarme und oberen Drittheile des Oberschenkels derselben Seite. — Vom 6. — 13. April, täglich früh und Abends, am 14. und 15. blos Morgens 24 Tropfen. Am 6. Kratzen im Halse, der injicirt ist; gegen Abend Reissen im rechten Oberarme gegen das Ellenbogengelenk und im Oberschenkel, gegen das Kniegelenk hin; am 7. Nachmittags überdies ein 10 Minuten dauerndes plötzliches Reissen im linken Kniegelenke. Am 8. und 9. mitunter heftiges Reissen, abwechselnd in beiden Oberschenkeln, im rechten Kniegelenke und rechten Vorderarme. Bei gleichzeitigem Kratzen im Halse war am 9. noch die Uvula und rechte Tonsille stark injicirt.

Als er am 10. früh, eine Stunde nach dem Einnehmen, ins Freie kam, befiel ihn ein heftiges Herzklopfen, das nach dem Essen um 3 Uhr und Abends 8 Uhr, abermals eine Stunde nach dem Einnehmen, wiederkehrte und jedesmal $^1/_4$ Stunde anhielt. — An diesem Tage kein Gliederreissen. Am folgenden Tage nur 2 Anfälle von Herzklopfen, und kein Gliederreissen. Der Puls des Herzens war schneller und kräftiger. Der Schlaf durch die ganze Zeit, wie immer, fest und ohne Träume.

Am 12. Nachmittags heftiges Reissen am rechten Arme gegen das Ellenbogengelenk, und ganz normaler Herzschlag. Beide Tonsillen und das Zäpfchen stark geröthet; nebstdem Kratzen im Halse. — Am 13. Vormittags gesellte sich zu dem Herzklopfen, das nur $^1/_4$ Stunde währte, das Gefühl von Beengung des Brustraumes. Erst Abends, zwischen 5 — 6 Uhr, Reissen im

linken Schultergelenke. Am folgenden Tage nur Vormittags (10 Uhr) Herzklopfen, und den ganzen Tag frei vom Reissen. Nach dreitägiger Stuhlverstopfung harter Stuhl. — Am 15. mahnte blos das immer fortwährende Kratzen im Halse an den vorgenommenen Versuch.

Nun pausirte unser rüstige Prüfer mit dem Einnehmen bis 17. April Abends 5 Uhr, um welche Zeit er wieder 24 Tropfen nahm. Zwei Stunden nach dem Einnehmen, um 7 Uhr, begann heftiges und schnelles Pulsiren des Herzens durch eine halbe Stunde. — Den 18. und 19. März jedesmal früh 20 Tropfen. — Den ersten Tag Nachmittags Reissen im ganzen linken Vorderarme; den zweiten Abends heftiges Herzklopfen, ohne Reissen. Den 20. Vormittags war das Herzklopfen intensiver als je, mit grosser Ängstlichkeit und behindertem Athemholen. Trotzdem nahm er um 12½ Uhr Mittags 20 Tropfen der Tinctur; worauf es sich milderte, jedoch in geringerem Grade den ganzen Tag über anhielt und auch Abends fortwährte; überdiess Reissen und ein Prickeln, wie Ameisenkriechen, im rechten Arme.

Die nächstfolgenden drei Tage täglich früh 24 Tropfen — ohne irgend ein krankhaftes Symptom. Diese Indifferenz bestimmte ihn zu stärkeren Gaben. Er nahm daher vom 23. bis inclusive 26. März täglich früh 40 Tropfen, vom 27. d. M. aber bis 8. April, also durch 13 Tage, täglich 50 Tropfen der Aconittinctur. Das Resultat war:

Den 23. Abends Reissen im Armbuge. Die folgenden zwei Tage symptomenfrei, ausser etwas Halskratzen. Den 26. Abends durch eine halbe Stunde andauerndes heftiges Reissen. — Den 27., eine Viertelstunde nach dem Einnehmen, verworrenes Kriebeln längs des linken Armes. Am 28. von 11 — 1 Uhr Mittags sehr heftiges Herzklopfen; kurz dauernde Kälte, beinahe nur momentanes Schütteln; darauffolgende Hitze und alsbaldiges Ausbrechen des Schweisses. — Den 29., ausser dem durch 10 Minuten anhaltenden Reissen im linken Armbuge, ein plötzlicher, jedoch nur momentaner, aber sehr heftiger comprimirender Schmerz im rechten Oberaugenhöhlenrande. — Den 30. symptomenfrei. — Den 31. dieselben Erscheinungen, wie am 29., jedoch erst spät Abends; und dazu noch ein Drücken, wie von einem schweren Gewichte, auf den linken Augapfel. Im Orbitalrande mehr ein Reissen. Lezteres wiederholt sich auch den fol-

genden Tag Abends. — Am 2. April früh beim Angehen heftiges Herzklopfen, ohne sonstige Beschwerde. — Am 3. Vormittags wieder der drückend reissende Schmerz in der linken Augengrube, und ein Zusammenschnüren, als sollte der Augapfel herausgedrückt werden. — Nach einem symptomenfreien Tage wiederholten sich am 5. und 6. die Angenbeschwerden. — Am 7. früh, ¼ Stunde nach dem Einnehmen, ein, ½ Stunde anhaltendes, heftiges Herzklopfen, mit grosser Ängstlichkeit und Dispnöe; nebstdem der Schmerz in der rechten Augengrube. Nach einem einstündigen Spaziergange, trotz langsamen Gehens, bedeutende Abgeschlagenheit der Extremitäten, die nach einem wiederholten Spaziergange Nachmittags noch zunahm. Die Ruhe suchend, befiel ihn ein durch 5—10 Minuten anhaltender Schüttelfrost; worauf bedeutende, jedoch kurzdauernde Hitze und ziemlich reichlicher Schweiss folgte; dabei Kopfschwere, und ein schwindliches Schwanken und Schaukeln des Kopfes.

Den 9. April früh ½ 7 Uhr 70 Tropfen. — Nach ¼ Stunde heftiges Herzklopfen und grosse Beklommenheit; ausserdem Gefühl von Druck in der rechten Augengrube und Schwere des Kopfes; er ist wie berauscht und ganz unfähig zum Studieren.

Am 10. April früh ½ 7 Uhr 50 Tropfen. — Bald darauf Herzklopfen, mit grosser Beklommenheit; den ganzen Tag über Schwere des Kopfes, Taumel; Sausen im Kopfe und in den Ohren, beim Lesen einer sehr leichten Lecture vermehrt; er muss davon abstehen und ruhen; er taumelt, wie betrunken, oder etwa, wie nach einer heftigen Contusion des Kopfes.

Am 11. d. M. früh abermals 50 Tropfen. — Reissen im rechten Vorderarme, heftiger als je, von ½ 12 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags andauernd; dabei beständiger Taumel, wie am vorhergehenden Tage.

Abends ½ 9 Uhr dieselbe Dosis. — Das Reissen wiederholt sich mit gleicher Intensität bis gegen Mitternacht.

100 Tropfen am 12. d. M. blieben ohne Erfolg.

Am 13. April um ½ 7 Uhr früh nahm er die lezten 120 Tropfen der Tinctur. — *Finis coronat opus!* Dies bewährte sich an dieser Dosis, die endlich gehörig auswirken konnte.

Von ¾ auf 11 bis ½ 5 Uhr unausgesezt Gefühl von Reissen im ganzen linken Vorderarme, in der Hand und den Fingern derselben Seite. Dasselbe Symptom begann am folgenden Tage um die-

selbe Zeit mit gleicher Intensität, war jedoch blos auf den Vorderarm beschränkt und dauerte nur bis 3 Uhr. Dabei beschleunigter Herzschlag und erschwertes Athmen. Den Tag über frei von krankhaften Symptomen. — Die Herz- und Athembeschwerden allein erschienen auch am 16. Vormittags. — Am 17. Vormittags von 10 Uhr an drückender Schmerz über das ganze Schädeldach, als würde es von allen Seiten gleichmässig comprimirt; zuweilen concentrirt sich der Schmerz mit der grössten Intensität in der linken Augengrube. Dieses sehr lästige schmerzhafte Gefühl hielt bis 1 Uhr Mittags an, kam anderen Tags in gleicher Zeit mit noch grösserer Intensität wieder, liess gegen 12 Uhr nach und verlor sich während des Speisens bis 1 Uhr gänzlich, kehrte jedoch um 3 Uhr Nachmittags in der früheren Heftigkeit zurück. Vormittags war es wieder von Reissen im Vorderarme, grosser Ängstlichkeit und Dispnöe begleitet; der Herzschlag war jedoch dabei nicht merklich verstärkt.

Am 19., 20. und 21. d. M. symptomenfrei.

Nach unregelmässigen 3, 4, 5tägigen Intervallen kamen nun des Tages einige Male Anmahnungen von Reissen an verschiedenen Stellen, am constantesten aber am linken Vorderarme, allmälig immer schwächer werdend. Das Herzklopfen, dann und wann auftauchend, verlor sich endlich ganz. Noch jezt, nach Verlauf eines Monates, erscheint zeitweilig das Reissen, das er früher nie kannte.

Interessant wäre es gewesen, während dieser Prüfungszeit die stethoscopischen Erscheinungen des Herzens zu beobachten; da, wenn uns unsere Diagnose nicht täuscht, die Prüfung das Bild einer *Endocarditis rheumatica* gegeben hat. — Würde in den früheren Prüfungstagen der Verlauf der Aconitkrankheit nicht durch die immer erneuerten Gaben gestört worden sein, so wären die Erscheinungen allseitiger und acuter hervorgetreten*), während sie so mehr auf wenige Organe fixirt wur-

*) Wir, die wir in unserer bisherigen freien und ungebundenen, von der Disposition, der Einsicht und dem guten Willen der einzelnen Prüfer abhängigen Mannigfaltigkeit der Prüfungsweise kein Hinderniss, sondern die Bedingung einer allseitigen Mittelkenntniss sehen — wir finden es dagegen sehr wahrscheinlich, dass der unerschrockene Experimentator jenes glänzende Resultat gerade nur durch die schnelle Aufeinanderfolge der Arzneigaben erreicht habe. — Der arz-

den, und einen chronischen, besonders aber typischen Karakter annahmen. Auffallend ist der fast constante Wechsel zwischen dem rheumatischen Armschmerze und den Herzbeschwerden, so wie der eigenartige Kopfschmerz, der auf einer entzündlichen Affection der betreffenden fibrösen Häute oder des Neurilems zu beruhen scheint.

VII.

Dr. Reisinger nahm vom 5. bis 15. Jänner 1844 täglich 5 Tropfen der reinen Aconittinctur mit Wasser, ½ Stunde vor dem Frühstücke.

Am zweiten Tage ein leises Kriebeln mit Wärmegefühl in dem Zeige- und Mittelfinger der linken Hand; gleichzeitig ein schmerzhaftes Ziehen in den Hals- und Nackenmuskeln der rechten Seite, was über Nacht verging. — Am 10. d. M. ein leiser, kurz vorübergehender Schauer über den Rücken; mehrere Stunden anhaltendes Stechen und Spannen in der Magengegend, am ähnlichsten einer Blähungskolik nach einem sehr reichlichen Mahle.

Am 18. d. M. nahm er 10 Tropfen in einem gewöhnlichen Trinkglase Wasser, auf dreimal: ½ Stunde nach dem Milchfrühstücke, um 12 Uhr Mittags und um 4½ Uhr Abends.

Er erwachte heute aus dem kurzen und gewöhnlichen Nachmittagsschlafe, der ihm fast immer warm macht, im wohlgeheizten Zimmer mit einem Frostigkeitsgefühle des ganzen Körpers und kaltem rechten Oberarme, während der linke nur mässig warm war. Der Frost währte auch während des Gehens im Freien und während des Aufenthaltes im wohl geheizten Zimmer bis gegen 7 Uhr Abends, um welche Zeit er einer nur kurz dauernden unangenehmen Wärme Platz machte, wie bei einem Katarrhfieber [1]). Am Abende Wohlbefinden.

Vom 19. bis inclus. 27. d. M. täglich früh und Nachmittags 10 Tropfen mit Wasser.

---

neiliche Schmarozer wucherte darum so kräftig und üppig, weil er seine Wurzeln in einen aconitgedrängten Boden schlug der ihm in bestimmter kurzer Frist ein hinlängliches Quantum von Nahrungsstoff zuführte. Der Redacteur.

[1]) Vergleiche meine Prüfung (S. 43) vom 15. Jänner. G.

Ausser leerem Aufstossen nach jedesmaligem Einnehmen und einem nur zweimal während dieser Zeit eingetretenen leichten pressenden Kopfschmerz in der rechten Schläfegegend, keine Befindensveränderungen.

Am 28., 29. und 31. Jänner, jedesmal früh 20 Tropfen, auf einmal.

Den 28. d. M. durch den ganzen Tag vermehrtes Wärmegefühl, Abgeschlagenheit des Kopfes, schwächerer Appetit; Abends vor dem Schlafengehen bedeutend erhöhte Wärme, voller schneller Puls. Im ruhigen Sitzen fühlt er das Schlagen der Carotiden und Temporalarterien. Gänzliche Unlust zu Bett zu gehen, auch durch Lesen nicht zu vertreiben; erst gegen 1 Uhr ins Bett gelangend, fühlte er das Bedürfniss zu schlafen, ohne ihm nachkommen zu können; vermehrte widrige Hitze des ganzen Körpers, besonders der unteren Extremitäten; Schweiss an der inneren Fläche der Schenkel, über dem Scrotum, und heftiges, bis zum Blutigkratzen nöthigendes Jucken an demselben, das durch Kaltwaschen etwas gelindert wurde. In dem, bis zum Morgen anhaltenden, Halbschlafe quälten ihn ununterbrochen wirre Träume der buntesten Art. — Am 29. (bei sehr strenger Diät, wobei er sich auch Mittags des gewohnten mässigen Weingenusses enthielt) Vormittags Beissen und Jücken am Hodensacke, minder als Nachts; Abends und durch die ganze Nacht lästige Hitze; die Nacht schlaflos, wie gestern, unter Träumen; die folgende Nacht wol minder, aber doch noch sehr unruhig. — Am 31. d. M. blos momentaner Hüftschmerz in der rechten Seite, der sich beim Gehen im Freien verliert.

Vom 1. bis (inclus.) 4. Februar täglich 40 Tropfen, ½ Stunde nach dem Frühstücke. — Blos am 4. d. M. momentaner leicht pressender Kopfschmerz in der rechten Schläfegegend; ein ähnlicher, 2—3mal des Tages sich wiederholender, momentaner Schmerz in den Bauchdecken, rechterseits, wie von Blähungen. Letzterer wurde auch die nächsten 3 Tage, während denen er absichtlich nichts einnahm, linkerseits empfunden. Am 7. Abends überdiess Frösteln mit darauffolgendem leichten Wärmegefühle, das sich Nachts mit einem heftigen Schweisse endigte [1]).

Nach den am 8., 9. und 10. d. M. täglich genommenen 40 Tropfen blos die mit gleichem Typus auftretenden

[1]) R. ist im Zweifel, ob dies nicht vielleicht Folge einer Erkältung sei. G.

Schmerzen im Leibe. — Den 11. d. M. 60 Tropfen mit wenig Wasser. — Durch den ganzen Tag ist ihm sehr schwerfällig zu Muthe. Abends bedeutender, durch 5—6 Stunden anhaltender Schmerz der Halsmuskeln und des Schultergelenkes rechterseits, so dass er nur mit grossen Schmerzen den Arm rückwärts beugen konnte. Die Nacht hindurch ruhiger fester Schlaf — Den 12., 13., 14. d. M. ohne Arznei. Am 14. Mittags leichtes Bauchgrimmen, ohne Einwirkung auf den Stuhlgang; Nachts plötzlich leises Prickeln in den Fingerspitzen und Zehen, mehrmals sich wiederholend.

Nach 60 Tropfen am 15. d. M., mit denen er diesen Versuch beschloss, blos herben Mundgeschmack und Ausräuspern flüssigen Speichels.

Wir beobachten hier, wie im vorigen Falle, nach den kleineren Gaben anfangs, bei noch nicht abgestumpfter Reizempfänglichkeit, allgemeineres Ergriffenwerden ganzer Systeme und hinreichende Reaction, während die späteren stärkeren Gaben nur wenigere, meist gleichbedeutende, und fast typische Localerscheinungen hervorbringen.

Einen zweiten Versuch begann R. erst nach einem Monate, am 18. März, gleich mit 60 Tropfen.

Nach einer Stunde ziemlich heftiger Kopfschmerz in der linken Augenbraunengegend, als ob der Kopf mit einem Keile auseinander getrieben würde, der den ganzen Vormittag mehr oder minder anhält; öfteres Aufstossen, zum Theile nach der Arznei schmeckend; Prickeln und Brennen auf der Zunge, wie von Pfeffer oder vielem Tabakrauchen. Alle diese Beschwerden gleichmässig beim Gehen im Freien, wie auch im Zimmer. Aus dem Nachmittagschlafe erwacht er mit leichtem, bald vorübergehendem Stechen in der linken oberen Brusthälfte, wie von Blähungen; Abends Eingenommenheit des Kopfes; schweres Einschlafen; ruhige Nacht.

Den 19. d. M. 80 Tropfen in Wasser. Nach ½ Stunde Gefühl von Brennen und Hitze in der Lunge (?G.), das Athmen nicht störend; es war ihm, als sollte ihm eine heisse Flüssigkeit in die Mundhöhle gelangen; dabei, deutlicher denn je, ein anhaltendes Brennen und scheinbares Angeschwollensein der Zunge, wie nach Pfeffer oder Pfeffermünzzeltchen, mit dem Gefühle, als streiche kalte Luft über dieselbe; häufige, fast zum

Speichelflusse gesteigerte Absonderung wässerigen klaren Speichels, alles durch 4 Stunden anhaltend; dabei der gestrige keilförmig auseinanderpressende Kopfschmerz, im geschlossenen Raume ärger als im Freien. Es ist ihm sehr ängstlich und schwindlig; es überläuft leises Frösteln den Rücken, mit Taubheitsgefühl am Kreuze bis in die Unterglieder; beim Sitzen oder Stehen ist's ihm, als schliefen die Beine ein, oder als hielte sie eine Anziehungskraft am Fussboden fest — ein Symptom, das beim Gehen augenblicklich verschwand, aber sogleich wiederkehrte, wenn er sich niedersezte oder stillstand, heilläufig eine Stunde andauernd. Öfterer Abgang ganz wasserhellen Urines, ohne ausser dem Medicamente etwas getrunken zu haben. Mittags Wohlbefinden; Abends leicht vermehrte Hautwärme; die Nacht ziemlich ruhig; den folgenden Tag ausser den Mundsymptomen keine besondere Erscheinung. — Den 21. d. M. traten alle Erscheinungen des 19. in derselben Ordnung, nur mit geringerer Intensität und Dauer auf.

Am 22. d. M. 100 Tropfen, mit Wasser.

Nach 1 Stunde ein mit jeder Minute steigender Brennschmerz der Zunge und bedeutender Speichelfluss (durch 4 Stunden); ängstliches Gefühl in der Herzgrube, mit Schwindel im Kopfe, besonders im warmen Zimmer, ohne Kopfschmerz; immerwährendes Frösteln am Rücken, mit kalten Extremitäten, selbst im stark geheizten Zimmer, wie vor Ausbruch eines Katarrhalfiebers, durch 1 Stunde; Abgeschlagenheit; Gemüthsverstimmung; sehr fester Stuhlgang (Wundheitsgefühl im After).

Die nächsten zwei Tage ohne Arznei und ohne alle Befindensveränderung.

Den 25. d. M. 120 Tropfen mit Wasser. — durch ½ Stunde ein heisses Brennen vom Magen durch die Speiseröhre herauf; die Kopf-, Zungen- und Speichelabsonderungs-Symptome, so wie das Frösteln über den Rücken und die Unterglieder, wie in den früheren Tagen; Bleischwere der Füsse, beim Sitzen und Stehen; Eingeschlafenheit der Zehen des rechten Fusses, beim Gehen; ein eigenes Allgemeingefühl, bestehend in einem ängstlichen Zittern, wie Schwindel, einem Kochen und Sieden durch den Körper, als sollten Hände und Füsse einschlafen; oder etwa, wie wenn man auf dem Puncte ist, einen Weinrausch zu bekommen, jederzeit von einem vorwaltenden unangenehmen Kältegefühle begleitet. — Die beiden folgen-

den Tage: Abgeschlagenheit, Kopfeingenommenheit, und Abends, wie auch beinahe alle vorhergehenden Tage, stark vermehrte Körperwärme, mit geschwollenen Hautvenen.

Den 28. d. M. 140 Tropfen, mit Wasser. Schwindel, durch 4 Stunden; Zungenbrennen: Speichelfluss; Brennen im Magen und längs der Speiseröhre. Schwindel und Betäubung; ängstliches Allgemeingefühl, als ob das Blut aus allen Adern treten wollte, ohne vermehrte Wärme, vielmehr mit beständigem Frösteln und kaltem Gesichte, selbst im warmen Zimmer, in der Luft und bei Bewegung besser; Schlottern der Beine und Bleischwere der Füsse, dass er sich kaum fortbewegen kann. Er sehnt sich sehr nach Besserung; er ist mürrisch; es ist ihm alles zuwider. Abends momentanes Stechen und Ziehen im Kreuze, das sich auch den folgenden Tag öfters, besonders in der Ruhe, wiederholt.

Den 30. d. M. täglich 140 Tropfen (einer vorräthigen älteren Tinctur). Ausser leichtem Brennen der Zunge, Eingenommenheit des Kopfes, und Trockenheitsgefühl des Rachens, mit schwach vermehrter Speichelabsonderung kein Symptom.

Den 1. April 200 Tropfen derselben Tinctur. — Die gewöhnlichen Beschwerden der Zunge und die Speichelabsonderung etwas minder, als in früheren Tagen; Bleischwere und Abgeschlagenheit der Glieder; leichtes Frösteln über den Rücken; Kältegefühl des Gesichtes, während es heiss anzufühlen ist, jedoch nur eine kurze Zeit dauernd; Nachts ruhiger Schlaf.

Durch die folgenden drei Tage, an denen er nichts nahm, täglich Nachmittags Kopfschmerz (ihm ganz ungewöhnlich) und etwas unruhigere Nächte.

Den 5. d. M. nahm R. 160 Tropfen einer frischen Tinctur des Aconit, mit wenig Wasser. — $^1/_4$ Stunde nach dem Einnehmen fader, ekelhaft süsser Geschmack im Rachen, bald zum Ausräuspern zähen Schleimes, bald zum Schlucken desselben nöthigend; Gefühl, als hinge zäher Schleim am Zäpfchen, fast durch eine Stunde eine Neigung zum Erbrechen unterhaltend; erst dann der erwähnte Pfeffergeschmack, der sich von der Zungenwurzel nach und nach über die ganze Zunge verbreitet; gleichzeitig vermehrter Speichelfluss, womit der süsse Geschmack sich augenblicklich verliert; Trockenheit des Rachens mit zu unterdrückendem Hustenreize. Eine Art von Taub-

heitsempfindung[1]) verbreitete sich von den Zähnen über die Backenknochen bis zum äusseren Augenwinkel und dann fast über den ganzen Körper. Im Kopfe schien es, als würde das Gehirn grösser und drückte mit Gewalt auf die Schädelknochen; dabei ein Frösteln über den Rücken, mit vorwaltender Kälte und Blasswerden des Gesichtes. Alles diess 4—5 Stunden, selbst während eines warmen Bades, fortdauernd.

Das Taubheitsgefühl der Extremitäten in der Ruhe verschwindet während des Gehens. Äusserste Abgeschlagenheit der Glieder; Schlottern der Knie; allgemeine Trägheit, so dass er, um seinen Berufsgeschäften nachzukommen, fahren musste; häufiges übelriechendes Aufstossen mit dem Geschmacke der Arznei, wodurch sich jedoch ein vorhandenes spannendes Gefühl in der Magengrube jedesmal verminderte; Schwindel, wie von einem leichten Rausche, mit grosser Zerstreutheit der Gedanken, so dass ihm am Krankenbette oft ängstlich zu Muthe wurde; überhaupt trat offenbar Verschlimmerung im geschlossenen Raume und in ruhiger Stellung, Besserung im Freien und bei Bewegung ein. Die beiden folgenden Tage nur momentane, leicht ziehende stechende Schmerzen in der linken Brust, im linken Ohre und später auch im linken Kniegelenke[2]).

R. beschloss seine Versuche den 8. April mit 108 Tropfen der Tinctur. — Eine Stunde nachher traten die gewöhnlichen Erscheinungen des Mundes, des Rachens, der Speiseröhre, des Magens, der Zähne und des Gesichtes ein. Der keilartig auseinander treibende Kopfschmerz in der Schläfegegend ist heute geringer und mehr ein dumpf betäubendes Gefühl, das ihn zum Denken fast untauglich macht und eine eigene ängstliche

---

[1]) Wol das von mehreren und auch von mir empfundene Gefühl des Anschwellens der Körpertheile, oder die Taubheitsempfindung, wie sie auch R. später selbst deutlicher beschreibt? G.

[2]) Es fällt bei unserem Kollegen R. auf, dass gerade an den Tagen, an denen er mit der Arznei aussezte, die rheumatischen Affectionen auftraten, die ihn während des Gebrauches der Arzneigaben beinahe ganz verliessen. Die Ursache liegt darin, dass diess die reactiven oder (? D. R.) kritischen Arzneisymptome sind, die nur erst einige Zeit nach der Einwirkung der erregenden Ursache, hier des Aconit, eintreten können. G.

Empfindung verursacht. Bei innerem Froste, der vom Rücken über die Unterglieder sich erstreckt, während die oberen warm sind, tritt kalter Schweiss auf; das Gesicht ist eiskalt anzufühlen (an einem heiteren Tage und auch im stark geheizten Zimmer). Das Taubheitsgefühl der Unterglieder, besonders am Unterfusse in den Zehen, ist heute stärker als je, und selbst während des Gehens; so dass er öfter stehen bleiben muss, um durch Hin- und Herbewegen der Füsse dieses unangenehme Gefühl los zu werden. Alles diess währte volle 4 Stunden. Appetit, Durst und alle übrigen Functionen dabei ungetrübt; nur Abends bei vollkommener Ruhe in der ungeheizten Stube deutlich vermehrte Wärme, schnellerer Puls, deutliche Schnupfensymptome, ohne sich einer anderen Gelegenheitsursache hiezu bewusst zu sein; Bleischwere der Beine, besonders beim Treppensteigen; Schlottern derselben; allgemeine Trägheit.

Was wir beim ersten Versuche schon bemerkten, bestätiget sich auch bei diesem; es sind fast immer dieselben gleichbleibenden, auf wenige Organe fixirten Symptome, mit (im Verhältnisse zu den immer stärkeren Arzneigaben) fast unbedeutender Reaction.

VIII.

Dr. Rothansl machte nur einen einzigen, aber sehr instructiven Versuch mit Aconit.

Er nahm am 4. Februar 7 Uhr früh, eine halbe Stunde vor dem Frückstücke, von der reinen Tinctur 6 Tropfen auf Zucker und stieg täglich um einen Tropfen, so dass er am 13. Februar auf 15 Tropfen gekommen war. Da er nun den Organismus intensiv ergriffen fühlte, und die Arzneikrankheit schon bis zu einer deutlich ausgesprochenen Form der Bronchitis gediehen war, stand er von dem weiteren Gebrauche des Medicamentes ab.

Sein interessanter Bericht hierüber lautet wörtlich:

Ich beobachtete hierauf folgende, vom 5. bis 12. Februar constant wiederkehrende, Symptome:

Jede Nacht äusserste Unruhe; ich schlief meist nur einige Stunden vor Mitternacht, und selbst da unruhig, von schweren Träumen geängstigt; den übrigen Theil der Nacht durchwachte ich, obschon mich immerwährende, äusserst leh-

hafte Phantasiegebilde fast nie zum vollen Bewusstsein gelangen liessen. Ich empfand grosse trockene Hitze am ganzen Körper und ein brennendes Jucken, besonders an der inneren Seite der Schenkel und um die Knie herum, welches mich keinen Augenblick ruhen liess.

Am 5. d. M. Schwindel beim Bücken, Funkensehen, Nebel vor den Augen.

Am 6. d. M. Rauheit im Halse (bald nach dem Einnehmen); häufige Schleimsecretion aus dem Kehlkopfe; Nachmittags Ziehen und lähmige Steifigkeit aussen am rechten Oberarme (eine Stunde lang).

Am 8. d. M. Schwere des Kopfes, Taumligkeit, Ohrenklingen, besonders stark beim Gähnen, welches oft erfolgt.

Am 9. d. M. (Vormittags, zwei Stunden lang) Reiz zum Husten, im Kehlkopfe; der Husten trocken.

Am 11. d. M. Schwindel und Ohrenklingen.

Am 13. d. M. — Nach Mitternacht ward ich von einem heftigen Schüttelfroste geweckt, wie ich noch nie einen ähnlichen empfunden habe. Derselbe kam stossweise etwa alle 5 Minuten wieder, ging von der Präcordialgegend aus und verlor sich in den Extremitäten. Da ich von den vorhergegangenen schlaflosen Nächten schon erschöpft war; so schlief ich während den einzelnen Frostanfällen ein, wurde aber von jedem neuen Anfalle sehr unangenehm geweckt. Diess währte gegen zwei Stunden; darauf trat brennende trockene Hitze ein; der Puls schlug fieberhaft (ich hörte ihn deutlich im Kopfe schlagen). Als ich am Morgen erwachte, lag ich im mässigen Schweisse.

Am 14. und 15. d. M. — Ungewöhnliche Müdigkeit.

Am 16. d. M. — Heftige Stiche in der Gegend der achten, neunten und zehnten Rippe, zuerst links, dann auch rechts; Brustbeklemmung; das tiefe Einathmen nicht schmerzhaft; Abends ein einziger, aber sehr intensiver brennender Stich in der linken Brusthälfte.

Am 17. d. M. hielten die stechenden Schmerzen mit geringen Unterbrechungen in geringerem Grade den ganzen Tag an und erstreckten sich manchmal bis gegen die Lenden herab.

Am 18. d. M. — Spannen in der linken Kniescheibe; flüchtige Stiche in der rechten Brusthälfte.

Am 19. d. M. — Nachts um ¼ auf 1 Uhr Frost (eine Stunde

lang) nicht so heftig, wie am 13.; dann ausserordentlich reichlicher Schweiss, der die Bettdecken gänzlich durchnässte (bis zum Morgen); dabei Schlaflosigkeit; gegen Morgen Fliessschnupfen; den Tag über grosse Mattigkeit; Spannen, zuerst in der linken, dann auch in der rechten Kniescheibe, besonders beim Herabgehen über die Stiege hinderlich. Abends spannender Schmerz blos in der rechten Kniescheibe, welcher bis zum 22. d. M. anhielt.

Am 20. d. M. — Schüttelfrost in der Nacht; darauf trockene heisse Haut und Schweiss, jedoch nicht so profus, wie gestern; grosse Abgeschlagenheit, unter Tags; der Schnupfen währt fort, ohne Kopfschmerz.

Am 21. und 22. d. M. — Unruhiger Schlaf; trockener Husten, besonders im warmen Zimmer sehr heftig; Schwere auf der Brust; Zerschlagenheitsschmerz zwischen den Schultern; übergrosse Müdigkeit.

Am 23. d. M. — Dumpfe Schmerzen in den Schläfen; Heiserkeit; trockener Husten; Trockenheitsgefühl in der Luftröhre (Nachmittags); zweimal ist der ausgehustete dünne weisse Schleim mit hellrothen Blutstreifen gemischt; Zerschlagenheitsschmerz zwischen den Schultern.

Am 24. d. M. — Der Schnupfen dauert fort; Husten mit sparsamen schäumigem Schleimauswurfe; Spannen in der rechten Kniescheibe.

Am 27. d. M. — Heftige Kopfschmerzen, besonders in der rechten Stirnhälfte; der Schnupfen währt fort; der Husten heftig, mit eigenthümlich dumpfem Tone, die Brust sehr anstrengend, mehr trocken; nur selten löset sich schäumiger weisser dünner Schleim; Abends Frieren im warmen Zimmer; beständiger Reiz zum Husten.

Am 28. d. M. — Die Nacht sehr unruhig. Der öftere Husten verursachte mir drückende und brennende Schmerzen nach dem Verlaufe der Luftröhre bis in die Herzgrube herab. Früh war ich etwas heisser und von dem strengen trockenen Husten, besonders in der Wärme, so geplagt, dass ich glaubte, ich müsse mich niederlegen. Gegen 11 Uhr stellte sich am oberen Orbitalrande rechts ein stechender Schmerz ein, der sich von da theils hinauf über die Stirn zum beharten Kopftheile, theils seitwärts nach der rechten Schläfe und bis zur Wange hinab in 2

oder 3 Stockzähne, wie es mir vorkam, dendritisch verzweigte, durch Druck sich verstärkte und bis gegen Abend, wo ich wieder unausgesezt husten musste, so heftig wurde, dass mir alle anderen Symptome dagegen geringfügig vorkamen, und ich ihn nicht lang ertragen zu können glaubte [1]). Die Gesichtsfarbe war sehr roth, das Gesicht heiss, die Augen glänzend. Die Nacht darauf war ziemlich gut. Die Supraorbitalgegend war früh den 1. März etwas geschwollen, aber nur beim stärkeren Drucke war ein dumpfer stechender Schmerz zu fühlen. Der Husten kehrte noch oft, meist trocken, wieder. Ich fühlte mich sehr matt und angegriffen und war nicht im Stande, mich auch nur mit Lesen zu beschäftigen.

Am 2. März. — Der Schmerz über dem rechten Auge unbedeutend und nur beim Drucke zu fühlen; der Husten stark, wie gestern. Mir that jedes frische Lüftchen wohl. Abends genoss ich zum Nachtmahle versulztes kaltes Kalbfleisch in Essig und Öl und trank ein Glas Wein dazu. In der Nacht darauf wurde ich wieder von dem, dem Aconit eigenthümlichen heftigen Schüttelfroste befallen, nachdem mich derselbe schon seit dem 20. Februar verschont hatte. Auch das Spannen in der rechten Kniescheibe, das mich nur noch zu Zeiten beim Gehen belästigte, war den 3. März zu einem sehr hohen Grade gestiegen [2]). Neue Symptome beobachtete ich weiter keine. Die Arzneikrankheit löste sich unter den gewöhnlichen Erscheinungen. Die Schleimhaut der Nase und der Bronchien secernirte zuerst dünnen, dann dicken copiösen Schleim; in demselben Verhältnisse

---

[1]) Ich war genöthigt, Abends einige Tropfen Causticum (3. Verd.) zu nehmen, welche den Schmerz besänftigten. Rl.

[2]) Auffallend ist es, dass Essig und Wein als Antidote des Aconit angegeben werden, und hier gerade das Gegentheil, Wiederauftreten früherer Erscheinungen, hervorbrachten. Wir suchen die Ursache darin, dass es nicht gleichgültig sei, in welchem Stadium der Aconiterkrankung sie genommen werden; indem die dynamischen Antidote nicht unmittelbar die Arznei vernichten, sondern den durch sie veränderten Organismus umzustimmen haben, und daher nach Verschiedenheit des Befindens verschiedene Erfolge von einem und demselben Antidote zu erwarten sind. G.

wurde der Husten leichter und seltener und verlor sich gegen die Mitte März gänzlich.

Die karakteristischen, noch in den lezten Tagen auftretenden Erscheinungen, namentlich der bei den meisten Prüfern gleiche Schmerz in der Oberaugenhöhlengegend, müssen den etwa aufkommenden Zweifel, als ob dieser Krankheitsverlauf anderen Ursachen zuzuschreiben wäre, gänzlich beheben; um so mehr, als Rl. nach seiner besonderen Versicherung nie an einem ähnlichen Husten gelitten hat. Wir sehen hier überdies von einer im Verhältnisse zu den meisten anderen Versuchen höchst geringen, aber rationell progressiven und zur rechten Zeit unterbrochenen Dosenfolge (105 Tropfen in 10 Tagen) freilich bei vorwiegender Disposition [1]) eine sehr nachhaltige Wirkung und überhaupt ein höchst karakteristisches und belehrendes Prüfungsresultat.

IX.

Dr. Friedrich Schwarz, 29 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, untersezten vollsäftigen Körperbaues, sich von jeher einer kräftigen ungetrübten Gesundheit erfreuend, begann seine Versuche am 5. Jänner mit 3 Tropfen der Tinctur, stieg bis zum 8. d. M. täglich um einen und von da bis zum 14. Jänner, wo er 16. Tropfen nahm, um zwei Tropfen. — Am 18. d. M. begann er wieder mit 25 und stieg täglich um 3—5 Tropfen, so dass er am 22. d. M. 40 Tropfen nahm und am 24. diesen Versuch mit 24 Tropfen beschloss. — Im ganzen nahm Sch. während dieser Zeit 259 Tropfen, immer mit etwas Wasser. — Erst bei 20 Tropfen fühlte er Wärme im Munde, durch Lufteinziehen angenehm gemildert, wie nach dem Genusse von Münzzeltchen. Dieses Gefühl verlor sich jedoch 1 Stunde nach dem jedesmaligen Einnehmen, bis es bei 30 Tropfen in ein leichtes Brennen (von den Lippen angefangen bis in den Schlund) überging; gleichzeitig die Weichgebilde der Mundhöhle leicht injicirt; Rauhigkeit im Halse, besonders in den hinteren Nasenhöhlen, welche ihn zu öfterem Räuspern nöthigte, mit dem Gefühle, als zöge sich sehr zäher Schleim durch die Choanen, nebst einer lästigen, durch Ta-

[1]) Vergleiche S. 71, Heft 1 dieser Zeitschrift. G.

bakrauchen vermehrten, Trockenheit. Auf dem beharten Theile des Kopfes einzelne, gegen Berührung oder kalte Luft sehr empfindliche, und besonders bei starkem Winde, wie von Rheuma afficirt schmerzende Stellen. Sämmtliche Symptome verschwanden jedoch längstens 3 Stunden nach dem Einnehmen.

Nach 14 Tagen, am 6. Februar, begann Sch. seinen zweiten Versuch mit 20 Tropfen und nahm vom 9. bis (inclusive) 12. d. M. täglich um 10 Tropfen mehr, sezte dann bis 22. d. M. aus, an welchem Tage er 50 Tropfen nahm, ging den 24. bis auf 70 und schloss den 26. d. M. mit 130 Tropfen.

Die Symptome wiederholten sich auf die schon erwähnte Weise, traten jedoch bei 50 Tropfen mit grösserer Intensität auf und hielten länger an, namentlich das Brennen in der Mundhöhle, wie nach Pfeffergenuss, das bei 70 Tropfen von 10 Uhr Vormittags bis nächsten Morgen dauerte. Mit dem Anfange dieses zweiten Versuches stellte sich auch ein äusserst reger Geschlechtstrieb ein, welcher die ganze Versuchszeit constant blieb.

In beiden Versuchen zeigt sich eine auffallende Unempfänglichkeit für die Arznei.

Am 8. März, früh 8 Uhr, 100 Tropfen einer frischen Tinctur genommen. Gleich später heftiges Kratzen und Brennen im Halse, wie nach türkischem Peffer, intensiver als jedes der früheren Male. Eine Stunde später ein Kälteüberlaufen über den Rücken und die Extremitäten, an welch' lezteren es besonders empfindlich war. Mit der zunehmenden, gleichsam unter der Haut fühlbaren Kälte wiederholt sich in kurzen Anfällen bis 5 Uhr Nachmittags ein leichter Schüttelfrost; dabei flüchtige Stiche im Hand- und Fussrücken und zwischen den Schulterblättern; gegen Abend Empfindung von Schwere unter dem Brustblatte, das Tiefathmen hindernd, wie ein eigenthümlich schmerzhafter, jedoch nur kurz andauernder Druck vom Brustblatte gegen die Wirbelsäule; zeitweise flüchtige Stiche in den grossen Brust- und Zwischenrippenmuskeln linkerseits, so auch unter der Kopfhaut.

Als Sch. am 9. d. M. 140 Tropfen nahm, fand sich dieselbe Symptomengruppe wieder ein

Am 12. Abends um 10 Uhr 260 Tropfen. — Ausser den schon erwähnten, im bedeutenderen Grade auftretenden Sympto-

men ausserordentliche Unruhe, beständiges Umherwerfen im Bette und Schlaflosigkeit bis 3 Uhr Morgens; abwechselnde Hitze und Kälte; stellenweise starke Gänsehaut, welche sich erst verlor, wenn Schweiss auf der Stelle hervorbrach. Dabei beständiges Aufstossen von Luft, mit Weingeistgeschmacke; sehr heftiges Sodbrennen; häufiges Gähnen und Strecken der Glieder; Druck, vorzüglich auf der rechten Seite der Brust; beschleunigte Respiration; Puls voll, kräftig und beschleunigt. So wie der Schweiss allgemeiner wurde, liessen die Symptome nach. Am andern Morgen befand sich Sch. bis auf ein ziemlich bedeutendes Stechen an der *Fossa navicularis*, welches beim jedesmaligen Urinlassen deutlicher hervortrat, ganz wohl. Nach Verlauf von 8 Tagen war dieses immer schwächer werdende Symptom, das einzige, welches so lang an die früher genommene Arznei erinnert hatte, endlich auch verschwunden.

Bei der ungewöhnlichen Unempfänglichkeit unsers Prüfers vermochten diese starken Gaben nur (? D. R.) leichte Brustcongestionen und ein nicht recht (? D. R.) zum Ausbruche kommendes Fieber zu erregen. Am meisten scheint die Geschlechtssphäre angeregt. Es frägt sich jedoch, ob das Brennen in der Urethra nicht vielmehr eine Folge der veränderten Qualität des Urines, als der primären Schleimhaut-Affection gewesen sei.

Am 24. nahm Sch. 400 Tropfen der Tinctur. — Unmittelbar nach dem Einnehmen heftiges Brennen vom Munde bis in den Magen, mit Weingeistgeschmacke (eine Folge der Quantität der verschluckten Tinctur im Gewichte von 2⅓ Drachme). Wiewol es an Intensität nach und nach abnahm, so belästigte ihn diese Erscheinung, in Verbindung mit einem später hinzukommenden Aufstossen, wie nach häufigem Genusse geistiger Getränke, den ganzen Tag. — Eine Stunde nach dem Einnehmen machte sich das so constant bleibende Brennen auf der Zunge, wie nach übermässigem Pfeffergenusse auffallend bemerkbar, nahm durch 4 Stunden an Stärke zu, bis es mit allen anderen Symptomen gegen Abend nach und nach wieder schwächer wurde. Dabei waren die Partien des weichen Gaumens, die Mandeln und die hintere Rachenwand leicht geröthet, mit der Empfindung von Wärme, welche sich von den Lippen, die schnell trocken wurden, und an denen sie am stärksten hervortrat, bis tief in den Schlund erstreckte.

Das Einziehen der Luft brachte eine angenehme Kühlung hervor. — Diesem Symptome zunächst reiht sich das der Kälte an. Es überläuft ihn zuerst gelinder Schauer in den unteren, dann in den oberen Extremitäten, mit gleichzeitig in diesen Theilen entstehender Gänsehaut, welche beim Umsichgreifen der Kälte auch allgemeiner und stärker wird. Der Schauer ist besonders zwischen der Haut und den Muskeln fühlbar, nimmt an Intensität so zu, dass ihn Schüttelfrost überfällt, so oft er sich der Ruhe überlässt. Bei starker Bewegung, im schnellen Gehen, im Freien, lassen sämmtliche Symptome nach; im Stehen aber oder Liegen kehren sie gleich mit doppelter Stärke wieder zurück; dabei eine ausserordentliche Abspannung, Gleichgültigkeit, Unlust zu Arbeiten jeder Art, Verdriesslichkeit und empfindliche Reizbarkeit. Sein sonst tüchtiger Appetit ist verschwunden; er zwingt sich demungeachtet ein wenig zu essen, um, wo möglich, das fortwährend sehr lästige Aufstossen heisser Luft mit Weingeistgeschmacke zu mindern; jedoch vergebens, denn der Genuss von Rindsuppe oder Fleisch erregt ihm überdies noch Ekel. — Nachmittag erreichen diese Beschwerden den höchsten Grad, namentlich wird der Schüttelfrost so heftig, dass er sich niederlegen muss; es überfällt ihn eine eisige Kälte; er friert, ungeachtet zweier Decken. Dabei ein Klopfen der Temporalarterien, und an der Kopfhaut die Empfindung, als wenn sich stellenweise die Haare sträubten. Bei Berührung waren diese Stellen, wie bei rheumatischen Affectionen, empfindlich. — Leichtes Brennen in den Augen; Zucken und Funkensehen (eine ihm ganz fremde Erscheinung); zeitweises Sausen in den Ohren, mit Empfindlichkeit gegen jedes Geräusch. Der Athem war heiss, das Athmen beschleunigt; bei jedesmaligem Tiefathmen Beklemmung, Beängstigung und empfindliche Stiche zwischen den Schulterblättern, auf der einen oder der anderen Brusthälfte, meistens rechts, am stärksten aber vom Brustblatte gegen die Wirbelsäule hin; der Puls kräftig, voll, ein wenig accelerirt (85 in der Minute, sonst bei 70). Mit dem Zunehmen der Kälte abwechselnd sehr häufiges, alle Minuten 1—2maliges Gähnen und Strecken der Glieder, bei lezterem scheinen ihm die Glieder, beim ersteren der Athem zu kurz, und dennoch erleichtert es ihn in etwas. Gegen 5 Uhr macht die

Kälte einer sich langsam einstellenden Wärme Platz, welche nur noch dann und wann von leicht überfliegendem Schauer unterbrochen wird. Während der Zunahme der Wärme, welche mit gelindem Schweisse endet, war die Phantasie, besonders in der Richtung des Geschlechtstriebes, auffallend rege. Von einer stundenlangen Erection konnte er sich nur durch Aufstehen befreien. Sämmtliche Beschwerden liessen gegen 7 Uhr Abends nach; ein heftiges Stechen in der Eichel beim Uriniren, mit Abgang eines heissen dunklen Harns, ausgenommen, das sich erst bis zum dritten Tage ganz verlor.

Alle Erscheinungen dieses Versuches zeigen ein gewaltsames Ergriffensein des Organismus; mit vorwiegendem Kältestadium des entstandenen Fiebers, wogegen das Reactionsstadium ganz unverhältnissmässig kurz und unbedeutend war und durchaus keine kritische Erscheinung durch die Haut, desto auffallendere aber durch die Harnexcretion darbot.

X.

Dr. Johann Sterz, 27 Jahre alt, blond, sanguinischen Temperamentes, hagerer Statur, war bis auf die Masern und den Scharlach, die er in seiner Kindheit, und die unechten Blattern, die er im 22. Jahre gehabt hatte, immer ganz gesund. Er machte vier Versuche und nahm die Arznei fast durchgehends um 10 Uhr Vormittags auf Zucker oder in etwas Wasser.

I. Am 1. Februar 1844 drei Tropfen der Aconittinctur, auf Zucker. — Nachmittags: Quetschungsschmerz des rechten Hodens; Abends: bedeutende Knieabgeschlagenheit; Nachts: viele Träume.

Den 3. d. M. 5 Tropfen. Abends: Knieabgeschlagenheit. (Abgeschlagenheit, vorzugsweise in den Knien fühlbar? D. R.) Nachts: leiser Schlaf, mit beständigem Träumen.

Den 4. d. M. 7 Tropfen. Abends: Knieabgeschlagenheit; Nachts: Schlaf durch vieles Träumen unterbrochen; nach Mitternacht: Brennen um den Nabel, durch eine Stunde andauernd; Unterleib gespannt und aufgetrieben; reichlicher Blähungsabgang.

Den 5. d. M. 10 Tropfen: Auffahren rother Knötchen auf der Beugeseite des Daumens, Zeige- und Mittelfingers, die beim Drucke schmerzen. Abends: Knieabge-

schlagenheit; Nachts: viele Träume; Brustbeklemmung, zu öfterem Einathmen nöthigend.

Den 6. d. M. 15 Tropfen. Nachmittags: Unterleib aufgebläht und gespannt; häufiger Blähungsabgang. Abends: Knieabgeschlagenheit, mit öfteren Stichen im linken Knie; öfteres Gähnen; Kratzen im Halse; Gefühl, als stecke etwas im Rachen, zum öfteren Niederschlucken einladend; Kopf in der Stirngegend eingenommen; ruckweiser Nackenschmerz, mit Steifigkeitsgefühle; drückender Kreuzschmerz; deutlich fühlbarer Herzschlag, bei ruhigem Sitzen und Liegen, der jedoch übrigens normal war; Nachts viele Träume und Brustbeengung, mit öfterem Tiefathmen.

Den 7. d. M. 20 Tropfen. Vormittags: Röthe und Hitze des Gesichtes, eine Stunde nach dem Einnehmen, durch ¼ Stunde anhaltend; Schnupfen, mit Secretion dünnen Schleimes; Gefühl, als ob der Kehlkopf von beiden Seiten zusammengepresst würde. Die abendliche Abgeschlagenheit in den Knien erstreckt sich über den rechten Ober- und Unterschenkel; Quetschungsschmerz des rechten Hodens; Beengung und Druckgefühl auf der Brust, besonders in der rechten Brusthöhle rückwärts und unten (im unteren Lungenlappen); öfteres Tiefathmen; Zerschlagenheitsschmerz des rechten Elbogengelenkes; Unterleib gespannt und aufgebläht; Herzschlag, wie gestern, deutlich vernehmbar bei ruhigem Sitzen; Frösteln zwischen 7 und 8 Uhr Abends; Nachts viele Träume und Brustbeklemmung.

Den 8. d. M. ohne Medicin. Vormittags: Quetschungsschmerz des linken Hodens; Nachmittags: Blähungsbeschwerden; Abends zwischen 6 und 7 Uhr: Frösteln; Nachts: Brustbeengung, mit vielen Träumen. Die Knötchen an den Fingern unverändert.

Vom 9. d. M. an keine auffallenden Symptome. Die Nachtruhe jedoch ist seitdem durch vieles Träumen unterbrochen; die Träume sind meist fürchterlicher Art und bleiben ihm lang im Gedächtnisse. — Die Knötchen an den Fingern verloren sich am 10. Februar.

II. Während seines zweiten Versuches nahm St. die Arznei immer um dieselbe Zeit, in wenig Wasser, wohl umgerührt. Er begann am 16. Februar um 10 Uhr Vormittags mit

10 Tropfen der Tinctur. Nachmittags: Blähungsbeschwerden; dumpfstechender Schmerz in der schifförmigen Grube der Harnröhre, durch 3 Stunden anhaltend; Nachts viel geträumt.

Den 17. d. M. 15 Tropfen. Nachmittags: Abgeschlagenheit im rechten Knie- und linken Ellenbogengelenke; einzelne Stiche im Unterleibe und in der Herzgegend; Abends: Quetschungsschmerz des rechten Hodens; Nachts: viele Träume und Brustbeklemmung, mit öfterem Tiefathmen.

Den 18. d. M. ohne Arznei. Vormittags: harter Stuhlgang und drückender Kreuzschmerz, beim Bücken vermehrt; Brustbeklemmung. Nachmittags: Blähungsbeschwerden; Schmerz in der rechten Ferse, besonders beim Auftreten. Die Nacht, ausser vielen Träumen, gut.

Den 19. d. M. 20 Tropfen. Nach einer Stunde: Kratzen im Halse, mit wenig geröthetem Gaumensegel; Brennen an der Zungenspitze, durch 1 Stunde andauernd. Nachmittags: Blähungsbeschwerden; Empfindung, als ob der Hals zusammengeschnürt würde; Abgeschlagenheit, am meisten in den Knien fühlbar; Quetschungsschmerz des rechten Hodens; Brustbeklemmung mit öfterem Tiefathmen; Wärmegefühl im Unterleibe. Abends zwischen 8 und 9 Uhr leichtes Frösteln. Nachts: Drücken auf der Brust und viele Träume.

Den 20. d. M. ohne Arznei: Rauhigkeit des Halses, die sich längs der Luftröhre fortsezt und zu öfterem Husten reizt; Druck in der Magengrube. Es bildet sich an der Nasenspitze ein schmerzhafter Furunkel. Geringe Brustbeengung; Schlaf durch viele Träume unterbrochen.

Den 21. d. M. keine auffallenden Symptome. Die Träume dauern jedoch jede Nacht fort. Der Nasenfurunkel hat sich bereits am 23. ganz verloren.

Die Disposition unseres Prüfers zu Hautkrankheiten zeigt sich auch bei diesen Prüfungen, indem die Erscheinungen vorwiegend in der äusseren und zum Theile in der Intestinalschleimhaut (?D. R.) auftreten.

III. Den 2. März 1844 um 10 Uhr Vormittags 40 Tropfen der Tinctur in ungefähr 2 Unzen Wasser, wohl umgerührt, auf einmal genommen. — Nach einer Stunde Brennen an der Zungenspitze und Rauhigkeit im Rachen, mit etwas geröthetem Gaumensegel. Mittags: öfteres Gähnen und Schläfrigkeit. Nachmittags:

Blähungsbeschwerden; Trockenheitsgefühl und Kratzen im Rachen, zu öfterem Räuspern nöthigend, mit Auswurf zähen Speichels; Nackensteifheit; Stiche im rechten Schläfemuskel; an der Zungenwurzel das Gefühl, als würde sie krampfartig zu beiden Seiten heruntergezogen; einzelne Stiche an den Füssen und Armen; drückender Kreuzschmerz. Abends: Abgeschlagenheit in den Knien und im rechten Schultergelenke, Schläfrigkeit und häufiges Gähnen; Quetschungsschmerz des linken Hodens; beim Niederlegen Frösteln; baldiges Einschlafen; Schlaf bis nach Mitternacht gut, wo ein allgemeiner Schweiss ausbrach; viele Träume.

Des anderen Tages früh: Abgeschlagenheit, wie nach einem Fieber; leichter Kopfschmerz, im Scheitel links, beim Bücken und Bewegen des Kopfes vermehrt, bis gegen 9 Uhr dauernd.

Den 3. d. M. um 10 Uhr Vormittags 60 Tropfen der Tinctur. — Nach $^1/_4$ Stunde Brennen und Kratzen am weichen Gaumen, das sich nach und nach auf den harten Gaumen und die Zungenspitze verbreitete und 2 Stunden anhielt; der weiche Gaumen etwas geröthet. In der rechten Wade Schmerz, wie nach einem starken Wadenkrampfe, den ganzen Vormittag hindurch; Quetschungsschmerz des linken Hodens. Nachmittags: Brennen der Lippen, mit dem Gefühle, als ob sie geschwollen wären; Empfindlichkeit der Kopfhaut, besonders am Scheitel; beim Berühren der Haare ein eigenthümlich schmerzhaftes Kitzeln. Abends: Unterleib aufgebläht; wollüstiges Kitzeln an der Eichel. Nachts: Während dem Einschlafen ein paar Mal schreckhaftes Zusammenzucken. Schlaf ziemlich gut, ungeachtet der vielen Träume. Gegen Morgen eine Pollution ohne Wollustgefühl.

Den 4., 5., 6. d. M. ohne Arznei.

Den 4. nach Tische viele heftige Stiche in den Gedärmen und der Leber, wie mit Nadeln, durch 10 Minuten anhaltend. Nachts: Schlaf, durch Träume unterbrochen; gegen Morgen eine Pollution (eine Erscheinung, die bei dem Prüfer sonst gewöhnlich nur alle 3—4 Monate eintrat), mit Wollustgefühl. Die Träume währten auch die folgenden Nächte fort.

Den 7. d. M. schloss St. diesen Versuch mit 80 Tropfen, die er in ungefähr 4 Unzen Wasser auf zweimal nahm — die erste Hälfte um 10 Uhr Vormittags, die zweite um

4 Uhr Nachmittags. — Nach einer Stunde Kratzen im Halse. Gegen Mittag: Brustbeklemmung, mit öfterem Tiefathmen. Nachmittags: Druck in der Magengrube und Nierengegend; Schmerz in der Wade, wie nach einem Krampfe. Um ½6 Uhr mehrmals Stiche in der Brust auf beiden Seiten, bald in der Tiefe, bald mehr oberflächlich, besonders in der Herzgegend, beim Tiefathmen jedoch nicht vermehrt. Kopf in der rechten Stirngegend eingenommen. Das Schmerzgefühl, wie in der rechten Wade, so auch in der linken. Öfteres Gähnen; Gefühl von Zusammenschnüren des Pharynx; Abgeschlagenheit. Um ½11 Uhr Nachts ein eigenthümlich schmerzhaftes Gefühl im After — ein Brennen und Kratzen, durch 10 Minuten anhaltend; Zusammenschrecken beim Einschlafen. Nachts: innere Hitze; viele Träume; Brustbeklemmung, mit öfterem Seufzen; Puls normal; Urin etwas dunkler gefärbt und wenig. Während des folgenden Tages öfteres Tiefathmen, wegen Schwere und Beengung der Brust. Abends: Brennen unter dem Sternum, 10 Minuten anhaltend; Nachts unter Träumen gut geschlafen. — Er befand sich nun mit Ausnahme der traumvollen Nächte bis Ende des Monates ganz wohl und ging zu Versuchen mit Verdünnungen über.

IV. Er begann den 31. März um ½11 Uhr Vormittags mit 100 Tropfen der 1. Verdünnung (1 Arznei: 100 Alcohol). — Nachmittags: Druckgefühl in der Magengrube und rechten Lendengegend. Abends: häufiges Gähnen und Hitzegefühl im Oberkörper, besonders im Gesichte, als ob Schweiss ausbrechen wollte, was aber nicht der Fall war; der Kopf in der Stirngegend eingenommen. Nachts: Schlaf, durch Träume unterbrochen, und gegen Morgen eine Pollution, ohne Wollustgefühl.

St. versuchte nun am 1. April ½11 Uhr Vormittags 100 Tropfen der 2. Verdünnung und stieg täglich um eine Verdünnung höher, so dass er am 5. d. M. 100 Tropfen der sechsten nahm. — Ausser allnächtlichen Träumen keine krankhaften Symptome.

Wegen eines zufälligen Gastricismus sezte er bis zum 12. April aus und nahm dann durch drei Tage, täglich um 11 Uhr Vormittags, wieder 100 Tropfen der ersten Verdünnung. (1 Arznei: 100 dest. Wasser.)

Am 12., nach ein paar Stunden: Sausen im linken

Ohre, das sich im Verlaufe des Nachmittags noch viermal wiederholte, aber nie über eine Minute anhielt. (»Ich leide,« erwähnt St., »nur sehr selten, gewiss aber nie so oft hintereinander, an Ohrensausen.«) — Den 13. Nachts viel geträumt; gegen früh eine Pollution, ohne Wollustgefühl. Nach dem Aufstehen das Gesicht heiss und roth, was aber im Freien verging.

Den 14. Nachmittags öfteres Tiefathmen, wegen Druckgefühl unter dem Brustblatte. Nachts viele Träume; gegen Morgen abermals eine Pollution, mit Wollustgefühl.

Den 15. April keine krankhaften Erscheinungen. — Mehrere Nächte hindurch noch lebhafte Träume, die er aber nicht mehr so gut wie früher im Gedächtnisse behielt; auch hatten sie einen freundlichern Karakter angenommen.

XI.

»Am 7. Februar 1844,« erzählt Dr. C. Wachtl, »begann ich meinen ersten Versuch mit der mir unbekannten Arznei damit, dass ich Abends beiläufig durch 5—6 Minuten unausgesezt an das mit der Tinctur gefüllte Fläschchen roch. — Eine halbe Stunde darauf fühlte ich den Kopf etwas eingenommen und beim Stehen einen langgedehnten heftigen Stich in der Ferse des linken Fusses, welcher sich nach der Richtung der Achillessehne aufwärts bis zur Kniekehle verbreitete, 10 bis 12mal wiederkehrte und zulezt so heftig wurde, dass ich mich setzen musste; worauf er verschwand. — Ob diess eine Folge des Riechens gewesen, will ich mit Bestimmtheit nicht behaupten; doch kann ich mich nicht entsinnen, je früher einen ähnlichen Schmerz gefühlt zu haben. Die darauffolgende Nacht war unruhig[1]).

Nach 8 Tropfen der Tinctur, die ich am 12. d. M. Vormittags in 8 Esslöffel voll frischen Wassers nahm, verspürte ich ausser einer Eingenommenheit des Kopfes mit Hitzegefühl nichts Auffallendes. Die Nacht war wieder unruhig, und am 13. erwachte ich mit der nämlichen Kopfeingenommenheit, nahm aber

---

[1]) Eben diese Nachtunruhe bestätigt es wol, dass auch das erstere Symptom dem Aconit zugeschrieben werden müsse, und diess mit um so grösserem Rechte, als auch bei anderen Prüfern ähnliche Erscheinungen vorkommen. G.

dennoch wieder 12 Tropfen der Tinctur. Die Kopfeingenommenheit, wie vor einem heftigen Schnupfenausbruche, dauerte durch den ganzen Tag fort; nebstbei eine Wärmeempfindung in der Herzgegend. Unter Tags vier weiche Stuhlentleerungen; die Nacht wieder unruhig. Am folgenden Tage liessen die Kopfbeschwerden nach; dafür empfand ich Vormittags ein stechendes Kriebeln an der Eichel und darauf 5—6 heftige Stiche an der Mündung der Harnröhre. Mittags, während dem Essen, starker Druck im Magen, wie von etwas Unverdaulichem; noch bis gegen Abend blieb eine Empfindlichkeit und ein Wärmegefühl im Magen zurück.

Am 15. d. M. wiederholte sich das stechende Kriebeln in der Eichel, und dazu trat eine ähnliche Empfindung an der Kreuzdarmbeinvereinigung, die sich nach und nach in einen lähmigen Druckschmerz verwandelte und fast den ganzen Tag anhielt. In der Nacht auf den 16. plötzliches Erwachen, wie aus einem schreckhaften Traume, mit einem Brennschmerze, vom Magen ausgehend, durch die ganze Speiseröhre bis in den Mund, der nach einer halben Stunde verschwand, ein Gefühl von Trockenheit zurücklassend. — Vormittags trockene Hitze, mit beängstigendem Drucke im Magen und Empfindlichkeit der Nierengegend. Der Urin schien dicker und heisser und ging unter leichtem Brennen in der Harnröhre ab. Im Unterleibe ein lautes Gurren und Schwappen, wie nach einer genommenen Purganz. Die Nacht war ruhig.

Alle diese Beschwerden dauerten noch den 17. d. M. im gleichen Grade fort. Besonders auffallend trat an diesem Tage das am 15. erschienene lähmige Drücken in der Kreuzbeingegend hervor, das sich bei Bewegung und Rückwärtsbeugen minderte. — In dem Vorderarmgelenke Stiche, wie mit feinen Nadeln; Nachmittags ausserordentliche Schläfrigkeit und Mattigkeit. Ein 3stündiger Schlaf erquickte mich nicht, und nach dem Erwachen fühlte ich meinen Kopf sehr eingenommen und wüst. Abends Brecherlichkeit mit süssem Geschmack im Munde, was sich nach Ausräuspern des Schleimes verlor. Gegen 7 Uhr kam wieder der Druck im Magen, welcher mit dem Schwappen in den Gedärmen wechselte; darauf Drang zum Stuhle. Die Stuhlentleerung war ungenügend, und es folgte darnach keine Linderung der Beschwerden. — Dreimaliges, in kurzen Zwischen-

räumen eintretendes Frostüberlaufen, von der Mitte der Wirbelsäule angefangen nach beiden Lendenmuskeln sich theilend, und trotz des warmen Zimmers beständig das Gefühl, wie nach einer Verkühlung, mit momentaner fliegender Hitze im Kopfe; worauf in der linken Hand und im linken Achselgelenke flüchtige feine Stiche folgten. In der Nacht stetes Aufschrecken aus dem Schlafe, mit Zittern des Herzens und Hitzegefühl in der Magengrube; inzwischen wieder leichter Schlummer, ohne dass ich jedoch zu einem ruhigen Schlafe kommen konnte.

Den folgenden Morgen (am 18. d. M.) fühlte ich mich sehr ermattet; der Unterleib war bei Berührung empfindlich, als wenn das Bauchfell leicht entzündet gewesen wäre. Gegen Mittag stechender Druck unter dem Brustbeine und ähnliches Gefühl zwischen den Schulterblättern.

Durch die nun folgenden 8 Tage blieben mehrere dieser Symptome constant; einige zeigten sich nur momentan. So kamen z. B. die flüchtigen Stiche in dem Achsel- und Vorderarmgelenke nur auf Augenblicke; länger anhaltend waren: die Eingenommenheit des Kopfes, das Verkältungsgefühl, der Druck in der Magengegend, mit Schwappen in den Gedärmen, die Empfindung von trockener Hitze am ganzen Körper, mit zeitweisem Frösteln über den Rücken. Constant hingegen waren: der Druckschmerz in der Lendengegend, das Brennen beim Uriniren, mit Abgang von dicklichem Urine, die Schläfrigkeit mit Ermattung, die unruhigen Nächte und eine sehr veränderliche Gemüthsstimmung.

Die 2. Prüfung fing ich am 5. März mit 20 Tropfen der Stammtinctur an. Bald darauf trat das schon öfters angegebene Frostüberlaufen ein, und zwar vom Scheitel über den Rücken bis zum Steissbeine; darauf (n. ¼ Stunde) ein allgemeines und angenehmes Gefühl von Wärme in der Haut und eine Empfindung, als wenn die Gelenksbänder nachgelassen hätten, wodurch einzelne Schritte beim Gehen unsicher wurden, nebst flüchtigen Stichen in der linken Kniescheibe und im linken Achselgelenke. Das Brennen beim Uriniren, welches schon seit einigen Tagen gänzlich verschwunden war, kehrte wieder zurück; ich urinirte viel, und beim Beginnen des Harnens trat jedesmal eine gewisse Ängstlichkeit ein.

Am folgenden Morgen nach dem Frühstücke: Druck in der Magengegend, welcher aber nicht lange dauerte; 3 weiche Stuhlgänge mit Gurren im Unterleibe, wie nach einem genommenen Laxans, und Empfindlichkeit in der Kreuzbeingegend. Die Nacht war unruhig.

Am 8. d. M. nahm ich wieder 20 Tropfen, mit Wasser. Darauf pressender Schmerz im Kopfe, bald im Hinterhaupte, bald in der Nasenwurzelgegend deutlicher hervortretend. Der Kopfschmerz, der bisweilen stechend wurde, dauerte den ganzen folgenden Tag; zuletzt gesellte sich Kratzen im Halse, und beim Tabakrauchen beständiger Kitzel im Kehlkopfe hinzu [1]).

In der Nacht auf den 10. März vermehrte sich der Halsschmerz, das Schlingen ward erschwert, und am Morgen war der ganze Pharynx bedeutend geröthet. Auch trat der Zerschlagenheitsschmerz im Kreuzbeine, mit gleichzeitigem Bauchweh, wie von Blähungen, wieder mehr oder minder constant auf. Abends liessen die Schlingbeschwerden und die Röthe im Halse wieder nach; nur kehrte das Frostüberlaufen mit auffallender Abgeschlagenheit der unteren Extremitäten häufig wieder, so dass ich schon um 7 Uhr zu Bett ging. Bis Mitternacht schlief ich ziemlich ruhig; dann aber wurde ich fort und fort durch Aufschrecken aus dem traumvollen Schlafe gequält. Um 5 Uhr trat starkes Schleimrachsen mit Brecherlichkeit und endlich zweimaliges Erbrechen einer grünlich grauen wässerigen Flüssigkeit ein. — Die Mattigkeit und Abgeschlagenheit in den Extremitäten war selbst im Bette fühlbar.

Am 11. d. M. fühlte ich beim Erwachen eine Schwere auf der Brust und kurze Zeit darauf, schnell auf einander folgend, heftige, aber feine Stiche in der linken Brusthälfte, von aussen nach innen. Im Laufe des Tages stechendes Brennen mit Hitzegefühl in der Gegend des Steissbeines und in den Hämorrhoidalgefässen — ein sehr lästiges Symptom, welches bis zum anderen Tage anhielt.

Am 12. d. M. Steifigkeit mit Zerschlagenheits-

---

[1]) Auch muss ich hier erwähnen, dass mich während der Prüfung dieses Medicamentes der Tabakrauch leicht betäubte, obgleich ich ein starker Raucher bin. Wl.

gefühl in der linken Halsseite, bis über das linke Achselgelenk und einen Theil des Rückens, im Bette und im Liegen verschlimmert, durch Bewegung und in freier Luft vermindert. Dieses Gefühl hielt auch den 13., 14. u. 15. März an, wechselte jedoch seit dem 14. Abends mit einem ähnlichen Gefühle in den unteren und oberen Extremitäten und sprang dann plötzlich wieder auf den ersten Ort zurück.

Schliesslich bemerke ich noch, dass ich während der ganzen Prüfungsdauer des Tages 2 bis 3mal und wol auch öfters plötzliche Congestionen gegen den Kopf mit Ängstlichkeit verspürte, worauf das Frostüberlaufen über den Rücken, selten über Rücken und Extremitäten, gewöhnlich bald eintrat. Ein constantes Symptom war ferner leichte Ermüdung beim Gehen und besonders beim Stiegensteigen, wobei ich häufig, wegen Kurzathmigkeit und Hitzegefühl in den Lungen, ausruhen musste. Nicht minder wurde Geist und Gemüth afficirt; denn Schläfrigkeit, Unlust zu geistigen Arbeiten, Verdrüsslichkeit, Ärgerlichkeit über ganz unbedeutende Dinge, Menschenscheu und Schreckhaftigkeit waren meine steten Begleiter.«

Der treffliche Beobachter liefert uns uns hier ein zweites schönes Bild der Aconiterkrankung. — Nebst einer theilweisen Fortsetzung der früheren Krankheitsformen, tritt hier noch der rheumatische und activ-congestive Karakter besonders deutlich hervor.

Am 3. April Morgens begann Wl. eine neue Reihe von Versuchen mit 30 Tropfen der Tinctur. Gleich darauf Hitzegefühl im Kopfe, mit Frösteln über den Rücken; den ganzen Tag ausserordentliche Mattigkeit im ganzen Körper.

Nach 40 Tropfen der Tinctur, am 4. d. M., stellte sich bald ein pressender Kopfschmerz in der Stirn und dem Hinterhaupte ein, welcher gegen Abend an Heftigkeit zunahm. Die folgende Nacht war unruhig. Am 5. d. M. liess der Kopfschmerz nach, aber die Abspannung am ganzen Körper war Abends so gross, dass Wl. zeitlich zu Bett gehen musste. — Morgens darauf heftige Stiche in der rechten Brusthälfte, mit Athemversetzung, und den Tag hindurch sich häufig wiederholendes Ohrenklingen.

50 Tropfen am 7. d. M. schienen ihre Einwirkung vor-

zugsweise auf die Brust zu fixiren; denn stechendes Drücken in der linken Brusthälfte, mit Beängstigung und Wärmegefühl in der Herzgegend quälten ihn, häufig wiederkehrende den ganzen Tag. Die Nacht war wieder unruhig und durch öfteres Aufschrecken unterbrochen. Die angegebenen Symptome kehrten am folgenden Tage nur zweimal und im geringeren Grade wieder; dagegen zeigten sich besonders gegen Abend reissende Stiche im rechten Kniegelenke und Quetschungsschmerz im rechten Hoden[1]).

Die folgenden Tage war, ausser reissenden Stichen fast in allen Gelenken (schnell wechselnd, aber sehr empfindlich), weiter nichts Auffallendes zu bemerken.

XII.

Dr. Watzke stellte fünf Versuche mit Aconit an sich selbst an.

A. »Ich begann,« erzählt er, »meine Aconitprüfung den 10. Jänner 1844 Vormittags mit 1 Tropfen der Tinctur und nahm bis zum 16. d. M. jeden Tag einen Tropfen mehr. Ich war also den 16. auf 7 Tropfen gekommen. Den nächst folgenden 18. nahm ich 8 und den 20. d. M. 10 Tropfen. In Bezug auf die Diät traf ich während der ganzen Dauer der Versuchszeit gar keine Änderung. Ich trank, zwar nicht täglich, aber doch öfters, Wein, Bier, Milch- und schwarzen Kaffee, und ich zweifle nicht, dass diese gänzliche Vernachlässigung aller diätetischen Vorschriften dem genommenen Medicamente in der Entfaltung seiner Wirkungen bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt habe. — Ich nahm die Arznei stets auf etwas Zucker.

Eine förmliche Arzneikrankheit entwickelten nun zwar 1 — 10 Tropfen der Tinctur an mir nicht. Allein es traten dennoch darnach einzelne Symptome mit solcher Bestimmtheit und Deutlichkeit auf, dass ich das Gepräge des (mir bekannten) Mittels in ihnen unmöglich verkennen konnte.

Schon 1 Tropfen erzeugte Kratzen im Halse, mehrere Minuten lang anhaltend, und eine eigene Verstimmung des Gemüthes. Ich konnte mich, selbst in lustiger Gesellschaft, ängstlicher banger Gedanken nicht erwehren. Den, nach einem Tropfen

[1]) Vergleiche Hahnemann (Seite 15, die 2. Gruppe) und Stera (S. 75).

notirten, flüchtigen schmerzhaften Druck in der Kniescheibe hielt ich für Zufall; er kehrte jedoch später nach grösseren Dosen deutlicher ausgesprochen wieder.

Nach 2 Tropfen markirte sich das Kratzen im Halse schärfer, hielt länger (den ganzen Nachmittag und Abend) an, und es gesellten sich wiederholt Stiche im Halse und dumpfer Schmerz in der Scheitelgegend hinzu. — Befangenheit der Brust und öftere Stiche im Rücken finde ich an demselben Versuchstage mit ? notirt.

Nach 3 und 4 Tropfen: neben Kratzen, Geschwulstgefühl und durchfahrenden Stichen im Halse, Beklommenheit der Brust und vorherrschend traurige Gemüthsstimmung.

Auf 5, 6 und 7 Tropfen zeigten sich keine Halssymptome, dagegen aber Druck und empfindliche Stiche am Scheitel, Druckschmerz in der Kniescheibe und Achillessehne, Brustbeklemmung und Gefühl von Last im Magen; lezteres minutenlang anhaltend und mehrmals im Tage wiederkehrend.

10 Tropfen brachten öfteres gewaltsames Aufstossen, vermehrten Durst, Lastgefühl im Magen mit Empfindung von Zusammendrücken im Schlunde (vorzüglich Vormittags), dumpfen Schmerz im Scheitel (nach den Schläfen hinziehend, beim Bücken vermehrt), drückenden und nagenden Schmerz in der Kniescheibe, traurige Gemüthsstimmung. — Nach dem Essen, nach Wein- und Kaffeegenusse verschwanden die Symptome.«

Wir bedauern sehr, dass Freund Wz. bei seiner, durch Constitution, so wie durch die karakteristische Einwirkung schon so weniger Tropfen, deutlich ausgesprochenen Aconit-Disposition uns eine belehrendere Aconiterkrankung durch sein gänzlich undiätetisches Verhalten entzogen hat [1]; denn mit einzelnen abgerissenen, wenn auch karakteristischen Symptomen ohne wesentlich (! D. R.) zu erkennenden Zusammenhang ist selbst bei historischer (! D. R.) Erzählung nur gerade so viel genügt, als mit ähnlichen Mittheilungen in dem Hahnemann'schen Symptomenverzeichnisse. Unsere hauptsächliche Tendenz ist ja die Aufeinanderfolge,

[1] Vergleiche Wachtel's Erfolg von 13, und Rothansl's von 15 Tropfen. G.

und dadurch zum Theil den Werth und nicht blos die Bestätigung der Hahnemann'schen Prüfungssymptome kennen zu lernen*).

B. »15 Tropfen der Tinctur am 22. Jänner Vormittags auf Zucker genommen. — Bald darauf: stichelndes Brennen am Gaumen, im Halse und längs der Eustachischen Ohrtrompete, das bis zum Mittagsessen stieg, Nachmittags aber wieder nachliess. Die folgende Nacht schlief ich sehr unruhig. Des andern Morgens, den 23. d. M., war das Zäpfchen stark geschwollen und so wie die Gaumenbögen und hintere Gaumengegend baumförmig injicirt. Die Secretion des Speichels war vermehrt und nöthigte zum öfteren Schlingen. Während des Schlingens wurde der Schmerz lebhafter empfunden. Dabei Beklommenheit der Brust, dumpfer Schmerz hinter dem Brustblatte, öfteres tiefes Seufzen, bisweilen trockenes Hüsteln. — Beim Gehen im Freien wurde der Halsschmerz ärger, und es gesellte sich ein sehr lästiger, aus Brennen, Jucken und Stechen zusammengesezter Schmerz in beiden Ohren dazu. Sowol der Hals- als Ohrenschmerz liess nach dem Essen nach, kam aber gegen Abend viel heftiger als früher wieder; ja er hielt, obgleich im milderen Grade, sammt der Beklommenheit der Brust und dem trockenen Hüsteln den folgenden Tag an, und war 3 Tage später, den 25. d. M., noch nicht gänzlich gewichen.«

C. »Den 6., 7., 8. u. 9. Februar nahm ich Morgens nach

---

*) Hätte ich blos diesen einen Versuch gemacht, so könnte der Verfasser vielleicht recht haben — obgleich ich an dem unscheinbaren Krankheitsbilde nichts Abgerissenes sehe und um die Deutung des Zusammenhanges der einzelnen Erscheinungen keineswegs verlegen bin; zudem auch die Erfahrung nicht ganz ohne Werth ist, dass Wein, Essig, Pflanzensäuren u. dgl. Dinge, die ich während des Versuches genoss, die absoluten Antidote des Aconit nicht seien, für welche man sie hie und da ausgibt. Jedoch schon mein zweiter Versuch gibt ein vollständiges, klar entwickeltes Krankheitsbild. — Ob aber in Bezug auf die Aufgabe, die wir uns bei unseren Nachprüfungen gestellt, gerade ich einer Belehrung bedürfe, darüber könnte meiner Meinung nach die Einleitung zu meiner Koloquinten-Monographie im 1. Hefte genügenden Aufschluss geben.

Der Redacteur.

einem Milchfrühstücke jedesmal 20 Tropfen der Tinctur. Die Erscheinungen, die während der vier Versuchstage auftraten, waren fast immer dieselben; nur nahmen sie jeden Tag an Intensität zu. Sie waren jedoch vor dem jedesmaligen Einnehmen der nächsten Dosis, d. h. im Verlaufe von 24 Stunden, keineswegs gänzlich gewichen. Einige dauerten noch mehrere Tage fort, nachdem ich die lezten 20 Tropfen genommen [1]).

Constant erschien der Halsschmerz. Er begann bald nach dem Einnehmen, war stechend und mit dem Gefühle von Geschwulst im Halse verbunden. Er hielt den ganzen Tag an. Es war, als stecke ein eckiger, vielspitziger Körper im Halse; das Zäpfchen war geschwollen, verlängert und so wie die Gaumenbögen und die hintere Gaumenfläche stark und dunkelroth injicirt. Dabei während des Tages öfters wiederkehrender, minutenlanger, sehr lästiger und empfindlicher Druckschmerz zu beiden Seiten des Scheitels, in der Stirngegend, am Unterkiefer, am anhaltendsten und heftigsten in der rechten Achsel und am rechten Oberarme; Gefühl von Mattigkeit und Hitze in der Brust; öfteres Seufzen, Anwandlungen von Ängstlichkeit; bisweilen trockener Husten und zusammenziehender stechender Schmerz in der rechten Brustseite. — Im Freien Schwere und Steifheit der Glieder, besonders der unteren; Schwerfälligkeit der Bewegungen; bei stärkerem Auftreten Empfindlichkeit der Lendengegend; einige Male beim Sitzen plötzlich eintretender, zusammenschnürender, athemversetzender Schmerz in der Gegend der Gallenblase. — Jeden Vormittag, einige Stunden nach

---

[1]) Es ist dann natürlich, dass daraus nur ein chaotisches Krankheitsbild entstehen kann, das noch durch die summarische Mittheilung, trotz der ungewöhnlich scharfen Beobachtungs- und concinnen Mittheilungsgabe unseres Freundes leider an Werth verlieren muss; und diess um so mehr, als karakteristische Einwirkung des Aconit nicht zu verkennen ist. G.*)

*) Eine solche Kritik ist etwas schwer zu begreifen. — „Der Sturmhut entwickelt seine karakteristischen Wirkungen bei mir in einem Chaos!“ — Sämmtliche Symptome meines dritten Versuches sind aber Producte einer ganz einfachen, klar und deutlich ausgesprochenen Paraphlogose des inneren Halses, des Hirnes und Rückenmarkes! Der Redacteur.

dem Einnehmen, fand sich eine auffallende Erhöhung des *Stimulus sexualis* ein, die sich jedoch gegen Mittag, ohne befriedigt zu werden, wieder verlor. Nach dem Essen Frostgefühl, Abspannung, Schläfrigkeit: Nachts vermehrte Hitze, häufiges Herumwerfen im Bette: Schlaf sehr unterbrochen, voll lebhafter, fest im Gedächtnisse haftender Träume. — Die Empfindungen von Jucken, Stichen, Brennen, Kratzen, bald hier bald dort auf der Haut, übergehe ich, da sie nur flüchtig auftraten und wol auch häufig zufällig kommen und gehen. Einige Male wiederholtes Einschlafen des rechten Fusses beim Sitzen dürfte vielleicht eine Ausnahme hievon machen.

Auf Appetit, auf Stuhlgang und Urinsecretion zeigte das Mittel keine Einwirkung. — Ich beobachtete während der Versuchszeit keine besondere Diät. — Die durch das Medicament anhaltend gestörte Nachtruhe war es vorzugsweise, die mich zwang, diesen Versuch abzubrechen.«

D. »Meinen vierten Versuch begann ich den 22. Februar. Ich mischte 30 Tropfen der Tinctur mit einem Glase Wasser, und trank früh nüchtern die eine, und eine Stunde später (nach Chocolade-Frühstück) die andere Hälfte.

Unter Tags empfand ich schmerzhaftes Ziehen bald hier bald dort; am häufigsten an verschiedenen Stellen des Thorax und an den Ober- und Vorderarmen, Abgeschlagenheit in den Armen und Schenkeln, Eingenommenheit des Kopfes, anhaltenden, jedoch leisen Druck in der Scheitelgegend, Kratzen und Zusammenschnüren im Halse, als würde er enger. Die Brust war beklommen. Ich musste öfters seufzen. Bisweilen fuhren Stiche durch die Brust. Einige Male stellte sich heftiges Aufstossen ein. Der Geschlechtstrieb zeigte sich auffallend reger und zudringlicher.

Als ich gegen Abend aus dem Halbdunkel eines Zimmers auf die Gasse kam, flimmerte es vor meinen Augen; das Licht der Lampen zitterte und wogte. Ich hatte Mühe, die Physiognomien der Vorübergehenden zu fixiren. Es ward mir ängstlich und schwindelig; ich fürchtete beständig an die Vorübergehenden anzustreifen. Es kam mir vor, als sähe ich in der Nähe schlechter, in der Ferne aber besser, als gewöhnlich. Die darauf folgende Nacht schlief ich sehr unruhig, fühlte den Körper heiss, warf mich viel im Bette herum und hatte äusserst lebhafte erinnerliche Träume. (So träumte ich z. B., dass ich Whist spiele, und ich entsann mich beim Erwachen noch der einzelnen Karten, die ich hatte.)

Den anderen Morgen, den 23. Februar, fühlte ich noch Druck und Spannung in der Scheitelgegend; dennoch nahm ich (eine Stunde nach einem Chocolade-Frühstücke) wieder 30 Tropfen der Tinctur. — Es traten darnach fast alle Erscheinungen von gestern, jedoch weniger intensiv ein. Auf die Augen zeigte aber das Medicament heute keine Einwirkung.

Auch 40 Tropfen der Tinctur, den 24. d. M. Morgens auf einmal genommen, brachten fast nur dieselben Erscheinungen hervor. Jedoch war die Brustbeklemmung anhaltender, und es stellte sich häufig, besonders wenn ich aus der kalten Luft in ein warmes Zimmer trat, Hustenreiz im Kehlkopfe und trockener Husten ein. Auch sprach sich das Abgeschlagenheitsgefühl, besonders in den Schenkeln und in den Armgelenken, deutlicher aus und fiel lästiger.

Auf 50 Tropfen der Tinctur, die ich den 25. u. 26. Februar jedesmal Morgens 9 Uhr in einem Glase Wasser nahm, traten die Symptome (besonders gegen Abend) noch deutlicher hervor. Der Thorax schmerzte äusserlich an verschiedenen Stellen, besonders der rechten Seite. Der Athem war bisweilen sehr beengt. Ich musste häufig tief aufseufzen. Oft wurde das Tiefathmen durch ein Gefühl von Zusammenpressen im mittleren vorderen Theile der Brust, oder durch anhaltendes Zusammenkneipen, vorzüglich in der rechten Rippenweiche, oder durch heftige Stiche tief in der Lebergegend verhindert. Temperaturwechsel reizte zum trockenen Husten. Der Husten war mit schründendem Brustschmerze verbunden. — Das Lastgefühl im Magen, das ich gleich anfangs bei meinen Versuchen mit kleineren Dosen der Tinctur empfunden, trat wieder stärker und mit Zusammenschnüren im Halse und Anwandlung von Übelkeit vergesellschaftet auf. Beim Gehen im Freien belästigte besonders ein empfindlich pressender Schmerz, der sich abwechselnd zu Minuten, ja Viertelstunden in der linken Kniescheibe, in der rechten Achillessehne und im Rücken des linken Fusses fixirte. — Überdiess das heftige Luftaufstossen, der anhaltende Druckschmerz in der Scheitelgegend, die unruhigen Nächte mit ihren lebhaften erinnerlichen Träumen, die ängstliche Gemüthsstimmung, die Trägheit und Abgeschlagenheit der früheren Versuche. Die an den genannten und anderen Stellen des Körpers auf Minuten und länger kommenden und gehenden schmerzhaften Empfindungen von Kneipen, Drücken, Pressen, Nagen u. s. w. waren den Schmerzen nicht unähnlich, die ein ziemlich starker, electro-magnetischer Apparat erregt.

Den 27. und 28. d. M. nahm ich jeden Morgen 50 Tropfen der Tinctur auf etwas Zucker.

Bald nach dem Einnehmen ein Gefühl, als schwelle der Hals an, und als läge eine grosse Quantität Schleim da, die ich trotz aller Mühe durch fortwährendes Räuspern und Racksen nicht herausbringen konnte; Zusammenlaufen schaumigen Speichels im Munde; wiederholtes heftiges Aufstossen von Luft; häufiger trockener Husten mit Wundheitsgefühl in der Brust und Schründen im Kehlkopfe; Stiche an der Stirn, im Rücken, in den Brustseiten, den Fingern, am Handrücken, und an anderen Stellen des Körpers, als stände ich auf dem Isolirschemmel einer Electrisirmaschine, und man zöge Funken aus mir. — Ein Zusammenkneipen, wie von einer stumpfen Zange auf einigen Stellen des linken Armes in der Nähe der Elbogenbeuge belästigte eine ¼ Stunde lang und kehrte öfters im Tage wieder. Jucken an verschiedenen Muskelpartien, besonders der Vorderarme, als ob ich die Conductoren eines electro-magnetischen Apparates in der Hand hielte; nur kamen und gingen die Schmerzen langsamer. Abgeschlagenheit, wie nach langem Gehen, in den Schenkeln und Vorderarmen; Schmerz der Kreuz- und Lendengegend, spannend, drückend, beim Auftreten fühlbarer; heftiges, sehr empfindliches Zusammenziehen um den After, das jedoch keine Ähnlichkeit mit gewöhnlichem Tenesmus hatte; bisweilen durch den After und die Harnröhre fahrende Stiche. — Anhaltendes Jucken und Beissen an verschiedenen Stellen der Haut, zum Kratzen nöthigend; hie und da fahren einzelne hirsekorngrosse Blütchen auf (die sich an der Spitze mit gelblicher Lymphe füllten und vertrockneten). Nachmittags: Schläfrigkeit, Abspannung, Gefühl von Druck und Schwere am Scheitel; Unlust zu geistigen Arbeiten. Beim Gehen eine eigene Steifheit und Schwere der Unterglieder; ich war nicht im Stande meinen gewöhnlichen raschen Gang zu gehen, sondern schlich langsam auf der Gasse fort. Die Nächte blieben fortwährend sehr unruhig; den andern Morgen noch fühlte ich einen lästigen Druck in der Scheitelgegend und den Kopf schwer und schwindlig, als hätte ich den vorhergehenden Abend einen starken Wein getrunken.

80 Tropfen der Tinctur, die ich den 29. d. M. Morgens, zwei Stunden nach dem Frühstücke, in einem Glase Wasser auf einmal nahm, brachten kaum ein neues Symptom. Nur traten die der früheren Tage intensiver auf, und die Brustsymptome

schienen einen ernsteren Karakter annehmen zu wollen. Der trockene Husten fand sich sehr häufig, besonders beim Tiefathmen und Temperaturwechsel, ein und war mit Schründen und Wundheitsempfindung hinter dem Brustbeine verbunden. Der Druck und die Beklemmung auf der Brust stieg besonders gegen Abend, wo sich noch Ziehen und Steifigkeit im Nacken und Schmerzhaftigkeit des Schulterblattes dazugesellte. — Mässiger Weingenuss minderte die Brustbeschwerden, die Kopfbeschwerden wurden jedoch darnach lebhafter empfunden [1]).

Die Nacht vom 29. Februar auf den 1. März brachte ich fast schlaflos zu. Ich erwachte fast alle Viertelstunden mit Eingenommenheit des Kopfes in der Scheitelgegend und Trockenheit des Mundes und des Schlundes. Ich fühlte die Hauttemperatur etwas vermehrt und trank ziemlich viel.

Dessenungeachtet nahm ich des anderen Morgens, den 1. März, abermals 80 Tropfen der Tinctur in einem Glase Wasser, theilte jedoch den Trank (aus Vorsicht, weil es nicht die Tinctur der früheren Tage war) in zwei Theile und trank die eine Hälfte um ½10 Uhr, die andere drei Stunden später.

Nachmittags: heftiger Druck in der Scheitelgegend; Anwandlung von Schwindel; Gefühl am Scheitel, als sträubten sich die Haare; der Scheitel zeigte äusserlich eine erhöhte Temperatur; die Brustsymptome von gestern. Die folgende Nacht, trotz des Genusses einiger Gläser starken Weines, der meinen, gewöhnlich vortrefflichen Schlaf nie im geringsten zu behelligen pflegt, abermals äusserst unruhig. — Wie bei meinem dritten Versuche, so war es auch bei diesem vierten die, durch die ganze Versuchsdauer anhaltende und eine bedeutende Abspannung der Kräfte nach sich ziehende Nachtunruhe, die mich von fernerem Einnehmen abhielt.

Eine übersichtliche Relation vom 15. März fasst

---

[1]) Vergleiche den 2. Versuch des Dr. Maschauer. S. 43. Wir finden hier bei gleicher Einwirkungsart und zum Theil analoger Disposition ähnliche Krankheitsbilder.

Karakteristisch ist bei Wz. noch der Umstand, dass der Wein die Brustsymptome (namentlich Druck und Beklemmung von venöser Congestion) hebt; während er die activen congestiven Zustände in den fibrösen Gebilden des Schädeldaches und den Meningen verschlimmert. (Vergl. 2. Anmerkung. S. 59.) G.

die weiteren Resultate meines vierten Versuches im Folgenden zusammen: Die Symptome des Aconit traten, wenn auch nicht so intensiv und in so reichen Gruppen, wie in den Tagen, an welchen ich einnahm, so doch deutlich und unzweifelhaft noch während des Verlaufes der nächsten 14 Tage auf, und noch heute haben sie sich nicht ganz verloren. Mein Schlaf war, besonders die erste Woche, sehr gestört, und noch jetzt habe ich den ruhigen und erquickenden Schlaf nicht, den ich vor meinen Aconitprüfungen hatte. Das anhaltendste und constanteste Symptom neben der Nachtunruhe ist ein lästiger Druckschmerz am Scheitel. Brustbeklemmung und Husten, letzterer grossentheils trocken und nur des Morgens mit geringem schleimigem Auswurfe, kehrten zeitweise wieder. Lästigere und häufigere Gäste waren jedoch die ziehenden, nagenden, stechenden Schmerzen in den Gliedern, besonders in den Vorderarmen. Auch die ängstliche kleinlaute Stimmung überfiel mich noch zuweilen. Die Symptome traten beim Gehen im Freien [1]) und gegen Abend deutlicher und in grösserer Zahl auf. Wein und Kaffee machten sie nur auf Stunden ganz verschwinden, wiesen sich also an mir nicht als vollkommene Antidote des Aconit aus [2]).

E. Mehr als zwei Monate nach meinem vierten Versuche, nachdem längst auch die leiseste Spur einer Aconitwirkung verschwunden, ging ich wieder an eine neue Prüfung. Ich wollte nun untersuchen, in wie weit Verdünnungen des Aconit auf mich im gesunden Zustande wirken würden.

Ich nahm zuerst den 6. Mai Morgens 9 Uhr, nach einem Milchfrühstücke, 10 Tropfen der 12. Verd. (10:90) in etwas Wasser. Dieselbe Dosis wiederholte ich 2 Stunden

---

[1]) Während vorzüglich die lähmigen und venös-congestiven passiven (? D. R.) Symptome beim Gehen im Freien verschwinden und in der Zimmerwärme wiederkehren, verschlimmern sich die reactiven*) rheumatischen, wie auch entzündlichen Brustsymptome gerade im Freien und werden in der Wärme und im Zimmer gemindert. G.

*) Warum die lähmigen Symptome passiv, die rheumatischen und entzündlichen activ seien, weiss ich nicht. Ich für meinen Theil habe bis auf diesen Tag bei allen meinen Arzneiprüfungen weder ein passives, noch ein actives, sondern überhaupt nur Symptome gesehen. D. R.

[2]) S. Anmerkung 2. S. 59.

später. — Es zeigte sich darauf keine sicht- oder fühlbare Einwirkung. — Die 10 Tropfen derselben Verdünnung, die ich an demselben Tage um 2 Uhr Nachmittags und um 7 Uhr Abends nahm, gingen spurlos an mir vorüber. Ich beobachtete den Tag, an welchem ich einnahm, und den folgenden die strengste Diät und fühlte mich beide Tags fast ungewöhnlich wohl [1]). — 10 Tropfen der 10. Verd., die ich den 9. d. M. Morgens nüchtern nahm, machten ebenfalls keinen merkbaren Eindruck.

Den 10. d. M. gab ich Morgens 10 Tropfen der 8. Verd. in ein halbes Glas Wasser und nahm im Verlaufe des Tages von 2—4 Stunden jedesmal 3 Esslöffel voll davon.

Nachmittags gegen 5 Uhr bekam ich wiederholt leise Stiche im Halse und fühlte den Kopf eingenommen. Die oberen Hälften der Augäpfel waren empfindlich, besonders beim Bewegen der Augen, als ob sie von den Stirnhöhlen aus gedrückt würden. Bücken vermehrte den Schmerz nicht, sondern schien ihn eher zu vermindern. Später fand sich das, nach den ersten Aconitgaben so deutliche und anhaltende, Gefühl eines Druckes auf die Scheitelgegend (als sässe mir eine Kappe fest angedrückt auf dem Kopfe) ein. Lezteres hielt bis zum Schlafengehen Nachts ½ 11 Uhr an. Beim Zurückbeugen des Kopfes ging der Druck in den Augäpfeln und am Scheitel in einen ziemlich lebhaften, jedoch dumpfen Schmerz über. Die Nacht schlief ich, trotz des einfachsten Nachtmales, sehr unruhig und hatte äusserst lebhafte innerliche Träume.

Den folgenden Tag, an welchem ich nichts weiter einnahm, kehrten gegen Abend die Hals- und Kopfsymptome des vorhergehenden wieder; auch die Nacht war abermals unruhig. Den 3. Tag zeigte sich kein Symptom mehr [2]).«

---

[1]) Wir dürfen dies bei seinem höchst cholerischen Temperamente als eine Heilwirkung des Aconit betrachten. G.*)

*) Das ist abermals eine ganz grundlose Hypothese! Erstlich habe ich weder ein höchst cholerisches, noch überhaupt ein cholerisches, sondern (wie im 1. Hefte dieser Zeitschrift S. 93 zu lesen) ein sanguinisch-cholerisches Temperament. Zweitens hat ein körperliches Wohlbefinden mit dem Temperamente wenig zu schaffen. D. R.

[2]) Wie unverhältnissmässig ausgiebiger sind diese Resultate, im Ver-

XIII.

Dr. Weinke's Aconit-Prüfung an einem Mädchen.

Helene W., 18 Jahre alt, cholerischen Temperamentes, kräftiger Körperconstitution, stets einer ungetrübten Gesundheit sich erfreuend, seit ihrem 14. Jahre regelmässig menstruirt, eine mehr sitzende Lebensart führend und daher an Trägheit des Stuhlganges leidend, nahm den 17. April 1844 Vormittags um ¼ auf 10 Uhr 10 Tropfen der 1. Verd. des Aconit (1:100) — ohne weitere Wirkung, als dass sie Mittags mehr Appetit als gewöhnlich verspürte. — 20 Tropfen derselben Verdünnung, Nachmittags um 3 Uhr genommen, hatten gar keinen Erfolg.

Den 19. d. M. 50 Tropfen derselben Verdünnung. Eine halbe Stunde darauf, während sie einige Schritte ging, ein mässiges Stechen, genau in der Gegend der Milz. Nachmittags nach 2 Uhr stellte sich jedoch dieses Stechen während eines kurzen Ganges in viel höherem Grade ein, verminderte sich beim Stillstehen und verschwand im Sitzen gänzlich. Dessenungeachtet nahm sie um ½4 Uhr noch 72 Tropfen davon. — Darauf den ganzen Nachmittag enormer Durst und Abends von ½7 bis 10 Uhr ein bedeutendes Stechen in der linken unteren Brusthälfte, das erst beim Niederlegen verging.

Den 20. d. M. Vormittags um 9 Uhr 10 Tropfen der Urtinctur. — Von 12 Uhr an das oben erwähnte Seitenstechen, das beim Gehen, Stehen und Sitzen in gleichem Grade bis ½2 Uhr anhielt. Um ¾ auf 3 Uhr plötzlich ein mässiges Drücken in der rechten Lendengegend, ungefähr eine Viertelstunde anhaltend.

Um 3 Uhr Nachmittags 20 Tropfen der Urtinctur. Darauf sehr gute Laune; Abends abwechselnd Hitze, bald im Gesichte bald im Schlunde.

Den 21. Morgens drückender Halsschmerz, besonders beim Niederschlucken; auch etwas Seitenstechen.

Den 22. d. M. beim Erwachen stärkerer Halsschmerz; das

---

gleiche zu denen mit den grossen Gaben, die wol nach der zweimonatlichen Zwischenzeit nicht mehr nachgewirkt haben. G.*)

*) Was der Verfasser durch seine Hypothesenbrille nicht Alles sieht! Fünf Symptome: Druck in den Augäpfeln und am Scheitel, leise Stiche im Halse, unruhiger Schlaf und lebhafte Träume geben mehr aus, als das halbe Hundert meines 4. Versuches! D. R.

Zäpfchen und der weiche Gaumen mässig geröthet. Das Seitenstechen besteht, wenn gleich im geringeren Grade, fort; viel Durst; ausserordentliche Müdigkeit. — Vormittags um 10 Uhr nahm W. (jedoch mit kaum zu überwindendem Ekel) 20 Tropfen der Urtinctur. Der Ekel verlor erst gegen Mittag. In der Nacht hatte sie einen sehr confusen, langen Traum, was ihr um so mehr auffiel, da sie sonst nur nach einem zu starken Nachtmale zu träumen pflegt.

Den 23. d. M. Vormittags um ½ 11 Uhr 30 Tropfen der Tinctur. Darauf, die Halsaffection ausgenommen, keine andere Erscheinung, als Abends eine breiartige Öffnung, nachdem 4 Tage keine Stuhlentleerung erfolgt war.

Den 24. d. M. beim Erwachen der Halsschmerz sehr gesteigert; die Röthe der ergriffenen Parthien intensiver, nebst Trockenheit derselben. Dem Gefühle nach zeigt sich der Halsschmerz heute mehr links; dabei heiserer trockener schallender Husten, bei dem ihr die Augen übergehen. Dann und wann Brennen der Augen, wovon sie schon seit zwei Tagen Spuren bemerkte. Nachts sehr unruhiger Schlaf.

Den 25. d. M. den ganzen Tag hindurch sehr häufig der oben erwähnte Husten; dabei die Erscheinungen eines mässigen Schnupfens. — Den 26. d. M. — Der Halsschmerz ist gänzlich verschwunden, auch der Husten lässt etwas nach, wird jedoch Nachmittags um 3 Uhr heftiger, trockener und verursacht Schmerz im Kehlkopfe; so zwar, dass sie ihre Arzneiprüfung fast zu bereuen anfing. Die lezten 3 Tage, seitdem sie nichts mehr einnimmt, täglich eine normale Stuhlentleerung; Abends Brennen, abwechselnd bald in dem einen bald in dem anderen Auge. Enormer Durst. Um 10 Uhr Abends stechend-drückendes Kopfweh beim Husten, und ½ Stunde darauf Seitenstechen.

Den 27. d. M. Morgens: Seitenstechen und Husten, Kopfschmerz, Müdigkeit und verdriessliche Laune. Auch fängt der Hals wieder auf der linken Seite zu schmerzen an.

Am 28. d. M. Mittags um 1 Uhr vermehrter Halsschmerz, mit häufigem Speichelschlucken, das bis Abend so zunahm, dass ich ihr *Merc. solub.* 3. gab. Nachts nach 10 Uhr ein, 3 Minuten anhaltender Schüttelfrost, dem eine allgemeine trockene Hitze (eine Stunde dauernd) folgt: dabei vermehrter Husten. Nach Mitternacht stellt sich unruhiger Schlaf ein.

Den 22. d. M. Morgens Alles besser; allein beim Gehen ein Reissen im rechten Knie und Schenkel, das jedoch nach einer Stunde verging. Der Halsschmerz, der Husten und das Seitenstechen verloren sich im Laufe dreier Tage gänzlich.

Während der ganzen Versuchszeit erschienen sehr viele Hitzblätterchen auf der Stirn, die zuweilen ziemlich schmerzten.

XIV.

Dr. Würstl, 29 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, litt in früheren Jahren häufig an Gelenksrheumatismen, Zahnschmerzen und bei der geringsten Verkühlung an Diarrhöen; seit seiner Koloquinten-Prüfung aber geniesst er einer fortdauernden ungestörten Gesundheit.

Er nahm am 22. Februar 8 Uhr früh 6 Tropfen der Aconittinctur. Gleich nach dem Einnehmen leichtes Kratzen im Halse, durch 5 Minuten. Sonst keine Erscheinung.

Am 23. d. M. früh 9 Uhr 12 Tropfen. Etwas stärkeres, jedoch nur kurz dauerndes Kratzen im Halse. Gegen 11 Uhr Vormittags wird ihm im Gehen plötzlich der Kopf schwindlig; darauf leichtes Klopfen in der Stirngegend gegen beide Augen, nur durch einige Minuten. Im Übrigen, und auch die folgenden zwei Tage, an denen er zu 12 und 15 Tropfen nahm, keine Erscheinung.

Am 6. März früh 8½ Uhr 15 Tropfen der Tinctur. Durch den ganzen Tag eine leichte Kühle, die gegen Abend 6 Uhr in ein Frösteln überging, das sich im Verlaufe des Abends öfters wiederholte; dabei Gurren im Bauche und zum Kratzen nöthigendes Jücken im Mastdarme. — Den folgenden Tag ohne Arznei. Fortdauer derselben Erscheinungen.

Nach 20 Tropfen am 8. früh 9 Uhr folgt Vormittags öfters Schwindel, gegen Mittag leichtes Frösteln (bis Abends andauernd), Nachmittags eine weiche Stuhlentleerung, Nachts öfteres Erwachen ohne Träume. — Das Frostgefühl, die Weichleibigkeit und der Afterkitzel dauern noch drei Tage an; nebst dem kommen an der Zungenspitze 3 Bläschen hervor, die 4 Tage hindurch stark brennen.

Erst am 12. d. M. nahm Wst. wieder 30 Tropfen früh 8 Uhr. Zwei Stunden darauf starke Eingenommenheit, Klopfen und Schwindel im Kopfe. Nach der Mittagsuppe plötzlich ½ Stunde

während Hitze im Kopfe. Nachmittags wird ihm wieder kühl, und Abends scheinen beide Knie eiskalt; dabei mitunter flüchtige Stiche in denselben. Nachts häufiges Erwachen; er schläft aber bald wieder ein. Das Kältegefühl dauert noch den anderen Tag fort, an welchem er Mittags unter plötzlich entstehendem süssem Mundgeschmacke mit hellem wenigem Blute gemischten Speichel ausspuckt.

Am 16. d. M. früh 9 Uhr 20 Tropfen der Tinctur. Gleich nach dem Einnehmen stärkeres Kratzen und Brennen, wie von Pfeffermünze im Halse und hinteren Theile des weichen Gaumens (durch $^1/_4$ Stunde); vorübergehendes Schnupfengefühl; Vormittags öftere Schwindelanwandlungen; in beiden Knien leichtes Ziehen; Mittags Leere im Magen, mit öfterem Luftaufstossen; darauf plötzliches Frieren, das sich während des Essens verliert. Nachmittags verminderte Hautwärme; häufiges Uriniren, und Gurren im Bauche mit starkem Stuhldrange. Das Kältegefühl, die Schwindelanfälle und die Weichleibigkeit dauern noch die nächsten beiden Tage.

Am 19. d. M. 30 Tropfen der Tinctur. Die Schleimhaut des weichen Gaumens scheint wie aufgelockert; aus der Nase fliesst öfters helles Wasser. Dies dauert bis gegen Mittag. Abends ein halbstündiger Frost und öfteres Uriniren. Die nächsten zwei Tage, immer gegen Mittag, öftere Schwindelanfälle; bisweilen Schnupfenanmahnung. Auf 30 Tropfen, früh am 22. d. M., folgt bald Kratzen im Gaumen und Halse, $^1/_2$ St. anhaltend; Vormittags starke Kopfeingenommenheit, fliegende Hitze und Schwindel; Mittags öfters Gähnen und Luftaufstossen; beim Essen sehr guter Appetit; Nachmittags Mattigkeitsgefühl.

Durch die folgenden 16 Tage, ohne Arznei, fast täglich Vormittags zwischen 11—1 Uhr Schwindelanfälle, mit Eingenommenheit des Kopfes; Ziehen in den Knien, Waden, Ellbogen, nur wenige Minuten während; fortwährend süsser Mundgeschmack und mit rothen Streifen gemischter Speichel; Weichleibigkeit, mit Stuhldrang; öfteres Mastdarmjücken, mit Abgang eines weissen und heissen Schleimes; unruhige Nächte.

Den Beschluss seiner Prüfung machte Wst. mit 40 und 50 Tropfen der Tinctur, die er am 10. u. 12. April nahm. — Jeden Tag Vormittags Schwindel; während des Essens Kopf-

eingenommenheit. Abends 8 Uhr Glühen der Wangen und drückender Kopfschmerz an beiden Schläfen, mit grosser Empfindlichkeit der Augen, fast durch 1 Stunde. — Die vermittägigen Schwindelanwandlungen, der süsse Mundgeschmack und gefärbte Speichel, das Mastdarmjücken, mit dem Schleimausflusse waren die Erscheinungen, die sich erst nach 14—20 Tagen gänzlich verloren.

Interessant ist es, bei diesem, zu rheumatischen Beschwerden disponirten, Prüfer fast keine derartige Beschwerde erregt zu sehen, während die Schleimhäute des Rachens und des gastroenterischen Tractes, besonders aber die des Mastdarmes, in einem congestiven aufgelockerten (?R.) Zustande mit vermehrter Absonderung sich befanden.

XV.

Dr. Wurm stellte zwei Versuche mit Aconit an sich an, den einen mit der Urtinctur, den anderen mit Verdünnungen.

A. Beim ersten Versuche nahm Wm. die Tinctur unvermischt und immer zweimal des Tags, früh gegen ½ 9 Uhr und Abends gegen 6 Uhr. Er begann am 10. Februar Abends mit 5 Tropfen, die er am 11. u. 12. früh und Abends wiederholte; am 13. u. 14. nahm er 10, am 15. 15, am 22., 23. u. 24. d. M. 20, am 26. und 27. aber 25 Tropfen, regelmässig zweimal des Tages.

Blos am 11. und 27. verspürte er ein Brennen auf der Oberlippe, wie von Pfeffer, an den anderen Tagen gar nichts. Nach den 25 Tropfen trat überdiess Trockenheit am Gaumen und den hinteren Nasenlöchern, etwa ½ Stunde anhaltend, ein; im Verlaufe des Vormittags bei Bewegung des Halses ein ziehender Schmerz links im Nacken und im linken Schulterblatte; Druckschmerz im oberen Theile der linken Brust; die Muskeln waren an dieser Stelle gegen Berührung empfindlich.

Auf zweimal 30 Tropfen am folgenden Tage, den 28. d. M., kein Symptom.

Erst am 6. März nahm er wieder zweimal 40 Tropfen. Die mehrerwähnte Empfindung an Lippen und Zunge, durch ½ Stunde; Nachts öfteres Erwachen mit Übermunterkeit; sonst allgemeines Wohlbefinden.

Nach 45 Tropfen am 8., 9. u. 10. März, so wie nach 60 Tropfen am 17., u. 70 Tropfen am 18. d. M. (immer

zweimal täglich genommen) entweder gar keine Symptome, oder höchstens das Brennen auf Lippen und Zunge.

Am 19. d. M., ohne Arznei, um 7 Uhr Abends Steifheitsgefühl im Nacken und Frösteln, besonders in den Händen und Füssen. Diese Zufälle dauerten den ganzen Abend.

Am 20. d. M. Früh und Abends 30 Tropfen — Morgens bald nach dem Einnehmen stellte sich im rechten Hüftgelenke ein ziehender Schmerz ein, welcher in der Ruhe verschwand, bei Bewegung aber augenblicklich wiederkehrte und bis 2 Uhr Nachmittags dauerte; als er sich verlor, kam ein ähnlicher Schmerz in den rechten Schenkel, welcher bis 6 Uhr Abends anhielt. Im Verlaufe des Tages ziehende Schmerzen in der rechten Achillessehne, im linken Hüftgelenke und im unteren Winkel des linken Schulterblattes, nicht sehr lästig und nur kurz dauernd.

Nach zweimaligem Einnehmen von 90 Tropfen am 21. d. M. das Brennen, wie nach Pfeffer, an der Zunge; Abends überdiess Kratzen im Halse, das sich verlor, nachdem er etwas Schleim ausgehustet.

Den 22. d. M., ohne Arznei, Morgens nach dem Erwachen, Eingenommenheit des Kopfes, ½ St. dauernd; um 10 Uhr Morgens ziehender Schmerz im rechten Oberschenkel. Dieser Schmerz hielt bis 1 Uhr Mittags an und war mitunter beim Gehen sehr heftig, so dass er zum Stillstehen nöthigte. Um 7 Uhr Abends einige empfindliche Stiche im rechten Gehörgange.

Vom 23.—27. März ohne Arznei. Trotzdem durch alle diese Tage: öfteres Frösteln; Steifheitsgefühl im Nacken; ziehende Schmerzen, bald da, bald dort; Alles dies weder lang anhaltend, noch besonders lästig. Das constanteste Symptom war ein Gefühl, als ob eine warme Flüssigkeit aus dem After käme[1]). Diese Empfindung kehrte jeden Tag beiläufig 12mal zurück.

Am 28. d. M., ohne Arznei, schon früh beim Erwachen ein Ziehen an der inneren Seite der beiden Schenkel, das im Verlaufe des Tages heftiger wurde und besonders beim Gehen lästig fiel. Dabei waren die Schenkel gegen Berührung empfindlich und schmerzten, wie wund. Auch das Ge-

[1]) S. Würstl's Prüfung. S. 87.

fühl, als ob eine warme Flüssigkeit aus dem After flösse, stellte sich öfters ein.

Den 29. d. M. früh und Abends 100 Tropfen. Den ganzen Tag hindurch an der inneren Seite des linken Schenkels ein ziehender Schmerz, jedoch viel gelinder als gestern und nur beim Gehen.

Den 30. und 31. März, den 1. und 2. April jedesmal früh und Abends 100 Tropfen. — Erst am 1. April Morgens nach dem Einnehmen Brennen in der Zunge und den Lippen, wie nach Pfeffergenuss, 1 St. dauernd; Steifheit im Nacken (durch 2 St.); den ganzen Tag Gefühl von starker Müdigkeit in den Füssen, besonders in der Ruhe.

Am 2. d. M. um 9 Uhr Morgens ziehender Schmerz rechts im Halse bis ins rechte Ohr und in die rechte Schulter. Dieser Schmerz war den ganzen Tag vorhanden und mitunter sehr empfindlich. Um 11 Uhr Mittags Kratzen im Halse, $^1/_2$ Stunde dauernd; Nachmittags wieder öfter die Empfindung, als ob eine warme Flüssigkeit aus dem After käme.

Eine derartige magere Ausbeute bei einer Quantität von 2325 Tropfen der Urintinctur zeigt auf eine besondere Unempfänglichkeit für diese Arznei. Liest man nun in Noack und Trinks's Arzneimittellehre (Bd. 1. S. 6): »Aconit passt für Plethorische von lebhaftem Karakter, biliös-nervöser oder sanguinischer Constitution, dunklem Haare, lebhaftem Gesichtscolorit;« so hat man, mit Ausnahme des biliös-nervösen Karakters, das sprechende Bild unseres Kollegen Wurm. — Hieraus, so wie aus der Betrachtung der Constitution unserer empfänglicheren Prüfer geht das Irrige obiger Behauptung, worauf wir übrigens in der Folge noch zurückkommen werden, zur Genüge hervor.

B. Versuche mit Aconit-Verdünnungen, angefertigt im Verhältnisse 1:100.

Vom 17. bis 22. April nahm er täglich zweimal, um 9 Uhr Morgens und um 5 Uhr Abends, 100 Tropfen der 3. Verd.

Erst am 20. d. M. stellte sich das Gefühl, als käme eine warme Flüssigkeit aus dem After, im Verlaufe des Tages öfters ein. Ferner Nachmittags: Ziehen, bald da bald dort in den Gelenken, nie lang anhaltend; Drücken in der Brust, bald rechts bald links; gleich nach Tische stumpfe Stiche im Gehirne, rechts in der Stirngegend,

hierauf in der Schläfegegend, zuletzt im Hinterhaupte. Am 21. und 22. d. M. blos einige Male oben erwähntes Gefühl am After.

XVI.

Dr. u. Prof. Joseph von Zlatarovich, 37 Jahre alt, von kräftiger Constitution, wohl genährt, dunkler Hautfarbe, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, litt in seinem Kindes- und Knabenalter häufig an Wechselfiebern. Im 29. Lebensjahre überstand er den Typhus, nach welchem er durch 5 Jahre reconvalescirte, obwol er zu wiederholten Malen die Bäder von Gastein und Pistyan gebrauchte. Leichte lymphatische und varicöse Anschwellungen am rechten Beine sind noch jezt Residuen jener Krankheit.

Zl. begann mit 5 Tropfen der Tinctur, stieg allmählig auf 10—15—20—30 Tropfen, die er immer Morgens vor dem Frühstücke in einem Esslöffel voll Wasser nahm.

Die ersten Tage zeigte sich keine Arzneiwirkung. Den 8. Tag (an dem er das erstemal 10 Tropfen genommen) empfand er bald nach dem Einnehmen einen eigenthümlichen, den Scheitel einnehmenden Kopfschmerz; es war ihm, als hätte er eine Pechkappe auf, wodurch der Kopf von allen Seiten gleichmässig zusammengepresst würde. Dieser Schmerz währte gegen zwei Stunden und verschwand bei Bewegung in freier Luft. Auch den folgenden Tag nahm er noch leise Andeutungen davon wahr, die aber mehr in einem Kriebeln bestanden. Dieses Symptom fiel ihm um so mehr auf, als er auch sonst nicht selten an Kopfschmerz leidet, der aber immer seinen Sitz in der Stirngegend hat und drückend, höchstens mitunter klopfend ist.

Den 1. u. 2. Tag, an denen er 20 Tropfen genommen, bald nach dem Einnehmen, am Zäpfchen und weichen Gaumen Kratzen und Zusammenziehen, zu beständigem Räuspern und Ausspucken nöthigend, wodurch mitunter auch Brechreiz entstand; durch einige Stunden anhaltend.

Am 20. Februar nach 30 Tropfen: Vormittags Gefühl, als sickere eine warme Flüssigkeit, wie Blut, aus dem After, obgleich der After trocken anzufühlen. (Der trockene Husten seit 2 Tagen ist wahrscheinlich Folge einer Verkältung.) Durch die ganze Zeit ungewöhnliche Heiterkeit und ungemein lebhafte Geistesthätigkeit.

Am 4. März gleich nach dem Erwachen 50 Tropfen, in einem

Esslöffel Wasser. — Etwas Wärmegefühl im Magen (vom Weingeist?); Vormittags während ungewöhnlich lebendigen Vortrages wieder der früher empfundene Kopfschmerz, als wäre der Kopf durch, an beide Seiten angesezte Schrauben zusammengepresst; dabei die Stirn ganz frei. Später, beim Gehen, Frösteln; gespannter aufgetriebener Unterleib; Wasserzusammenlaufen im Munde; allgemeines Gefühl von Unwohlsein. — Nach etwas Wein bald Wohlbefinden.

Nach einer gleichen Dosis Aconit am folgenden Tage sehr oft gewaltsames Niessen; sonst keine Veränderung.

Am 13. d. M. 80 Tropfen. — Kratzen und Jücken am weichen Gaumen, zu öfterem Räuspern und Ausspucken nöthigend, wie bei beginnender *Angina tonsillaris*, durch einige Stunden. — Geschlechtstrieb rege; Heiterkeit des Gemüthes; die geistigen Functionen gehen mit ungewöhnlicher Kraft und Ausdauer vor sich. — Auffallend ist ihm, dass sich ein mit Hämorrhoidaldrang auftretendes Jücken am After, woran er sonst häufig leidet, seit dem Arzneiversuche gänzlich verloren.

Am 14. d. M. 100 Tropfen. — Ein von Nachmittag bis Abend anhaltendes Frösteln, wie zwischen Haut und Fleisch, besonders über Rücken und Unterleib, das selbst während des Schwitzens nach starkem Gehen empfunden wurde.

Nach wieder 100 Tropfen am folgenden Tage; Abends blos leises Ziehen in den Schläfemuskeln (durch 1 Stunde).

Auf 120 Tropfen, vom 16. bis 20. d. M. täglich genommen, gar keine Veränderung, ausser am 20., nach dem Einnehmen, Kratzen im Halse, mit Räuspern und Brechreiz (durch 1 Stunde); Kriebeln, wie von Ameisen am Kopfe, besonders in der Schläfegegend; beim Umwenden des Kopfes, Spannen in den Halsmuskeln, besonders im Sternocleidomastoideus und an seiner Befestigungsstelle am Warzenfortsatze. Am ganzen Körper eine eigene Empfindung, zu vergleichen mit der, wenn im Dampfbade der Dampf rasch auf die Haut niederfällt, und man Tropfen auf selber fühlt (etwa wie von ausbrechendem Schweisse? G.). Öfteres Ausfliessen klarer Flüssigkeit aus der Nase (ohne Schnupfen zu haben).

Vom 21. bis (inclus.) 25. d. M. täglich 150 Tropfen.

Erst am 22. bald nach dem Einnehmen beginnendes Frösteln längs der Wirbelsäule, mit Gänsehaut (bis gegen Mittag) und

Kriebeln längs der *Galea aponeurotica;* Hände und Gesicht sind blau; Ofenwärme thut ihm wohl; dabei verliert er bald das Gefühl des Feststehens, so dass es ihm schien, als wenn sich die Füsse erheben wollten (Schwindel? G.). Während des Versuches auf einem und dem anderen Fusse festzustehen, entschlummert er stehend auf einen Moment, der aber genügt, ein Gefühl von Behaglichkeit über den ganzen Körper zu verbreiten. — Im Verlaufe des Vormittags Gefühl beim Athmen, als wären die Luftwege ungemein weit, so dass die Luft in grossen Strömen mit ausserordentlicher Leichtigkeit bei jedem Athemzuge ein- und ausströmen konnte.

Am 23. blos Kriebeln und Laufen über den ganzen Körper. Dasselbe Gefühl auch folgenden Tages gleich nach dem Einnehmen, von einem mehr lästigen, als heftigen Schauergefühle, bald hier bald dort, am stärksten jedoch in den Oberarmen und Unterschenkeln, begleitet. — Zusammenziehen der Schläfenmuskeln; Kriebeln in der Kopfhaut; unwillkürliches Andrücken des Unterkiefers an den Oberkiefer, mit Zusammenfliessen des Speichel im Munde. Um Mittag nach einem kurzen Spaziergange bei schönstem Wetter Schwindel mit beginnendem Taumeln. Es zieht von den Schläfenmuskeln bis in den äusseren Gehörgang und erzeugt hier das Gefühl von Spannung. Einige schmerzhafte Rucke im Hinterhaupte. Den 25. blos leichte Erinnerung an die gestrigen Symptome.

Den 26. d. M. (zufällig) mehr als 150 Tropfen. — Gegen 11 Uhr, beim Gehen im Freien, Frieren am ganzen Körper und Gänsehaut; der Schritt ist unsicher, das Sehen etwas umflort. Nach Hause gekommen mehren sich diese Erscheinungen im Sitzen. Der Kopf ist warm und dünkt ihm, indem er die Stirn in die hohlen Hände stützt, ganz klein, wie der eines Kindes. Es zieht im ganzen Kopfe, besonders in den Schläfemuskeln und hinter den Ohren. Kriebeln in der *Galea aponeurotica;* Laufen wie von Ameisen über den Rücken, die Oberarme und Oberschenkel; die Finger und Zehenspitzen wie taub; der Unterleib aufgetrieben und gespannt; Redeunlust; der Unterkiefer fest an den Oberkiefer angedrückt; die Nase ganz trocken. Nach dem Genusse einer Schale klarer Suppe mindern sich die Erscheinungen, und unter Aufstossen, mit dem Geschmacke nach dem Medicamente,

folgt grosse Erleichterung. — Puls 72, zusammengezogen, härtlich. Bei Wohlbefinden gegen Mittag häufige Erectionen mit ungemein erhöhtem Geschlechtstriebe, fast bis zur Pollution, trotz des gegen Morgen gepflogenen Beischlafes. Nachmittags beim Gehen im Freien, nach sehr mässigem Mittagsmale, Sodbrennen (durch eine Stunde).

Den 27. d. M. 170 Tropfen. — Den Vormittag über schwindlig, besonders in freier Luft. Kriebeln und Laufen in der Haut über den ganzen Körper; er fühlt die Wurzel der Kopfhaare; gegen Mittag schläfrig; der Kopf wie zusammengepresst, als ob die *Galea aponeurotica* zu eng wäre; vorübergehendes Jücken und Drücken in den Hämorrhoidalgefässen.

Den 28. d. M. 180 Tropfen. — Genau dieselben Erscheinungen wie gestern, mit Ausnahme der Hämorrhoidalbeschwerden. Der Unterkiefer ist an den Oberkiefer angezogen; die Zähne sind gegen die Luft empfindlich; ein beständiges Kriebeln und Laufen, besonders am rechten Beine; mitunter die Empfindung, als wenn die Epidermis von der Haut durch eine dünne Zwischenlage getrennt wäre; Hinaufziehen des Hodensackes; Abends ein wenig Sodbrennen.

Den 29. Morgens 200 Tropfen. — Gegen 11 Uhr Hitze über den ganzen Körper; Beängstigung in der Herzgegend mit rascherem und stärkerem Herzschlage; Flimmern vor den Augen; Spannung und leichter Schmerz in der rechten Wade; Geschlechtsreiz. — Um ½2 Uhr: Frösteln; der Kopf etwas schwindlig; die Gedanken sehr flüchtig; ärgerlich über die kleinsten Veranlassungen; Abends 7 Uhr ganz wohl.

Den 30. März auf 120 Tropfen, um 10 Uhr Vormittags genommen, nur sehr unbedeutende Erscheinungen. Mitunter ein leises Frösteln; Abends das sonst gewöhnliche Drücken in den Hämorrhoidalgefässen; Unterleib minder gespannt als die vorigen Tage; die Haut, besonders an den Händen, scheint ihm heute elastischer und glatter; am andern Morgen beim Erwachen im Bette lautes Kollern und Gurren in den Gedärmen; nach dem Aufstehen Blähungsabgang mit Erleichterung.

Zl. nahm nun vom 31. März bis inclus. 6. April täglich Morgens 200 Tropfen der Tinctur. — Das Ergebniss war:

Den 31., zwei Stunden nach dem Einnehmen, Frösteln und Ameisenlaufen, besonders zwischen den Schultern und den Rücken

hinab, bei Bewegung stärker, wie beim Beginne eines Wechselfieber-Paroxysmus; dabei Fingerspitzen und Zehen kalt; einige Male gewaltsamer trockener Husten; die Kopfhaut wie geschwollen und taub; ungewöhnliches Leichtathmen, wie an den früheren Tagen; Gemüth zwischen Exaltation und Depression wechselnd.

Den 1. April. — Früh beim Erwachen äusserst lästiges Sodbrennen, das beinahe das Athmen hindert, nach dem Aufstehen gemildert; gegen 11 Uhr wieder Frösteln, besonders am Rücken und an den Oberarmen; Brustbeklemmung und Herzklopfen, nur kurze Zeit anhaltend; gegen Mittag der Kopf benebelt, wie nach zu reichlichem Genusse geistiger Getränke; Schwere und Spannung in den Waden, besonders in der rechten; öfteres Uriniren. — Um ½ 2 Uhr: das rechte Bein sehr schwer; im Hüftgelenke beim Gehen schmerzhafter Druck; im linken Beine hie und da ziehende Schmerzen; Frösteln zwischen den Schultern, im geheizten Zimmer; Finger und Nägel kalt und blass; beinahe Leichenblässe.

Am 2. d. M. — Bald nach dem Einnehmen Übelkeit und Brechreiz. Das Frühstück schmeckt nicht. Der Unterleib sehr aufgetrieben; etwas Frösteln — sonst wohl, und das Gemüth sehr heiter gestimmt. — Gegen Mittag wieder Laufen und Kriebeln in der ganzen Hautoberfläche; Hinaufziehen des Hodensackes; Geschlechtsreiz; öfteres Seufzen (wegen deutlich empfundener Ansammlung des Blutes in den Lungen).

Am 3. d. M. — Bald nach dem Einnehmen: Drücken und Spannen im weichen Gaumen und Rachen, wie von Anschwellung dieser Theile, nur kurze Zeit dauernd. Nach einer Stunde flüchtige Stiche im unteren Theile der Brust, gegen die falschen Rippen, bald vorübergehend; Husten, wegen Reiz im Kehlkopfe, mit Auswurf gelatinosen geformten Schleimes; darauf Empfindlichkeit des Kehlkopfes gegen die eingeathmete Luft, als ob er seines schützenden Überzuges beraubt wäre, nur kurze Zeit dauernd; gleichzeitig Gefühl von Spannung in der Lendengegend, welches zum Rückwärtsbeugen auffordert. — Um ½ 11 Uhr Kälte in den Händen und Füssen; Schauer über den ganzen Rücken, während Kopf und Leib warm sind. Eine Stunde später: Kälte über den ganzen Körper; das Gesicht blass und eingefallen; Spannung in der rechten Leiste;

Druck an der Nasenwurzel; Beängstigung in der Herzgegend; der Herzschlag fühlbar. Die Kälte verbreitet sich nach und nach über die ganzen unteren Extremitäten; die Finger haben wieder jene Leichenblässe, wie vor einigen Tagen. Den ganzen Nachmittag heitere Gemüthsstimmung und körperliches Wohlbehagen [1]).

Am 4. d. M. — Gleich nach dem Einnehmen Brechreiz durch 10 Minuten, so dass er das Brechen nur mit Mühe unterdrücken konnte. Bald nachdem der Brechreiz aufgehört, Kollern und Schmerz, stechend, zusammenziehend, bald hier bald dort in den Gedärmen. Während und nach dem Frühstücke (Kaffee ohne Brot) öfterer gewaltsamer Husten, ohne Auswurf, wobei jedoch einmal ein wenig Flüssigkeit in den Mund kam, die einen eigenthümlichen süsslich-salzigen, mehr an der Zungenwurzel empfundenen Geschmack hatte, so dass er meinte, es sei Blut, was jedoch nicht der Fall war. — Nach 3 Stunden: Kälteempfindung im behaarten Theile des Kopfes, in das mehrmal erwähnte Zusammenziehen der *Galea aponeurotica* nach und nach übergehend; Druckschmerz in der rechten Hüfte; Jücken in den Hämorrhoidalgefässen; Drücken im Hinterhaupte; gewaltsames Husten, wobei sich der After krampfhaft zusammenzieht. — Vormittags im Gehen öfter schwindlig, wie berauscht; wenn er dann in ein Zimmer kommt, geht der Schwindel in Betäubungsempfindung über. Im Gehen einzelne flüchtige Stiche in der Harnröhre; zeitweiser Schmerz in der rechten Hüfte; im Sitzen, nach vorausgegangener stärkerer Bewegung, Beklemmung der Brust und Beängstigung in der Herzgegend, mit zusammengezogenem Pulse.

Den 5. d. M. — Eine Stunde nach dem Einnehmen wieder einzelne flüchtige Stiche durch die Harnröhre; momentaner Kolikschmerz; brennende Schmerzen im rechten Fusse. — Nach drei Stunden Kälte über den ganzen Körper, vorzüglich am Rü-

---

[1]) Diesen merkwürdigen Wechsel von Wiedererscheinen passiver Symptome, nachdem schon deutliche Reactionssymptome da waren, gibt Hahnemann als dem Aconit eigenthümlich an (*Fragm. de vir. med. pos. p.* 1). Der Grund dürfte hier in der nicht mehr sehr zweckmässigen Erneuerung der starken Gaben liegen, nachdem, trotz des ungewöhnlichen Aconittorpors unseres consequenten Prüfers, nun schon deutliche reactive Symptome, z. B. die Hals-, Kehlkopf-, und Brustbeschwerden von heute Morgens, die wol Wirkung der gestrigen Dosis waren, deutlich hervortraten. G.

ekeln; dabei wieder sehr leichtes Einathmen mit weiter freier Brust. — Nachmittags durch mehrere Stunden Ziehschmerz am Rande des linken Hüftbeines, welcher sich auch mitunter gegen das Hüftgelenk ausdehnt. Abends im Sitzen und Schreiben verlässt der Schmerz diese Stelle und wandert im Körper umher, so dass er sich bald im Genicke, bald in den Lenden, bald in den Gedärmen, bald in der rechten Leiste, bald in einem oder dem anderen Gelenke zeigt, immer im schnellsten Wechsel, so dass er an keiner Stelle länger als höchstens einige Minuten verweilt.

Den 6. d. M. nach einem sehr guten Schlafe ganz heiter und im Wohlgefühle körperlicher Gesundheit aufgestanden.

Obschon Zl. heute die gewöhnlichen 200 Tropfen des Medicamentes wie sonst ohne Widerwillen nahm, erregte doch später schon der Gedanke an die Medicin Ekel und Brechreiz, und es stellte sich eine so widrige Empfindung im Magen, ein solches Unbehagen durch den ganzen Körper ein, dass er theils aus Besorgniss, schwer zu erkranken, theils um die weiteren Wirkungen der genommenen enormen Quantität Aconittinctur (gegen 5000 Tropfen in 68 Tagen) abzuwarten, nun den Entschluss fasste, vor der Hand mit dem Einnehmen auszusetzen.

An demselben Vormittage im Gehen empfindlicher Frostschauer über den ganzen Körper, mit Blässe und Eingefallensein des Gesichtes; Jücken und Brennen in den Augen und Augenliedern, das zum Reiben einladet; die Augen gegen die Luft sehr empfindlich, nicht so gegen das Licht; die Augäpfel erscheinen dem Gefühle vergrössert, aus der Orbita gewissermassen hervortretend und die Augenlieder spannend. Im Gehen Ziehschmerz in der Lendengegend, der erleichtert wird, wenn er das Kreuz einbieget. Nach 4 Stunden nagender Schmerz im rechten Schlüsselbeine, durch ½ St. Abends Laufen und Beissen auf der ganzen Haut, bald hier bald da, wie von Flöhen, am anhaltendsten an den behaarten Stellen, mit Ausnahme der Kopfhaut, zum Kratzen zwingend.

Den 7. April ohne Medicament. — Vormittags im Gehen (obwol in warmer Kleidung und in der Sonne) empfindliche Kälte im ganzen Körper, mit leichtem Ziehschmerz in der Lendengegend und um die Fussgelenke.

Den 8. April fühlte sich Zl. den ganzen Tag sehr wohl.

Den 9. d. M. — Als er um 11 Uhr Vormittags aus der Vorlesung ging, bemächtigte sich seiner eine, der Empfindung nach, höchst widrige Unruhe. Ohne von der Zeit gedrängt zu sein, hatte er die grösste Eile: jedes Hinderniss, das den raschen Gang hinderte, war ihm äusserst widerwärtig, so dass er selbst an Einige, die nicht schnell genug aus dem Wege gingen, etwas unsanft anstreifte und die Treppe fast athemlos hinaufrannte. Auch noch zu Hause dauerte dieselbe Hastigkeit in allen Bewegungen bis gegen 1 Uhr Nachmittags fort, um welche Zeit er allmälig in sein ruhiges besonnenes Geleise zurückkehrte. Er musste dann oft tief einathmen, ohne gerade zu seufzen: es war ihm, als müsste er dem Blutlaufe durch die Lunge einen Impuls geben. — Um ½ 2 Uhr fühlte er sich matt, frostig und schläfrig; nach dem Essen (um 2 Uhr) war ihm wieder ganz wohl.

Den 11. d. M. — Früh beim Erwachen ein heftiger Kopfschmerz, auf eine kleine Stelle über dem linken Augenbrauenbogen beschränkt. Nach ¼ Stunde schlief er wieder auf kurze Zeit ein, und als er erwachte, war der Kopfschmerz verschwunden. — Den Vormittag fühlte er sich wohl. — Nach Tische allgemeines Unbehagen; Kühle, besonders der Hände; Abgeschlagenheit und Mattigkeit in allen Gliedern; öfteres Strecken und Dehnen; der Kopf warm und eingenommen; er wünscht allein zu sein; Unterleib gespannt; Ziehschmerz hin und wieder, jedoch nur sehr flüchtig. — Nachmittags um 6 Uhr war ihm beim Arbeiten so kalt geworden, dass er ausgehen musste, um sich durch Bewegung zu erwärmen. Die Brust beklommen, mit Wundheitsschmerz unter dem Brustblatte bei tieferem Einathmen.

Da Zl. die bis zum 15. April mitunter empfundenen, aber undeutlich ausgeprägten Rückerinnerungen an die arzneilichen Beschwerden der vorigen Tage nicht mit Zuverlässigkeit als Wirkungen des Aconit betrachten zu können glaubte, entschloss er sich, nun das Medicament in Verdünnungen zu versuchen. Er begann damit, dass er am 15. April 10 Tropfen der zweiten, im Verhältnisse von 1 (Arznei) zu 99 (Wasser) bereiteten Verdünnung nahm. — Es zeigte sich darauf keine krankhafte Erscheinung. — Auf 20 Tropfen, den folgenden Tag, gegen Abend grosse Ermüdung der Füsse.

Am 17. d. M. nach abermaligen 20 Tropfen derselben Ver-

dünnung: Morgens beim Aufstehen empfindliche lancinirende Stiche in der Herzgegend, und, dem Gefühle nach, in der *Pleura costalis*, die das Geradeaufrichten und tiefe Einathmen verhindern, mit Reiz zum Husten. Nach Reiben der Haut und zeitweisen Versuchen, tief zu athmen, verliert sich dies Symptom allmälig, aber die eben bezeichnete Thoraxgegend bleibt empfindlich, selbst gegen äusseren Druck. Den Vormittag über wohl. Nach Tische Sodbrennen mit einem eigenen Wehgefühle im Magen. Abends flüchtige Stiche, bald hier bald dort, an den Rippen, in der Bauchwand, an den Gelenken; starke Auftreibung des empfindlichen Unterleibes.

Vom 18. an stieg Zl. allmälig mit der Gabe, so dass er den 22. u. 23. d. M. bereits 100 Tropfen (immer derselben 2. Verd.) nahm. Es verging wol kaum ein Tag, an dem er nicht Rückerinnerungen an die früheren grellen Erscheinungen empfunden hätte. Besonders constant waren Ziehschmerzen im ganzen Körper, vorzüglich in den Gelenken der unteren Extremitäten, und öfter wiederkehrendes Frösteln. Den 22. kam er mit dem wüthendsten Kopfschmerze [1]) aus dem Collegium. Die Augen waren mit einem Schleier überzogen. Der Schmerz hatte vorzüglich in der obern Stirngegend seinen Sitz, war pressend zusammenziehend, ohne dass der Kopf dabei heiss anzufühlen; das Gesicht war gedunsen und blass; Licht und Geräusch vermehrten den Schmerz. Er legte sich im dunklen Zimmer auf's Ruhebett, worauf sich der Schmerz nach einer Viertelstunde allmälig beschwichtigte. Er entschlummerte ein wenig und erwachte ganz schmerzenfrei; war jedoch am ganzen Körper kühl (wahre nervöse (? R.) Hyperästhesie. G.).

Den 25. April, ohne Medicament, nach einer guten Nacht Morgens 7 Uhr Druckschmerz in der Gegend der zweiten Rippe linker Seite, nahe am Sternum, auf eine handtellergrosse Stelle beschränkt, durch tiefes Einathmen vermehrt. Ziehen in den sehnigen Ausbreitungen der unteren Extremitäten. — Der erwähnte Druckschmerz stellte sich den Vormittag über einige Male ein, verschwand aber immer bald wieder.

---

[1]) Vergl. Rothansl's Prüfung vom 28. Febr. S. 58. — Wir finden dort gerade gegen Ende der Prüfung, nachdem Rl. bereits durch 15 Tage keine Arznei genommen hatte, denselben heftigen Kopfschmerz auftreten. G.

Den 26. d. M. 100 Tropfen der 2. Verd. — Morgens nach dem Aufstehen ein empfindlicher Schmerz am rechten Vorderarme längs der Sehne des Beugers des kleinen Fingers, durch Bewegung vermehrt, nach ½ Stunde verschwindend.

Den 27. u. 28. d. M. täglich 100 Tropfen. — Mitunter flüchtige Brustbeklemmung; sonst keine Symptome.

Den 29. u. 30. d. M. täglich 200 Tropfen derselben Verdünnung. — Den 30. den ganzen Vormittag drückend zusammenziehender Kopfschmerz, über das ganze Schädelgewölbe ausgedehnt, jedoch vorzüglich in der linken Seite und über dem linken Auge fühlbar, durch das Auflegen der kühlen Hand gemildert.

Ob die Empfänglichkeit der kleinen Gaben durch die früheren massiven Gaben vielleicht erst entwickelt wurde, oder ob die auffallenden schmerzhaften Erscheinungen dieser letzten Prüfung noch fortdauernde Wirkungen der ersten waren, trauen wir uns nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist es auffallend, dass gerade diese mehr der reactiven Thätigkeit zukommenden Erscheinungen erst so spät deutlich hervortraten; während die Mehrzahl aller früheren Symptome mehr weniger passive, d. i. dem Organismus durch Aconit unmittelbar und gewaltsam aufgedrungene Befindensveränderungen waren. — Ein deutliches Aconiterkrankungsbild ist aber bei der raschen Folge des stets gesteigerten Arzneieindruckes kaum zu erwarten gewesen *), wozu freilich die geringe Aconitdisposition des Prüfers viel beigetragen hat. Andeutungen von Paraphlogose des Kehlkopfes, der Bronchien, des Herzens, des Rippenfelles und der Gedärme sind jedoch nicht zu verkennen. — Merkwürdig ist es auch, dass Zl., im Gegensatze zu den meisten übrigen Aconitprüfern, während der ganzen Prü-

*) Würden kleinere und seltenere Gaben bei einer Disposition, wie sie Zl. für Aconit zeigte, nicht ganz wirkungslos geblieben sein? Und verdient eine solche sturmlaufende Prüfungsweise — die wir weit entfernt sind für die einzig richtige und brauchbare zu halten — nicht von unserer Seite um so mehr Lob und Anerkennung, je seltener der Muth, der Enthusiasmus und die Aufopferung, die dazu gehören, unter den Jüngern Hahnemann's zu finden sein dürften? Der Redacteur.

fungszeit ungestört schlief. Ist dies etwa daraus zu erklären, dass theils durch die individuelle Unempfänglichkeit für die Arznei, theils durch die Art des Versuches weniger allgemeine und mehr Localsymptome erschienen? Jedenfalls wird die specielle Beziehung der Arznei zu den einzelnen Organen dadurch um so anschaulicher.

Fünftes Kapitel.

Vergiftungen mit Aconit an Menschen.

Von der ältesten bis auf die neueste Zeit finden wir in der medicinischen Literatur Aconit-Vergiftungen aufgezeichnet, die jedoch erst durch die, in den vorhergehenden Kapiteln enthaltenen physiologischen Prüfungen des Aconit, denen sie theils als Belege, theils als Ergänzungen dienen, nach ihrem wahren Werthe gewürdiget werden können. Wir theilen die belehrendsten aus ihnen in chronologischer Ordnung mit und führen überall die Originalquellen an, nur sehr wenige Fälle ausgenommen, wo uns diese unzugänglich waren.

Die auch von Hahnemann (a. a. O.) benützten Stellen aus ihnen werden wir durch Beifügung der entsprechenden Nummern seines Sturmhut-Symptomenverzeichnisses (der 3. Aufl. d. R. A. L.) näher bezeichnen.

1.

Was Scribonius Largus (*de compos. med. Par.* 1529, *Fol.* 23, *compos.* 128), Ätius und Avicenna (a. a. O.) über die nachtheiligen Folgen starker Gaben des Aconit anführen, hat bei der Ungewissheit über die Species, von der sie sprechen, für uns wenig Werth. So gibt Avicenna als Wirkung seines von Fuchs bestrittenen [1]) *Napellus* an: entzündliche Geschwulst der Lippen und Zunge; die Augen werden aus ihren Höhlen getrieben; es entsteht häufig Schwindel, Ohnmacht, Zusammensinken der Beine. Von dieser *Napellus*-Krankheit genese man selten, und die sie überstehen, verfallen meist in Abzehrung, Phthisis oder Epilepsie.

---

[1]) Siehe S. 6.

2.

Peter de Abano (*de venenis. Marpurgi 1537. cap. 30. p. 48*), ein von Hahnemann benützter Schriftsteller, sagt: „Wer *Napellus* in Substanz, wer dessen Saft oder Frucht geniesst, stirbt zwischen dem ersten und dritten Tage unter den Erscheinungen von Ohnmacht (414) und Pulslosigkeit (*defectus cordis*): es werden ihm nach und nach alle Glieder schwarz; der ganze Körper schwillt an: die Augen treten hervor, und die Zunge hängt zum Munde heraus (463). Wahrscheinlich beruht diese Angabe nicht auf eigener Beobachtung. Es sind fast dieselben Worte, die wir bei Ätius und Avicenna finden.

3.

Claudius Richard (*Schenk, observationes. p. 876*) stellte, um die Wirksamkeit des *Bezoar caprarum indicarum* als Antidot gegen verschiedene Gifte zu erproben, am 15. November 1584 zu Prag auf kaiserl. Befehl einen Vergiftungsversuch mit Aconit an einem zum Tode verurtheilten Verbrecher an. Dieser bekam durch einige Tage blos Wasser und Brot und den Abend vor dem Versuche gar nichts zu essen. Es wurde ihm nun ein Quentchen Napellus gegeben. Gleich darauf: Brustbeengung (254); Magenschmerz; schwindlige Gesichtsverdunklung, bei unverändertem Pulse (11). Er wurde sehr schwach, und versicherte, wenn ihm nicht schnell geholfen würde, müsse er unterliegen (538). Hierauf wurden ihm 5 Gran des Gegenmittels gereicht. — Er fühlt sich sogleich erleichtert, und es tritt Erbrechen mit Ängstlichkeit ein (165), worauf seine Hoffnung neu belebt wird (511) *).

*) Dies bei Hahnemann vereinzelt stehende Symptom — „nach dem Erbrechen sogleich Belebung der Hoffnung" — hat dort eine ganz andere Bedeutung, als ihm wirklich zukommt; denn es unterliegt wol keinem Zweifel, dass der den unvermeidlichen Tod vor sich sehende Verbrecher, indem er gleich nach dem genommenen Gegenmittel zu erbrechen beginnt, wieder Hoffnung schöpft, sein Leben dadurch, dass er nun einen Theil des Giftes ausgebrochen, gerettet zu sehen. Dies wird durch seinen, von Hahnemann nicht aufgenommenen Beisatz, „obgleich er zu fühlen angab, dass sich eine Materie um den Magen anhäufe" — um so annehmbarer. Dies

obgleich er zu fühlen angibt, dass sich ihm eine Materie um den Magen anhäufe. Hinterhaupt und Hals schmerzt ihn; er delirirt und pfeift auf einem Blatte (*coepit delirare et canebat alte in folio....*) [1]). Das Delirium verging bald. Er klagte nun über Schmerzen im Magen und im Kopfe, in den Kiefern, in der Brust und bald da bald dort in den Gelenken (400). Nach 7 Stunden schmerzten alle Gelenke (404); der Unterleib schwoll an, als wenn er wassersüchtig wäre (194); die Rippenweichen waren gespannt, schmerzhaft und hart anzufühlen (193) [2]); Stiche in den Nieren; Urinverhalten (223); ein Arm und ein Bein gelähmt [3]); Puls öfter aussetzend und fieberhaft (451). Noch an demselben Tage erbrach er sich einigemal, hatte mehrere Stühle, klagte aber immer über Drücken und Kälte im Magen, als wenn ein Stein darin läge (182). Zu Aller Erstaunen bekam er zuletzt noch eine so schreckliche und schmerzhafte, triefende Augenentzündung, dass er sich lieber den Tod wünschte, als solchen Schmerz noch längere Zeit aushalten zu müssen [4]) (96). — Damit der Versuch um so verlässlicher wäre, erhielt er durch die ersten 5 Stunden nicht einmal einen Tropfen Wasser. Nach 8 Stunden jedoch verging Alles; Abends schmeckte ihm das Essen; früh war er ganz gesund und blieb es auch noch nach 5—6 Monaten. (Er wurde vom Kaiser reichlich beschenkt und frei gelassen.)

Wir zweifeln sehr, dass das sogenannte Gegengift hier anders als durch Beförderung der ohnedies natürlichen Neigung zum Erbrechen gewirkt habe, wodurch auch ein Theil des Giftes entleert wurde. — Übrigens zeigt diese sowol, wie mehrere andere

---

Symptom ist also eine nothwendige Folge der unter diesen Umständen obwaltenden natürlichen Gemüthsveränderung, nicht aber die des Aconit an und für sich. G.

[1]) „Wahnsinnige Possen," nach Hahnemann (537).

[2]) *Erant praecordia cum dolore et duritie tensa* — „unter den Rippen ist sein Oberbauch mit einer gespannten schmerzhaften Geschwulst besetzt." (!) Symptom 193 Hahnemann's — dürfte kaum als eine vorübergehende Erscheinung, die es doch nur ist, gedeutet werden.

[3]) Dies Symptom, das in der lateinischen Ausgabe Hahnemann's aufgenommen ist, findet sich in der deutschen nicht.

[4]) Vergleiche die Prüfungen von Rothansl, S. 58, vom 28. Februar, und von Zlatorovich, S. 113, vom 23. April.

glücklich abgelaufene Aconit-Vergiftungen gegen Avicenna's Angabe von lebensgefährlichen oder hartnäckigen Nachkrankheiten.

4.

Matthiolus erzählt (*Comment. in lib. IV. Dioscorid. ed. Bauhin. cap. 73, p. 761*), dass zwei Räuber im November 1534 zu Rom zur Erprobung eines Öles als Gegengift mit Aconit vergiftet wurden. Der Eine erhielt eine grosse Dosis Napellus mit Zuckerbrot. Zugleich begann man mit den Öleinreibungen und sezte sie durch die drei folgenden Tage ununterbrochen fort; und obgleich heftige Vergiftungserscheinungen eintraten, genas er doch während dieser Zeit vollkommen. — Dem anderen Räuber gab man eine viel geringere Dosis *Napellus*, rieb ihn aber nicht mit dem Öle ein. Er starb schon nach wenigen Stunden unter allen jenen Qualen und Erscheinungen, die Avicenna der *Napellus*-Vergiftung zuschreibt.

Dass hier wol weniger das Öl, als vielmehr die, durch das ununterbrochene Frottiren, unterhaltene grössere Hautthätigkeit eine glückliche Krisis der Vergiftung herbeiführte, ist um so einleuchtender, als gerade durch das Hautorgan die meisten Krisen der Aconit-Krankheit erfolgen.

5.

Im December 1561 machte Matthiolus (a. a. O.) zu Prag zu gleichem Zwecke einen zweiten Versuch. Ein zum Tode verurtheilter Räuber erhielt, mit Zucker gemischt, ein Quentchen der Wurzel des *Napellus* in Gegenwart der kaiserlichen Ärzte. Er nahm es gern, weil er lieber im Kerker durch Gift, als öffentlich durch den Strang sterben wollte und ihm dabei doch noch die Hoffnung blieb, durch die Gegenmittel gerettet zu werden. Als 1½ Stunden nach dem genommenen Gifte noch immer kein Erfolg eintrat, wurde ihm ein zweites Quentchen (aus den Stengeln, Blättern, Blüthen und Saamen der Pflanze bereitet) in der Voraussetzung, dass die Wurzel etwa schon zu trocken wäre, gegeben. Und auch hierauf zeigten sich erst nach drei Stunden die ersten merklichen Wirkungen. Er klagte nämlich über Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, als ob er schwürig wäre [1]), über

[1]) „*De universi corporis lassitudine ulcerosa.*“ „*Ulcerosa*“ übergieng Hahnemann in seiner lateinischen Ausgabe.

grosse Kraftlosigkeit und Schwere am Herzen (411); und obgleich er beim vollen Verstande war, einen lebhaften Blick hatte und ziemlich dreist sprach, stand ihm doch kalter Schweiss auf der Stirn, und der Puls war fast unfühlbar (500); was Matthiolus bewog, ihm sogleich das Gegenmittel [1]) zu geben. Kaum hatte er es genommen, verdrehte er die Augen; der Mund wurde nach der Seite gezogen, der Nacken steif; es befiel ihn eine Ohnmacht, und er würde umgefallen sein, wenn ihn nicht der Gefangenwärter gehalten hätte. Man wusch ihm das Gesicht mit Wein und schüttelte ihn bei den Haaren (!). Während dem hatte er einige Stuhlentleerungen. Nachdem er zu sich gekommen und ins Bett gebracht war, klagte er über Frost, erbrach faulige, schwarze, gallige Massen (mit grosser Erleichterung) und kehrte sich hierauf auf die linke Seite, als wolle er einschlafen, was Matthiolus jedoch nicht zuliess. Endlich verstummte er *(obmutuit)* und verschied ohne andere Erscheinungen, als dass das Gesicht, wie bei einem Erdrosselten, blau wurde.

Der Tod scheint in Folge von Hirnapoplexie nach vorhergegangener Herzlähmung eingetreten zu sein.

6.

Gleichzeitig machte Matthiolus einen anderen Versuch mit einem 27jährigen Räuber, um die antidotarische Kraft des Bezoarsteines zu prüfen. Der Verurtheilte erhielt eine Drachma *Napellus*. Der Gifttrank schien ihm Pfeffer zu enthalten (137). Als er nach einer Stunde zu erbrechen begann, wurden ihm 7 Gran Bezoar gegeben. Gleich darauf erbrach er wieder grüne Galle (153) [2]) und hatte die Empfindung, als läge in der Herzgrube eine Kugel, die aufwärts steigend, über Scheitel und Hinterhaupt eine kühle Luft verbreite (64). Hierauf stellte sich Lähmungsgefühl im linken Arme (335) und Schenkel (372) ein; in beiden war die Bewegungs-

---

[1]) Dasselbe, welches sich bei einem anderen Verbrecher, der zwei Drachmen Arsenik bekam, wirksam bewiesen hatte.

[2]) Hahnemann hat das unmittelbar nach genommenem Gifte erfolgte Erbrechen, das doch eher als reines, wenn auch werthloses Aconit-Symptom betrachtet werden kann, in seinem Verzeichnisse nicht mit aufgenommen, während er dem, nach genommenem Gegenmittel, zweideutigen galligen Erbrechen willkürlich den Vorzug gab. G.

fähigkeit gänzlich erloschen: nur die Hand zeigte noch einen schwachen Rest davon. Wie die linke Seite frei war, wurde alsbald die rechte auf gleiche Weise ergriffen (399). Es war dies eine vorübergehende unstäte Erscheinung: denn als er den rechten Arm heben konnte, ging's mit dem linken nicht, und so umgekehrt. Endlich konnte er beide in die Höhe heben. Darauf klagte er, dass ihm alle Adern des Körpers erstarrten (451). Er bekam Schwindel (9), Brennen im Kopfe, als enthielte die Hirnschale siedendes Wasser (65), Convulsionen der Augen und des Mundes (72. 76) und einen sehr heftigen Schmerz der Kinnladen, als sollten sie ihm abfallen (weshalb er oft nach diesen Theilen griff (116)). strotzende Augen (92), blaues Gesicht, schwarze Lippen (71). Der Unterleib war wie von Wasser aufgetrieben (194). Der Puls und das Gemüth veränderte sich, je nach der Heftigkeit der Erscheinungen (505); denn bald verzweifelte er an seinem Leben, bald glaubte er wieder an die Möglichkeit seiner Rettung (510), bald hatte er seinen vollen Verstand, bald redete er irre (509), bald weinte, bald sang er (536) [1]). Er verlangte kaltes Wasser zu trinken (405). Nach seiner Angabe war er während dieser Zeit dreimal erblindet (75) [2]), und dreimal versicherte er, dem Tode nahe zu sein (539). Seine Sprache war immer frei. Nach 7 Stunden verschwanden alle Symptome; der Puls wurde wieder normal; es kehrte natürliche Hautfarbe zurück, und in Kurzem hatte er sich auch an Kräften vollständig erholt.

7.

Vincenz Bacon erzählt (*Philos. transact vol.* 38. *p.* 287) der königl. Gesellschaft zu London folgende Vergiftungsgeschichte von *Aconit. Napellus*:

„In der Nacht des 5. Februar wurde ich eilends zu J. Crampler, Stockdrechsler, gerufen. Ich fand ihn im Bette liegend, den Kopf (womit? R.) unterstützt, die Augen starr, die Zähne krampf-

---

[1]) Von den drei lezten Symptomen gilt dasselbe, was wir S. 117, Anmerkung [1]), gesagt haben.

[2]) Miller kannte Leute, die vom Geruche der Blüthen des *Acon. pyramidale* in Ohnmacht fielen und auf einige Tage das Gesicht verloren. Wibmer (die Wirkg. der Arz. und Gifte im gesunden thierischen Körper. München, 1831. Bd. 1. S. 31). Vergl. hiemit Arneth's und Watzke's Prüfung, S. 29 u. S. 78.

haft geschlossen, Hände, Füsse und Vorderkopf mit kaltem Schweisse bedeckt, den Puls nicht zu fühlen, der Athem kurz und kaum zu vernehmen [1]). Man erzählte mir, er habe sich bis unmittelbar vor dem Abendmahle wohl befunden. Lezteres, das er um 8 Uhr nahm, bestand aus Schweinfleisch und einem, mit Essig und Öl angemachten, auf dem Markte gekauften Salate, dem ein im eigenen Garten ausgegrabener Sellerie beigemischt war. Hierauf wurde er bald unwohl und, da das Übelbefinden mit Ungestüm zunahm, und er vergiftet zu sein glaubte, trank er alsogleich etwa eine Pinte (1/4 Mass) Öl und so viel Carduusthee, bis er durch Erbrechen sich des grössten Theiles des Nachtmahles wieder entledigt hatte. Da hierauf die Symptome dennoch zunahmen (164), wurde ich geholt. Bevor ich noch zu ihm kam, stieg das Übel auf die eben beschriebene Höhe. Ich gab ihm sogleich 1—2 Löffel Hirschhorngeist, den ich eben bei mir hatte, musste ihm jedoch die Zähne mittels eines Löffelstieles mit Gewalt öffnen, und, da der Kopf rückwärts gezogen war [2]), goss ich ihm den Geist in den Mund. Dies reizte ihn erst zum Husten, dann zum Erbrechen. Während sein Bewusstsein auf Augenblicke zurückkehrte, liess ich ihm so lange Carduusthee trinken, bis er sich wieder einige Male erbrach. Die Ohnmachten (*swooning*) nach dem Erbrechen konnte ich nicht verhindern [3]), obgleich ich

---

[1]) Diese, für die Wirkungskreise des Aconit höchst karakteristischen Symptome hat Hahnemann weder in der lateinischen noch deutschen Ausgabe aufgenommen.

[2]) Auch dies Symptom nahm Hahnemann nicht auf.

[3]) Hahnemann nimmt (164) „Verschlimmerung der Zufälle von künstlichem Erbrechen“ an, und Noack und Trinks folgen (a. a. O. S. 8) dieser sehr gewagten, jedenfalls nicht allgemein gültigen Annahme. Das erste Erbrechen war in obigem Falle nicht genügend, die Zufälle gänzlich aufzuheben; die Krankheit steigerte sich daher in ihrem weiteren Verlaufe, ohne dass diese Steigerung als eine unmittelbare Folge des Erbrechens selbst betrachtet werden dürfte. Nach dem zweiten, durch Hirschhorngeist bewirkten Erbrechen kehrte vielmehr das Bewusstsein zurück; erst nach dem abermals mit Thee erzwungenen erfolgte Ohnmacht, nach dem späteren aber sogar auffallende Besserung. Die Ohnmachten sind, im Zusammenhange mit dem Zustande der Kräfte und der Circulation, natürliche Folgen der mechanischen Erschütterung; und diese specielle Verschlimmerung wäre allenfalls, als durch Erbrechen herbeigeführt, hervorzuheben gewesen G.

ihm 5—6 Dosen *Sal. vol.* und *Tinct. Croci* zu gleichen Theilen in etwas Wein gab: worauf bald, nach vorhergegangenem Stuhldrange, Stuhl erfolgte, und er sich noch 2—3mal erbrach. Er sagte dann, der Kopf sei ihm so schwer (66), die Kräfte und Sinne (*spirits*) seien so erschöpft (412), dass er, obgleich er Magen und Gedärm erleichtert fühle, sich doch niederlegen müsse (419). Der Puls wurde wieder etwas fühlbarer, obwol er noch aussetzend und unregelmässig blieb; manchmal folgten 2—3 Schläge schnell nach einander, worauf wieder ein längerer oder kürzerer Stillstand eintrat (*then making a stop of as long or a longer*) (415)[1]. Als ich bemerkte, dass das, was er zuletzt erbrach, nichts anderes, als Cardausthee war, gab ich ihm eine Portion *Aq. epidem. theriac. Androm., confct. Alkermes etc.*, und liess ihn zeitweilen Limonade trinken. Gegen 1 Uhr verliess ich ihn. — Früh Morgens fand ich ihn um vieles besser und hörte folgenden Bericht: Nach meinem Weggehen blieb er noch 1—2 Stunden wach, und da er Kälte und Fröstein verspürte, liess er sich stärker zudecken (454), worauf sich eine angenehme Wärme über seine Glieder verbreitete, und er in mässigen Schweiss verfiel (493), 4—5 Stunden ruhig schlief (449) und sehr erquickt erwachte.

Ich erkannte nun bei näherer Untersuchung, dass, was er als Sellerie aus seinem Garten holte, gemeiner Sturmhut (*Acon. Napellus*) war, und als ich ihn ein frisch gebrachtes Stück kosten liess, bestätigte er, dass es dasselbe sei, was er gegessen hatte. Über die Symptome, die Patient unmittelbar nach dem Genusse empfand, gab er Folgendes an:

Zuerst Gefühl von Zittern des Kopfes (*tingling heat*), welches nicht nur die Zunge, sondern auch die Kiefern ergriff, so dass die Zähne herausgefallen zu sein schienen (117[2]). Die Wangen waren so irritirt (*irritated*), dass weder seine Umgebung, noch der Spiegel ihm die Meinung benehmen konnte, das Gesicht sei ihm beinahe um das Doppelte vergrössert (104). Diese zitternde Empfindung verbreitete sich allmählig weiter, bis sie den gesammten Körper, vorzüglich die Extremitäten, einnahm[3]). Er empfand eine

---

[1]) Hahnemann übersezt hier unrichtig (415): 2—3 schnellere Pulse, und darauf Ohnmacht von gleicher Dauer. G.

[2]) Hahnemann gibt *tingling* überall mit „Kriebeln und Brennen!“ G.

[3]) Viele Ähnlichkeit bietet diese Erscheinung auch mit meiner eigenen

Unstätigkeit (*unsteadiness*) in den Gelenken, vorzüglich der Knie[1]) und Vorderfüsse, und in den Sehnen ein Zucken, dass er kaum durch's Zimmer gehen konnte (405)[2]). Er glaubte, in allen seinen Gliedern ein Stillstehen und eine Unterbrechung des Kreislaufes des Blutes zu bemerken; von den Handgelenken bis zu den Fingerspitzen und von den Fussgelenken bis zu den Zehen aber empfand er gar keine Circulation (*no circulation at all*). Brechneigung kam erst nach genommenem Öle. Später wurde ihm der Kopf schwindlig (9); es kam ihm Nebel vor die Augen (74), der Blick wurde unstätt (*wandering*) (76)[3]), er vernahm unausgesezt eine Art brummend-zischenden Getöses in den Ohren, bis endlich die obengenannte Ohnmacht eintrat (97).

Eine der instructivsten Vergiftungen mit Aconit, bei der die Reihenfolge seiner physiologischen Wirkungen von dem Beginne der Tendenz zur Lähmung des arteriell-vasomotorischen Nervenapparates bis zu ihrer Acme, den asphyktischen Zufällen, und wieder deren gradweise Abnahme und das Wiedererwachen und reactive Steigen dieser Functionen mit Eintritt kritischen Schlafes und kritischer Transpiration, bis ins kleinste verfolgt werden kann. — Die gereichten Arzneien haben, insofern sie das häufige Erbrechen begünstigten, zum glücklichen Ausgange wol etwas beigetragen, jedoch den natürlichen Verlauf der Krankheit nicht wesentlich beeinträchtigt.

8.

Johann Moraeus führt (*kongl. Swensk. wet. acad. Handlingar* 1739. *p.* 41) folgende, um die Mitte des Sommers 1739, mit

---

Wahrnehmung am 25. Jänner und 23. Februar, so wie mit ähnlichen von Reisinger und Zlatarovich. Es ist eine Art nervöser Taubheitsempfindung — Disästhesie des peripherischen Nervensystems. G.

[1]) Hahnemann gibt unsteadiness mit „Schwäche.“ Gerade die Unstätigkeit, die Unruhe der unteren Extremitäten, von vielen unserer Prüfer als Schlottern der Knie bezeichnet, ist dem Aconit ganz eigenthümlich. G.

[2]) S. Zlatarovich's Prüfung vom 22. April, S. 99. (? R.)

[3]) Dies bezieht sich auf den Gesichtssinn, nicht aber wie bei Symptom 76: „Augen verdreht“ — auf den Augapfel. G.

kam den 3. August 1815 in die Klinik (*Sala di Sto. Gaetano*, Bett Nr. 15) wegen Verdachtes der venerischen Krankheit, die sie sich beim Säugen eines Kindes zugezogen haben sollte. — Das Aussehen ist gut; die Haut etwas schmutzig; Esslust; alle Lebensverrichtungen und der Puls ganz natürlich; die Brustwarze ein wenig verwundet. Das Kind hatte Geschwüre am Rücken. — Ord.: Schmale Diät bei ½ Pf. Brod und zwei Eiern. — Den 4. d. M. Sturmhutextract, 2 Drachmen, mit dem Pulver derselben Pflanze, in 12 Pillen. — Den 5. dasselbe. — Den 6. derselbe Zustand. Drei Drachmen Sturmhutextract mit dem Pulver. Das Übel bleibt immer örtlich. — ½ Unze Sturmhutextract. — Den 8. Die Kranke hat geringen Appetit, die Haut und die Augen sind ein wenig gelb. — Den 9. Die Gelbsucht ist deutlicher. Eine ganze Unze Sturmhutextract. — Den 10. Die gelbe Farbe ist dunkler geworden; die Kranke klagt über Übligkeit, Cardialgie, Anorexie und muss das Bett hüten. — Eine Unze Sturmhutextract. — Den 11. Des Nachts Übelkeiten, Erbrechen und Delirium; die Miene hat sich sehr verändert; der Blick ist erloschen, und nur mit Mühe kann man sie hören. ½ Unze Sturmhutextract. — Den 12. Die Nacht ist sehr unruhig gewesen; die Kranke hat mehrmals das Bett verlassen, ohne im Stande gewesen zu sein, sich ohne Hilfe wieder hineinzulegen. Sie ist gebunden worden. Grosse Ängstlichkeit. Keine Medicin. — Abends. Die Kranke hat alles Vermögen zu reden verloren, liegt in einem betäubten Zustande, die Augen verschlossen, die Gesichtsmuskeln von Zuckungen ergriffen; Mundklemme; langsame, beschwerliche Respiration; Puls schnell, unregelmässig; Haut brennend heiss. — Aderlass von 1 Pfunde. — Den 13. Die Gelbsucht scheint sich ein wenig gemindert zu haben, die übrigen Symptome sind aber gesteigert; der Unterleib ist angeschwollen; das der Kranken genommene Blut hat eine gelbe Oberfläche mit einer weichen Kruste. — Noch ein Aderlass; Gerstensuppe mit 6 Gran Brechweinstein und zwei Klystiere mit 20 Gran desselben Mittels in jedem! — Abends hat sich der Zustand sehr verschlimmert. — Noch ein Aderlass von 1 Pfunde. — Den 14. Soporöser Zustand, beschwerliche Respiration, mit Röcheln. Man verordnet Gerstensuppe mit Brechweinstein; aber die Kranke stirbt Nachts.

Obduction. Die Hirngefässe von Blute stro-

zend; kein Extravasat in den Ventrikeln; Magen mit schwarzen, gangränösen Flecken bedeckt.

Wir nahmen diesen Fall desshalb mit auf, weil er als Sturmhutvergiftung angeführt ist, und wir ihn den Vergiftungen an Gesunden mit um so grösserem Rechte anreihen zu können glauben, da der venerische Karakter der Wunde bei dem übrigens sehr gesunden Individuum sehr zweifelhaft bleibt. — Das genommene Extract muss wol entweder sehr veraltet oder jedenfalls schlecht bereitet (etwa verbrannt) gewesen sein, weil sonst schon früher auffallende Erscheinungen nach so enormen Dosen eingetreten wären. — Zu bedauern ist, dass der Sectionsbefund so oberflächlich mitgetheilt ist. Jedenfalls entstand die Blutfülle des Gehirnes, die wol venöser Art war, secundär, in Folge der gelähmten arteriellen Herzthätigkeit; worauf auch die Symptome des 12. August vorzüglich deuten. Wahrscheinlich hat der, besonders bei schlechten Extracten vorwiegende Antheil des Chlorophyll's, das, schwer verdaulich, mehr örtlich reizend wirkt, hier die primären Erscheinungen vorzugsweise in der reproductiven Sphäre festgehalten; was bei Vergiftungen mit frischen Pflanzentheilen, mit dem wässrigen Extracte oder der Tinctur weit seltener vorkommt. Es ist übrigens auch möglich, dass die weniger auffallenden Erscheinungen der ersten Tage nicht so genau aufgezeichnet wurden, und nur erst die in Folge der secundären *Plethora venosa* entwickelte Polycholie als ungewöhnliche Erscheinung auf den weiteren Verlauf aufmerksam machte.

11.

Pallas[1]) (*Dissertatio inaug. de Aconito. Paris* 1802) erzählt:

Fünf Personen tranken jede ein Glas Branntwein, worin man aus Versehen die Wurzel von *Acon. Napellus* hatte maceriren lassen. Bald stellten sich üble Zufälle ein, und drei davon gingen nach drei Stunden unter folgenden Symptomen zu Grunde: brennendes Gefühl in der Kehle und dem Bauche; Brech-

[1]) Entnommen aus Wibmer (a. a. O.) S. 31 und Hampe (Hygea XII. S. 352).

reiz; bald darauf Erbrechen und Stühle mit Magen- und Bauchschmerz; das Gesicht war aufgedunsen, der Leib aufgetrieben. — Bei der Obduction zeigten sich Schlund, Magen und Eingeweide sehr roth und entzündet. Die Blutgefässe, besonders die Venen der Gedärme, waren sehr auffallend; am Coecum begränzte sich die Entzündung; das Mesenterium war sehr entzündet; in der Bauchhöhle fand sich sehr viel Serosität. Die Lungen waren schwer, bläulich, hinten violett, wenig knisternd, und mit Blut gefüllt; das Herz und die grossen Gefässe nicht verändert; das Gehirn gesund, doch seine Gefässe stark injicirt. Das Blut bald coagulirt, bald flüssig.

Wir bedauern, dass wir das Original uns nicht verschaffen konnten, um die näheren Umstände dieser Vergiftungen kennen zu lernen. Wahrscheinlich sind hier die Befunde aller drei Leichen unter einander gemischt. Es scheint, dass ein oder der andere in Folge von Peritonitis im Reactionsstadium der Vergiftung, wozu wahrscheinlich der Alcohol auch das Seine beigetragen haben mag, verschieden ist. — Der Zustand der Lungen deutet mehr auf Apoplexie, als auf Entzündung.

12.

Zu Dr. Rich-Dix wurde ein einjähriger Knabe gebracht, dem man zum Spielen ein Stück der Wurzel des *Acon. Nap.* gegeben, und der etwas davon verschluckt hatte. Es erfolgte Erbrechen mit grosser Neigung zu Stupor; auch schien das Kind an Schmerzen zu leiden. Der Puls war langsam und aussetzend, die Pupillen erweitert. Durch mehrere innere und äussere Mittel, worunter namentlich kalte Begiessungen des Kopfes, Sinapismen und ein *Clysma terebinthinatum*, wurde es gerettet. — *(Lanc. Vol. 1. N. 26. 1839)* Entnommen aus Dierbach, a. a. O. S. 450.

13.

Zu Suippes (Marne) ass ein lebhaftes, 21 Monate altes Kind in einem Garten von einer Aconitpflanze einige Blätter und 2—3 Blumen. Nach einer halben Stunde wankte es auf den Füssen; das Gesicht wurde aufgetrieben, und bald konnte es nicht mehr stehen. Die Eltern glaubten anfangs,

dass ihm ein Nachbar Wein zu trinken gegeben habe und kümmerten sich wenig darum; indessen nahmen die Zufälle zu, und der kleine Kranke klagte über heftige Leibschmerzen. Jezt, ungefähr zwei Stunden nach dem ersten Anfange der Schmerzen, wurde ein Arzt gerufen, der sofort die Symptome der Vergiftung erkannte. Nach einigen Löffeln einer Brechweinstein-Mixtur erfolgte sogleich Erbrechen; allein es war schon zu spät. Im Augenblicke, als man wieder eine neue Portion reichen wollte, verdrehte das Kind convulsivisch die Augen, es stellte sich *Trismus* und *Opisthotonus* nebst allgemeinen Convulsionen ein, und in fünf Minuten war das Kind nicht mehr. — (*Journal de Chimie med. Févr.* 1840. *p.* 94. — Entnommen aus Dierbach S.450 und verglichen mit Neumeister, allg. Repert. neue Folge. IV. Jhrg. Juni 1840, S. 181.)

Hat in diesem Falle das künstliche Erbrechen durch die dabei nöthige Erschütterung bei schon vorhandenen passiven Congestionen gegen Kopf und Rückenmark den Tod vielleicht beschleunigt [1])?

14.

Baldriani, Kreisarzt zu Brescia (*Memoriale della medicina contemporanea. Vol. IV. Sept.* 1840. *p.* 296) berichtet in einem Schreiben an Professor Giacomini in Padua:

Am 11. Juni l. J. klagten 12, theils mit Scorbut, theils mit Pellagra behaftete Kranke, die seit einigen Tagen frisch ausgepressten Saft des Löffelkrautes zu drei Unzen *pro dosi* nahmen, eine Stunde nach dem Einnehmen mehr weniger über ein ungewöhnliches Unwohlsein, worauf jedoch anfangs wenig geachtet wurde. Ein 60jähriger Scorbutischer unter ihnen fühlte sich am meisten ergriffen. Der Arzt (ohne zu ahnen, dass bei der Ausfolgung des gewöhnlichen Saftes in der Apotheke ein Fehlgriff geschah, und die Unglücklichen anstatt des Löffelkrautes Aconitsaft tranken) fand grosse Ängstlichkeit und Athembeklemmung mit Brechübelkeit, hielt diess für einen bevorstehenden asthmatischen Anfall, gab, in der Meinung, es rühre von einem Gastricismus her, eine tüchtige Dosis Ricinusöl und

[1]) Vergl. S. 107. Anm. [3]) — Auch venöse Plethora in andern Organen wird durch Bewegung verschlimmert. G.

liess ein grosses Blasenpflaster über die Brust legen. Die Angst stieg hierauf unverhältnissmässig, die Kräfte nahmen schnell ab, und bald darauf verschied der Kranke.

Um dieselbe Zeit bekamen zwei, gegen 55 Jahre alte Weiber, die wegen Manie und Pellagra im Irrenhause waren, ebenfalls Aconitsaft. Bald wurden sie unwohl, engbrüstig, verfielen in Convulsionen (was man für einen gewöhnlichen Anfall von Manie hielt), darauf in eine fast paralytische Schwäche und verschieden 2½ Stunden nach genommenem Gifte.

Sectionsbefund der drei Leichen:

Äusserlich ausser Aufgetriebenheit des Unterleibes und markirter Bläue der Nägel an Fingern und Zehen, die noch überdies etwas gefaltet *(piegate)* und zusammengezogen waren, keine besondere Veränderung. Die Gefässe, besonders der weichen Hirn- und Spinnewebenhaut, injicirt, mit seröser Ergiessung unter den Meningen und an der Basis der Hirnhöhle; in den Ventrikeln keine Feuchtigkeit. Bei den beiden Weibern enthielten sie Hydatiden. — Die Lungen, vorzüglich deren untere Lappen, mit schwarzem Blute überfüllt; Herz schlaff, mit wenig schwarzem flüssigem Blute; die grossen Gefässe fast leer *(quasi vuoti)*[1]; alte Verwachsungen der Pleura. Leber normal. Die Gallenblase enthielt wenig wässrige und gelbliche *(galliastra)* Galle; Milz schlaff und mürb *(spappolabile)*. Der ausgedehnte Magen enthielt eine mässige Quantität einer visciden schwarzgrünen Materie; seine innere Haut war an mehreren Stellen, vorzüglich am Grunde und grossen Bogen, ungleichförmig geröthet. In den Häuten war nirgends eine Zerstörung und Verletzung des Zusammenhanges zu bemerken. *(Nessuna obrasione e soluzione di continità nelle tonache.)* Der Zwölffingerdarm und die übrigen dünnen Gedärme enthielten eine gute Quantität derselben klebrigen grünen Materie und zeigten stellenweise dieselben rothen Flecke. Die Nieren etwas mit Blut überfüllt; die Blase fast leer.

Obwol bei diesen drei kachektischen Individuen kein ganz

---

[1]) Wie unzuverlässig Auszüge bisweilen abgefasst werden, dazu liefert diese Stelle einen Beleg, wie sie Dierbach (l. c. p. 451) interpretirt: „Herz weich, enthält schwarzes Blut, von welchem auch die grossen Gefässe ausgedehnt waren." G.

reines Resultat einer Aconitvergiftung vorliegt, so ersieht man doch, dass der Tod durch Herz- und Gefässlähmung und dadurch entstandene Lungenapoplexie und atelenweise congestive Reizung der Magen-Darmschleimhaut erfolgte.

Bei den übrigen Kranken, welche die gleiche Dosis des Saftes getrunken hatten, nahm das Unwohlsein mehr weniger zu, so dass mitunter höchst lebensgefährliche Erscheinungen eintraten, und, wenn man nicht kräftig eingeschritten, auch der Tod sicher eingetreten wäre. — »Die Aconit Symptome, die auch ich selbst beobachtete (erzählt Baldriani weiter) waren: schnelles Sinken der Kräfte, mit einer gleichmässigen Herabstimmung des Gemüthes *(prostrazione d'animo)*; auffallend bleiches Gesicht mit Veränderung der Gesichtszüge; blaue Ringe um die matten Augen; erweiterte Pupillen; Schwindel mit einem dehnenden und dumpfen Kopfschmerz *(con senso di stiramento e dolore ottuso al capo)*, vorzüglich im Hinterhaupte; etwas schmerzhaftes Spannen im Bauche mit Borborigmen; Erbrechen grünlicher Massen, und in einem Falle Diarrhöe von gleicher Beschaffenheit. — Gefühl von Oppression und Angst in der Brust; allgemeine, vorzüglich an den Extremitäten schnell zunehmende Kälte, mit begränzter Bläue der Nägel an Fingern und Zehen; etwas Wadenklamm; Puls klein, schwach, so dass er bei Einigen gar nicht zu fühlen war. — Mit besonderer Rücksichtsnahme auf die ungemeine Erschöpfung, auf die bedeutende Blässe, die intensive Kälte, den matten, fast gänzlich verschwundenem Puls wurde (den Grundsätzen der modernen italienischen Schule zu Folge und ohne noch die Art des Giftes zu kennen) dies für eine Vergiftung mit einer hypersthenisirenden Substanz gehalten, und da hier kaum zu hoffen war, durch Brechmittel noch Erbrechen zu erregen[1]), wurden sogleich Reizmit-

[1]) Abgesehen von der bereits gerügten Unrichtigkeit in der Dierbach'schen Mittheilung dieses Falles muss hier noch als unverzeihliche Willkühr folgender Zusatz gerügt werden: »Da man die Verwechslung mit dem Aconitsaft noch nicht kannte, wurde, um Erbrechen zu bewirken, *Tartarus emeticus* gegeben (a. a. O. S. 451). In der ganzen Originalmittheilung wird der *Tartarus emeticus* gar nicht genannt, und in der

tel in Anwendung gebracht; nämlich Zimmtwasser, starker Wein, Anisette, mit Wasser verdünnter Rum. Die Arme wurden mit einem, mit Spiritus und *Linim. ammon.* getränkten Flanell gerieben. Hierauf hob sich der Puls nach und nach, allgemeine Wärme kehrte zurück, die Gesichtszüge wurden natürlich, die Kräfte hoben sich, die Angst wich, der Athem wurde freier, so dass in wenigen Stunden alle Wirkungen des Giftes geschwunden waren.«

Merkwürdig ist hiebei, berichtet Baldriani ferner, dass in Folge dieser Behandlung alle krankhaften Erscheinungen wichen, ohne dass in der Mehrzahl der Fälle irgend eine Substanz durch Erbrechen oder durch den Stuhl abging, und ohne dass durch den fortgesezten Gebrauch der spirituösen Mittel irgend ein übler Zufall, oder die Nothwendigkeit, irgend eine Aufregung herabzustimmen, eingetreten wäre; obgleich in einem Falle die Spirituosa bis zur Erregung eines Rausches fortgesezt wurden.

Wir stimmen in der Wesenheit B. vollkommen bei, glauben jedoch nicht, dass es solcher Quantitäten und so verschiedener Spirituosa zu gleichem Zwecke bedurfte [1]).

15.

Dr. H. C. Shervin (*Lanc. Vol.* 2. 1837. *N.* 1 — nach Dierbach's Mittheilung a. a. O. S. 451) hatte in einer Flasche etwa 1½ Pfund halb getrocknete Wurzeln von *Ac. Napell.* mit etwa einer Gallone (13⅓ Pf. W. M. G.) rectificirten Weingeist zur Bereitung einer Tinctur übergossen und diese Mengung, durch Geschäfte abgerufen, unumgeschüttelt stehen lassen. Zwei Tage später ward er des Vormittags schnell nach Hause gerufen, weil das Küchenmädchen plötzlich erkrankt sei.

Er fand dieselbe im Bette auf dem Rücken liegend, mit starren Augen, zusammengezogenen Pupillen, lividem Ansehen, steifen Kinnladen, Kälte und Pulslosigkeit

---

Schlussbemerkung hebt es Baldriani noch besonders hervor, dass die Vergifteten ohne künstliches Erbrechen genasen. G.

[1]) Hier bewähren sich wieder die *Spirituosa* als Antidote — aber nur im ersten Stadium — dem paralytischen — oder venös-congestiven. (S. 2. Anmerkg. S. 59 und Watzke's Prüfung am Schlusse des 4. Versuches. S. 81.)

in den Extremitäten, kurzem unvollkommenen und mühsamen Athmen, schwachem Herzschlage. Zuweilen trat auch Seufzen, Herumwerfen der Arme, Röcheln und Vibration der Trachea ein.

Die Kranke berichtete, sie habe diesen Morgen wegen Zahnschmerzen etwas Flüssigkeit aus der oben bezeichneten Flasche in den Mund genommen und hernach verschluckt, weil sie es für Branntwein gehalten habe. Sie erhielt sogleich ½ Drachme *Zincum sulfuricum*, in Weingeist gelöst. Dies erregte einen Anfall von Convulsionen, wobei die Augen nach oben unter die Lider gezogen, die Fäuste auf die Brust gestemmt, die Zähne fest geschlossen, und dicker schaumiger Speichel zwischen den Lippen hervorgetrieben ward. Urin und *Faeces* gingen unbewusst ab. Als der Krampfanfall [1]) nach wenigen Minuten vorüber war, trat auf Kitzeln mit einer Feder Erbrechen ein, in dessen Folge der Puls am Handgelenke fühlbar ward. Fleissiges Trinken von warmem Wasser und fortgesezter Gebrauch der Feder brachten endlich noch stärkeres Erbrechen zu wege; hierauf wurde das Sehen leichter und der Puls wahrnehmbarer. Kurze Zeit nachher stellte sich abermals (jedoch jezt galliges) Erbrechen ein; der Puls wurde wieder unfühlbar; die Kranke klagte über heftige Oppression des Kopfes und der Präcordien. Da nun S., geleitet durch die Anschwellung der Jugularvenen und die Constitution der Kranken berücksichtigend, Congestionen nach dem Gehirne vermuthete, wurde aus der rechten Drosselblutader eine Pinte (20 Unzen) Blut gelassen. Kaum waren 10 Unzen ausgeflossen, so rief die Kranke, sie fühle sich besser; und in der That bekam sie ein natürliches Aussehen; das Athmen wurde leichter; auch äusserte sie, es käme ihr vor, als sei sie aus einem engen dunklen heissen Zimmer in ein helles versezt. Nach dem Aderlasse trat noch einigemale minder heftiges Erbrechen ein, der Puls ward voller, 58 in der Minute, und intermittirte nach jedem 4. Schlage; die Oppression der Präcordien geringer. Allmälig stieg auch der Puls auf 70, ja gegen Abend sogar auf 100 Schläge,

---

[1]) Dieser Anfall ist wol theils als secundäre Folge der durch den künstlichen Brechreiz vermehrten Brust- und Kopfcongestionen (S. 3. Am. S. 107), theils als unmittelbare Wirkung des Zinks selbst anzusehen.

wobei die Haut heiss und trocken ward. Am folgenden Tage blieb der Puls klein; es war wenig Schlaf vorhanden gewesen; Zunge belegt; Kopfschmerz; Absterben (?) der Hände. u. s. w. Am nächsten Morgen beschäftigte sich Patientin wieder in der Küche und war fast wohl.

Von ihren Empfindungen nach dem Verschlucken der Tinctur gibt sie folgenden Bericht: »Zuerst empfand ich Stechen und Prickeln in den Armen und Fingern, Taubheit in den Schultern, in der Zunge und dem Munde, endlich auch in den Schenkeln und Füssen. Später trat ein Gefühl von Anschwellung des Gesichtes und Zuschnüren des Halses ein. Nachdem ich mich in dem Spiegel gesehen, wo mir das Gesicht blau und entstellt vorkam, wollte ich zu Bett gehen, wobei mir aber die Füsse den Dienst versagten, und ich auf der Treppe niederstürzte.« Hier hatte man sie in dem oben beschriebenen Zustande gefunden [1]).

Dieser Fall zeichnet das erste Stadium der Aconit-Krankheit vortrefflich. — Die ersten Empfindungen gingen vom Cervical-Theile des Sympathicus und vorzüglich vom *Ganglion cervicale inferius* aus. In der Sphäre des Herzens, der grossen Gefässe, der oberen Extremitäten, der Zunge und des Gesichtes erscheinen daher hier die ersten Spuren der beginnenden Aconiterkrankung. Zugleich sehen wir hier durch eine Therapie Genesung erfolgen, die der des vorigen Falles diametral entgegensteht; wobei nur darauf aufmerksam zu machen ist, dass Baldriani es mit kachektischen Individuen, bei welchen die anämischen Symptome vorwiegend waren, Shervin aber mit venösen Kopfcongestionen und allgemeiner Blutcrasis (? D. R.) eines kräftigen plethorischen Subjectes zu thun hatte.

16.

Dr. Pereyra in Bordeaux (*Gazette des hôpitaux.* 26. März 1839. *Hyg.* X. S. 396. Dierbach a. a. O.) erzählt: »Im Mai 1838 wurde ein Mann von 45 Jahren, mit acutem Rheumatismus behaftet, im St. Andreas-Hospitale zu Bordeaux aufgenommen. Am 19. December (also 7 Monate später) litt der Mann noch an seinem Gliederweh, welches der Beschreibung nach ein einfacher Rheumatismus war. Alle Mittel waren vergeblich gebraucht worden. Unge-

[1]) Vergl. Bacon's Fall. S. 106.

heilt kam der Leidende in einen anderen Krankensaal unter die Pflege des Dr. Pereyra. Die Krankheit schien ihren Sitz vorzüglich im Kniegelenke aufgeschlagen zu haben. Der Kranke schleppte sich nur mit Mühe auf Krücken fort. Dr. Pereyra behandelte ihn nun mit *Extr. Aconiti alcoh.*[1]). Er begann mit zwei Gran und stieg nach und nach bis auf 5 Gran, früh und Abends. Bereits hatte der Kranke durch 10 Tage die leztere Dosis genommen — er war bedeutend besser und fing schon an zu gehen — als auf einmal die Provision des Aconitextractes erschöpft war, und man bei dem Lieferanten eine neue Quantität bestellen musste. Diesen Extract erhielt nun unser Patient. Verschiedene Kranke in einer anderen Abtheilung hatten auch davon bekommen. Eines Morgens beobachtete man verschiedene Vergiftungszufälle im Spitale.

Unser Kranke hatte um 5 Uhr Morgens fünf Gran von dem neuen Extracte genommen. Nach $^1/_4$ Stunde empfand er, wie gewöhnlich[2]), ein gewisses Zittern und Kriebeln in den Gliedern, von stechenden Schmerzen begleitet. Diese Zeichen verschwanden sonst nach $^1/_2$ Stunde, jezt aber wurden die stechenden Schmerzen immer stärker; das Zittern der Glieder ging in wahre Convulsionen über. Im Halse und Munde ein heftiger Pfeffergeschmack. Bald darauf Erbrechen alles Genossenen. Während der Convulsionen verlor der Kranke das Bewusstsein. Kam er wieder zu sich, waren die Augen geblendet[3]). Dabei ein fixer Kopfschmerz, wie wenn ein heisses Eisen um den Kopf herum gespannt wäre. Auf die Convulsionen folgte ein häufiger starker Schweiss. Der Puls war ungleich und langsam. — Als Gegenmittel wurde ein Kaffeeaufguss gegeben.

Um 10 Uhr, 5 Stunden nach genommenem Aconit, fand ihn Dr. Pereyra in folgendem Zustande: bleiches Gesicht, mit dem Ausdrucke von Angst und Unruhe; sehr bewegliche Augen; der Kranke ist ungeduldig, wirft sich unruhig herum und ver-

---

[1]) Die französische Pharmacopöe benuzt zur Bereitung der Präparate des Aconit Blätter und Wurzeln des *Aconitum Napellus L.*

[2]) Diese Symptome sind also constante Erscheinungen auch des früheren Aconit-Präparates.

[3]) Siehe S. 134.

verändert gern seine Lage; gegen seine Gewohnheit spricht er gern und schnell; kalte Zunge, wie bei Cholerakranken; Gefühl von Brennen im Schlunde; Erbrechen von schleimigen Materien; Orthopnöe; 25 Athmungszüge in der Minute; Puls 54, ungleich, weich und voll, wie wenn die Blutmasse die Arterien nicht ausfüllte. — Die Auscultation zeigte vorn natürliches Athmen, hinten mucöses Rasseln. Das Herz bot einige auffallende Symptome dar. Die Spitze desselben schlug nur einmal an die Brustwand an, während der Puls doch drei deutliche Schläge fühlen liess. Doch waren die Schläge der linken Herzkammer gleichzeitig mit den Pulsschlägen. Das rechte Herzohr schien beständig in einem convulsivischen Zustande zu sein; denn seine Bewegungen waren schnell, unordentlich und in keinem Verhältnisse zu den Schlägen der Herzkammern. Die Glieder begannen allmälig zu erkalten. Kein Stuhlgang. — Sinapismen und warme Glasglocken erwärmen die Glieder nicht.

Ordination: Eine Abkochung von *Guaco* [1]), in der Absicht, Herzschläge und Respiration zu erwecken und zu bekräftigen; nebstdem ein Trank aus zwei Drachmen *Ammon. liq.*; Einreibungen von Cantharidentinctur in die Präcordialgegend und in den Rücken.

Am Abende entstand eine heilsame Reaction, und am anderen Morgen war der Kranke gesund. Von seinem Rheumatismus war auch keine Spur mehr zugegen.

Durch diese Vergiftung lernen wir die physikalischen Zeichen, die Herz und Lunge eines Aconitvergifteten darbieten, näher kennen. Sie constatiren uns verminderte und unregelmässige Herzthätigkeit und die Permeabilität der Lungenzellen.

Über die, an einem anderen Manne durch dasselbe Präparat gleichzeitig auf einer anderen Abtheilung des Andreasspitales vorgefallene und tödtlich abgelaufene Vergiftung gibt Dr. Perrin folgenden Bericht:

Der Kranke hatte ebenfalls an rheumatischen Schmerzen ge-

---

[1]) *Guaco* hatte dem Dr. Pereyra in der allgemeinen (?) Periode der Cholera herrliche Dienste geleistet. (Der Referent in der Hygea.) P. schien also diesen Zustand mit dem Lähmungsstadium der Cholera zu vergleichen! G.

litten und war durch den Gebrauch des Sturmhutextractes schon ziemlich gebessert, als er am 12. Februar 1838 von dem frischen Extracte erhielt. Der Tod trat nach 4stündigen Schmerzen, wie es schien, durch allmäliges Erstarren der Circulation und Respiration ein. — Die Hauptsymptome waren: ein ungeheurer Brennschmerz im Halse, Erbrechen, später kalte Schweisse, Bangigkeit, ängstliches Umherwerfen, Ohnmachten, allmäliges Aufhören der Respiration und Circulation, kleiner Puls u. s. w.

Das Ergebniss der Autopsie war folgendes:

Das Gesicht trägt noch Spuren von Schreck; die Hirnadern sehr injicirt; die Hirnmasse mit schwärzlichen Puncten bezeichnet; das Lungenparenchym von Blute strozend und beinahe nicht mehr knisternd; die linke Herzkammer leer; die rechte mit einem gallertartigen Blutklumpen gefüllt. Der Magen trägt Spuren von bedeutender Congestion. Nieren, Harnblase und Rückenmark wurden nicht untersucht.

17.

Dr. F. Devay, supplirender Arzt im Hôtel-Dieu zu Lyon, erzählt (*Gazette med. de Paris*, vom 5. Jänner 1844, p. 12) folgenden höchst interessanten Fall einer Aconitvergiftung:

»Den 26. October 1843, um 8½ Uhr Abends, ass Ch.... Grimaud, Laborant in der Officin des Hrn. S...., Apothekers zu Lyon, seine Suppe und verschluckte dabei aus Versehen beiläufig 40 Grammes (32 Scrupel) Aconittinctur, die er selbst des Morgens in eine schwarze Flasche gegossen und neben eine andere hingestellt hatte, in welcher der Wein, den er trinken wollte, enthalten war. Gleich darauf empfand er Wärme und Zusammenschnüren im Halse, wodurch er sogleich seinen Fehlgriff bemerkte. In der grössten Besorgniss ob der zu erwartenden Folgen, wandte er sich in Abwesenheit des Herrn an den Apothekergehülfen, der ihm sogleich 5 Centigrammes (ungefähr $^4/_5$ Gr.) Emetine (*d'Emétique*) in viel Wasser gelöst gab. Es erfolgte jedoch hierauf durchaus kein Erbrechen. Grimaud's Unruhe stieg aufs Höchste; er konnte an keiner Stelle ruhig verbleiben und klagte immer über den Hals und über ein Brennen längs der Speiseröhre. Als Hr. S.... nach Hause kam, brachte er den Kranken sogleich zu mir.

Es war 10½ Uhr. Ich sah einen 36jährigen Menschen von lymphatisch-sanguinischem Temperamente, ziemlich kräftiger Constitution, der dringend um Hilfe bat und mit Schrecken seine Lage schilderte. Seine Angst war so gross, dass er durchaus nicht ruhig an einem Orte bleiben konnte. Ich liess ihn niedersetzen; er stand augenblicklich wieder auf. Ich musste ihm in meinem Zimmer Schritt für Schritt folgen, um ihn über alle begleitenden Umstände und über die empfundenen Symptome genau zu befragen. Seine Geistes- und Sinnesfunctionen waren ungetrübt; die Zunge weisslich; er klagte über Übelkeit. Leibschmerzen hatte er keine.— Ich bemerkte, dass die erste Wirkung des Giftes vorzüglich die Bewegungsorgane ergriff, namentlich die unteren Extremitäten, die ohne Aufhören in steter Bewegung waren, selbst während den kurzen Intervallen, während denen er sitzend ausruhte. Wenn er herumging, zitterten ihm die Beine. Dies machte, dass sein Gang ganz eigenthümlich wankend wurde. Nach diesem Examen schickte ich ihn in die sehr nahe Officin zurück und liess ihm folgendes Brechmittel geben: *Emetin* 2½ Gr., *Ipecacuanha*-Pulver 16 Gr., in beiläufig 4 Unzen Wasser. Der Kranke verschluckte dies mit Hast. Er klagte über einen sehr lebhaften Schmerz im Schlunde und zeigte übermässige Unruhe und Todesfurcht [1]). Nach 7—8 Minuten erfolgte mehrmaliges und ausgiebiges Erbrechen. In dem Erbrochenen erkannte man leicht Klümpchen unverdauten Brotes.

11 Uhr Abends. — Der Kranke kann sich nicht aufrecht erhalten; er wird von einer eigenen Art Convulsionen befallen. Es sind nämlich die Ober- und Unterglieder nach innen zusammengezogen *(retractés en dedans)*, die Finger gegen die flache Hand mit eingezogenem Daumen fest zu einer Faust ge-

[1]) Wir sahen bei den Aconit-Vergiftungen fast durchaus und selbst mitunter bei den Versuchen an Gesunden Ängstlichkeit, Angst, selbst Furcht vor bevorstehendem Unglücke; dass aber bei diesem sanguinischen Manne, dem, wie aus der Schlussbemerkung hervorgeht (? R.), eine gewisse Hast eigenthümlich, das Bewusstsein, eine so grosse Quantität Gift genommen zu haben, an und für sich grossen Antheil an der ungewöhnlichen Unruhe, Ängstlichkeit und Todesfurcht hatte, unterliegt keinem Zweifel, und dies um so mehr, als die erste Gabe des Brechmittels ohne Erfolg blieb, und auch die gegenwärtige nicht augenblicklich wirkte. G.

hält, so dass es unmöglich ist, sie zu öffnen. Die Beine sind in beständiger Adduction. Bei allem dem nicht die geringste Erschütterung. Gleichzeitig ist das Gesicht mit einem kalten klebrigen Schweisse bedeckt. Die nach oben gekehrten Augen lassen nur das Weisse des Augapfels sehen, was einen schauerlichen Anblick gewährt. Die Radial- und Temporalarterien pulslos. Dieser Anfall währt beinahe drei Minuten, worauf Hinfälligkeit eintritt. Der Kranke drückt eine grosse Angst aus, die er empfindet; er sagt, er fühle, seine lezte Stunde sei gekommen. Sein Bewusstsein ist immer ungetrübt*), aber er ist vollkommen blind und unterscheidet weder Personen, noch sonstige Gegenstände, die um ihn sind. Er erbricht hierauf wieder einigemale, aber etwas geringere Quantitäten, und hat beständige Übelkeiten, denen wieder ähnliche Anfälle, wie die so eben beschriebenen, folgen.

12½ Uhr. — Der Zustand unverändert; höchste Beängstigung; Intermission der Anfälle und Übelkeiten. (2⅕ Gran *Emetin*, 10 *Scrup. Sodasulfurid*, in 5 Unzen Wasser.) Hierauf häufiges Erbrechen, das nach ¼ Stunde sich wiederholt, ohne die geringste Erleichterung. (Ein Klystier mit ½ Unze schwefelsaueren Natron und Brechwein; Essigwasser, schluckweise zu nehmen.)

1 Uhr. Der Kranke hat sein Augenlicht wieder, aber die Anfälle sind noch so häufig und heftiger als früher; die Hauttemperatur sinkt mit jeder Secunde. Er empfindet einige Schauer, und bald darauf wird er von einer Eiskälte befallen; das Gesicht hippokratisch; der Kopf stark nach rückwärts gezogen; Knacken der Gelenke während der Krampfanfälle. Die Respiration wird stertorös; mucöses Rasseln, in der Entfernung hörbar. Trotz diesem agonisirenden Zustande versteht er Alles, was man mit ihm spricht, und empfindet nicht den ge-

*) In seiner Epikrise über diesen Fall sagt Devay: Der Kranke verfiel wol zeitweise in eine Art von Betäubung, aus der er sich jedoch schnell wieder erhob, um auf's Neue Hilfe zu verlangen. Er schloss die Augen, liess den Kopf hängen, dann richtete er sich wieder in die Höhe und machte dabei eine Bewegung, wie einer, der stehend oder im Wagen sitzend eingeschlafen ist und plötzlich aufwacht.

ringsten Leibschmerz. — Schon seit dem ersten Anfalle sind die Handteller empfindungslos, so dass er selbst tiefe Nadelstiche nicht empfindet. (Senfteige mit Essig über den ganzen Körper, mit Ausnahme des Bauches, der warm ist. Es wurde der ganze Rücken, Brust, Schenkel u. s. w. mit reizendem Pflaster belegt. Innerlich eine Jodsolution, bestehend aus ungefähr 4 Gr. Jod, 48 Gr. Jodkali und 8 Unzen Wasser.)

Bis 3 Uhr Morgens bleibt sich der Zustand gleich; woraus ich schloss, dass die Reaction nun zu erwachen beginne. Der Herzschlag ist wieder fühlbar; der Puls hebt sich; auch etwas Erbrechen tritt ein, und mit der Rückkehr der Wärme empfindet er ein allgemeines Wohlbehagen. (Ein starker Aufguss von Münze und Melisse, mit 48 Gr. *Minderer's* Geist.

4 Uhr Morgens. Aussehen besser, reichlicher warmer Schweiss, Puls 125; an beiden Handtellern, das Gefühl zurückgekehrt; Athem ganz frei. Nun war ich der Heilung gewiss. (Queckenaufguss, mit Salpeter und Syrup.)

6 Uhr Morgens. Pat. schlief ungefähr ½ Stunde. Beim Erwachen klagte er über allgemeine Zerschlagenheit. Nach einem eröffnenden Klystiere gingen schwarze und sehr stinkende fœcale Massen ab. Urin wenig; der abgesonderte Harn ist stark getrübt. Bauch unschmerzhaft und weich; Zunge feucht und weiss.

Der 27. und 28. verlief ohne neue Erscheinungen. Der Schlaf war etwas unruhig.

Den 29. Der Kranke kann das Zimmer verlassen; Appetit ist zurückgekehrt, und ausser einer veränderten Physiognomie, die noch Schrecken und etwas Blödigkeit auszudrücken scheint, ist von allen den schrecklichen Zufällen gar nichts mehr wahrzunehmen.

Die Aconittinctur war aus der frischen Pflanze mit gleichen Theilen Alcohol bereitet; es stand der Alcohol bereits drei Monate über dem Kraute, und gerade am Tage des fatalen Ereignisses hatte der Pharmaceut die Maceration decantirt. Ich untersuchte sie und empfand einen giftigen widerwärtigen Geruch. Es ist daher nur bei jener Hast des Grimaud denkbar, dass ihm dieses fatale Getränk nicht sogleich den grössten Widerwillen erregte, und er davon dennoch

gerade so viel, als er sonst nach seiner Suppe Wein zu trinken gewohnt war, ungefähr ein ¼ Glas voll, verschlucken konnte.«

Wir sehen in diesem Falle — einem Gegenstücke zu dem von Dr. Shervin mitgetheilten — die ersten Erscheinungen in den Bewegungsorganen auftreten; doch scheint die eigene, mit einer inneren Unruhe und Hast verbundene Agilität derselben auch schon auf Mitaffection des Herzens zu deuten. In keinem anderen Falle war aber die Lähmung der oberen Extremitäten, namentlich der Hände, und überhaupt die Affection in der S. 120 näher bezeichneten Sphäre des Nervensystems so deutlich ausgesprochen als hier. Die Krisis oder (? D. R.) natürliche Reaction trat in Form einer Synocha auf. — Diese Reaction gehört nothwendig mit zu den Folgen der Aconitkrankheit und bildet das lezte Stadium derselben, das in therapeutischer Beziehung und namentlich zum homöopathischen Heilzwecke von vorzüglicher Wichtigkeit ist.

Sechstes Kapitel.

Aconit-Vergiftungen an Thieren.

Vergiftungsversuche mit Aconit wurden an verschiedenen Thieren angestellt, theils um dessen absolute Wirkungen, theils um die relative seiner wesentlichen Bestandtheile und seiner verschiedenen pharmaceutischen Präparate, und theils um vergleichungsweise den Werth der vorzüglichsten Arten der Gattung Aconit kennen zu lernen.

Aus allen diesen theilen wir (und zwar meist aus den Originalquellen) die Vorzüglicheren mit und geben am Schlusse diejenigen, die von unserer Prüfungsgesellschaft veranlasst wurden.

A.

1. Wepfer (*Historia Cicutae aquat. etc. p.* 175) gab am 14. Juli 1676 einem dreiwöchigen Hündchen eine halbe Drachme frischen *Napellus*, gut gestossen und mit Milch gemischt, um 2 Uhr Nachmittags. — Eine Weile ging das Thier wie gewöhnlich umher, winselte zuweilen und schüttelte den Kopf, als wenn es Ekel hätte. Nach beiläufig ½ Stunde zog es die Hinter-

füsse nach, neigte sich im Gehen auf die linke Seite und fiel auch öfters auf dieselbe; mitunter wurde der ganze Körper convulsivisch erschüttert. Bald darauf erbrach es schaumige und etwas geronnene Milch. Die convulsivischen Bewegungen dauerten eine Weile fort; dann legte es sich auf die linke Seite. Es lag über zwei Stunden wie sterbend und winselte und keuchte. Der Bauch schwoll an. Aufgeschnitten winselte es stärker und bewegte die Glieder. Der Magen war sehr ausgedehnt. Er wurde ganz ausgeschnitten und bewegte sich noch wurmförmig fort. Er zog sich in der Mitte zusammen, und die Bewegung sezte sich langsam gegen den Pylorus fort, welcher anschwoll und eine etwas blasse, theils schaumige, theils klebrige Feuchtigkeit bald langsam bald mit Kraft herausstiess; sodann schloss sich der Pylorus wieder. Dies wiederholte sich auf gleiche Weise beinahe durch 7 — 8 Minuten [1]). Der Magenmund blieb dabei immer fest geschlossen. Nachdem diese Bewegung des Magens gänzlich aufgehört hatte, wurde er am oberen Rande aufgeschnitten. Er enthielt noch Aconitwurzelstücke, geronnene Milch, Schleim u. dgl. Die innere Fläche war weiss und zeigte nicht die geringste Spur von Entzündung. Das venöse wie arterielle Blut sehr flüssig. Die Herzhöhlen blutleer. Die Harnblase von Urin ausgedehnt.

Dieser Versuch kann höchstens den nervösen paralytischen und den unmittelbar folgenden erethischen Karakter der ersten Stadien der Aconit - Vergiftung bestätigen, in denen auch in dem Darmkanale noch keine Spur von Entzündung (Reaction) bemerkbar ist.

2. Einen zweiten Versuch machte Wepfer am 27. August desselben Jahres an einem halbjährigen, ziemlich gezähmten starken Wolfe. Man liess ihn früher einen halben Tag hungern und tüchtig abhetzen, gab ihm etwas Molken und Fleisch zu fressen und brachte ihm dann die unter das Fleisch gemischten 2 Drachmen Aconitwurzel gewaltsam in den Rachen. Kaum 7 — 8 Minuten nachher kam Brechreiz, und er erbrach sehr zähen und schaumigen Schleim mit einem Fleischstücke, später nochmals etwas Fleisch und Aconitwurzel. Inzwischen trieb es ihm den Leib wunderbar auf; er zeigte grosse Angst, blieb aber bei

---

[1]) Dies scheint einige Analogie mit einer von Maschauer in seinem zweiten Versuche (S. 44) beobachteten Erscheinung zu bieten. G.

Kräften. — Nachdem er abermals einige Aconitstücke ausgebrochen, wurde ihm eine zweite Portion von zwei Drachmen der Wurzel mit Molken eingegossen. — Bald darauf öfteres vergebliches Brechwürgen; dann mehrmaliges Erbrechen, zuerst von Schleim und Aconitstücken, später von schwarzen, kothigen Massen, zuletzt von gelber oder farbloser durchsichtiger Flüssigkeit; ungemeine Beängstigung; er lief hin und her und lehnte sich öfters an die Wand; die Bauchdecken wurden ihm oft bis gegen den Rücken eingezogen, so dass der Bauch ganz verschwand; Erschlaffung und Spannung des Zwerchfelles wechselten sehr häufig; Stuhl und Urin wurden nicht entleert. — Nachdem dies ungefähr ½ Stunde angehalten, fing er plötzlich mit beiden Vorderfüssen zu graben an und machte schnell eine grosse Grube, fiel aber bald auf die Seite. Aufgehoben fing er wieder zu graben an, steckte die Schnauze tief in die Grube und erbrach einen zähen Schleim. Es beutelte ihn dann während des Stehens und Sitzens am ganzen Körper. Angetrieben machte er einige Schritte, ohne zu wanken. Bald darauf fiel er wieder auf die Seite, athmete sehr schnell, seufzte, bekam Brechreiz und schaumigen Mund, aber durchaus keine Convulsionen.

Da er nun, zwei Stunden nach genommenem Gifte, sehr erschöpft und dem Verscheiden nahe war, schnitt W. ihm den Bauch auf. Er gab kein Schmerzenszeichen von sich und verschied während des Schnittes, ohne dass viel Blut dabei floss. Obgleich das Zwerchfell sich bewegte, zog sich der Magen doch abwechselnd in der Mitte und gegen den Pylorus zusammen und dehnte sich eben so wieder an einzelnen Stellen ungemein aus. Auch die Gedärme machten noch einige peristaltische Bewegungen. Nach entferntem Brustbeine sah man die Speiseröhre von Blähungen ausgedehnt, die vom Magen aufgestiegen waren und am Schlunde zurückgehalten wurden. Der Chylusbehälter war grösser als eine Muskatnuss, etwas länglich und blass; er enthielt so wie der *Ductus thoracicus* wenig gerinnbare Lymphe. Die Lungen waren blassroth, weich, gänzlich zusammengefallen. So wie der Magen in der Nähe des Magenmundes eingestochen wurde, fiel die Speiseröhre zu ihrem normalen Umfange zusammen; sie zeigte nirgends Spuren der Entzündung. Der Magen enthielt nur 10 Gran Napelluswurzeln und einen gelben schaumigen Schleim. Die ganze innere Oberfläche am Grunde und an den Seitenrändern, mit Ausnahme des Magenmundes und Pylorus, so wie der grösste Theil

der inneren Fläche des Darmkanales war entzündet. Im Dickdarme fanden sich sehr viele lebende Würmer. Die Venen des Unterleibes waren mit Blut überfüllt; die Leber schwärzlich roth, die Gallenblase von Galle strotzend; die Milz etwas blasser als die Leber, an der Oberfläche zusammengeschrumpft; die Harnblase gänzlich zusammengezogen; im Herzbeutel viel blasses trübes Serum; im rechten Herzen etwas flüssiges und sehr viel geronnenes Blut; das linke Herz fast leer.

Merkwürdig ist hier die krampfhafte Verschliessung des Schlundes und die dadurch bedingte Ausdehnung der Speiseröhre, so dass, wie Wepfer weiter bemerkt, sowol Kehlkopf als Luftröhre sehr comprimirt wurden. Theils dieser krampfhafte Zustand, theils die Entzündung der Gedärme, besonders des Magens, scheinen den Tod durch Asphyxie und Gedärmlähmung herbeigeführt zu haben.

B.

Courten (*Philos. transact. Vol.* 27. *p.* 488) erzählt: Am 16. October 1687 bekam ein Hund 15 Gran der getrockneten und gepulverten Wurzel des *Aconitum Napellus*, mit Fleisch und Brot gemischt. Kaum hatte er dies genommen, wurde er von Schlingbeschwerden ergriffen. Es schien ihn erwürgen zu wollen. Er wurde schwach und unruhig und wühlte mit den Füssen in dem Boden; wovon er jedoch bald abstand, weil er von einer wirklichen Ohnmacht befallen wurde, welches die matte Färbung der Augen, so wie eine gänzliche Erschlaffung des Körpers zur Genüge zeigten. Dieser Ohnmacht folgte ein heftiges Erbrechen, wodurch das genossene Fleisch, wenig verändert, ausgeworfen wurde. Als darauf die Ohnmacht wiederkehrte, legte er sich auf den Boden, ward aber bald von solch' heftigen Erschütterungen des Bauches, Zwerchfelles und beinahe des ganzen Körpers ergriffen, dass er beständig von einem Orte zum anderen lief und unter unausgesetztem Würgen eine grosse Quantität schaumiger Materien ausbrach. Das Erbrechen nahm immer mehr zu; dabei Schreien und Ächzen, gleichsam unterbrochene Seufzer, als hätte das Thier die Umstehenden um Hilfe anflehen wollen. Dieser jammervolle Zustand dauerte beinahe eine Stunde; dann liessen die Erscheinungen allmälig nach und hörten endlich gänzlich auf.

Ein anderer Hund bekam eine Drachme desselben Pulvers.

Die Symptome waren dieselben, nur bei weitem heftiger und länger anhaltend.

In beiden Fällen fielen Courten, als besonders karakteristisch, die unterbrochenen Seufzer, eine Art von Ächzen, auf, weil er Ähnliches bei Vergiftungen mit anderen Substanzen nie wahrgenommen hatte. — Dies Symptom ist dem bei Menschenvergiftungen fast constanten tiefen Athmen und Seufzen analog.

Einem dritten Hunde wurde eine Unze von den Blättern, Blumen und Samen des Aconit eingegeben, ohne dass dadurch irgend eine krankhafte Erscheinung hervorgebracht worden wäre.

Wir sehen, dass auch in den Thierindividuen die Receptivität gegen ein und dasselbe Gift höchst verschieden ist. Übrigens scheint jedenfalls die Wurzel heftiger zu wirken.

C.

Brodie (*Philos. transact.* 1811. S. 185) injicirte in das Rectum einer Katze eine Unze Saft des Aconitkrautes. — Nach 3 Minuten gab das Thier fast alles von sich und blieb 6 Minuten lang ruhig; dann brach es und versuchte zu gehen, wankte aber wie berauscht. 13 Minuten nach der Injection lag es empfindungs- und bewegungslos auf einer Seite und hatte nur zeitweise leise Zuckungen in den Gliedern. Der Athem wurde langsam und schwierig, und 47 Minuten nach der Injection war es todt. Wenige Augenblicke vor dem Tode schlug das Herz regelmässig 100 Mal in der Minute.

Aus diesem Experimente folgert Brodie, dass Aconitsaft in den Mastdarm eingespritzt den Tod durch Störung der Hirnfunction herbeiführe; und aus Analogien mit andern Giften zu schliessen sei es wahrscheinlich, dass er aufs Gehirn nur vermittels der Nerven wirke, ohne in die Circulation früher aufgenommen zu werden. Als Beleg hiezu führt er an, dass, wenn man ein Blatt der Aconitpflanze oder den Saft derselben auf die Haut gibt, dadurch ein 2 — 3 Stunden anhaltendes Gefühl von Erstarrung an der Applicationsstelle hervorgebracht werde.

Derselbe applicirte einem jungen Kaninchen unter das Zellgewebe der Seite beiläufig 20 Tropfen Saft des Aconitkrautes. — Nach 23 Minuten zeigten sich dieselben Sym-

ptome wie bei der Katze, und das Thier starb 47 Minuten nach der Application.

Wir stimmen Bordie's obiger Folgerung in so fern bei, dass wir in beiden Fällen primäre Störung der Rückenmarks- und nicht der Hirnfunction annehmen.

D.

Orfila (Toxicologie. 3. Aufl. Bd. 3, S. 59) machte mehrere Versuche mit Aconit an Thieren, grösstentheils um den Unterschied der verschiedenen Extracte des Aconit (namentlich des käuflichen, in den Apotheken durch Auskochen gewonnenen, meist unwirksamen, wässrigen oder alcoholischen, und des aus frisch ausgepresstem Safte mit Sorgfalt bereiteten, im Wasserbade eingedickten, gelben Extractes) kennen zu lernen. Wir entnehmen aus ihnen nur einige, weil bei vielen theils durch Unterbindung des Schlundes, theils durch Injectionen in die Jugularvene, theils durch örtliche Entzündung bei der Application (besonders des alcoholischen Extractes) unter das Zellgewebe die reine Wirkung des Aconit selbst sehr getrübt und zweifelhaft erscheint.

1. Einem kleinen starken Hunde wurden um 12 Uhr Mittags 2 Drachmen käuflichen wässrigen Aconit-Extractes gegeben. — ¼ Stunde darauf war das Thier betäubt, schloss die Augen und liess den Kopf hängen; dann richtete es sich schnell auf und machte eine Bewegung, wie sie diejenigen zu machen pflegen, welche aufrecht stehend oder auf einem Stuhle sitzend aus dem Schlafe erwachen [1]). Während dieser Bewegung wäre es beinahe auf den Hintern gefallen. Die Herzschläge regelmässig, etwas schneller. Den folgenden Tag Schwindel. Am dritten Tage starb es. — Gehirn und Verdauungskanal normal; Lungen dicht, bräunlich, mit Blut angefüllt, weniger knisternd als im normalen Zustande.

2. Einem kleinen, sehr starken Hunde wurden um 8 Uhr Morgens 1½ Drachme wässrigen, von Orfila selbst bereiteten Extractes aufs Schenkelzellgewebe applicirt. —

---

[1]) Ganz analog der von Devay (S. 135) an Menschen beobachteten Erscheinung. G.

Um 6¼ Uhr wird das Thier unruhig, durchläuft das Laboratorium und heult kläglich[1]). Um 8 Uhr 35 Minuten beginnt es zu taumeln, bekommt heftigen Schwindel, sieht und hört aber noch. Die Unruhe steigert sich. Einige Augenblicke darauf legt es sich auf's Stroh, das es früher aufgewühlt hatte, um sich ein Lager auszuhöhlen. Um 9¼ Uhr erneuertes Erbrechen. Bei einem Versuche aufzustehen, fällt es auf die Seite, wird ganz starr und reckt die hinteren Glieder von sich. 2 Minuten später richtet es sich wieder auf, macht schwankend einige Schritte und heult kläglich. Die Physiognomie trägt das Gepräge des Schmerzes.—Es starb 10¾ Uhr ohne Lähmungszeichen der hinteren Glieder. — Section 11¼ Uhr. Das operirte Glied kaum entzündet; der Verdauungskanal unverändert; Herz schlaff, dichtes schwarzes Blut enthaltend; die Lungen rosenroth, knisternd.

Bezüglich des Verhältnisses der verschiedenen Extracte folgert Orfila aus seinen Versuchen, dass das durch Auspressen aus dem frischen Safte bereitete wässrige Extract gleiche Eigenschaften mit dem frischen Safte selbst habe, das durch Kochen bereitete aber viel schwächer sei. Das harzige Extract sei wirksamer als das wässrige. Die Wirkung des Aconitblättersaftes im Allgemeinen sei gleich, er werde in den Magen, den Mastdarm oder das Zellgewebe gebracht.

E.

Dr. Schroen bringt (Hygea XIV, 232) aus den hinterlassenen Schriften des Dr. Lang zu Münchberg folgende interessante Mittheilung:

»Wenn man einen Frosch (den man sorgfältig von den anderen scheidet, um eine Verwechslung des Individuums zu verhüten) längere Zeit bezüglich der Schnelle und Belebtheit seiner Blutbewegung unter dem Mikroscope sorgsam beobachtet hat, so gebe man ihm eine kleine Quantität der Tinctur des Sturmhutes innerlich, oder bestreiche den Frosch mit derselben, oder bringe sie unmittelbar ins Blut. (Die Art und Weise der Insinuation des Aconit ändert nur die Zeit, in welcher der fol-

[1]) S. Courten's Vergiftung (S. 130).

gende Process sich entwickelt. Die unmittelbare Einbringung ins Blut durch eine Wunde wirkt weit schneller als die Einverleibung auf anderem Wege.) — Nimmt man nun den Frosch einige Stunden nach der Einverleibung des Aconit wieder unter das Mikroscop, so wird man sich überzeugen, dass sich die Blutbewegung um Vieles verschnellert hat. In einigen Fällen war die Circulation auffallend beschleunigt, und ich sah diesen Zustand selbst drei bis vier Tage anhalten, ehe das Blut zu seiner früheren gewohnten Circulationsschnelle zurückkehrte.«

Wir haben bei diesem Versuche zweierlei zu bemerken:

1. bleibt es zweifelhaft, ob der Alcohol der Tinctur nicht an dieser Erscheinung Theil habe. — In dieser Beziehung würde ein ähnlicher Versuch mit einem Tropfen frischen Saftes belehrender sein.

2. fehlt die Angabe der Veränderung des Lumens der Capillargefässe während des beschleunigten Kreislaufes. Jedenfalls deutet dieses Phänomen einen congestiven Zustand an [1]).

F.

Dr. Prevost *(Mémoires de la société de Phys. et d' Hist. nat. de Genève. Tom. VI. p. 1)* bedeckte die Schwimmhaut eines Frosches mit einer sehr verdünnten Aconitauflösung (8 Tropfen Aconittinctur in einer Unze destillirten Wassers), und nach einer Stunde sorgfältiger Beobachtung bemerkte er, dass eine deutliche Zusammenziehung der kleinen Arterien und Capillargefässe vorhanden, und dass die Circulation nur noch in den grösseren Gefässen fortdauere, ohne dass dadurch in diesen eine venöse Anfüllung *(engorgement)* entstanden wäre.

Er brachte nun in einem anderen Versuche an einer Zehe eines anderen Frosches dadurch, dass er sie mit einem heissen Eisen berührte, eine heftige Entzündung hervor, tauchte dieselbe fünf Minuten lang in obige Aconitlösung und beobachtete nach zwei Stunden, während denen der Frosch in seinem Glase war, dass auch hier der Durchmesser der Capillargefässe bedeutend vermindert, und die Entzündung blos auf die mit dem Eisen berührte Stelle beschränkt war.

---

[1]) S. Valentin's Physiologie. Braunschweig 1844. Bd. 1, S. 475.

P. wiederholte lezteren Versuch dergestalt, dass er an einem dritten Frosche auf ähnliche Art beide Füsse in Entzündung versezte, darauf den rechten auf obige Weise behandelte, den linken aber in destillirtes Wasser steckte. Ersterer zeigte nach mehreren Stunden sehr verminderte Entzündung; lezterer war unverändert. Bei mehrmaliger Wiederholung war am dritten Tage der linke Fuss noch sehr entzündet, während der rechte nur an der Stelle, wo das Eisen angewendet worden war, und ganz in der Nähe desselben eine leichte Reizung zeigte.

Weitere vergleichende Versuche bei Anwendung von adstringirenden Substanzen während der Entzündung brachten P. zu dem Schlusse: dass durch Aconit das Kaliber der kleinen Arterien und Capillargefässe verengert werde, ihre Membranen aber und das umliegende Zellgewebe nicht von der Dichtigkeit verlieren, dass also keine chemische Veränderung statt finde, und auf diese Art dynamische Zertheilung der Entzündung erzweckt werde.

Wir glauben aber, dass in diesen Fällen in der Schwimmhaut an der von Eisen nicht berührten Stelle nur active Congestion statt gefunden, die der Aconit verminderte, wodurch er secundär wol auch den localen Entzündungsprocess beschränken und die Heilung schneller herbeiführen konnte; denn nur auf die Umgebung, nicht aber auf die entzündete Stelle selbst wurde eine auffallende Wirkung des Aconit beobachtet. — Um jedoch ein sicheres Urtheil hierüber fällen zu können, müssten mehrere derlei übereinstimmende Beobachtungen vorliegen.

G.

Unsere Aconitvergiftungsversuche an Thieren machte, in Abwesenheit des Dr. Fröhlich, Wundarzt Loewy — jedoch in Ermanglung frischer Pflanzen, grösstentheils mit der Tinctur, deren Weingeistgehalt dieselben jedenfalls etwas mangelhaft erscheinen lässt. Auch ist die Bemerkung nicht überflüssig, dass der Hauptzweck dieser Versuche die Obductionsresultate waren, indem einer genügenden Beobachtung des Arzneikrankheitsverlaufes sich vielfache Hindernisse in den Weg stellten.

1. Einem 6monatlichen Kaninchen wurden am 14. März 1843 130 Tropfen der Aconittinctur eingegossen. —

Darauf beschleunigter Herzschlag, erhöhte Wärme des Körpers, vermehrter Durst. (Wol Weingeistsymptome. G.) — Da weiter keine Veränderung eintrat, erhielt das Thier den folgenden Tag 180 Tropfen. — Eine Stunde darauf schloss es die Augen, liess den Kopf hängen, und es floss ihm eine gelbe, schleimige Flüssigkeit aus dem Munde. Die Hautwärme war erhöht, der Herzschlag um 15 Schläge vermehrt. In obiger Stellung blieb es ungefähr 3 Stunden unter stetem Geifern gelber Flüssigkeit. Aufgejagt lief es langsam, die Hinterläufe schleppend. Darauf trank es sehr viel und wurde wieder munter.

Den 16. d. M., ohne Arznei, vermehrtes Misten gelber flüssiger Excremente. Es bewegt sich langsam, und hebt dabei den einen hinteren Lauf in die Höhe.

Den 19. d. M. — Das Thier hat sich ganz erholt, ist munter und hat vollkommen Fresslust. — Um 1 Uhr Nachmittags 300 Tropfen. — $^3/_4$ Stunden darauf: Zittern am ganzen Körper; Hängen des Kopfes; Schliessen der Augenlieder; erhöhte Hautwärme; vermehrter Herzschlag. Es lag durch volle 6 Stunden auf einer Seite und endete zwischen 7—8 Uhr.

Nach 24 Stunden zeigte die Autopsie:

Die Haut sehr leicht lösbar; auf der inneren Fläche derselben sehr deutliche baumförmige Veneninjectionen; das Gehirn und dessen Gefässe blutreich; die Zunge gelblich belegt; die Wandungen des Rachens roth punctirt; die Speiseröhre mit injicirten Gefässen durchzogen; die Lungen an ihrer Oberfläche mit dunkelrothen Flecken besezt, die bis in die Substanz dringen; beim Einschneiden ergoss sich eine rothbraune zähe Flüssigkeit; die Herz- und Vorkammern mit schwarzem geronnenem Blute gefüllt; die Leber gross, mit ähnlichen, tief in die Substanz dringenden Flecken, wie die Lunge; der Magen mit Speisebrei, die Gedärme mit flüssigem Inhalte gefüllt; Saamenstrang und Hoden injicirt.

Das Belehrendste in diesem Falle ist die Injection der inneren Geschlechtsorgane. Auffallend ist die Injection der Speiseröhre. Die Lunge zeigt blos Splenisation.

2. Gleichzeitig mit dem vorigen wurde ein anderes trächtiges Kaninchen vergiftet. — Es erhielt am 14. März d. J. 180 Tropfen der Tinctur. — $^1/_2$ Stunde darauf: Schütteln des Kopfes, Schluchzen, Geifern eines gelben Schleimes; der Herzschlag, der vor dem Experimente kaum 30 zählte, ist auf 50 Schläge gestiegen; viel Durst; vermehrte Wärme. — Um 6 Uhr Abends sass

das Thier im Käfige, den Kopf auf den Vorderläufen; und in dieser Stellung blieb es mehrere Stunden lang. Den folgenden Tag bewegte es sich träger als gewöhnlich, schleppte die Hinterläufe und mistete gelbe flüssige Excremente. — Den 16. d. M. waren, bis auf die Schwerbeweglichkeit der hintern Füsse, alle krankhaften Erscheinungen verschwunden. Es wurden ihm nun um 3 Uhr Nachmittags 340 Tropfen eingegossen. Nach ½ Stunde die Symptome des ersten Versuchstages, nur in stärkerem Grade. — Nach 3 Stunden: Zittern am ganzen Körper; die Haut heiss; die Augen halb geschlossen, gegen angebrachten Reiz jedoch sehr empfindlich. Aus seiner Stellung verjagt, bewegte es sich nur sehr langsam und schleppend; dann legte es sich auf die Seite, respirirte mit Anstrengung und zitterte und geiferte in einem fort. Abends 8 Uhr endete es.

Section, zwölf Stunden nach dem Tode:

Die Haut leicht lösbar; an ihrer inneren Fläche sehr auffallende baumförmige Gefäss-Injectionen, indem die Endzweige der grossen Venenstämme zahlreiche Anastomosen bilden. Die oberflächlichen Hirnhautgefässe injicirt; die Zunge auf ihrem hinteren Theile gelblich belegt; die hintere Wand des Rachens braunroth punktirt und so wie die Gefässe der Speiseröhre mit Gefässstämmen durchzogen; die Lungen äusserlich auf ihrer ganzen Oberfläche mit zinnober- und braunrothen Flecken wie marmorirt; die Marmorirung dringt durch die ganze Substanz der Lunge, mit dem Unterschiede, dass die Flecken auf der Durchschnittsfläche dunkler, fast schwarz sind; beim Einschneiden ergiesst sich ein ziemliches Quantum von schwärzlicher Flüssigkeit über die Schnittfläche; Herzkammern und Herzohren, so wie die grossen Gefässe mit dunkelgefärbtem blutartigem Gerinnsel ganz erfüllt; die Leber blutreich, an einigen Stellen mürb, sonst normal; Magen gross, mit trockenem Speisebrei ganz gefüllt; äusserlich bläulich anzusehen.

Offenbar erfolgte der Tod hier durch Lungenapoplexie, wobei jedoch Spuren von bedeutender activer Congestion gegen die Meningen (und Lungenpleura?) zu erkennen sind.

3. Am 19. April um 9 Uhr Vormittags gab L. einem acht Monate alten Kaninchen etwa eine halbe Drachme käufliches Aconitextract, in etwas Wasser aufgelöst. Das Thier lag darauf den ganzen Tag auf seinen Vorderläufen, und ausser vermehrter Respiration und wenig beschleunigtem Herzschlage war keine Veränderung zu bemerken. — Am folgenden Tage nach einer

ganzen Drachme des Extractes dieselben Erscheinungen.

Den 21. d. M. schien das Thier sehr matt, bewegte die Hinterfüsse schleppend und lag grösstentheils auf den vorderen. Überdies die Rippenweichengegend stark aufgetrieben; das Auge starr, jedoch gegen jeden Reiz empfindlich.

Den 22. d. M. — Die beiden Rippenweichen minder aufgebläht; der Gang lebhafter; Durst und Fresslust mässig; der Herzschlag kaum beschleunigt; mässiges Abführen einer grünlichen breiigen Masse.

Da das Thier bis zum 24. d. M. sich wieder ganz erholt hatte, erhielt es nun drei Drachmen des Extractes, in Wasser aufgelöst, mittels eines Kaffeelöffels tropfenweise in mässigen Zwischenräumen eingegossen. Darauf legte es sich wieder auf die Vorderläufe; Athem und Herzschlag waren beschleunigt; die Rippenweichen aufgetrieben. (Ein das Thier beobachtender Veterinärarzt glaubte an diesen Symptomen ein entzündliches Fieber zu erkennen.) — Nachmittags fortwährend dieselbe Lage, die Vorderläufe krampfhaft an den Leib gezogen; sobald man versucht, sie vom Körper zu entfernen, ziehen sie sich gleich wieder in die vorige Lage zurück; die Rippenweichen tympanitisch; das Thier ist unempfindlich; man kann es bewegen, gleich einer leblosen Masse; Respiration und Herzschlag werden immer schneller. Abends stirbt es.

Section, 18 Stunden nach dem Tode:

Hinter- und Vorderfüsse krampfhaft an den Leib gezogen; Bauch meteoristisch aufgetrieben; an der inneren Seite des Felles Gefässinjectionen; die Gefässe der weichen Hirnhaut baumförmig injicirt; Hirnsubstanz, Rückenmark und dessen Häute normal; Lungen stark geröthet, ödematös, blutreich, auf der Oberfläche mit zahlreichen Echymosen besezt, beim Einschneiden eine schaumige Flüssigkeit ergiessend; die Schleimhaut der Luftröhre stark injicirt; in den Herzkammern und grossen Gefässstämmen dunkelschwarzes geronnenes Blut; Leber gross, blutreich, weich, mürb; auf der Oberfläche und durch das Parenchym mit kleinen, rothen Puncten dicht besezt; am kleinen Bogen des Magens die Venen injicirt; der Magen an der inneren Fläche nicht geröthet; — die Gefässe des Peritonäalüberzuges und des Mesenteriums von Blute strozend.

4. Am 8. April um 10 Uhr Vormittags gab L. einem kleinen, starken, 1 Jahr alten Meerschweinchen 40 Tropfen der

Tinctur. Bald darauf zeigte sich das Thier betäubt, zog die Augen zusammen, liess den Kopf zwischen den Vorderfüssen ruhen, athmete häufiger und bekam vermehrten Herzschlag. In dieser Lage blieb es durch mehrere Stunden, ohne sich zu bewegen. Es schien zu schlafen. Im Verlaufe des Tages ward es wieder munter und frass und trank wie sonst.

Den 9. d. M. 80 Tropfen: Brechreiz; Ausfliessen einer gelbschaumigen Flüssigkeit aus dem Munde; die Respiration vermehrt; der Bauch aufgebläht. Das Thier ist sehr hinfällig; es bewegt sich, selbst gewaltsam dazu getrieben, nur träge; auf beigebrachte Nadelstiche äussert es wenig Empfindlichkeit.

Nachmittags um 4 Uhr, 6 Stunden nach der eingegossenen Tinctur, schien es sich zu erholen, zeigte Lust zum Trinken, aber keine Fresslust. Gegen Abend stellte sich ein starkes Misten von flüssigen, schwärzlich braunen Excrementen ein, wornach das Thier wieder sehr matt wurde, sich auf eine Seite legte, sehr schnell athmete und seinen gewählten Ort durchaus nicht verlassen wollte. Gewaltsam dazu angetrieben, liess es deutlich Lähmung der hinteren Extremitäten bemerken.

Den 10. d. M. einen Kaffeelöffel voll der Tinctur.— Alle früheren Erscheinungen im höheren Grade. Gegen jeden Reiz unempfindlich liegt es den ganzen Tag mit geschlossenen Augenliedern, beschleunigtem Herzschlage und aufgetriebenem Bauche; dabei gelbschaumiges Geifern und häufiges Misten wässriger Excremente.

Den 11. d. M. — L. fand das Thier heute auf derselben Stelle liegen, auf der er es gestern Abends verliess. Es athmete schnell, hatte häufigen Herzschlag, die beiden Weichengegenden waren sehr aufgetrieben, die Extremitäten an den Leib gezogen. Es zeigte durchaus keine Fresslust; von dem vorgestellten Wasser trank es in sehr merklichen Zwischenräumen und liess während des Trinkens die Schnauze längere Zeit im Wasser, ohne zu schlucken. L. reichte ihm noch 10 Tropfen der Tinctur in einem Kaffeelöffel voll Wasser.

Am folgenden Vormittage lag es regungslos, mit kaum vernehmbarem Athem und äusserst frequentem Herzschlage. Um 12 Uhr Mittags starb es.

Section: Das Bauchfell an der inneren Seite gleichmässig geröthet; der Peritonäalüberzug der Gedärme, besonders des Dünndarmes, durchgehends baumförmig injicirt; die Leber

auf der Oberfläche und durch das ganze Parenchym roth punctirt; lezteres sehr mürb, brüchig, zerreiblich, sehr blutreich, wie granulirt; die Lunge an der Oberfläche hie und da mit zinnoberrothen Flecken besäet, an den Rändern ödematös; ihre Substanz, mit Ausnahme der unteren Lappen, blassröthlich, lufthältig, die unteren Lappen dunkelroth; die Luftröhrenschleimhaut etwas röther; die Magenhäute blass [1]).

---

[1]) Um den etwaigen Antheil, den der Weingeistgehalt der Tinctur an den Erscheinungen unserer Vergiftungsversuche nehmen könne, zu ermitteln, veranstaltete L. eine Vergiftung durch blosen Weingeist. — Einem einjährigen Kaninchen wurde am 6. April ein Kaffeelöffel voll davon eingegossen. — Bald nach dem Eingusse lief das Thier in seinem Behältnisse von einem Orte zum andern. Nach einer Stunde lag es mit geschlossenen Augenlidern, beschleunigtem Athem und Herzschlage. Es schien zu schlafen. Einige Stunden später ward es wieder munter, zeigte jedoch geringe Fresslust.

Vom 7. bis zum 12. d. M. wurde täglich mit der Gabe des (sehr starken) Weingeistes um 20 Tropfen gestiegen. Verminderung der Fresslust und bedeutende Abmagerung waren die einzigen Erscheinungen, die man darauf bemerkte.

Den 13. d. M. wurde das Experiment mit ungefähr 3 Unzen Weingeist wiederholt. Einige Minuten darnach lief das Thier in seinem Käfige herum, fiel aber im Laufe öfters auf die Vorderfüsse; dann legte es sich auf die Seite. 2 Stunden nach dem Eingusse lag es noch wie im tiefen Schlafe. — Als L. versuchte, es von seiner Stelle zu vertreiben, wollte es sich auf die vorderen Beine stellen, fiel aber sogleich in die vorige Lage zurück. Eine Stunde später abermals gewaltsam aufgejagt, machte es einige Schritte am Rande seines Behältnisses und fiel dann wieder auf die Seite. — Um 4 Uhr Nachmittags lag es regungslos mit gestreckten Gliedern und beschleunigtem Athem. Um 5 Uhr fand man es todt.

Obduction: Eine Croup-Membran auf der Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre; die Lungen von Luft aufgetrieben, an der Oberfläche zinnoberroth gefleckt; eine dichtere, luftleere Stelle nimmt ungefähr den 4. Theil des linken oberen Lappens ein; das Herz, besonders die linke Kammer, enthält geronnenes, hell gefärbtes Blut. In beiden Leberlappen zerstreute gelbliche hanfkorngrosse Tuberkel, zum Theile zerfliessend; Magen blass, mit Resten von Äpfelschnitten.

Die tuberculöse Dyscrasie des Kaninchens, die sich aus der Beschaffenheit der Leber ergab, trübt diesen Gegenversuch. Die hepatisirte Lunge steht wahrscheinlich mit den Lebertuberkeln in einem nähern ursächlichen Zusammenhange, als mit dem Weingeiste.

5. Den 8. April um 8 Uhr Morgens brachte L. in den Magen eines mittelmässig grossen starken Hundes, 2 Kaffeelöffel der Tinctur. Nach ½ Stunde kam starker Brechreiz, dem bald wirkliches Erbrechen von früher genommenen Nahrungsmitteln folgte. So lang noch Nahrungsstoffe im Magen vorräthig waren, erbrach der Hund leicht; als aber diese entleert waren, winselte er bei jedem einzelnen Brechreize sehr stark und entleerte dann nur schleimige Massen von gelber Farbe. Seine hinteren Extremitäten fingen an schwach zu werden; er zeigte grosse Unruhe, indem er in keiner Lage, selbst nur kurze Zeit, aushalten konnte; der Gang wurde wankend; er schleppte die Hinterfüsse, wie gelähmt, nach. — Um 12 Uhr lag er betäubt auf der Seite, machte bisweilen convulsivische Bewegungen mit dem Kopfe und winselte fortwährend. Der Herzschlag war sehr beschleunigt, eben so das Athmen; die Pupillen waren verengert, die Sinne aber frei; indem er beim Nennen seines Namens sich aufrichtete und sich seinem Herrn nähern wollte. — Um 3 Uhr Nachmittags hatten die angeführten Beschwerden etwas nachgelassen; das Thier war munterer, trank das gereichte Wasser mit Gierde und schien sich darauf sichtlich zu erholen. Die Schwerbeweglichkeit der hintern Extremitäten aber blieb sich beinahe gleich. Gegen Abend besserte sich dieses Symptom. Am folgenden Tage war der Hund noch immer traurig, zeigte keine Fresslust und nur mässigen Durst. Athmen und Herzschlag waren vermehrt; die Weichen eingezogen und bei der Berührung schmerzhaft; die Stühle häufiger; die Excremente schwarz und flüssig; dabei öfteres Harnen. Beim Gehen konnte er sich wieder auf die Hinterfüsse stützen. — Den 10. d. M. zeigte er Fresslust und schien sich wieder erholt zu haben.

Den 11. d. M., um 10 Uhr Vormittags, 4 Kaffeelöffel der Tinctur. — Die schon angeführten Symptome stellten sich in bedeutenderem Grade ein. Um 12 Uhr lag der Hund betäubt auf der einen Seite, machte häufig Bewegungen mit dem Kopfe, winselte

---

Jedenfalls stellt sich die Weingeistvergiftung sowol in Bezug auf die Krankheitserscheinungen, als auch in Bezug auf den pathologischen Befund als wesentlich verschieden von der Aconitvergiftung heraus *). G.

*) Die Section dieses Kaninchens, so wie die des Meerschweinchens Nr. 4 und des Hundes Nr. 5, wurde von einem Meister der pathologischen Anatomie gemacht. D. R.

stark und erbrach mit Anstrengung die Tags zuvor gereichten Nahrungsstoffe. Um 2 Uhr war der Athem sehr beschleunigt, häufig röchelnd. Er lag wie leblos und bewegte sich auch gestossen nicht von der Stelle. Abends 6 Uhr wurden die Glieder steif; gegen 7 Uhr starb er.

Section, 24 Stunden nach dem Tode:

Luftröhrenschleimhaut blass; Lungen äusserlich chocoladebraun, innen dunkelroth, nicht ödematös; sämmtliche Lappen durchaus sehr blutreich; das Blut nicht dickflüssig; das Herz grösser als im Normalzustande; beide Kammern theils dunkelrothes flüssiges, theils geronnenes Blut führend; die Leber dunkelrothbraun, derb, brüchig; die Galle hellgelb, reich an Albumen; die Schleimhaut der Speiseröhre und des Magens blass; die Schleimhautfalten schwach geröthet; die Gedärme schwach von normalen Gefässen injicirt; die Harnblase leer; Gehirn normal.

Siebentes Kapitel.

Aconitsymptome, die Hahnemann aus Versuchen an Kranken entnommen.

Wir stellen nicht in Abrede, dass unter Umständen bei Kranken Erscheinungen eintreten können, die als unzweifelhafte Folge der angewandten Arznei anerkannt werden müssen; immer gehört aber dazu eine genaue Beobachtung, eine scharfe und vorurtheilsfreie Kritik und vor allem eine ganz einfache arzneiliche Behandlung. Der grössere Theil der unten angeführten Aconit-Heilversuche, und die Art, wie sie von Hahnemann ausgebeutet wurden, ist sehr geeignet, uns glauben zu machen, dass er bei der Masse seiner vielseitigen Beschäftigungen und Leistungen die Quellensammlung Anderen überlassen habe, die dabei mit viel zu wenig Umsicht zu Werke gegangen zu sein scheinen.

A.

Aus den von Störk (a. a. O.) angeführten Krankheitsgeschichten benützte Hahnemann nur die 1., 2., 3., 7. und 9.

1. Ein Dreissiger, der vor einem Monate ein dreitägiges Wechselfieber überstanden und sich seitdem wohl befunden hatte, wurde von einem heftigen, Tag und Nacht andauernden, Schmerze

der ganzen rechten Seite befallen, so dass er weder Hand noch Fuss bewegen konnte. Durch 4 Monate, die er im Bette zubrachte, wurden die verschiedensten Mittel fruchtlos angewandt. Die Schmerzen waren vorzüglich in den Knochen selbst und in den sehnichten Theilen mitunter so stark, dass sie ihn zum Schreien und Weinen zwangen. Er erhielt nun früh und Abends 10 Gran der (oben S. 21 angegebenen) Verreibung des Aconitextractes. Gleich die erste Nacht erfolgte Schweiss, und folgenden Tages Erleichterung der Schmerzen. — Vom 3. bis 12. Tage nahm er täglich drei Dosen. Jede Nacht, und auch am Tage, wenn er im Bette war, triefte er von Schweisse. Am 6. Tage konnte er das Bett verlassen, hatte Appetit, Schlaf, tägliche Öffnung; der Urin floss reichlicher, als sonst (227), mit vielen Flocken und Schleimfäden. Da er sich wohl fühlte, wurde nun vom 13. Tage an durch 3 Tage ausgesezt. Die Glieder wurden aber matt, und es kehrte etwas Schmerz zurück. Ein dreiwöchentlicher täglicher Gebrauch von 30 Gran stellte ihn vollkommen her, ohne dass er in den lezten beiden Wochen des Aconitgebrauches mehr schwitzte. Er blieb auch forthin gesund. (A. a. O. S. 75 u. ff.)

Es ist unerklärlich, warum Hahnemann aus dieser Heilung eines Rheumatismus blos das eine Symptom (227): »häufigen Harnfluss,« und dies noch mit Weglassung der Angabe der Beschaffenheit des Urines aufgenommen hat.

2. Einem Manne, der seit 6 Wochen an Ischias darniederlag, darauf von den heftigsten Schmerzen im rechten Arme befallen wurde, und dem die verschiedensten Mittel nur mitunter vorübergehende Erleichterung, dann aber heftigere Schmerzen, als vorher zuzogen, wurden früh und Abends 20 Gran obiger Verreibung gegeben. — Schon die erste Nacht schlief er, wie durch ein Wunder, ohne allen Schmerz, der auch am 2. Tage nicht zurückkehrte; aber am ganzen Körper, vorzüglich um die Schamtheile, entstand ein höchst unangenehmes Jücken (389), und es brachen überall rothe Pusteln, die mit einer scharfen Flüssigkeit gefüllt waren, aus (394). Hierauf, unter Fortdauer eines allgemeinen wässrigen Schweisses, vollkommenes Wohlsein.— Nach achttägigem Gebrauche erhielt er ein Purgans, wornach die Pusteln verschwanden, das Jücken sich verlor, und die Kräfte zunahmen. Bei weiterem

4wöchentlichem Gebrauche derselben Verreibung trat keine ungewöhnliche Erscheinung mehr ein. (A. a. O. S. 80 u. ff.)

Unstreitig hat hier Aconit, die Heilung einleitend, den Organismus befähigt, sich des krankhaften Stoffes durch einen kritischen Hautausschlag zu entledigen. Dürfen aus dem Grunde die Symptome 389 und 394 der R. A. L. Werth und Stellung derjenigen theilen, die durch Versuche an Gesunden ermittelt wurden? — Unsere Prüfungen haben eine ähnliche Ausschlagsform nur in sehr entfernten Andeutungen nachgewiesen.

3. Ein dreijähriges, durch China stets nur eine Zeit lang unterdrücktes, allen anderen Mitteln gänzlich widerstehendes Quartanfieber eines hiedurch bereits kachektischen und abgezehrten 19jährigen Jünglings karakterisirte sich in den Paroxismen durch zerrende, gegen das Ende brennende Schmerzen längs des Rückgrates und in allen Gliedern und Gelenken. — Auf 10 Gran obiger Verreibung, früh und Abends genommen, folgten am 1. Tage drei, am 2. Tage 4 Entleerungen (209), und der nächste fast schmerzlose Paroxismus endete mit reichlichem, nicht schwächendem Schweisse. — Auch am 3., 4. und 5. Tage folgten noch einige, nicht nur nicht schwächende, sondern vielmehr den Kranken erleichternde Entleerungen. — Der dritte, am 6. Tage eintretende Paroxismus bestand in einer blosen Anmahnung von Schauer, leichter Hitze und reichlichem Schweisse. — Am 7. und 9. Tage folgte normale feste Stuhlentleerung, und der an diesem Tage erwartete Paroxismus war einzig an einem leichten Schweisse und einer durch die Glieder laufenden Hitze zu erkennen. Die gleiche Gabe wurde noch durch 3 Wochen fortgesezt, und Pat. genas vollkommen. (a. a. O. S. 82.)

Wir halten die Entleerungen nicht für die Ursachen, sondern für Begleiter und Folgen des durch Aconit vermittelten Heilprocesses und können einem so allgemeinen Symptome, wie 209 der R. A. L. ist — Purgiren! — gar keinen Werth beilegen.

4. Wegen einer grossen Geschwulst in der rechten Leistengegend gab Stoerk einem 22jährigen Mädchen, welches die früher versuchte *Cicuta* durchaus nicht vertrug, den Aconit auf obige Art. Es erfolgten hierauf 2—3 Stuhlentleerungen. Nach dreitägigem Gebrauche stellte sich der Appetit auf Fleisch ein, das sie seit ½ Jahre so anekelte, dass ihr der Geruch desselben schon Erbrechen erregte. Nach dreiwöchentlichem Gebrauche

obiger Pulver wurde die Geschwulst bedeutend kleiner, während eine klebrige gelbliche Materie reichlich aus der Scheide zu fliessen begann. Zwei Monate später war die Geschwulst fast gänzlich verschwunden; obiger Ausfluss währte jedoch in gleicher Beschaffenheit fort.

Hahnemann citirt hieraus das Symptom 251 »häufiger zäher gelblicher Scheidefluss.« — Wir halten dies für einen Eiterausfluss aus einem inneren Abscesse, der sich einen Weg durch die Scheide nach aussen gebahnt. Das Symptom 251 aber ist aus unserer Arzneimittellehre zu streichen.

5. Eine 43jährige Frau, die Tag und Nacht von den heftigsten rheumatischen Schmerzen am rechten Arme und Beine gequält wurde, erhielt täglich 2 Mal 20 Gran obigen Aconitpulvers. Opiate und andere Mittel hatten nichts gefruchtet. Schon die 2. Nacht konnte sie durch 3 Stunden schlafen. Sie nahm von jezt an 3 Stück des Tags. Am 6. Tage brachen breite rothe juckende Pusteln am ganzen Körper aus (395), und aller Schmerz verschwand. Noch drei Tage lang wurden obige Pulver fortgesezt. Sie erhielt hierauf ein Purgans und genas vollkommen.

Von dem Symptome 395 gilt das bei der 2. Beobachtung gesagte.

B.

Johann Ernst Greding stellte nach Störk's Vorgange bereits im Jahre 1763 Nachversuche mit dem Aconit an Kranken an, und C. W. Greding machte die Ergebnisse derselben in seinen medicin. Schriften (Greiz 1790) öffentlich bekannt.

1. Eine 35jährige, seit lange nicht menstruirende, taube, ziemlich fette und starke Frau, litt von ihrer Kindheit an verhärteten Halsdrüsen derart, dass sie wegen deren Grösse weder frei athmen, noch ohne grosse Schwierigkeit etwas verschlucken konnte. — Sie erhielt vom 29. Juni bis 6. Juli, dreimal des Tags 10 Gran der frischen Verreibung[1]) des Aconit.

---

[1]) Greding bereitete sich nach Störk's Vorschrift das Extract selbst. Es wurde nämlich der frisch ausgepresste Saft eines am 27. Juni 1763 abgeschnittenen Gartenaconit noch an demselben Tage in einem irdenen Gefässe über langsamen Feuer eingedickt, und 8 Gran hievon nebst einer Unze Kanarienzucker fein zerrieben zum Gebrauche bewahrt (a. a. O. S. 229). G.

Den 30. Juni kamen, nach vorhergegangenem Ekel, Spulwürmer aus dem Munde (152). Von da an erfolgten täglich, nach Bauchgrimmen, einige Stühle. — Am 2. Juli Ekel und Erbrechen mit Blut gemischten Schleimes (154); worauf das Athemholen freier wird. — Am 4. d. M. Erbrechen von mehr als ½ Pfunde blutigen Schleimes; worauf Athmen und Schlingen noch freier werden. — Am 6. zweimaliges Erbrechen; darauf starker Schweiss (162).

Am 7. erhielt die Pat. 15 und am 8. d. M. 20 Gran derselben Verreibung, 3mal des Tages. — Öftere Stuhlentleerungen, häufigerer Urin und mässiger Schweiss (221). — Am 9. d. M. — Zweimaliges Erbrechen, das zweite Mal von reinem Blute (155). — Die etwas weicher gewordenen Drüsen fingen an sich ein wenig zu setzen. — Am 13. d. M. wurde wegen Bauchgrimmen und Verstopfung ein Purgans verordnet; worauf den 15. die Katamenien stark zu fliessen begannen.

Vom 20. d. M. an täglich dreimal 10 Gran von einer aus 1 Dr. Extr. Acon. und 1½ Unze Zucker bereiteten Verreibung. — Darauf bisweilen, besonders früh, wie wenn man sich nach starkem Schweisse verkühlt hat: Kopfweh, Ohrensausen, Schnupfen und Bauchgrimmen (68). — Die verhärteten Halsdrüsen erweichten sich immer mehr und mehr. — Der Gebrauch des Aconit wurde in steigenden Gaben bis zum October fortgesezt. Die Menstruation war am 30. Aug. und 9. October wiedergekehrt, und den 14. October konnte die Pat. geheilt entlassen werden. Sie hatte während der Zeit ihrer Behandlung 330 Gran Aconitextract genommen.

Von den aus dieser Heilungsgeschichte in der Reinarzneilehre citirten Symptomen können nur sehr wenige als ausschliessliches Eigenthum des Aconit angesehen werden. Die Heilung als solche aber hat ihren Werth, den wir weiter unten näher bestimmen werden.

2. Eine 36jährige, seit ihrem 19. Jahre in Wahnsinn und Narrheit verfallene Frau, hatte am vorderen Theile des Halses eine steinharte Geschwulst von der Grösse eines mittelmässigen borsdorfer Apfels, die nach unten am Brustbeine, nach hinten an der Luftröhre aufsass. Sie erhielt vom 3. Juli bis 23. August (in steigenden Gaben) 110 Gran Aconit-Extract. Gleich anfangs stellten sich Diarrhöen, Schweiss und vermehrte Harnabsonderung ein, und unter Fortdauer dieser Er-

scheinungen war schon am 14. Juli die Geschwulst bedeutend kleiner. — Am 16. d. M. beim Eintritt der Menstruation wurde sie ausserordentlich rasend (252), so dass sie an Ketten gelegt werden musste. Da dies aber den folgenden Tag nach sehr starkem Blutverluste wieder nachliess, wurde sie ruhiger, schlief besser, schwizte stark und hatte mehr als gewöhnlich offenen Leib. — Bei einem zweiten am 19. August erneuerten geringeren Anfalle erhielt sie ein Purgans. Bis zum 23. August war die Halsgeschwulst gänzlich verschwunden.

Aconit könnte wol zur Zeit der Menstruation die Congestionen gegen den Kopf vermehren und dadurch bei der ohnedies Wahnsinnigen secundär einen Anfall von Wuth herbeiführen, wird aber einen solchen nicht primär an einem sonst gesunden Individuum erzeugen. Das Symptom 252 darf also nicht in das Verzeichniss reiner Arzneiwirkungen aufgenommen werden.

3. Eine 68jährige, seit Jahren von Engbrüstigkeit, starkem Husten, und gichtischen Anfällen geplagte und abgezehrte Frau fiel plötzlich bewusstlos zu Boden, und als sie zu sich kam, war der linke Arm und das linke Bein gelähmt. Ersterer, der steif herabhing und nur mit dem anderen Arme im Gelenke bewegt werden konnte, schmerzte überdiess ungemein. — Die Behandlung war die der vorigen Fälle. — Unter allgemein vermehrten Aussonderungen (wobei auch Gallerbrechen) trat nach und nach Beweglichkeit des gelähmten Armes und Verminderung der Schmerzen ein. Nach 3 Monaten war die rheumatische Lähmung gehoben; die übrigen alten Beschwerden blieben. — Aus diesem Falle entnahm Hahnemann die Symptome 10, 307 und 209. Es befiel die Pat. nämlich am 16. Tage der Behandlung bei einer gesteigerten Dosis des Aconitextractes: Schwindel, Engbrüstigkeit, trockener Husten mit Lendenschmerzen; wogegen ein Purgans gegeben wurde. — Bei weiter gesteigerter Gabe kam trockener Husten zurück, zu dem sich später auch Engbrüstigkeit gesellte — Beschwerden, an denen die Kranke seit Jahren auch ohne Aconit gelitten hatte.

4. Eine 79jährige, ziemlich starke Frau war wegen Lähmung der ganzen linken Seite, in welcher sie die heftigsten, die Nachtruhe raubenden, rheumatischen Schmerzen hatte, seit 5 Jahren bettlägerig. Dabei Unver-

mögen, den Urin zurückzuhalten, und 2—3tägige Stuhlverstopfung. — Die Behandlung begann am 26. Juli mit 50 Gran der Verreibung ($^5/_6$ Gr. Aconit), 3mal täglich. — Bald darnach geringere rheumatische Schmerzen, ruhige Nächte, reichlicher Harnfluss, ja sogar das Vermögen, den Urin länger zu halten, tägliche Öffnung. — Am 2. August 3mal täglich 1 Drachme des Pulvers (1 Gr. Ac.). — Darauf heftiger Schweiss, ohne Schwächung (499). — Am 12. d. M. Drücken in der Urinblase und Urinverhaltung (222), durch warme Umschläge gehoben. — Binnen 4 Wochen wurden 75 Gran Aconitextract verbraucht. Die Schmerzen und die Unhaltsamkeit des Harnes verschwanden, die Nächte wurden ruhiger, und der Stuhl geregelt — die Lähmung aber blieb unverändert.

Wenn die am 12. eingetretene Urinverhaltung Product des Aconit sein sollte, wie wäre denn die darnach erfolgte Heilung des entgegengesezten Zustandes erklärbar?

5. Ein 58jähriger Mann litt nach einem verschwundenen Hämorrhoidalflusse seit 5 Jahren an einem, allen Mitteln widerstehenden, nässenden, ätzenden Ausschlage an Händen und Beinen. Davon endlich mittels eines Fontanelles befreit, bekam er eine Geschwulst der linken Gesichtsseite, welche in Eiterung überging. Darauf genoss er, nach fast 9jährigen Beschwerden, erträgliche Gesundheit — bis auf periodische Erstickungsanfälle (!), an die er jedoch schon zum Theile gewohnt war. (!) — Am 30. Juni um Mitternacht wurde er von heftigem Schweisse, öfterem trockenen Husten, Herzdrücken und Engbrüstigkeit befallen. Die Krankheit verschlimmerte sich trotz der angewandten Mittel von Tag zu Tage. Es gesellte sich Hartleibigkeit, äusserst schwieriges Athemholen und ein unerträglicher Lendenschmerz hinzu. — Am 7. Juli begann die Aconitcur. — Auf jedesmaliges Einnehmen: mässiger Schweiss und täglich zwei Öffnungen. — Am 9. d. M. stellte sich Hämorrhoidalfluss ein; der Hustenauswurf wurde leichter. — Am 11. d. M. Das fast ausgetrocknete Fontanell geht in starke Eiterung über. — Am 12. geschwollene Hände, öfterer Husten, aber guter Appetit (353). — Den 13. d. M. Nach Erkältung eine sehr unruhige Nacht (447). — Unter reichlichem Schweisse und Abgange vieler Blähungen trat anhaltende Besserung ein. — Pat. erhielt in der Zwischenzeit wegen Obstructionen und Lendenschmerzen noch Purgirmittel und später bis zum 15. August wieder Aconit und genas.

Die beiden citirten Symptome sind im natürlichen Verlaufe der Krankheit begründet, während das Wiedererscheinen des Hämorrhoidalflusses, so wie die lebhaftere Eiterung des Fontanelles eher dem Aconit zuzuschreiben wären. Die endliche Heilung trat wol nur secundär in Folge dieser günstigen Metamorphose ein.

6. Eine 24jährige Brunette, närrisch und von sehr störrigem Karakter, hatte seit ihrem ersten Lebensjahre an Epilepsie gelitten. Ihre Schenkel waren wenigstens mit 12 Geschwüren bedeckt; als diese vertrockneten, nahm die Epilepsie ungemein an Heftigkeit zu. Später wurde sie von den heftigsten Krämpfen der oberen und unteren Gliedmassen befallen. — Weil nichts helfen wollte, wurde Aconit versucht. Vom 1. Juli bis zu ihrem Tode, der den 14. August erfolgte, nahm sie 80 Gran Aconitextract.

Die Section zeigte unter anderen Anomalien das Gehirn mit weissen runden weichen schaumigen Körperchen besezt und dessen Substanz, vorzüglich die des kleinen Gehirns, erweicht.

Aus dieser Krankengeschichte stammen die Symptome: 77, 167, 168, 169, 401, 760, 402 und 228. Verdrehung der Augen und Zähneknirschen (um Mitternacht); Schlucksen; früh Schlucksen; früh langdauernder Schlucksen; Anfall von Schnupfen; Erschütterung der Gliedmassen; Abends plötzliches Geschrei; Zähneknirschen; dann nach langem Schluchzen steife Unbeweglichkeit[1]).

Von einem anderen, noch schlimmeren Krankheitsfalle, der auch tödtlich ablief, sind die Symptome 138 (bei mangelndem Appetite bitterer Geschmack im Munde, mit Schmerzen in der Brust und unter den kurzen Rippen) und 406 (Schmerzhaftigkeit des ganzen Körpers, mit erhöhter Schwäche).

C.

Gmelin (*Nova Acta Nat. curios.* 1778. *Vol.* 6. *p.* 394) erzählt: *Cum Aconiti extracto in aegris, arthritide vaga et fixa,*

[1]) An dem Tage, an welchem dieses Symptom eintrat, hatte die Pat. früh ein Purgirmittel bekommen, worauf sie dreimal grünlichen, mit jungen Würmern angefüllten Schleim abführte. Harnfluss, unter Verdrehung der Augen und krampfhafter Zusammenziehung der Füsse.

rheumatismis inveteratis laborantibus, saepius feci periculum, et quidem semper cum magno dolorum et molestiarum levamine; etiam in arthritidis calcareae, nodosae tanto gradu, ut corpus integrum inflexibile, capite ad genua verso, genubus flexis et sursum tractis, globi in modum fuerit convolutum. Ast diuturnioris istius usum magnae virium prostrationis causam evadere dolens observavi (413). (Daher er das Mittel mit *Arnica* und bitteren Blüten gemischt gab!) Ohne nähere Angabe der betreffenden Krankheitsfälle lässt sich über den Werth dieses Symptomes kein sicheres Urtheil fällen.

D.

Ein 38jähriger kräftiger Mann bekam Anfangs Jänner 1791, nach Erkältung und Ärger, einen Rheumatismus der oberen und unteren Gliedmassen. Er erhielt Gersten- und Hollunderblütendecoct, mit Sauerhonig und Salmiak, als gewöhnliches Getränk. — Nachdem dies durch 8 Tage genommen, bekam er ein Brechmittel aus *Tart. emet.*, das aber nicht wirkte. — Am 18. d. M. — Anschwellen und schmerzhafte erysipelatöse Röthe der Hände. Sie wurden in Wachstaffethandschuhe gegeben; worauf reichlicher Schweiss ohne wesentliche Besserung erfolgte. Während dem Fortgebrauche obigen Getränkes legte man ihm grosse Vesicantien auf beide Arme und verordnete innerlich noch Aconitextract, zu zwei Gran täglich, in Huxham's Brechwein aufgelöst. — Die erste Nacht nach der Anwendung dieses Mittels phantasirte Patient ausserordentlich und rasete dergestalt, dass er, ungeachtet des vorigen Unvermögens ein Glied zu rühren, dennoch mit genauer Noth von einem starken Wächter im Bette zu erhalten war (501). Gegen Morgen trat ein unglaublich starker Schweiss und eine fast paralytische Schwäche aller Glieder ein. Die rheumatische Materie war so flüchtig, dass sie in einer Stunde ihren Ort oft 4—6mal veränderte. (Dürr, Huf. Journ. B. 9, St. 4, S. 104.)

Die weitere Relation des Falles gehört nicht hieher.

Bei gleichzeitigem Gebrauche von Hollunder, Salmiak, Canthariden und Brechweinstein dürfte es schwer halten, den Antheil des Aconit an dem Symptome 501 zu er-

mitteln. Wahrscheinlich rührt aber dasselbe von keinem der gegebenen Mittel, sondern von einer Metastase des sehr flüchtigen Rheumatismus auf die Meningen her.

Achtes Kapitel.

Aconit-Heilungen alter und neuer Schule.

In der alten Schule war es vorzugsweise die Familie Rheuma, an welcher die Heilkraft des Aconit nach den ersten glücklichen Versuchen Störk's sich bewährte; in anderen Krankheitsformen fand er aus Mangel einer sicheren Indication keinen bleibenden Anklang. Der homöopathischen Schule war es vorbehalten, aus der genaueren Erkenntniss seiner Wirkungen an Gesunden der Anwendung desselben ein grösseres und sicheres Gebiet zu vindiciren; und demgemäss sind es vorzüglich die activen Krankheiten des arteriellen Systemes, besonders seiner Capillarität und der ihr subordinirten häutigen Gebilde (der serös-fibrösen, der Schleimhäute und der äusseren Haut), die unter der Form des synochalen und erethischen Fiebers, der Congestion und Entzündung im Aconit ihr specifisches Heilmittel finden.

I.

Synochales und erethisches Fieber.

A.

Sowol in der reinen Synocha (zu der wir auch das Wundfieber zählen) als auch in der mit leichten rheumatischen oder biliösen Zufällen complicirten bewährt sich Aconit nach den Erfahrungen aller homöopathischen Ärzte als ausgezeichnetes Heilmittel. — Wir heben aus der grossen Zahl der Fälle, die uns hier zu Gebote stehen, nur einige wenige aus.

1. Ein 20jähriges, vollsäftiges, von Gesundheit strotzendes Bauernmädchen hatte ungeheure allgemeine Hitze, glühend rothes heisses Gesicht, Frostschauer, Brustbeklemmung, Kurzathmigkeit, heftige Delirien, harten vollen langsamen Puls, als ob da

Blut die Adern zersprengen wollte. Tietze gab ihr Aconit (30 Verd.) Schon fünf Minuten nach dem Einnehmen fühlte sich die Kranke erleichtert; ½ Stunde später trat Ruhe und nach ¾ Stunden sichtbare Besserung ein. 18 Stunden darauf ging sie aus. (Allg. hom. Zeit. III, 115.)

2. Ein kräftiger, aber leicht erregbarer Mann von 46 Jahren wurde nach wiederholten Verkältungen und verhaltenem Ärger gegen Abend von einem, einer Ohnmacht ähnlichen Anfalle ergriffen, aus dem er mit Kopfschmerz und Schwindel erwachte. Dr. Messerschmidt fand zwei Stunden darauf den sehr ängstlichen Kranken von lebhaften Phantasiebildern beunruhigt; er klagte über Schwere des Kopfes, mit Herausdrücken zur Stirn und Schläfe, über schmerzhaftes Ziehen an den Haaren, Nackensteifigkeit, spannendes Gefühl im aufgetriebenen hochrothen Gesichte, Schmerzhaftigkeit der entzündlich gerötheten Augen, beklommenen Athem, mit Vollheitsgefühl auf der Brust, öftere Stiche durch die linke Brustseite, Brechneigung, Spannen in den Hypochondrien, Auftreibungsgefühl und Poltern im Unterleibe, Schmerzen in den Gliedern, im Kreuze und Rücken. Er hatte durchfällige Stuhlausleerungen; die Haut war brennend heiss, jedoch zur Transpiration geneigt. —früher hatte Pat. den Körper überlaufenden Schütteltrost — der Puls fieberhaft, die Sprache ängstlich, hastig. — Er erhielt Aconit (18. Verd.) — Schon nach 2 Stunden trat auffallende Abnahme aller Krankheitserscheinungen ein. Des anderen Morgens fand ihn Messerschmidt fieberfrei und wohl. — In Folge (?R.) des Genusses von Citronensäure stellte sich gegen Abend Kopfschmerz und Brustbeklemmung, im mässigeren Grade und ohne Fieber, wieder ein. Dies erheischte eine zweite Dosis Aconit (24. Verd.); worauf Pat. den folgenden Tag wieder bei seinen Acten sass. (Arch. für hom. H. V, 2, 49.)

3. Nach den Erfahrungen des Dr. Würzer hebt Aconit Schmerzen und Fieber nach chirurgischen Operationen, besonders der Augen; ferner wenn nach künstlichen, sehr gewaltsamen Entbindungen Entzündungsfieber mit stechendem Schmerze in der Gebärmutter und sehr grosser Unruhe eintritt. Nach Amputationen von Gliedern und Wegnahme der weiblichen Brust machte Aconit oft nach drei Stunden schon allen Schmerz verschwinden; Wundfieber erschien gar keines, und die Patienten schliefen unmittelbar nach den Operationen so ruhig, wie seit Jahren nicht. (!R.) — (Selten

wurde beim Aufschrecken durch Zucken Opium, in homöopathischer Dosis, nöthig.) Allg. hom. Z. XXI, 6 u. ff.

4. In den Annalen der hom. Klinik (B. 4, S. 78) erzählt Tietze einen hieher gehörigen interessanten Fall von Lungenverletzung durch einen Rippenbruch. — Ein 68jähriger Bauer stürzte mit einem Scheffel Mehl auf den Schultern durch den unter ihm einbrechenden Fussboden des ersten Stockes in den Stall hinab zwischen eine Menge Pfähle und Stangen, der Mehlsack über ihn. Kopf, Hals, Brust, Rücken, Schultern, Arme waren ungeheuer angeschwollen, und der Hals dem Kopfe an Stärke gleich. Durch einen kleinen Einstich in die Haut des Halses entleerte sich eine grosse Menge Luft mit einem zischenden und pfeifenden Tone, und Gesicht und Hals sezten sich auf der Stelle bedeutend. Der linke Arm konnte wegen Schmerz in der Achselgrube nicht bewegt werden. Er klagte über Stiche an dieser Stelle, welche nicht die leiseste Berührung gestattete, und vertrug nur die sitzende Lage. — Arnica, innerlich und äusserlich, und dazwischen Aconit (der gleichzeitigen Stiche in der Brust beim Tiefathmen und des Fiebers halber angewandt) bewirkten, dass er den 4. Tag fieber- und schmerzenfrei war, den Arm nach jeder Richtung bewegen und auch herumgehen konnte. — Jezt erst konnte man den Bruch der 4. linken wahren Rippe in der Achselgegend erkennen. — Nach 3 Wochen ungefähr arbeitete Pat. schon auf dem Felde.

Wäre nach den Grundsätzen der alten Schule hier der Aderlass entbehrlich gewesen? und würde die Heilung darnach eben so schnell erfolgt sein?*)

5. Ein neugebornes, gehörig entwickeltes Kind, dessen Mutter, im achten Schwangerschaftsmonate durch einen Fall auf die Lendengegend bis zur Ohnmacht erschreckt, einer frühzeitigen Entbindung nur durch einen Aderlass entging, bot in den ersten 4 Tagen folgendes Krankheitsbild dar: unterbrochene Unruhe; vollkommene Schlaflosigkeit; der ganze Körper lebhaft roth und brennend heiss; fortwährendes Ächzen, das nur bisweilen durch Aufschreien unterbrochen wird. Es verschmäht die Mutterbrust, während dem es mit Begierde viel Zuckerwasser trinkt. Blutegel an Kopf und

*) Nach dem, was ich bei Verletzungen von der Heilkraft der Arnica gesehen, muss ich die Anwendung des Aconit im obigen Falle für sehr überflüssig halten. D. R.

Hals und laue Bäder verschafften nur momentane Erleichterung. Man verzweifelte an seinem Aufkommen. Dr. Bigel reichte ihm eine Gabe Aconit (24. Verd.). — Eine Stunde darauf wurde es ruhiger, verfiel in einen mehrstündigen Schlaf, nahm dann die Mutterbrust mit Begierde und genas noch an demselben Tage vollkommen. (Arch. f. hom. H. IV, 3, 42.)

6. Bei einer 74jährigen Frau hatte ein täglich exacerbirendes Fieber mit Schmerz in der Lebergegend im Verlaufe von sieben Tagen so zugenommen, dass der anfangs heftige Schüttelfrost nun einer anhaltenden Hitze wich, während der es nur noch zeitweilen etwas kalt überlief; dabei stürmischer Puls, trockene Zunge, heftiger, nicht zu stillender Durst, weissgelbe oder graue Stühle, gelbe Haut. — Aconit (30. Verd.) brachte die erste Nacht Ruhe und mässigte das Fieber und die Leberschmerzen sehr; leztere wichen erst auf eine Gabe Mercur gänzlich. Hyg. VI, 279.)

B.

Erethische Fieber, mit vorwiegender Erregung der das arterielle System beherrschenden Nerven — Hyperästhesien, wie sie oft nach vielem Arznei- (besonders Quecksilber-) Missbrauche auftreten, können in vielen Fällen nur durch Aconit geheilt werden; und hierauf beruhen zum Theile die (namentlich von Störk und van Swieten gerühmten) antidyscrasischen und antisyphilitischen Tugenden desselben [1]). — Die

[1]) So sagt Dr. Arnold: „In chronischen rheumatisch-gichtischen Leiden hat Aconit oft grossen Werth. Sind die Kranken durch Arzneimissbrauch geschwächt und sehr reizbar, so vertragen sie oft auch kleine Gaben mancher homöopathisch gewählten Arzneien nicht ohne Verschlimmerung, welche hier dem Kranken der sehr heftigen Schmerzen wegen sehr lästig wird. In einigen Fällen sah ich beim Gebrauche der homöopathischen Mittel das chronische Übel sich in ein mehr acutes umwandeln und ein wahres Reizungsfieber erwachen. In solchen Fällen benützte ich nun das Aconit, welches die Schmerzen mässigte und die entkräftenden Schweisse beseitigte; wobei dann bei dem wieder möglichen Schlafe die Kranken meist bald zu Kräften kamen, so dass darnach durch den Gebrauch anderer, besonders der so genannten antipsorischen Mittel sicherer und leichter auf Beseitigung des Übels hingewirkt werden konnte.“ (Hyg. I, 64.)

folgenden Beobachtungen Störk's bieten in der Hinsicht grosses Interesse:

1. Ein über 20 Jahre altes Mädchen war seit 5 Jahren mit einer unbeweglichen, gleichsam aus dem Knochen hervorgehenden, knochenharten Geschwulst der ganzen linken Gesichtsseite behaftet. Die Bewegung des Unterkiefers war mehrerer steinharter Drüsengeschwülste halber schwierig und schmerzhaft. Die Pat. hatte äusserlich und innerlich viele Mercurialien gebraucht, wodurch sich den übrigen Beschwerden noch den Schlaf störende heftige nächtliche Schmerzen beigesellten. Cicuta, durch mehrere Monate angewandt, half nichts. — Nach einer dreimonatlichen Anwendung des Aconitextractes wurde die Geschwulst weicher, beweglicher und fast um die Hälfte kleiner, und dadurch auch der Kiefer beweglicher. Zeitweilige reichliche Nachtschweisse erleichterten sie immer ungemein. Sie bekam ruhigen Schlaf, guten Appetit, und ihre Kräfte nahmen zu. Unter fernerem Gebrauche des Aconitextractes (1½ Gran täglich) nahm die Geschwulst immer mehr ab. (Störk a. a. O. S. 85.)

2. Eine Officiersfrau hatte nebst einer über den ganzen Körper verbreiteten Krätze schon über ein Jahr Tophen an der Stirn, dem Haarkopfe, den Fingergelenken und Schienbeinen, die sie Nachts sehr schmerzten, ihr Schlaf und Kräfte raubten und sie fast ununterbrochen ans Bett fesselten. Sie wurde mit Mercurialien bis zur Salivation nicht nur fruchtlos, sondern unter Zunahme der heftigsten Gliederschmerzen behandelt; so dass sie endlich auf keinem Fusse mehr stehen konnte. In diesem Zustande kam sie aus dem Feldlager zu Störk nach Wien, der ihr nach einem Purgans Aconitextract gab — anfangs 1, später 1½ Gran über den Tag. — Nach wenigen Tagen nahmen die Schmerzen ab, und alle Zufälle milderten sich. Der Nachtschlaf wurde ruhiger, der Appetit erwachte, die Tophen wurden weicher und kleiner. Waschungen mit Cicutadecoct heilten auch die Krätze, und die Pat. genas vollkommen. Störk (*Libellus, quo continuantur experimenta et observationes circa nova sua medicamenta. Vindob.* 1765. *p.* 94.) [1])

---

[1]) Wir werden der Kürze halber das früher (S. 20) citirte Werkchen Störk's in der Folge mit (I) und dieses mit (II) bezeichnen. G.

3. Ein 30jähriger Mann, schon früher einmal syphilitisch, nun wieder mit Tophen an verschiedenen Körperstellen behaftet, wogegen er mit vielen Mercurialien und den stärksten Decocten behandelt worden, wendete sich der unausstehlichen nächtlichen Schmerzen wegen an Störk, der ihm mittels Aconit (nach jeder Gabe musste er jedoch 2 Schalen Klettenwurzelabkochung nachtrinken) im Zeitraume von 14 Tagen die Schmerzen vertrieb und ruhigen Schlaf und guten Appetit verschaffte. Den Rest der Krankheit liessen jedoch auch gesteigerte Aconitgaben unverändert, und Störk gab in diesem, wie in anderen ausgesprochenen syphilitischen Fällen, dann eine Verbindung von Aconit und Mercur zu gleichen Theilen mit gutem Erfolge [1]). *(II. p. 100.)*

Auf diese Beobachtungen stützen sich van Swieten's *(Comment. in Boerh. aphoris. Tom. V. p. 574)* und Anderer Anpreisungen des Aconit in der Lustseuche.

Störk erzählt noch mehrere analoge Fälle. (Auch wir haben S. 111 dieses Heftes eine solche syphilitische Aconitcur mitgetheilt.) Bei den meisten beruhte die günstige Wirkung des Aconit vorzüglich darauf, dass es die medicamentöse Hyperästhesie (die durch die angehäufte Menge medicamentöser Ausfuhrproducte bedingte und unterhaltene Reizung des peripherischen Endes der sensiblen Nerven (R.)) hob und dadurch die frühere Harmonie der Functionen herstellte. Auf den Heilprocess der ursprünglichen Krankheit aber nahm es keinen directen specifischen, sondern nur einen indirecten Antheil, was wir im Kapitel der Indicationen näher zu erörtern suchen [1]).

C.

Häufige Anwendung findet Aconit bei jenen erethischen und synochalen Fiebern, welche den Ausbruch und Verlauf acuter Exantheme aller Art begleiten. Bei Purpurfriesel und Masern wird er als unentbehrliches Specificum gepriesen. Er soll die Masern schneller durch ihre Stadien durchführen, deren Verlauf abkürzen, die unterdrückten oder zurückgetretenen wieder zum Vorschein brin-

---

[1]) Nach gehobenem Schmerze würde auch Mercur allein in mässigen Gaben, bei allfälligem Zwischengebrauche von Aconit dasselbe geleistet haben. G.

gen und Nachkrankheiten verhüten. Auch als Präservativ will man ihn bei Masernepidemien mit Erfolg versucht haben.

Die Erfahrungen, welche bezüglich der Brauchbarkeit und Heilkräftigkeit des Aconit bei acuten Exanthemen in grosser Anzahl vorzugsweise bei Epidemien gesammelt wurden und grossentheils summarisch in der homöopathischen Literatur vorliegen, bieten im Einzelnen kein besonderes Interesse (D. R.) *).

II.

Congestionen.

Ein ausschliessliches und, wie zahlreiche Erfahrungen darthun, unschätzbares Eigenthum der neuen Schule ist Aconit als Heilmittel gegen active Congestionen blutreicher Gebilde, besonders des Kopfes, der Lungen und des Herzens, und gegen die dadurch bedingten secundären Zufälle (Schwindel, Krämpfe, Blutungen u. dgl.). — Folgende Fälle werden genügen, das unbegränzte Vertrauen, das der homöopathische Arzt in dieser Beziehung auf Aconit setzt, zu rechtfertigen.

1. Zwei starke vollblütige Männer mittleren Alters, von denen der eine beim Andrange des Blutes nach dem Kopfe stets Schwindel zum Umfallen und starke Kopfschmerzen, der andere betäubenden Schmerz im Vorderkopfe, Benebelung, augenblickliche Bewusstlosigkeit und Flimmern vor den Augen bekam (weshalb ihm einigemal des Jahres zur Ader gelassen und ausserdem noch kühlende und ableitende Mittel gegeben werden mussten), wurden von Dr. Krämer in der Folge ganz allein durch ein bis zwei Gaben Aconit schnell von diesen Zufällen befreit. (Hyg. I, 24.)

2. Heftiges oft wiederkehrendes, äusserst abmattendes Nasenbluten, zur Zeit der Decrepidität der Frauen, auf Congestionen nach dem Kopfe beruhend, hob Dr. Schrön in mehreren Fällen mit Aconit (3. Verd.). In einem dieser Fälle, in dem bereits

*) In Wechselfiebern leistete der Sturmhut nur dann etwas, wenn die Quotidiana (wie häufig bei Kindern) sich dem Karakter der Synocha näherte, oder wenn, abgesehen vom Typus, die begleitenden Beschwerden dem Aconit nach Symptomenähnlichkeit entsprachen, wie der im vorigen Kapitel (S. 144) angeführte Fall zeigt. Collin erwähnt (*Observ. medic. circa morb. Vien.* 1772. *p.* 147, auch unter dem Titel: *Annus medicus. Tom. III. p. 2*), dass sein Bruder die hartnäckigsten Quartanfieber, die allen Mitteln und der China widerstanden, mit Aconit heilte.

alles sonst Gebräuchliche von einem allöopathischen Arzte angewendet worden, schien Aconit eine Zeit lang nur als Palliativ gewirkt zu haben, weil die Blutungen in längeren Zeiträumen wiederkehrten. Nach längerer Anwendung heilte es jedoch radical. (Hyg. V, 101.)

Gleiche Erfahrungen machte Dr. Weber bei Nasenblutfluss junger vollblütiger Personen, die häufig an Congestionen litten. (Arch. f. hom. H. XVI, 2, 13.)

3. Eine Dame von 33 Jahren hatte seit längerer Zeit auf die geringfügigsten Veranlassungen sehr heftige Blutwallungen, mit hoher Röthe des Gesichtes, Angst und Unruhe. Meistens bildete sich in Zeit von einigen Stunden eine acute Entzündung eines edlen Organes, am häufigsten des Halses, der Brust, auch des Unterleibes aus; ja sogar fanden sich nicht selten entzündliche (wol nur congestive? G.) Affectionen des Gehirnes ein, welche sich durch die heftigsten Kopfschmerzen mit Delirien kund gaben. — Mit blos momentaner Erleichterung wurde ihr seit Jahren dagegen immer zur Ader gelassen (in dem einen Jahre geschah es 7mal). Das Übel nahm trotz dem bedeutend zu. — Stapf, der sie jezt in Behandlung nahm, gab Aconit (12. Verd.), und nach einigen Dosen wurden die Anfälle so gründlich beseitigt, dass sie dann nie mehr wiederkamen. (Arch. II, 3, S. 84.)

4. Eine Frau litt seit mehreren Jahren an häufig wiederkehrenden heftigen Zahnschmerzen, gegen die alle bisher angewandten Mittel vergeblich waren. Es war ein Krabbeln in den Zähnen, von den Schulterblättern derselben Seite ausgehend, bis in die Schläfe und den Kopf fahrend; Nachmittags schlimmer, Nachts am schlimmsten, dass sie im Bette vor Schmerzen aufsitzen musste. Dabei Kopfcongestionen, mit Hitze und Backenröthe. — Dr. Alther gab Aconit (30. Verd.), 4stündlich eine Dosis. Nach der 3. Dosis hörte der Schmerz auf, und ist in $^3/_4$ Jahren nicht wiedergekehrt. (Hyg. I, 337).

5. Die heftigsten Congestionen nach der Brust, bei einer vollsäftigen, im lezten Monate schwangeren Frau, hob Dr. Griesselich durch Aconit, so dass die Frau nun wieder ruhig schlafen konnte und nicht mehr zu ersticken fürchten musste. (Hyg. V, 218.)

Wir reihen hier einige Krankheitsfälle an, in denen vorzugsweise der eigenthümliche Zustand des Gemüthes: bange Ahnung oder Befürchtung nahen Todes, oder der Schrecken als Gelegenheitsursache auf Aconit als das richtige Heilmittel hinwies — und zwar desshalb, weil diese Fälle nach unserer Ansicht auf einer Congestion der Brustorgane, besonders des Herzens, in Folge einer primären partiellen Spinalirritation, einer Dysästhesie des Herznervengeflechtes *), beruhen.

1. Dr. Scuderi nahm ein 18jähriges Mädchen in Behandlung, welches bereits seit 14 Tagen einen, regelmässig um 8 Uhr Abends wiederkehrenden, gegen 3 Stunden anhaltenden convulsivischen Anfall bekam, der allen bisher angewandten allgemeinen und örtlichen Mitteln (Blutentleerungen, Sitzbädern, Antispasmodicis) Trotz bot. Der Anfall trat unter folgenden vielfach wechselnden Erscheinungen auf: Schreien, wie nach Hilfe; bleiches Gesicht; Verlust der Sinne; bald darauf abwechselnd klonische und tonische Krämpfe aller Glieder; dann auf einmal blitzschnelles Aufspringen (ein exstatischer Zustand), furchtbares Schreien und Brüllen; Augen starr und weit offen; Augenlider unbeweglich; Zornbewegungen, bei entflammtem Gesichte, und mannigfache imposante ernste Stellungen, mit sardonischem Lachen und Kinnbackenkrampf abwechselnd. Die Bewegungen waren so stark, dass 4 Männer die Patientin nicht halten konnten. Gegen Ende wurde sie ruhig und schlief ein; beim Erwachen war sie sich des Vorgefallenen nicht bewusst. — Vor dem Anfalle fühlte sie ein Brennen am Herzen, so wie drei heftige Stiche in der Brust, worauf sie die Besinnung verlor.

Lezterer Umstand bestimmte Dr. S., Aconit anzuwenden, nachdem früher auf Cicuta nur durch 3 Tage geringe Besserung erfolgt war. — Nach 3 Dosen (30. Verd.), an einem Tage, war und blieb Patientin vollkommen hergestellt. — Als eilf Monate später nach heftigem Erschrecken wieder ein Anfall eintrat, verhütete der Tags darauf genommene Aconit die ferneren Paroxysmen. (Hyg. VI, 473.)

---

*) Gerade aus dem Grunde, dünkt uns, hätten die oben folgenden Krankheitsfälle neben den Hyperästhesien der vorhergehenden Abtheilung einen viel passenderen Platz gefunden. D. R.

2. Auch Dr. Heichelheim heilte Krampfanfälle, nach Schrecken entstanden, bei einem zarten nervenschwachen sechzehnjährigen Mädchen mittels Aconit. (Hyg. V, 207.)

3. Ein junges Weib von etlichen 20 Jahren, das schon einmal geboren hatte, bildete sich — ohne angeben zu können, warum — bei ihrer zweiten Schwangerschaft steif und fest ein, dass sie diesmal in den Wochen sterben würde. Obendrein kam sie mit Zwillingen nieder, und ob die Entbindung gleich glücklich von Statten ging, so war sie dadurch doch sehr erschöpft. Vielfache Nervenzufälle stellten sich ein und fanden wahrscheinlich in der immer stärker werdenden fixen Idee eines nahen Todes ihre vorzüglichste Nahrung. Etwa am 9. Tage nach der Entbindung bekam sie gegen Abend heftigen Blutdrang nach der Brust und ausserordentliche Beklemmung, so dass sie ersticken wollte; der Puls war intermittirend, der Körper mit kaltem klebrigem Schweisse bedeckt; sie nahm völlig resignirt Abschied von den Ihrigen, phantasirte von ihrem nun eintretenden Tode, lag dann ganz still und deutete mit der Miene innerer grosser Angst nach dem Herzen. Nachdem alle psychischen Mittel fruchtlos geblieben, reichte ihr Dr. Gross eine Gabe von der 30. Verdünnung des Aconit, und schon nach zwei Stunden waren alle jene Erscheinungen verschwunden, und die Sterbegedanken hatten einer heiteren lebenslustigen Gemüthsstimmung Platz gemacht. (Arch. f. hom. H. VII, 3, 43.)

4. Eine 22jährige, zum ersten Male schwangere Frau von derbem wenig erregbarem Körper, die als Mädchen stets heiter, ja etwas leichtsinnig war, wurde gleich nach der Conception trübsinnig und wortkarg. (Ihre ältere Schwester war 36 Stunden nach der ersten Entbindung gestorben.) Je mehr sie in der Schwangerschaft vorrückte, desto trüber wurde ihre Stimmung, und sie glaubte ganz fest, dass sie gleiches Loos mit ihrer älteren Schwester theilen und nach der Entbindung sterben werde; sie sah daher die Stunde der Geburt mit unbeschreiblicher Furcht herannahen. Die Entbindung war normal; ein starker Blutstrom folgte jedoch nach, und die Entbundene behauptete mit aller Gewissheit: »Das ist mein Tod! nun sterbe ich!« — Dr. Bethmann sah sie bald darauf in dieser trostlosen Hingebung. Das Blut strömte noch mit Heftigkeit von ihr. Seine

feste Versicherung baldiger Hilfe, die er ihr auch durch manuelle Compression der *Aorta descendens* leistete, machte anfangs Eindruck auf sie. Doch bald kehrten die Angstanfälle wieder. Sie verlor das Bewusstsein und bekam Convulsionen der oberen Extremitäten. — Nun erhielt sie Aconit (24. Verd.). — Kurz darauf verfiel sie in einen natürlichen Schlummer, aus dem sie nach ½ Stunde gestärkt, wol noch schwermüthig, aber beruhigt erwachte. 3 Stunden später fühlte sie sich ganz wohl und bekam ihre natürliche Heiterkeit wieder. (Arch. f. hom. H. IX, 1, 115).

5. Auch Attomyr erzählt, dass ein junges Mädchen, dem ihr Sterbtag prophezeit worden war, an dem verhängnissvollen Tage unter synochalen Erscheinungen mit Delirien erkrankte und in das allgemeine Krankenhaus zu München gebracht wurde. Aderlass und Mixturen, durch mehrere Tage angewandt, halfen nicht. Die Kranke lag wie taubstumm da, so dass kein Wort aus ihr herauszubringen, verfiel dann wieder bald in ein lachendes, bald in ein weinendes Delirium, stieg des Nachts auf dem Bette umher, versuchte auf die Wand zu klettern und aus dem Saale zu entfliehen u. s. w. Endlich gab man ihr Aconit. — Tags darauf konnte sie die an sie gerichteten Fragen mit Kopfnicken beantworten, hatte ihr Bewusstsein, sprach (? R.), schlief, war aber sehr geschwächt und verfiel später in einen Typhus (Arch. f. hom. H. XI. 2, 109).

III.

Entzündungen.

A.

Entzündungen des Hirnes und des Rückenmarks und ihrer Häute.

1. Ein 40jähriger Mann wurde von einem acuten Gelenksrheumatismus, den er sich durch plötzliche Erkältung zugezogen, auf allöopathischem Wege (namentlich durch geistige Einreibungen) befreit; der zurückgebliebene äusserst heftige Kopfschmerz aber, der ihn Tag und Nacht heulen machte, widerstand allen Decocten, Aderlässen, Ableitungen der Darm- und äusseren Haut. Stoerk, der nun zu Rathe gezogen wurde, verschrieb seine Aconitextract-Verreibung, von der er 3 Mal täglich 40 Gran nehmen und immer zwei Tassen erweichen-

den Decoctes nachtrinken liess. Bald darauf trat Schweiss ein, der Schmerz liess nach, und in acht Tagen war der Patient vollkommen wohl (l. c. II. p. 111).

2. Dr. Weber erzählt mehrere Fälle acuten Hirnleidens, die ihm fast gleichzeitig in den Monaten December und Jänner vorkamen. Nur bei wenigen, gleich im Beginne, entsprach Aconit, und selbst in diesen Fällen bleibt dessen Antheil an der Heilung bei dem verhältnissmässig langsamen Verlaufe zweifelhaft. — Wir theilen hievon nur folgenden mit:

Ein 5jähriger Knabe, am Tage noch im Freien und wohl, bekommt Abends starken Frost, der in Hitze übergeht, wobei der Kopf an beiden Seiten sehr schmerzt, und Erbrechen, erst der genossenen Speisen, dann des Getränkes, mit Schleim vermischt, erfolgt und die Nacht sich öfters wiederholt; dabei verfällt er bald nach eingetretener Hitze in Schlummer, aus welchem er oft auffährt und über Kopfschmerz klagt. Am folgenden Tage hat der Kranke rothes, aufgedunsenes Gesicht, glänzende Augen, einzelne Zuckungen der Extremitäten, abwechselnd mit zitternden Bewegungen derselben. Sobald der Kopf gehoben wird, entsteht Übelkeit, und legt Patient den Kopf nicht bald nieder, folgt Erbrechen. Die glänzenden Augen sehen starr nach einer Stelle oder schliessen sich zu einem unruhigen Schlafe, aus dem Pat. unter Klagen über Schmerz in beiden Kopftheilen auffährt. Oft fährt er delirirend aus dem Schlummer. Die Haut trocken, heiss; viel Durst; Puls schnell, voll und hart. — Therapie: Aconit (30. Verd.), in Wasser, zuerst stündlich, und als hierauf wesentliche Besserung eintrat, zweistündlich. — Nach 3 Tagen war das Kind bis auf die Schwäche (!) gesund. Diese hob *Belladonna* in weitern 3 Tagen. (Arch. f. hom. H. XVI, 2, 4.)

3. Im homöopathischen Krankenhause zu Gyöngyös in Ungarn behandelte Dr. Horner einen interessanten Fall von *Meningitis spinalis*:

Ein Schuster, 26 Jahre alt, von ausgezeichneter gichtischer Dyscrasie, jedoch seit einem Jahre gesund, hatte durch 3 Nächte viel getanzt und getrunken. Berauscht fiel er zu Boden und blieb ein paar Stunden der Winterkälte ausgesezt liegen. Nach Hause gebracht, bemerkte man Delirien und Zuckungen an ihm. Den folgenden Tag klagte er über Schwere und Betäubung im Kopfe, Schwindel beim Aufrichten desselben und brennend ste-

chende Schmerzen im Rückgrate. Er musste immer auf diesem Theile liegen. Ausserdem Ohrensausen und allgemeine Hitze. Gegen Mittag Convulsionen des ganzen Körpers, kalte Extremitäten, gänzliche Aphonie, kaum fühlbarer Puls, hochrothes Gesicht mit stark gerötheter Albuginea, trockene Zunge, das Athmen mühsam, von tiefen Seufzern unterbrochen, der ganze Körper steif, kalt. Die leiseste Berührung des Rückgrates erregt heftige ¼ — ½ Stunde anhaltende Convulsionen. Wasser, das er trinken will, fliesst alsogleich durch die Nase zurück. Überdies Meteorismus, unterdrückte Stuhl- und Harnentleerung. — In diesem Zustande kam Patient den 28. Jänner 1841 ins Spital.

Den 29. erhielt er stündlich einen Tropfen Aconit (3. Verd.). Abends kommt Patient zur Sprache und ist im Stande, seine krankhaften Gefühle anzuzeigen. — Am 30. d. M. Gesicht blass; Fieber; Meteorismus geringer; Athem regelmässiger; Stuhl und Urin entleert. — Am 31. — Die Wärme zurückgekehrt; das Schlingen erleichtert; er kann auf beiden Seiten liegen; Puls voller, doch noch frequent. — Die übrigen Beschwerden: Schwindel, Kopfschmerz, Sausen in den Ohren, Schwäche und öftere Hitzanfälle liessen auf einen Tropfen *Nux vomica* (15. Verd.), den er noch denselben Abend erhielt, bis nächsten Tag nach. Pat. nahm bis 6. Februar noch täglich eine gleiche Gabe und wurde an diesem Tage gesund entlassen. (Arch. f. hom. H. XX, 1, 121.)

Hieher gehören nach unserem Dafürhalten auch die zwei von Collin (*Murray, app. med. Goett.* 1784. *Tom. III, p.* 136 & 143) angeführten Fälle von Lähmungen, die durch Aconit geheilt wurden.

Der erste Fall betraf ein 25jähriges Mädchen, das seit 2 Jahren krank war. Ihr Leiden hatte mit einem heftigen Kopfschmerze begonnen. Nachdem man ihr ein Pflaster auf den Kopf gelegt, war sie von heftigen, 4 Tage lang fast gar nicht aussetzenden Convulsionen ergriffen worden. Dabei hatte sie das Bewusstsein, die Sprache und die Beweglichkeit des rechten Armes und Beines verloren und war auch seit jener Zeit sprachlos und hemiplegisch geblieben. Die Krämpfe sezten nur 1, 2, selten 3 Tage aus, um dann desto heftiger durch mehrere Tage hinter einander zurückzukehren. Ihre sonst geregelte Reinigung blieb aus. Durch die ganze Zeit

wurde sie von den berühmtesten Ärzten erfolglos behandelt. Seit zwei Monaten kamen die Krämpfe, ohne einen Tag auszusetzen, sogar 3—4 Mal des Tages.

1 bis 2 Minuten vor dem Paroxismus begann es im Bauche zu gähren; sie zuckte zusammen; die Brust wurde ihr beklommen; nach abermaligem Zusammenzucken verlor sie das Bewusstsein und verfiel in Convulsionen. So wie sie fühlte, dass der Paroxismus nahe, gab sie mit der linken Hand ein Zeichen, dass man ihr einen Löffel in den Mund stecke, damit sie sich nicht in die Zunge beissen könne. Sie biss die Zähne immer so fest übereinander, dass sie sich bereits drei Backen- und 6 andere Zähne abgebrochen hatte. Während des Paroxismus wurde auch der gelähmte rechte Arm krumm gezogen; sie schlug mit der Hand heftig auf die Brust; das rechte Bein wurde rückwärts gegen die Hinterbacken gezerrt, und hin- und hergeschleudert. — Beim Beginn des Paroxismus wurde sie stimmlos; während der Intermission stotterte sie unverständlich. Das rechte Auge konnte das Licht nicht vertragen. Ausser den Paroxismen hatte sie in der ganzen rechten Kopfhälfte reissende und stechende Schmerzen. Die Haut war meist trocken; der Puls weich und sonderbar ungleich, nicht fieberhaft; sie hatte wenig Schlaf. Ausserdem alle übrigen Functionen normal; keine Abmagerung; gesunde Hautfarbe.

Durch 10 Wochen behandelte sie nun auch Collin mit allen erdenklichen Mitteln fruchtlos. Endlich gab er ihr täglich 3mal $^1/_3$ Gr. Aconitextract (mit etwas Salep oder in einer Emulsion). Nach wenigen Tagen schon wurden die Paroxismen kürzer und weniger heftig, und im Verlaufe von 4 Wochen hatten sie sich unter dem Fortgebrauche desselben Mittels allmälig ganz verloren. Patientin konnte das Bett verlassen, das Licht vertragen, Arm und Bein bewegen, freier und verständlicher sprechen. Die Periode trat ein und kehrte zur gehörigen Zeit wieder, und die Kranke genas vollkommen.

Das Leiden beruhte zweifelsohne auf einem congestiven Zustande des Rückenmarks und vorzüglich des Nacken- und Brusttheiles desselben. Die Symptome bieten Ähnlichkeit mit den Erscheinungen, unter denen die von Shervin (S. 118) mitgetheilte Aconit-Vergiftung auftrat.

Der zweite Fall Collin's betrifft einen 65jährigen Taglöhner, der sich durch eine Last, die ihm auf den Fuss fiel, drei Zehen verletzte. Ein Pflaster heilte wol die Wunde bald, aber von der

Zeit — bereits über 1 Jahr — litt er häufig an sehr heftigen Schmerzen, die sich von diesen Fusszehen längs der äusseren Seite des Unter- und Oberschenkels bis zum Kreuzbeine zogen. Er konnte nicht arbeiten und erhielt sich durch Betteln. Als er vor 4 Tagen durch die Polizei in eine Versorgungsanstalt gebracht wurde, entsezte er sich darüber so sehr, dass er vor Schrecken kein Glied bewegen konnte. Die früheren Schmerzen quälten ihn dabei Tag und Nacht fort. Auch hatte er einen trockenen Husten. Übrigens waren alle Verrichtungen normal. Vom 4. Juni an nahm er täglich 1 Gran Aconit-Extract; und schon am 12. konnte er allein aus dem Bette, und mit Hilfe eines Stockes herumgehen. Den 7. Juli wurde er gesund entlassen.

Dass hier eine chronische Entzündung des Neurilems des Rückenmarks zu Grunde lag, ist ausser Zweifel (? D. R.). Die Bewegungsunfähigkeit der Glieder war wol nur eine vorübergehende Mattigkeit *).

B.

Augenentzündungen.

Ein Kutscher, 45 Jahre alt, dem Branntweintrunke ergeben, litt seit 7 Tagen an einer heftigen Ophthalmoblennorrhöe. An beiden Augen die Lieder, besonders die obern, stark angeschwollen, geröthet, heiss, schmerzhaft beim Berühren. Zwischen der Augenliedspalte dringt beständig, besonders beim Versuche die Augen zu öffnen, eine Menge eiterförmigen Schleimes, mit Thränen vermischt, hervor. Nur mit Mühe gelang es, das obere Augenlied so zu heben, dass ein Theil des Augapfels sichtbar wurde. Die Augapfelbindehaut ist stark angeschwollen, hochroth und bildet um die Hornhaut einen gleichförmigen, wulstigen, weichen Wall; die Hornhaut des rechten Auges ist rein und vollkommen durchsichtig, die des linken nach dem inneren Augenwinkel zu trüb und grau. In der Mitte dieser Trübung ist ein, wahrscheinlich aus einer geborstenen Phlyctäne entstandenes Geschwürchen, ohne Eiter, mit ebenfalls grauem Grunde. Von der Seite her gesehen, erscheint die Stelle als eine flache, rundliche Vertiefung von dem Umfange eines Stecknadelkopfes, gleichsam wie ausgeschnitten. — Grosse

*) Sollte Collin es hier nicht mit einer simulirten Krankheit zu thun gehabt haben? Uns dünkt der Fall sehr verdächtig. D. R.

Lichtscheu; beständiger Thränenfluss; anhaltende, reissende, stechende Schmerzen im Auge und der Umgebung desselben, des Tags vermindert, Abends und in der Nacht so gesteigert, dass Patient nicht schlafen kann. Gefühl im Auge, als wolle es heraustreten, als wäre der Augapfel angeschwollen und zu gross. Das linke Auge ist das schlimmere; Patient sieht auf diesem trüb, wie durch Nebel. — Überdies beständige Eingenommenheit des Kopfes; Abendfieber. — Therapie: Zweistündlich 1 Tropfen Aconit (12., nach ein paar Tagen 15. Verd.). — Schon in der zweiten Nacht waren die Schmerzen so vermindert, dass Patient mehrere Stunden ruhigen Schlafes genoss. Nach 5 Tagen konnte er die Augen selbst öffnen; die Anschwellung der Augenlieder, die Entzündung der Sclerotical-Bindehaut, die Thränen- und Eiterschleimabsonderung, die Lichtscheu waren bedeutend geringer. Am 10. Tage waren die Augenlieder normal, die Sclerotica durch die nur leicht geröthete Bindehaut überall durchscheinend; die Absonderung hatte aufgehört. Der Rest der Krankheit, namentlich die Geschwürchen, wurden durch *Tinctura sulphuris*, von der Patient durch 14 Tage jeden Abend einen Tropfen nahm, geheilt*). (Dr. Knorre, allg. hom. Z. XIX, 65.)

2. Nach Gross (Arch. f. hom. Z. X, 2, 63) lässt sich die Ophthalmoblennorrhöe der Neugebornen durch zeitige Anwendung des Aconit (30. Verd.) im Entstehen beseitigen.

3. Ein Buchbindergesell, brunett und untersezt, mit einer Gonorrhöe behaftet, bekam Röthe und Geschwulst der Augenlieder mit Schmerzen und Triefen der Augen. Die Hornhaut zeigte eine weissliche Trübung. Dr. Liedbeck verordnete die kargste Diät,

---

*) Im Verlaufe dreier Wochen dürfte ein solches Augenleiden wol auch ohne Aconit heilen. In folgendem Falle, den Knorre neben dem obigen erzählt, stellt sich die medicamentöse Hilfe weniger problematisch heraus:

Ein 28jähriges Frauenzimmer erkrankte an einer Entzündung beider Augen. Die oberen Augenlieder waren so geschwollen, dass sie die unteren gänzlich bedeckten. Die Lichtscheu erforderte fast völlige Verdunklung des Zimmers. Die Schmerzen steigerten sich in den Nächten auf's höchste, waren brennend stechend. Sehr copiöse Absonderung eines dünnen Eiterschleimes. Pat. erhielt alle 2 Stunden 1 Tropfen Aconit (1. Verd.) und jeden Abend eine Gabe Schwefeltinctur. Am 7. Tage war sie geheilt. D. R.]

und früh und Abends eine Gabe Aconit (30. Verd.), und liess die Augen überdies mit der ersten Verdünnung desselben Mittels (einige Tropfen in lauem Wasser) waschen. Den folgenden Tag schon war die Entzündung sichtbar vermindert. Die Hornhauttrübung und den Tripper beseitigte *Cannabis* binnen 5 Tagen. (Hyg. IV, 411.)

4. Ein junger Mann litt seit 6 Monaten an einer Augenentzündung, die allen Mitteln der alten Schule Trotz bot. Die Augenlieder und die Bindehaut waren geröthet; Pat. sah alles wie durch einen Nebel; die Buchstaben erschienen ihm goldfarben oder blau, das Licht mit einem grossen Hofe; auch flogen weisse Sterne und Flocken vor den Augen; 14 Tage lang sah er fast gar nichts. Aconit und Belladonna heilten ihn in 14 Tagen vollkommen *). (Lutze, Hahnemann's Todtenfeier. Potsd. 1844, S. 22.)

5. Im *Bulletin médical Belge* (Aug. 1840) findet sich folgende von Dr. Bron in zwei Tagen durch Aconit geheilte Verbrennung des Auges. Die Augenlieder waren roth und angeschwollen; die Cornea hatte ihren Glanz verloren und war mit einem weisslichen Häutchen bedeckt; die Conjunctiva entzündet; Lichtscheu und ausserordentlich heftige Schmerzen im Auge; an mehreren Stellen des Gesichtes Brandblasen. — Man legte Compressen, in eine Solution von 8 Tropfen Aconittinctur und 8 Unzen Wasser getaucht, auf's Auge, und die (durch heisse Butter) verbrannten Stellen des Gesichtes, und tropfte überdies öfters von der Solution etwas ins Auge. Es folgte bald darauf Minderung der Schmerzen und ruhiger Schlaf, und bei sichtlich gradweiser Abnahme aller Symptome bereits am 3. Tage vollkommene Genesung. (Neumeister's Repert. der ges. deutsch. med. chir. Journalistik. Jahrg. IV. Nov. S. 196.)

C.

Entzündungen der Brustorgane.

Wir müssen hier vor Allem bemerken, dass bei der Mangelhaftigkeit mancher Krankheitsgeschichten und bei dem Abgange auscultatorischer Symptomatik eine scharfe Diagnose der hieher gehörigen Fälle bisweilen sehr schwierig sei. Das diesfällige klinische Material der homöopathischen Literatur wird übrigens besonders

*) Die leider sehr mangelhafte Beschreibung des Falles lässt den Antheil des Aconit an dieser Heilung als sehr gering erscheinen.

dadurch sehr reichhaltig, dass die meisten als Lungenentzündungen angeführten Fälle nur Entzündungen des Brustfelles oder der Bronchialschleimhaut sind. Der Aconit ist nur im Splenisations-Stadium der eigentlichen — croupösen — Pneumonie angezeigt.

1. Ein 22jähriger Kellner kam den Tag nach seiner Erkrankung in die Behandlung des Dr. Schwarze unter folgenden Erscheinungen: Gesicht heiss, roth; Augen leicht entzündet; Respiration ängstlich, schnell, kurz, ungleich, von stechenden Schmerzen zwischen der 2. und 6. Rippe rechterseits begleitet; der trockene häufige Husten erhöht diese Schmerzen; ein leichter Druck mit der Hand lindert sie; viel Durst auf kaltes Wasser; heftiges Fieber.

Auf 3 Dosen Aconit (18. Verd.) trat bedeutende Besserung ein. Am 3. Tage der Behandlung, am 4. der Krankheit, war Pat. bis auf leises Stechen bei tiefer Inspiration und etwas Husten wohl. Diesen Krankheitsrest hob Bryonia in zwei Tagen gänzlich. (Schwarze, hom. Heilungen. Dresd. u. Leipz. 1836. S. 51.)

2. Eine schwächliche und magere 62jährige Witwe, die drei Jahre nach einander im Frühjahre eine heftige Lungenentzündung ausgestanden hatte, bekam starken, ½ Stunde anhaltenden Frost, darauf brennende Hitze mit Stechen in der rechten Brustseite. Nach einer sehr unruhigen Nacht fand sie Dr. Rau in einer verzweifelten Stimmung; den Kopf eingenommen; die Augen glänzend; die Pupillen erweitert; flammende Röthe der sonst so bleichen Wangen; Mund trocken, ohne Durst; Athem wegen des Stechens sehr beschwert; Husten häufig, zuweilen mit etwas blutigem Schleimauswurfe; öftere Frostschauer bei brennend heisser Haut; Puls voll, hart, aussetzend, nicht beschleunigt. — Auf Aconit (6. Verd. in Wasser, löffelweise genommen) trat schon nach ½ Stunde Hautausdünstung ein. Nach 5 Stunden waren Brust und Athem freier. Am folgenden Tage war das Seitenstechen verschwunden; der Husten brachte unbedeutenden weissen Schleimauswurf; der Puls war regelmässig geworden. Den 4. Tag war die Kranke gesund. (Rau über den Werth des hom. Heilverfahrens. 2. Aufl. 1838. S. 200 *).

*) Die beiden obigen Fälle sind als unzweifelhafte Lungenentzündungen angeführt!

3. Ein 9jähriger, höchst scrophulöser und nach einer vertriebenen Flechte an Hemiplegie leidender Knabe bekam in Folge einer Verkühlung eine Rippenfellentzündung. Trinks fand ihn im folgenden Zustande: heftig stechende Schmerzen in der Gegend der falschen Rippen linker Seite, welche durch Tiefathmen und Husten sehr gesteigert werden; der Husten trocken, kurz abgebrochen; Athem beschleunigt, mehr durch die nicht ergriffene rechte Hälfte verrichtet; Durst gross; Urin feurig; Haut trocken, heiss; Puls härtlich, beschleunigt; grosse Unruhe. — Auf Aconit (24. Verd.) waren noch an demselben Tage die lästigen örtlichen und allgemeinen Symptome unter reichlichem Schweisse grösstentheils verschwunden, und der Kranke hatte eine ruhige Nacht. In Folge einer erneuerten Verkühlung, kehrten am anderen Tage nach einem heftigen Froste alle Beschwerden wieder, die nach 3maliger Anwendung des Aconit binnen 36 Stunden wieder verschwanden, so dass der Pat. am Morgen des 4. Tages ganz wohl war. (Annalen der hom. Klinik. II, 227.)

4. Dr. Rothansl erzählt einen Fall von Pleuritis, der im hiesigen Spitale der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf von Dr. Fleischmann behandelt wurde, und eine 50jährige stark gebaute Frau betraf, die vor einigen Wochen an Seitenstechen erkrankt und mit Aderlass, Blutegeln und Calomel behandelt worden war. Kaum reconvalescirt, bekam sie einen Rückfall. Der stechende Schmerz war fix zwischen den Rippen linker Seite, von wo er sich über die ganze Brust ausbreitete und bei jeder Inspiration vermehrt wurde; trockener Husten; Respiration keuchend, ängstlich, mehr abdominal; Appetitmangel; vermehrter Durst; öfteres Schauern; voller Puls *).

Nach Aconit (2. Verd. 3stündlich) wurden die Schmerzen geringer (wie bald? G.), und nach 6 Tagen war vollkommene Genesung eingetreten. (Hygea. XVIII, 485.)

5. Ein kräftiger Fünfziger, der sich während eines Katarrhes, an dem er häufig litt, einem kalten trockenen Ostwinde ausgesetzt, bekam einen heftigen Fieberanfall mit vorwiegendem Schüttelfroste, Brustbeklemmung und Drucksohmerz von der 3. — 6. wah-

*) Mit Bedauern vermissen wir hier die Angabe der stethoscopischen Erscheinungen. G.

ren Rippe rechterseits, der immer zunehmend die Respiration sehr erschwerte. Dabei trockener kurzer Husten, der durch Sprechen, Tiefathmen und Bewegung erregt wurde und die Schmerzen auf der rechten Seite des Thorax auf die empfindlichste Weise vermehrte. Auch gelinder Druck auf die schmerzende Stelle, nach der er oft unwillkürlich griff, wurde nicht vertragen. Überdies die Respiration kurz, schnell, ungleich; allgemeine Unruhe und Angst; Zunge trocken; Haut brennend heiss und trocken; Puls 115, voll, stark. — Aconit (18. Verd.) anfangs 3stündlich, bei eintretender Besserung seltner. Am dritten Tage Abends war Pat. bis auf den noch lästigen, trockenen Husten wohl. Auch dieser verschwand unter dem Gebrauche von *Nux vomica* bis zum 11. Tage gänzlich. (Schwarze a. a. W. S. 60.)

Wir halten diesen Fall, den Schwarze abermals als Lungenentzündung anführt, für *Myitis rheumatica* mit Bronchialkatarrh *). — Die Bronchialkatarrhe, in denen Aconit Ausgezeichnetes leistete, waren meist mit Pleuritis complicirt.

6. Ein junger starker Knecht hatte sich in einer kühlen Nacht, die auf einen heissen Tag folgte, erkältet. Dr. Martini fand ihn in folgendem Zustande: hochrothes, aufgetriebenes Gesicht; allgemeine Körperhitze; heftige Kopfschmerzen; starker nicht zu löschender Durst; Husten, mit Schleimauswurf, in welchem sich Blutstreifen zeigten; Stiche in der rechten Brustseite; voller, harter Puls. — Auf eine Gabe Aconit (12. Verd.) war Pat. Tags darauf, bis auf etwas Mattigkeit, wohl. (Annal. der hom. Kl. I, 26**).

7. Eine robuste 23jährige Dienstmagd bekam nach einer flüchtigen Erkältung durch Regen und Wind heftigen Schüttelfrost und Bruststechen. Die vorzüglichsten Erscheinungen, die sich am nächstfolgenden Morgen Dr. Trinks zeigten, waren: stumpfstechende drückende Schmerzen in beiden Lungenflügeln, die nur die Rückenlage gestatten und jeden tiefen Athemzug unmöglich machen; öfterer kurzer Husten mit unaufhörlichem Reiz dazu; Auswurf

---

*) Meiner unmassgeblichen Meinung nach spricht sich obiger Fall ganz deutlich als Rippenfellentzündung mit lymphatischem Exsudate aus. D. R.

**) Eine pleuritische Mustercur! D. R.

einer schaumigen Masse, welche rothes Blut enthält; grosse Dispnöe mit grosser Angst, die sie nicht ruhig liegen lässt und sich auf den Gesichtszügen ausdrückt; Gesicht dunkelblau, aufgedunsen; Pulsiren der Carotiden; Trockenheit des Mundes und Lechzen nach Getränk; Blutgeschmack im Munde; trockene Hitze; Puls langsam, unterdrückt, klein; ziehende Gliederschmerzen.—Nach Aconit (24. Verd.) stellte sich am ersten Abende schon Transpiration ein; der Athem wurde freier; der Auswurf schaumig, ohne Blut; die Gliederschmerzen waren verschwunden. — Die am andern Tage noch vorwiegenden pleuritischen Erscheinungen, bei schon etwas gelbem geformten Hustenauswurfe, wichen der Bryonia, so dass bei dieser »katarrhösen Pneumonie,« die nicht zu den leichtesten gehörte, am 4. Tage alle örtlichen Beschwerden gewichen waren, und Patientin das Bett verlassen konnte. (Annal. d. hom. Kl. I, 21.)

8. Dr. Lutze erzählt (a. a. O. S. 18) die Heilung einer »schleichenden (?) Lungenentzündung.« Die Kranke, eine nahe Vierzigerin, war von ihrem allöopathischen Arzte bereits als rettungslos aufgegeben. L. fand sie Abends um 8 Uhr in höchster Gefahr. Sie hatte ungeheure Hitze, glanzlose Augen, klebrigen Schweiss auf der Stirn, das Gesicht war bleich und grau, die Zunge schwärzlich; der kleine unregelmässige Puls hatte 160 Schläge in der Minute; das Athmen war äusserst beängstigt, rasch, mit fliegender Brust, oft röchelnd; sie phantasirte abwechselnd und klagte über heftige Stiche in der Brust. — Auf Aconit (30. Verd., alle ¼ Stunden gegeben) erfolgte schon nach 2 Stunden sichtliche Besserung. Der Puls war auf 100 in der Minute herabgegangen, das Athmen langsamer und ruhiger geworden. Die Kranke genas nach wenigen Tagen.

9. Eine zu Katarrhalfiebern geneigte vollsäftige Dreissigerin, die einen Säugling an der Brust hatte, wurde spät Abends von heftigem Schüttelfroste, dem nach einer Stunde heftige Hitze folgte, befallen. Dr. Vehsemeyer fand sie im Bette liegend, mit rothem aufgetriebenem Gesichte, glänzenden Augen, schnell, ängstlich und kurz Athem holend. Sie klagte in der linken Brustseite ein Gefühl von Druck, Vollheit und daraus entstehende Beängstigung, so dass sie nicht im Stande war, tief Athem zu schöpfen. Dabei kurzer, trockener Husten, der sich bei jedem Versuche, die Brust weiter auszudehnen, und beim Sprechen ein-

stellte; grosse Körperhitze; heftiger Durst; Zunge weisslich belegt, wenig feucht; Puls frequent, schnell, härtlich, etwa 100 Schläge in der Minute; Haut trocken, heiss; Urin hochroth. — Aconit (24. Verd.) stündlich eine Gabe. — Die folgende Nacht war sehr unruhig, und früh alles verschlimmert. Es kamen noch Stiche in der linken Brust dazu, die bei jedem Athemzuge tief durch die Brust von der linken zur rechten Seite sich erstreckten. Dabei war der gestrige rechtseitige Druckschmerz auf der Brust vermehrt, der sie auf dieser Seite nicht liegen liess; Athem kurz, häufig; die ausgeathmete Luft heiss; Husten kurz, schmerzhaft, trocken, nur selten mit rohem oder etwas blutstreifigem Auswurfe; die linke Seite hob sich bei der Inspiration weniger als die rechte; Puls hart, klein, 120, intermittirend; die Carotiden pulsirten sichtbar; Zunge trocken; Durst fast nicht zu stillen; Unruhe, Angst; beim Schliessen der Augen Phantasiebilder; sparsamer, hochrother Urin. — Aconit (2. Verd.) stündlich einen Tropfen. — Darnach auffallende Besserung. Am 3. Tage Bryonia (wol überflüssig? G.) Am 5. Tage war die Patientina wieder bei ihrer Arbeit. (Allg. hom. Ztg. XI, 298)

10. Dr. Rothansl theilt uns (Hygea. XVIII, 489) folgende Heilung einer Herzbeutelentzündung mit:

Eine 24jährige Dienstmagd von starker Constitution bekam in Folge einer Verkühlung reissend stechende Schmerzen in Füssen und Händen, worauf sie in die Anstalt der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf gebracht wurde. Sie klagte überdies noch über heftige Stiche in der Herzgegend. Der Kopf war frei, die Zunge belegt, der Appetit mangelte ganz, der Durst vermehrt, die Respiration beschleunigt; der Puls voll und hart. Der Percussionston normal; die Herzschläge waren verstärkt; während der Systole war im linken Ventrikel ein Blasen vernehmbar. Aconit (3. Verd.), 3stündlich. — Am nächsten Tage waren die Gelenkschmerzen heftiger. Daher neben dem Aconit Kaltwasserüberschläge auf die Gelenke. — Unter fortgesezter Anwendung von Aconit und kaltem Wasser milderten sich die Schmerzen, das Blasegeräusch und der verstärkte Herzton verschwand, und die Patientin war binnen 8 Tagen hergestellt.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass hier trotz der gleichzeitigen Anwendung des kalten Wassers die schnelle Heilung der Pericarditis einzig dem Aco-

nit zuzuschreiben sei. Ersteres hat nur den Verlauf der Gelenkentzündung etwas beschleunigt und ist bei zweckmässiger Anwendungsweise, namentlich in den acutesten und vehementesten Fällen der Art, ein ausgezeichnetes Beihilfsmittel. (Dr. Gerstel, Begründung des Princips der Hom. Wien, 1843. S. 41.)

11. Einen ähnlichen Fall erzählt Dr. Schroen. Ein 36jähriger kräftiger Mann litt zum zweiten Male an acutem vagem Gelenkrheumatismus. Am 9. Tage der Krankheit klagte er über reissend stechenden, durch jede Bewegung vermehrten, nach Tiefathmen drückenden Schmerz in der Herzgegend; dabei Athembeklemmung, bei sonst unverhindertem Tiefathmen; Herzschläge schneller, aber undeutlicher; bei der Kammersystole schien ein Blasegeräusch hörbar; der Puls beschleunigt, den 9. Schlag immer aussetzend; der Kranke wechselte oft die Farbe und war äusserst unruhig. — Nach Aconit und Spigelia, in stetem Wechsel, verschwanden diese Erscheinungen binnen 4 Tagen, während der Harn rosenrothes Sediment bildete. (Hygea. XV, 490.)

12. Ein junger sehr sanguinischer Mann von 18 Jahren litt seit 2½ Jahren an dem fürchterlichsten schmerzhaften Herzklopfen, zu welchem sich oft allgemeines Gefässfieber, Ohnmachten und eigenthümliche Schmerzen der Gelenke gesellten. Zwei Jahre lang wurde er mit unzähligen Blutentziehungen vergebens behandelt und dadurch sehr entkräftet. Einige (sehr kleine) Gaben Aconit beruhigten den Sturm in den Arterien derart, dass Pat. lange nachher keinen Anfall des ihn sonst beinahe wöchentlich heimsuchenden Herzklopfens bekam. (Stapf, Arch. f. hom. H. II, 3, 82.)

13. In Holscher's Annalen für die gesammte Heilkunde (1841, Heft 6) beschenkt uns Dr. Kindervater in einem langen Aufsatze mit einigen Hypothesen über die antiphlogistische Heilkräftigkeit des Aconit bei Brustentzündungen. In der Regel, meint er, seien acute Entzündungen Condraindicationen für Aconit; denn bei Aconitvergiftungen herrsche die Wirkung des *Acre* über die des *Narcoticum* vor. Nur bei höheren Gaben seien Symptome verletzter Hirnthätigkeit zu bemerken, und die durch Aconit erzeugten Erscheinungen des Blutorgasmus pflegen in starken Haut- und Harnkrisen zu erlöschen. Die Mehrzahl innerer Entzündungen würden durch Erkältung erzeugt; ihrer völligen Ausbildung gingen meist rheumatische Erscheinungen voran, und sie müssten daher meist

als rheumatische betrachtet werden. Dies gelte namentlich von den entzündlichen Brustkrankheiten. Da nun Aconit ein so ausgezeichnetes Antirheumaticum sei, so verdiene es die grösste Rücksicht in solchen aus Erkältung entstandenen Entzündungen. Eine mehr als 20jährige Praxis habe ihm die Sicherheit, Gründlichkeit und Schnelligkeit der Heilwirkungen des Aconit in diesen Fällen bestätiget. Der Gebrauch desselben gewähre ihm folgende Vortheile:

a) werde durch Aconit der Krankheitsprocess abgekürzt, und die Wiedergenesung erfolge schneller. Bei Pneumonien, öfterer noch bei Pleuresien, seien am 2., 3. Tage der Erkrankung die entzündlichen Erscheinungen gehoben; am 6. — 8. Tage gingen die Kranken ihrer Beschäftigung nach.

b) sehe man sich nur selten in die Nothwendigkeit versezt, den Aderlass zu wiederholen;

c) treten die Krisen durch Schweiss und Harn früher ein und seien kräftiger;

d) werden auf diese Weise vollkommenere Heilungen, ohne Nachkrankheiten, erzweckt.

14. Allgemein wird Aconit, und zwar auf Hahnemann's ausdrückliche Anempfehlung (R. A. L. B. 2. S. 438), im ersten Stadium der häutigen Bräune angewendet; er hat aber in keinem einzigen Falle von wahrem Croup allein ausgereicht. Am richtigsten erscheint uns in dieser Beziehung das Urtheil des Dr. Goullon: »Zu Weimar, wo seit dem Jahre 1830 eine entschieden nervöse Krankheitsconstitution vorherrscht, kommt derzeit kein membranöser, sthenischer Croup vor. In der seitdem dort auftretenden rheumatisch-katarrhalischen und rheumatisch- oder katarrhalisch-nervösen Croupform ist Aconit das einzige und allein ausreichende Specificum. Die Karakteristik dieser Form ist folgende: Die Krankheit tritt am intensivsten bei eintretendem Nordostwinde, minder heftig vor dem Umsetzen des Ostwindes in Süd- oder Westwind auf. Sie beginnt, ein kaum erwähnenswerthes seltenes Hüsteln ausgenommen, meist gegen Mitternacht mit heiserem, krähendem Aufschreien, mit sehr seltenem, krähendem, hohem Husten, ganz rauher, heiserer oder lispelnder Stimme, der *Vox cholerica* ähnlich, mit pfeifend keuchendem, weit hörbarem Athem und mit Erstickungskrampf (vorzüglich bei Bewegung). — Aconit beseitigt fast ohne Ausnahme die dringend-

ste Gefahr und hält die bis zu einem erträglichen Grade herabgestimmte Krankheit bis gegen Tagesanbruch auf. Die Dosen (je nach der Reizbarkeit des Individuums von der 24. selbst bis zur 2. Verd.) müssen anfangs rasch nach einander folgen und bei jeder neuen Verschlimmerung wiederholt werden. Erst gegen Morgen folgt deutlicher Nachlass unter Schweiss, wol auch mit Nasenbluten, seltener mit Erbrechen eines sehr zähen Schleimes. Doch schon nach dem nächsten Schlafe, gewöhnlicher in der nächsten Nacht, pflegt sich die Scene zu wiederholen, welche die abermalige Anwendung des Aconit nöthig macht. Die folgende, bei fortdauerndem Ostwinde auch am dritten Abende eintretende, Verschlimmerung ist jederzeit gelinder und leichter zu heben, als der erste Anfall. Alsdann ist die Krankheit dauernd gebrochen und geht in einen lockeren häufigen Husten über. In dieser einfachen, durch eigenthümliche Luftspannung erzeugten Laryngitis, die nur kräftige, blühende, krankheitsfreie Kinder befällt, reicht Aconit allein aus, während der ausgebildete wahre Croup, der fast immer scrophulöse Kinder, namentlich an strumöser Schilddrüse, an häufigem ozänartigem Schnupfen leidende oder zu Lungentuberkeln disponirte befällt, ganz andere Heilmittel erfordert. (Archiv f. hom. H. XIX, 2, 1.)

15. Griesselich (Hyg. IV, 312) und Hartmann (allg. hom. Z. IV, 69) bestätigen die vorzugsweise durch Aconit gelungene schnelle Beseitigung epidemischer Katarrhe bei Kindern, die leicht in *Bronchitis catarrhosa* übergehen. Desgleichen sprechen mehrere Erfahrungen für die ausgezeichnete Heilkraft des Aconit bei beginnendem Keuchhusten. So sahen Bethmann (Ann. d. hom. Kl. IV, 289) und Haubold (allg. hom. Z. I, 146) bei Keuchhustenepidemien in den ersten Tagen der Krankheit von einigen Gaben Aconit grossen Nutzen; und in neuester Zeit berichtet uns Dr. Maly, dass es ihm in einer Keuchhustenepidemie zu Grätz nicht selten durch Aconit und Pulsatilla gelungen sei, den beginnenden Husten binnen einigen Tagen zu heben, und zu verhüten, dass er nicht in die krampfhafte Periode überging. (Hyg. XVIII, 512.) — Als Specificum kann Aconit hier jedoch nicht gelten, indem er nur dem congestiven Zustande der Bronchial-Schleimhaut in dem ersten Stadium der Krankheit entspricht — und dies vielleicht auch nur bei einer bestimmten Luft-

constitution, ähnlich der von Goullon bei der Croupepidemie zu Weimar beobachteten (S. 135).

D.

Entzündungen der Verdauungs- (der uropoëtischen und der Generations-) Organe.

1. Ein Stier bekam (von Verletzung?) eine Entzündung der Zunge; diese war so stark geschwollen, dass sie nicht mehr Raum in der Mundhöhle hatte, sondern beständig zum Munde heraushing. Das Leiden war mit heftigem entzündlichem Fieber, mit Halsbeschwerden u. s. w. (?) verbunden. — Thierarzt Schmager verordnete Aconit, 60 Tropfen Urtinctur mit 2 Schoppen Wasser vermischt, alle 3 Stunden einen Achtelschoppen. Den 2. Tag war der Zustand gebessert; die Zunge hatte sich in die Mundhöhle zurückgezogen; den 3. Tag soll das Thier schon wieder; den 4. war es gesund. (Hyg. II, 276.)

Ähnliche Fälle kamen diesem Arzte mehrere zur Behandlung.

2. Eine Dienstmagd litt seit ungefähr 10 Jahren häufig an entzündlichen Affectionen bald des Halses bald des Kopfes oder der Brust. Man liess ihr während dieser Zeit 120 Male zur Ader, und setzte ihr gegen 400 Blutegel. Seit 14 Tagen ist sie wieder krank und bietet jetzt folgendes Symptomenbild dar: klopfender Schmerz im Hinterkopfe; heftiger Durst, bei Trockenheit im Halse; Gaumen und Schlund sind geröthet; die Mandeln wenig angeschwollen; stechender Schmerz beim Schlingen; Stimmlosigkeit; beim Tiefathmen Reiz zum Husten und Stechen in der Seite und zwischen den Schultern; trockener Husten; Reissen in der Handwurzel; Finger steif und hart geschwollen. Nachts brennende Hitze des ganzen Körpers, ohne nachfolgenden Schweiss; seit mehreren Tagen gar kein Schlaf; gegen Abend Verschlimmerung aller Symptome.

Nach Aconit (3. Verd.) trat schon die erste Nacht ruhiger Schlaf ein, der folgende Tag war schmerzlos, und in 5 Tagen war die Pat. genesen. Sonst hatte sie bei ähnlichen Erkrankungen unter Aderlässen und Breiumschlägen gegen 3 Wochen zugebracht. (Dr. Y, hom. Bekehrungsepistoln. Dresd. u. Leipz. 1837. S. 105.)

3. Ein kräftiger Mann bekam nach einem Trunke sehr kalten Wassers bei sehr erhitztem Körper heftige Schmerzen in der Herz-

gegend, von der Mitte der Brust nach dem Rücken ziehend. Jede Körperbewegung, besonders Schlingen, erregte und vermehrte sie. Letzteres erzeugte das Gefühl, als wenn das Verschluckte in der Speiseröhre in der Gegend des Herzens stecken bliebe. Diese Schmerzen erreichten nach einigen Tagen eine solche Heftigkeit, dass die Rückenlage nicht mehr möglich war. Dabei Fieber, bei gänzlichem Mangel abnormer Herzsymptome.

Mit wenigen Gaben Aconit (12. Verd.) heilte Dr. Segin diese Speiseröhrenentzündung in zwei Tagen. (Hyg. XVIII, 53.) *)

4. Eine schwächliche, 36jährige, zum sechsten Male schwangere hysterische Frau, die schon mehrere Abortus erlitten hatte, bekam jedesmal in der ersten Hälfte der Schwangerschaft Übelkeit und Erbrechen. Diesmal steigerten sich diese Beschwerden so sehr, dass weder Speise noch Getränk vertragen wurde. Weder Aderlass noch krampfstillende Mittel fruchteten. Sie erbrach alle Arzneien. Nach 6wöchentlichen Leiden (im 3. Schwangerschaftsmonate) erhielt sie von Dr. Gaspary einen Tropfen der unverdünnten Aconittinctur. — Von dem Augenblicke erbrach sie nicht mehr. — Interessant sind die Erscheinungen, die Aconit bei der diesem Individuum eigenthümlichen Receptivität entwickelte. ½ Stunde nach dem Einnehmen bekam die Pat. nämlich einen Schwindelanfall. Es wurde ihr finster vor den Augen; sie wurde taumelig und sank auf einen Stuhl hin, blieb einige Minuten in diesem bewusstlosen Zustande und meinte, sie wisse selbst nicht, wie ihr zu Muthe sei. Auf einige Züge kalten Wassers schlug sie die Augen auf, musste einigemale tief athmen und fühlte sich bis auf heftige Kopfschmerzen, die noch den ganzen Tag anhielten, wohl. — Die Schwangerschaft verlief von nun an normal. (Annal. d. hom. Kl. I, 150.)

5. Kreisphysicus Dr. Gebel führt einen Fall von rheumatischem Magenkrampf an, der bis an Wahnsinn grenzte (?R.) und durch Aconitextract, früh und Abends zu 2 Gran gegeben, in sehr kurzer Zeit gehoben wurde; nachdem Alles, selbst Opium

*) Auch Dr. Schwarze hob eine nach Schwefelsäurevergiftung entstandene Ösophagitis mittels Aconit. Die gleichzeitigen Hals- und Magenschmerzen beseitigte er durch Belladonna (i. a. W. S. 144).

in den stärksten Gaben, ohne Erfolg angewendet worden war. (Hufel. Jour. Bd. 8, St. 1, S. 180.)

6. Dr. Wolfsohn berichtet, dass ein 26jähriger robuster Müller, der sich schon seit 14 Tagen matt und unwohl fühlte und nun über reissende und stechende Schmerzen in der Nabelgegend, die durch Druck und Tiefathmen vermehrt wurden, über abwechselnden Frost mit Hitze und Schlaflosigkeit klagte, durch 4 Dosen Aconit (6. Verd.) nach 24 Stunden bedeutend erleichtert und nach 48 Stunden vollkommen hergestellt wurde. Die anderen begleitenden Erscheinungen waren: Kopfweh, weissbelegte Zunge, Durst, fieberhafter Puls, hochrother Urin, sparsame harte Öffnung. — Leztere wurde durch einige Gaben *Nux vomica* beseitigt. (Hyg. V, 469.)

7. Ein 6jähriges Mädchen erkrankte in Folge von Verkühlung an heftigen Unterleibsschmerzen ziehender Art, mit Raffen, Einziehen und Kneipen um den Nabel; dabei öftere weisse Stühle, mit Stechen und Drücken am After; allgemeine Hitze; Schmerzhaftigkeit und Abgeschlagenheit des ganzen Körpers; gelbes Augenweiss; gelbe Hautfarbe; heftiger Durst; trockener Mund. Auf 6 Gaben Aconit (6. Verd.), stündlich einen Tropfen, waren den folgenden Tag unter allgemeiner Transpiration alle Beschwerden gemildert, und den 4. Tag war die Pat. vollkommen gesund. (Tietze, allg. hom. Ztg. XXII, 203.)

8. Ein 14jähriger, blonder, stark gebauter Knabe, von leicht erregbarem Gemüthe, seit 8 Tagen krank, klagt über heftige stechende Schmerzen im Unterleibe oberhalb der Blasengegend. Die Lebergegend bei Berührung höchst schmerzhaft; heftig schneidende Schmerzen in den Extremitäten, besonders in den Knieen, am schlimmsten bei Bewegung und oft so heftig, dass Pat. laut aufschreit; Gesicht roth, glühend heiss; Zunge trocken, schmutzig braun belegt; bitterer Geschmack im Munde; beständig das Gefühl innerer, durch kleine Frostschauer unterbrochener Hitze; Haut trocken und heiss; Puls hart, frequent. — Während des früheren Gebrauchs von Chamillenthee hatte er Diarrhöe; seitdem keine Stuhlentleerung. — Auf Aconit (24. Verd.) waren Tags darauf die Schmerzen milder, die Haut feucht, der Puls normal. Bryonia vollendete die Heilung. Nach 6 Tagen sass Pat. wieder am Webestuhle. (Tietze, Annalen der hom. Kl. IV, 214.)

9. Folgende Heilung einer Enteritis bestimmte Hofrath Dr. Kramer, zur Homöopathie überzutreten.

Derselbe behandelte im Jahre 1832 ein 14jähriges Mädchen, das in Folge einer Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung von einer wahren, mit allen karakteristischen Zeichen verbundenen, Darmentzündung befallen wurde. Trotz dem, dass im Verlaufe der ersten sechs Tage alle möglichen allöopathischen Mittel (87 Stück Blutegel, erweichende Umschläge, Bäder, Klystiere, Emulsionen, Calomel und endlich Opium) angewendet wurden, war die Kranke dennoch am 7. Tage dem Tode nahe. Auf Anrathen eines anderen Arztes wurden ihr nun, die Nacht hindurch, 3stündlich 3, mit der 24. Verd. des Aconit befeuchtete Streukügelchen des Aconit gereicht. Darauf schlief sie zum ersten Male zu Viertel- und halben Stunden. Das Erbrechen, das vorher auf den Genuss auch der unschuldigsten Getränke eintrat, hörte auf; die früher anhaltenden Unterleibsschmerzen waren ganz verschwunden; beim Berühren des Leibes zeigte sich nur noch geringe Empfindlichkeit; der Leib war weicher und nicht mehr so ausgedehnt; das Fieber hatte ganz nachgelassen — und dies Alles ohne eine Krisis weder durch Urin noch durch Schweiss! — Die Reconvalescenz war langsam. Erst nach drei Wochen erholte sich die Patientin so weit, dass sie wieder gehen konnte. In dieser Zeit ward sie in Folge einer Zugluft recidiv. Anhaltende Unterleibsschmerzen in der Nabelgegend, die sich bei einem noch so gelinden Drucke vermehrten, öfteres schmerzhaftes Aufstossen, Erbrechen grüngelber Materie, Stuhlverstopfung, kleiner geschwinder härtlicher Puls, allgemeine Hitze, Durst, Unruhe, Angst waren die wesentlichsten Erscheinungen. Eine einzige Dosis Aconit brachte nach ½ Stunde ruhigen Schlaf, aus dem sie ganz wohl erwachte — als Beweis, dass nicht etwa bei dem ersten Erkranken der 8. Tag, sondern der Aconit die Besserung herbeiführte. (Hyg. 1, 9.)

10. Ein 22jähriger Student, brünet, sanftmüthigen Karakters, bis auf zeitweilige Blähungskolik immer gesund, bekam an einem nasskalten stürmischen Decembertage im Freien einen Kolikanfall, den er durch ein Glas Rum zu heben suchte. Ein, 1 Stunde später, in gleicher Absicht genommenes kühles Bad steigerte seine Schmerzen so sehr, dass er kaum aus demselben herausgehen konnte. Es folgte ein sehr heftiger Schüttelfrost, der ihn nöthigte, sich ins Bett zu legen; darauf

unausstehliche Schmerzen unter der Nabelgegend und starke trockene Hitze, während welcher sich der Schmerz mehr gegen die Seite und nach unten verbreitete. Pat. wurde unruhig, ängstlich und sehr durstig. Als ihn 5 Stunden darauf (Abends 9 Uhr, nachdem auch Thee und warme Tücher den Zustand verschlimmert hatten) Dr. Schwarze sah, fand er den Unterleib brennend heiss und gespannt; die Nabelgegend vertrug nicht den geringsten Druck, indem dadurch die schneidenden und brennenden Schmerzen, die er auch ohnedies durch oftmalige Verzerrung der Gesichtsmuskeln verrieth, sehr gesteigert wurden. Die Zunge war trocken, an der Spitze hochroth, in der Mitte leicht weiss belegt, der Durst gross; jedes Getränk vermehrte den Schmerz und verursachte ein eigenes Angstgefühl um die Nabelgegend. Der Stuhl war Morgens erfolgt; der Urin seit mehreren Stunden verhalten. — Athem schnell und kurz; stete Unruhe und Lust, die Lage zu verändern, was er jedoch ohne Vermehrung der Schmerzen nicht konnte; die Haut des ganzen Körpers heiss und trocken; der Puls klein, ungleich, härtlich, 105 Schläge in der Minute.

Pat. erhielt Aconit (18. Verd.), 4stündlich. Nach der 3. Gabe trat einige Linderung ein. — Um 8 Uhr früh war der Puls 98 in der Minute. Es war etwas hochrother Urin gelassen worden. Die Schmerzen waren erträglicher; deshalb wurden erst Nachmittags 3 Uhr bei erneuerter Zunahme der Zufälle eine 4. Gabe Aconit genommen.—Um 9 Uhr Abends fühlte sich der Kranke bedeutend besser. Hitze und Spannung des Unterleibes hatte abgenommen; er konnte selbst einen leichten Druck ertragen. Pat. lag ruhig und ohne Ausdruck von Schmerz in seiner Physiognomie da. Der Durst war immer noch bedeutend, der Puls noch gleich frequent, aber weniger gespannt und härtlich.—30 Stunden später (66 Stunden nach Beginn der Behandlung und 71 Stunden nach Beginn der Krankheit) war eine der heftigsten Gedärmentzündungen ohne Blutentleerung und ohne sonstige äusserliche Mittel einzig und allein durch 7 Gaben der 18. Verd. des Aconit glücklich beseitigt. (Schwarze, i. a. W. S. 92.)

11. In 6 Fällen bewährte sich Wahle der Aconit bei eingeklemmten Brüchen, wenn folgende Symptome zugegen waren: heftige brennende Schmerzen, als wenn glühende Kohlen

im Bruchsacke lägen, der auch nicht einmal die leiseste Berührung gestattet; fortwährendes Übelsein; bitteres, galliges, grasgrünes Erbrechen; grosse Angst und kalter Schweiss über den ganzen Körper; kleiner, krampfhafter, zusammengezogener Puls. — Unter diesen Umständen werden 1—2 Gaben Aconit die Schmerzhaftigkeit der Bruchstelle, das bittere Erbrechen, die kalten Schweisse und die Angst bald beseitigen. Die Reposition selbst folgt oft hierauf noch nicht, und wird erst durch Schwefel zu Stande gebracht. (Arch. f. hom. H. XV, 2, 162.)

12. Eine Wöchnerin, 22 Jahre alt, vor 2 Tagen entbunden, wurde durch Schiessen in der Nähe ihrer Wohnung so erschreckt, dass die Lochien sogleich zu fliessen aufhörten und starker Schüttelfrost und Schmerzen im Leibe sich einstellten, worauf Hitze, Angst und Unruhe folgten. Am folgenden Tage fand sie Dr. Seither im heftigsten Fieber mit reissenden, drückenden und schneidenden Unterleibsschmerzen; die Bauchdecken gegen die leiseste Berührung empfindlich; Urin sparsam, feurig; 4tägige Stuhlverhaltung; Schlaf durch Schmerz und Unruhe gestört.

Sie erhielt Aconit (30. Verd.). — Den folgenden Tag lag sie in duftendem Schweisse und war bei ruhiger und heiterer Miene fast ganz schmerzenfrei. Die Wochenreinigung war wieder eingetreten, und Stuhl erfolgt. Zwei Tage darauf verliess sie das Bett und blieb wohl. (Hyg. 2, 194).

13. Stechend schneidender Schmerz im etwas aufgetriebenen Unterleibe, bei Bewegung und Druck vermehrt; Verminderung der Lochien und der Milch; Kopfweh mit glänzenden Augen, vielem Durste, nicht sehr vollem, schnellem Pulse und heisser Haut; höchste Unruhe, Angst mit Todesfurcht, gänzliche Schlaflosigkeit mit Delirien bei einer viertägigen Wöchnerin — wurden durch Aconit innerhalb wenigen Tagen gehoben. (Schroen, Hyg. V, 100.)

13. Dr. Schwarze theilt (a. a. O. S. 95) folgende merkwürdige Heilung einer Harnblasenentzündung mit:

Ein 30jähriger gut genährter Kaufmann, mittlerer Grösse, schwarzen Haares, der von Jugend auf zu Fusserkältungen geneigt war, auch oft Husten, Schnupfen, Augenentzündung und Kolik erlitten hatte, klagte nach einer gleichen Veranlassung am 22. December 1834 über einen anhaltend stechenden, brennenden Schmerz über der *Symphysis ossium pubis* und unter und hinter

dem Hodensacke, mit fast stetem Triebe, den Harn zu lassen, der oft nur tropfenweise und unter grossen Schmerzen abging, brennend heiss, roth und zuweilen mit Blut vermischt war. Die Schambeingegend war bei Berührung schmerzhaft und so wie der vordere Theil des Perinäums heisser, als die benachbarten Theile. Der stechend brennende Schmerz erstreckte sich bis in den Anfang der Harnröhre, und selbst am Ausgange derselben klagte Pat. eine unangenehme, nicht zu beschreibende Empfindung. Der Puls 115 Schläge in der Minute, nicht gross, aber härtlich; die Zunge roth, trocken; die Haut heiss, ebenfalls trocken; eine eigene Unruhe im ganzen Körper. — Er erhielt warme Mandelmilch zum Getränke und Aconit (18. Verd.) 3 — 4stündlich, tropfenweise. — Schon zwei Stunden nach der ersten Gabe trat eine vorübergehende topische Erleichterung und etwas Schlaf ein, und trotz einer abendlichen Exacerbation war das Befinden des anderen Morgens bedeutend besser. Schambogen und Mittelfleisch waren weniger gespannt und schmerzhaft, der Urindrang seltener, der Urin jedoch noch immer saturirt und mit Blut gemischt, der Puls 95, weniger hart und gespannt, die Zunge feucht. — Er erhielt nur noch an diesem Tage früh und Abends eine Dosis Aconit. Abends keine Exacerbation. Pat. transpirirte durch die ganze Nacht mit allgemeiner Erleichterung. Er urinirte Nachts nur fünf Mal mit wenig Schmerzen; der Urin war weniger roth und enthielt theils schwimmende, theils schon sedimentirte, coagulirte Blutklümpchen. Die Blasengegend ertrug am 24. Morgens einen mässigen Druck ohne Schmerz; das Fieber war fast verschwunden; der Puls 78, weich und voll. Stuhl erfolgte nach einem lauwarmen Wasserklystiere. Abends war er vollkommen fieberfrei. — Ein zurückgebliebener zeitweiliger Urindrang, so wie die unangenehme Empfindung längs der Harnröhre, gab sich auf Pulsatilla. Der Blutabgang im Urine war das am längsten anhaltende Symptom.

15. Ein 27jähriger Advocat, der vor einem halben Jahre durch Pulsatilla von einer nach unterdrücktem Tripper entstandenen Entzündung des linken Hodens schnell geheilt wurde, bekam nun in Folge einer Erkältung beim Fahren eine Entzündung des rechten Hodens. Derselbe war bedeutend geschwollen, hart, heiss und gegen Berührung ungemein empfindlich. Auch der Hodensack war geröthet. Die Schmerzen, zusammenschnürend, pressend, ziehend, bis in den Unterleib und Oberschenkel sich verbreitend, wurden zwar stets empfunden,

waren aber absatzweise, besonders Nachmittags und Nachts, viel heftiger, wo sie dann den Kranken stundenlang peinigten. Ausserdem mässiges Fieber, vermehrter Durst, unruhiger Schlaf, der Schmerzen wegen. Pulsatilla und andere Mittel wurden durch 3 Tage ohne Erfolg gereicht. — Am dritten Tage Nachts, wo sich Patient vor Schmerzen nicht zu fassen wusste, liess Dr. Gulyas, blos in der Absicht, die Entzündung zu mässigen, Aconit (3. Verd.) stündlich, und bei eintretender Besserung jede 3. Stunde einen Tropfen nehmen. Die Schmerzen liessen bald nach und kehrten nicht wieder. Unter Fortgebrauch des Aconit verschwand die Krankheit in vier Tagen spurlos! (Arch. f. hom. H. XIX, 2 156.) — Dr. G. war über diese (erste bekannte) Heilung einer Hodenentzündung mittels Aconit, dem er diese specifische Beziehung nicht zutraute, selbst verwundert. Wir finden leztere aber nicht nur in Symptom 244 bei Hahnemann angedeutet, sondern auch in unsern Prüfungen mehrfach bestätigt.

16. Bei schmerzhaften, strotzenden Hämorrhoidalknoten, mit peinigenden zwängenden Stuhlgängen, wo man sonst gewöhnlich Blutegel zur Erleichterung anlegen lässt, leistete dem Dr. Kirsch Aconit in sehr vielen Fällen die besten Dienste. (Hyg. 6, 148.)

17. In dem ersten von Greding (S. 145 dieses Heftes) angeführten Falle sahen wir auf den Gebrauch von Aconit Erbrechen von Spulwürmern erfolgen. Ähnliche Beobachtungen liegen mehrere vor. Andererseits gab dies an Gesunden beobachtete Symptom Anlass zur mehrfachen glücklichen Anwendung des Aconit gegen gastro-enterische, mit Wurmreiz im Causalnexus stehende Krankheitszufälle. — So beobachtete Schroen, dass, wenn Kinder in entzündlichen Leiden Aconit in grösseren Gaben erhielten, nicht selten Spulwürmer von ihnen abgingen; meint aber, dass dies der Fall nicht sei, wenn ihnen das Mittel in gesundem Zustande gegeben würde. — Auch bei der Rippenfellentzündung eines Erwachsenen folgte auf Aconit mehrmaliges Erbrechen von Schleim und Galle, dem einigemale ein Spulwurm beigemischt war. (Hyg. II, 415 und V, 99.)

Nach Dr. Maly bleibt Aconit ein Hauptmittel bei sogenannten Wurmfiebern; indem nach Einnehmen dieser Arznei oft Würmer ausgebrochen werden.

Derselbe wurde zu einer armen Familie gerufen und fand in

einem feuchten Zimmer einen 4jährigen Knaben in sehr starker Fieberhitze, mit Brecherlichkeit und aufgetriebenem Bauche. Es waren schon früher, nach Aussage der Eltern, Spulwürmer abgegangen. Er verschrieb einen Gran Aconitextract in 3 Unzen destillirten Wassers, stündlich einen Kaffeelöffel voll zu nehmen. — Die Wirkung war überraschend. Patient erbrach bald nach dem Einnehmen einigemal und entleerte 31 Spulwürmer, von denen noch mehrere lebend waren. (Hyg. XVIII, 50).

Maly glaubt, dass Aconit, das Thiere aller Art zu tödten vermag, auch eine besondere Beziehung zu den Entozoën selbst habe; denn auch in fieberlosen Wurmbeschwerden fand er unter anderen Mitteln Aconit sehr wirksam, wie folgende Heilung zeigt:

Eine 35 Jahre alte, übrigens ziemlich gesunde Frau litt seit mehreren Wochen an einem sehr heftigen Husten, wogegen mehrere *Antiphlogistica* und *Narcotica* fruchtlos angewendet worden waren. Der Husten war erschütternd, stellte sich besonders nach dem Essen heftiger ein, ohne dass Erbrechen erfolgte. Brustschmerzen hatte die Patientin nie gehabt; die lange Dauer des anstrengenden Hustens hatte zwar ein Mattigkeits- und Zerschlagenheitsgefühl auf der Brust erzeugt; sie konnte jedoch den ganzen Tag reden und ihre Hauswirthschaft besorgen, ohne davon den geringsten Anstand zu fühlen. Sie klagte oft über ein Beissen im Magen, auch über öfteres Aufsteigen gegen den Schlund. Alle übrigen Verrichtungen normal. Kein Fieber. — Maly schloss auf Wurmzreiz als veranlassende Ursache des Hustens und gab jeden Abend eine Dosis Aconit (3. Verd.). Gleich die ersten 3 Tage erbrach sie zwei Spulwürmer, und der Husten war spurlos verschwunden. (Hyg. XVIII. 505).

18. Die Eigenthümlichkeit, dass sich in der im October 1835 zu Venedig herrschenden Cholera bei den meisten Cholerakranken Spulwürmer zeigten, die theils durch Erbrechen, theils durch den Stuhl abgingen, leitete Dr. Bartel auf die Anwendung des Aconit. Wir beschränken uns hier auf die summarische Mittheilung unseres Kollegen, dass bei dieser Epidemie der entzündliche Karakter vorherrschte; dass namentlich das zweite Stadium sich durch bitteres grünes Erbrechen, Schwindel, vermehrte Wärme, Durst, beschleunigten, gereizten, bisweilen vollen Puls auszeichnete; dass Sumpfwechselfieber zu Venedig endemisch sind, und gerade dieses Jahr

seltener erschienen; dass die Autopsie an den Leichen Spuren der Gastro-enteritis mit venöser Blutfülle im Hirn, Herzen, in den Lungenarterien, in der Leber, der Milz und den Nieren zeigte, während das Netz wie ausgesprizt, Magen und Gedärme geröthet waren*).—Bartel gab von einer Solution aus 1—2 Gran Aconitextract in 6 Unzen Wasser stündlich 1 Esslöffel und dazu alle 6 Stunden ein Klystier mit ½ Gran desselben Mittels in 3 Unzen Wasser. Hierauf verlor sich die arterielle Aufregung nebst ihren Folgen bald, die Excretion wurde nach und nach qualitativ und quantitativ normaler, und in höchstens 48 Stunden war in weniger bösartigen Fällen Genesung eingetreten. (Allg. hom. Ztg. 8, 165.)

Den von Dr. Kammerer (Hyg. IV, 490) als Gegenstück hiezu erzählten Fall einer sporadischen Cholera bei einem jungen Manne, der nach 3tägiger Schlemmerei erkrankte, und dem schon wenige Minuten, nachdem er eine Dosis der 24. Verdünnung des Acenit genommen hatte, Backenröthe und Lebenswärme zurückkehrte, können wir nur für eine *Gastritis suburralis* halten, an deren binnen 48 Stunden erfolgten Heilung der Acenit schwerlich grossen Antheil hatte.

E.

Entzündungen der fibrösen Hüllen der Muskeln und Gelenke — acute und chronische Rheumatismen.

Hieher gehören einige der im vorigen Kapitel citirten Fälle; namentlich der 1., 2. und 5. Störk's und der 4. Greding's.

Einen ähnlichen interessanten Fall erzählt Razoux (*Dissert. epistol. de Cicuta, Stram. Hyosc. et Acon.* (Nemaus. 1750. S. 40):

1. Ein 36jähriger Soldat litt schon seit 6 Jahren, während denen er ein sehr beschwerliches Leben im Lager zubrachte, an ungemein heftigen und hartnäckigen ischiatischen Schmerzen. Er wurde dienstunfähig und kam ins Spital. Durch die Heftigkeit des, allen früher angewandten Mitteln widerstehenden, Leidens

*) Man sieht, dass sowol die Krankheitserscheinungen, als der pathologische Befund auffallende Ähnlichkeit mit dem Ergebnisse physiologischer Aconitexperimente darboten. D. R.

wurden nach und nach die Sehnen des rechten Unterschenkels verkürzt, dass er nicht mit dem ganzen Fusse auftreten, sondern nur mit den Zehenspitzen den Boden berühren konnte. — Er erhielt nun das Aconitextract. Man begann mit einem Grane über den Tag und stieg bis zum 4. Tage täglich und von da an jeden 3. Tag um einen Gran. So wurde mit dem günstigsten Erfolge durch 3½ Monate fortgefahren, nach welcher Zeit Patient, mit beiden Füssen gleich auftretend, vollkommen gesund entlassen werden konnte.

2. Folgende weniger bekannte ältere Mittheilung Hahnemann's möge hier ihren geeigneten Platz finden:

»Eine Gabe von 4 — 5 Gran eines gut bereiteten Eisenhutextractes fand ich immer sehr stark für eine erwachsene Person; Bangigkeit, Verwirrung der Sinne, kalten Schweiss sah ich nicht selten darauf erfolgen. Ich stieg gewöhnlich von einem Gran bis zu dieser Gabe und liess täglich eine beim Schlafengehen nehmen. Über 4 Tage brachte ich selten zu, um hartnäckige chronische Rheumatismen zu heilen, wenn sie überhaupt zu bezwingen waren. — Man muss den Saft der Pflanze blos im Wasserbade eindicken; verfährt man aber, wie gewöhnlich, mit starkem Einkochen, so wird ein so unkräftiges Wesen daraus, welches, selbst quentchenweise genommen, nichts leistet.« (Monro, chemisch-pharmaceutische Arzneimittellehre. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von S. Hahnemann. Leipz. 1791, Thl. 2, S. 232.)

3. Ein 23jähriger Bursche wurde bei erhitztem Körper von einem Platzregen überfallen. Tags darauf musste er zu Bett und konnte kein Glied mehr bewegen. Er hatte die furchtbarsten Schmerzen, vorzugsweise in den Gelenken, die auch die geringste Berührung nicht ertrugen. Das Federbett war ihm lästig. Heftiges Fieber. — Erst am 8. Tage der Krankheit wurde ärztliche Hilfe bei Dr. Heichelheim gesucht. Patient erhielt Aconit, 5. Verdünnung, früh und Abends einen Tropfen. Vier Tage darauf konnte er das Bett verlassen und nach 7 Tagen einen Weg von 5 Stunden zurücklegen. (Hyg. V, 206.)

4. Nach Dr. Kramer's Beobachtung kamen zu Rastatt im Frühjahre 1839 in Folge nasskalter Witterung häufig höchst schmerzhafte Gelenksrheumatismen vor. Es waren bald

alle Gelenke, bald nur einzelne befallen; mitunter wanderte die Affection von einem zum andern. Dabei heftiges Fieber, grosser Durst, durch empfindliches Stechen verhinderte Respiration, heftiger, schneller und weit verbreiteter Herzschlag, blutrother Harn. Unter allöopathischer, streng antiphlogistischer Behandlung zog sich die Krankheit in die 3. und 4. Woche und machte häufige Recidiven. *Infus. herbae Aconiti* nützte nichts; aber nach Aconittinctur, früh und Abends 5 Tropfen in einem Esslöffel Zuckerwasser, befanden sich die Patienten schon am 3. — 4. Tage ausser Bett. (Hyg. X, 505.)

Eine der auffallendsten Aconitheilungen ist folgende des Dr. Lutze (a. a. O. S. 17):

5. Eine Jungfrau von 27 Jahren litt bereits 8 Jahre an gichtischen Schmerzen und Auftreibungen der Gelenke, die seit einem Jahre so überhand genommen hatten, dass sie die ganze Zeit hindurch nicht arbeiten und fast keine Nacht schlafen, noch die rechte Hand bewegen konnte. Sie hatte drei Ärzte alter Schule jahrelang vergeblich gebraucht. Aconit (30. Verd.) befreite die Kranke von ihrem langjährigen Leiden binnen 5 Tagen für immer.

6. Ein Maurer klagte (seit wann?) über furchtbare schneidende stechende Schmerzen im rechten Kniegelenke, als fahre man darin mit einem Messer hin und her; die Schmerzen raubten ihm alle Nachtruhe, und nur mit Mühe und unter den heftigsten Schmerzen konnte er am Tage Schritt für Schritt mit eingebogenem Knie hinkend gehen, während er mit der ganzen Flachhand auf die Kniescheibe fest aufdrückte. Er brachte die Nächte sitzend im Bette zu, weil der Schmerz im Gelenke durch das feste Aufdrücken auf die Kniescheibe in der Ruhe in einen klopfenden, weit erträglicheren, umgewandelt wurde. Jeder Versuch, das stets gebogene Knie zu strecken, vermehrte die Schmerzen ungemein. — Aconit (30. Verd.), 4stündlich. Nach der 20. Dose arbeitete er wieder ohne Vorwissen des ihn behandelnden Dr. Weber bei nasskaltem Wetter in einem Steinbruche, worauf Abends der Schmerz, obgleich viel weniger, wieder zu toben begann. — 12 Gran Aconit (30. Verd. (?)) hoben sein Leiden dauerhaft. (Arch. f. hom. H. XVI, 2, 11.)

7. In einem anderen Falle rheumatischer Kniegelenkentzündung wirkte Aconit gleich trefflich. Die Schmerzen waren heftig reissend; die Berührung des Knies schmerzhaft; Be-

wegung und Biegen des Beines unmöglich: die Anschwellung bedeutend; die Haut gerötbet, glänzend: allgemeines Fieber. (Knorre. allg. hom. Ztg. V, 21.)

8. Auch an rheumatischer Hufentzündung (Verschlag, Rehe) der Pferde hat Aconit seine Heilkraft vielfach bewährt.

An einem des Morgens noch munteren Pferde bemerkte man Mittags heftigen Frostschauer; es hatte keine Fresslust und verrieth Schmerzen an den Füssen, indem es die Vorderfüsse zuckend vom Boden aufhob und leise wieder niedersetzte. Die Hinterfüsse waren mehr unter den Bauch hinuntergeschoben, um dadurch den vorderen die Körperlast zu erleichtern. Am Zehentheile der Hufe der Vorderfüsse vermehrte Wärme, und beim leisen Druck auf die Krone Schmerz. Die Schienbeinschlagader schlug deutlich; die Respiration war beschleunigt; der Puls hart und voll, wenig beschleunigt; Conjunctiva und Nasenschleimhaut gerötbet; verminderte Fresslust, während es gern trinkt. Es mistete nur einmal harte Ballen von dunkler Farbe; Harn bierbraun. — Nach einer Dosis Aconit (1. Verd.) war schon am ersten Tage Abends einige Besserung bemerkbar. 4 Gaben stellten das Thier binnen 3 Tagen gänzlich her. (Allgem. hom. Zt. VI, 205.)

Neuntes Kapitel.

Ältere und neuere Meinungen über die Wirkungsweise des Aconit.

Die Alten bis zu Störk zählten den *Napellus* so wie sämmtliche Arten der Gattung Aconit zu den stärksten Giften. — *Napellus sua caliditate (ubi non enecat) in solidis partibus cordis imprimit calorem in habitu, a quo hectica febris, et virtute calida et erosiva pulmones erodendo phthisin facit. Capivaccius, opera omnia. Venetiis 1606. p. 803).* — Aconit war ein scharfes und erhitzendes Mittel, das vorzüglich das Blut in Aufregung brachte und dadurch Entzündung, Geschwulst und Eiterung erzeugte. — Stoerk (l. c. I. p. 82) hebt vorzüglich seine diaphoretische Kraft hervor, zweifelt aber bezüglich seiner Heilwirkung in den Rheumatismen, »ob er die in den Capillargefässen der Sehnen und Knochen steckende, sie verstopfende und die heftigsten Gliederschmerzen erzeugende Schärfe

aufzulösen vermöge, oder ob er nur die bereits aufgelöste nach der Haut (zur Ausscheidung) leite.«

Nach Richard (Botanik. Thl. 2, S. 1019) wirkt der Sturmhut besonders auf das Nervensystem des Unterleibes, die excedirende Reizbarkeit desselben beschränkend, und auf das Lymph- und Pfortadersystem, die Thätigkeit derselben anregend und Harn- und Hautsecretion befördernd. »Eigenthümlich, fast möchte ich sagen, homöopathisch (!),« meint Richard, »ist die Wirkung des Aconit bei den hartnäckigsten Fällen der Gicht, wo Lähmung und Anschwellung der einzelnen Theile statt findet; ferner bei Paralysen nach Apoplexie, bei Manie und Melancholie.«

Vogt (Lehrbuch der Pharmacodynamik. 4. Aufl. Bd. 2, S. 252), den wir als Vertreter geläuterter pharmacodynamischer Ansichten gelten lassen können, reiht Aconit den narcotisch-scharfen Giften an, erklärt aber das scharfe Princip vorherrschend. Er sagt im Wesentlichen durchaus nicht mehr als Störk und zieht seine Corollarien meist aus dessen Beobachtungen an Kranken. »In kleinen Gaben bemerke man vorzüglich Vermehrung der Ausscheidungen, am auffallendsten in der äusseren Haut, wo ausser dem häufigen Schweisse oft heftiges Jücken und Ameisenlaufen mit Aufschiessen von Bläschen erfolge; besonders wenn vorher die Transpiration unterdrückt war[1]).« Die schmerzstillenden Tugenden des Aconit leitet Vogt nicht sowol von seiner narcotischen als von seiner diaphoretischen Kraft her[2]).

Nachdem Vogt von den Folgen stärkerer Aconitgaben, wie sie aus Vergiftungen bekannt sind, gesprochen, fährt er fort: »Es erscheinen Schmerzen in den Gliedern, besonders in den Gelenken; bis dann unter stark hervorbrechendem Schweisse und Harnabgange allmälig auch diese Phänomene verschwinden. Sie hinterlassen aber gewöhnlich Störung der Verdauung mit galligem Aufstossen, gelblicher Hautfarbe, Abgeschlagenheit der Glieder u. dgl. Bei öfterer

---

[1]) Wie der berühmte Pharmakolog nach diesem noch behaupten könne, die giftige Schärfe des Aconit afficire weniger die Oberfläche als das Innere, und die vermehrte Absonderung beruhe mehr auf dieser inneren Affection als auf einer die Oberflächen treffenden Reizung, begreifen wir nicht. G.

[2]) Wir, nach unserem Principe, suchen diese Tugenden in der, auch von Vogt erwähnten, Eigenschaft des Mittels, die Empfindlichkeit zu steigern und Schmerzen hervorzubringen. G.

Anwendung starker Gaben sah man sogar Gelbsucht entstehen.« — Gibt es ein analogeres Bild des allgemeinen oder des Gelenksrheumatismus und des ihn begleitenden biliösen Zustandes, die, wie wir gesehen haben, Aconit (an Gesunden) erzeugt und (an Kranken) heilt?«

Die Ansichten, die in der homöopathischen Schule über die Art und Weise der Wirkung des Aconit aufgetaucht sind, bewegen sich grossentheils um die Frage, ob Aconit primär das, die Entzündungskrankheit begleitende, synochale Fieber hebe, oder ob es auch gegen den Entzündungsprocess selbst im Allgemeinen oder nur gegen einzelne specielle Entzündungen specifisch wirke?

Über diese Frage spricht sich Sebroen (Hyg. V, 96) dahin aus: »der Sturmhut heile febrilische Aufwallung jeder Art; »es werde durch ihn die allgemeine Krankheit von der localen los- »und weggerissen und die, für die noch zurückgebliebene Krankheits- »form specifisch passenden Mittel können dann ihre Heilwirkung un- »gehindert entfalten. So werde aus einem gastrischen Fieber eine »einfache Indigestion, von einem Seitenstichfieber bleibe uns in »Bälde nichts als ein fieberloser Seitenstich rheumatischer oder ent- »zündlicher Art u. s. w.«

Dieser Ansicht widersprechen Griesselich, Trinks, Wurm, Wolf, Kurz u. m. a., welche sämmtlich die Specificität des Aconit auf das synochale Fieber beschränken.

Griesselich (Hyg. V, 216) meint, dass die Einwirkung des Aconit auf den arteriellen Kreislauf eine primäre sei, und von da aus erst die Rückwirkung auf das nervöse und lympathische System erfolge. — Trinks (allg. hom. Ztg. XV, 286), Rau (Organon d. spec. Heilk. Leipzig, 1838. S. 344) und Diez (Hyg. XVIII, 253) stellen, nach Indicationen der alten Schule, Aconit mit *Nitrum* in eine Reihe und wollen ihn nur in Entzündungen parenchymatöser Organe, wenn sie mit dem Karakter der Synocha auftreten, angewendet wissen. — Wurm, der, wie es scheint, nicht ganz consequent den Aconit in der Pleuritis blos des Fiebers wegen (Hyg. XII, 30), in der Pneumonie aber auch seiner Beziehung zum Lungenparenchym halber (Hyg. IX, 53) angezeigt findet, ist der Ansicht, dass Aconit auf das Arterienblut selbst specifisch wirke. — Kurz (med. Jahrb. IV, 464) hält es für wahrscheinlich, dass Aconit das Übergewicht des Faserstoffes im Blute beschränke und demnach, als ein directes Tödtungsmittel des Fiebers, vorzugsweise dort seine Anwendung

finde, wo das örtliche Leiden als ein secundäres, das allgemeine als ein primäres auftrete.

Wolf (Hyg. XVII, 436) glaubt, dass der Aconit seine Heilwirkung nicht einzig auf das die Entzündung begleitende synochale Fieber beschränke, indem er nicht blos verschleppte acute, mit gesunkenem Kraftzustande verbundene, und fieberhafte chronische, keine Spur eines synochalen Karakters darbietende, sondern auch gänzlich fieberlose Entzündungen (der Luftröhre, der Bronchien, der Gedärme u. s. w.) heile. Und obgleich die Prüfungen des Aconit an Gesunden und die damit angestellten Vergiftungen nur heftige Gefässbewegungen und Congestionen, aber keine ausgebildeten Entzündungen nachweisen, so müsse er doch, *ex usu in morbis* zu schliessen, auch gewisse specielle Entzündungen erzeugen. Seine antiphlogistischen Kräfte beziehen sich nicht auf die Totalität des Entzündungsprocesses, sondern auf einen Factor desselben, die krankhafte Blutbewegung und Stockung (und etwa die Blutmischung).

Kirschleger (Hyg. X, 397) äussert sich in dieser Beziehung: »die Autopsie (namentlich in den von Pereyra mitgetheilten Vergiftungen) lehre, dass Aconit hauptsächlich auf die Respirations- und Circulationsorgane wirke, und dass diese Wirkung in einer Stockung des Blutes im Lungenparenchyme bestehe.«

Bevor wir nun zur Auseinandersetzung unserer eigenen Ansicht von der Wirkungsweise des Aconit schreiten, glauben wir erinnern zu müssen, dass wir eine künstliche Arzneikrankheit nicht anders als jede andere Krankheit betrachten. Demgemäss enthält die Arzneikrankheit:

1. Symptome der Ursachen — des Stadiums der Invasion — unmittelbare Veränderungen des Organismus durch die äussere Schädlichkeit, in unserem Falle durch Aconit — ein Moment, in dem der Organismus sich mehr weniger passiv verhält. — Die Naturphilosophen sehen in diesen Symptomen ihren Schmarozer, die ganze Krankheit. (? D. R.)

---

[1]) Aus dem bis dahin bekannten Hahnemann'schen Symptomenverzeichnisse allein konnte allerdings auf eine Entzündung füglich nicht geschlossen werden (?R.); obgleich einmal (im Symptome 96) von einer Augenentzündung die Rede ist. Aber sowol Hencke's als unsere Prüfungen liefern Bronchitis, Angina, Carditis, Enteritis u. s. f. G.

2. Symptome der Reaction — Wirkungen des gegen jene Veränderungen reagirenden Verähnlichkeitsstrebens (? D. R.).

Krankheiten, die blos aus Reactionssymptomen bestünden, gibt es nicht; wol aber kann die Wirkung der Noxe, z. B. des Aconit, so deletär sein, dass jede Reaction unmöglich wird, und der Organismus im ersten Stadium der Krankheit unterliegt, wie wir dies bei mehreren tödtlichen Vergiftungen z. B. denen von Baldriani und Perrin (S. 130. u. 138) gesehen haben. — Die Symptome eines jeden Stadiums können wieder in primäre und secundäre (Symptome der Symptome) unterschieden werden.

Wir nennen die Symptome des ersten Stadiums »passive« (bezüglich des Verhaltens des Organismus) und die des zweiten (eben deshalb) »active« *).

---

*) Diese unmögliche Differenzirung der Krankheitserscheinungen in leidende und thätige, diese willkürliche imaginäre Spaltung der Einen Arzneikrankheit in zwei, erklärt der Verfasser weiter unten für ein praktisches Bedürfniss! Die specifische Heilkunst wäre zu bedauern, wenn sie, um ihrem Zwecke zu genügen, zuerst eine unmögliche Aufgabe zu lösen hätte! Es ist mir unbegreiflich, wie mein sehr werther Freund mit solcher Hartnäckigkeit an einem so offenbaren Irrthume festhalten könne! Glaubt er denn wirklich, dass er selber einen klaren, scharf und bestimmt begrenzten, Begriff von einem passiven Symptome, von einer leidenden Erscheinung, habe? Solche passive Krankheitssymptome, wie sie der Verf. definirt, hat ja doch jeder Mensch, auch der gesundeste. In jedem lebenden Körper ist ein Princip immanenter Störungen aufgenommen, das vom ersten bis zum lezten Lebensmomente in ihm schafft und waltet und Krankheit und Tod vorbereitet, bedingt und erklärt. So lang diese Störungen nicht in die Erscheinung treten, sind sie für uns gar nicht vorhanden. Nie und nimmer aber verhält sich hiebei der lebende Körper passiv. Den Begriff des Passiven kennt das Leben nicht. Eine continuirlich fortgehende Thätigkeit regulirt, der Idee entsprechend, die Mechanik des Organismus. Gehen die Störungen nicht mehr in der fortwährenden spontanen Veränderung und Bewegung der wirkenden Massen unter, so tritt Krankheit ein. — Die Combination von Elementen und Wirkungen, wie sie das Aconitgift im Organismus setzt, muss, weil sie den Gesetzen des (idealen) Ganzen widerstreitet, auch aus dem Zusammenhange des Ganzen wieder heraustreten und entweder a) durch directe Hemmung, Entgegenstellung einer anderen, neutralisirenden, Combina-

Alle schnell tödtlichen Vergiftungen, so wie alle absichtlichen, aber mit (im Verhältnisse zur Disposition) zu starken, überdies rasch und ununterbrochen steigenden Gaben unternommene Prüfungen geben fast durchaus blos das Bild des höchst entwickelten ersten Krankheitsstadium und zeigen in den passiven Symptomen den Hauptherd der arzneilichen Einwirkung; während umsichtige Prüfungen und nicht tödtlich abgelaufene Vergiftungen die reactiven Symptome mehr weniger deutlich unterscheiden lassen.

Erstes (passives) Stadium der Aconitkrankheit.

Die erste unmittelbare Einwirkung des Aconit trifft fast ausschliesslich das Nervensystem und zwar vorzugsweise den vasomotorischen Theil des *Nervus sympathicus*, gleichzeitig aber einen grossen Theil der sensoriellen Sphäre des Rückenmarks, während dessen motorische Sphäre nur durch Reflex afficirt zu werden scheint. Sie ist lähmender (deprimirender) Art und hat das Eigenthümliche, dass viele Erscheinungen einen intermittirenden Typus beobachten; wodurch es geschieht, dass nach erfolgten Reactionen wieder Erscheinungen erster Ordnung vorkommen, reactive und passive Aconitsymptome also nicht immer der Zeit, sondern nur dem Karakter nach geschieden werden können. (Diese Beobachtung machte auch Hahnemann. *Fragm. de vir. med. pos. p.* 1.) — Die unmittelbaren Folgen sind je nach der Intensität der stattgefundenen Einwirkung verschieden. Bei gelinder Einwirkung geben sich die ersten Empfindungen als ein Kriebeln, Prickeln, Laufen u. dgl. mit Taubheitsempfindung zu erkennen, wozu oft erst spät ein Anschwellungsgefühl (an Armen, Fingern, im Gesichte, an der äusse-

---

tion, durch bestimmte, mit Aconit in specifischer Beziehung stehende Arzneien — Antidote — oder b) dadurch, dass sie (wenn die Störung gering und nicht weit über die Nervensphäre hinausreicht) sich in ihrem Eintagsleben selbst erschöpft, oder sie muss c) durch sogenannte kritische Abstossung entfernt werden. Gelingt diese Entfernung auf keinerlei Weise (wie zuweilen bei übergrosser und zu lang fortgesezter Gabe), so hemmt die Masse gesetzwidriger Elemente und Wirkungen des Aconit den normalen Gang der organischen Maschine, und das Leben unterliegt — oft unter der heftigsten, aber ohnmächtigen oder unzweckmässigen, Gegenwehr (Reaction) — entweder schnell, im Tode, oder langsam, im chronischen Aconitsiechthume. (Vergl. Wagner's Handw. der Physiologie. B. I. Art. Leben, Lebenskraft.) Der Redacteur.

ren Brust, an den Untergliedern, immer in der Haut) tritt. Oft zeigt sich die Depression blos in der Sphäre des *Sympathicus* durch beengende drückende Gemüthsstimmung, die von der Herzgegend ausgeht. Die gleichzeitig eintretenden unangenehmen Empfindungen in der Intestinalschleimhaut sind mit dem Gefühle des Anschwellens, der Auflockerung, verbunden. Dem gesellt sich ein Frostgefühl, ein Kälteüberlaufen (über den Rücken, oder vom Rücken ausgehend) bei, das nach und nach in wirkliche Kälte und in förmliches Erstarren und Blauwerden der vom Centrum der Circulation entferntesten Theile, der Finger und Zehen, übergeht. — Bei anhaltender stärkerer Einwirkung tritt die Lähmung vorzugsweise in den vasomotorischen Apparaten hervor. Es erfolgen aussetzende, schwache, unregelmässige Herzbewegungen, Blutleere des linken Herzens und der grossen Gefässe, entsprechende Veränderungen des Pulses bis zur Pulslosigkeit, Brustbeklemmenheit, von der Herzgegend ausgehende Angst und Unruhe, Ohnmachtsanwandlungen, selbst Ohnmacht. — Aus der Depression der Functionen des *Sympathicus* erklären sich wol auch die Störungen des Sehvermögens, so wie ein Theil der Unterleibsbeschwerden; wenn an lezteren nicht etwa der unmittelbare Reiz des Chlorophyll's einen Antheil nimmt. — Das gleichzeitige Ergriffensein der sympathischen und der Rückenmarksnerven erklärt die vorzugsweise in den Muskeln haftende Empfindung von Zerschlagenheit, Trägheit, Schwere, Taubheit, Lähmigkeit (des Mundes, der Zunge, der oberen und mehr noch der Unterglieder), gänzlicher Empfindungslosigkeit (besonders der Hände). Dass bei dieser Unthätigkeit der Arterien und der sensoriellen Nerven alle Se- und Excretionen, namentlich die unter vorwiegendem arteriellen Einflusse stehenden, mehr weniger unterbrochen werden, ist natürlich. Die Urinsecretion scheint jedoch mitunter antagonistisch vermehrt; der abgesonderte Urin ist aber dann wässrig (krampfhaft). Höchst wahrscheinlich finden analoge Veränderungen in den serösen, den fibrösen und Schleimhäuten statt.

Dies sind in leichten Umrissen die primären, passiven, Symptome.

In Folge der (je nach der Stärke der Gabe selbst bis zur Tödtlichkeit steigenden) Lähmung der Arterien entwickelt sich secundär erhöhte Venosität. Das Herz enthält viel gestocktes Blut; die Lungen sind hyperämisch, mit schwarzem, dünnflüssigen, venösen Blute überfüllt, jedoch ohne Spur von Entzündung. Die Sinus

der Meningen strotzen von schwarzem Blute. Daher Schwindel, Taumeln, wie von einem Rausche, Aufgedunsenheit des Gesichtes, unwillkürliches Seufzen, Tiefathmen, die Bläue der Haut, des Gesichts, der Lippen, der eisig kalten Extremitäten; daher *Plethora venosa abdominalis*, gehemmte Thätigkeit der Leber, Überfüllung des Blutes mit cruden galligen Stoffen [1]), dunkelgelbe Färbung der Haut u. s. w., bis unter Erscheinungen gänzlich gehemmter Circulation und Respiration endlich der Tod durch Asphyxie, Lungenapoplexie oder Herzlähmung erfolgt.

Zweites *) (actives) Stadium der Aconit-Krankheit.

In denjenigen Fällen, in denen der durch Aconit gesezte Eingriff nicht zum äussersten kommt und die Gegenthätigkeit des Organismus sogleich überwiegend hervortritt, sind es die sensoriellen Nervenfunctionen, die zuerst in die Erscheinung gelangen; daher nervöser Erethismus, Hyperästhesie, theils in der äusseren, theils in den Schleim- und fibrösen Häuten, immer aber in Organen, die unter dem unmittelbaren Einflusse der Arteriellität stehen — also in Ausscheidungsorganen: Kriebeln, Stechen, Reissen, Drücken, Pressen, Abgeschlagenheitsgefühl u. s. w. Bei leicht erregbaren Nerven steigern sich diese Erscheinungen, und es entsteht durch Reflex Hyperkinesie: Zittern, Zucken, partielle, allgemeine Convulsionen. — Die gleichzeitig erwachte arterielle Reaction erzeugt (meist zuerst im Gesichte) ein Gefühl von Wärme,

---

[1]) Dass besonders bei anhaltender kräftiger Einwirkung durch eigenthümliche chemische Kraft unter dem Einflusse des Lebens zwischen den Aconitatomen und der organischen Materie wol auch eine neue organische Verbindung, eine eigene Aconitdyscrasie †), zu Stande kommen könne, ist sehr wahrscheinlich. Die Art derselben näher zu bestimmen, wenn das je möglich, bleibt Aufgabe der neueren Jatrochemiker. G.

†) Vergl. S. 192, die Anm. des Red.

*) Spräche der Verfasser von einer passiven und von einer activen Aconitkrankheit, so würden wir darin eine nothwendige Consequenz des Vorhergehenden sehen. Wenn er aber die ersten Symptome, die nach genommenem Aconit eintreten, wie dies mit so vielen seiner reactiven Symptome der Fall ist, in ein zweites Stadium verweiset, so scheint uns das eine Verkehrung des gang und geben Begriffes von Eins und Zwei. D. R.

das nach und nach, selbst bei noch vorhandener äusserer Kälte oder unterlaufendem Frösteln, in Hitze, in erethische und synochale Fieberaufregung, übergeht, wozu sich ein Gefühl von Anschwellen in äusseren Theilen, und von Auflockerung oder Verengerung in den Schleimhäuten (der Zunge, des Kehlkopfes, des Rachens, des Mastdarmes) gesellt. Mehrere im Beginne dieses Stadiums eintretende Erscheinungen (der Druckschmerz im Kopfe, die Beklemmung in der Brust, der Quetschungsschmerz in den Hoden u. s. w.) beruhen auf activer Congestion in den betreffenden Organen. — Im Centrum der Blutbewegung selbst spricht sich die Reaction als Erethismus der Herznerven aus. Das Herz zieht sich kräftiger, oft unregelmässig, zusammen; die Pulsschläge werden schneller und voller. Ängstlichkeit, Schreckhaftigkeit, Seufzen, Weinen, bange Ahnungen, Befürchtung nahen Todes [1]) sind die häufigen Begleiter dieses Zustandes.

Die beschleunigte Circulation bringt mit dem Erethismus und der Congestion in alle Absonderungsorgane regeres Leben; in blutreichen Gebilden (wie die Bronchialschleimhaut) erzeugt sie nicht selten blutige Secretion und Entzündung. Die Entzündungen des Rachens und des oberen Darmtractes scheinen zugleich durch die vom Chlorophyll des Aconit herrührende unmittelbare Reizung bedingt *).

---

[1]) Diese Symptome scheinen Georg Schmid (Hyg. XVII, 25) eine Analogie mit den Erscheinungen des animalischen Magnetismus zu haben. (!) G.

*) Hätte der Verf. beweisen wollen, dass sich die Aconitkrankheit nicht in eine thätige und leidende Hälfte trennen lasse, er hätte diesen Beweis nicht überzeugender als durch die oben versuchte Darstellung der beiden Stadien liefern können. Die beiden Phantasiegebilde — ohne Halt und Vorbild in der Natur, daher ohne innere Wahrheit — verschwimmen häufig in einander. Was hier thätig ist, wird dort leidend und umgekehrt. Von dem Kerne, um den sich die Hauptgruppen seiner passiven Symptome lagern, von dem Frostgefühle, sagt der Verfasser später selbst, dass es oft der Reaction angehöre. Eben so gesteht er, dass den passiven Symptomen: Schwindel, Schwere, Betäubung, Druck u. s. w. zuweilen active Congestion zum Grunde liege! — Wollen wir uns Glück wünschen, dass diese Sonderung der Symptome unmöglich! Welch' unermesslichen Spielraum fände hier die Phantasie! welch' grenzenloser Wirrwar müsste in unserer R. A. L. einreissen, wenn die Symptome sämmtlicher

Das Wesen der Aconitwirkung beruht also primär auf Erethismus und die vorwiegende arterielle Reaction hat nicht sowol in der veränderten Blutmischung, als vielmehr in der erhöhten muscularen Thätigkeit der Arterienwände ihren Grund. Dafür sprechen auch Prevost's mikroscopische Versuche (S. 134). — Dass übrigens theils durch den unmittelbaren Übergang des Chlorophylls ins Blut, theils durch die Affection des der Ernährung vorzugsweise vorstehenden sympathischen Nerven auch qualitative Säfteveränderungen eintreten, ist gewiss. In dieser qualitativen Säftecentmischung und in der dadurch bedingten Veränderung der Secretionen (z. B. der Intestinalschleimhaut) findet die feindliche Einwirkung des Aconit auf die Entozoen, so wie die Theilnahme der Secretionsorgane (der Leber, der Nieren, der Haut) an dem Aconiterkrankungsprozesse ihre Erklärung [1]).

Zehntes Kapitel.

Heilanzeigen des Aconit.

Verwandte Mittel. Antidote. Gaben-Grösse und Wiederholung.

Um die Indicationen einer Arznei nach dem homöopathischen oder einem anderen Heilprincipe feststellen zu können, ist die genaue Unterscheidung der passiven und der reactiven Symptome Haupt-

---

Arzneien nach der Idee des Verf. zerstückt und zerrissen würden! Welche Unsicherheit endlich in der Mittelwahl! wenn nur die activen Symptome zum Heilzwecke tauglich, die passiven dagegen untauglich sind, und nun der Eine für passiv, was der Andere für activ nimmt. D. R.

[1]) Nicht das Parenchym (die Zellsubstanz) der aussondernden Organe selbst, sondern blos ihre arterielle Exosmose und, wie es scheint, ihr Drüsenapparat sind in einer erhöhten Thätigkeit. Daher z. B. der Rothlauf als selbstständige Hautentzündung weder bei Aconit vorkommt, noch durch ihn geheilt wird. — Wir können desshalb die Frage Stoerk's, ob die Heilung der Rheumatismen durch Aconit eine Folge vermehrter Hautsecretion sei, nicht bejahend (wie Kurz) beantworten; indem wir die Hautkrise nicht als die Ursache, sondern als die Folge des durch Aconit geheilten örtlichen (rheumatischen) Krankheitsprozesses erkennen. G.

erforderniss. — Hahnemann war bei der Erklärung und Bezeichnung dieses Unterschiedes sich des Werthes der Symptome nicht klar bewusst. Er suchte sich durch die Annahme von Wechselwirkungen auszuhelfen. Dennoch hat sein Scharfblick und sein praktisches Talent bei der Feststellung von Heilanzeigen ihn nicht leicht fehlgreifen lassen. — Wenn wir, von aller Theorie abstrahirend, uns einzig an Thatsachen halten, so finden wir, dass es gerade die primären reactiven Symptome, Hahnemann's Secundäre oder Nachwirkungen[1]), seien, durch welche Aconit selbst in kleinster Gabe die schönsten Heilungen zu Stande brachte. In dem Verhältnisse, als uns aus den Arzneisymptomen die der ersten Gruppe — die passiven — ja selbst aus denen der zweiten Gruppe — der reactiven — die minder wesentlichen zur Basis unserer Indicationen dienen, entfernen wir uns von dem Geiste und Principe der Homöopathie und verfallen in die allgemein derivirende, metasynkritische Methode der alten Schule[2]). Die massiven Gaben, zu denen manche Specifiker dann ihre Zuflucht nehmen, können die unpassende Wahl des Mittels nicht ersetzen.

I.

Homöopathische Heilanzeigen des Aconit.

Wir beschränken uns hier auf eine kurze Angabe der allgemeinen Krankheitsformen, wiederholen aber dabei Hahnemann's Worte (a. a. O. S. 437): »Um allen Cur-Schlendrian, der sich bei seinen Handlungen nur gar zu gern nach (oft eingebildeten) Krank-

---

[1]) Hahnemann meint (in der Vorrede zu Aconit), dass Aconit mittels beider Arten Symptome heilbringend sein könne, jedoch am meisten mit denen, die einen tonischen Karakter haben. — Und das sind keine anderen, als die von uns als reactive bezeichneten. G.

[2]) Jene, die den *usus in morbis* als Indication so hoch stellen, dass sie jede mit einem einzigen Mittel vollbrachte Heilung (wie z. B. die verhärteter Drüsen mittels Aconit, oder so manche Jodcur) als unbedingt homöopathische gelten lassen und demgemäss den Schluss ziehen, das Mittel müsse an Gesunden ähnliche Symptome erzeugen, haben einen sehr irrigen Begriff von dem wahren Principe der Homöopathie. Solche Krankheitszeichen, *a posteriori* in die Reinarzneilehre aufgenommen, verführen den homöopathischen Praktiker nur zu nutzlosen Heilversuchen. G.

heits-Namen richtet, von unserem gewissenhaften Heilverfahren zu entfernen, müssen auch in allen Krankheitszuständen, wo Sturmhut gereicht werden soll, die vorzüglichsten Symptome des Übels, also auch der acuten Krankheit, in treffender Ähnlichkeit unter den Sturmhut-Symptomen anzutreffen sein« *).

Aconit ist im Allgemeinen indicirt bei vorwiegendem Erethismus des arteriellen Gefässsystems und der unter der Herrschaft dieses Systems stehenden Organe (der aussondernden Flächen, der äusseren Haut, der serös-fibrösen und der Schleimhäute), also in jenem Stadium der Entzündung, in welchem die plastische Productbildung vorherrscht. — Hierin liegt der Grundkarakter der Heilkraft des Aconit.

Die Disposition für Aconit findet sich demnach in der nervösen irritablen Constitution, im sanguinischen, aber mehr noch im cholerischen Temperamente, im schlanken, vollsäftigen Habitus, im kindlichen und Jünglings-Alter und im weiblichen Geschlechte. Hahnemann bezeichnet die straffe Faser (das Strictum der Alten) als dem Aconit verzugsweise entsprechend; was wol in der Wesenheit mit obigem übereinstimmt.

Die Krankheitsformen, in denen Aconit speciell seine Anwendung findet, sind:

1. eine Art Gemüthsstörung, mit Furcht vor nah bevorstehendem Tode, mit Ahnungen von Unglück, wie sie oft bei Wöchnerinnen vorzukommen pflegen;

2. die reine Synocha und das entzündliche Wundfieber;

3. das erethische Fieber, mit schmerzhafter Hyperästhesie, von Arznei- besonders Quecksilber-Missbrauche;

4. das rheumatische, 5. das katarrhöse Fieber;

6. leichte biliöse Fieber, vorzugsweise wenn sie nach Ärger und Schrecken entstanden sind;

7. Wechselfieber, und zwar das eintägige, das vorsetzend sich dem Entzündungsfieber nähert;

---

*) In diesem Satze des Meisters liegt aber auch die ganze vollständige Aconit-Indicationslehre. Der praktische Arzt, der sich an dem oben folgenden Krankheitsnamen-Register, das wol mit, aber nicht ohne das pharmakognostische und klinische Material der vorhergehenden Kapitels Werth hat, genügen liesse, würde sich ausserhalb des Principes der Homöopathie bewegen. D. R.

8. active Congestionen aller Art, besonders bei Kindern in der Dentitionsperiode und bei lebhaften Mädchen von plötzlich (durch Schreck) unterdrückter Menstruation;

11. active Blutungen, vorzüglich der Nase und Respirationsorgane;

12. Entzündungen. — Nach Hahnemann ist Aconit bei jenen örtlichen acuten Entzündungen das erste Mittel, in welchen nebst Durst und schnellem Pulse eine ängstliche Ungeduld, ein nicht zu besänftigendes Aussersichsein und agonisirendes (? D. R.) Umherwälzen zugegen ist.

a) die katarrhalischen Entzündungen der Bindehaut des Auges, der Schleimhaut des Intestinaltractes, der Respirations- und der uropoëtischen Organe — Ophthalmie der Neugebornen, Ophthalmoblennorrhöe, Bronchitis, Bronchialkatarrh, Pneumonie im Splenisationsstadium, Grippe, Ösophagitis, Magen-Darmkatarrh, Blasen-, Hodenentzündung;

b) die acuten Entzündungen der serösen- und serös-fibrösen Häute mit vorwiegend plastischen Entzündungsproducten, der Meningen, des Brust- und Bauchfells, des Herzbeutels, besonders wenn sie einen rheumatischen Karakter haben; der acute vage und chronische Gelenksrheumatismus; selbst rein phlegmonöse Entzündungen der Gelenke, vor allen des Kniegelenkes;

c) Entzündungen der Zellscheiden der Gefässe, Nerven und Muskeln — Arteriitis; Prosopalgie (wo der Schmerz im Neurilem des Stirnastes des Trigeminus vorzugsweise seinen Sitz hat); Entzündung der Achillessehne; acuter und chronischer Muskelrheumatismus u. s. w.

13. Masern; Scharlachfriesel; das Eruptionsstadium der Blattern;

14. Beschwerden von Spulwürmern.

II.

Aconit-Heilanzeigen der alten Schule.

Die alte Schule benüzt den Aconit blos als metasynkritischen Mittel in Fällen, wo sie glaubt, dass regere Circulation der Säfte, Bethätigung der Resorption und Vermehrung der Ausscheidungen (besonders durch die Haut) Noth thue; daher in fieberlosen Rheumatismen von unterdrückter Hautthätigkeit (bei Fiebern ist Aconit contraindicirt!), in Metrorrhagien, die nach jeder Verkühlung re-

oidiviren (Richter), in Stockungen aller Art, in Drüsenverhärtungen, Gichtconcrementen, Leberanschoppungen, Wassersuchten, in gichtischer und syphilitischer Dyscrasie (Aconit bringt die *Materia peccans* wieder in die Säftemasse — zur Ausscheidung durch die Secretionsorgane); endlich bei Asthma, Lähmungen, Epilepsie, Convulsionen u. dgl. (wo Aconit die krankhafte nervöse Thätigkeit umzustimmen hat).

Der wissenschaftliche Werth und die praktische Brauchbarkeit solcher Indicationen ergibt sich aus dem Vorhergehenden. Wir haben nicht Ursache, die alte Schule darum zu beneiden.

Die gegen Aconit gerühmten Antidote müssen nach Verschiedenheit des Stadiums und der Symptome der Vergiftung verschieden sein.

Wo noch crude Massen z. B. Wurzelstücke des Aconit in den ersten Wegen vorhanden sind, muss vor Allem auf die Entfernung dieser gedacht werden, und da gewöhnlich gleichzeitig nervöse Congestionen gegen Kopf und Brust vorhanden sind, müssen arzneiliche *Emetica* vermieden, und das Erbrechen wo möglich durch viel Trinken lauen Wassers und mechanische Reizung des Schlundes zu Stande gebracht werden. — Im Lähmungsstadium der Vergiftung, bei darniederliegenden Circulations- und Respirationsfunctionen dürften Wein, Kaffee, *Veratrum album*, *Arsenicum*, *Ipecacuanha*, *Opium*, *Agaricus* angezeigt sein. Plinius führt den *Helleborus albus*, Andere führen das *Aconitum Anthora* als Gegengift des *Napellus* an. — Im beginnenden oder entwickelten Reactionsstadium, in welchem die alte Schule allgemeine Blutentleerungen anwendet, entsprechen je nach der individuellen Disposition und den vorwaltenden Beschwerden: *Chamomilla*, *Coffea*, *Causticum*, *Mercur*, *Belladonna*, *Hyosciamus*, *Bryonia*, *Nux vom.*, *Jod*, *Arnica*, u. a. m.[1]) Auch Gewächssäuren, säuerliches Obst, mit Wasser verdünnter Essig sind hier an ihrem Platze.

---

[1]) Jahr und Noack und Trinks führen uns nach dem Vorbilde Boenningshausen's ganze Gruppen verwandter Mittel an. Wir gestehen, dass wir weder den Karakter, noch den Werth der z. B. von Noack und Trinks's unterschiedenen 3 Gruppen von Aconit-Antidoten erfassen, sie daher auch nicht zu würdigen wissen. G.

Die hier genannten Gegenmittel sind denn auch die nächsten pharmakologischen Verwandten des Aconit.

Bezüglich der Grösse und Wiederholung der Gabe gilt im Allgemeinen die Regel: Je acuter die Krankheit, je heftiger die Erscheinungen, desto stärker muss die Gabe sein, und desto rascher (nach Verhältniss alle ½—½—1—2 Stunden) müssen die einzelnen Gaben sich folgen. Mit eintretendem Nachlasse werden die Gaben kleiner und seltener. Bei nicht sehr acutem Verlaufe reichen mittlere Gaben von der 3. bis zur 12. Verdünnung in 2—6—12stündigen Intervallen aus. — Wenn bei gesteigerter allgemeiner Reizempfänglichkeit und stark markirter Aconitdisposition die wesentlichsten Krankheitssymptome in treffendster Ähnlichkeit unter den activen Aconitsymptomen zu finden sind, sieht man häufig durch die 30. Verdünnung noch schnelle Heilung erfolgen. Bei geringer Disposition und in chronischen Fällen kann die 3., 2., 1. Verdünnung, ja ausnahmsweise auch die Tinctur nothwendig werden*).

Eilftes Kapitel.

Syptomenschema der Aconitwirkungen auf dem gesunden menschlichen Körper.

Zur leichteren Übersicht der Wirkungen des Aconit im gesunden menschlichen Körper haben wir das Ergebniss unserer Aconit-Prüfungen, der Heneke'schen Versuche, so wie einiger von Hahnemann nicht gekannter Vergiftungen in ein dem Hahnemann'schen nachgebildetes Schema zusammengestellt; so dass dieses und das Hahnemann'sche der 3. deutschen Ausgabe Alles, was bis jezt über die physiologischen Wirkungen des Aconit vorliegt, umfasst. — Schon ein oberflächlicher Vergleich zeigt die auffallende Übereinstimmung beider. — Dabei haben wir die nach unserer Ansicht für den homöopathischen Heilzweck

---

*) Nach den Erfahrungen Einiger ist auch das aus dem frisch ausgepressten Safte im Sandbade bereitete Extract ein empfehlenswerthes Präparat. Es kann in der Verreibung oder in der Auflösung angewandt werden. G.

unbrauchbaren Symptome — Hahnemann's Erstwirkungen — durch schiefen Druck unterschieden, während die übrigen die zum homöopathischen Heilzwecke ausschliesslich zu berücksichtigenden activen — Hahnemann's sogenannte Primär-Symptome — enthalten. Die vorzüglicheren karakteristischen Symptome beider Gruppen sind durch gesperrten Druck ausgezeichnet *).

Einem jeden Symptome ist die Chiffre seiner Quelle beigefügt: Arneth (A.), Baldriani (Bd.), Böhm (Bm.), Devay (Dv.), Gerstel (G.), dessen Frau (GFr.), Hencke's Versuche (Hck.), Maschauer (M.), N. N. (N.), Otto (Ot.), Pallas (Pll.), Pereira (Pra.), Perrin (Pr.), Riche-Dix (Rx.), Reisinger (Rg.), Rothansl (Rl.), Shervin (Sn.), Schwarz (Schw.), Sterz (St.), Wachtel (Wl.), Watzke (Wz.), Weinke (Wk.), Wurm (Wm.), Würstl (Wst.), Zlatarovich (Zl.). Die der zu Suippe vorgefallenen Vergiftungsgeschichte (S. 114) entnommenen Symptome sind mit Spp. bezeichnet. Die Symptome ohne Chiffre sind fast allen Beobachtern eigen.

---

*) Dass eine solche Sichtung äusserst schwierig und, in sofern sie von der individuellen hypothetischen Ansicht der Wirkungsweise mehr weniger abhängig, auch mangelhaft sei und vielfachen Modificationen unterliege, fühlen wir zu sehr, um nur im entferntesten auf allgemeine Zustimmung Anspruch zu machen. Wir wollen damit diesen Gegenstand auch nur wissenschaftlich angeregt und zu ferneren Forschungen und Leistungen in diesem noch gänzlich unbebauten, von Hahnemann selbst dem Forschungsgeiste seiner Jünger überlassenen Felde den Impuls gegeben haben; worauf wir auch bei Beurtheilung dieses Schemas Rücksicht zu nehmen bitten. Dass aber die von uns unternommene Dichtung nicht ganz zwecklos sein dürfte, davon sind wenigstens wir überzeugt. G. *)

*) Ich habe bereits oben bemerkt, dass ich für meinen Theil diese rein imaginäre Trennung für eine sehr unglückliche Speculation halte. Wo von keinem Wissen, sondern nur vom Meinen die Rede sein kann, da fängt die Wissenschaft nicht an, da hört sie auf. „Theorien sind ein fürchterliches Ding!“ (*Tutti frutti.* Thl. 1, S. 189) — fürchterlich besonders dann, wenn sie, wie die des Verfassers, von unmöglichen Voraussetzungen ausgehen, in dunkle, dem gemeinen Verstande und Gebrauche widerstrebende Ausdrücke gehüllt sind und mit der Prätension praktischer Unentbehrlichkeit auftreten. D. R.

Allgemeines und Gesammtbefinden.

Beim Eintritt ins Zimmer entstehen Symptome, die sich im Freien wieder verlieren. G.

Die nervösen, lähmigen und venös-congestiven Erscheinungen verschwinden im Freien, bei Bewegung, von Wein- und Kaffeegenuss und kehren in der Zimmerwärme und in der Ruhe wieder zurück.

Die reactiven, namentlich die rheumatischen, wie auch die entzündlichen Brust- und Fiebersymptome werden in der Wärme (im geschlossenen Raume) und in der Ruhe vermindert oder verschwinden ganz, verschlimmern sich aber bei Bewegung im Freien und von Wein- und Essiggenuss.

Abendliche Verschlimmerung aller Erscheinungen.

5. Typusartiges Auftreten vieler Symptome.

Allzuheftige Schmerzanfälle. Bl. Zl.

Die meisten Symptome sind von Frösteln, Schauer und Ängstlichkeit begleitet.

Kriebeln und Laufen, bald hier bald da, mit lästigem Schmerzgefühle, besonders am Oberarme und Unterschenkel. Zl.

Gefühl von Anschwellen vieler Körpertheile, meist mit Schauer, Kälte oder Frösteln verbunden.

10. *Eine Taubheitsempfindung verbreitet sich von den Zähnen über die Backenknochen zum äusseren Augenwinkel und von da über den ganzen Körper. Rg.*

Gefühl von Anschwellen fast des ganzen Körpers, besonders der linken Seite, das nach und nach in Taubheitsgefühl übergeht, mit Zerschlagenheit der Muskeln und Abgeschlagenheit in den Knochen. G.

Ängstliches Allgemeingefühl, als ob das Blut aus den Adern treten wollte, mit beständigem Frösteln, besonders kaltem Gesichte, selbst im warmen Zimmer; im Freien und bei Bewegung besser. Rg.

Ängstliches Zittern, gleich einem Kochen und Sieden durch den ganzen Körper, als sollten Hände und Füsse einschlafen; etwa wie wenn man auf dem Punkte ist, einen Weinrausch zu bekommen; immer von einem vorwallenden unangenehmen Kältegefühle begleitet. Rg.

Am ganzen Körper eine eigene Empfindung, zu vergleichen mit der, wenn im Dampfbade der Dampf rasch auf die Haut niederfällt, und man Tropfen auf derselben fühlt. Zl.

15. Ziehschmerzen wandern im ganzen Körper umher, im schnellsten Wechsel, an keiner Stelle länger als höchstens eine Minute verweilend. Zl.

Schmerzhaftes Ziehen, bald hier bald dort, am häufigsten an verschiedenen Stellen des Thorax, an den Ober- und Vorderarmen. Wz.

Ziehend reissende Schmerzen, ohne Ordnung von einer Stelle und Seite zur anderen wandernd, aber meist mit Herzsymptomen wechselnd. N.

Stechende Schmerzen. Rl.

Wie in der Haut sitzende, sehr fein stechende oder stechend brennende Schmerzen an mehreren Körperstellen, zuweilen mit einem Schwere-, Taubheits- oder Anschwellungsgefühle verbunden. G.

30. Stiche an der Stirn, am Rücken, an den Brustseiten, an den Fingern, am Handrücken und an anderen Stellen des Körpers, als stände er auf dem Isolirschemmel einer Electrisirmaschine, und man söge Funken aus ihm. Wz.

Abends flüchtige Stiche, bald hie bald da an den Rippen, an der Bauchwand und an den Gelenken. Zl.

Zucken an verschiedenen Muskelparthien, besonders der Vorderarme, als halte er die Conductoren eines electro-magnetischen Apparates in der Hand; nur kamen und gingen die Schmerzen langsamer. Wz.

Zerschlagenheitsschmerz an vielen Körperstellen.

Schwere und Steifheit der Glieder im Freien. Wz.

35. Zittern und Kriebeln der Glieder, von stechenden Schmerzen begleitet.

Ziehen bald da, bald dort in den Gelenken. Wm. Zl.

Ziehend reissende Schmerzen in den Gliedern. N.

Zunehmende Kälte der Extremitäten, mit Bläue der Nägel an Fingern und Zehen. Bd.

Kälte der pulslosen Extremitäten. Bd.

40. Allgemeines Gefühl von Unwohlsein. Zl.

Sie fühlt sich so unwohl, den Kopf so benommen, schwindlig und schmerzhaft und die Glieder so schwer, dass sie sich ins Bett legen muss. Hck.

Ekel, Übligkeit und allgemeines Krankheitsgefühl, mit schmerzhafter Schwere der Glieder. Hck.

Ungemeines Wohlbehagen im ganzen Körper (Heilwirkung). G.

Abgeschlagenheit.

45. Abgeschlagenheit der Arme und Schenkel. Wz.

Abgeschlagenheit und Mattigkeit aller Glieder, mit Strecken und Dehnen. Zl.

Ungewöhnliche Müdigkeit. Rl.

Gehen und Sprechen ermüdet ihn; er fühlt sich sehr angegriffen. Bm.

Es verlässt ihn die Kraft zu stehen; er muss sich schnell niedersetzen. M.

50. *Schnelles Sinken der Kräfte. Bd.*

Sie hat aus Unruhe das Bett mehrmals verlassen, ohne im Stande gewesen zu sein, sich wieder hinein zu legen. Ot.

Ohnmachtsanwandlung, nach beengendem Gefühle auf der Brust und eisiger Kälte. M.

Ohnmacht. Sn.

Allgemeine Convulsionen. Bd. Spp.

55. *Opisthotonus.*

Convulsivischer Anfall: Ober- und Unterglieder einwärts gezogen, Finger zu einer Faust geballt, mit eingezogenem Daumen, die

Beine sich stets genähert: dabei das Gesicht mit kaltem Schweisse bedeckt, die Augen nach oben verdreht. Während der Convulsionen knacken die Gelenke. Dv.

Convulsionen der Glieder, die mit Schweiss enden. Pra.

Empfindlichkeit gegen frische Luft. Rl.

Haut.

Dunkelgelbe Hautfärbung. Ot.

50. *In der Haut die Empfindung, als wenn die Epidermis von der Cutis durch eine Zwischenlage getrennt würde — eine Art herumziehendes Kriebeln und Laufen am ganzen Körper, mit lästigem Schauergefühle. Zl.*

Gänsehaut. Rg. Schw.

Die Haut scheint besonders elastisch und glatt. Zl.

(Jücken, Sticheln, Brennen, Kratzen, bald hier bald dort. Wz.)

Kneipen, Drücken, Pressen und Nagen, bald hier bald da in der Haut, wie von einem starken electro-magnetischen Apparate. Wz.

55. Brennendes Jücken am ganzen Körper. Rl.

Laufen und Beissen, besonders an den behaarten Stellen der Haut, mit Ausnahme des Kopfes, wie von Flöhen, zum Kratzen nöthigend. Zl.

Anhaltendes Jücken und Beissen an verschiedenen Stellen der Haut, zum Kratzen nöthigend. Wz.

(Hie und da einzelne hirsekorngrosse Blüten, die sich an der Spitze mit gelber Lymphe füllen und vertrocknen. Wz.)

Hie und da, vorzüglich an Gesicht, Stirn und Nacken, mehrmalige Eruption stecknadelkopfgrosser, wenig jückender, isolirt stehender, mit seröser Flüssigkeit gefüllter Blüten, die dann abtrocknen und sich abschilfern. GFr.

60. Bläschenausschlag an beiden Schläfen. A.

Schmerzhafte rothe Knötchen an den Fingern der rechten Hand. St.

Schlaf.

Häufiges Gähnen.

Heftiges krampfhaftes Gähnen. Hck.

Gähnen mit Ohrenklingen. Rl.

65. Gähnen und Strecken der Glieder. Schw.

Gähnen mit Schläfrigkeit. Stb. Hck.

Hang zum Schlafen. M. Hck.

Unwiderstehliche Schlafneigung am Tage. M.

Schläfrigkeit gegen Mittag. Zl.

70. *Einschlummern im Stehen. Zl.*

Betäubter Schlaf, aus dem sie sich bei mehrmaligem Erwachen schwer ermuntert, mit verworrenen Träumen. Früh beim Erwachen ist der Kopf wüst. GFr.

Schlaflosigkeit.

Sehr unruhige Nächte.

Öfteres Erwachen.

75. Öfteres Erwachen mit Übermunterkeit. Wm. G.

Übermunter; er kann nicht einschlafen. Rg.

Sehr leiser oberflächlicher Schlaf, dass er Morgens gar nicht geschlafen zu haben wähnt; ohne matt zu sein. Bm.

Es schien ihm, als schliefe er in der Luft und hätte keine Unterlage. Bm.

Heftiges Jücken der Extremitäten beim Einschlafen, so dass er darüber erwacht. A.

Schreckhaftes Zusammenzucken beim Einschlafen. Stz.

80. Häufiges Aufschrecken aus dem Schlafe. Wl.

Höchst unruhige, schlaflose, traumvolle Nächte. Wz.

Unruhe und Umherwerfen im Bette. Schw. Wz.

Nachts sehr unruhig; sie verlässt mehrmals das Bett, ohne im Stande zu sein, sich ohne Hilfe wieder hineinzulegen. Ot.

Nachts Unruhe, abwechselnde Kälte und Hitze, theilweise Schweisse. Schw.

85. Nachts viel Durst, Unruhe, Frost und Hitze. M.

Er erwacht Nachts öfters wegen Trockenheit im Munde und Schlunde, weshalb er, um sich anzufeuchten, öfter trinken muss. G. Wz.

Nachtschlaf mitunter durch Husten gestört. Hck.

Schlaflosigkeit wegen heftig drückender Schmerzen im Scheitel. M.

Confuse lange Träume. Wk.

90. Sehr lebhafte Träume durch die ganze Nacht.

Lebhafte erinnerliche Träume von Tagsbegebenheiten.

Träume von Gegenständen, die ihm seit 8 Jahren ganz entfremdet. M.

Nächtliche Phantasien im halbwachen Zustande. Rl.

Ängstigende schwere Träume, mit Brustbeklemmung. Stz. Rl.

95. Schreckhafte Träume. G. M.

Ärgerliche, bis zur Bosheit sich steigernde, erinnerliche Träume im Halbschlafe. G.

Früh beim Erwachen grosse Benommenheit des Kopfes; mitunter auch Druckschmerz in der Stirn.

Fiebersymptome.

Frösteln[1]).

Ein mehrstündiges Frösteln, wie zwischen Haut und Fleisch,

---

[1]) Wir zweifeln nicht, dass diese Empfindungen, besonders das Frostüberlaufen über den Rücken, als Symptome beginnenden Fiebers bisweilen*) schon der Reaction angehören. G.

*) Bisweilen! — Ist denn die im Froste contrahirte gespannte Arterie weniger thätig, als die in der Hitze erschlaffte und erweiterte? D. R.

besonders über Rücken und Unterleib, das selbst während des Schwitzens bei starkem Gehen empfunden wird. Zl.

100. *Frostüberlaufen, von der Mitte der Wirbelsäule sich nach beiden Lendenmuskeln theilend, wie nach Erkältung. Wl.*

Frösteln und Ameisenlaufen zwischen den Schultern und den Rücken herab; dabei Fingerspitzen und Zehen kalt, die Nägel blau; auch im warmen Zimmer.

Frösteln über den Rücken, wie vor Ausbruch eines Katarrhalfiebers. Bg.

Frösteln, Abends, besonders an Händen und Füssen. Wm.

Gänsehaut, die sich erst mit eintretendem Schweisse verliert. Schw.

105. *Anhaltend vermindertes Wärmegefühl. Wd.*

Frieren im warmen Zimmer. Bl.

Steter Schauer.

Schauer mit Gänsehaut, erst an den Extremitäten, dann am ganzen Körper, zwischen Haut und Muskeln, nach und nach in Schüttelfrost übergehend, nur in der Ruhe; bei starker Bewegung verschwindend. Schw.

Frostschauer mit Blässe und Eingefallensein des Gesichtes. Zl. A.

110. *Heftiger Schüttelfrost. Bl.*

Kälte unter der Haut; leichter, oft wiederkehrender Schüttelfrost, ohne darauf folgende Hitze. Schw.

Kälte in Händen und Füssen, Schauer über den Rücken, während Kopf und Leib warm sind. Zl.

Nachts nach kurzem Schüttelfroste anhaltende Hitze. Wk.

Wechsel von Kälte und Hitze. M.

115. Fieber: Frostgefühl, selbst Kälte über den ganzen Körper, besonders an Unterfüssen und Knien; dabei Kopfeingenommenheit, Glühhitze im Gesichte, besonders in den gerötheten heissen Wangen. Puls steigt nach und nach von 71 auf 102 Schläge in der Minute; er ist voll und hart; dabei angenehme Wärme mit Ängstlichkeit und Hitzempfindung ums Herz; endlich allgemeiner Schweiss. G.

Sehr empfindlicher Schüttelfrost (Vormittags 11 Uhr) über Rücken und Brust, der sich auch noch während der bald darauf folgenden grossen Hitze mit Stirnkopfschmerz bei der geringsten Bewegung wiederholt. Bm.

Heftiger anhaltender Schüttelfrost, kurzdauernde Hitze und reichlicher Schweiss, mit Kopfschwere und Schwanken und Schaukeln des Kopfes. N.

Heftiger Schüttelfrost, eisige Kälte, nebst sehr wohlthuendem Gähnen und Strecken der Glieder. Nach einigen Stunden mässige Wärme und Schweiss. Während Frost und Hitze mehrere Nebenbeschwerden. Schw.

Frostüberlaufen, vom Scheitel über den Rücken bis zum Steissbeine, worauf ein angenehmes Gefühl von Wärme in der Haut folgt. Wl.

120. Nach dem Essen Frostgefühl, Abspannung, Schläfrigkeit; Nachts

vermehrte Hitze, Umherwerfen und von lebhaften erinnerlichen Träumen unterbrochener Schlaf. Wz.

Haut brennend heiss. Ot.

Hitzeüberlaufen, Abends. G. Zl.

Angenehme Wärme des ganzen Körpers, besonders am Rücken, mit mässigem Schweisse. G.

Trockene Hitze am ganzen Körper. M. Rl.

135. Jeden Abend vermehrte Körperwärme, mit innerem Hitzegefühle und angeschwollenen Hautvenen. Rg.

Abends vermehrte Wärme der Handflächen und Wangen. Bm.

Abends Abgeschlagenheit, erhöhte Hautwärme, fliegende Stiche längs des Sternums und zwischen den Rippen. Bm.

Puls langsam. M.

Puls klein und schwach. Bd

130. *Puls ungleich, weich, voll. Pra.*

Puls, als fällte die Blutmasse die Arterie nicht aus. Pra.

Der Puls zeigt in allen Modificationen abnehmende Frequenz und Kraft, bis zur gänzlichen Pulslosigkeit.

Die grossen Gefässe sind fast leer. Bd.

Puls schnell, unregelmässig. Ot.

135. Puls zusammengezogen, voll, kräftig, fieberhaft, an Geschwindigkeit bei Erwachsenen bis über 100 Schläge in der Minute steigend.

Puls voll und kräftig, mit jedem 6. Schlage am Herzen und der Radialarterie intermittirend; dabei Schwere der Brust, besonders in der Gegend des Herzens. A.

Das Blut hat eine gelbe Oberfläche mit einer weichen Kruste. Ot.

Kalte Schweisse.

Haut zur Transpiration geneigt.

140. Allgemeiner warmer duftender Schweiss.

Allgemeiner Schweiss, besonders an Stirn und Präcordien. G.

Profuser Schweiss. Rl.

Schweiss nach Mitternacht.

Nächtliche Transpiration.

Gemüth und Geist.

145. *Herabstimmung des Gemüthes. Bd. Rg.*

Schweres Gemüth. Rg.

Traurige Gemüthsstimmung. Wz.

Redeunlust. Zl.

Er wünscht allein zu sein. Zl.

150. *Menschenscheu. Wl.*

Ängstlichkeit in der Präcordialgegend und ums Herz. G.

Angstgefühl, durch Trinken kalten Wassers nur vorübergehend erleichtert. M.

Grosse Ängstlichkeit. Ot.

Er fühlt sich von innerer Angst beunruhigt. Hck.

155. Bangigkeit. Bd.

Er kann sich selbst in lustiger Gesellschaft ängstlicher banger Gedanken nicht erwehren. Wz.

Angst, als sollte ihm ein grosses Unglück treffen. M.

Angst; er glaubt bald zu sterben. Dv.

Angst, die ihn an keinem Orte verbleiben läßt; er muss stets gehen. Dv.

Ununterbrochene unangenehme Unruhe; bald möchte er sitzen, bald stehen, bald gehen; er weiss selbst nicht, was ihm fehlt. M.

160. Ungeduld; er wirft sich ängstlich herum und verändert beständig seine Lage. Hck. Pra. Prn.

Höchste Unruhe; alle Bewegungen und Verrichtungen geschehen mit grosser Hast und Eile. Zl.

Hastiges Sprechen. Pra.

Verdrießlichkeit. Wl. Schw.

165. Ärgerlichkeit, über unbedeutende Dinge. Wl. Schw.

Ärgerlichkeit, bei der kleinsten Veranlassung. Zl.

Schreckhaftigkeit. Wl.

Überempfindlichkeit gegen Licht und Geräusch. G. Fr. Zl.

Wechselnde Gemüthsstimmung, bald heiter, bald verstimmt. Zl. Wl.

Heiterkeit. Zl. Bm.

170. *Geistesabspannung. Schw.*

Unaufgelegtheit zum Lesen.

Das Denken wird ihm schwer; dabei vergehen ihm öfters die Augen.

Unfähigkeit zum Denken und zu jeder, selbst der leichtesten, geistigen Beschäftigung.

Unlust zu geistigen Arbeiten. Wz.

175. *Ungemeine Gedankenzerstreutheit. M. Bg.*

Verlust des Zeitgedächtnisses. M.

Schneller Gedankenwechsel; er muss sich sehr anstrengen, um die Gedanken zu fixiren. Zl.

Lebhafte Geistesthätigkeit. Zl.

Nächtliche Phantasien im wachen Zustande. Bl.

180. *Er wird beim Eintritt ins warme Zimmer betäubt und schwindlig, wie berauscht. Zl.*

Schwindel, wie nach einem leichten Rausche, mit Zerstreutheit. Bg.

Schwindel zum Umfallen. M.

Schwindel; das Kind wankt und kann nicht stehen. Spp.

Schwindel mit beginnendem Taumeln; es scheint ihm, als wenn er auf den Füssen nicht stehen könnte. Wl.

185. *Schwindel, sowol bei Bewegung als in der Ruhe. N.*

Taumel, wie von Erschütterung des Kopfes nach einem Falle auf's Hinterhaupt. N.

Schwindel, mit einem dehnenden Schmerze im Hinterhaupte. Bd.

Leichte Betäubung durch Tabakrauchen. Wl.

Abends liegt sie im betäubten Zustande, Augen verschlossen, Gesichtsmuskeln von Zuckungen ergriffen, Mundklemme, ohne Vermögen zu reden. Ot.

190. *Delirien. Ot.*

Das Flimmern vor den Augen macht ihn ängstlich und schwindlig auf der Gasse; er glaubt immer an die Vorübergehenden anzustreifen. Wz.

Schwindel beim Bücken. Wz.

Kopf.

Hirnmasse mit schwärzlichen Puncten bezeichnet. Prn.

Gefässe im Gehirne von Blute strotzend. Ot. Pall. Prn.

195. (Die Gefässe der weichen Hirnhaut und Spinnewebenhaut injicirt, mit seröser Ergiessung unter den Meningen und an der Basis der Hirnhöhle. Bd.)

Kopfeingenommenheit, wie von geistigen Getränken.

Eingenommenheit und Wüstheit des Kopfes, früh Morgens nach dem Erwachen.

Wüstheit des Kopfes. N.

Eingenommenheit, meist mit Schwere und Vollheit des Kopfes, durch Bewegung verschlimmert[1]).

200. *Schwindlige Eingenommenheit des Kopfes in der rechten Stirnseite, beim Gehen im Freien. G.*

Kopfeingenommenheit Abends, meist mit Druck in der Stirn.

Heftiger Kopfschmerz, auf eine kleine Stelle über dem linken Augenbraunenbogen beschränkt. Zl.

Heftige Kopfschmerzen, besonders in der rechten Stirnhälfte. Rl.

Abendlicher Kopfschmerz.

205. Scheitelkopfschmerz.

Dumpfer Schmerz in der Scheitelgegend, nach der Schläfegegend hinziehend, beim Bücken vermehrt. Wz.

Druckschmerz im ganzen Kopfe. A.

Drückende Kopfschmerzen, mit Druck auf die Augen. Hck.

Lästiger Druck auf den Scheitel. Hck.

210. Druck auf die Scheitelgegend, als sässe ihm eine Kappe fest angedrückt auf dem Kopfe. Wz.

Nächtlicher drückender Scheitelschmerz.

Heftig drückender, nach und nach zunehmender, Kopfschmerz auf beiden Seiten der Scheitelgegend, durch kaltes Wasser etwas erleichtert. M.

---

[1]) Wir halten das Gefühl von Vollheit und Schwere meist für ein Zeichen venöser Congestion und haben desshalb diese Symptome als passive bezeichnet. Es finden jedoch mitunter Übergänge statt; so wie diese Gefühle auch active Congestionen (besonders in Folge catarrhalischer Leiden der Stirnhöhlen) begleiten können. G.

Druckschmerz in der Stirngegend, besonders über dem rechten Augenbrauenbogen, mit Schlee vor Reschütterung durch Fahren. A.

Gelind drückender Kopfschmerz im rechten Stirnhügel, nach dem oberen Augenhöhlenrande sich verbreitend. Hck.

215. Druck im Hinterhaupte. Zl.

Druck und empfindliche Stiche im Scheitel. Wz.

Drückend betäubender Schmerz in der Stirngegend, Abends heftiger. G.

Lästig drückender Kopfschmerz, zuerst im Scheitel, dann in die Stirn sich ziehend, wo er ein Gefühl von Schwere und Vollheit verursacht, durch Bewegung verschlimmert. Hck.

Schwere des Kopfes. M. Rg.

220. Gefühl von Schwere des Kopfes; Schwanken und Schaukeln im Gehirne. N.

Früh ist ihm der Kopf schwer und schwindig, als hätte er Abends vorher starken Wein getrunken. Wz.

Schwere in Stirn und Scheitelbeinen. GPr.

Gefühl von Vollheit im Kopfe.

Keilförmig auseinander pressender Kopfschmerz in der rechten Augenbrauengegend, im Zimmer ärger, als im Freien. Rg.

225. Herauspressen aus den Schläfen und Vollheit in der Stirn, mit Prickeln und Beissen der Augenlider, Abends. G.

Kopfschmerz am Scheitel, als würde der Kopf von einer Pechkappe von allen Seiten gleichmässig zusammengepresst. Zl.

Gefühl, als würde der Kopf zusammengedrückt, vom Scheitel ausgehend.

Kopfschmerz, als würde der Kopf von beiden Schläfen mit Schrauben zusammengepresst. Zl.

Pressender Schmerz in der Schläfegegend. Rg.

230. Schmerz über das ganze Schädeldach, als würde es von allen Seiten gleichmässig comprimirt; zuweilen concentrirt sich der Schmerz mit der grössten Intensität in der Augengrube (typisch wiederkehrend). N.

Wüthender, pressend zusammenziehender Schmerz in der oberen Stirngegend; dabei das Gesicht gedunsen und blass; Licht und jedes Geräusch vermehrt den Schmerz; in der Ruhe im verdunkelten Zimmer lässt er nach kurzem Schlummer nach [1]). Zl.

Drückend zusammenziehender Kopfschmerz, über das ganze Schädelgewölbe ausgedehnt, vorzüglich über dem linken Auge, durch Auflegen der kühlen Hand gemildert. Zl.

Pressender stechender Schmerz bald im Hinterhaupte, bald in der Stirngegend. Wl.

Ziehen im ganzen Kopfe, besonders in den Schläfemuskeln. Zl.

---

[1]) Es ist dies mit Erethismus beginnende Reaction, während noch Zeichen des passiven Stadiums zugegen sind. G.

Stiche in der Stirngegend, hierauf in der rechten Schläfe und dann links im Hinterhaupte. Wm.

235. Stiche im rechten Schläfemuskel. Stz.

Heftig stechender Schmerz am oberen Orbitalrande, über die Stirn nach oben, und über die Schläfe nach den Wangen bis in die Stockzähne sich erstreckend, durch Druck und gegen Abend verschlimmert; worauf die Supraorbitalgegend anschwillt. Stz.

Kopfwallungen mit Ängstlichkeit. Wl.

Klopfen der Temporalarterien. Schw.

Leichtes Pulsiren der Carotiden. Rg.

240. *Anschwellen der Jugularvenen. Sn.*

Hitzegefühl im Kopfe.

Kopfschmerz, als wäre ein heisses Eisen um den Kopf gespannt. Pra.

Kopf warm; mit der Hand gestützt dünkt er ihm kleiner. Zl.

Sausen im Kopfe. N.

245. *Schmerzhafte Rucke im Hinterhaupte. Zl.*

Kopf wird nach rückwärts gezogen. Dv. und Bacon.

Kopfhaut wie geschwollen und taub. Zl.

Kriebeln, wie von Ameisen am Kopfe, besonders in der Schläfegegend. Zl.

Kriebeln auf der Kopfhaut, durch Wärme gebessert. Zl.

250. Schmerzhaftes Kitzeln der Kopfhaut, besonders am Scheitel, beim Berühren der Haare. Stz.

Auf der Kopfhaut einzelne, gegen Berührung und kalte Luft empfindliche Stellen. Wz.

Stiche unter der Kopfhaut. Schw.

Äusserlich am Scheitel erhöhte Temperatur. Wz.

Auf der Kopfhaut das Gefühl, als wenn sich stellenweise die Haare sträubten, mit erhöhter Empfindlichkeit derselben. Schw.

255. Gefühl, als sträubten sich die Haare. Wz.

Er fühlt die Wurzeln der Kopfhaare. Zl.

Augen.

Gefühl von Druck auf den Augapfel. N.

Drücken auf die oberen Augenlider und Empfindung, als wenn der ganze Augapfel in die Orbita hineingedrückt würde, wobei das Auge wie gequetscht schmerzt. G.

Empfindlichkeit der oberen Hälfte des Augapfels, bei Bewegung desselben, als würde er von der Stirnhöhle aus gedrückt; durch Bücken erleichtert, durch Rückbeugen des Kopfes in einen dumpfen Schmerz sich verwandelnd. Wz.

260. Starkes Drücken, manchmal Stechen oder Brennen in den vorderen Parthien des Bulbus. A.

Der Augapfel scheint vergrössert, wie aus der Orbita hervorgetreten und die Augenlider spannend. Zl.

Brennen bald in dem einem, bald in dem anderen Auge. Bm. Wk.

Brennen und Jucken in den Augen. Schw.

Jucken und Brennen in den Augen und Augenlidern, mit Empfindlichkeit des Auges gegen das Licht. Zl.

285. Drücken und Brennen in den Augenlidern, wie bei beginnendem Schneeplen. Abends. G.

Schwären und Jucken in den Augenlidern. G.

Empfindlichkeit der Augen. Wz.

Trocken der Augen beim Husten. Wk.

Blaue Ränder um die Augen. A.

286. Gelbe des Augenweiße. Gl.

Erloschener Blick. Bd. Gl.

Verdrehen der Augen. Spp.

Pupille erweitert. Bd.

Pupille zusammengezogen. Sn.

287. Augen starr. Sn.

Augen nach oben verdreht. Dr.

Augen geblendet. Fru.

Gänzliche Erblindung. Dz.

Nach einem Aderlasse ist es ihr, als wäre sie aus einem engen dunklen Zimmer in ein helles versetzt. Sn.

288. Das Sehen ist umflort. Zl. Wz.

Warmsein und Wogen in den Augen mit unwillkürlichem Halbschließen der Lider und dem ängstenden Gefühle, als sei es zum Lesen im ganz hellen Zimmer zu finster. A.

Funken- und Nebelsehen. Schw.

Zucken und Funkensehen. Schw.

Als er gegen Abend aus dem Halbdunkel eines Zimmers auf die Gasse trat, flimmerte es vor seinen Augen; das Licht der Lampen zitterte und wogte; er hatte Mühe die Physiognomien der Vorübergehenden zu fixiren; es wurde ihm dabei ängstlich und schwindlig. Wz.

289. (Weitsichtigkeit. Wz.)

Ohren.

Im Ohre das Gefühl, als läge etwas vor. G.

Anschwellungsgefühl am Knochen ums äussere Ohr. G.

Brennen, Jucken, Stechen in beiden Ohren, beim Gähnen, Abends und im Freien ärger, nach dem Essen besser. Wz.

Empfindliche Stiche im rechten Gehörgange. Wm.

290. Ohrenklingen. W.

Ohrensausen. Stz.

Ohrensausen, mit Empfindlichkeit gegen jedes Geräusch. Schw.

Nase.

Furunkel an der Nasenspitze. Stz.

Nase ganz trocken. Zl.

295. Gewaltsames Niesen. Zl.

Öfteres Niesen. M.

Schneuzen vielen hellrothen Blutes. A.
Ausfliessen klarer Flüssigkeit aus der Nase. Zl. Wst. Stz.
Gefühl, als sollte Schnupfen entstehen. Wst. M.
300. Starker Schnupfen. A. Wst. Wk.
Fliessschnupfen. Rl.

Angesicht.

Ausdruck von Angst und Unruhe im Gesichte. Pra.
Ausdruck von Schreck im Gesichte. Pn.
Gesichtsausdruck verräth Schreck und Blödigkeit. Dv.
305. *Hippokratisches Gesicht. Dv.*
Veränderte Gesichtsmiene. Ot Bd. A. Sn.
Bläue des Gesichtes und der Hände. Zl. Sn.
Eiskälte der Hände. GFr.
Anschwellungsgefühl in Stirn und Gesicht, besonders linkerseits. G.
310. *Aufgetriebenheit des Gesichtes. Spp. Sn.*
Gesicht mit kaltem Schweisse bedeckt. Dv.
Zuckungen der Gesichtsmuskeln.
Hitzblätterchen an der Stirn. Wk.
Kriebeln an der rechten Wange. G.
315. Kältegefühl des Gesichtes, während es warm anzufühlen ist.
Während die linke Wange geschwollen und heiss däucht, ist sie kühl anzufühlen. G.
Gesicht roth, heiss.
Gesicht heiss, Hände und Füsse kalt. Hck.
Glühhitze im Gesichte.
320. Hitze im Gesichte, besonders Abends.
Vermehrte Wärme der Wangen. Bm.
Glühen der Wangen. Wst. G.
Röthe und Hitze beider Wangen, mit dem Gefühle von Grösserwerden des Gesichtes. GFr.
Pressendes Drücken und Wühlen am Kinne. G.
325. Drücken am Unterkiefer. Wz.
Stechen und Ziehen im linken Ober- und Unterkiefer. G.
Unwillkürliches Andrücken des Unterkiefers an den Oberkiefer. Zl.
Kinnladen steif. Sn.
Mundklemme. Ot. Spp.

Zähne.

330. Empfindlichkeit der Zähne gegen die Luft. Zl.
Stechen und Ziehen in den rechten Backenzähnen. G.
Stechende Schmerzen in den Stockzähnen der rechten Seite. Stz.
Stumpfheit der Zähne. Rg.

Mund und Hals.

Brennen der Lippen, mit dem Gefühle des Geschwollenseins. Stz.
335. *Brennen von den Lippen bis in den Schlund. Schw.*
Brennen der Lippen und Zunge, wie nach Pfeffergenuss oder Tabakrauchen.

Brennen, Gefühl von Anschwellung der Zunge; Gefühl, als striche eine heiße Luft über die Zunge.

Brennen auf der Zungenspitze.

Taubheit im Munde. Bn.

Vgl. Taubheit der Zunge. Bn.

Kälte der Zunge. Pro.

Krampfgefühl an der Zungenwurzel. Stz.

Sprachunvermögen. Gt.

Zunge wie leder. Bn.

355. Brennende Bläschen auf der Zunge. Wst.

Wasserzusammenlaufen im Munde.

Fast bis zum Ptyalismus gesteigerte Absonderung wässerigen klaren Speichels im Munde.

Die Speichelsecretion nöthigt zum öfteren Schlingen. Wz.

Kratzen im Halse, nach Schleimauswurf aufhörend. Wm.

360. Kratzen und Zusammenziehen am Zäpfchen und weichen Gaumen, zu beständigem Räuspern und Ausspucken nöthigend, selbst bis zum Brechreize.

Rauhheitgefühl im Schlunde. N.

Rauhigkeit im Halse, besonders in den hinteren Nasenlöchern, die ihn zum öfteren Räuspern nöthigen; als zöge sich sehr zäher Schleim durch die Choanen über den weichen Gaumen und das Zäpfchen. Zl. Schw.

Brennen in der Kehle und im Schlunde. Pll. Pro.

Anschwellungsgefühl des Halses. Wz.

355. Zusammenschnüren des Halses. Wz. Shv.

Wärme und Zusammenschnüren des Halses.

Zusammendrücken im Schlunde. Wz.

Trockenheitsgefühl am Gaumen und den hinteren Nasenlöchern. Wm.

Trockenheitsgefühl im Schlunde mit viel Durst. Bm. Hck.

360. Brennen und Trockenheitsgefühl im weichen Gaumen und im Schlunde, selbst nach dem Essen nicht vergehend und häufig zum leeren Schlingen nöthigend. Bm.

Trockenheit im Halse, durch Tabakrauchen vermehrt. Schw.

Gefühl von Trockenheit, als stäcke etwas im Halse. Stz.

Gefühl, als stäcke ein eckiger vielspitziger Körper im Halse. Wz.

Hitze im Schlunde. Wk.

365. Vorübergehendes Drücken und Spannen im weichen Gaumen und Rachen, wie von Anschwellung dieser Theile. Zl. Wst.

Drückender Halsschmerz, besonders beim leeren Schlingen. Wk.

Zum Schlingen nöthigendes Zwängen in der rechten Eustachischen Ohrtrompete. Gt.

Stichelndes Brennen am Gaumen, im Halse und längs der Eustachischen Ohrtrompete, mit vermehrter Speichelsecretion. Wz.

Das geschwollene Zäpfchen, die Gaumenbögen und hintere Gaumengegend dunkelroth injicirt. Wz.

370. Röthe des weichen Gaumens und des Zäpfchens. Wk.
Mandeln und Zäpfchen injicirt. N.
Weichgebilde der Mundhöle leicht injicirt. Schw.
Ausspucken mit hellem Blute gemischten Speichels, bei süssem Mundgeschmacke. Wst.
Häufige Speichelsecretion. Rl.

Appetit und Geschmack.

375. *Pfeffergeschmack im Schlunde. G.*
Herber Mundgeschmack. Rg.
Fader, ekelhafter, süsser Geschmack im Munde, der zum Ausräuspern zähen Schleimes, bald zum Schlingen desselben nöthigt. Rg.
Ekelhafter Mundgeschmack, beim Essen gebessert, nach dem Essen wiederkehrend. G.
Bitterer Geschmack im Munde. M.
380. *Appetitlosigkeit. Bm. Schw.*
Fleischspeisen ekeln ihn an. Schw.
Ungewöhnlich guter Appetit. Wst.
Hunger. Bm.
Lebhaftes Hungergefühl, das selbst nach dem Essen sich erneuert. Hck.
385. Sehr starker Durst. Wk. Bm.
Während des Essens starker Druck im Magen, als wenn er etwas Unverdauliches genossen hätte, mit Wärmegefühl und Empfindlichkeit in der Magengrube. Wst.
Unbehaglichkeit nach dem Essen. Bm.
Nach dem Genusse warmer Suppe mildern sich viele Unterleibssymptome. Zl. Wst.

Gastrische Zufälle; Magen, Hypochonder.

Magen mit schwarzen gangränosen Flecken besezt. Ot.
390. Magen hat Spuren bedeutender Congestion. Perr.
Magen sehr roth und entzündet. Pll.
Innere Haut des Magens an mehreren Stellen, vorzüglich am Grunde und grossen Bogen ungleichförmig geröthet. Bd.
Magen enthält eine schwarzgrüne Materie. Bd.
Aufstossen mit dem Geschmacke nach der Arznei. Zl. Rg.
395. *Aufstossen mit säuerlichem Geschmacke. Bm.*
Häufiges Luftaufstossen.
Brenngefühl vom Magen durch die ganze Speiseröhre bis in den Mund. Rg. Wl.
Sodbrennen. Zl.
Drückende und brennende Schmerzen nach dem Verlaufe der Speiseröhre bis in die Herzgrube herab. Rl.
400. *Ekel, Übelkeit und allgemeines Krankheitsgefühl. Hck.*
Übelkeit, durch Essen erleichtert.

Unsichtiges Weichheitsgefühl, ohne bestimmte Übelkeit. Hck.

Leeregefühl im Magen. Wst.

Aufsteigen aus der Herzgrube, bis zur Brechübelkeit, nüchtern. Bm.

405. Brecherlichkeit. Zl. Wst.

Brecherlichkeit, mit süssem Geschmack im Munde und Schleimracksen. Wst.

Erbrechen schleimiger Massen. Pra.

Zweimaliges Erbrechen einer grünlichgrauen wässerigen Flüssigkeit. Wl.

Erbrechen grünlicher Massen.

410. Galliges Erbrechen. Sn.

Drückende Schmerzen im Magen. Hck.

Druckgefühl in der Herzgrube und oberen Bauchgegend. Bm.

Lastgefühl im Magen Wz.

Lastgefühl im Magen, mit Zusammenschnüren im Halse und Übelkeit. Wz.

415. *Gefühl von Auftreibung und Druck in der Magengrube. Stx.*

Gefühl, als wenn der Magen abwechselnd aufgetrieben würde und wieder zusammenfalle; die aufgelegte Hand fühlt deutlich das Heben und Sinken des Magens. M.

Stechen und Spannen in der Magengegend, wie von Blähungskolik. Bg.

Wärmegefühl im Magen. Zl.

Magen gegen Druck empfindlich. M.

420. Spannendes Gefühl in der Magengrube, durch häufiges übelriechendes Aufstossen erleichtert. Bg.

Ängstlichkeitsgefühl in der Herzgrube, besonders im warmen Zimmer. Bg.

Ängstlichkeitsgefühl in den Hypochondern. G.

Anhaltendes Zusammenkneipen, vorzüglich in der rechten Rippenweiche, Tiefathmen nicht gestattend. Wz.

Stiche in der Lebergegend verhindern das Tiefathmen. Wz.

425. Stiche in den Gedärmen und in der Leber, wie mit Nadeln. Stx.

Zusammenschnürender, athemversetzender Schmerz in der Gegend der Gallenblase, beim Sitzen. Wz.

Stechen in der Milz, beim Gehen. Wk.

Bauch, Stuhl und After.

Die Blutgefässe, besonders die Venen der Gedärme stark injicirt. Pll.

Gedärm bis zum Coecum sehr roth und entzündet; am Coecum begränzt sich die Entzündung. Pll.

430. In der Schleimhaut der Gedärme hin und wieder entzündete rothe Stellen. Bd.

Das Mesenterium sehr entzündet. Pll.

In der Bauchhöhle sehr viel Serum. Pll.

Schmerzen im Oberbauche, mit vergeblicher Mahnung zur Stuhlentleerung.

Heftige Leibschmerzen. Spp.

435. Momentane Kolikschmerzen. Zl.

Leichtes Bauchgrimmen. Rg.

Brennender Schmerz in der Nabelgegend. Wl.

Brennen im Bauche. Pll.

Ziehender Schmerz in den Gedärmen hie und da. Zl.

440. Stiche in den Gedärmen, wie mit Nadeln. Stz.

Schneiden in den Gedärmen, das durch die Brust gegen die rechte Achsel wie scharfe Messerstiche fuhr und ihn fast zum Aufschreien nöthigte, während einer Stuhlentleerung G.

Kollern und Gurren in den Gedärmen, durch Blähungsabgang erleichtert Zl.

Knurren und schmerzhaftes Spannen im Bauche. Bd.

Kollern und Gurren, mit stechenden und zusammenziehenden Schmerzen hie und da. Zl.

445. Gurren im Bauche, mit zum Kratzen nöthigendem Jücken im Mastdarme und Stuhldrang. Wst.

Schmerzhaftes Kollern im Leibe; Blähungsabgang, mit grosser Erleichterung. Hck.

Leibschmerzen, mit Auftreibung des Unterleibes, nach Blähungsabgang erleichtert.

Bauchweh, wie von Blähungen. Wl. Stz.

Starke Auftreibung des empfindlichen Unterleibes. Zl.

450. Unterleib bei Berührung empfindlich, als wenn das Bauchfell leicht entzündet wäre. Wl.

Pressender Schmerz in den Bauchdecken, erst rechts, dann links, fast typisch sich durch mehrere Tage wiederholend. Rg.

Mehrtägige Stuhlverstopfung. N. Bm.

Sehr fester Stuhlgang. Rg. Stz.

Eiliger Stuhldrang, wo unter Drängen reichlicher weicher Koth ausgeleert wurde. Hck.

455. Drang zum Stuhle und leicht abgehende reichliche Kothausleerung, worauf etwas schmerzhaftes Drängen folgte. Hck.

Kneipen in der Nabelgegend, wie von Manna; darauf leichte Diarrhöe. A. W.

Weichleibigkeit. Wst.

Breiige Stuhlentleerung. Gt. N.

Dünnflüssige, mehr wässerige Stuhlentleerungen mit etwas Leibweh, Knurren im Bauche und Weichleibigkeitsgefühle. Hck.

460. Diarrhöe; Abgang grünlicher Flüssigkeit. Bd.

Den Tag über drei dünnflüssige Stühle aufgelöster stinkender Fäces. Hck.

Abgang schwarzer, stinkender, fäcaler Massen. Dv.

Bisweilen durch den After in die Harnröhre fahrende Stiche. Wz.

Empfindliches Zusammenziehen um den After. Wz.

465. Brennen und Hitzegefühl in den Hämorrhoidalgefässen. Wl.

(Ein mit Hämorrhoidaldrange in Verbindung stehendes Jücken am After verschwindet. Heilwirkung? Zl.)

Jücken und Drücken in den Hämorrhoidalgefässen. Zl.

Gefühl, als ob eine warme Flüssigkeit aus dem After käme. Wm. Zl.

Ausfluss eines weissen Schleimes aus dem After, mit Jücken. Wst.

Harn- und Geschlechtsorgane [1].

470. *Nieren mit Blut überfüllt. Bd.*

Harnblase leer. Bd.

Dumpfes Brennen in der Fossa navicularis. Stz.

Einzelne flüchtige Stiche in der Harnröhre, beim Gehen Zl.

Stechen in der *Fossa navicularis*, beim Harnen vermehrt. Schw.

475. Stechendes Kriebeln in der Eichel, mit darauffolgenden heftigen Stichen an der Mündung der Harnröhre. Ot.

Beim Abgang des Harnes Brennen in der ganzen Harnröhre.

Ängstliches Harnen. Wl.

Urin geht sparsam ab. Stz.

Er lässt gegen seine Gewohnheit die ganze Nacht keinen Urin. Bm.

480. Öfterer Abgang wasserhellen Urines. Bg.

Häufiges Uriniren. Zl. Wst. G.

Urin von saturirter Farbe. G. Schw. Stz.

Urin roth. Bm.

Urin stark getrübt. Wl.

485. Der in den Frühstunden gelassene Harn ist braun, wird nach einiger Zeit trüb und sedimentirt; der Bodensatz von schmutzig bräunlicher Farbe. Hck.

Wollüstiges Kitzeln an der Eichel des Gliedes. Stz.

Heftiges, bis zum Blutigkratzen nöthigendes Jücken am Scrotum. Bg.

Aufziehen des Hodensackes. Zl.

Quetschungsschmerz des rechten Hodens. Stz. Wl.

490. Reger Geschlechtstrieb.

Häufige Erectionen, mit erhöhtem Geschlechtstriebe. Zl.

Häufige Pollutionen.

Luftröhre; Husten.

Empfindlichkeit des Kehlkopfes gegen die eingeathmete Luft, als wäre die Schleimhaut ihres schützenden Überzuges beraubt. Zl.

Gefühl, als würde der Kehlkopf von den Seiten zusammengedrückt. Stz.

495. Kitzeln im Kehlkopfe, von Tabakrauchen. Wl.

Kitzeln im Kehlkopfe, zum Husten reizend. Bm.

---

[1]) Die dynamischen Zeichen der Nieren folgen bei der Lendengegend. G.

Heiserkeit. R.

Sehr schwache Stimme. Ot.

Trockenheitsgefühl in der Luftröhre. Rl.

500. Drücken und brennende Schmerzen nach dem Verlaufe der Luftröhre bis in die Herzgrube herab. Rl.

Rauhigkeit des Halses, die sich längs der Luftröhre fortsetzt und zum öfteren Hüsteln reizt. Stz.

Reiz zum Husten im Kehlkopfe. Rl.

Beim Eintritt ins warme Zimmer aus der kalten Luft Hustenreiz im Kehlkopfe und trockener Husten. Wz.

Trockener kurzer Husten, von Kratzen im Halse erregt. M.

505. Husten, von Reiz im Kehlkopfe, mit Auswurf gelatinösen Schleimes. Zl.

Trockener strenger Husten. Zl. Rl.

Husten, dass ihr die Augen übergehen. Wk.

Trockener Husten. Hck. Wz.

Heiserer trockener schallender Husten. Wk.

510. Gewaltsamer trockener Husten, wobei einmal ein wenig Flüssigkeit in den Mund kam, von blos an der Zungenwurzel empfundenem, süsslich salzigem Geschmacke, wie von Blut. Zl.

Öfterer trockener Husten, zuweilen mit etwas Auswurf hellrothen Blutes. Hck.

Morgens Husten mit blutstreifigem Auswurfe. Bm.

Husten mit Schmerz im Kehlkopfe. Wk.

Beim Husten Wundheitsschmerz in der Brust und Schründen im Kehlkopfe. Wz.

515. Beim Husten schründender Brustschmerz. Wz.

Husten mit Stechen in der Brust. M.

Gewaltsamer trockener Husten, wobei sich der After krampfhaft zusammenzieht. Zl.

Heftiger Husten, in der Rückenlage erleichtert, in der Seitenlage bedeutend verschlimmert. Bm.

Husten mit dünnem schaumigen Auswurfe. Rl.

520. Blutiger Hustenauswurf. Rl. Bm. Hck.

Hustenauswurf bräunlich, rostfarben. Bm.

Röcheln; Vibration der Trachea. Sn.

Brust und Athem.

Lungen schwer, bläulich, hinten violett, wenig knisternd und mit Blut überfüllt. Plt. Prn.

Besonders die unteren Lappen der Lunge mit schwarzem Blute überfüllt Bd.

525. *Allmäliges Erstarren der Respiration und Circulation. Prn.*

Langsame beschwerliche Respiration. Ot.

Kurzer, unvollkommener, mühsamer Athem. Sn.

Öfteres Tiefathmen.

Tiefes Seufzen.

530. Öfteres Tiefathmen, ohne zu seufzen; als müsste er dem Blutlaufe durch die Lungen einen grösseren Impuls geben. Zl.

Seufzen, wegen trägeren Blutumlaufes und deutlich empfundener Ansammlung des Blutes in den Lungen. Zl.

Athembeklemmung.

Brustbeklommenheit, durch Tiefathmen erleichtert.

535. Beklommenheit der Brust, als läge eine Centnerlast darauf. M.

Schwere und Vollheitsgefühl auf der Brust; es ist, als könnte der Thorax nicht erweitert werden, was zu öfterem tiefen Athmen nöthigt; mitunter auch mit innerer Unruhe, Ängstlichkeit und Herzklopfen vergesellschaftet. Hck.

Gefühl von Beengtsein des Brustraumes. N.

Erschwertes Athemholen; ängstliches Schnappen nach Luft.

Athembeklemmung mit Ängstlichkeit. Bd.

540. Schwerfälligkeit mit intermittirendem Pulse. Bd.

Engbrüstigkeit. Bd.

Mucöses Rasseln, rückwärts. Pra.

Mucöses Rasseln, von fern hörbar. Dc.

Respiration stertorös. Dc.

545. Athemhemmung, durch Husteln erleichtert. M.

Druck und Beklemmung der Brust wird nach Weingenuss besser. Wz.

Abendliche Verschlimmerung aller Brustsymptome. Wz.

Hohes Athmen, 25 Athemzüge in der Minute. Pra.

Beschleunigte Respiration. Schw.

550. Athem heiss. Schw.

Beim Athmen das Gefühl, als wären die Luftwege zu weit, so dass die Luft in grossen Strömen mit ausserordentlicher Leichtigkeit aus- und einströmen könnte. Zl.

Brustbeklemmung, durch Tiefathmen verschlimmert. Brustschmerzen, welche durch Tiefathmen geweckt werden.

Beim Tiefathmen Beklemmung und Beängstigung der Brust.

Zusammenpressen im mittleren vorderen Theile der Brust, das Tiefathmen verhindernd. Wz.

555. Beklommenheit der Brust, mit Wundheitsschmerz unter dem Brustblatte bei tieferem Einathmen. Zl.

Athembeklemmung, Athemverlegen, trockenes Husteln, viel Durst und Frost. M.

Dumpfer Schmerz hinter dem Brustblatte. Wz.

Drücken in der Brust, bald rechts bald links. Wm.

Oben links in der Brust Druckschmerz; die Stelle ist gegen Berührung empfindlich. Wm.

560. Druckschmerz in der Gegend der zweiten Rippe linkerseits, nahe am Sternum, auf eine handtellergrosse Stelle beschränkt, durch tiefes Einathmen vermehrt. Zl.

Athmungsbeschwerde, mit geringem Drucke unter dem Brustbeine und flüchtiger Hitze. A.

Druck, vorzüglich auf der rechten Seite der Brust. Schw.

Druck und Brennen unter dem Sternum. Stz.

Schwere unter dem Brustblatte, das Tiefathmen hindernd — ein schmerzhafter Druck vom Sternum gegen die Wirbelsäule. Schw. Wl.

565. Schwere auf der Brust. Rl.

Schwere in der Brust mit schnell nach einander folgenden feinen, aber heftigen Stichen in der linken Brust von aussen nach innen. Wl.

Flüchtige Stiche in der Brust, bald hier, bald dort.

Heftige Stiche durchfahren die Brust. M. Wz.

Oberflächliche Stiche in der Brust und Herzgegend. Stz.

570. Heftige Stiche um die 8.—10. Rippe, zuerst links, dann rechts. Rl.

Flüchtige Stiche in der Mitte des Brustbeines. Bm.

Stiche längs des Brustbeines und zwischen den Rippen, Abends. Bm.

Stiche im unteren Theile der Brust, wie gegen die falschen Rippen. Zl. Wk.

Leichtes Stechen in der linken oberen Brusthälfte, wie von Lähmung. Rg.

575. Empfindliche Stiche an den verschiedensten Theilen des Thorax, durch Seitwärtsbewegen verschlimmert. Bm.

Schmerzhafte Stiche in der oberen linken Brusthälfte, besonders beim Einathmen. M.

Beim Tiefathmen Stiche zwischen den Schulterblättern und in den Brustseiten. Schw.

Heftige Stiche in der Brust mit Athemversetzung. Wl.

Stiche in der Brust mit Husten.

580. Zusammenziehender stechender Schmerz in der Brustseite. Wz.

Heftig brennender Stich in der linken Brusthälfte. Rl.

Flüchtige Stiche im grossen Brustmuskel und in den Zwischenrippenmuskeln linkerseits. Schw.

Wundheitsgefühl an der hinteren Fläche des Brustbeines, als hätte er sich angeschlagen, Abends. Bm.

Befangenheit der Brust. Wz.

585. Gefühl von Müdigkeit und Erschöpfung in der Brust; leichtes Sprechen strengt schon an. Bm.

Hitzegefühl in den Lungen. Rg. Wl.

Brennen in den Lungen, das Athmen nicht störend; es war ihm, als sollte eine heisse Flüssigkeit in die Mundhöhle gelangen. Rg.

Nagender Schmerz im rechten Schlüsselbeine. Zl.

Herz.

590. *Herz schlapp, mit wenig flüssigem Blute. Bd.*

Die linke Herzkammer leer, die rechte mit gallertartigen Blutklumpen gefüllt. Prn.

Herzschlag schwach. Stz.

Während dreier Pulsschläge schlägt die Herzspitze nur einmal an die Brustwand; die linke Herzkammer schlägt dabei isochronisch mit dem Pulse; das rechte Herzohr schien in einem beständigen convulsiven Zustande zu sein; seine Bewegungen waren schnell, unordentlich und in keinem Verhältnisse zu den Schlägen der Herzkammern. Pra.

Die Herzschläge waren deutlich zu fühlen und folgten schnell auf einander, bei langsamen aussetzendem Pulse und Anwandlung von Kraftlosigkeit. M.

595. Herzklopfen.

Herzklopfen, im Gehen verschlimmert. M. Hck.

Heftiges Herzklopfen mit grosser Ängstlichkeit, sowol in Ruhe als Bewegung. N.

Beängstigung in der Herzgegend mit rascherem und stärkerem Herzschlage. Zl.

Klemmen am Herzen. G.

600. Beklemmung, vorzüglich in der Herzgegend. K.

Im Sitzen nach starker Bewegung Beklemmung der Brust, Beängstigung in der Herzgegend mit zusammengezogenem Pulse. Zl.

Ängstlichkeit und Wärmeempfindung im Herzen. G.

Hitzegefühl und unangenehme Empfindung am Herzen. G.

In der Gegend des Herzens eindrückender Schmerz. Hck.

605. Gefühl ums Herz, als läge ein schwerer Körper an dessen Stelle; dies geht dann in drückendes Brennen über mit Hitzüberlaufen über den Rücken. G.

Lancinirende Stiche in der Herzgegend, dem Gefühle nach in der *Pleura costalis*, die das Geradaufrichten und tiefe Einathmen verhindern, mit Reiz zum Husten; durch Reiben der Haut und zeitweises Tiefathmen erleichtert, wobei aber diese Stelle des Thorax selbst gegen äusseren Druck empfindlich bleibt. Zl.

Rücken, Kreuz.

Druckgefühl im Kreuzbeine. Stz.

Lähmiges Drücken in der Kreuzbeingegend, durch Bewegung und Vorwärtsbeugen gelindert. Wl.

Taubheitsgefühl im Kreuze bis in die Unterglieder.

610. Stechendes Kriebeln im Kreuzbeine. Wl.

Abends momentanes Stechen und Ziehen im Kreuze. Bg.

Lendenschmerz. Stz.

Spannend drückender Schmerz in der Kreuz- und Lendengegend, beim Auftreten fühlbarer. Wz.

Spannen und Ziehen in der Lendengegend, das zum Rückwärtsbeugen auffordert. Zl.

615. Druckschmerz in der Lendengegend. Wl. Wk.

Empfindlichkeit der Lendengegend beim Auftreten. Wz.
Empfindlichkeit der Nierengegend. Wl.
Ameisenlaufen über Rücken, Oberarme und Oberschenkel. Zl.
Stiche im Rücken. Wz.

620. *Taubheit in den Schultern. Sn.*

Zerschlagenheit zwischen den Schulterblättern. Schw.
Stiche zwischen den Schulterblättern.
Leichtes Ziehen im rechten Schulterblatte. A.
Ziehend reissender Schmerz im Schulterblatte. N.

625. Ziehender Schmerz links im Nacken und im Schulterblatte, bei Bewegung des Halses. Zl.
Ziehender Schmerz am Halse bis ins Ohr und die Schulter. Wm.
Ziehen in den Hals- und Nackenmuskeln. Rg.
Steifigkeits- und Zerschlagenheitsgefühl in der linken Halsseite, bis über das linke Achselgelenk und einen Theil der Rückenmuskeln, im Liegen verschlimmert, durch Bewegung vermindert. Wl.
Steifigkeitsgefühl im Nacken, mit Frösteln an Händen und Füssen. Wm.
630. Steifigkeitsgefühl im Nacken, Abends. Stz. Wm.
Beim Umwenden des Kopfes Spannen in den Halsmuskeln. Zl.
Abgeschlagenheit im Nacken, beim Bewegen, wie in einzelnen Muskeln haftend; besonders Abends und Nachts. G.

Oberglieder.

Abgeschlagenheit der Arme. Wz.
Stechen und Prickeln in Armen und Fingern. Sn.
635. Stechen und Ziehen in den Armen. G.
Herumwerfen der Arme. Sn.
Drücken an der rechten Achsel und am rechten Oberarme. Wz.
Flüchtige Stiche in der linken Achsel. Wl.
Ziehend reissender Schmerz im Schultergelenke. N.
640. Heftiges Ziehen und Reissen mit Lähmungsgefühl im Gelenkskopfe des linken Oberarmes. A.
Pressender Schmerz in der linken Schulter und der hinteren äusseren Seite des linken Oberarmes. G.
Abgeschlagenheit des linken Oberarmes. G.
Lähmige Steifigkeit an der Aussenseite des rechten Oberarmes Rl.
Kitzelndes Jücken an der Innseite des linken Oberarmes. Bm.
645. Zusammenkneipen, wie von einer stumpfen Zange, auf einigen Stellen des linken Armes, öfters wiederkehrend. Wz.
Ziehend reissender Schmerz im Ellbogengelenke. N.
Empfindlicher Schmerz am rechten Vorderarme längs der Sehnen des Beugers des kleinen Fingers, durch Bewegung vermehrt. Zl.
Ziehend reissender Schmerz im Vorderarme. N.
Kriebeln am rechten Vorderarme. G.
650. In den Vorderarmgelenken Stiche, wie mit Nadeln.
Empfindungslosigkeit der Handteller. Dv.

Eiskälte der Hände.

Vermehrte Wärme der Handflächen, Abends. Bm. GFr.

Flüchtige Stiche am linken Handrücken. Schw.

655. *Finger* (der Leiche) *gefaltet und krampfhaft zusammengezogen. Bd.*

Finger und Zehenspitzen wie taub. Zl.

Bläue der Nägel.

Kriebeln und Wärmegefühl im Zeige- und Mittelfinger der linken Hand. Rg.

Brennendes Wärmegefühl längs dem Rücken des Zeigefingers. G.

660. Ziehend reissender Schmerz im Handgelenke und in den Fingern. N.

Nachts heisses Prickeln an den Fingerspitzen. N.

Unterglieder.

Müdigkeit der Füsse, besonders in der Ruhe. Wm. Zl.

Mattigkeit der Füsse, beim Treppensteigen. G.

Die Füsse versagen den Dienst. Sn.

665. *Gefühl von Schwere und Einschlafen der Unterglieder.*

Taubheit in Schenkeln und Füssen.

Zerschlagenheitschmerz der Unterglieder, besonders der Knie. Stz.

Steifheit und Schwere der Unterglieder. Wz.

Zittern der Beine. Dv.

670. Empfindung, als ob die Gelenkbänder nachgelassen hätten. Bl.

Er verliert das Gefühl des Feststehens. Zl.

Schlottern der Beine. A. Rg.

Stete Bewegung der Unterglieder. Dv.

Der Schritt ist unsicher. Zl.

675. Ziehschmerz am Rande des linken Hüftbeines. Zl.

Ziehender Schmerz im Hüftgelenke, bei Bewegung. Wm.

Schmerzhafter Druck im Hüftgelenke, beim Gehen. Zl.

Ziehschmerzen, besonders in den Gelenken der unteren Extremitäten Zl.

Ziehen in den sehnigen Ausbreitungen der unteren Extremitäten. Zl.

680. Ziehende Schmerzen im linken Beine hie und da. Zl.

Ziehende Schmerzen, bald in dem einen, bald im andern, bald in beiden Oberschenkeln zugleich, nur bei Bewegung. Wm.

Ziehen längs den Schenkeln, mit Unbehagen in den Knien. GFr.

Ziehend reissender Schmerz im Oberschenkel. N.

Die Oberschenkel schmerzen bei Berührung wie wund. Wm.

685. Zerschlagenheitsschmerz der Oberschenkel, mit Kälte an den Unterfüssen. G.

Abgeschlagenheit der Schenkel. Wz.

Kälteüberlaufen an der Innseite der Beine. G.

Jücken an der Innseite der Schenkel. Bl.

Ziehen, bald im Ellbogen, bald in den Knieen und Waden. Wst.

690. Ziehend reissender Schmerz im Kniegelenke. N.
Spannen in den Kniescheiben, im Gehen hinderlich. Rl.
In der Kniescheibe Schmerz, wie vom Anstossen. A.
Beim Gehen Schmerz in der Kniescheibe. Wz.
Druckschmerz in der Kniescheibe und Achillessehne. Wz.
695. Drückend nagender Schmerz in der Kniescheibe. Wz.
Stiche im linken Knie. Stz. Wl.
Eiskälte der Knie, mit flüchtigen Stichen abwechselnd. Wst.
Gefühl von Verkürztsein der Kniesehnen der Achillessehne.
Stich in der Ferse bis zur Kniebeuge. Wl.
700. Mattigkeit der Unterschenkel, früh. G.
Stechen und Ziehen in den Schienbeinen. G.
Schwere und Spannen in den Waden. Zl.
Schmerz in den Waden, wie nach Krampf. Stz.
Wadenklamm. Bd.
705. Ziehen in der Achillessehne. Wm.
Bleischwere der Füsse.
Druck auf dem Riste des rechten Fusses. G.
Lähmiges Ziehen in den Füssen.
Flüchtige Stiche im Fussrücken linkerseits. Schw.
710. Schmerzen der rechten Ferse, besonders beim Auftreten.
Eingeschlafenheit der Zehen des rechten Fusses im Gehen.
Nachts heisses Prickeln in den Zehen. N.

Schlussbemerkung.

Schon eine oberflächliche Übersicht dieses Symptomenschemas und eine nur flüchtige Vergleichung desselben mit dem Hahnemann'schen gibt Zeugniss nicht nur von der Vortrefflichkeit unseres Principes der Arzneiwirkungs-Erkenntniss und von dem Werthe und der Gediegenheit der Leistungen Hahnemann's, sondern auch von dem Nutzen der von uns unternommenen Nachprüfungen.

Es ist merkwürdig, wie präcis im Ausdrucke, mehr aber noch dem Wesen nach, die Mittheilungen sowol der einzelnen Prüfer unserer Gesellschaft unter einander, als dieser insgesammt mit den Beobachtungen Hencke's und dem Ergebnisse der angeführten Vergiftungsgeschichten übereinstimmen; und wie dadurch fast alle früheren Beobachtungen Hahnemann's bestätigt und erläutert sind, also unsere und die Hahnemann'sche Aconitprüfung sich gegenseitig und unumstösslich bewahrheiten. — Ob unsere Nachprüfung die Kenntniss der Wirkungssphäre des Aconit im gesunden Körper wesentlich erweitert und die Bedingungen seiner Anwendung am Krankenbette für den praktischen Arzt klarer und bestimmter herausgestellt habe, darüber möge ein billiger Richter nach einem sorgfältigen Studium ihrer in diesen Blättern niedergelegten Resultate entscheiden.

II.

Homöopathische Rückblicke auf die Masernepidemie des Jahres 1837 in Klagenfurt.

Von

Dr. Watzke.

Während der kurzen Zeit der Masernepidemie, welche in den Monaten Juni und Juli 1837 in Klagenfurt herrschte, kamen mir — damals praktischem Arzte dort — fünfundneunzig Masernkranke zur Behandlung. — Dr. Strecker zu Dingelstedt und die Redactoren der allgemeinen homöopathischen Zeitung verdienten zwar, dass ich ihnen die sämmtlichen Krankheitsgeschichten dieser Fünfundneunzig einzeln vorführte — haben sie uns doch die Historien jener Vierzig, die in der Nervenfieberepidemie zu Kofferhausen homöopathisch behandelt wurden, sammt und sonders in den Kauf gegeben! Allein uns genügt die tröstliche Aussicht, dass wir das Wiedervergeltungsrecht indirect üben und ihnen, selbst wider unsern Willen, vielleicht auch gar manches langweilige und überflüssige Blatt in den Kauf geben werden.

Ich bringe zuerst eine allgemeine Übersicht über Alter der Erkrankten, Karakter, Begleitung, Complication, Verlauf der Krankheit, über diätetische und arzneiliche Behandlung und deren Erfolge, und hebe dann einige wichtigere Fälle aus.

In Hinsicht des Krankheitskarakters hatten 63 Fälle (um mit Schönlein zu reden) den katarrhalischen, 28 den inflammatorischen, 2 den gastrischen, 2 den nervösen Karakter. Von den inflammatorischen traten 3 mit Ophthalmie, 2 mit Tracheitis, 1 mit Encephalitis, 1 mit Pneumonie, 1 mit Pleuritis, 1 mit Zahnentwicklung auf. — Ein Epileptischer litt während des Ausbruches durch 2 Tage fast ununterbrochen an den heftigsten epileptischen Anfällen. — In einem Falle trat der Ausschlag zur Krätze, in einem anderen zum Keuchhusten, in einem dritten zu Wechselfieberparoxismen *) hinzu.

*) Patient, 22 Jahre alt, von schwächlicher Constitution, bekam auf den Genuss von Schweinfleisch eine Wechselfieber-Recidive. Bei

Unter den Vorboten zeichnete sich neben den gewöhnlichen katarrhalischen Zufällen vorzüglich öfteres und reichliches Nasenbluten aus, das häufig auch während des Ausbruches noch fortdauerte. In einem Falle kam es durch acht Tage in heftigen, täglich sieben- bis neunmal wiederholten, stundenlang anhaltenden Anfällen, ehe das Exanthem erschien. (So sah auch Schwarz in einer Epidemie von sonst gelind verlaufenden Masern, dass die Eruption in vielen Fällen durch reichliches Nasenbluten ausgezeichnet war. Neue Jahrb. d. deutsch. Med. B. 12 St. 1.)

Ich habe mir viele Mühe gegeben, die frisch gerupften Gänsefedern Heim's aus dem Stadium der Vorboten herauszuriechen. Dass mir das auch in keinem einzigen Falle gelungen, berechtigt mich allerdings noch nicht, zu glauben, dass dieser Geruch nicht in einer oder der anderen Masernepidemie vorhanden sein könne, oder dass ihn Heim etwa nicht wirklich wahrgenommen habe. Allein könnte das Factum, das meines Wissens ziemlich vereinzelt dasteht, nicht vielleicht auf einer besonderen Idiosyncrasie des Geruchsinnes beruhen, wie sie sich nicht so leicht in einem Zweiten wiederfindet? Thun nicht auch Metall- und Wasserfühler Wunder, die kein anderes Menschenkind thut?

Reellen diagnostischen Werth hat der eigenthümliche Husten,

---

den fünf Paroxismen, welche das Fieber, eine Tertiana, vom 10. bis 18. Juni machte, erschien jedesmal mit Eintritt der Hitze ein deutlicher Masernausschlag über den ganzen Körper und verschwand während des Schweisses wieder. Der Paroxismus bestand aus mässigem Froste mit Durst, Hitze und Schweiss ohne Durst. Pulsatilla war das angewandte Heilmittel.

Der Fall ist selten und dürfte von Manchem geradezu geläugnet werden. Bei den schönen Begriffen, die man sich gewöhnlich von der Beobachtungsgabe und der Ehrlichkeit eines homöopathischen Arztes macht, gewinne ich weder durch die Logik des bekannten: „*Quid est, esse potest,*“ noch durch Avicenna's Mahnung *(lib. IV. tract. II): „Non oportet, ut negentur aegritudines, quas non contigit videre in tempore quodam et quadam regione,*“ die nöthige Glaubwürdigkeit. Vielleicht rettet §. 270 im 3. Buche P. Frank's *„de curandis hominum morbis“* meine Ehre und das Factum: „Es steht keine eigenthümliche Fiebergattung in einem directen, absolut nothwendigen Zusammenhange zu einem Hautausschlage, und wenn auch beide wechselseitige Verbindungen eingehen, so kann doch das Fieber bei demselben Exantheme nicht nur ein anhaltendes nervöses oder entzündliches sein, sondern sogar den periodischen Typus annehmen und als genuine Intermittens auftreten.“

und wenn Heim aus diesem Husten, ohne den Kranken zu sehen, auf gegenwärtige oder kommende Masern schloss, werden ihm dies Kunststück gewiss viele seiner Kollegen nachmachen. Nur glaube ich, ist es nicht allein der Klang, wie Heim angibt, sondern mehr noch der Rhythmus, die Art der Inspiration und der Exspiration und deren Aufeinanderfolge, worin das Karakteristische des Hustens liegt, das ihn leicht von jedem ähnlichen unterscheiden lässt.

Schönlein hält die Gegenwart des Fiebers im Stadium der Vorboten für constant. Ich habe einige, freilich sehr gelinde Fälle beobachtet, wo nicht blos das Fieber, sondern auch das ganze Stadium der Vorboten fehlte, und man das Gesicht mit Masernflecken bedeckt sah, ohne dass der Kranke über das geringste Unwohlsein klagte. — Ähnliche Beobachtungen machte Dr. Schneider in Fulda. (Bluff, Leist. d. Med. 1832. S. 81.) *)

Neben dem zweiten, dem Ausbruchsstadium von 24 Stunden, stellen Schönlein, Naumann u. A. noch ein Blütestadium von 3 Tagen auf — eine Distinction, um welche sich die Natur häufig nicht zu kümmern scheint! — Die Eruption, von Gesicht, Hals und Händen über Brust, Rücken, Unterleib, Arme und Füsse fortschreitend, dauerte in dieser Epidemie in der Regel 48 bis 72 Stunden. Eine genaue Grenzlinie zwischen dem 2. und 3. Stadium fand nirgends statt. Ja die Natur schien häufig auf das Stadium der Blüte ganz zu vergessen und vom zweiten gleich in das vierte

*) Es dünkt mir nicht unwahrscheinlich, dass es dergleichen Masern mit einem äusserst milden Verlaufe seien, welche die Autoren unter dem Namen der falschen *(Morbilli sine catarrho)* beschreiben. Sie zeigen sich, ohne Vorboten, zuweilen einige Tage lang blos im Gesichte, meistens aber auf mehreren Theilen des Körpers zugleich und verschwinden binnen 3 — 4 Tagen wieder. Fieberbewegungen sind entweder keine vorhanden, oder sie beschränken sich auf etwas erhöhte Temperatur der Haut, Kopfeingenommenheit, geringere Esslust u. dgl. — Die auffallendste Ähnlichkeit mit diesen sogenannten falschen Masern fand ich an *Roseola vaccina* und *aestiva (Andral, Path. intern. pag. 439.)*, wovon mir 1834 und im Sommer 1836 mehrere Fälle vorkamen, und ich glaube, das Exanthem, welches Macbride 1769 im Findelhause zu Dublin nach Einimpfung der Blattern fast bei allen Impfungen ausbrechen sah, war eine Art *Roseola*, und Naumann hat Unrecht, wenn er Macbride's Beobachtung als einen Beleg für die von P. Frank, Richter u. And. bezweifelte Existenz seiner falschen Masern anführt.

zu überspringen; indem die Eruption an den unteren Extremitäten noch fortdauerte, während die Masern im Gesichte schon zu erbleichen anfingen. (Vergl. Naumann, Handb. der medic. Klinik. B. 3. Abthl. 1. S. 670.)

In den meisten Fällen zeigten sich auch in der Mund- und Rachenhöhle und vorzüglich auf der Zunge mehr oder weniger deutlich entwickelte Masernflecken. — Öfters stellte sich nach dem Ausbruche ein mässiger Durchfall ein. — Sydenham sah das, bisweilen den Ausbruch des Exanthems begleitende Erbrechen nie nach dem Ausbruche fortdauern. Ich beobachtete zwei Fälle, in welchen wiederholtes heftiges Erbrechen beinahe vierundzwanzig Stunden nach vollendeter Eruption anhielt.

Was meine arzneiliche und diätetische Behandlung der Masern betrifft, so waren die angewendeten Arzneimittel, ihre Gabengrösse und Wiederholung nach Karakter, Stadium, Grösse der Krankheit und der Constitution des Kranken verschieden. Bei entzündlichem Karakter wurden vorzugsweise Aconit und Pulsatilla gegeben; der katarrhalische Karakter machte die Anwendung eines jeglichen Medicamentes überflüssig. Das diätetische Verhalten war fast bei Allen dasselbe. Die Kranken lagen, leicht zugedeckt, im Bette, erhielten zum Getränk reines Wasser und nur ausnahmsweise Zuckerwasser oder Mandelmilch. Zum Essen wurde im ersten und zweiten Stadium nichts als lautere Suppe, im dritten, bei wiederkehrendem Appetite, Gries-, Semmel-, Reissuppe und eine leichte Mehl-, eine Obst- oder Milchspeise gegeben.

Meine sämmtlichen Masernkranken genasen; und zwar 50 am 7., 18 am 9. Tage nach der Erkrankung *); bei 5 Individuen zog sich die Genesung bis zum 10., 11. und 12. Tage hin; bei 13 hingegen verlief der milde erethische Krankheitsprocess binnen 5 Tagen. — Aus den angeführten Daten geht hervor, dass die Masern dieser Epidemie ihren normalen Verlauf nicht, wie die Sobernheim'schen (dessen Diagnostik. Berlin, 1837. S. 268), mit dem eilften, sondern ähnlich denen P. Frank's (Epit. lib. III. §. 346.)

*) Von den ersteren wurde die grössere Zahl bei günstiger Witterung bereits am sechsten, von lezteren am achten Tage der Genuss der frischen Luft und der Aufenthalt im Freien gestattet. Hufeland's (Enchirid. 2. Aufl. S. 546) und Richter's (i. a. W. S. 225) unverbrüchliche Regel, Masernkranke, selbst im Sommer, vom Anfang der Krankheit an vierzehn Tage lang im Bette zu halten, wies sich hier als überflüssig aus.

mit dem siebenten Tage beendigten *). In zwei Fällen wurde die Abschuppung durch unzweckmässiges Verhalten und Verkühlung gestört und erst binnen 14 Tagen durch wiederholte kleine Fieberanfälle zu Stande gebracht. Bei einem sechzehnjährigen Mädchen bildete sich der Ausschlag unter Eintritt eines starken Schweisses und eines kritischen (trüben, ein weisses Sediment bildenden) Harnes nur unvollkommen im Gesichte und am Halse aus, und es erfolgte schon am 3. Tage vollkommene Genesung, ohne Spur einer Abschuppung — *Morbilli abortivi*? (Naumann, i. a. W. S. 702. Vergl. Schönlein, i. a. W. S. 133.) — In Einem Falle blieb ein Keuchhusten zurück, der nach einer zehntägigen Behandlung durch Belladonna in einen gewöhnlichen katarrhalischen Husten überging. —

Fünf Kranke, die man früher der Natur und den Hausmitteln überlassen, übernahm ich erst im Zeitraume der Abschuppung. Von

*) Dass meine Behandlung auf die Beschleunigung oder Abkürzung des Verlaufes einen Einfluss gehabt habe, bezweifle ich. Ich gestehe, dass ich überhaupt nie mit der Absicht an das Bett eines Masernkranken getreten bin, den Ausschlag in seinem Verlaufe zu hemmen oder zu unterdrücken; und wenn unser verehrter Freund Georg Schmid (Hyg. B. 8. S. 395) behauptet: „wer nicht wisse, dass acute Hautausschläge nicht blos in ihrem Keime erstickt und unterdrückt, sondern auch in ihrem bereits begonnenen Verlaufe gehemmt werden können, der habe keine Idee von dem, was das specifische Mittel in Krankheiten kann;“ so beneiden wir ihn um den schönen Glauben an seine Allmacht und harren mit Ungeduld der Bekanntmachung der zweifelsohne zahlreichen und überzeugenden Erfahrungen entgegen, durch welche verwirklicht wird, was wir bis jezt kaum im Reiche der Möglichkeiten sahen. Einzelnstehende gelungene Versuche, selbst vielfältige, aber in einer einzigen, vielleicht sehr gutartigen Epidemie gemachte Beobachtungen würden nichts beweisen. Es müssten hier die günstigen Resultate mehrerer Epidemien und zwar aus verschiedenen Ländern und Klimaten vorliegen. Widrigenfalls würden es sich unsere Gegner schwerlich nehmen lassen, von *Variola* und *Scarlatina abortiva*, *Varioloïs*, Schafblattern, Rötheln, falschen Masern u. dgl. zu reden, und wir selbst wären in die traurige Nothwendigkeit versezt, noch eine Zeit lang keine Idee von der Gewalt specifischer Mittel über acute Hautausschläge zu haben. — „Hiemit haben wir also ein offenes Bekenntniss des Nihilismus der Homöopathie acuten Exanthemen gegenüber abgelegt? und unser ärztliches Handeln steht im directen Widerspruche mit diesem Bekenntnisse?“ — Ganz und gar nicht! Wir nehmen uns hier das Verfahren und die Consequenz unserer Herrn Gegner zum Muster.

diesen litt der Eine an einer heftigen Bindehautentzündung beider Augen *), welche durch Pulsatilla und Euphrasia binnen 16 Tagen geheilt wurde, der Andere an Aphthen **), welche Mercur binnen 8 Tagen beseitigte; bei dem Dritten und Vierten entwickelte sich ein phthisischer Husten (Schmalz, Diagn. 915. b.), dessen vollkommene Heilung erst in einigen Wochen gelang.

Der fünfte Fall endlich betraf ein zwölfjähriges Mädchen, das bei einem zarten Körperbau und einer ausgezeichneten scrophulösen Anlage nach einem schwierigen und unterbrochenen Abschuppungsprocesse die Ausbildung einer tuberculösen Lungenschwindsucht befürchten liess. — Ich hatte die Patientin ein Jahr früher an Engbrüstigkeit und einer langwierigen Kniekehlenflechte behandelt und vorzüglich durch die, längere Zeit fortgesezte, Anwendung des Arseniks glücklich geheilt. Jezt klagte sie über kurzen Athem, anhaltende Beklemmung und empfindliche Stiche in der Brust, besonders beim Tiefathmen, über fortwährenden, sehr lästigen, trockenen Husten, mit geringem weisschleimigen Auswurfe. Sie fühlte sich ungemein schwach, magerte, bei gänzli-

---

Sie können die Verlaufszeit, welche den acuten Hautausschlägen von der Natur vorgezeichnet, ebenfalls nicht abkürzen; sie haben sich dessen auch nie gerühmt — und dennoch würden sie es sehr übel nehmen, wenn Jemand darauf den Beweis gründen wollte, dass ihre exanthematischen Bemühungen überflüssig seien, und sie besser thäten, ihre Hände dabei müssig in den Schoss zu legen! „Man regulirt den abnormen Verlauf, besänftiget den stürmischen Ausbruch, hilft nach, wo dieser zu schwach oder unvollständig, ruft das Exanthem wieder hervor, wenn es von der Haut verschwunden, bekämpft die lästigen Symptome, die Nachkrankheiten u. dgl. m.“ Die specifische Methode hat es bereits tausendfältig bewiesen, dass sie das auch kann, und ich gebe mir weiter unten die Mühe, einige weitere Belege zu diesem Beweise zu liefern. Freilich, so lange wir nicht grössere Wunder thun, wird man immer Gründe haben, uns die Nullität unserer Praxis zu demonstriren! — —

*) Eine, durch grosse Lichtscheu, fortwährende Schmerzhaftigkeit des Bulbus, reichlichen scharfen Thränenfluss, roth injicirte Bindehaut, verdickte, des Morgens fest verklebte Augenlidränder und durch heftigen Schnupfen mit scharfer seröser Absonderung ausgezeichnete, chronische Ophthalmie.

**) Flache, linsen- und bohnengrosse Geschwüre mit speckigem Grunde auf der Schleimhaut der Mundhöhle, besonders auf Zunge und Zahnfleisch, mit starker Speichelung verbunden. — Bethmann (hom. Archiv. B. 16. Hft. 2. S. 116) beobachtete diese Aphthen bei vielen masernkranken Kindern während der Abschuppungsperiode.

cher Appetitlosigkeit, zusehends ab, schlief wenig und sehr unruhig und schwizte gegen Morgen stark. Unter Tags stellte sich häufiger Wechsel von Frösteln über den Rücken und fliegender Hitze mit umschriebener Wangenröthe ein. Der Puls war klein und beschleunigt. Ich stellte eine zweifelhafte Prognose. Unter dem Gebrauche der Pulsatilla (3. Verd., früh und Abends) genas die Kranke innerhalb zehn Tagen.

Bethmann sah bei keinem einzigen Masernkranken, den er während des ganzen Verlaufes des Exanthemes behandelte, irgend eine Nachkrankheit. Ich war, wie man sieht, fast eben so glücklich. Trotzdem möchte ich aber keinem unserer Gegner zumuthen, zuzugeben, dass unter homöopathischer Behandlung der Masern, bei sorgfältigem Verhalten des Kranken, Nachkrankheiten eine Seltenheit seien.

Zwei meiner Patienten, ein vierzehn- und ein zwölfjähriges Mädchen, hatten, nach Aussage der Eltern, die Masern zum zweiten Male. Beide hatten sie schon als Kinder von 4 — 5 Jahren überstanden; nur waren sie damals unter weniger heftigen Symptomen aufgetreten und verlaufen *). — Dr. Behr erzählt (Casper's Woch. 1834, Nr. 13) einen Fall von secundären Masern, welche bei einem dreijährigen Knaben drei Wochen nach vollständiger Krise des ersten Exanthems mit Crouphusten auftraten. Einen ähnlichen Fall beobachtete ich bei einem zehnjährigen Knaben, wo das Exanthem ungefähr zehn Tage, nachdem es völlig von der Haut verschwunden, wieder von neuem über den ganzen Körper ausbrach und nun mit einer heftigen Ophthalmie verlief. — *Febris morbillosa sine morbillis* ist mir nie vorgekommen **).

Folgende Fälle zähle ich zu den wichtigeren, die ich in dieser Epidemie behandelte. Der erste davon war mit bedenklichen pneumonischen Erscheinungen, der zweite mit Tracheitis, der dritte mit entzündlicher Hirncongestion, der vierte mit Keuchhusten complicirt.

1.

Otto Ritter von St....., ein zwölfjähriger Knabe, war der erste Masernkranke, zu welchem ich in der besprochenen Epide-

*) Im Widerspruche mit obiger Beobachtung sah Willan die Masern, wenn sie das zweite Mal dasselbe Individuum befielen, stets unvollständig ausgebildet (v. Raimann, spec. Th. B. 2. S. 82).

**) Ich glaubte damals noch nicht an die Existenz eines Ausschlagsfiebers ohne Ausschlag. Ich hielt es nicht für möglich, die Richtigkeit

mie gerufen wurde. Ich übernahm ihn am sechsten Tage der Krankheit, den 8. Juni Nachmittags, unter folgenden Symptomen:

Brennende Hitze der Haut, welche mit lebhaft rothen, etwas erhabenen, unregelmässigen, linsengrossen, häufig ineinanderfliessenden, auf den Druck des Fingers verschwindenden und schnell (vom Centrum gegen die Peripherie) wiederkehrenden Flecken übersäet und mit reichlichem Schweisse bedeckt ist; auf den Flecken hie und da frieselartige Bläschen mit durchsichtiger Lymphe; Gesicht stark aufgedunsen, Augenlider geschwollen *), grosse Lichtscheu; häufiges, gegenwärtig bereits über eine Stunde anhaltendes, Nasenbluten; Respiration kurz, sehr beschleunigt; häufige Stiche in der Brust; Tiefathmen nicht gestattet; Husten: kurze, schnell wiederholte Inspirationen, heftige, stossweise eintretende,

---

einer solchen Diagnose nachzuweisen. Folgender Fall, den ich im vorigen Jahre in Wien beobachtete, hat mich jedoch eines Bessern belehrt. Im October 1843 wurde ich zu dem 8jährigen Sohne des hiesigen Hofbuchhalters Franz H... gerufen. Pat. hatte heftiges Fieber mit heisser trockener Haut und sehr beschleunigtem Pulse; er trank viel; die Zunge war rein und sehr roth; die Gaumenbögen, das Zäpfchen und die Mandeln etwas geschwollen und stark geröthet; das Schlingen schmerzhaft; überdies grosse Unruhe, Angst, dumpfer Kopfschmerz, Lichtscheu. — Ich diagnosticirte den Ausbruch eines Scharlachausschlages und verordnete Belladonna. Allein der 2., 3. und 4. Tag verging — es zeigte sich keine Spur eines Ausschlages. Während die Halssymptome bedeutend abnahmen, dauerte das heftige Fieber mit der trockenen Haut und dem ungemein beschleunigten Pulse (130 – 140 Schläge in der Minute) fort. Der Urin war feurig, ohne Bodensatz. Die Nächte wurden in unruhigem Schlummer mit vielem Phantasiren zugebracht. — Ich fand keinen hinreichenden Erklärungsgrund für den Zustand. — Unter den erwähnten Erscheinungen, zu denen einige Male starkes Nasenbluten (ohne Erleichterung der Beschwerden) trat, kam der 12. Tag heran, und mit diesem Minderung des Fiebers und Spuren einer Abschuppung im Gesichte. Die nächstfolgenden Tage verbreitete sich die Abschuppung über den ganzen Körper. Sie war so stark, dass ganze Hautpartien sich erhoben und abgeschält werden konnten, und hatte das Eigenthümliche, dass sie sich im Verlaufe von etwa 14 Tagen, immer kleinere und kleinere Schüppchen bildend, mehrmals wiederholte.

*) Nach Naumann (a. a. O. S. 667) kommen höhere Grade von Anschwellung des Gesichtes nur selten vor. Doch sah Heberden und Frank die Augenlider bisweilen bis zum Verschliessen der Augen geschwollen. Ich beobachtete lezteres in der oben geschilderten Epidemie öfters.

rauhe, bellende Exspirationen, mit geringem, bräunlichen, bisweilen blutgestreiften Auswurfe; Puls hart, schnell, klein; schlummersüchtiges Dahinliegen.

Therapie: Aconit, 3. Verd., alle Stunden; zum Getränke Zuckerwasser.

Am folgenden Tage, den 9. Juni, stand der Ausschlag noch vollkommen entwickelt und intensiver geröthet. Fieber, Brust- und Athembeschwerden dauerten fort, obgleich im geringeren Grade. Der Auswurf häufig, zäh, bräunlich gelb. — Aconit, zweistündlich.

Den 11. d. M. — Nach ruhigerem Schlafe geringe Hitze, Athem normal, Husten locker mit dickem gelben Auswurfe. Das Exanthem verliert sich im Gesicht und am Halse. — Pulsatilla, 3. Verd., alle 3 Stunden. Diät: Suppe und Obstspeise.

Den 13. d. M. traf ich den Patienten bereits im Freien. Er hatte gut geschlafen, hatte trefflichen Appetit, der Husten trat seltener und ohne Beschwerden ein, die Abschuppung war fast vollendet. — Keine Medicin. — Zwei Tage darauf besuchte Patient die Schule wieder.

2.

Die zwölfjährige Anna R.. war den 16. Juli an den Masern erkrankt. Man hatte die Krankheit — von einigen Mass Eibisch- und Lindenblütenthee abstrahirt — sich selbst überlassen. Den 22. d. M., Vormittags, wurde ich eilends gerufen.

Patientin war am ganzen Körper mit Masernflecken bedeckt; die Haut brennend heiss; Puls hart, sehr beschleunigt; grösste Angst; Athem heiss; kurze, sehr beengte, jagende Respiration; trockener, metallisch tönender, bellender, äusserst beschwerlicher Husten; Schmerzhaftigkeit des Halses im Verlaufe der Trachea, bei Berührung; Schlingen, bei heftigem Durste, höchst schmerzhaft. Überdies ausserordentliche Lichtscheu bei stark gerötheter Conjunctiva und fortwährendem Thränenflusse.

Therapie. Aconit, 1. Verd., alle $^1/_4$ Stunden; warme trockene Tücher auf die Brust und um den Hals.

Schon gegen Mittag trat auffallende Erleichterung ein, und noch am Abende desselben Tages konnte man alle Gefahr für beseitigt halten. — Die Masern verliefen von nun an regelmässig, und Patientin verliess den 26. d. M. Bett und Zimmer.

3.

Antonie v. H..., $1^1/_2$ Jahr alt, von scrophulöser Constitution, in einem engen, dumpfen, feuchten, mit Menschen über-

füllten Zimmer wohnend, erkrankte den 1. Juli an den gewöhnlichen katarrhalischen Vorboten der Masern. Als man den 3. d. M. gegen Abend meine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, lag Patientin in einem Zustande von Halbschlummer; sie fieberte heftig; die Haut war heiss und trocken; der Puls klein, weich, unregelmässig; in dem aufgedunsenen Gesichte zeigten sich hie und da deutliche Masernflecke; die Augenlider waren geschwollen und verklebt.

Belladonna, 3. Verd., alle 2 Stunden in Wasser; zum Getränke reines Wasser.

Die darauf folgende Nacht war die Kleine sehr unruhig, warf sich im Bette hin und her und schrie häufig laut auf; gegen Morgen wurde sie etwas ruhiger. Es zeigten sich nun auch am Halse und an den Händen Spuren des Exanthems.

Der 4. Tag der Krankheit (4. d. M.) verlief unter dem fortgesezten Gebrauche der Belladonna, ohne dass der Ausschlag weitere Fortschritte machte. In der folgenden Nacht und am Vormittage des 5. Tages der Krankheit verschwand derselbe einige Male zu Viertel- und halben Stunden gänzlich von der Haut. Patientin wurde dabei leichenblass, athmete schwer und mühsam, die Hustenanfälle drohten Erstickung, der Puls ging unregelmässig — gegen 140 Schläge in der Minute. — Ich liess den ganzen Körper in warme Tücher einschlagen und Belladonna alle halbe Stunden geben.

Nachmittags gegen 5 Uhr erhielt ich die Nachricht: das Kind liege bereits in Fraisen, und ich würde es wol nicht mehr lebend finden.

Der nun eingetretene Zustand rechtfertigte die traurigste Prognose. Die Haut war kühl und mit Schweisse bedeckt, das Gesicht und der ganze Körper blass, der Puls fadenförmig, nicht zu zählen, der Athem kurz, schnell, keuchend; fortwährendes Stöhnen und Jammern; unausgesezte automatische Bewegungen der linken Hand, mit welcher sie sich häufig ins Gesicht schlug; Zuckungen mit dem linken Fusse; heftiges Zähneknirschen; die Augenlider fest verklebt, die Nasenlöcher mit einer gelblich braunen Borke verstopft.

Aconit, 3. Verd., alle 5 Minuten, in Wasser; warme Tücher über den ganzen Körper.

Schon nach einer halben Stunde hob sich der Puls, und die Wärme der Haut kehrte zurück; die automatischen Bewegungen

und die gänzliche Bewusstlosigkeit dauerten fort. Aconit wurde die Nacht hindurch alle halbe Stunden gegeben und mit den warmen Tüchern ununterbrochen fortgefahren.

Den 6. Tag d. K. u. d. M., Morgens:

Das Exanthem ist wieder deutlich hervorgetreten: Patientin liegt zu 5 Minuten ruhig da, kommt öfters zu sich und verlangt zu trinken. Im Verlaufe des Nachmittags verschwinden die convulsiven Erscheinungen gänzlich, der Puls wird voller und langsamer.— Aconit alle Stunden.—Die folgende Nacht schläft die Kranke bis Mitternacht ruhig; des Morgens, am 7. Tage der Krankheit, steht der Ausschlag blühend am ganzen Körper. Drei Tage später kann die Genesene wieder ins Freie getragen werden.

4.

Den 13. Juni, spät Abends, liess mich Herr v. H. bitten, seinem vierjährigen Sohne Ferdinand ein Mittel gegen den Keuchhusten zu schicken. Der Kleine — schwächlich, von einer lungensüchtigen Mutter geboren, im Wachsthume sehr zurückgeblieben — leide schon seit einigen Wochen. Der Husten sei zuerst seltner und leichter gewesen; seit gestern trete aber der Anfall fast alle halbe Stunden ein. Patient komme dabei fast von Athem, werde blau im Gesichte und drohe zu ersticken; zugleich verliere er viel Blut aus der Nase. Überdies habe er starke Hitze, keinen Appetit, viel Durst und klage über Kopfschmerz.

Ich schickte Belladonna, 3. Verd., in Wasser aufzulösen und alle 3 Stunden kaffeelöffelweise zu geben.

Der 14. u. 15. d. M. verlief unter grossem Nachlasse der Fieberbewegungen des Morgens und heftigen Verschlimmerungen des Abends. Belladonna wurde fortgesezt. — Den 16. Morgens bot der Kranke nach einer in Halbschlummer, Aufreden, Weinen und Schreien und fast halbstündlichen Hustenanfällen zugebrachten Nacht folgendes Krankheitsbild dar:

Hitze und Trockenheit der Haut; Puls sehr beschleunigt; Augen lichtscheu, schmerzend, thränend; Gesicht aufgedunsen, mit hellrothen, flohstichähnlichen Flecken; grosser Durst. Der Husten macht mildere und kürzere Anfälle, trägt aber noch immer den Karakter des Keuchhustens an sich: schnelle, stossweise eintretende Exspirationen, dann einige abgebrochene Eselsgeschrei-Inspirationen und zulezt eine lange pfeifende Inspiration.

Aconit, 3. Verd., alle 2 Stunden; zum Getränke Mandelmilch.

Am Abende desselben Tages: geringere Hitze; Schweiss am ganzen Körper; die Masernflecken zeigten sich auch am Halse, auf der Brust und an den Händen; Zustand von Halbschlummer, durch sehr gemässigte Hustenanfälle unterbrochen, die einige Male von reichlichem Nasenbluten begleitet waren. — Aconit, alle 3 Stunden.

Den 17. d. M. — Patient hat Nachts viel geschlafen; das Fieber ist sehr gering; der Ausschlag ist über den ganzen Körper verbreitet; der Husten wird immer seltener und milder. Dieselbe Arznei, Wasser, Griessuppe.

Den 20. d. M. (8. Tag d. K.) ging der Kranke schon ins Freie. Schlaf und Appetit waren gut; die Abschuppung war fast vollendet; der Husten hatte den katarrhalischen Karakter angenommen und verschwand, sich selbst überlassen, binnen kurzer Zeit *).

Darf sich die specifische Heilkunst Heilungen von Masern, wie die angeführten, zum Verdienste machen? Darf sie überhaupt auf meine, in der besprochenen Epidemie erhaltenen Resultate einigen Werth legen? War es Zufall, oder eine besondere Milde der Epidemie, die gerade nur mir zu statten kam, oder war es die Vortrefflichkeit des Heilprincips, dass ich keinen meiner Kranken verlor, während unter der Behandlung meiner Gegner, laut officiellen Sterbelisten, mehrere Individuen an zurückgetretenen Masern und noch mehrere an Complicirung mit Croup und andern entzündlichen Leiden erlagen? Hätten die Gegner Muth und Kühnheit genug gehabt, ihre Kranken sich selbst zu überlassen, würden sie ein gleich günstiges Resultat erzielt haben?

Ich antworte mit einigen prognostischen Orakelsprüchen der Meister:

„Die Complicirung der Masern mit Pneumonie ist schlimm **),

---

*) Offenbar wirkten hier die Masern in ihrer Entwicklungsperiode verschlimmernd auf den Keuchhusten, führten ihn aber eben dadurch schneller durch das convulsive Stadium seinem Ende entgegen.

**) Dr. Schüssler gesteht, dass in der Masernepidemie zu Dornstetten 1833 die Masern, wenn sie sich mit Pneumonie oder mit Tracheitis verbanden, tödtlich endeten (Wrt. medic. Corr. Bl. 1834, Nr. 11). Sydenham (*Opera med. Morbilli a.* 1670) schildert gleichfalls die Gesellung der Pneumonie zu den Masern als sehr be-

mit Croup noch schlimmer.« Schönlein*). — »Nervöser Fieberkarakter, stossweise sich entwickelndes Exanthem stellt eine ungünstige Prognose.« Ebend. — »Die Masernkrankheit wird durch gleichzeitiges Zahnen und durch Complicirung mit Keuchhusten leicht tödtlich.« Raimann. — »Sehr schlimm ist ein nach dem Ausbruche fortdauerndes Erbrechen.« P. Frank. — »Werden Kinder, die von schwindsüchtigen Eltern geboren sind, von Masern ergriffen, so mache man eine zweifelhafte Prognose.« Richter. —

---

deutlich. — Wirft man ein, dass förmlich ausgebildete Pleuritis, Pneumonie und Tracheitis in Verbindung mit Masernkrankheit gar nicht vorkommen, oder dass sie doch nicht für Complicationen, sondern nur für Symptome anzusehen seien, unter welchen die Masern dann auftreten, wenn sich der exanthematische Bildungsprozess auf das Pneumocardiacalsystem ausgedehnt habe (Haut, in Schmidt's Jahrb. 1838, St. 7, S. 19), oder dass meine Masern-Pneumonie und Pleuritis nicht durch Stethoscop und Pleusimeter constatirt sei: so schwächt dies das Verdienst meiner Heilungen nicht im geringsten. Die Prognose der Meister trifft die Scheinpneumonie so gut als die wirkliche, und Sydenham wenigstens war noch kein Virtuos auf dem Stethoscope.

*) Einige Seiten vorher sagt Schönlein oder sein Plagiarius, es müsse bezweifelt werden, dass eine Complication der Masern mit Croup statt finden könne. Obgleich nicht selten bei Masern Laryngsymptome auftreten, die mit denen der häutigen Bräune verwechselt werden könnten: so habe doch der Husten nicht den eigenthümlichen Ton des Croup, noch weniger seien die Erscheinungen des Röhrenrasselns zugegen; auch finde man bei der Section keine der eigenthümlichen Erscheinungen des Croup.

III.

Die Sufficienz der Hydropathie vom homöopathischen Standpuncte aus.

Von

Dr. Clemens Hampe.

Seit dem Erscheinen der Hydropathie auf dem Gräfenberge, von den ersten einfachen und schüchternen Versuchen bis zu ihrer jetzigen complicirten kühnen Systematik, sind nun bereits zwei Jahrzehnte vorübergegangen, und die gewonnenen Resultate liegen in so grossen Massen vor dem vorurtheilsfreien Beobachter aufgehäuft, dass es nicht mehr schwer hält, ein wohlgegründetes Urtheil über die Anwendbarkeit des kalten Wassers in den verschiedenartigsten Krankheitsformen zu fällen. Mein tagtägliches stundenlanges Beisammensein mit Priessnitz während eines vierteljährigen Aufenthaltes zu Freywaldau bot mir hinreichende Gelegenheit, durch ein planmässig fortgesponnenes Gespräch über seine Behandlungsweise und deren Ergebnisse aus den reichen Erfahrungen dieses seltenen Mannes beachtenswerthe Belehrungen und Folgerungen zu ziehen. Dass ich kein ängstliches Verlangen trug, die Hypothesen über seine Methode, seine pathologischen Ansichten u. dgl. aus seinem eigenen Munde zu erhaschen, wie so Viele mit grosser Sorgfalt gethan zu haben scheinen, wird man mir schon nachsehen; ebenso, dass ich oft Gesagtes hier wiederhole. — Ich will versuchen, das für meinen Zweck dienliche, theils nach der Theorie, theils nach eigener Anschauung, theils nach den Erfahrungen der Wasserärzte hier in Kürze zusammenzustellen.

Um zu einer klaren Einsicht über den Grund der verschiedenen Anwendungsarten des kalten Wassers und über den dabei stattfindenden Heilungsvorgang zu gelangen, ist es vor Allem nöthig, die physiologischen Wirkungen des kalten Wassers auf den menschlichen Organismus zu erwägen.

Bei jeder Anwendungsart des kalten Wassers kann man eine Erst- und Nachwirkung unterscheiden. Die Erstwirkung

besteht in Wärmeentziehung*). Die Nachwirkung (Folge der Wärmeentziehung) ist verschieden nach der Dauer und Stärke der Erstwirkung, nach dem Verhältnisse derselben zu der Aufnahme von Nahrungsmitteln (zum Kohlenstoff-Wasserstoffe) und nach der Menge des durch die Lunge zuströmenden Sauerstoffes. — Geschieht die Wärmeentziehung nur durch kurze Zeit, so erscheint sie als Reiz. Dieser Reiz ist zuerst auf das peripherische Nerven-, und durch dieses auf das peripherische Gefässsystem gerichtet. Die gereizten Enden der sensitiven Nerven erregen centripetal die motorischen, besonders aber die vasomotorischen Nerven; diese bewirken wieder eine Zusammenziehung der Gefässe; das Blut wird nach den innern Theilen zurückgedrängt: es entsteht Brustbeklemmung, Angst, Schwindel u. s. w. — Im Sturzbade wird die Reizung zur heftigen Aufregung, zur mechanischen, in die Tiefe wirkenden Erschütterung des Organismus gesteigert.

Entweicht mehr Wärme, als dem eingeathmeten Sauerstoff entspricht, so entsteht Gefühl von Kälte, Frieren**). Nimmt die Wärmeentziehung über einen bestimmten Punkt hinaus zu, so nehmen die Lebenserscheinungen in dem nämlichen Verhältnisse ab — antiphlogistische Methode — und es erfolgt endlich der Tod. Geschieht aber eine mässige Wärmeentziehung bei hinreichender Nahrung und ungehindertem Sauerstoffzutritt, so wird der Stoffwechsel beschleunigt, die Verdauung, der ganze Lebensprocess geht rascher vor sich†) — stär-

*) Thierische Wärme ist das Product eines langsamen und zwar doppelten Verbrennungs- (Oxydations-) Processes, von denen der eine in den Lungen, der andere in der peripherischen Gefäss-Capillarität zwischen dem Sauerstoffe und dem Kohlenstoff-Wasserstoffe vor sich geht. — Wärmeentziehung muss als völlig gleichbedeutend angesehen werden mit Verminderung der Lebensthätigkeit. Nimmt die Temperatur ab, nimmt auch die Lebensthätigkeit ab. Liebig.

**) Lassen sich die unter Begleitung der verschiedenartigsten Erscheinungen eintretenden Gefühle von Schauer, Frost und Kälte, wie sie *Aconit*, *Arsenik*, *Bryonia*, *China*, *Ipecacuanha*, *Nux vomica*, *Pulsatilla* und eine Menge anderer Arzneien erzeugen, auch sämmtlich durch Wärmeentziehung erklären? Kann überhaupt die Verbrennung des Kohlenstoff-Wasserstoffes der Nahrungsmittel als die einzige Quelle der thierischen Wärme gelten? D. R.

†) Nebst dem gesteigerten Verbrauche körperlicher Kraft durch forcirte Bewegung: Bergsteigen, Sägen, Holzspalten, Dreschen u. dgl. ist besonders die systematische Wärmeentziehung durch die Anwen-

kende Methode. — Nach einer localen Wärmeentziehung nimmt der Stoffwechsel und damit die Wärmeentwicklung an der abgekühlten Stelle zu, an der andern nimmt der Stoffwechsel und mit ihm die Wärmeentwicklung ab — ableitende Methode.

Um bei Entzündungen die Lebensenergie herabzustimmen, muss die Wärmeentziehung anhaltend und in einem mehr oder weniger grossen Umfange vorgenommen werden; bei chronischen Krankheiten aber, bei denen es sich darum handelt, die Lebensthätigkeit zu steigern, muss die Wärmeentziehung mässig sein, also immer in einem gehörigen Verhältnisse zu der Menge des eingeathmeten Sauerstoffs und des durch die Nahrungsmittel erhaltenen Kohlenstoff-Wasserstoffes stehen. In acuten Krankheiten, namentlich in Entzündungen, wird die Wärme entweder auf einmal in einem solchen Masse entzogen, dass hiermit die Krankheit gebrochen ist, oder die Wärmeentziehung geschieht nach und nach, und man überlässt die Krankheit mehr ihrem natürlichen, aber milderen Verlaufe. Die erstere Art pflegt von dem heroischen Priessnitz, die letztere von den neuern Hydrotherapeuten in Anwendung gebracht zu werden

Priessnitz treibt die Wärmeentziehung bei Entzündungen oft bis zu einem unglaublichen Grade; es ist oft ein Kampf auf Leben und Tod; so dass die meisten Wasserärzte gar nicht den Muth haben, dem kühnen Meister zu folgen. — Unläugbar

---

dung des kalten Wassers, (wozu noch die kalten Nahrungsmittel, der Aufenthalt in einer kältern Region, in ganz kalten oder nur spärlich erwärmten Zimmern und leichtere Kleidung kommen) die Ursache des gesteigerten Verdauungsprocesses, also des allgemein bewunderten Appetites und des guten Aussehens der Gräfenberger Curgäste; was irrig so Viele dem Genusse gewisser ordinärer Nahrungsmittel zuschreiben. — Man isst weit mehr im Winter als im Sommer, weit mehr in den Polargegenden als in den Tropenländern. Der Lappländer ist ein ekelhafter Vielfrass. Für den Bewohner der heissen Zone ist Fasten keine Tugend. Die Natur schafft in den kalten Ländern Nahrungsmittel, welche ein weit grösseres Quantum Stickstoff enthalten, als die in den heissen Gegenden. Der Bewohner kälterer Erdstriche verliert daher auf Reisen in südlichen Ländern seinen früheren guten Appetit. Dennoch assen die Spanier nach der Entdeckung und Besetzung von Hispaniola in den Augen der dortigen Bewohner so viel, dass diese fürchteten, diese Fress-Ungeheuer würden Alles aufzehren, sie selbst aber des Hungers sterben müssen! Liebig.

gehört zu einem so heroischen Unternehmen der eiserne Karakter eines Priessnitz und unbedingtes Vertrauen der Kranken zu ihrem alleinigen Retter! — Acute Krankheiten, mit bedeutender Kraftlosigkeit, wie z. B. der Typhus, erfordern eine höchst vorsichtige Wärmeentziehung, um den Organismus nicht ganz zu erschöpfen; was Manche nicht zu beachten scheinen: daher derart Kranke in eine solche Schwäche verfallen, dass sie oft nach wenigen Wochen schon Halbtodten gleichen. — Viel Wärme auf einmal entziehen, hat bei weitem nicht die üblen Folgen, als eine grössere Quantität, durch längere Zeit fortgesezt. Priessnitz manipulirt beim Typhus nur mit Wasser von 18° R. und findet diese Temperatur auch bei Gehirnentzündungen nothwendig, scheint aber hier den *Typhus cephalicus* mit der Entzündung des Gehirns oder seiner Häute zu verwechseln.

In acuten Krankheiten wird also Wärme entzogen, um zu schwächen, in chronischen, um zu stärken. In chronischen Krankheiten geht aus dieser Behandlung eine oft wunderbare Kräftigung des Körpers hervor; es erfolgt eine wahre leibliche Wiedergeburt. »Chronische Krankheiten,« sagt Priessnitz, »heilt man nicht durch Schwächung, sondern nur durch Stärkung. Wer nicht kräftiger wird, kann nicht gesund werden.«

Priessnitz beobachtet selbst bei Syphilitischen, ausser dass er sie auf eine mehr vegetabilische Nahrung beschränkt, keine besondere Diät. Wird ein chronisch Kranker geschwächt, z. B. durch Entziehung von Nahrung, so treten die Krankheitserscheinungen aus Mangel an Kraft wol in den Hintergrund, sobald aber der Kranke kräftiger wird, kommen sie wieder ans Tageslicht. Priessnitz schwächt wol, wenn er durch Wasser Wärme entzieht, ebenfalls; aber was er mit der einen Hand nimmt, gibt er mit der andern doppelt wieder — durch die Nahrung. Leider wird besonders in chronischen Krankheiten in Betreff der Wärmeentziehung nicht immer das rechte Mass und Ziel getroffen. Man forcirt nämlich entweder gleich beim Beginne die Cur zu sehr und bringt so den Kranken um den geringen, noch vorhandenen Fond von Lebenskraft; der Patient kann sich nicht mehr erwärmen, er wird immer schwächer statt stärker; es kommt zu keinen Krisen, und man muss im günstigsten Falle, aber sehr vorsichtig, die Cur von vorn anfangen. Gleiche Folgeübel, nur in einem weit höheren Grade, stellen sich ein, wenn man die Cur, besonders mit ihren stärkern Eingriffen, zu lange Zeit fortsezt. Die Lebenskräfte

schwinden immer mehr und mehr; der Kranke verfällt in eine namenlose Schwäche, bis endlich die flackernde Flamme erlischt. Zu wenig thun, ist auch hier besser als tollkühnes Eingreifen. — Diese Beschuldigung trifft indess wol mehr die zu eifrigen, sich selbst behandelnden Laien, als die wirklichen Wasserärzte.

Über einen sehr wichtigen Theil der Priessnitz'schen Heilmethode, über das Trinken und Schwitzen, hab' ich mich bereits in der Hygea (XII, 104) ausgesprochen. Auch hierin führt der heilige Eifer oft zu grossen Übertreibungen und Bravouren, wovon die üblen Folgen nicht ausbleiben.

Hat nun der Körper bei einer gut geleiteten Wassercur einen gewissen Grad von Kräftigkeit erlangt (was natürlich nicht das Werk einiger Wochen sein kann, sondern im Gegentheile oft ein Jahr und noch mehr erfordert), so hilft der Organismus sich selbst: aus der chronischen Krankheit wird eine acute; unter oft mehr oft minder bedeutenden Stürmen treten die sogenannten Krisen ein.— Diese Krisen bestehen entweder in dem Wiedererscheinen früher vorhanden gewesener und aus was immer für Ursachen zurückgetretener Ausschläge, besonders der Krätze, der Flechten, scrophulöser Ausschläge, des Kopfgrindes, Weichselzopfes u. dgl.; oder sie bestehen in Furunkeln, Abscessen, Blutblasen; oder in, mit specifischen Materien geschwängertem, Schweiss und Urine; oder endlich in Erbrechen und Diarrhöen.

Es ist wol kein Zweifel, dass Hautausschläge in Blutdyscrasie wurzeln, und dass dieselben bei Mangel an Kraft des Organismus in innern Organen dann eine chronische Entzündung erregen, welche leicht in Verschwärung übergeht; ja mir sind einige Fälle bekannt, welche zu beweisen scheinen, dass auch der Fungus sich zuweilen zuerst als bösartige Flechte zeigt. — Priessnitz erzählte mir mehrere Fälle von hohem Interesse, deren Heilung auf das Wiedererscheinen lang verschwundener Krätze und Flechten erfolgte. Ich will nur folgenden mittheilen.—Ein Mann, stark in den vierziger Jahren, wurde lange, aber vergebens an Magenkrebs behandelt. Schmerzen im Magen, Erbrechen, zulezt von Blut, Abmagerung, kachektisches Aussehen, deuteten auf diese Krankheit hin. Nachdem der Kranke nach einer Behandlung von einem Jahre kräftiger geworden war, entstand ein Geschwür an der Zunge, welches einen ziemlichen Theil davon wegfrass, aber das Erbrechen hörte auf. Endlich zeigte sich ein Flechtenausschlag am rechten Oberschenkel, nach dessen Erscheinen auch das Zungengeschwür heilte. Die Heilung der Flechte selbst ging jedoch langsam vor sich.

Aber nicht blos chronische Hautausschläge, sondern auch noch viele andere Krankheiten, welche schon seit Jahren verschwunden, kommen bei der Behandlung mit kaltem Wasser wieder ans Tageslicht; dergleichen sind: Schanker, Tripper, allerlei Geschwüre, Wechselfieber, selbst Entzündungen. Die Erfahrungen, welche die Wasserheilkunst in dieser Beziehung gemacht, stimmen mit denen der *specifischen* Schule vollkommen überein. Auch bei der homöopathischen Behandlung geschieht es nicht so selten, dass allerlei Ausschläge und längst verschwundene Krankheiten wieder zum Vorschein kommen. Zum Belege möge folgender Fall dienen.

Im Jahre 1834 nahm ich in Siebenbürgen einen Mann in meine Behandlung, welcher seit 12 Jahren an Unterleibsbeschwerden litt. Derselbe, 40 Jahre alt, hatte eine erdfahle Gesichtsfarbe, war stark abgemagert, klagte über Kraftlosigkeit, wenig Appetit, schlechte Verdauung und so hartnäckige Stuhlverstopfung, dass er durch alle diese Jahre nie ohne Abführmittel sein konnte. Zu diesen Leiden gesellte sich noch eine arge hypochondrische Gemüthsstimmung.— Er erhielt eine Gabe Schwefel, und da sich den 5. Tag auf einem Arme einige kleine Eiterblüten zeigten, so nahm ich von dem einen das zu dieser Zeit hochgerühmte *Autopsoricum*, verrieb es mit einer Drachme Milchzucker und gab dem Pat. den andern Tag eine kleine Messerspitze davon.— Nach drei Tagen brachen über den ganzen Körper, den behaarten Kopftheil nicht ausgenommen, grosse rothe Flecke hervor, auf denen Blasen sich erhoben, welche sich schnell mit Eiter füllten und nach 8 Tagen, jedoch unregelmässig, zu dicken Borken vertrockneten. Diese Eiterblasen und Krusten waren von verschiedener Grösse, viele so gross, wie eine türkische Haselnuss. Da der Ausschlag sich auch auf das linke Auge geworfen hatte, so entstand eine heftige Augenentzündung. Unter dem Vertrocknen der Blasen und neuen theilweisen Ausbrüchen vergingen 5 Wochen, ehe Alles zu Ende war. Dieser Mann war aber darauf wie neugeboren. Er bekam sein früheres, lang verlorenes, blühendes Aussehen wieder und bedurfte nie mehr eines Laxirmittels.

Den sogenannten Krisen geht meistentheils schon längere Zeit vor ihrem Ausbruche eine Bewegung im Körper, die kritische Unruhe, voraus. Selten ist es der Fall, dass mit einer solchen Krisis die ganze Krankheit gehoben ist; meistentheils sind mehrere solche Eruptionen erforderlich, ehe der unheilschwangere Berg, der nur zu oft ein wahrer *Mons Veneris* ist, sich ganz seiner brennbaren

Stelle entledigt. Dies geschieht in mehr oder weniger langen Zwischräumen, während welchen sich der Körper erst wieder von seiner Anstrengung erholt, um dann mit erneuerter Kraft den harten Kampf wieder aufnehmen zu können. Die Leitung der Behandlung vor und während der Krisen erfordert die grösste Umsicht, um zuerst zur angemessenen Zeit den Organismus aufzuregen und dann den heraufbeschworenen Sturm im Zaume zu erhalten.

Eine höchst wichtige Rolle spielt die Ausscheidung der, oft vor vielen Jahren eingenommenen, Medicamente, und zwar theils durch Salivation, theils durch Erbrechen, Diarrhöe u. s. f. Bisher beobachtete man die Ausscheidung von Mercur, Gold, salpetersaurem Silber, Jod, Schwefel, *Asa foetida*, *Valeriana*, *China*, *Cubeben*, *Rheum* und allen Arten von Salben; obwol es keinem Zweifel unterliegt, dass es noch viele andere Arzneien geben mag, welche im Körper lange zurückbleiben und auf diesen Wegen herausgeschafft werden, nur dass sie sich durch keine auffallenden Zeichen verrathen. Das gewöhnlichste Arzneisiechthum ist das von Mercur. Hartnäckiger, ja nach der Versicherung des Priessnitz oft unheilbar ist das Jodsiechthum. Gold fanden mehrere Ärzte in Plättchen an aufgebrochenen Stellen, wo man es wegen gichtischer Anchylose oder Gichtknoten eingerieben hatte. Salben kommen an alten Geschwüren mit ihrer alten Farbe wieder zum Vorschein. Andere Medicamente verrathen sich nur durch den Geschmack, andere durch ihren specifischen Geruch. — Priessnitz behandelte eine Dame, welche vor zwölf Jahren viel *Asa foetida* eingenommen hatte. »Wenn diese Dame,« sagte Priessnitz, »den Teufelsdreck in einem noch so gut verschlossenen Gefässe aufbewahrt hätte, so würde er doch seinen Geruch nicht besser haben behalten können als in ihrem eigenen Leibe. Ihr ganzer Körper, ihre Abreibetücher, das ganze Zimmer, roch durch einige Tage in hohem Grade darnach.« Das war also ein wahres Teufelaustreiben!

Diese unverwerflichen Thatsachen liefern einen unumstösslichen Beweis für den grossen Nutzen kleiner Arzneigaben. Man kann nicht genug vor diesen infernalischen Gästen auf seiner Hut sein! Ganz grosse Dosen scheinen indess gar nicht aufgenommen zu werden, sondern in den ersten Wegen als *indigesta moles* liegen zu bleiben und *deorsum* hinausgeschafft zu werden; da es sonst unerklärbar wäre, wie eine oft enorme Quantität Mercur, Jod u. dgl. ohne Nachtheil eingenommen werden konnte. Folgender mir von Dr. Skoda mitgetheilte Fall dürfte hierüber sattsamen Aufschluss ertheilen.

[redacted] einen Mann an einem Gelenksrheuma- [redacted] bedeutenden Ergusse im Herzbeutel. Da er [redacted] seinen bereits gemachten vielen Erfahrungen [redacted] hielt, so wollte er einen Versuch mit grossen [redacted] stellen. Der Pat. erhielt daher durch 7 Tage täg- [redacted] *Mercurius dulcis*, und es wurde ihm auch täglich [redacted] graue Quecksilbersalbe eingerieben. Es zeigten [redacted] Mercurialsymptome. Der Kranke starb nach diesen 7 Ta- [redacted] der sorgfältigsten chemischen Untersuchung des Blutes, [redacted] der Knochen und Muskeln entdeckte man keine Spur [redacted]; man fand die ganze Quantität im Mastdarme liegen.

Aus Allem dem, was wir über die Wirkung des kalten Was- [redacted] den gesunden und kranken Organismus angeführt haben, [redacted] zur Genüge hervor, welch souveränes, nicht genug zu [redacted]endes Mittel das kalte Wasser in der Hand des Arztes [redacted] könne. Kein Wunder, wenn daher viele Hydrotherapeuten [redacted] ihren Lobpreisungen des kalten Wassers so weit gehen, dass [redacted] dasselbe als das einzige Heilmittel auf der Erde, die ganze Me- dicin aber für überflüssig, ja sogar für höchst schädlich procla- miren! So hoch man nun aber auch den Werth des kalten Wassers anschlagen möge, so steht doch der allgemeinen und alleini- gen Anwendung desselben in Krankheiten gar Vieles im Wege.

Was den ersten Punct anbelangt, hoffen wir nicht zu irren, wenn wir behaupten, man könne das kalte Wasser nur dort anwen- den, wo man eines hat — *nemo dat, quod non habet.* Diese Me- thode kann daher nur in den kältern Theilen unserer Erde ihre An- wendung finden; der Bewohner Brasiliens und Ägyptens muss auf diesen Vortheil Verzicht leisten. Selbst in den kältern Gegen- den geht die Cur im Sommer langsamer vor sich, und man muss oft zum Eise seine Zuflucht nehmen. Andererseits sind auch wieder feuchte, neblige Länder dieser Curart nicht sehr günstig; daher z. B. in England die Resultate bei mehreren chronischen Krankhei- ten, als Scropheln, Rachitis u. s. w. nicht so glänzend als in Gräfen- berg ausfallen sollen. So ist der Umstand gar nicht als gleichgül- tig anzusehen, dass daselbst ein Umschlag um den Unterleib im Herbst und Winter, trotz fleissiger Bewegung im Freien, oft den ganzen Tag nicht recht trocken wird. — Andere Hindernisse treten der allgemeinen Anwendung des kalten Wassers in den häuslichen Verhältnissen so vieler Menschen entgegen. In chronischen [redacted] nkheiten muss der Kranke bei dieser Behandlungsart, so

zu sagen, ganz für seine Krankheit leben. Wie oft ist man gezwungen, durch viele Jahre von seinen Berufsgeschäften sich zu entfernen, von seinen Familienverhältnissen sich loszureissen, um in eine Kaltwasser-Anstalt, denn nur da allein ist eine grössere Cur durchzuführen, zu gehen, und daselbst mit gänzlicher Resignation und mit unerschütterlicher Ausdauer der beschwerlichen Cur seine ganze Thätigkeit, ja sein ganzes Sein zu widmen. Pecuniärer Rücksichten will ich hier gar nicht erwähnen. — Wie wenig Menschen sind vom Schicksale so begünstigt, dass sie im Stande wären, allen diesen Anforderungen ganz zu entsprechen! Die meisten müssen sich damit begnügen, eine in soweit erträgliche Gesundheit zu geniessen, dass sie dabei für sich und die Ihren das tägliche Brod erwerben können. — Aber auch in acuten Krankheiten machen die beschränkten Verhältnisse der meisten Menschen die Kaltwassercur in dem Umfange, wie sie jezt angewendet wird, wenn nicht absolut unmöglich, doch immer schwer ausführbar. Nebst den vielen Apparaten erfordert diese Behandlungsart in acuten Krankheiten die häufige und längere, 3—4—6stündige Gegenwart des Arztes und meistens auch noch mehrerer abgerichteter Gehülfen; was weder der beschäftigte Arzt zu leisten, noch der weniger bemittelte Mann zu bezahlen vermag. Diese Schwierigkeiten treten aber in einem grossen Spitale um so greller hervor. Ich will hier den Umstand gar nicht in Betracht ziehen, dass das häufige, binnen 24 Stunden oft 20 und 40malige Entblössen der Kranken, was gar nicht zu vermeiden ist, in beschränkten Wohnungen sowol für das eine als für das andere Geschlecht höchst unangenehm sein müsse.

Von All' dem abgesehen, verbieten ferner manche Individualitäten und manche Krankheiten die Anwendung des kalten Wassers, wenigstens in der Ausdehnung, wie man es zu gebrauchen pflegt. Sehr schwächliche kraftlose Personen werden durch die Hydrotherapie nicht geheilt, im Gegentheile noch mehr erschöpft. Sie verlangt einen hinreichenden Fond von Lebenskraft. — Welche Krankheiten übrigens die Hydrotherapie nicht zulassen, dürfte bis jezt noch nicht mit Bestimmtheit darzuthun sein; von manchen hat indess die Erfahrung bereits bewiesen, dass sie ein *Noli me tangere* für die Anwendung des kalten Wassers sind. Wenn nämlich gewisse Krankheitsproducte in edlen Organen lagern, so darf man sie mit dem kalten Wasser nicht aufstören; indem sie dann rasch erweichen und das sie bergende Organ in kürzester Zeit

[redacted] bei der primären und secundären Syphilis schreitet [redacted] oft längere Zeit noch fort, ehe ihr Grenzen [redacted] und Heilung eintritt. So sah ich einen Kranken, [redacted] syphilitischen Knochenauftreibungen am Schädel nach [redacted] und bei dem während einer Behandlung von dritthalb Jahren Knochenfrass das ganze obere Schädelgewölbe, [redacted] Augenbraunbogen an in horizontaler Richtung bis zur *Protuberantia occipitalis* zerstört hatte. Nur ein Bogen, links $^3/_4$, rechts [redacted] war von einem Schläfentheile zum andern gespannt. [redacted] lagen also ganz frei, von den rythmischen Bewegungen des Gehirnes gehoben. Auf der rechten Seite begann die [redacted] während rückwärts immer noch grosse Knochenstücke [redacted] wurden. — Der Kranke war indess bei gutem Appetite [redacted] frohem Muthe und ging trotz des Winters fleissig spazieren. [redacted] einem andern Kranken, erzählte mir Priessnitz, waren [redacted] während einer Behandlung von zwei Jahren von einem kleinen Krebsgeschwüre aus der Gaumensegel sammt Umgebung und der Kehldeckel zerstört worden; so dass die Speisen nur durch eine Röhre in den Magen gebracht werden konnten. Auch warf der Kranke von Zeit zu Zeit grosse Eitermassen unter Erstickungszufällen aus, was den Anschein gab, als habe die Krankheit in der Lunge ihren Sitz aufgeschlagen. — Priessnitz versicherte mich indess, dass solche Fälle, wo die syphilitische Zerstörung so lange und so weit fortschreitet, nur äusserst selten vorkommen.

Zu den Krankheiten, welche keine Kaltwasserbehandlung zulassen, gehören die Wassersucht, von organischen Veränderungen des Herzens, der Leber u. s. w.; bedeutende Zersetzung der Säfte, wie beim Scorbut, Faulfieber; organische Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe; mehrere Krankheiten des Gehirnes und Rückenmarks u. A. m.

Die Frage: Reicht das kalte Wasser überall allein aus? oder ist eine Verbindung mit einer anderen Heilmethode nothwendig? ist zum Theil schon im Vorhergehenden beantwortet.

Wir wollen, was die Sicherheit der Heilungen anbelangt, die Hydrotherapie durchaus nicht verdächtigen; wir wollen ferner die Annehmlichkeiten einer Kaltwassercur Niemanden aufreden, aber was die Zeit betrifft, welche diese Methode zu einer vollkommenen Heilung bedarf, das ist keine gleichgültige Sache. Eine schnelle Heilung chronischer Krankheiten ist schon *a priori* nach der obigen

Auseinandersetzung des Heilungsvorganges bei dieser Curart durchaus nicht möglich, und die Erfahrung liefert hievon sattsame Beweise.— Die Hydrotherapeuten haben stets gegen eine Vereinigung mit einer andern Heilmethode auf das Feierlichste protestirt; indem sie eine Störung in dem Heilvorgange befürchteten. Sie hatten aber nur immer die Allöopathie vor Augen. Die Allöopathie ist aber, sowie die Hydrotherapie, eine indirecte Heilmethode. Eine ineinander greifende Verschmelzung zweier indirecter Heilmethoden lässt sich jedoch wissenschaftlich gar nicht denken. Sie müssen entweder störend aufeinander wirken, oder eine Methode macht in einem concreten Falle die andere überflüssig. Eine schnellere und eben so sichere Heilung kann nur durch die Verbindung der Hydrotherapie mit der Homöopathie, also einer indirecten Heilmethode mit einer directen, wodurch gleichsam die Krankheit von zwei Seiten angegriffen wird, bewirkt werden.

Dass eine, nach der oben im Allgemeinen angegebenen Art durchgeführte, indirecte Heilmethode und eine directe, specifische, neben einander gehen und bestehen, ja sich gegenseitig unterstützen könne, geht aus dem Begriffe von directem und indirectem Heilen, also aus dem Principe beider Methoden, ganz klar hervor. — In acuten Krankheiten hat man wol ohnehin schon seit jeher das kalte Wasser mit dem besten Erfolge zu Hilfe genommen. Welcher Arzt gibt nicht in unsern Tagen in allen Krankheiten kaltes Wasser dem schmachtenden Kranken wenigstens zu trinken? Welcher Arzt macht nicht bei so vielen Entzündungen vom kalten Wasser in Form von Umschlägen Gebrauch? Meiner Meinung nach sollte jedoch dasselbe weit systematischer und in einer grösseren Ausdehnung als bisher, aber ja nicht in dem Umfange angewendet werden, als dieses von so vielen Wasserärzten geschieht. So sind die furchtbaren, 3—6stündigen Halbbäder, oder das 24—48malige Einschlagen in nasse Leintücher binnen 24 Stunden bei einer zugleich homöopathischen Behandlung überflüssig und können durch die leichtern Anwendungsarten mit Sicherheit ersezt werden.

In chronischen Krankheiten hat in einzelnen Fällen die Hydrotherapie den Vorzug vor jeder andern Methode. Ich rechne hieher zuerst die Arzneisiechthume, in denen sie Erstaunliches leistet. Ob aber hier nicht auch Antidote die Cur unterstützen und beschleunigen würden, müsste erst durch die Erfahrung nachgewiesen werden. — Bei mehreren, vom Unterleibe ausgehenden

Krankheiten, als: Gicht, Hämorrhoiden, Congestionen, Verstopfungen u. dgl. ist zwar die specifische Heilmethode für sich allein Vieles zu leisten im Stande; wenn man aber in Erwägung zieht, dass an der Art Krankheiten eine fehlerhafte Lebensweise, meistens in zu üppigen Genüssen und Faulheit bestehend, die Hauptursache ist, diese aber bei einer regelmässigen Wassercur verändert und den Anforderungen der Natur mehr angepasst werden muss, was der rigoroseste Arzt im gewöhnlichen Leben und Treiben nicht zu erzielen vermag: so dürfte kaum in Abrede zu stellen sein, dass auch hier der Hydrotherapie der Vorrang vor einer andern Methode einzuräumen sei, eine Verbindung beider Methoden aber die Heilung nur beschleunigen müsse. Gegentheilig dürfte von den Hydropathen bei vielen andern Krankheiten der nicht unbegründete Rath zu beherzigen sein, specifische Mittel nicht zu vernachlässigen, um früher und sicherer zum Ziele zu gelangen. Ich will hier nur an die Syphilis und die chronischen Hautausschläge erinnern. Von der Zerstörung, welche die Syphilis unter der Behandlung mit kaltem Wasser, ohne Unterstützung von specifischen Mitteln, zuweilen verursacht, führte ich oben einige Beispiele an. Weiss gesteht selbst, dass diese Krankheit nach langer, aber fruchtloser Anwendung des kalten Wassers endlich schnell durch ein specifisches Mittel geheilt wird, und dass dergleichen Kranke leichter genesen, wenn sie früher mit specifischen Mitteln behandelt wurden. So sind mir Fälle von chronischen Ausschlägen bekannt, bei denen die Hydropathie lange Zeit vergeblich versucht, und zulezt durch ein specifisches Mittel schnelle Heilung herbeigeführt wurde.

Schliesslich erlaube ich mir die Bemerkung, dass es durchaus nicht in meiner Absicht lag, die Wasserheilkunst in ein zweideutiges Licht zu stellen. Ich hielt es für Pflicht, meine individuelle Überzeugung auszusprechen, werde aber jede gegründete Zurechtweisung dankbarst aufnehmen.

Postscript des Redacteurs.

Die Psychrolusie ist ein Schritt zurück zur Natur — zur Einfachheit, Mässigkeit und Reinlichkeit im bürgerlichen Leben — und zum gesunden Verstande in der Medicin. Die kunstreiche Hydriatrik — so kunstreich und schwierig, dass sie, nach der fast einstimmigen Behauptung der Wasserfreunde, nur von dem Genie eines Priessnitz erfasst und ausgeübt werden kann, ist aber wol nur ein Götze, vor dem die kranke Welt noch eine Zeit lang ihre

Knie beugen wird. Wir sind der Meinung: wenn Priessnitz sich mit seinen Patienten (die vorher alle Berufsgeschäfte, alle Nahrungs- und Familiensorgen und, was noch wichtiger ist, alle Leidenschaften von sich werfen müssen) unter einer Kolonie schlesischer Bauern niederliesse und nun dem Einen Spaten und Hacke, dem Andern Sichel und Sense, dem Dritten Axt und Säge in die Hand gäbe, den Vierten hinter den Pflug, den Fünften auf die Dreschtenne stellte, den Sechsten zum Wasserschöpfen und Begiessen dürrer Äcker und Wiesen, den Siebenten zur Reinigung der Felder von Unkraut und Steinen anhielte und so einen Jeden nach seinen Kräften beschäftigte; wenn er ihnen auf diese Weise durch einige Monate und, wo das nicht hinreicht, durch einige Semester statt des künstlichen müssiggängerischen Kotzenschweisses den natürlichen Arbeitsschweiss auspresste und abwüsche und zulezt an den Hungriggewordenen des trefflichen Rausse Kapitel „von der besten Diät" versuchte: er würde nicht geringere Wunder wirken. Allein eine Agropathie (eben so sprachrichtig und philosophisch gebildet, als Hydro- und Homöopathie) hat zu viel Prosa, Derbheit und Mühseligkeit an sich, als dass sie in unserem schwachen Zeitalter Anklang finden könnte — daher wir denn auch Priessnitz den besten Segen des Himmels und Nachahmer in allen Winkeln der Erde wünschen. Nur mögen diese Nachahmer bei der Aufnahme ihrer Patienten eben so klug und vorsichtig, wie ihr Original zu Werke gehen und besonders den Würgengel der Menschheit, die chronischen Brustleiden, fern von ihren Anstalten halten! — Direct und positiv aber heilt der Wasserarzt nicht; dies vermag nur das specifische Mittel. Der Organismus mag sich unter den kolossalen hydrotechnischen Operationen immerhin seines Feindes entledigen — es ist ein Gesundwerdenlassen, keine Heilung im eigentlichen Sinne des Wortes! — Auch in Bezug auf den negativen Nutzen steht der Wasserarzt weit hinter dem specifischen Die Homöopathie kann da nicht schaden, wo sie nicht nüzt. Die Gräfenberger Methode darf das nicht von sich sagen. Trozdem sind Homöopathie und Hydropathie ein paar recht verträgliche und freundliche Nachbarinnen, und wenn sie und die Mässigkeitsvereine einmal — etwa zu den Zeiten des Kantischen ewigen Friedens — in ihr Reich kommen, so kann das goldene Zeitalter nicht fern sein, das keinen Arzt und keinen Apotheker braucht.

Berichtigungen.

1. Nach wiederholten Berechnungen zerfällt in der 3. Verreibung
1 Gran Gold in 3,600000,000000 —
1 Gran Silber in 7,200000,00000 —
1 Gran Zinn in 14,400000,00000
bei 14,400maliger Vergrösserung sichtbarer Metallkörnchen; wornach die Angaben bei den genannten Metallen in den im 1. Hefte dieser Zeitschrift mitgetheilten mikroskopischen Untersuchungen zu berichtigen sind. Alle übrigen Zahlen bleiben.

2. In denselben mikroskopischen Untersuchungen wird der Vorschlag gemacht, zu den Verreibungen der unedlen Metalle, welche, sie mögen in Blättchen geschlagen, gefeilt oder präcipitirt worden sein, keine regulinische, sondern wegen der während und nach der Verreibung stattfindenden Sauerstoffung oxydulhältige Präparate geben, sogleich die entsprechenden Oxydule zu nehmen, um gleichmässige Präparate zu erhalten. Bezüglich dieses Vorschlages nun ist unserem Kollegen Dr. Sommer (allg. hom Z. B. 27, Nr. 1) eine menschliche Schwachheit begegnet. Er spricht nämlich nicht von Oxydulen, sondern immer nur von den Oxyden der Metalle — er ist also entweder in einem totalen chemischen Irrthume befangen, oder hat nicht richtig gelesen.

Dr. Mayrhofer.

Druckfehler.

Seite	Z. v. o.	lies:	statt
8,	13 „ „	Identität,	Indentität.
24,	2 „ „	streiche nach October den Punct.	
25,	8 „ „	Befindens,	Befindungs.
28,	2 v. u.	dem,	den.
30,	6 „ „	Ur,	Urin.
55,	7 „ „	unserem,	bei unserem.
—	17 „ „	180,	108.
107,	20 „ „	Wirkungsweise,	Wirkungskreise.
109,	9 „ „	Dysaesthesie,	Disaesthesie.
116,	9 „ „	grosse,	gute.
117,	19 v. o.	Borborygmen,	Borborigmen.
121,	11 „ „	Dieses,	Diesen.
151,	1 v. u.	das,	da.
153,	7 v. o.	Erkältung,	Verkältung.
173,	8 v. u.	Contra,	Condra.
185,	19 v. o.	*saburralis*,	*suburralis*.
191,	14 „ „	zeugen [1]),	zeugen.
199,	2 v. u.	Kapitel,	Kapitels.
203,	18 „ „	Sichtung,	Dichtung.

Oesterreichische

ZEITSCHRIFT

für

HOMOEOPATHIE.

Herausgegeben

von

Dr. W. Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieds,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzt des regierenden Fürsten Alois von Liechtenstein,

Dr. Ph. Ant. Watzke und **Dr. Franz Wurmb,**
praktischen Ärzten in Wien.

Redacteur: Dr. Watzke.

Cur enim potius aliquis Hippocrati credat quam Hahnemanno?

Erster Band. — Drittes Heft.

WIEN, 1845.
Braumüller und Seidel.

Aber nicht blos chronische Hautausschläge, sondern auch noch viele andere Krankheiten, welche schon seit Jahren verschwunden, kommen bei der Behandlung mit kaltem Wasser wieder ans Tageslicht; dergleichen sind: Schanker, Tripper, allerlei Geschwüre, Wechselfieber, selbst Entzündungen. Die Erfahrungen, welche die Wasserheilkunst in dieser Beziehung gemacht, stimmen mit denen der specifischen Schule vollkommen überein. Auch bei der homöopathischen Behandlung geschieht es nicht so selten, dass allerlei Ausschläge und längst verchwundene Krankheiten wieder zum Vorschein kommen. Zum Belege möge folgender Fall dienen.

Im Jahre 1834 nahm ich in Siebenbürgen einen Mann in meine Behandlung, welcher seit 12 Jahren an Unterleibsbeschwerden litt. Derselbe, 40 Jahre alt, hatte eine erdfahle Gesichtsfarbe, war stark abgemagert, klagte über Kraftlosigkeit, wenig Appetit, schlechte Verdauung und so hartnäckige Stuhlverstopfung, dass er durch alle diese Jahre nie ohne Abführmittel sein konnte. Zu diesen Leiden gesellte sich noch eine arge hypochondrische Gemüthsstimmung.— Er erhielt eine Gabe Schwefel, und da sich den 5. Tag auf einem Arme einige kleine Eiterblüten zeigten, so nahm ich von dem einen das zu dieser Zeit hochgerühmte *Autopsoricum*, verrieb es mit einer Drachme Milchzucker und gab dem Pat. den andern Tag eine kleine Messerspitze davon.— Nach drei Tagen brachen über den ganzen Körper, den behaarten Kopftheil nicht ausgenommen, grosse rothe Flecke hervor, auf denen Blasen sich erhoben, welche sich schnell mit Eiter füllten und nach 8 Tagen, jedoch unregelmässig, zu dicken Borken vertrockneten. Diese Eiterblasen und Krusten waren von verschiedener Grösse, viele so gross, wie eine türkische Haselnuss. Da der Ausschlag sich auch auf das linke Auge geworfen hatte, so entstand eine heftige Augenentzündung. Unter dem Vertrocknen der Blasen und neuen theilweisen Ausbrüchen vergingen 5 Wochen, ehe Alles zu Ende war. Dieser Mann war aber darauf wie neugeboren. Er bekam sein früheres, lang verlorenes, blühendes Aussehen wieder und bedurfte nie mehr eines Laxirmittels.

Den sogenannten Krisen geht meistentheils schon längere Zeit vor ihrem Ausbruche eine Bewegung im Körper, die kritische Unruhe, voraus. Selten ist es der Fall, dass mit einer solchen Krisis die ganze Krankheit gehoben ist; meistentheils sind mehrere solche Eruptionen erforderlich, ehe der unheilschwangere Berg, der nur zu oft ein wahrer *Mons Veneris* ist, sich ganz seiner brennbaren

Stelle entledigt. Dies geschieht in mehr oder weniger langen Zwischräumen, während welchen sich der Körper erst wieder von seiner Anstrengung erholt, um dann mit erneuerter Kraft den harten Kampf wieder aufnehmen zu können. Die Leitung der Behandlung vor und während der Krisen erfordert die grösste Umsicht, um zuerst zur angemessenen Zeit den Organismus aufzuregen und dann den heraufbeschworenen Sturm im Zaume zu erhalten.

Eine höchst wichtige Rolle spielt die Ausscheidung der, oft vor vielen Jahren eingenommenen, Medicamente, und zwar theils durch Salivation, theils durch Erbrechen, Diarrhöe u. s. f. Bisher beobachtete man die Ausscheidung von Mercur, Gold, salpetersaurem Silber, Jod, Schwefel, *Asa foetida*, *Valeriana*, *China*, *Cubeben*, *Rheum* und allen Arten von Salben; obwol es keinem Zweifel unterliegt, dass es noch viele andere Arzneien geben mag, welche im Körper lange zurückbleiben und auf diesen Wegen herausgeschafft werden, nur dass sie sich durch keine auffallenden Zeichen verrathen. Das gewöhnlichste Arzneisiechthum ist das von Mercur. Hartnäckiger, ja nach der Versicherung des Priessnitz oft unheilbar ist das Jodsiechthum. Gold fanden mehrere Ärzte in Plättchen an aufgebrochenen Stellen, wo man es wegen gichtischer Anchylose oder Gichtknoten eingerieben hatte. Salben kommen an alten Geschwüren mit ihrer alten Farbe wieder zum Vorschein. Andere Medicamente verrathen sich nur durch den Geschmack, andere durch ihren specifischen Geruch.— Priessnitz behandelte eine Dame, welche vor zwölf Jahren viel *Asa foetida* eingenommen hatte. »Wenn diese Dame,« sagte Priessnitz, »den Teufelsdreck in einem noch so gut verschlossenen Gefässe aufbewahrt hätte, so würde er doch seinen Geruch nicht besser haben behalten können als in ihrem eigenen Leibe. Ihr ganzer Körper, ihre Abreibetücher, das ganze Zimmer, roch durch einige Tage in hohem Grade darnach.« Das war also ein wahres Teufelaustreiben!

Diese unverwerflichen Thatsachen liefern einen unumstösslichen Beweis für den grossen Nutzen kleiner Arzneigaben. Man kann nicht genug vor diesen infernalischen Gästen auf seiner Hut sein! Ganz grosse Dosen scheinen indess gar nicht aufgenommen zu werden, sondern in den ersten Wegen als *indigesta moles* liegen zu bleiben und *deorsum* hinausgeschafft zu werden; da es sonst unerklärbar wäre, wie eine oft enorme Quantität Mercur, Jod u. dgl. ohne Nachtheil eingenommen werden konnte. Folgender mir von Dr. Skoda mitgetheilte Fall dürfte hierüber sattsamen Aufschluss ertheilen.

rauhe, bellende Exspirationen, mit geringem, bräunlichen, bisweilen blutgestreiften Auswurfe; Puls hart, schnell, klein; schlummersüchtiges Dahinliegen.

Therapie: Aconit, 3. Verd., alle Stunden; zum Getränke Zuckerwasser.

Am folgenden Tage, den 9. Juni, stand der Ausschlag noch vollkommen entwickelt und intensiver geröthet. Fieber, Brust- und Athembeschwerden dauerten fort, obgleich im geringeren Grade. Der Auswurf häufig, zäh, bräunlich gelb. — Aconit, zweistündlich.

Den 11. d. M. — Nach ruhigerem Schlafe geringe Hitze, Athem normal, Husten locker mit dickem gelben Auswurfe. Das Exanthem verliert sich im Gesicht und am Halse. — Pulsatilla, 3. Verd., alle 3 Stunden. Diät: Suppe und Obstspeise.

Den 13. d. M. traf ich den Patienten bereits im Freien. Er hatte gut geschlafen, hatte trefflichen Appetit, der Husten trat seltener und ohne Beschwerden ein, die Abschuppung war fast vollendet. — Keine Medicin. — Zwei Tage darauf besuchte Patient die Schule wieder.

2.

Die zwölfjährige Anna R.. war den 16. Juli an den Masern erkrankt. Man hatte die Krankheit — von einigen Mass Eibisch- und Lindenblütenthee abstrahirt — sich selbst überlassen. Den 22. d. M., Vormittags, wurde ich eilends gerufen.

Patientin war am ganzen Körper mit Masernflecken bedeckt; die Haut brennend heiss; Puls hart, sehr beschleunigt; grösste Angst; Athem heiss; kurze, sehr beengte, jagende Respiration; trockener, metallisch tönender, bellender, äusserst beschwerlicher Husten; Schmerzhaftigkeit des Halses im Verlaufe der Trachea, bei Berührung; Schlingen, bei heftigem Durste, höchst schmerzhaft. Überdies ausserordentliche Lichtscheu bei stark gerötheter Conjunctiva und fortwährendem Thränenflusse.

Therapie. Aconit, 1. Verd., alle 1/4 Stunden; warme trockene Tücher auf die Brust und um den Hals.

Schon gegen Mittag trat auffallende Erleichterung ein, und noch am Abende desselben Tages konnte man alle Gefahr für beseitigt halten. — Die Masern verliefen von nun an regelmässig, und Patientin verliess den 26. d. M. Bett und Zimmer.

3.

Antonie v. H..., 1 1/2 Jahr alt, von scrophulöser Constitution, in einem engen, dumpfen, feuchten, mit Menschen über-

füllten Zimmer wohnend, erkrankte den 1. Juli an den gewöhnlichen katarrhalischen Vorboten der Masern. Als man den 3. d. M. gegen Abend meine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, lag Patientin in einem Zustande von Halbschlummer; sie fieberte heftig; die Haut war heiss und trocken; der Puls klein, weich, unregelmässig; in dem aufgedunsenen Gesichte zeigten sich hie und da deutliche Masernflecke; die Augenlider waren geschwollen und verklebt.

Belladonna, 3. Verd., alle 2 Stunden in Wasser; zum Getränke reines Wasser.

Die darauf folgende Nacht war die Kleine sehr unruhig, warf sich im Bette hin und her und schrie häufig laut auf; gegen Morgen wurde sie etwas ruhiger. Es zeigten sich nun auch am Halse und an den Händen Spuren des Exanthems.

Der 4. Tag der Krankheit (4. d. M.) verlief unter dem fortgesezten Gebrauche der Belladonna, ohne dass der Ausschlag weitere Fortschritte machte. In der folgenden Nacht und am Vormittage des 5. Tages der Krankheit verschwand derselbe einige Male zu Viertel- und halben Stunden gänzlich von der Haut. Patientin wurde dabei leichenblass, athmete schwer und mühsam, die Hustenanfälle drohten Erstickung, der Puls ging unregelmässig — gegen 140 Schläge in der Minute. — Ich liess den ganzen Körper in warme Tücher einschlagen und Belladonna alle halbe Stunden geben.

Nachmittags gegen 5 Uhr erhielt ich die Nachricht: das Kind liege bereits in Fraisen, und ich würde es wol nicht mehr lebend finden.

Der nun eingetretene Zustand rechtfertigte die traurigste Prognose. Die Haut war kühl und mit Schweisse bedeckt, das Gesicht und der ganze Körper blass, der Puls fadenförmig, nicht zu zählen, der Athem kurz, schnell, keuchend; fortwährendes Stöhnen und Jammern; unausgesezte automatische Bewegungen der linken Hand, mit welcher sie sich häufig ins Gesicht schlug; Zuckungen mit dem linken Fusse; heftiges Zähneknirschen; die Augenlider fest verklebt, die Nasenlöcher mit einer gelblich braunen Borke verstopft.

Aconit, 3. Verd., alle 5 Minuten, in Wasser; warme Tücher über den ganzen Körper.

Schon nach einer halben Stunde hob sich der Puls, und die Wärme der Haut kehrte zurück; die automatischen Bewegungen

Eiskälte der Hände.

Vermehrte Wärme der Handflächen, Abends. Bm. GFr.

Flüchtige Stiche am linken Handrücken. Schw.

655. *Finger* (der Leiche) *gefaltet und krampfhaft zusammengezogen. Bd.*

Finger und Zehenspitzen wie taub. Zl.

Bläue der Nägel.

Kriebeln und Wärmegefühl im Zeige- und Mittelfinger der linken Hand. Rg.

Brennendes Wärmegefühl längs dem Rücken des Zeigefingers. G.

660. Ziehend reissender Schmerz im Handgelenke und in den Fingern. N.

Nachts heisses Prickeln an den Fingerspitzen. N.

Unterglieder.

Müdigkeit der Füsse, besonders in der Ruhe. Wm. Zl.

Mattigkeit der Füsse, beim Treppensteigen. G.

Die Füsse versagen den Dienst. Sn.

665. *Gefühl von Schwere und Einschlafen der Unterglieder.*

Taubheit in Schenkeln und Füssen.

Zerschlagenheitschmerz der Unterglieder, besonders der Knie. Stz.

Steifheit und Schwere der Unterglieder. Wz.

Zittern der Beine. Dv.

670. Empfindung, als ob die Gelenkbänder nachgelassen hätten. Bl.

Er verliert das Gefühl des Feststehens. Zl.

Schlottern der Beine. A. Rg.

Stete Bewegung der Unterglieder. Dv.

Der Schritt ist unsicher. Zl.

675. Ziehschmerz am Rande des linken Hüftbeines. Zl.

Ziehender Schmerz im Hüftgelenke, bei Bewegung. Wm.

Schmerzhafter Druck im Hüftgelenke, beim Gehen. Zl.

Ziehschmerzen, besonders in den Gelenken der unteren Extremitäten Zl.

Ziehen in den sehnigen Ausbreitungen der unteren Extremitäten. Zl.

680. Ziehende Schmerzen im linken Beine hie und da. Zl.

Ziehende Schmerzen, bald in dem einen, bald im andern, bald in beiden Oberschenkeln zugleich, nur bei Bewegung. Wm.

Ziehen längs den Schenkeln, mit Unbehagen in den Knien. GFr.

Ziehend reissender Schmerz im Oberschenkel. N.

Die Oberschenkel schmerzen bei Berührung wie wund. Wm.

685. Zerschlagenheitsschmerz der Oberschenkel, mit Kälte an den Unterfüssen. G.

Abgeschlagenheit der Schenkel. Wz.

Kälteüberlaufen an der Innseite der Beine. G.

Jücken an der Innseite der Schenkel. Bl.

Ziehen, bald im Ellbogen, bald in den Knieen und Waden. Wst.

690. Ziehend reissender Schmerz im Kniegelenke. N.
Spannen in den Kniescheiben, im Gehen hinderlich. Rl.
In der Kniescheibe Schmerz, wie vom Anstossen. A.
Beim Gehen Schmerz in der Kniescheibe. Wz.
Druckschmerz in der Kniescheibe und Achillessehne. Wz.
695. Drückend nagender Schmerz in der Kniescheibe. Wz.
Stiche im linken Knie. Stz. Wl.
Eiskälte der Knie, mit flüchtigen Stichen abwechselnd. Wst.
Gefühl von Verkürztsein der Kniebeugesehnen der Achillessehne.
Stich in der Ferse bis zur Kniebeuge. Wl.
700. Mattigkeit der Unterschenkel, früh. G.
Stechen und Ziehen in den Schienbeinen. G.
Schwere und Spannen in den Waden. Zl.
Schmerz in den Waden, wie nach Krampf. Stz.
Wadenklamm. Bd.
705. Ziehen in der Achillessehne. Wm.
Bleischwere der Füsse.
Druck auf dem Riste des rechten Fusses. G.
Lähmiges Ziehen in den Füssen.
Flüchtige Stiche im Fussrücken linkerseits. Schw.
710. Schmerzen der rechten Ferse, besonders beim Auftreten.
Eingeschlafenheit der Zehen des rechten Fusses im Gehen.
Nachts heisses Prickeln in den Zehen. N.

Schlussbemerkung.

Schon eine oberflächliche Übersicht dieses Symptomenschemas und eine nur flüchtige Vergleichung desselben mit dem Hahnemann'schen gibt Zeugniss nicht nur von der Vortrefflichkeit unseres Principes der Arzneiwirkungs-Erkenntniss und von dem Werthe und der Gediegenheit der Leistungen Hahnemann's, sondern auch von dem Nutzen der von uns unternommenen Nachprüfungen.

Es ist merkwürdig, wie präcis im Ausdrucke, mehr aber noch dem Wesen nach, die Mittheilungen sowol der einzelnen Prüfer unserer Gesellschaft unter einander, als dieser insgesammt mit den Beobachtungen Hencke's und dem Ergebnisse der angeführten Vergiftungsgeschichten übereinstimmen; und wie dadurch fast alle früheren Beobachtungen Hahnemann's bestätigt und erläutert sind, also unsere und die Hahnemann'sche Aconitprüfung sich gegenseitig und unumstösslich bewahrheiten. — Ob unsere Nachprüfung die Kenntniss der Wirkungssphäre des Aconit im gesunden Körper wesentlich erweitert und die Bedingungen seiner Anwendung am Krankenbette für den praktischen Arzt klarer und bestimmter herausgestellt habe, darüber möge ein billiger Richter nach einem sorgfältigen Studium ihrer in diesen Blättern niedergelegten Resultate entscheiden.

II.

Homöopathische Rückblicke auf die Masernepidemie des Jahres 1837 in Klagenfurt.

Von

Dr. Watzke.

Während der kurzen Zeit der Masernepidemie, welche in den Monaten Juni und Juli 1837 in Klagenfurt herrschte, kamen mir — damals praktischem Arzte dort — fünfundneunzig Masernkranke zur Behandlung. — Dr. Strecker zu Dingelstedt und die Redactoren der allgemeinen homöopathischen Zeitung verdienten zwar, dass ich ihnen die sämmtlichen Krankheitsgeschichten dieser Fünfundneunzig einzeln vorführte — haben sie uns doch die Historien jener Vierzig, die in der Nervenfieberepidemie zu Kefferhausen homöopathisch behandelt wurden, sammt und sonders in den Kauf gegeben! Allein uns genügt die tröstliche Aussicht, dass wir das Wiedervergeltungsrecht indirect üben und ihnen, selbst wider unsern Willen, vielleicht auch gar manches langweilige und überflüssige Blatt in den Kauf geben werden.

Ich bringe zuerst eine allgemeine Übersicht über Alter der Erkrankten, Karakter, Begleitung, Complication, Verlauf der Krankheit, über diätetische und arzneiliche Behandlung und deren Erfolge, und hebe dann einige wichtigere Fälle aus.

In Hinsicht des Krankheitskarakters hatten 63 Fälle (um mit Schönlein zu reden) den katarrhalischen, 28 den inflammatorischen, 2 den gastrischen, 2 den nervösen Karakter. Von den inflammatorischen traten 3 mit Ophthalmie, 2 mit Tracheitis, 1 mit Encephalitis, 1 mit Pneumonie, 1 mit Pleuritis, 1 mit Zahnentwicklung auf. — Ein Epileptischer litt während des Ausbruches durch 2 Tage fast ununterbrochen an den heftigsten epileptischen Anfällen. — In einem Falle trat der Ausschlag zur Krätze, in einem anderen zum Keuchhusten, in einem dritten zu Wechselfieberparoxismen *) hinzu.

---

*) Patient, 22 Jahre alt, von schwächlicher Constitution, bekam auf den Genuss von Schweinfleisch eine Wechselfieber-Recidive. Bei

Unter den Vorboten zeichnete sich neben den gewöhnlichen katarrhalischen Zufällen vorzüglich öfteres und reichliches Nasenbluten aus, das häufig auch während des Ausbruches noch fortdauerte. In einem Falle kam es durch acht Tage in heftigen, täglich sieben- bis neunmal wiederholten, stundenlang anhaltenden Anfällen, ehe das Exanthem erschien. (So sah auch Schwarz in einer Epidemie von sonst gelind verlaufenden Masern, dass die Eruption in vielen Fällen durch reichliches Nasenbluten ausgezeichnet war. Neue Jahrb. d. deutsch. Med. B. 12 St. 1.)

Ich habe mir viele Mühe gegeben, die frisch gerupften Gänsefedern Heim's aus dem Stadium der Vorboten herauszuriechen. Dass mir das auch in keinem einzigen Falle gelungen, berechtigt mich allerdings noch nicht, zu glauben, dass dieser Geruch nicht in einer oder der anderen Masernepidemie vorhanden sein könne, oder dass ihn Heim etwa nicht wirklich wahrgenommen habe. Allein könnte das Factum, das meines Wissens ziemlich vereinzelt dasteht, nicht vielleicht auf einer besonderen Idiosyncrasie des Geruchsinnes beruhen, wie sie sich nicht so leicht in einem Zweiten wiederfindet? Thun nicht auch Metall- und Wasserfühler Wunder, die kein anderes Menschenkind thut?

Reellen diagnostischen Werth hat der eigenthümliche Husten,

---

den fünf Paroxismen, welche das Fieber, eine Tertiana, vom 10. bis 18. Juni machte, erschien jedesmal mit Eintritt der Hitze ein deutlicher Masernausschlag über den ganzen Körper und verschwand während des Schweisses wieder. Der Paroxismus bestand aus mässigem Froste mit Durst, Hitze und Schweiss ohne Durst. Pulsatilla war das angewandte Heilmittel.

Der Fall ist selten und dürfte von Manchem geradezu geläugnet werden. Bei den schönen Begriffen, die man sich gewöhnlich von der Beobachtungsgabe und der Ehrlichkeit eines homöopathischen Arztes macht, gewinne ich weder durch die Logik des bekannten: *»Quid est, esse potest,«* noch durch Avicenna's Mahnung *(lib. IV. tract. II): »Non oportet, ut negentur aegritudines, quas non contigit videre in tempore quodam et quadam regione,«* die nöthige Glaubwürdigkeit. Vielleicht rettet §. 270 im 3. Buche P. Frank's *„de curandis hominum morbis“* meine Ehre und das Factum: »Es steht keine eigenthümliche Fiebergattung in einem directen, absolut nothwendigen Zusammenhange zu einem Hautausschlage, und wenn auch beide wechselseitige Verbindungen eingehen, so kann doch das Fieber bei demselben Exantheme nicht nur ein anhaltendes nervöses oder entzündliches sein, sondern sogar den periodischen Typus annehmen und als genuine Intermittens auftreten.«

seiner Schrift „von der Philosophey“ (Edit. cit. I. 211.) spricht er sich hierüber also aus: *„Contraria contrariis curantur*, das ist Heiss vertreibt Kaltes: das ist falsch, in der Artzney nie war gewesen: sondern also. *Arcanum* und Krankheit, das sind *Contraria*. *Arcanum* ist gesundheit, vnd die krankheit ist der gesundheit widerwertig.“ In der Abhandlung „von der Astronomey“ (E. c. I. 217.) entwickelt er seine Ansicht über das Princip der Ähnlichkeit folgender Weise: „Also gehen die wesen der Arcanen, dass sie der Natur sindt, gericht gegen der eigenschafft des feinds, als ein fechter gegen dem andern. Also will die Natur dass jhr fechten, list gegen list u. s. w. gebraucht werd, vnd alles so wir natürlich auff Erden besitzen; dasselbig will die Natur der Artzney auch gehalten haben. Vnd ein Artzt soll jhme dass lassen ein beyspiel sein. Wie sich zwen feindt gegeneinander stellen, die beyde kalt, die beyd heiss sind, die beyd mit gleichem Gewehr in kampff treten. Wie nun der sieg ist, also sollen jhrs wissen im Menschen, dass die zwen kempffer natürlich hülff begeren auss einer Mutter, dass ist auss einer krafft.“

Agricola, der seinen Berufsgenossen vorwirft: sie hätten bisher mit den galenischen Mitteln weder „Krebs, noch Wolff, noch Syrey (Syrinx, Fistel), noch Aussatz“ zu heilen vermocht, ward durch Erfahrung von der Existenz einer homöogenen Beziehung des Heilstoffes zur Krankheit überführt; und bei seiner unbefangenen Anschauungsweise sagt er: „Aber wenn man's recht beim Licht ansiehet, so muss man gestehen, dass ein heimliches Gift bei solchen Schäden sei, und zwar ein arsenikalisches, muss also ein Gift mit seines gleichen wieder vertrieben werden.“ (Die bezeichneten Übel nämlich heilte er mit Arsenik.) — Ist nun ein realgarischer Schaden vorhanden, so muss er wieder aus einem realgarischen Fundamento curiret werden, und aus keinem andern.“ (Johannis Agricolae deutlich und wohlgegründete Anmerkungen über die chymischen Arzneien Johannis *Poppii* durch I. H. Jungken. Nürnberg 1616. 8. 1000.

Bei dem natürlichen (fast ausschliessigen) Walten des Gesetzes der Affinitäten, der Homöogeneität in den Wechselbeziehungen des Makro- und Mikrokosmus, bei der Flachheit der Auffas-

sung und factisch erwiesenen Insufficienz des Princips der Gegensätze aber konnte es nicht fehlen, dass selbst Galen in Widersprüchen sich verfing, die seiner gleisenden Autorität mächtig Hohn sprachen, indem sie sein schulweises Dogma der Lüge bezüchtigten.— Denn nicht nur dass er Macht und Influenz des Ähnlichkeitsprincips in seinen schaffenden und ordnenden Beziehungen auf Stein und Leben überhaupt anerkennt*), auch Erfahrungen am Krankenbette drangen ihm die Überzeugung auf: wie seiner Anwendung selbst auf Heilvorgänge hohe Geltung zugestanden werden müsse. Nachdem er erfahren, dass das Ähnliche Ähnliches zu erwirken vermöge (*»Similia efficere posse similia experti sumus.«* — *De simpl. medicam. facultatib. lib. X. V. opp. ex sexta Juntarum edit. Venetiis* 1586. *Tom. III. pag. 72. b.*), sagt er in Beziehung auf allgemeine Heilindicationen: *»Nam sicuti humidior natura humidiora, siccior sicciora medicamenta exigebat: ita nunc calidior calidiora, frigidior frigidiora requirere, contrariam scilicet semper iis, quae praeter naturam, et iis, quae secundum naturam sunt, indicationem praestantibus: quippe, quae secundum naturam sunt, similium sibi indicativa sunt: quae praeter naturam, contrariorum, si modo illa servari, haec submoveri necesse est.«* (*Method. med. lib. III. c. c. Tom. IV. p.* 21.)

Freilich wol sehen wir auch hierin gewisse Reservationen, die er noch immer zu Gunsten seines liebgewordenen Theorems in banalen Satzungen zu schaffen bemüht ist, die aber in offenbares Zerwürfniss mit seinen praktischen Aussprüchen treten, wenn er die specifische Tugend gewisser Arzneien erklärt: *»Pharmacum attrahit determinatum humorem similitudine, seu proprietate substantiae.«* (*Cfr. Gabrielis Fallopii de medicamentis purgantibus simplicibus op. Venetiis* 1606. *Tom. I. p.* 440.)

Nun hatte zwar die, nach Galen's gerügter, rohsinnlicher Weise zu materiell aufgefasste *»Similitudo«* unter seinen Commentatoren, besonders bei Avicenna, Thurisanus, Hugo,

*) Der beschränkte Raum, innerhalb welches sich diese Erörterung bewegen darf, gestattet nur eine summarische Aufführung des hieher Bezüglichen; es lautet: *Similia similibus Deus adjungit. (De Theria. ad Pison.)* — *Simile ad sibi simile natura fertur. (De Semine II.)* — *Simile ad suum simile tendit naturaliter. (De util. resp.)* — *Simile est congruum et amicum. (De inaeq. intemp.)* — u. s. w.

Cardanus, Fernelius, Fallopius u. A. gewaltige Befehdungen hervorgerufen, manchfache Interpretationen erfahren; alle aber mussten sich in der Ansicht einigen, dass damit nichts anders als das Princip der Ähnlichkeit gemeint sei.

Fernelius glaubt, dass Galen hierunter die specifische Form des Arzneistoffes (*»forma specifica pharmaci.«* *Method. med. lib. III.*) begriffen habe; Fallopius aber sagt (l. c.) bestimmt: *»Galenus per similitudinem substantiae intelligit naturam quandam corpoream, habentem tale temperamentum, quod parum distet a temperamento illius, quod attrahitur;«* womit er sich nicht nur ganz einverstanden erklärt, sondern noch besonders mahnt: *»Supponendum a vobis est, quod dico, adesse quidem similitudinem substantiae inter attrahens, et id quod trahitur, non autem identitatem.«* — Also die Qualität (*temperamentum*) des Heilstoffes müsse der Qualität der Krankheit, und somit auch ihres Products, in Ähnlichkeit entsprechen.

So sehen wir auch Galen, die historische Säule des antipathischen Princips, die stolze gefeierte Grösse, obzwar mit Widerstreben, von der Macht der Wahrheit besiegt. Mag ihn auch das verblindete Glas, wodurch das System Facten beschaut, hindern, sie ihrem ganzen Umfange nach zu erkennen; mag er die nackte immerhin in die bunten Flitter der Schule kleiden, dialektisch-sophistischen Prunk an ihr vergeuden oder sie missstalten: anerkennen musste er sie; denn sie gebietet kraft ihres angestammten Werthes, wo die geschmeidige Schule nur zu überreden strebt.

Das aber waren Stimmen in der Wüste, deren Mahnung verloren ging an dem tauben Ohre behaglicher Sufficienz, grossmeisterlicher Abgeschlossenheit, schnöden Misstrauens, überschwänglichen, bis zur Apotheose gesteigerten Selbstgefühls oder lichtscheuer Pietät.

Nicht die Regungen confessionellen Eifers allein erhoben diese Anklage gegen eine erstarrte, puppenhaft verlebte Zeit, sie haben auch Andere gerecht gefunden, die, zur selben Fahne schwörend, unter ihrer Ägide vergebens Sicherheit und Kraft gesucht. Hören wir, was ein gefeierter Commilitone, Johann Georg Zimmermann (Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Zürich 1764. Buch I. Cap. 2. S. 20. f.) in diesem Bezuge sagt: »Man liebt die alte Übung, weil es sehr nachlässigen, sehr eingeschränkten, sehr trägen, dummen oder alten Leuten leicht ist, das zu thun, was sie immer gethan haben. Es ist leichter dem Irrthum zu folgen, als die Wahrheit zu

suchen, seine Einsichten zu schätzen, als an seinen Einsichten zu zweifeln, dem blinden Ohngefähr überlassen von Kranken zu Kranken zu taumeln, als die Weisheit der alten und der neuen Welt wie Renner in den Spielen zu haschen. Es ist leichter, den alten Methodisten gleich, alle Krankheiten auf drei Grundsätze einzuschränken und allen diesen Krankheiten drei Recepte entgegenzusetzen oder nach Art der Empiriker alle Regeln zu verwerfen, als die Arzneikunst im Grunde zu studieren.« *).

Es sei also leichter dem Irrthum zu folgen, als die Wahrheit zu suchen?! — Die greise Arzneischule hat die Wahrheit noch nicht gefunden, so sehr sie sie auch gesucht; und wird sie nimmer finden, so lange sie die Pfade tritt, die ein falscher, selber blinder Führer voranschreitet.

Mag sie endlich die Bahnen gehen, die das aufgegangene neue Gestirn so klar beleuchtet! mag sie, unversiegbaren Vertrauens voll, dem jungen lebenskräftigen Führer die Hand zur Leitung darreichen, damit sie Segen spende und sich ihrer Werke freue!

---

*) »Auff die vntüchtige, vnverstandene Experientz deren, so sich — — Götter der Artzney nennen.« Paracelsus. (Zwei Bücher von der Pestilentz. Ed. cit. I. 361.)

II.

Das Gabenmass.

„Εἰ δὴ πᾶσι ἐπιστήμη οὕτω τὸ ἔργον εὖ ἐπιτελεῖ, πρὸς τὸ μέσον βλέπουσι καὶ εἰς τοῦτο ἄγουσα τὰ ἔργα."

Aristoteles.

(Ἠθικῶν νικομαχείων. Edit. acad. reg. boruss. Berol. 1831. Tom. II. B. 5. p. 1106.)

Wenn ich meiner Epistel über Gabenzwiespalt den in Wahrheit ewig verjüngten Mahnspruch des alten Stagirischen Weisen: „dass die Vollkommenheit jeder Wissenschaft und Kunst nur darauf beruhe, das rechte Mass, die rechte Mitte, „το μέσον," zu erkennen, zu beachten und ihre Schöpfungen, „τα ἔργα," auf diese zurückzuführen," an die Stirne schreibe; so habe ich damit die Idee angedeutet, die ihr vermittelnder Karakter involvirt. Schulden wir auch dem grossen Instaurator des homöopathischen Heilgesetzes die Pflicht unversiegbaren Dankes, dass er uns die Kräfte der Arzneien auffinden, sie nach der einen, unwandelbaren Regel anwenden und die an den groben Stoff gebundene Kraft zu entfesseln gelehrt hat; so finden wir uns doch — und wer mag dies läugnen? — mit der Bestimmung des Gabenausmasses noch in einer Nacht, in welcher der von ihm ausgegangene Strahl nur den Einen auf ihrer praktischen Bahn vorleuchtet, während er Andere — und dies ist die grössere Zahl — blendet *).

*) Ich fühle nichts in meinem Herzen, was jener credülen Pietät gleichkäme, womit blinder Nacheifer die Werke lobt, weil sie des „Meisters" sind; auch hat mich das pythagoräische „αὐτος ἔφα" immer wie eine Zwangsjacke gemahnt, in deren Banden die freie Entwicklung des aufstrebenden Geistes verkümmert. — Hahnemann hat sich in seinen therapeutischen Grundsätzen eine Denksäule gebaut, die nicht die Wucht der Jahrhunderte zu zertrümmern vermag; aber zu dem grossen Werke selbst hat er nur das Fundament gelegt. Lasst uns das Vermächtniss ehren und mit vereinten Kräften den Bau seiner Vollendung entgegen führen! Müller.

Die im Hahnemann'schen Geiste ausgeführte technische Umgestaltung der Arzneimittel, ihre Entstoffung, virtuelle Entwicklung, Erkräftigung, Dynamisation, Potenzirung, oder wie man diesen Vorgang bezeichnen will — bisher ohne alle Parallele in der Geschichte — erschliesst uns eine nie geahnte Welt von Geheimnissen unenthüllter Natursubstrate, räthselhafter Beziehungen des Dynamisch-Somatischen, von Hieroglyphen, die nur der geweihte Isispriester zu erforschen, zu lösen vermag.

Die homöopathische Arzeneitechnik hat den Erfahrungssatz, dass mit dem Zurücktreten des Stofflichen in der heilenden Potenz sich der arzneiliche Geist in intensiver und extensiver Richtung entwickle, zum Axiom erhoben, und somit aus Physik und Metaphysik manche Zweifel gebannt, die allein nur das fortschreitende Experiment besiegen konnte.

Aber die ernste Bedeutung heilkundigen Waltens stellt nun die, practischen Interessen höchst wichtige Frage: Wie weit erdehnt sich die Schranke arzneilicher Entwicklungsprogression? — Wo ist die Markungslinie des »Bis hieher und weiter nicht« zu suchen? — —

Die Theilbarkeit des Stoffes, so weit sie unsere Sinne zu erfassen vermag, ist eine an Wunder reichend grosse.

Ein Gran Moschus löset sich in dreihundert und zwanzig Quadrillionen Aggregattheilchen auf, wovon jedes einzelne noch den Geruchssinn afficirt. Ein Gran Karmin färbt zwanzig Pfund Wasser wahrnehmbar roth, und jedes dieser röthenden Theilchen hält nur die Grösse eines $^1/_{3000000}$ Zolls. Silber lässt sich zu Plättchen ausdehnen, wovon acht Millionen aufeinander gelegt erst die Dicke von $1^1/_4$ Linie ausmachen. Ein ein Gran schweres Silberklümpchen kann zu einem sechzig Fuss langen Draht ausgezogen werden*). Phosphor leuchtet noch in seinen fernsten Bruchtheilen.

Weiter noch vermag das bewaffnete Auge in die Wunder der Theilbarkeit zu dringen, wie dies schon Mayrhofer's bekannte mikroskopische Beobachtungen arzneistofflicher Trituren lehren. Aber diese Wunder der Exiguität räumlicher Dimensionen erdehnen sich selbst auf organisch construirte Wesen. Und wer kennt nicht die von Myriaden Geschöpfen belebten Welten, durch mikroskopi-

*) Vergl. A. Baumgartner's Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande. Wien, 1842. S. 28. u. f.

sehe Beschauung in dem kleinen Raume eines Wassertropfens aufgedeckt!*)

Wenn nun organische Schöpfungen sich in die Nichtigkeit eines sinnlich unfassbaren Raumes zurückgedrängt sehen, dort noch Bedingung ihres Lebens und ihrer Existenz findend, wie soll die Molecul, auch in der den Sinnen fernsten Raumverminderung, nicht noch Kraft genug entwickeln, den durch Krankheit für den passenden Heilstoff idiosynkratisch empfänglichen Organismus zu afficiren und selbstthätig umzustimmen?!

„Aber ob die Theilung der Materie an sich betrachtet ohne Ende fortgehen könnte, oder ob in dem Wesen der Materie selbst eine Beschränkung ihrer Theilbarkeit liege, darüber gibt uns weder unmittelbare Erfahrung, noch auf haltbare Erfahrung gestützte Theorie Aufschluss, sondern was hierüber bis jezt von verschiedenen Seiten ausgesprochen wurde, beruht auf blosser Hypothese" **).

Rückt schon die Macht unserer sinnlichen Erkenntniss die erfassliche Theilbarkeit des Stoffes in so weite Grenzen hinaus, wie erst der magische Logos, der in metaphysischer Forschung den beschränkten Horizont intuitiven Vermögens durchbricht und die tiefverborgenen Gründe und Fernen erspähet, die der im Irdischen befangene Sinn vergebens zu finden strebt. Mag auch das Quantum des Realen endlich beschränkt sein ***), den Stoff umschliesst, wie die an ihm gefesselte Kraft, der weite Ring der Unendlichkeit. Er mag wol zersplittert, zu neuen Formen und Gestaltungen gezwungen, doch nie vernichtet werden †). Denn wie der Polyp in

---

*) Löset der Gedanke an die, von Niemanden geläugnete, Unergründlichkeit und Unermesslichkeit der Schöpfungen, die die Natur nicht im grössten Raume, den Milchstrassen des Universum, blos, sondern noch unendlich wunderbarer auch im kleinsten, der Infusorienwelt (die Milchstrassen der kleinsten Organisationen gehen durch die Gattungen Monos, Vibrio und Boda) zeigt, einem philosophischen Kopfe nicht alle Zweifel an der möglichen Existenz unendlich kleiner Potenzen? Kann das Walten der Urstoffe der Erfahrung je vorliegen? Vergl. Isis, 1832, St. IV, S. 210. D. R.

**) A. von Ettingshausen: Anfangsgründe der Physik. Wien 1844. S. 9.

***) I. F. Herbart: Allg. Metaphysik. Königsberg 1829. Thl. II. S. 336. §. 300.

†) Kant's Antinomie der Untheilbarkeit und der unendlichen Theil-

losgerissenen Theilen vervielfältigtes, individuelles Leben, so gewinnt der zersplitterte Stoff in jeder neuen Trennung neue Kraft.

So etwa möchte sich die Frage über Theilbarkeit in physischem und metaphysischem Verstande lösen; näher aber berührt uns die Erörterung in vitaler Fassung: wie lange nämlich dieser Trennung das Vermögen innewohne, auf erkranktes Leben heilkräftig zu influiren.

Je entwickelter und gesteigerter die individuelle Reizempfänglichkeit erscheint, desto weniger Berührungspunkte — um mich fassbar auszudrücken — bedarf die Influenz, um sie zu afficiren und den Act der Perception und somit organische Reflexe hervorzurufen. Nun ist es aber Thatsache, dass die durch Krankheit modificirte Receptivität für arzneiliche Eindrücke um so gesteigerter, leicht erregbarer sich äussere, als diese in einer zusagenderen, verwandtschaftlichen (specifischen) Beziehung zu ihr stehen.

In dieser lebendigen Wechselbeziehung finden wir auch das Erklärungsprincip gegeben für die oft noch mächtige Umwälzung des erkrankten Organismus, durch die kleinsten homöopathischen (specifischen) Arzneigaben bewerkstelligt.

Die dem Stoff inhärirende Kraft folgt also so lange der technischen Progression, als sie für die Individualität des äussern Lebensfactors incitirendes Moment bleibt; ausserdem ist sie ausgetilgt, todt; denn so wie die Theilbarkeit des Stoffes an der Ohnmacht der Sinnesorgane die relative Grenze findet, so findet die Wirkung, das anregende Vermögen des Getheilten, die relative Endschaft an der Empfänglichkeit des Individuums.

Sechzehn Grane Mohnsaft vermögen das empfängliche Kind zu tödten, dienen aber — wie ich an einem eingefleischten Schlemmer erfahren — wol auch nur guten Appetit zu machen.

Von diesem subjectiven Standpunkte und nicht von parempirischen oder wol gar von willkürlichen und illusorischen Satzungen aus muss uns ein Canon und Lumen dirigens des Gabenmasses werden, das so wenig ein allgemeines, für alle Fälle gleichbleibendes sein kann, als das erkrankte und das Krankheits-Individuum immer eines und dasselbe sind.

Mangelt es nun der alten Schule am recht Innerlichsten, am eigentlichen Wesen des Heilverfahrens, am Heilprincip, so suchen

---

barkeit der Zeit, des Raums, der Materie, mit Hegel's Kritik in dessen Werken (Berlin 1833. Bd. 3. S. 316. ff.).

wir noch immer die Aristotelische »μεσότης« die goldene Mittelstrasse, das »*juste milieu*« im Räumlichen und Zeitlichen unserer Arzneigaben — zum Glück das weniger Wesentliche der Ausübung, so sehr auch Manche die Homöopathie von ihm abhängig machen möchten! — das freilich »Hahnemannianer« und »Specifiker,« die »Rationalen« und die »Empiriker,« die »Stricten« und die »Laxen,« die »Fertigen« und die »Unfertigen« und selbst die homöopathischen Embryonen bislang gefunden zu haben vermeinen.

Aber der rege Widerstreit individueller Ideen, Ansichten, Meinungen, Beobachtungen und Erfahrungen über diesen Vorwurf, dessen wir in dem schon ziemlich umfänglichen »Büchlein« der Geschichte homöopathischer Heilkunst des Langen und Breiten lesen, hat den wirren Knoten der Frage noch nicht zu lösen vermocht, wol aber die Aussicht einer genugthuenden Erledigung in weitere Ferne gerückt. Und den Hader über Gabenmass wird so lange noch die Anklage einer schnöden »*rixa pro lana caprina*« treffen, als er sich um die alles sichern Bodens entbehrende Angel der gemeinen Erfahrung dreht. Denn diese ist's, die wir als des Zwiespalts Samen und Ferment erachtend, ihrem eigentlichen Gehalt und ihrer Rückwirkung nach, besonders ins Auge fassen müssen.

Jede auf Gabengrösse bezügliche Meinungsverschiedenheit hat in der Berufung auf Erfahrung ihre feste Stütze gesucht und da zu finden gewähnt. Lasst uns doch diesem ächten Prüfstein für die Sicherstellung des Resultates, dem vielangebeteten Götzen Erfahrung, mit schattenloser Leuchte in das unverhüllte Antlitz schauen!

Erfahrung ist die durch eine Reihe geregelter Anschauungen gewonnene, und durch den Verstand gesichtete Kunde irgend eines Gegebenen *). Ihre qualitative Geltung ist bedingt durch das Er-

---

*) »Wir können uns keinen Gegenstand denken, ohne durch Categorien; wir können keinen gedachten Gegenstand erkennen, ohne durch Anschauungen, die jenen Begriffen entsprechen. Nun sind alle Anschauungen sinnlich, und diese Erkenntniss, sofern der Gegenstand derselben gegeben ist, ist empirisch. Empirische Erkenntniss aber ist Erfahrung.« †) (Kant, Kritik d. reinen Vernunft. 4. Aufl. Riga. Thl. II. B. I. S. 165. §. 27.).

†) Das ist die gute alte klare Erfahrung aus dem vorigen Jahrhunderte. Die neue poëtische der Hegelianer wird als äussere Erfahrung »die mikrokosmische Darstellung des Makrokosmus« und als innere »die Selbstwahrnehmung des Mikrokosmus« definirt. D. R.

scheinen des zu Erforschenden im reinen ungetrübten Lichte naturgesetzlicher Beschauung — in objectiver — und durch gesunde Schärfe des intellectuellen Reflexes — in subjectiver Beziehung.

Gäbe es nur eine Identität des Beschauers, Beobachters, so gäbe es auch nur eine Erfahrung; da der Beobachtungsgeist aber in der Intelligenz des Individuums seine gemessenen Dimensionen findet, und diese nicht immer von gleicher Grösse sind, so ist die Erfahrung auch entweder schärfer abgemarkt, oder nur in umrissliche, unbestimmte, unzuverlässige Schranken gefasst. Erfahrung ist also nicht immer das Eine und Dasselbe, das unwandelbare Absolute, sondern das mit den sensuellen und intellectuellen Capacitäten des Forschers in causalem Zusammenhange stehende Relative. Ist die Erfahrung aber nach den Bedingungen, an die sie geknüpft, verschieden, so bieten auch ihre Aussprüche nicht die absolute Norm, und sie kann somit nicht als unbestechliche Zeugin der Wahrheit gelten. »Das nackte Anschauen, wobei der Verstand unthätig bleibt, ist ohne Kraft, und einzelne Erfahrungen, die nicht unter allgemeine Regeln subsumirt sind, ermüden das grösste Genie. Wir müssen den vielartigen Stoff unserer Anschauungen unter höhere Principien zusammenknüpfen und uns der höchsten Natureinheit immer mehr zu nähern suchen, wenn wir sie gleich nicht erreichen. Jeder gesetzmässige Schritt auf diesem Wege vorwärts, ist ein wirklicher Fortschritt im Reiche der Wahrheit.« (Reil, a. a. O. XIV.).

Dass bei dem nicht selten getrübten Gesichtspunkt des Forschers auch Illusion zuweilen bedeutenden Einfluss auf die resultirende Erfahrung nehme, bezeugt eben das Irrthümliche in der Mannigfaltigkeit derselben.

Darum auch spricht I. G. Zimmermann mit Recht von einer »falschen Erfahrung,« die er, dem allgemeinen Vorurtheile gemäss, als blosse Geburt der Sinne bezeichnet, wobei der Verstand so wenig thue, dass sein ganzes Denken ebenso materiell als die sinnliche Empfindung scheint. Falsch aber heisse sie, »weil sie aus unzulänglichen, flüchtigen und falschen Beobachtungen fliesst, oder aus wahren Gründen falsch gezogen wird.« Sie sei demnach nichts anders als die regellose alte oder blinde Übung (Routine). Während so die falsche Erfahrung den Forscher, mit ihrem Irrlichte blendend, Pfade führt, die ganz vom gesuchten

Ziele ableiten, leuchtet die wahre ächte Erfahrung, Ausfluss gesunden Beobachtungssinnes und logischer Gesetzmässigkeit, auf den Bahnen der Wahrheit voran. (Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Zürich 1764. Thl. 1, Kap. 2.) *)

---

*) Die wichtige Rolle, welche dies Wort von jeher in der Heilkunst gespielt, muss uns entschuldigen, wenn wir unsern Freund hier durch ein Fragment aus Blasche's eben so scharfsinniger als leichtfasslicher Analyse des fraglichen Begriffes erläutern:

„Die Beobachtung — bestimmte Richtung des Geistes auf eine Erfahrung mit der Absicht, sie, sei es theoretisch oder praktisch, zu benutzen — erscheint als die positive, der Versuch — absichtliche Veranstaltung einer Erfahrung, wodurch eine Frage an die Natur gestellt wird, deren Beantwortung man in den Erscheinungen des Experimentes erfährt — als die praktische Seite, die Speculation — alle besondere Erfahrung in einem solchen Sinne beurtheilend und erklärend, dass daraus die wahre Bedeutung derselben und die Nothwendigkeit des Zusammenhanges ihres Ganzen, die Einheit aus dem Mannigfachen, das Allgemeine aus dem Besonderen, erkannt werde — als der Geist und die Form der Erfahrung.

„Die Systematik — Organisation — des Erfahrungsschatzes, den sich die Menschengattung durch die Richtung ihrer Thätigkeit auf irgend eine Sphäre der Erscheinungen erworben hat und durch mündliche und schriftliche Tradition sichert und vergrössert, ist uns eine Erfahrungswissenschaft. Im einzelnen Individuum — subjectiv — aber wird eine Erfahrungswissenschaft nicht durch Unterricht — Tradition, Studium fremder Erfahrung, historisch — allein, sondern vorzugsweise durch eigene Erfahrung und Anschauung (durch eigene Beobachtungen und Versuche) und durch eigenes Urtheil begründet." (Oken's Isis 1832. St. I und IV.)

Unter heilkünstlerischer Erfahrung hat man demzufolge, im objectiven Sinne, jene unermessliche Summe von Kenntnissen zu verstehen, welche aus den durch die Wechselwirkung des Lebens, der Krankheit und der äusseren Potenzen bedingten Erscheinungen als Frucht des Zufalles, der Noth und des Instinktes, oder als Geburt des Aberglaubens, der Phantasie und Speculation, oder endlich als Ausbeute scharfsinniger Beobachtungen und verständig angestellter, richtig beurtheilter, sorgfältig mit einander verglichener und häufig wiederholter Versuche hervorgegangen, durch mündliche Tradition und die Schriften der Apostel und Jünger des koischen Weisen bis auf uns gekommen und noch alltäglich auf den tau-

Nach dieser nothgebotenen Apostrophe kommen wir wieder zur Berufung auf die Erfahrung in Angelegenheit der homöopathischen Arzneigaben zurück, und können sie also keineswegs als die unbedingte, unzweideutige, unfehlbare Richterin in diesem Zwiste anerkennen; es sei denn, dass sie als das Resultat einer Summe streng durchsichteter, vom intellectuellen Standpuncte aus angestellter Beobachtungen und Versuche erscheint, die sich zu einander wie identische Gleichungen verhalten.

Dass dies aber in Bezug auf das fragliche Gabenausmass nicht der Fall ist, dafür sprechen die neuerlichst von den Doctoren Gross und Stapf im neuen Archiv f. hom. Heilk. Bd. 1. Hft. 3. S. 35 niedergelegten Erfahrungen.

Nachdem Gross zu verschiedenen Zeiten verschiedene Erfahrungen über und in Beziehung auf die »*justa dosis*« gemacht, glaubt er endlich nicht mehr bei der einfachen Null stehen bleiben zu dürfen, sondern mit der 400 — 800fachen und auch noch weiter fortgetriebenen Verdünnung der Arzneistoffe in die »freie, friedliche Oase der reinen Beobachtung und Erfahrung« gelangt zu sein.

Wissenschaftliche Erörterungen in ihrer tiefernsten, würdevollen Bedeutung fassend, hält es der Verfasser für Anmassung, a priori

---

send Lehrkanzeln und Kliniken der fünf Welttheile im erfreulichsten Wachsthume begriffen ist.

Da nun aber Niemanden zugemuthet werden kann, dass er neben dem täglichen Brote der gelehrten Journale, Brochuren, Handbücher, Dissertationen und gekrönten Preisschriften seiner gegenwärtigen Kollegen auch noch die schweinsledernen Quartanten und Folianten seiner gewesenen verdaue: so erlaubt man einem jeden Arzte, eine subjective Erfahrung zu haben, die sich bei dem Neophyten auf's Hörensagen (Kathederauctorität), auf das Lesen einiger Schulbücher und auf die Erinnerungen an die glänzenden Resultate der am Klinicum geprüften, tiefsinnigen Theorien und Systeme seiner Professoren gründet, während sie der alte Practicus theils aus den Reminiscenzen von seinen Studienjahren her, theils aus den Wundern, die er selber mit dem halben Duzend seiner Lieblingsmittel an so vielen tausend Kranken verrichtet, theils aus den ewigen Gesetzen der Mode, theils und vorzugsweise aus dem eigenen geheimnissvollen Blick und Tacte schöpft.

Der Redacteur.

über Satzungen abzusprechen, über welche zur Zeit keine parallelen Erfahrungen vorliegen, die ihre Geltung zu prüfen und zu erhärten vermöchten. Nur ist das Paradoxe in denselben zu sehr in die Sinne fallend, als dass die lauernde Kritik ohne irgend einige analytische Schnitte darüber hinweggehen dürfte. Möchten dann nur die Falken, die blos zu Nutz und Vergnügen im Gebiete der Kritik jagen, Dr. Gross in seiner »friedlichen Oase« besuchen, nicht aber die schlimmeren Geier ihn darin aufstören! *)

Mit diesen »neuesten Erfahrungen« aber ist der Gabenhader in eine neue Phase getreten, und wird so lange seinen Kreislauf gehen, als die Bestimmung des Gabenausmasses nicht auf streng-wissenschaftliche, keiner willkürlichen Deutung und keinen individuellen Relationen unterworfene Substrate basirt wird **).

---

*) *»True critics, like hawks, hunt for pleasure; but the Reviewers, like vultures, only for prey.« Sterne. (The koran I. 17.)*

**) Gross, der an einer fatalen *Incontinentia observationum* zu leiden scheint, und uns bereits einige unliebsame Beweise von der Wandelbarkeit seiner Ansichten gegeben, übrigens auch von seinen isopathischen Verheissungen und von seiner eigenen Krankheitsgeschichte her in keinem günstigen Andenken bei uns steht, würde uns, wir gestehen es unumwunden, schwerlich zu Versuchen mit der 100. und 800. Arzneipotenz gebracht haben. Die Heilungen, die er als Zeugen seiner neuesten Erfahrungen anführt, können theils als Selbstheilungen gelten, theils beweisen sie nicht, was sie beweisen sollen, nämlich: dass niedrigere Potenzen das nicht geleistet hätten, was die höheren leisteten. Und vielleicht hätten wir unserm Kollegen gerade dieses Mal Unrecht gethan! Er hat bereits zahlreiche Nachahmer gefunden, und es laufen von mehreren Seiten Bestätigungen seiner Angaben ein. So schreibt uns unser verehrte Freund Dr. Reiss, den wir als nüchternen Beobachter und guten Diagnostiker kennen:

»Die Hochpotenzen haben meiner Erfahrung nach in chronischen Krankheiten, wenn die Wahl sehr genau passend, eine Wirkung, deren Schnelligkeit in Staunen setzt; ja, was ich selten an niederen Verdünnungen sehe, sie bringen Nebenbeschwerden hervor, oder übermässige Wirkungen, wie man es nennen will. So machte Jod 100 bei einem langwierigen Husten vom Kitzel im Kehlkopfe jedesmal gleich nach dem Einnehmen heftiges Brennen im Halse. Eine Patientin vertrug die 100. Verd. von *Nux vomica* nicht

Es gibt so wenig eine ständige, gemeinsame, absolute Arzneigabe, als es ständige Qualitäten der Individuen, der Krankheitsformen und der in

---

und bekam jedesmal heftigeres Magenweh und eine Aufgeregtheit des Nervensystems, während sie die 3. Verd. ganz gut vertrug. *Sepia* 100 macht häufig gleich nach dem Einnehmen Magenweh und Übelkeiten. Auffallend ist der letzteren Wirkung auf eine gewisse Art Stuhlverhaltung. Bei einer Patientin, die seit Jahren an zehntägiger Stuhlverhaltung litt und ohne die Heroen der alten ausleerenden Medicin nie Stuhl bekam, tritt seit einer Gabe *Sepia* 100 täglich regelmässige Öffnung ein. Ein Flechtenrothlauf des Gesichtes, der bei scharfer kalter Luft oft wiederkehrte, und den ich jedesmal erst in 8—14 Tagen wegbrachte, war über Nacht auf eine Gabe *Sepia* 100 wie weggezaubert. Einige Tripper, die ich schon 8 Wochen lang behandelte, wurden auf *Sepia* 100 über Nacht gut. Ein drei Tage andauernder gichtischer Kopfschmerz von unerträglicher Heftigkeit wich der *Sepia* 100 in einer Viertelstunde. Es folgte eine Betäubung, aus der Patientin gesund erwachte. *Arsenik* 100 heilte binnen 14 Tagen syphilitische Geschwüre an den Waden, bei 15 an der Zahl.«

Wir, die wir glauben, dass die Natur eine Spanne länger sei als unsere Weisheit, und dass uns vielleicht blos der sechste Sinn, von dem der alte Lambert in seinem Organon spricht, abgehe, um den stofflichen Repräsentanten einer hundertsten und tausendsten Arzneipotenz wahrzunehmen: wir wollen mit unserem Urtheile warten, bis wir die Sache einer Reihe genauer und wiederholter Prüfungen unterzogen haben. — „Es halte schwer, sich die Möglichkeit eines solchen Wunders zu denken?« — Bestehen nicht alle Einwirkungen von Kräften in Anregung der kleinsten Theile (materiellen Punkte) zur Bewegung? (A. v. Ettingshausen's Physik. 1843. §. 85.) Sehen wir die grössten Wirkungen nicht häufig an die kleinsten Massen gebunden? Ja, sind die materiellen Träger der gewaltigsten Naturkräfte — wir erinnern an die Imponderabilien — unserer Anschauung und Erkenntniss nicht völlig entrückt?

„Mag der weise Locke durch seine empirische Seelenlehre, ohne es zu wollen, dem rohen Materialismus den Weg gebahnt haben; mag immerhin der grosse fromme Newton durch die Entdeckung des Gravitationsgesetzes mit dem astrologischen Aberglauben zugleich den heiligen Glauben an das Übersinnliche der Himmel verscheucht haben, und der tiefeindringende *La Place*, Alles dem glücklichsten Calcul unterwerfend und die Irregularitäten am Himmel selbst unter die Gesetze der Mathematik zwängend, nur Mechanismus im Sternegezelte gewahren: ich erkenne jezt, in Staunen gesezt durch

Beziehung auf Krankheit als äusserlich anerkannten Momente gibt.

Die Homöopathie ist ein System des Individualisirens nicht blos der arzneilichen Qualitäten, sondern auch der Quantitäten.

Der Vorwurf medicinischen Schlendern kann sie daher um so weniger treffen, als ihr Princip schon die Idee jedes Allgemeinhaltens praktischer Satzungen auf das Bestimmteste ausschliesst. Das wissenschaftliche Gepräge des Arztes bekundet sich eben in dem Ausschliessen alles verflachenden Generalisirens, in der Kenntniss und im Erfassen individueller Beziehungen, von dem Krankheitsfalle und dem Plane der einzuleitenden Heilung geboten, ihn zur entsprechenden Wahl des Mittels und seiner dem Quale genau anpassenden Gabe führend. Nur rohe Übung erstrebt auf einseitigem parempirischen Wege Heilzwecke, deren sie sich niemals klar bewusst geworden.

Wie absolut das homöopathische Heilprincip, so relativ ist die homöopathische Arzneigabe. Ob sie in gegebenen Fällen zu gross, ob zu klein, wer anders kann uns dies lehren als der Erfolg?

---

die Theilbarkeit des kleinsten Sandkörnchens ins Unendliche, in jenem einseitigen objectiven Realismus die ungenügende Enge des grobmaterialistischen Begriffs von positiv-endlicher Begrenzung des Körperlichen und sehe die zum prosaisch-physischen Dinge herabgezogene himmlische und irdische Natur wieder vom Nimbus der hyperphysischen Heiligkeit umstrahlt, den ihr einseitige, vom Ahnungsvermögen, dem geistigen Vermögen im Menschen, sich losreissende kalte Abstraction geraubt hatte.“ Gross, über die geistige Natur des Menschen. Mannheim 1834.

„Mein Sohn Timon! Wir Menschen mit unseren schwachen Köpfen und blöden Augen dürfen uns kein absprechendes Urtheil erlauben über das, was möglich und was unmöglich ist. Gar Manches ereignet sich, was allen Wahrscheinlichkeitsgesetzen gemäss sich nie ereignen konnte. Was du als hohlen Traum und Hirngespinnst verlachst, dem gibt der geniale Gedanke eines Andern oder der Zufall Leben und Wirklichkeit. Was in dem einen Jahrhunderte als ausgemachte Wahrheit gilt, wird in dem andern als offenbarer Irrthum verworfen. Was heute Thorheit, ist morgen Weisheit.“ *Luc. Tim.* 3.

Der Redacteur.

Hat nicht Hahnemann selbst den Allöopathen zugestanden, mit dem relativen Umass ihrer Dosen hie und da homöopathisch, das ist nach dem Ähnlichkeitsprincip, geheilt zu haben? — Er selbst agirte anfangs mit ganz gewaltigen, von den allöopathischen nicht sehr verschiedenen Gaben, und glaubte nur darum zu weiterer Theilung derselben schreiten zu müssen, um das Übermass ihrer Wirksamkeit zu brechen und Verschlimmerung hintanzuhalten, oder aber — wie es recht contradictorisch heisst — die arzneiliche Kraft in noch weiterer Dimension zu entwickeln. So schritt er bis zur dreissigsten „Potenz" vor, meinend, in diesem Bruche die rechte Mitte gefunden zu haben. Wenn man nun später die Wunder der so vergeistigten Gaben vergass und zu räumlicheren und sinnenbegreiflicheren wieder zurückging, so geschah dies, weil man der Allgewalt der $\overline{X}$ misstraute, und sie in der That für Erreichung vieler Heilzwecke unzureichend gefunden; und wenn endlich Gross die bisher bestandenen Normen für Gabenausmass — nicht weniger auf Beobachtungen und Erfahrungen fussend — desavouirt und noch über die Hahnemann'sche Schranke hinauszugehen sich bemüssigt findet; so gibt er als Grund dieser Neuerung seine »neuesten Erfahrungen« an, welche die dreissigste Verdünnung als noch zu unkräftig, zu wenig potenzirt, anerkennen.

Woher und wohin nun dieser Widerstreit?

Verdankt er seine Geburt nicht lediglich dem ungemessenen Streben nach einer Universalgabe? nach einer Gabe für all' die zahl- und regellosen Fälle von individueller Reizverträglichkeit, von proteusgestaltigen Krankheitsformen, ätiologischen Modalitäten, zufälligen Aussenmomenten u. dgl. m.? — Muss er von diesem Gesichtspuncte aus nicht zu einem Tummelplatze führen, auf dessen schrankenlosem Gebiet jede neue Ansicht, wie lockeren Gehaltes sie auch sei, die Berechtigung heischt, als Phalangarch der zerstreuten Manipel „Unfertiger" das Einigungsfähnlein vorzutragen? — Folge ihm, wer zu schwach, den eigenen Weg zu treten! — Besser ist's, bei so extrem gezogenen Bahnen, die Mittelstrasse einzuhalten, die immer zur Wahrheit gold'nen Wiege führt.

Sagt doch der Meister des Gedankens schon:

„Wer einer Sache kundig, der vermeidet das Zuviel und das Zuwenig. Er sucht das Mittlere und

wählt es, wenn er es gefunden. Das Mittlere aber, das er sucht und wählt, ist nicht das Absolute des Gegenstandes, sondern das Relative in Beziehung auf uns.“ (Aristoteles a. a. O. S. 2.)

Haben wir aber das Wahre erkannt und durch die That bezeugt gefunden, dann lasst uns mit strenger Folge an ihm halten; die oft auf rauhem Wege jahrelanger Forschung gewonnene Überzeugung — etwa weil sie nicht mehr bequem, oder nicht mehr Mode — nicht wie zersplissene Gewänder wechseln! Lasst uns das Gute nur um das erkannte Bessere tauschen!

II.

Der Arsenik,

nach den vorhandenen pharmakologischen und klinischen Materialien bearbeitet,

von

Dr. Franz Wurmb,
homöopathischem Arzte in Wien.

Vorwort.

Folgende Abhandlung ist für homöopathische Neulinge, und zwar für solche geschrieben, welche sich in der Hahnemann'schen Arzneimittellehre entweder gar nicht, oder sehr schwer zurecht finden. Dr. Hering vergleicht sie mit Menschen, die vom Lande zum ersten Male in eine grosse Stadt kommen und sich darüber verwundern, dass die Leute sich auskennen, da doch so viele Häuser darinnen sind. Da wir nun, um bei Dr. Hering zu bleiben, schon längere Zeit in der grossen Stadt wohnen (unsere nicht unbedeutende ärztliche Praxis ist seit 12 Jahren ausschliesslich eine homöopathische; der Vorwurf des „*nonum prematur in annum*" darf uns also nicht gemacht werden) und mithin doch vielleicht über manche Gasse und über manches Gebäude Auskunft geben können; so erlauben wir uns, solche eben ankommende Fremde bei ihrer Wanderung, wenigstens eine kurze Strecke, zu begleiten. Dass ihnen hiemit ein Gefallen geschehe, bezweifeln wir um so weniger, da wir uns noch recht lebhaft an jene Zeit erinnern, in welcher wir selbst es fast für unmöglich hielten, auch nur mit Einem Mittel genau bekannt zu werden, und uns gar oft höchlich darob verwunderten, wie Andere in dem Hahnemann'schen Symptomengewirre sich zurecht finden konnten. Ja, wir schämen uns des Geständnisses nicht, hätten wir damals nicht eine so feste Überzeugung von der Wahrheit und Vortrefflichkeit des homöopathischen Grundgesetzes gehabt, so wären die Hindernisse, die uns bei dem Studium der reinen Arzneimittellehre aufstiessen, und die uns oft unübersteiglich schienen, sehr geeignet gewesen, uns für immer von der Homöopathie zu entfernen. Seit jener Zeit ist zwar schon etwas, aber noch immer viel zu wenig geschehen, um unsere Arzneimittellehre Anfängern zugänglich zu machen; und wenn sie uns, was nicht selten geschieht, desshalb ihre Noth klagen und uns fragen, ob es denn, um die Wirkungsart der Mittel kennen zu lernen, keinen andern Weg gebe, als jenen durch das Hahnemann'sche Symptomen-Labyrinth? so müssen wir mit: Nein! antworten. Sind sie

aber mit dieser Auskunft und der Versicherung, dass sie mit Fleiss, Geduld und Zeit endlich doch zum Ziele gelangen werden, nicht zufrieden, so wissen wir ihnen nicht zu helfen.

Es gibt zwar noch Ärzte, welche hierüber ungläubig lächeln werden, da sie bei jeder Gelegenheit mündlich und schriftlich lehren, dass man in ein paar Stunden ein recht tüchtiger Homöopath werden könne. Zu diesen sublimen Genies gehören wir leider nicht; und da wir glauben, dass wenigstens diejenigen unserer Kollegen, die wir kennen, ebenfalls nicht dazu gezählt werden dürfen, so wird man es uns nicht verargen, wenn wir ihnen durch unsere Abhandlung das, übrigens unerlässliche, eigene Studium eines unserer wichtigsten Mittel in etwas zu erleichtern suchen.

Wir haben den Arsenik darum gewählt, weil wir glaubten, dass er am leichtesten in seinen Wirkungen zu beurtheilen sei, und weil ein altes Sprichwort lehrt, dass jeder Anfang leicht sein solle. Ob wir aber zu dieser Arbeit geeignet? Diese Frage müssen kunstverständige Amtsbrüder, für deren belehrende Winke wir sehr dankbar sein werden, beantworten. Etwaige Kritiker aber bitten wir zu bedenken, dass wir nicht für fertige Homöopathiker schreiben, und dass es jedenfalls leichter sei, Gelehrten zu predigen.

Im December 1844.

Der Verfasser.

Einleitung.

Der Arsenik — diese als das heftigste Gift verschriene Substanz — wird in den Händen des Arztes, der ihn am rechten Orte und auf die rechte Art und Weise anzuwenden versteht, zu einem Heilmittel von unschätzbarem Werthe, zu einem Polychreste im eigentlichen Sinne des Wortes. — So denkt und spricht jeder Homöopathiker. Denn da die Zufälle, welche der Arsenik an Gesunden erzeugt, denen der gewöhnlichsten und häufigsten Krankheiten in so hohem Grade ähnlich sind; so hat ein jeder Gelegenheit, ihn täglich zu verordnen und seine grossen Heilkräfte zu bewundern.

Unter den Ärzten der alten Schule herrscht in dieser Hinsicht nicht dieselbe Übereinstimmung; ja wir finden bei ihnen nicht nur verschiedene, sondern selbst gerade entgegengesezte, Ansichten vertheidigt; obgleich der Arsenik schon im hohen Alterthume als Heilmittel im Ansehen stand, und man somit Zeit genug zur Beantwortung der Frage: ob und in welchen Fällen derselbe angezeigt sei? gehabt hätte. Es gab und gibt nämlich unter unseren allöopathischen Amtsbrüdern Viele, welche alle die schönen und zahlreichen Curen, die theils von Ärzten, theils von Quacksalbern mit Arsenik gemacht wurden, ignoriren, und die Begriffe „Arsenik, Gift und Tod“ für Synonyme haltend, geradezu das Anathem über ihn aussprechen. So sagt, um nur ein paar Beispiele anzuführen, Riedlinus (*Lin. med. An. V. Nov. Obs.* 4. *p.* 1173): „Daher „wird nicht leicht ein Medicus, welcher vor einen ehrlichen Mann „passiren will, das *Arsenicum* verschreiben;“ und Prof. Sachs in Königsberg (dessen Arzneimittellehre Bd. I.) meint, dass weder Theorie, noch Erfahrung, noch Empirie zur innerlichen Anwendung des Arseniks eine Berechtigung oder auch nur eine genügende Entschuldigung darbiete. Ähnlicher Aussprüche gibt es in Menge; aber sie wurden entweder von solchen Ärzten gemacht,

welche eigentlich gar nicht mitreden dürfen, da sie mit Arsenik nie einen Heilversuch angestellt und folglich keine eigene Erfahrung haben, oder von solchen, die ihn zwar angewendet haben, aber auf eine so zweckwidrige und verkehrte Art und Weise, dass üble Folgen (die man dann dem heimtückischen Mittel, aber ja nicht der eigenen Ungeschicklichkeit zuschrieb) nicht ausbleiben konnten.

Andere Ärzte läugnen zwar nicht, dass der Arsenik grosse Heilkräfte besitze: sie wollen aber desseungeachtet von dem inneren Gebrauche desselben nichts wissen, weil es, ihrer Meinung nach, andere gelinde Mittel gibt, welche das Nämliche leisten. Hieher gehören besonders diejenigen, welche jedes kräftige Arzneimittel fürchten, aber nicht begreifen, dass bei dem Gebrauche ihrer gelinden Mittel, wie z. B. des Eibisch- oder Graswurzelabsudes, doch nur solche Krankheiten vergehen können, welche die Natur von selbst, auch ohne diese faden Getränke zu beseitigen im Stande ist.

Was endlich diejenigen betrifft, welche, wie z. B. Harless und Vogt, dringend zu der inneren Anwendung des Arseniks auffordern, so ist es sehr bemerkenswerth, dass sie ihn gerade gegen solche Krankheiten anrühmen, gegen welche er so oft das homöopathische Mittel ist. Besser unterrichtete Ärzte können daher in der therapeutischen Benutzung des Arseniks von Seite der Allöopathiker nichts anders als Homöopathie (freilich eine generalisirende, und daher nicht nachahmungswerthe) erblicken. Wer in Vogt's Arzneimittellehre den Artikel Arsenik lieset, wird bald von der Richtigkeit des Gesagten überzeugt sein, aber eben schwer begreifen können, wie der berühmte Pharmakodynamiker diesmal die deutliche Sprache der Natur so gar nicht verstehen, und wie er, um seine Indicationen für Arsenik zu rechtfertigen, sich abmühen konnte, diesem Mittel erregend stärkende Eigenschaften anzudichten, da doch die homöopathische Beziehung so nahe lag *). Man muss sich bei Vogt über das Verkennen des Ähnlichkeitsgesetzes um so mehr

*) Vogt rechnet bekanntlich den Arsenik zu den *Tonico-balsamicis*, und weiset ihm in seiner Arzneimittellehre einen Platz unmittelbar nach den Pomeranzenblättern und Citronenschalen an. Er stellt also gleichsam den Elephanten neben die Mücke!? Und doch ist die Vogt'sche Abhandlung über Arsenik eine der besten der alten Schule!
(Wb.)

wundern, da er die Zufälle, welche der Arsenik an Gesunden erzeugt, wenn auch nicht mit Hahnemann'scher Genauigkeit, so doch, wenigstens in allgemeinen Umrissen, ziemlich vollständig anführt. Mit Recht heisst es daher im Organon (S. 64): „Es führte „sie zuweilen eine blinde Erfahrung auf homöopathische Krankheits„behandlung, und dennoch gewahrten sie nicht das Naturgesetz, „nach welchem diese Heilungen erfolgen und erfolgen mussten."

Was wir bisher vom Arsenik gesagt, gilt mehr oder weniger von allen Mitteln der alten *Materia medica;* daher denn auch der Eine lobt, wo der Andere tadelt. Die Gründe dieser Meinungsverschiedenheit sind vorzugsweise: Unkenntniss des Heilprincips *Similia Similibus,* Unkenntniss der richtigen Gabengrösse und endlich das leidige Mixturiren. Hieraus ist zu entnehmen, dass von den Alten, in Bezug auf ihre Mittel nicht viel zu lernen sei, und dass ihre klinischen Erfahrungen nicht etwa als Mustercuren, sondern nur als Beweise für die Wahrheit des Ähnlichkeitsgesetzes betrachtet werden dürfen.

In folgenden Paragraphen, in welchen wir den pharmacodynamischen und klinischen Werth des Arseniks untersuchen, werden wir Gelegenheit genug finden, das, was wir bis jezt im Allgemeinen ausgesprochen, näher zu beleuchten und mit Citaten zu belegen.

Erster Abschnitt.

Symptomatologie des Arseniks.

§. 1.

Wenn in der homöopathischen Literatur vom Arsenik die Rede ist, so ist darunter das unter dem Namen: weisses Arsenikoxyd, arsenige Säure, *Arsenicum oxydatum album*, *Acidum arsenicosum* u. s. w. bekannte Präparat zu verstehen; denn mit diesem hat Hahnemann seine physiologische Arzneiprüfung angestellt und die Ergebnisse derselben in seiner reinen Arzneimittellehre und dann später in seinem Werke über chronische Krankheiten bekannt gemacht. Eben so rührt die bei weitem grössere Zahl der Symptome, die Hahnemann aus Vergiftungs- oder Krankheitsgeschichten älterer Beobachter entlehnt, vom weissen Arsenik her. In der

R. A. L. sind vom Arsenik 1068 Symptome angeführt, und in den chronischen Krankheiten ist ihre Zahl bis auf 1231 vermehrt. Fürwahr! ein stattliches Heer von Arzneisymptomen, das, in der von Hahnemann beliebten anatomischen Ordnung aufgestellt, ganz geeignet ist, den Anfänger von dem Studium derselben zurückzuschrecken. Und doch wird der Arzt, welcher diese Symptome gehörig zu deuten und zu verbinden versteht, bald zur Einsicht kommen, dass es im Vergleiche mit den übrigen Mitteln nur Wenige gebe, welche so leicht in ihren Wirkungen zu beurtheilen seien, als gerade der Arsenik; besonders da Hahnemann in den beigefügten Anmerkungen die karakteristischen Eigenthümlichkeiten desselben so scharf bezeichnet hat. Es bedarf daher auch keines besonderen Scharfsinnes, sondern nur einiger Aufmerksamkeit, um schon nach einmaligem Durchlesen der im 2. Bande der R. A. L. *) angeführten Symptome im allgemeinen folgende eigenthümliche Karakterzüge des Arseniks angeben zu können:

§. 2.

1) Der Arsenik erschöpft die Lebenskraft einzelner Organe oder Systeme, oder des ganzen Organismus, erzeugt Zufälle von Hemmung in der Thätigkeit der Organe, gleichsam ein Gefesseltsein der Reaction, ja selbst offenbare Paralyse — kurz einen Zustand, welcher demjenigen ähnlich ist, den die Pathologen als indirecte Lebensschwäche bezeichnen, wie dies folgende Symptome beweisen:

Betäubendes Kopfweh (wie vor den Kopf geschlagen); Stumpfheit im Kopfe, ohne Schmerz; Kopf schwer, düster, dumm, wüst; sinnlose Betäubung; Verlust der Empfindung und des Bewusstseins; Abwesenheit des Verstandes, der äusseren und der inneren Sinne; Gesichtsschwäche; Gesichtsverdunklung bis zur Blindheit; Schwerhörigkeit; Verlust des Geschmackes; Sprachlosigkeit; Lähmung des Schlundes und der Speiseröhre; Kraftlosigkeit im Kreuze;

*) Wir haben darum der R. A. L. den Vorzug vor Hahnemann's chronischen Krankheiten gegeben, weil im lezteren Werke gar viele Symptome vorkommen, für welche wir nicht gut stehen möchten. So wurden z. B. alle mit der Chiffre Hg. (Hering) unterzeichneten Symptome, an Zahl 31, an Leprosen beobachtet. (Vergl. Archiv f. hom. Heilk. Bd. 11. Hft. 2. S. 13 — 24.)

Schwere, Müdigkeit, Zusammensinken, Abmagerung, Lähmung der Unterglieder u. s. w. *)

Dieser asthenische Zustand spricht sich bei der Arsenikkrankheit allenthalben aus und karakterisirt sämmtliche Symptome derselben. Aus diesem Grunde sind auch die Gefühle von Hinfälligkeit, Müdigkeit, Schwäche, Sinken der Lebenskraft u. s. w. für unser Mittel in einem hohen Grade karakteristisch, und daher Hauptanzeigen für seine Anwendung. Sie sind dem Arsenik so eigenthümlich, dass (wie Hahnemann a. a. O. Seite 71 sagt) »selbst nicht »sehr bedeutende und sonst geringfügige Umstände ein jählinges »und gänzliches Sinken der Kräfte des Arsenikkranken nach sich »ziehen.« — Man vergleiche z. B. Sympt. 605: »Ziehender Schmerz zwischen den Schulterblättern, welcher zum Niederlegen nöthigt.« Also zu einem an und für sich so unbedeutenden Zeichen, wie ein ziehender Schmerz zwischen den Schulterblättern ist, gesellte sich schon ein solches Gefühl von Schwäche, dass die Versuchsperson gezwungen war, sich niederzulegen! Das schnelle Sinken der Kräfte, dieses wesentliche Zeichen der Arsenikkrankheit, ist nicht etwa eine nothwendige Folge von beträchtlichen örtlichen Zerstörungen, z. B. in dem Magen oder den Gedärmen; denn es fehlt, wie dies die Vergiftungsgeschichten beweisen, auch dann nicht, wo von lezterer nicht viel wahrzunehmen ist.

2) Arsenik erzeugt eine Zersetzung der organischen Substanz, eine kachektische Säfteentmischung und Colliquation. Dies lehrt folgende Symptomengruppe:

Gelbe, blasse, todtenähnliche Gesichtsfarbe; eingefallene Augen; Blutflüsse aus dem After, den Harnwegen, der Gebärmutter; bösartige, fressende, leicht blutende, krebsartige Geschwüre; Ausschläge, wie bei Scorbut, schwarzer Blatter; Abmagerung; Wassersucht; Schwindsucht u. s. w. **).

Arsenik ist daher vorzüglich zu berücksichtigen: bei erschöpften Personen; bei Individuen mit grosser Armuth der Lebenskräfte und Säfte; bei leucophlegmatischen Individuen; bei Personen von

*) *Arsenik* ist in dieser Hinsicht verwandt mit *Arnica*, *Anacardium*, *Baryt*, *Causticum*, *Cocculus*, *Rhus* u. And. (Wb.)

**) Ähnliche Zufälle haben aber auch *Carbo animalis et vegetabilis*, *China*, *Lachesis*, *Jod*, *Mercur*, *Silicea* u. s. w.

lymphatischer Constitution u. s. w. (Vergl. Noack und Trinks's Arzneimittellehre. Bd. 1. S. 133.)

3) Der Arsenik hat einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis — einen Wirkungskreis, der sich fast über sämmtliche Organe und Systeme des Körpers erstreckt. Darin ist zum Theil die grosse Symptomenzahl, darin auch der Grund zu suchen, dass bei Arsenik fast alle Arten von Schmerz vorkommen. — Es ist nämlich eine bekannte Eigenthümlichkeit der verschiedenen Gewebe und Organe, dass sie ihren pathologischen Zustand durch besonders geartete Schmerzen dem Gemeingefühle offenbaren. So kann man z. B. bei einem Mittel, welches hauptsächlich bohrende, nagende Schmerzen erzeugt, schliessen, dass es auf die Knochen wirke; der zusammenschnürende Schmerz ist den Kanälen, der Verrenkungsschmerz ist den Gelenken, der stechende, schneidende Schmerz den serösen und fibrösen Häuten eigen. Unter allen Arten von Schmerz, die bei Arsenik vorkommen, und dem Gesagten zu Folge vorkommen müssen, ist aber der brennende Schmerz der vorherrschendste und constanteste. Dieser Umstand gibt uns zu folgenden Betrachtungen Veranlassung.

Wenn wir wissen, dass für ein Mittel der Brennschmerz karakteristisch ist, so wissen wir dadurch zugleich

a) dass demselben Mittel eine Menge andere Schmerzen: Kriebeln, Kitzeln, Jucken, Beissen u. s. w. zukommen, welche als Abarten einer und derselben Schmerzengattung, wenn sie einen hohen Grad erreichen, sämmtlich in Brennschmerz übergehen;

b) dass die äussere Haut und die Schleimhäute eine der Hauptwirkungssphären dieses Mittels bilden. Denn der Brennschmerz, obgleich er auch anderswo vorkommen kann, ist doch vorzüglich diesen Membranen eigenthümlich *).

Arsenik besizt

4) die Eigenschaft, periodisch wiederkehrende Zufälle zu erzeugen, in einer so eminenten Weise, dass er hierin von keinem der bisher bekannten Mittel übertroffen wird; woraus folgt, dass er häufig dort angezeigt sei, wo eine Periodicität in den Krank-

*) Brennende Schmerzen erzeugen zwar auch *Carbo animalis et vegetabilis*, *Euphorbium*, *Mezereum*, *Pulsatilla*, *Secale corn.* und mehrere andere Mittel, aber keines in einem so ausgezeichneten Grade als *Arsenik*. Überdies gibt es noch Kriterien genug, welche eine Verwechslung hier unmöglich machen. (Wb.)

heitserscheinungen vorhanden. Dieses periodische Wiederkehren vieler Arseniksymptome findet am häufigsten im täglichen, aber auch im dritt- oder vierttägigen Typus statt.

Die physiologischen Arzneiprüfungen lehren, dass bei sehr vielen Mitteln ein typisches Wiedererscheinen mancher Symptome anzutreffen. Forscht man jedoch genauer nach, so wird man finden, dass jene Mittel, welche sich in dieser Hinsicht auszeichnen, und daher, wie *China, Ipecacuanha, Natrum muriat., Nux vomica, Pulsatilla, Rhus Toxicod., Veratrum*, von den Homöopathikern vorzugsweise gegen intermittirende Krankheiten in Gebrauch gezogen werden, in einer besonders nahen Beziehung zu dem Magen und dem Darmkanale, also zu jenen Organen stehen, deren Verrichtungen schon im physiologischen Zustande an eine gewisse Periodicität gebunden sind; wie dies z. B. die zur bestimmten Zeit sich einstellenden Gefühle des Hungers und des Durstes, der Drang zur Stuhlentleerung u. s. w. beweisen. (Das Gesagte bitten wir jedoch nur als eine Hypothese zu betrachten, die wir darum gemacht, um einen neuen Anhaltspunct für das Gedächtniss zu gewinnen, und im Vorhinein auf die specifische Einwirkung des Arseniks auf die genannten Organe aufmerksam zu machen.)

5) Die Beschwerden von Arsenik haben die Eigenthümlichkeit, dass sie *a)* fast immer von einer grossen Unruhe und Ängstlichkeit, ja mitunter selbst von einem an Verzweiflung grenzenden Zustande begleitet werden; *b)* dass sie sich durch äussere Wärme, wenn auch nur für kurze Zeit, beruhigen lassen; *c)* dass sie sich in der Ruhe (im Liegen oder Sitzen) erzeugen (wenn sie früher nicht vorhanden waren) und verschlimmern, dagegen beim Stehen, vorzüglich aber bei Bewegung mindern. (Die Wechselwirkung des Arseniks, wo das Gegentheil statt findet, ist weit seltener, und daher zum Heilbehufe von minderem Werthe. Wenn daher Hahnemann sagt: »Beständige Veränderung der Lage im Bette ist bei keinem anderen Mittel so bedeutend anzutreffen,« so findet dies in dem Gesagten seine Erklärung.) *d)* dass beim Anfalle der Schmerzen meistens andere fremdartige Symptome entstehen.

Die Homöopathiker legen auf diese, manchem Anfänger vielleicht geringfügig scheinende Umstände ein grosses Gewicht, und das mit vollem Rechte, wie eine nähere Betrachtung zeigt.

Zu *a)*. Es ist ein grosses Verdienst der homöopathischen Heillehre, dass sie angefangen, die Veränderungen in der psychischen Sphäre sowol bei der Diagnose der natürlichen als auch der künst-

lichen (Arznei-) Krankheiten zu würdigen, und namentlich bei der Wahl der Heilmittel zu berücksichtigen. »Man wird daher,« lehrt Hahnemann (Organon S. 236) »nie naturgemäss, das ist, »nie homöopathisch heilen, wenn man nicht bei jedem, selbst acu»ten Krankheitsfalle zugleich mit auf das Symptom der Geistes- und »Gemüthsveränderungen siehet, und nicht zur Hilfe eine solche »Krankheitspotenz auswählt, welche nächst der Ähnlichkeit ihrer »anderen Symptome mit denen der Krankheit, auch einen ähnlichen »Gemüths- oder Geisteszustand für sich zu erzeugen fähig ist.« — Und die Erfahrung hat bestätigt, was der alte Meister gesprochen. Aus diesem Grunde wird ein guter homöopathischer Arzt den Arsenik auch nie Kranken mit einem stillen, gelassenen, frohen, heiteren Gemüthe verordnen, so gross auch die Ähnlichkeit hinsichtlich der übrigen Symptome sein möge *).

Zu *b)* und *c)*. Bei den meisten Mitteln bewirkt Wärme eine Verschlimmerung der Beschwerden, und nur wenige, z. B. *Aurum*, *Chamomilla*, *Sepia*, machen eine Ausnahme und sind hierin dem *Arsenik* ähnlich. Das Nämliche gilt von dem Umstande, dass sich viele Arsenikbeschwerden in der Ruhe verschlimmern, bei Bewegung aber mindern. Ähnliches beobachtet man zwar bei *Acidum muriaticum* und *phosphoricum*, *Aurum*, *Pulsatilla*, *Sepia*, *Sulphur*, vorzüglich aber bei *Rhododendron Chrysanth.*, *Thuja* und *Rhus Toxicod.* Aber bei den meisten übrigen Mitteln findet das Gegentheil Statt. Ihre Beschwerden werden nämlich bei Bewegung verschlimmert; woraus sich ergibt, dass die unter *b)* und *c)* angeführten Eigenthümlichkeiten des Arseniks, eben weil sie überhaupt seltener vorkommen, als gute Anhaltspuncte zu dessen therapeutischer Benutzung betrachtet werden können.

Zu *d)*. Dies ist so zu verstehen, dass gar oft im Beginne, oder während, oder nach den Schmerzanfällen des Arseniks Symptome zum Vorschein kommen, welche mit ersterem in keinem physiologischen Zusammenhange zu stehen scheinen. Man vergleiche z. B. Symptom 176: »Ohrenbrausen, jedesmal beim Anfalle der Schmerzen.« Wir werden weiter unten öfters auf diesen Gegenstand zurückkommen; einstweilen aber bemerken wir, dass etwas Ähnliches nur bei sehr wenigen Mitteln, z. B. bei der China, und auch hier nur in schwachen Andeutungen vorkommt.

---

*) *Arsenik* ist in dieser Beziehung verwandt mit *Aurum*, *Carbo anim. et veget.*, *Tart. emet.*, *Veratrum* u. And.

6) Rücksichtlich des Verhältnisses der Arsenikkrankheit zu den verschiedenen Tageszeiten herrscht eine grosse Mannigfaltigkeit. So entstehen oder verschlimmern sich viele Arseniksymptome Abends nach dem Niederlegen, andere gewöhnlich ein paar Stunden nach Mitternacht, wieder andere früh nach dem Aufstehen oder nach dem Mittagessen.

§. 3.

Nachdem wir nun die Eigenthümlichkeiten des Arseniks im Allgemeinen kennen gelernt und dadurch eben so viele Anhaltspuncte für das Gedächtniss gewonnen haben, wollen wir versuchen, uns mit den einzelnen Arseniksymptomen, also mit der eigentlichen speciellen Symptomatologie der Arsenikkrankheit vertraut zu machen. Wir stellen uns hiebei die schwierige Aufgabe, die wesentlichen Symptome von den unwesentlichen, die ursprünglichen von den abgeleiteten, die beharrlichen von den vorübergehenden u. s. w. zu unterscheiden — kurz, die Symptome wissenschaftlich zu verfolgen und mit denen der nächst verwandten Mittel zu vergleichen. Dass wir von der Hahnemann'schen Anordnung der Symptome nur dort, wo es uns der leichteren Übersicht halber durchaus nöthig schien, abweichen, geschieht aus dem Grunde, weil Hahnemann's Angaben die Hauptgrundlage unserer Arbeit bilden, welche, wie gesagt, nichts anderes ist und sein will, als ein Versuch, dem homöopathischen Principisten das eigene Studium des Arsenik-Symptomenregisters zu erleichtern.

§. 4.

Die Kopfbeschwerden, welche der Arsenik der R. A. L. zu Folge an Gesunden erzeugt, sind;

Schwindel, alle Abende (also periodisch, wechselfieberartig), im Sitzen, aber auch (seltenere Wechselwirkung) blos beim Gehen, stärker beim Schliessen der Augen; der Kopf eingenommen, schwer, wüst, dumm, betäubt bis zur völligen Sinnlosigkeit; Verminderung des Gedächtnisses; Schwäche des Verstandes; Kopfschmerz: drückend, drückend betäubend, drückend ziehend, drückend stechend, klopfend, klemmend; Kopf wie gespannt; Gefühl (bei Bewegung), als ob das Gehirn anschlage; endlich (aber seltener) Reissen und Stechen im Kopfe.

Was demnach die Art des Schmerzens betrifft, so ist der Druckschmerz (dieser fast constante Begleiter congestiver Zustände,

namentlich in parenchymatösen Organen) der häufigste. Diese Schmerzen werden entweder im ganzen Kopfe, oder halbseitig, oder vorzüglich in der Stirngegend empfunden. Sie sind mit einem Gefühle von grosser Schwäche verbunden, und entweder anhaltend, oder früh Morgens, oder gegen Mittag, oder Abends, oder Nachts auftretend, häufig aber periodisch (wechselfieberartig) wiederkehrend; sie sind am empfindlichsten in der Ruhe und häufig mit anderen Zufällen, z. B. Ohrenbrausen, Brechübelkeit, lähmungsartigen Erscheinungen, vergesellschaftet.

Das sind die Zufälle, welche der Arsenik im Kopfe hervorruft, und welche in ihrer Gesammtheit bei keinem anderen Mittel anzutreffen sind, obgleich in mancher Hinsicht eine grosse Ähnlichkeit mit den Symptomen anderer Arzneien (*Carb. veg., China, Cocculus, Rhus, Veratrum*) nicht zu verkennen ist. Sie sind jedoch keine beharrlichen und wesentlichen Symptome der Arsenikkrankheit, d. i. keine Symptome, die stets vorhanden sind, oder die mit der Krankheit entstehen, zu- und abnehmen und verschwinden. Die Erfahrung lehrt vielmehr, dass sie in sehr vielen Fällen gar nicht anzutreffen sind. Damit stimmen auch die Resultate der anatomisch-pathologischen Forschungen überein, welchen zu Folge sehr oft keine Spur einer Veränderung im Gehirne gefunden wird. — Von Hahnemann werden hier zwar eine grosse Anzahl Gewährsmänner angeführt: Thomson, Sennert, Alberti, Pyl, Myrrhen, Ebers, Guilbert, Pearson, Buchholz, Grimm, Wedel, Vicat, Knape, Rau und Jacobi. Forscht man jedoch genauer nach, so erscheint gar Manches in einem anderen Lichte. So rühren die nach Vicat *),

*) Die Symptome 38 und 147 sind aus folgender Vergiftungsgeschichte entnommen. Vicat (*Delectus observationum pract.* 1780. *p.* 197) erzählt: „*Prima Julii advocatus sum apud fabrum lignarium, 30 an. „natum, ob diram cephalalgiam, qua a multis jam diebus direxabatur. „Cujus in causam inquirens, sequentia accepi: Cum ante 14 dies vel- „let caput a lendibus numerosis, quae capillis inhaerebant, expur- „gare, ex consilio mulierculae, arsenicum in pulverem redactum sa- „tis magna copia capiti inspersit. Nihilominus integris manentibus „pediculorum ovis, caput post aliquot dies dolere coepit. Chirurgus „viciniae consulitur, qui suadet immersionem capitis in aquam frigi- „dam. Quo facto, dum caput sub aqua detinebat aeger, doloris remis- „sionem equidem experiebatur; sed eo inde exemto, dolor potius „majori cum saevitie recrudescebat, ut etiam per aliquod tempus post*

Knape*) und Rau gebildeten Symptome 38, 40, 60, 61, 98, 123, 132, 147 von der äusserlichen Anwendung des Arseniks auf den Kopf her. Das Symptom 3 (nach Sennert) ist ganz zu streichen, da es vom Riechen an Realgar entstand. Dasselbe gilt vom Sympt. 36 (nach

---

„emersionem intollerabilis fieret. Eadem immersio iteratis vicibus „adhuc tentabatur, sed eodem semper cum malo successu, etiam pe„jori; ut tandem ab ultima in fontem immersione domum redux faber „indesinenter prae dolore quasi ulularet et fureret. Tunc advocatus, „inveni capillitium cutem innumeris papulis ruberrimis obsessam. Ju„beo illico capillos radi et applicari fomentum ex malvis cum aceto „coctis; sed eam abrasionem noluit permittere homo, capillos nimis „aestimans. Lacte igitur tepido, cum furfuribus prius cocto, caput fo„vere praecepi; quo mediante brevi remisit atrox cephalalgia et sen„sim magis ac magis mitigata, intra septimanam cum papulis peni„tus disparuit.“

*) Christoph Knape erzählt (critische Annalen der Staatsarzneikunde. Berlin 1804. I. 1.): „Der Knecht Turlop fand auf dem Wege eine „Tute, die man für (Haar-) Puder hielt. Die eben verlobte Dienst„magd erbat sich diesen Puder, womit sie sich und ihre Brautjungfer „am Hochzeitstage, den 14. November 1799, bestäubte. Erst am 20. „und 21. November klagten beide über die heftigsten Kopfschmerzen; „die Haut des Kopfes und Gesichtes schwoll bei beiden auf eine „fürchterliche Art an. Der Chirurg erkannte in dem Puder den Arse„nik, schnitt den Weibern die Haare ab, und bestrich die Köpfe mit „Leinöl und Eiweiss. Dr. Schulze fand am 26. November den gan„zen Kopf der Frau nebst dem Gesichte auf eine fürchterliche Art „geschwollen; die Haut des Gesichtes hatte eine völlige Bleifarbe, „mit grünen und blauen Flecken und Streifen vermischt; die Au„gen waren völlig geschwollen, desgleichen auch die Lippen. Auf „dem mit Haaren bewachsenen Theile des Kopfes waren bereits ver„schiedene wund gefressene Stellen von der Grösse eines guten Gro„schenstückes. Die Jungfer war im minder beträchtlichen Grade an „Kopf und Gesicht geschwollen, litt jedoch die heftigsten Schmerzen; „auch waren einige durchgefressene Stellen zu bemerken. Beide hatten „ein sehr heftiges Fieber. — Waschungen mit Seife, innerlich Schwe„felblumen mit Campher, dann Mohnsaft. — Die Kopfgeschwulst hielt „bei der Frau bis zum 1. December, bei dem Mädchen bis 30. No„vember an. Die wund gefressenen Stellen in der Kopfhaut, welche „bis auf das Pericranium perforirten, heilten langsamer.“ — (Die von uns erzählten Vergiftungsfälle sind grösstentheils solche, welche Dr. Frank (Hyg. B. 13. S. 124 u. ff. B. 18. S. 377 und Archiv f. hom. Heilk. B. 20. Hft. 1) nicht anführt.) Wb.

(Grimm), das nach dem Genusse einer Kobaltlösung an einem Betrunkenen, der sich überdies früher längere Zeit der Einwirkung der Sonnenhitze ausgesetzt, beobachtet wurde. Das Symptom 37 (nach Wedel) wird man besser würdigen, wenn man weiss, dass es nach dem Einathmen von Arsenikdämpfen vorkam. Dasselbe lässt sich von den Symptomen 4 und 18 (nach Myrrhen) sagen, welche in Folge von Einziehen einer Arseniklösung in die Nase eintraten. Die Symptome 9, 11, 22, 23, und 61 (nach Ebers und Jacobi) wurden nach dem Gebrauche des Arseniks gegen Wechselfieber (also nicht an Gesunden), und das Symptom 19 (nach Pearson) an einer Epileptischen beobachtet.

Um nicht missverstanden zu werden, bemerken wir, dass wir keineswegs die directe und primäre Einwirkung des Arseniks auf das Gehirn und seine Umhüllungen ganz läugnen; wir wollten nur zeigen, dass wir diese Einwirkung (wenigstens auf Gesunde) nicht für constant halten können. Warum übrigens bei den meisten Vergiftungsfällen mit Arsenik entweder gar keine, oder höchstens nur unbedeutende Gehirnzufälle vorkommen, während sie ein anderesmal gleich Anfangs und in einem hohen Grade auftreten; warum ferner die Anatomen so oft gar keine materielle Veränderung, manchmal aber von dickflüssigem, schwarzem, klebrigem Blute strotzende Blutgefässe, Ansammlung von Serum in den Gehirnkammern, Bluterguss im Hinterhaupte, Entzündung des Gehirns u. s. w. finden — darüber wissen wir keine Auskunft zu geben.

§. 5.

Die Zufälle, welche der Arsenik (nach Hahnemann) im Auge und dessen Umgebungen erzeugt, sind: Jucken, Ziehen und Drücken um die Augen, Zittern und Flippern, Anschwellung der Augenlieder; Schmerzen der Augenliedränder, bei Bewegung, als wären sie trocken und rieben sich auf den Augäpfeln; Verkleben der Lieder, besonders des Morgens; vermehrte Thränensecretion; Ziehen, Zucken, Drücken (dass sie vor Angst nicht im Bette bleiben kann), vorzüglich aber Kitzeln, Jucken, Beissen, Brennen im Auge; starke Röthung der Schleimhaut des Auges; Lichtscheu; verengerte Pupillen — kurz alle Zeichen der Entzündung. — Verdrehung der Augen, wilder stierer Blick, starres, nach oben gerichtetes Auge, grosse funkelnde Augen, Hervortreten der Augen aus den Höhlen — sind Symptome, die

fast bei allen Giften gewöhnlich als Vorläufer des Todes anzutreffen.

In Bezug auf das Sehvermögen selbst beobachten wir: weisse Flecken vor den Augen, Gesichtsverdunklung, Gesichtsschwäche, gänzliche Blindheit.

§. 6.

Zu dem Gehörorgane steht der Arsenik in der eigenthümlichen Beziehung, dass fast alle Schmerzanfälle mit Ohrensausen beginnen. — Was übrigens die Symptome 163—182 betrifft, so wollen wir zwar nicht den mindesten Zweifel in ihre Richtigkeit, aber einen desto grössern in ihren Werth für den praktischen Arzt setzen. Wir wenigstens sind nicht scharfsinnig genug, um aus ihnen entnehmen zu können, ob und welche pathologische Zustände der Arsenik in den Gehörwerkzeugen setze; eben so wenig wissen wir daher, ob und bei welchen Krankheiten dieses Sinnesorganes er das homöopathische Mittel sei *).

§. 7.

Im Gesichte gibt sich der Arsenik durch folgende Zeichen kund: blasses, tiefen Schmerz verrathendes, verzerrtes Gesicht; bläuliches, missfarbiges, verfallenes, gelbes, erdfahles, bleigraues, mit grünen und blauen Flecken und Striemen gezeichnetes Gesicht; schwärzliche Färbung der Haut um den Mund herum; Kälte, Todtenblässe und Eingefallenheit des Gesichts; todtenähnliches Aussehen (*facies hippocratica*).

§. 8.

Gegen bösartige Geschwüre in den Lippen, namentlich aber gegen Lippenkrebs wird, wie bekannt, der Arsenik von jeher in

*) Nach Noack und Trinks's Arzneimittellehre (B. 1. S. 135) soll Arsenik zu berücksichtigen sein: „Bei Schwerhörigkeit, besonders in Folge von gastrischen Reizen, von Leber- und Milzleiden, von Gicht, Metastasen, fieberhaften Krankheiten (vorzüglich Ausschlagsfiebern) und grosser Erschöpfung.“ Es wäre sehr zu wünschen, dass die beiden Herrn Collegen die Erfahrungen, aus welchen sie obige Indicationen ableiteten, veröffentlichen möchten! Im Gebiete der Otiatrik begrüssen wir freudig und dankbar jeden Lichtstrahl, der die hier herrschende dunkle Nacht nur etwas erhellet. Wb.

Gebrauch gezogen. Dass man aber hiebei, ohne es zu wissen, und vielleicht ohne es zu wollen, dem Grundsatze: *similia similibus* huldigte, zeigen folgende Symptome: Geschwulst, Entzündung der Lippen; Bluten der Lippen; bläuliche, mit braunen zusammengeschrumpften Streifen, oder mit schwarzen Flecken besezte Lippen; schmerzhafte Knoten in den Lippen; um sich fressende, reissend und beissend schmerzende Geschwüre (am schlimmsten bei Berührung und an der Luft (Kälte?) und Nachts *).

Dass man schon lange wusste, dass der Arsenik ähnliche Zufälle erzeuge, liesse sich durch viele Citate beweisen. Wir wollen uns indessen mit dem von Hahnemann (Sympt. 191) angeführten begnügen. Bei Isenflamm-Steimmig (*Dissert. de remed. suspect. et venen. Erlang. 1767. p. 27.*) heisst es: „*Quodsi enim aliquis assumtis paucissimis arsenici granis post cardialgiam ac vomitum, et, ut prostant exempla, labiorum ulcerosam efflorescentiam nihil perro mali patiens superstes sit, alter devorata ejus drachma cum immanibus symtomatibus celeriter pereat.*“

§. 9.

Das Zahnfleisch und die Zähne bieten uns folgende Arseniksymptome: Stechen im Zahnfleische; schmerzhaftes Zahnfleisch, besonders bei Berührung und Nachts beim Liegen auf der leidenden Seite, bei Anwendung von äusserer Wärme vergehend; Zahnweh, drückend, reissend, zuckend, nicht selten mit Backengeschwulst verbunden, durch Aufsitzen im Bette und durch äussere Wärme erleichtert, oder beschwichtigt; Stumpfheit, Lockerwerden, selbst Ausfallen der Zähne. — Zufälle, wie die eben angegebenen, kommen fast bei allen metallischen und bei sehr vielen vegetabilischen Mitteln, und zwar (wir wollen blos an Mercur und Staphysagria erinnern) häufiger und constanter vor; wornach ihr Werth bei der therapeutischen Benützung des Arseniks zu beurtheilen ist.

§. 10.

Ungleich wichtiger und zum Heilbehufe brauchbarer sind die Arsenik-Zufälle in Bezug auf die Mundhöhle und den Schlund: lästige Trockenheit in der Mundhöhle mit heftigem Durste, jedoch

*) Ähnliche Zufälle haben: *Belladonna*, *Carbo vegetab.*, *Conium maculatum*, *Baryta carbonica* und Andere.

wenigem Trinken auf einmal; Schleim in der Mundhöhle; vermehrte Speichelabsonderung; blutiger Speichel; trockene, gleichsam todtgebrannte, des Gefühls und Geschmacks beraubte Zunge (daher holziger, trockener Geschmack im Munde); Stichschmerz wie von einer Gräte in der Zungenwurzel; bohrender Schmerz im rechten Zungenrande; an der Spitze angefressene Zunge, welche beissend schmerzt; brennender Schmerz an der Zunge; Trockenheitsgefühl im Halse; Schleim im Halse; kratziges, schwüriges Gefühl an dem Gaumenvorhange und der Gaumendecke; Reissen im Schlunde; Lähmung des Schlundes; Brennen im Halse und Schlunde; Halsentzündung; schwieriges schmerzhaftes Schlingen; zusammenschnürende Empfindung im Halse und Schlunde *); brandige Halsbräune **).

Dass der Schlund vorzüglich gern vom Arsenik ergriffen werde, dürfte schon aus dem Umstande zu entnehmen sein, weil selbst die äussere Anwendung des Giftes, und zwar an entfernten Körperstellen, nicht selten die heftigsten Erscheinungen in diesem Organe erzeugt. So entstanden die von Rau und Knape entlehn-

---

*) „Die zusammenschrumpfende (constrictorische) Kraft des Arseniks," sagt Hahnemann (Abhandlung über die Arsenikvergiftung, ihre Hilfe und gerichtliche Ausmittelung. Leipz. 1786, S. 78), „äussert sich auch nach dem Tode durch mehrere Phänomene. Gewöhnlich findet man nach dieser Vergiftung den obern Magenmund und den Pförtner dergestalt zusammengeschnürt, dass nicht die mindeste Luft hindurch dringen kann. Man bemerkt ferner bei solchen Unglücklichen den Schlund wie verengert, die Brust (das Zwerchfell?) bänglich zusammengezogen; die Bauchmuskel schnüren den Unterleib ein; fast alle Schliessmuskel, besonders die des Afters und der Harnblase sind wie verschlossen, und die Mündung der Gallgänge in den Zwölffingerdarm ist oft dergestalt verengert, dass keine Galle herüber gepresst werden kann. Auch hat man den Magen nach Arsenik zuweilen ganz verengert gefunden. Und ingleichen scheint der einschrumpfende Reiz die gewöhnlich an den Gliedmassen sichtliche Contractur oder Anstrammung der Muskelfasern zu erzeugen." — Die constrictorische Kraft des Arseniks kannte schon Dioscorides, indem er (περὶ τῆς ἰατρίνης. Lib. V. Opp. edit. Paris 1849. pag. 299—300) sagt: *Ἀρσενίκον vim habet septicam, stypticam et escharoticam, cum ustione et corrosione violenta, simul constringit etc.* — Der Arsenik ist in dieser Hinsicht den Mineralsäuren ähnlich. Wb.

**) Ähnliche Zufälle haben: *Belladonna, Mercur, Lachesis, Acidum nitr. u. s. w.*

ten Symptome (235, 237 und 239) von der Application des Arseniks auf den Kopf. Das Symptom 236 nach Feldmann (*Commercium lit. Norimbergense. 1743. p. 50*) lautet im Originale: *»Duo alii adhibuerunt emplastrum arsenicale ad quartanam debellandam; sed hi gangraena faucium, presso pede insequente, miserabiliter exstincti sunt.«*

§. 11.

Den Symptomen 244—279 zu Folge bewirkt der Arsenik saueren, salzigen, fauligen, vorzüglich aber bitteren *) Geschmack im Munde **); ferner: Verlangen auf Saures (Essig, säuerliches Obst), auf Kaffee und Milch; in einem ausgezeichneten Grade aber: Appetitlosigkeit, Eckel vor Speisen; ja sogar das Denken an Essen macht Übelkeiten.

Die reine Arzneimittellehre kommt mit dieser Behauptung in einen offenbaren Widerspruch mit den meisten Handbüchern der alten Pharmakologie, welche besonders seit Vogt's (S. dessen Arzneimittellehre. B. 1. S. 507) glänzender Apologie des Arseniks gerade das Gegentheil lehren, nämlich: dass er in kleinen Gaben bei Gesunden die Esslust vermehre, die Digestionsfunction dauernd stärke, die Chilification, Sanguification und den assimilativen Process in der Metamorphose der Organe reger und kräftiger mache und dergleichen Dinge mehr — mit einem Worte; dass der Arsenik das Gegentheil von dem bewirke, was wir bis jezt als karakteristisch mehrmal angeführt haben und später noch anführen werden. Es ist begreiflich, dass wir, der Wichtigkeit des Gegenstandes halber, früher darüber ins Reine kommen müssen, welche von beiden Parteien Recht habe? — Wenn man bei Vogt die Schilderung des Zustandes liest, welchen der Arsenik, in kleinen Gaben dem

*) Der bittere Geschmack ist nach Hahnemann (Kleine medicinische Schriften. Bd. S. 87) nicht beständig vorhanden, sondern es kommt nur während des Essens oder gleich nachher Bitterkeit in den Mund. Manchmal ist jedoch der Geschmack der Speisen und Getränke ganz erloschen.

**) Die Eigenschaft unseres Mittels, periodisch wiederkehrende Zufälle zu erzeugen, macht sich auch hier geltend, wie Sympt. 265: „Bei richtigem Geschmacke der Speisen Bitterkeit im Halse nach dem Essen, einen Tag um den andern (wie ein dreitägiges Fieber)," beweist.

Magen gesunder Menschen einverleibt, hervorrufen soll, so kann man sich beinahe des Gedankens nicht erwehren, dass der berühmte Pharmakodynamiker sich geirrt und die Wirkungen eines Gläschens guten alten Rheinweins habe beschreiben wollen. So heiter und lieblich ist das Gemälde, das er von der Wirkung des Arseniks entwirft. Fragt man nun, wie ganz natürlich: Hat denn Vogt an sich selbst oder an Anderen physiologische Arzneiprüfungen angestellt, da er mit einer solchen Bestimmtheit spricht, und die Zufälle, welche der Arsenik anfangs im Magen und dann allmählich in den übrigen Organen und Systemen erzeugt, so genau anzugeben weiss? so muss man hierauf mit Nein antworten; wenigstens ist von derlei Versuchen (die zweifelsohne die grösste Ähnlichkeit zwischen den Wirkungen des Arseniks und denen der Pomeranzenblätter und Citronenschalen bestätigt haben würden) nichts bekannt. Hören wir, aus welchen Quellen Vogt sothane Weisheit geschöpft. »Es ist bekannt, dass alte abgelebte Pferde wieder Fresslust, Munterkeit und Kraft durch Arsenik bekommen, und dass Jäger bei einer Taube, welche öfters Arsenik bekam, einen viel stärkeren Appetit und weit lebhaftere Bewegungen bemerkten.« Diess steht *(incredibile dictu!)* in der berühmten Arzeneimittellehre, Seite 507.

„In Obersteyermark benutzen die Landleute den Arsenik als Magenmittel und als Würze mancher Speisen, und man erzählt von einem gesunden (? Wb.) Bauer daselbst, dass er gewohnt war, täglich 2 Gran Hüttenrauch zu nehmen, ohne welche er nicht leben zu können versicherte.“ — Eine allzu ängstliche Genauigkeit im Anführen von Citaten darf man in der That dem Herrn Professor nicht vorwerfen; denn in den medic. Jahrb. des österr. Staates. 1822, S. 99, aus welcher obiges entnommen ist, heisst es: „Es gibt „schwerlich einen Amtsbezirk in Ober-Steyer, wo man nicht wenig„stens in Einem Hause Arsenik, unter dem Namen Hydrach (Hütten„rauch) findet. Man braucht ihn gegen Krankheiten der Hausthiere, „gegen Ungeziefer und sogar als Magenmittel, um den Appetit *)

*) Doch wol nur den aus pathologischen Gründen zu schwachen oder ganz fehlenden Appetit?! Denn der arbeitsame und in seiner reinen Gebirgsluft lebende Bewohner von Ober-Steier erfreut sich im gesunden Zustande (wie man sich an Ort und Stelle bald überzeugen kann) einer beneidenswerthen Esslust, die er nicht erst durch so-

„zu erwecken. So wies ein Bauer*) in meiner Gegenwart einem „anderen mit einer Messerspitze, wie viel er täglich Arsenik zu „sich nehme, ohne den er, wie er sich ausdrückte, gar nicht „leben könnte, und dessen Menge ich auf zwei Gran anschlagen „möchte. So soll, was ich nicht verbürgen will**), dieses Gift in „jenen Gegenden auch als Würze des Käses angewendet werden; „und in der That haben sich schon mehrere Vergiftungsfälle mit „obersteirischem Käse, und erst unlängst wieder einer zugetragen."

Es ist unbegreiflich, wie Vogt zu Gunsten seiner Hypothese auf Beobachtungen, wie die eben angegebenen, ein Gewicht legen, vorzüglich aber, wie er sie dort anführen konnte, wo er von den physiologischen Arzneiwirkungen spricht. Einen unpassenderen Platz hätte er für diese unglücklich gewählten Belege nicht leicht finden können. Noch unbegreiflicher ist es aber, wie Andere, z. B. Sundelin, Wibmer, Köchlin, Sobernheim, dies übersehen konnten. Alles, was Vogt und seine Abschreiber von den Wirkungen des Arseniks auf die Digestionsorgane und überhaupt von seinen roborirenden Eigenschaften erzählen, hat, insofern nicht hiebei die Resultate *ex usu in morbis*, die Heil-(Nach-) Wirkungen desselben, gemeint sind, keinen Grund. So ist z. B. bei gewissen Schwächezuständen (wie wir dies weiter unten ausführlicher besprechen werden) der Arsenik allerdings gar oft das angezeigte Mittel, also ein Roborans im eigentlichen Sinne des Wortes; aber nicht etwa deswegen, weil er, wie Vogt meint, in kleinen Gaben auf den Organismus roborirend wirkt, sondern gerade aus dem entgegengesezten Grunde; weil er nämlich einen Schwächezustand erzeugt. Aus dieser Ursache mag der Arsenik, um uns der Vogt'schen Beispiele zu bedienen, allerdings alten, abgelebten Pferden mitunter zuträglich sein, und vielleicht nicht selten den schwachen Magen eines Ober-Steiermärkers eingerichtet und in Folge dessen die Esslust wieder hergestellt haben: daran zweifeln wir nicht im mindesten, denn das ist Homöopathie; aber daran zweifeln wir, dass der Arsenik, wenn er Gesunden in kleinen Gaben gereicht wird, einen Zustand erzeuge, wie ihn Vogt

---

genannte Magenmittel, am allerwenigsten aber durch Arsenik zu erregen braucht. (Wb.)

*) Ob der Bauer auch wirklich gesund war, wie Vogt bestimmt sagt? (Wb.)

**) Vogt spricht aber hievon, wie von einer ausgemachten Sache. (Wb.)

beschreibt, und wir werden daran so lange zweifeln, bis der geehrte Herr Professor durch physiologische Prüfungen die Wahrheit seiner Angaben erhärtet und dadurch jene Hahnemann's widerlegt haben wird.

§. 12.

Um die Zufälle, welche der Arsenik im Magen- und Darmkanale erzeugt, besser würdigen zu können, müssen wir auf Folgendes aufmerksam machen.

Da der Speisekanal das gewöhnliche Aufnahmsorgan der Arzneien bei ihrer Prüfung ist; so kann es nicht fehlen, dass alle Mittel, vorausgesezt, dass sie in einer gewissen Gabe eingenommen werden, daselbst krankhafte Erscheinungen hervorrufen. Man findet daher auch in der Hahnemann'schen Arzneimittellehre fast überall folgende Symptome angeführt: Übelkeit, verdorbener Geschmack, Mangel an Esslust, Aufstossen, Schmerzen im Bauche, Durchfall u. s. w. Es bedarf wol keiner Erwähnung, dass es sehr voreilig wäre, wollte man aus diesen oder ähnlichen Symptomen allein auf die Brauchbarkeit eines Mittels gegen Krankheiten des Speisekanals schliessen, und dass also in dieser Hinsicht eine grosse Vorsicht nöthig, um vor Irrthum gesichert zu sein. Eine specifische Wirkung auf den Magen und die Gedärme darf nur jenen Arzneien zugeschrieben werden, von denen man weiss, dass sie bei Gesunden schon in kleinen Gaben, oder selbst bei ihrer Anwendung auf entfernte Körperstellen pathologische Zustände in den genannten Organen hervorrufen; sie muss dagegen allen abgesprochen werden, bei welchen hiezu die unmittelbare Einwirkung massiver Gaben erforderlich, die Zahl ihrer diesfälligen Symptome mag in der reinen Arzneimittellehre so gross sein, als sie wolle. Dem Einwurfe, dass sich Ersteres von allen heftigen Giften, namentlich den scharfen und ätzenden, sagen lasse, kann man dadurch begegnen, dass grosse und kleine Gaben relative Begriffe sind, so wie, dass bei derartigen Giften ebenfalls nur jene Zufälle eine besondere Berücksichtigung verdienen, die nach solchen Dosen zum Vorscheine kommen, bei welchen ihre chemischen Eigenschaften in den Hintergrund treten. Überdies ist es als bekannt vorauszusetzen, dass die praktische Brauchbarkeit eines Mittels nicht von der specifischen Wirkung überhaupt, sondern von der besonderen Art derselben abhänge. So kann ein Mittel, Gesunden in kleinen Gaben gereicht, eine noch so grosse Anzahl von Symptomen im Magen und in den Gedärmen hervorrufen,

und doch bei Krankheiten dieser Organe sehr selten anwendbar sein; denn hiezu ist ja erforderlich, dass die Symptome der Arzneikrankheit denen der gewöhnlich vorkommenden Krankheiten ähnlich seien.

Wenn wir das Gesagte auf den Arsenik anwenden, so halten wir jede umständliche Erörterung, ob nämlich der Speisekanal zu jenen Organen gehöre, auf welche dieses Gift vorzüglich wirkt, für überflüssig; da es eine zu bekannte Thatsache ist, dass hiezu die kleinsten Gaben, ohne dass eine besondere Empfänglichkeit vorhanden zu sein braucht, hinreichen, so wie, dass selbst seine Anwendung auf äussere und entferntere Körperstellen krankhafte Erscheinungen im Magen und in den Gedärmen zu erzeugen im Stande sei; wie dies z. B. die nach Fernelius, Rau, Verzasch, Thilenius und Büttner gebildeten Symptome 313, 314, 330, 350, 357, 413, 418, 433, 439 (deren Zahl sich leicht um ein Beträchtliches vermehren liesse) beweisen. Über die Art dieser Wirkungen geben uns die Symptome 280—457 der R. A. L. und unter diesen wieder vorzüglich diejenigen Auskunft, welche von Hahnemann selbst herrühren, also eigene Beobachtungen des Meisters sind; und dies deswegen, weil sie nach dem Einnehmen von kleinen Gaben erschienen, und daher die besonderen Karakterzüge, die feineren Nuançirungen der Arsenikkrankheit deutlich erkennen lassen; während die, aus den Vergiftungsgeschichten anderer Beobachter entnommenen, also die von massiven Gaben entstandenen Zufälle sich zwar durch ihre Heftigkeit auszeichnen, aber aus dieser Ursache gewöhnlich eben so viel an Eigenthümlichkeit einbüssen *).—Wir wollen nun diese Symptome näher ins Auge fassen!

*) So sollte man den Toxikologien gewöhnlichen Schlages zu Folge beinahe glauben, dass kein Unterschied zwischen den Wirkungen der verschiedenen Gifte sei, da man fast bei allen dieselben Zufälle wieder angegeben findet. Dies kann aber auch nicht anders sein, so lange man nur auf solche Vergiftungsfälle, die nach grossen Gaben entstanden, und bei welchen die Symptome in einer so verwirrten Eile und in einer solchen Heftigkeit auftraten, dass sich kaum Etwas beobachten liess, ein Gewicht legte, und so lange man selbst hier die Wirkungsart des Giftes einzig nach jenen Zufällen beurtheilte, welche den Sterbeact begleiten, die freilich bei allen Giften gleich sind; während man die nach kleineren und länger fortgesezten Gaben vorkommenden Fälle, also gerade die instructivsten, als zu unbedeutend kaum beachtete. So haben wir eine Unzahl Erzählungen acuter, aber kaum eine einzige ausführ-

Die Übelkeit, welche der Arsenik erzeugt, ist mit einem Gefühle von grosser Schwäche verbunden (S. 287, 288). Arsenik hat Übelkeit mit Angst (S. 289), und periodisch wiederkehrende Übelkeit (S. 290); Übelkeit mit anderen, dem Anscheine nach nicht im Zusammenhange stehenden Zufällen (S. 287, vorzüglich aber S. 288: »Bei der Übelkeit Reissen um die Fussknöchel und auf dem Fussrücken); die Übelkeit ist ärger in der Ruhe und vermindert sich bei Bewegung (S. 300) — kurz, die bekannten allgemeinen Karakterzüge des Arsenik spiegeln sich in diesem Symptome getreu ab.

Ferner finden wir: Zusammenlaufen von Wasser im Munde; leeres versagendes Aufstossen, oder Aufstossen nach Speisen; und in einem ausgezeichneten Grade Schlucksen, selbst periodisch wiederkehrend (vergl. S. 310), und zwar entweder allein oder in Verbindung mit dem Aufstossen; Brechwürgen und wirkliches Erbrechen *). Findet lezteres statt, so ist es häufig mit starker Hitze und Durst (S. 319, 320), mit grosser Angst (S. 322) und Durchfall (S. 325 — 328) verbunden; es erfolgt nicht selten erst nach der grössten Anstrengung (S. 321) und hinterlässt daher eine grosse Entkräftung und Hinfälligkeit (Anmerk. zu S. 323). Durch das Erbrechen werden anfangs etwa genommene Getränke, z. B. Wasser, und erst später dicker, glasartiger oder gelbgrüner Schleim oder Blut ausgeleert. Das Erbrechen ist entweder ein immerwährendes, anhaltendes, oder es erscheint blos als Speiseerbrechen bald nach dem Essen. Der Magen ist bisweilen so empfindlich, dass er keine Speise vertragen kann (S. 312 u. 313 **).

---

liche und naturgetreue Beschreibung einer chronischen Arsenikvergiftung. (Wb.)

*) Nach Hahnemann (S. dessen Abhandlung über die Arsenikvergiftung. S. 79) „erzeugt der Arsenik im Magen mehr eine unregelmässige Convulsion, als eine gewöhnliche peristaltische oder antiperistaltische Bewegung, mehr ein bängliches fruchtloses Würgen, als ein ergiebiges Erbrechen — eine Eigenschaft, die seine Verschluckung eben so gefährlich macht, vorzüglich wenn er nur spätes oder wol gar kein Erbrechen aus diesen Ursachen bewirkt.“ — „Man sieht mehr beabsichtigte Zerrüttungen als gedeihliche Entladungen.“ (Ebend. S. 50.) Wb.

*) Das Symptom 313 wurde aus folgender, in der Salzburger med. chirurg. Ztg. 1806. Bd. 3, S. 393 erzählten Beobachtung entlehnt.

Weiter erzeugt der Arsenik im Magen: drückende, nagende, fressende, schneidende, vorzüglich aber brennende Schmerzen, und ein Gefühl, als ob er in seinem ganzen Umfange ausgedehnt würde. Die brennenden Schmerzen sind die gewöhnlichsten und kommen entweder für sich allein oder in Verbindung mit anderen, namentlich den drückenden Schmerzen vor. Zu diesen Schmerzen gesellt sich heftiger Durst, Wehklagen, Jammern, Angst. Sie sind entweder anhaltend oder erscheinen zu bestimmten Zeiten (periodisch), z. B. zwei Stunden nach Mitternacht (S. 358), oder nach dem Essen, und entweder unmittelbar darauf oder (S. 339) erst nach einiger Zeit*).

§. 18.

In den Gedärmen erzeugt der Arsenik fast alle Schmerzensarten: kneipende, klemmende, zusammendrehende, windende, wühlende, schneidende, stechende, reissende, vorzüglich aber brennende. Diese Schmerzen sind entweder (nach grossen Gaben) an-

---

„Traurig war der Erfolg von einer gar zu oft wiederholten äusserli„chen Anwendung des Arseniks in der Cosme'schen Salbe auf ein „grosses schwammigtes Gewächs an der Ferse. Die Wirkungen da„von waren: Zufälle von Starrkrampf (S. 724), ein mehrere Wo„chen anhaltendes Erbrechen alles Genossenen (S. 313) und eine „tödtliche Abzehrung (S. 750).“ — Hiernach ist Hahnemann's unvollkommenes Citat zu ergänzen.

*) Bei allen Mitteln, die in einer näheren Beziehung zur gastrischen Sphäre stehen, erscheinen oder verschlimmern sich gewisse Zufälle nach dem Genusse von Speisen und Getränken. Wer sich hierüber verwundert, der übersieht, dass uns hier das Wort „Mittel“ gleichbedeutend ist mit Arzneikrankheit, und dass ja bei den natürlich vorkommenden Krankheiten dasselbe statt findet. So verschlimmern sich z. B. gastrische oder biliöse Fieber, wenn der Kranke keine strenge Diät beobachtet; während die Krankheiten der irritablen Sphäre Abends, die der vegetativen Sphäre Nachts, die des Nervensystems, namentlich die der Sinnesorgane, gewöhnlich unter Tags exacerbiren. Hieraus ist zu ersehen, welche Bedeutung es habe, wenn man etwa liest: *Arsen, Antimon, Cocculus, Nux vomica* u. s. w. haben nach dem Essen erhöhte Beschwerden; bei *Aconit, Belladonna, Pulsatilla* u. s. w. verschlimmern sich die Beschwerden Abends; bei *Carbo vegetabilis, Mercur, Sulphur, Silicea* Nachts, dagegen bei *Cicuta, Stramonium, Valeriana* unter Tags u. s. w. Es ist begreiflich, dass dergleichen allgemeine Sätze im concreten Falle *cum grano salis* beurtheilt sein wollen. Wb.

haltend, oder sie erscheinen anfallsweise, periodisch wiederkehrend (S. 361, 378 — 380, 383, 384). Sie werden manchmal durch äussere Berührung (S. 382) ärger, oder blos in der Ruhe (S. 355, 385) empfunden. Sie beschränken sich entweder auf einzelne Stellen, z. B. die Nabelgegend, die Herzgrube, die Gegend unter den Rippen, oder nehmen den ganzen Bauch ein; sie (besonders die klemmenden und schneidenden (S. 379)) erstrecken sich wol auch zuweilen durch den Bauchring bis in den Samenstrang und in das Mittelfleisch, als wollten sie einen Bruch heraustreiben; oder sie gehen, einer Nierenkolik ähnlich (S. 390), von der rechten Oberbauchgegend in die rechte Hodensackseite und in die Weiche. Häufig gesellen sich dazu: Fieber, Durst, Herzklopfen, Eiskälte der Hände und Füsse, kalter Schweiss im Gesichte, grosse Unruhe (daher beständige Veränderung der Lage), Angst, Hoffnungslosigkeit u. s. w.

Als Arseniksymptome beobachten wir hier ferner: Kollern und Knurren im Unterleibe, wie von Blähungen; Aufblähung des Unterleibs, besonders Morgens und nach dem Essen; Blähungsabgang. — In Bezug auf den Stuhl: harte knotige Öffnung oder (seltener) breiartiger Durchfall; mit Verstopfung abwechselnder Durchfall; meist jedoch Stuhlverstopfung; vergebliches Drängen zum Stuhle; krampfhaftes Herauspressen des Afters; Brennen und Schmerzen im Mastdarm und am After mit beständigem Pressen (eine Art Stuhlzwang wie bei der Ruhr), oder Abgang wässriger, gelber, blutiger, schleimiger, grüner, zäher, galliger, schwarzer, fauliger Substanzen; unwillkürlicher Stuhlgang. — Man sieht auch hier, wie Hahnemann sagt, „mehr beabsichtigte Zerrüttungen als gedeihliche Entladungen.“ — Vor dem Stuhle: Unruhe, Bauchweh; Gefühl als ob der Unterleib zerplatzen sollte; bei dem Stuhle: Erbrechen; ungeheure Leibschmerzen; Brennen im After; Stuhlzwang; nach dem Stuhle: Brennen im After; Herzklopfen; Zittern in allen Gliedern; grosse Schwäche. Ohne Bezug auf den Stuhl: juckend kratzender oder schründender Schmerz im After; bei der Berührung wie wund schmerzender After; Brennen in den Hämorrhoidalknoten, Nachts; unter Tags heftige Stiche in denselben (besonders beim Gehen); blinde Hämorrhoiden mit Schmerzen, wie langsame Stiche mit einer heissen Nadel; schmerzhafte Geschwulst der Hämorrhoidalvenen; fressendes Jücken am Mittelfleische, was zum Kratzen nöthigt, vorzüglich beim Gehen.

§. 14.

Wir reihen diesen Symptomen die materiellen Veränderungen an, welche man bei Arsenikvergiftungen nach dem Tode in den Gedärmen antrifft. Wir halten uns hiebei an Wibmer. (Die Wirkungen der Arzneimittel und Gifte. Bd. 1. S. 326 u. ff.)

Leider sind dessen Angaben nichts weniger als genügend und vollständig. Diesem gelehrten Arzte darf jedoch desswegen kein Vorwurf gemacht werden; denn die Schuld ist nicht in ihm, sondern in dem Umstande zu suchen, dass man bei den gerichtlichen Sectionen sich weniger um die pathologischen Veränderungen als um die Gegenwart des Giftes bekümmerte; so wie, dass überhaupt von einer Anatomie der Arzneikrankheiten kaum die ersten Rudimente existiren. — »In den Leichen findet man, wenn Arsenik längere Zeit in kleinen Gaben fortgereicht wird, im Magen und »in den Gedärmen, besonders im Duodenum, Coecum und Rectum, überhaupt aber mehr im dünnen als dicken Darme, rothe, »bläuliche, bräunliche, selbst graugrünliche entzündete Stellen, »manchmal auch Erosionen. Die Lage derselben ist nicht constant, »gewöhnlich sind die des Magens im Fundus und in der Nähe der »Cardia und des Pylorus; ihre Form und Ausbreitung ist verschieden; übrigens dringt die Erosion nie durch die Muskelhaut. Die »Schleimhaut ist an mehreren Stellen aufgelöst, aufgewulstet, oft »ganz verschwunden, manchmal auch verdickt. Häufig findet man »auch extravasirte Stellen, schwarze, dunkle Flecken im Magen, »und die Schleimdrüsen vergrössert und stark entwickelt; selten »werden brandige Stellen angetroffen. In einzelnen Fällen ist beim »innerlichen Arsenikgebrauche mit tödtlichem Ausgange gar keine »Spur von Entzündung oder Degeneration im Magen und den Gedärmen sichtbar.«

»Der Darmkanal ist ferner bald von Luft ausgedehnt, bald zusammengefallen, zusammengezogen; seine Gefässe meistens stark »dunkel injicirt; eben so strotzen die Gefässe des Netzes, Mesenteriums und Mesokolons gewöhnlich von dunklem Blute.«

»Wird das Gift in grösseren Gaben auf einmal genommen, so »findet man überdies den Schlund, oft auch die Speiseröhre gerö»thet, den Magen und die Gedärme entzündet, oft brandig, theils »stellenweise, theils ausgebreitet, mit extravasirten und erodirten, »zuweilen perforirten Stellen. In den Falten der Schleimhaut sieht »man häufig noch Reste des verschluckten Arseniks. Manchmal ist

»jedoch gar keine oder nur eine leicht entzündete Stelle im Darm»kanale ersichtlich, obwol der Tod unter grossen Schmerzen er»folgte *). Im Allgemeinen ist die Entzündung daselbst, abgesehen »von der Quantität des Giftes um so geringer, je rascher der Tod »eintrat, je kürzere Zeit also das Gift mit dem Magen und den Ge»därmen in Berührung war« **).

§. 15.

Vergleicht man die Arseniksymptome des §. 12 und 13 mit denen, welche andere Mittel, z. B. das *Antimonium crudum et tartaricum*, *Cuprum metall.*, *Pulsatilla*, *Rhus*, *Secale cornutum*, *Mercurius sublimatus corrosiv.*, *Phosphor*, *Veratrum*, die Mineralsäuren u. s. w. in denselben Organen erzeugen, so wird man zwar in vieler Hinsicht eine auffallende Ähnlichkeit finden; und es darf dem Anfänger, aber auch nur diesem, nicht verargt werden, wenn er bisweilen aus menschlicher Schwachheit, wie Hahnemann sagt, die Wahl nicht genau träfe. Diese Ähnlichkeit ist jedoch stets nur eine theilweise, mitunter selbst nur eine scheinbare; denn es gibt unter den bis jetzt geprüften Heilmitteln kein einziges, das ganz genau denselben Symptomencomplex aufzuweisen hätte. So spielt z. B. bei Veratrum der Brennschmerz, der für Arsenik so karakteristisch ist, eine sehr untergeordnete Rolle, anderer Unterschiede gar nicht zu gedenken. So erzeugt der Phosphor zwar ebenfalls Brennschmerz; dafür passt er, um nur einen Unterschied anzugeben, gerade dort nicht, wo Arsenik so hilfreich ist, nämlich bei allzugrosser Schwäche und Armuth an Lebenskräften u. s. w.

---

*) »Wenn äusserlich aufgelegter oder verschluckter Arsenik jählinge »Sinken der Kräfte, Angst, Convulsionen und Tod hervorbringt, »ohne dass man beträchtliche örtliche Zerstörungen wahrnehmen »kann, so soll man hier nicht berechtigt sein, zu schliessen, dass »er seine verderblichen Kräfte auf das allgemeine Lebens- und Em»pfindungsprincipium des Körpers jähling verbreitet hat!« Hahnemann (a. a. O. S. 73).

**) Der Tod erfolgt zu schnell, als dass das Gift alle seine eigenthümlichen Wirkungen entfalten könnte. »Wir haben Beispiele von Ver»giftungen (sagt Hahnemann a. a. O. S. 198), wo Hauptsym»ptome gänzlich gefehlt haben. — Die Kräfte sind blos gesunken, und »die Vergiftete ist gestorben.« — Je acuter ein Vergiftungsfall, desto geringer ist seine Bedeutung für den Pharmakologen. Wb.

§. 16.

Wir kommen nun zu den Zufällen, welche der Arsenik in den Harnwerkzeugen hervorruft. Es sind folgende: Stechen in den Nieren (Lendengegend) beim Athemholen und Niesen; Brennen, Reissen in der Harnröhre; Brennen in der Blase; starker Drang mit Zurückhaltung des Harns; verminderter Harnabgang; Harnunterdrückung (auch wie von Blasenlähmung) oder Drängen mit vielem Urinabgange; vermehrter Harnabgang, besonders Nachts; ferner Blutharnen; unwillkürliches Harnen; der gelassene Urin ist entweder trüb oder farblos. Anfangs des Urinirens: Brennen in der Harnröhre; während des Urinirens: zusammenziehender Schmerz im linken Schosse; nach dem Uriniren: grosses Schwächegefühl.

Wir haben also hier offenbar Gegensätze — Wechselwirkungen.*) Aus einer genauen Untersuchung der angegebenen Symptome

---

*) Es dürfte vielleicht schon manchem unserer Leser aufgefallen sein, dass oft gerade entgegengesezte, also sich scheinbar widersprechende Zufälle als Arsenikwirkungen angegeben werden, und zwar vorzüglich hier bei den Symptomen des Harnsystems. Wer sich über das Vorkommen solcher entgegengesezten Zufälle, die Hahnemann, insofern sie der Erstwirkung anheimfallen, Wechselwirkungen nennt, verwundert, oder selbe wol gar, wie dies mancher unverständige Gegner gethan, als ein *argumentum contra homoeopathiam* anführt, den müssen wir wiederholt daran erinnern, *a)* dass der Ausdruck „Arzneimittel" gleichbedeutend sei mit Arzneikrankheit; *b)* dass bei den gewöhnlich vorkommenden Krankheiten dasselbe statt finde. Welcher Arzt hätte nicht bei diesem oder jenem Kranken Ähnliches beobachtet? Man betrachte z. B. den typhösen Prozess! Bald ist Durchfall, bald Verstopfung vorhanden; das eine Mal zerfliesst der Kranke im Schweisse, das andere Mal ist die Haut trocken; in dem einen Falle ist der Puls so schnell, dass man ihn kaum zählen kann, in dem andern wieder langsamer als im gewöhnlichen Zustande; der eine Typhuskranke liegt in einem betäubten Zustande, bei dem andern schafft die überthätige Einbildungskraft Bilder der wunderlichsten Art u. s. w. Sollte Jemand dessenungeachtet das Vorkommen solcher Wechselwirkungen bezweifeln, so können wir ihm keinen besseren Rath ertheilen, als eine physiologische Prüfung mit dem ersten besten Mittel an sich selbst zu machen. Der Erfolg wird ihn gewiss eines Anderen belehren. — Wir gehen aber noch weiter und behaupten: Je reicher ein Mittel an diesen sogenannten Wechselwirkungen ist, desto brauchbarer ist es zum Heilbehufe; denn in demselben Verhältnisse verliert es den

wird sich ergeben, welcher von beiden Wechselwirkungen der Vorzug gebühre.

Das nach Alberti (*Jurisprudentia med. Tom. IV.* S. 360) gebildete Symptom 457: „Zurückhaltung des Stuhles und Harnes bei aller Nöthigung dazu von innen" ist in starke Zweifelsklammern zu schliessen, wie folgende Vergiftungsgeschichte beweist: »Ein junger Mann erhielt von seiner Braut Abends Arsenik in Butterbrod, worauf sich bald Leibschmerzen, »als wäre sein Unterleib ganz von dem Oberleibe abgeschnitten (S. 393)« und Erbrechen einstellten, welche mit grosser Heftigkeit bis zu dem um 4 Uhr Morgens erfolgten Tode anhielten. Kurz vorher verlor er die Sprache und bekam Convulsionen. „Auch soll (?) diese ganze Zeit über weder Stuhlgang noch *urinae fluxus* da gewesen sein, ob er gleich *conatus* verspühret hat.«

Ob das Symptom 460 (nach Guilbert) auf einer sicheren Grundlage beruhe, möchten wir sehr bezweifeln, da wir bei Wibmer und Gmelin, wo wir den betreffenden Vergiftungsfall (weil wir das von Hahnemann citirte Werk nicht auftreiben konnten) nachgelesen haben, nichts von einer »Harnunterdrückung« angemerkt finden. — Desgleichen muss Fowler als Gewährsmann der Symptome 461 und 462 aus der R. A. L. scheiden, vorausgesezt, dass sie Folgendem nachgebildet wurden: »*In fiveral Instances it has* (d. i. Arseniksolution) *proved evidently diuretic*; *yet in two or three it has seemed to diminish the natural urinary Discharge.*« Das, was Hahnemann aus den neuen med. chirurg. Wahrnehm. Vol. I. 1778 anführt, können wir aus Mangel an Einsicht in diese Quelle nicht constatiren.

Karakter der Einseitigkeit, in demselben Verhältnisse vermehren sich die Indicationen für seine Anwendung und erweitert sich das Gebiet seiner therapeutischen Brauchbarkeit. Aus diesem Grunde sind auch alle gepriesenen und bewährten homöopathischen Polychreste reich an Wechselwirkungen. — Es bedarf wol keiner Erinnerung, dass diese Wechselwirkungen beim Heilbehufe einen verschiedenen Werth haben, welcher, wie Hahnemann (Organon S. 180) lehrt, davon abhängt, „ob die Symptome öfter, d. i. in vielen (gesunden) Körpern, oder seltener, d. i. in wenigen Menschen zuwege gebracht werden." Manchmal ist es sehr leicht zu bestimmen, welche Symptomenreihe einer Wechselwirkung die vorzüglichere, die praktisch brauchbarere sei; ein andermal ist eine solche Unterscheidung sehr schwierig, bisweilen aber auch des gegenwärtigen Zustandes unserer Arzneimittellehre wegen ganz unmöglich. Wb.

Wir müssen daher dem Gesagten zu Folge die Verminderung der Urinexcretion entweder ganz in Frage stellen, oder sie doch wenigstens als eine seltene Wechselwirkung betrachten. Dagegen halten wir eine Vermehrung des Harnabganges, besonders weil dafür die eigenen Beobachtungen Hahnemann's (vergl. die S. 462, 466 bis 468) sprechen, für die häufigere Wechselwirkung, ohne jedoch ihren Werth besonders hoch anschlagen zu wollen, da sie uns keine constante und ausgezeichnete zu sein scheint, und der Arsenik in dieser Hinsicht ganz gewiss vielen anderen Mitteln nachsteht *). — So scheinen auch die Symptome erkennen zu lassen, dass das unwillkürliche Harnen die seltenere, der schmerzliche Drang zum Harnen aber die häufigere Wechselwirkung sei. Jedoch auch in dieser Beziehung wird der Arsenik von vielen anderen Mitteln, wir wollen nur an *Cantharides*, *Petroleum*, *Terebinthina*, *Sepia* erinnern, übertroffen. — Das Symptom 472: „Urin fast farblos" hat Hahnemann selbst, als der Bestätigung bedürfend, zwischen Zweifelsklammern gesetzt. Somit bleibt uns nichts zu erinnern übrig, als dass wir in den Symptomen 457—474

*) Viele Ärzte schreiben dem Arsenik ausgezeichnete diuretische Kräfte zu. Sie berufen sich hiebei auf Sherwen's Versuche (*Memoires of the med. Society of London. Vol. II.* 1789. *N. XXXV*). In der deutschen Übersetzung des genannten Werkes heisst es: „Ich rieb mir „(erzählt Sherwen) des Abends um 10 Uhr einen Gran Arsenik „(d. i. auflöslichen oder tartarisirten Arsenik) in die Flächen meiner „beiden Hände ein. Ich schlief, wie sonst gewöhnlich, wohl, und als „ich des Morgens aufgestanden war, schien es mir einen verstärkten Abfluss des Urins zu machen, sonst aber keine Wirkung. Den „folgenden Abend wiederholte ich den Versuch an mir und zwei jungen Menschen. Es bemerkten alle drei die nämliche Wirkung, d. i. „verstärkten Abfluss des Urins, sonst aber nichts merkwürdiges. Am „dritten Tage wiederholten wir alle drei den Versuch. Die Verstärkung des Harnabganges war bei allen sehr beträchtlich, und ich „verspürte früh eine Art Eckel." Sherwen machte auch ein paar Versuche mit der innerlichen Anwendung des Arseniks zu $^1/_6$ Gran. Er empfand hierauf in der Speiseröhre eine unangenehme Empfindung, wie Sodbrennen, und der Harnabgang wurde vermehrt. Ferner nahm er $^1/_4$ Gran Arsenik in $^1/_2$ Unze Wasser aufgelöst; er sagt jedoch nicht, was er hierauf verspürte. Sollte bei wiederholten Nachprüfungen sich dasselbe Resultat herausstellen, so müssten wir freilich den Arsenik für eines der vorzüglichsten harntreibenden Mittel halten. Wb.

keine Hauptzeichen des Arseniks, und daher auch keine dringende Aufforderung zu seiner Anwendung bei primären Leiden der Harnwerkzeuge erblicken können.

§. 17.

Zu den Geschlechtstheilen, den männlichen sowol als den weiblichen, steht der Arsenik in einem nahen Bezuge, und es ist sehr zu bedauern, dass seine Eigenthümlichkeiten in dieser Richtung so wenig erforscht sind. Auf die männlichen Geschlechtstheile äussert er eine reizende, Entzündung, ja selbst brandige Zerstörung verursachende Wirkung, die sich durch folgende Erscheinungen zu erkennen gibt: fressendes, zum Kratzen nöthigendes Jucken an der Ruthe, nahe am Hodensacke; Jücken an der Eichel; Ruthesteifheit; nächtliche Samenergiessung, mit oder ohne wollüstige Träume; blauroth geschwollene, und in Schrunden aufgeborstene Eichel; Entzündungsgeschwulst der Zeugungstheile bis zum Brande *).

§. 18.

In der weiblichen Geschlechtssphäre erzeugt der Arsenik: Stechen, Jücken in der Scham, wund machenden gelben dicklichen Scheidefluss, Vermehrung des Geschlechtstriebes, allzustarken Monatfluss **). Während der Regel: scharfes Stechen im Mastdarme bis in den After und die Scham; kneipendes und stechendes Schneiden von der Herzgrube bis in den Unterbauch, auch im Rücken und den Bauchseiten, zum Zusammenkrümmen nöthigend; hiebei Ächzen, Klagen, Weinen. Nach der Regel: Ausfluss von blutigem Schleim.

§. 19.

Mit diesem §. sind wir an die zweite Abtheilung der Arseniksymptome gelangt, und der Hahnemann'schen Ordnung folgend,

*) G. E. Stahl, welchen Hahnemann bei dem Sympt. 486 anführt, scheint dies sehr gut gewusst zu haben, da er (*Opusc. chym. phys. med. p.* 454) sagt: „*Deinde accedit (id est ex usu arsenici) „fere in viris, specialissima repentina sphacelatio, et post mortem „praeceps putredo in genitalibus;*“ wovon er hierauf ein paar Beispiele erzählt.

**) Vermehrung des Geschlechtstriebes und allzustarke Regel sind gewöhnlich beisammen anzutreffen. Wb.

beginnen wir zunächst mit denen der Respirationsorgane. Wir finden hier, namentlich in Bezug auf die Schleimhaut derselben, eine grosse Menge der verschiedenartigsten Zufälle, die sämmtlich auf einem hyperämischen und entzündlichen Zustande beruhen, und die freilich, je nachdem sie sich auf die Schleimhaut der Nasenhöhlen, oder jene des Kehlkopfs, der Luftröhrenäste und ihrer Verzweigungen beziehen, unter einer verschiedenen Form erscheinen müssen, obwol ihnen dasselbe Leiden zu Grunde liegt.

So äussert sich in der Schleimhaut der Nasenhöhle der Zustand von Reizung oder Entzündung durch öfteres Niesen (auch ohne Schnupfen); Stockschnupfen, mit fliessendem Schnupfen abwechselnd; Fliessschnupfen mit Heiserkeit und Schläfrigkeit; Brennen an den Nasenlöchern als Folge des aus den Nasenlöchern fliessenden scharfen Schleimes. Alle diese Zufälle lassen aber nichts anderes, als einen sogenannten catarrhalischen Zustand überhaupt, wie ihn so viele andere Mittel erzeugen, erkennen, und Hahnemann sagt daher mit Recht, dass der Schnupfen von Arsenik hinsichtlich seiner Eigenthümlichkeiten (die sich nur im Symptom 505 angedeutet finden *), viel zu wenig scharf beobachtet ist. Arsenik erzeugt ferner heftigen Blutfluss aus der Nase (vergl. S. 498). Hahnemann beruft sich hierbei auf seine eigene Beobachtung, und dagegen haben wir nichts einzuwenden; wenn er aber bei Symptom 497 Heim als Gewährsmann citirt, so können wir hiermit nicht ganz einverstanden sein; denn in Heim's vermischten med. Schriften. Leipzig 1836. S. 302 heisst es: „Ein Mann, der „gegen meine Verordnung, anstatt 6 Tropfen (einer Arseniklö„sung) wohl 40 Tropfen auf einmal genommen hatte, bekam hef„tiges Erbrechen und nachher starkes Nasenbluten. Ob dieses „als Wirkung des Arseniks, oder als Wirkung der Anstrengung „beim Erbrechen zu beachten sei, kann ich nicht entscheiden."

§. 20.

Für die Wirkung des Arseniks auf die Schleimhaut des Halses und Kehlkopfes sprechen nur wenige Symptome: „Früh ist „der Hals rauh und heiser; Trockenheit des Kehlkopfes; rauhe „Sprache und Heiserkeit."

---

*) „Alle Morgen beim Erwachen (also periodisch) Niessen und Schnupfen, der jedesmal wieder schnell vergeht."

Um so zahlreicher sind dagegen die Symptome der Schleimhaut der Luftröhre und ihrer Verzweigungen. Beweise des gereizten oder entzündlichen Zustandes derselben sind: beständiger Kitzel in der ganzen Luftröhre, welcher (auch ausser dem Athmen) zum Husten reizt; Empfindung von Rohheit, Wundheit und Brennen in der Brust; zäher Schleim auf der Brust, der sich schwer loshusten lässt; Blutstreifen unter dem ausgerackten und ausgehusteten Schleime; Auswurf geronnenen Blutes, mit darauffolgender Übelkeit und Ängstlichkeit.

Der Husten, welchen Arsenik erzeugt, ist trocken, neckend, ermüdend. Er ist entweder (aber seltener) anhaltend, oder stellt sich nur Morgens oder Abends, oder Nachts ein. Im lezteren Falle tritt er mitunter so heftig auf, dass er Erstickung droht. Er wird durch Trinken, Körperbewegung und freie Luft verschlimmert. Während des Hustens erscheinen nicht selten: Zerschlagenheitsschmerz im Unterleibe, Übelkeiten und Heben zum Brechen, Stechen in der Herzgrube, in der Brust und im Unterleibe, Hitze im Kopfe u. s. w.

Der Reizungs- oder Entzündungszustand, welchen Arsenik, wie die eben angeführten Symptome darthun, im Kehlkopfe und in den Bronchien bewirkt, zeichnet sich jedoch keineswegs durch eine besondere Heftigkeit aus, und unser Mittel wird in dieser Hinsicht von vielen anderen, z. B. von *Belladonna, Carbo veget., Mercur, Drosera, Phosphor, Spongia*, übertroffen. Dafür hat aber Arsenik hier eine Reihe von Symptomen aufzuweisen, welche bei keinem anderen der bisher geprüften Mittel, so beständig und ausgezeichnet anzutreffen sind: Empfindung von Beklemmung, Zusammendrücken der Brust, oder von Zusammenschnüren der Luftröhre und der Brust; Engbrüstigkeit; öfteres, kurzes, beschwerliches, ängstliches, stöhnendes, pfeifendes Athmen; Athemmangel; Erstickungsanfälle; mit einem Worte: wir finden bei Arsenik alle Grade von schwerem Athem, welche die Alten als Dispnöe, Asthma, Orthopnöe und Apnöe anführen. (Wir bedienen uns für diese Symptome der Kürze halber des Ausdrucks: Athembeschwerden). Sie erscheinen entweder anfallsweise, mitunter (vergl. S. 578) in öfteren Wiederholungen; oder sie sind, nach Hahnemann's eigener Beobachtung (vergl. S. 592: „Achttägige Schwerathmigkeit, Beklemmung in der Brustbeingegend beim Tiefathmen"), län-

gere Zeit andauernd *). Sie kommen (wie man vielleicht den Symptomen 565, 569, 591 und 584 zu Folge glauben darf) vorzüglich gern Abends oder Nachts, und werden nicht selten durch Gehen, Treppensteigen, Tiefathmen, Husten und Ärger hervorgerufen, erscheinen aber auch ohne besondere Veranlassung und (S. 589) bei allen Lagen des Körpers. Mitunter begleiten sie als *Symptomata symptomatum* (vergl. S. 577, 587, 595) die Schmerzanfälle und das unerträgliche Angstgefühl **) im Unterleibe und in der Herzgrube, werden aber als eigentliche Arzneisymptome selbst wieder von grosser Schwäche und äusserster Ermattung, Unruhe und Angst, wundartigem Schmerze in der Herzgrube bis in die Mitte der Brust, und meist trockenem Kotzhusten begleitet.

Ausser den bis jezt angeführten Brustsymptomen tritt bei Arsenik noch eine andere Reihe von Symptomen, oder vielmehr von Symptomenfragmenten auf; denn anders darf man wol nach-

---

*) Hahnemann beruft sich in dieser Hinsicht auch auf Timaeus a Güldenklee (Opp. Lips. 1735. p. 280), nach welchem er das Symptom 580: »Langwierige Engbrüstigkeit« gebildet hat. A. a. O. heisst es jedoch: »*Christophorus Hammermeister, pharmacopaeus »Colbergensis, in praeparatione Arsenici fixi occupatus, cum a vapo»ribus et fumis venenatis non satis sibi cavisset, in lipothymiam inci»dit, exhibitis aquis quibusdam cordialibus, cum ad se rediret, de in»signi praecordiorum angustia, spirandi difficultate, siti inextinguibili, »linguae, faucium et gulae ariditate querebatur; corpus hinc inde »jactitabat, pedes imprimis, quorum dolore vehementer tenebatur; »aderant et vigiliae perpetuae aliaque symptomata, quin et lipothy»miae frequenter repetebant.*« Es ist also hier wol von Engbrüstigkeit *(spirandi difficultate)* die Rede; aber nicht von einer langwierigen. Wb.

**) Nach Morgagni's Beobachtung (vergl. S. 577) werden die Athembeschwerden vorzüglich durch ein unerträgliches Angstgefühl im Unterleibe erzeugt. Andererseits sehen wir aber, dass sich Angst wieder zu den asthmatischen Beschwerden gesellt. Mit Recht sagt daher Dr. Helbig (Hygea, VII. 225): »Wir finden bei dem Studium »der Arzneiwirkung immer gern gewisse Gruppen von Symptomen, »unzertrennlich miteinander verbunden. So z. B. führt Angst fast »stets gewisse andere Symptome mit sich; dahin gehören: Beklem»mung, Hitze, Zittern, Todesfurcht, Schweiss, Herzklopfen, u. s. w. »Bei weiterer Verfolgung findet man dann immer, dass diese Brü»derschaft gern beisammen hält; dass Beklemmung, Herzklopfen, »Todesfurcht u. dgl. wieder Angst veranlassen.«

folgende, auf ein Ergriffensein des Lungenparenchyms und der Pleura hindeutende Zufälle nicht heissen: drückende, reissende, stechende, spannende Schmerzen in der Brust; die stechenden Schmerzen kommen vorzugsweise in der rechten Brust vor und werden durch Bücken verschlimmert, dagegen erscheinen die spannenden Schmerzen beim Sitzen; Frieren in der Brust, besonders Abends und nach dem Abendessen, und (als vorzügliche Wechselwirkung) Brennen und grosse Hitze in der Brust.

Nach dem Tode findet man (nach Wibmer) „zuweilen gerö-„thete Stellen in der Luftröhre; in den Lungen entweder gar keine „Veränderung, oder nur manchmal stellenweise Blutanhäufung; „Erguss von Lymphe in das Cavum thoracis; auch hat man Ar-„senik in den Secretis der Pleura gefunden."

§. 21.

Zu den Organen, welche vom Arsenik vorzugsweise ergriffen werden, gehört das Herz. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir, gestützt auf unsere Erfahrungen am Krankenbette, behaupten, dass ein grosser Theil der früher angeführten Athembeschwerden den feindlichen Wirkungen des Giftes auf das Herz zugeschrieben werden müsse; obwol wir dadurch nicht läugnen wollen, dass sie zum Theile auch in einem idiopathischen Leiden der Athmungswerkzeuge oder des Rückenmarks ihren Ursprung haben können. Dem sei, wie ihm wolle, so viel ist gewiss, dass Zufälle, welche ein Ergriffensein des Herzens beweisen, bei Arsenikvergiftungen meistens im Anfange und in einem heftigen Grade erscheinen und nur ausnahmsweise fehlen. In der R. A. L. finden sich in dieser Beziehung folgende Zufälle:

Bangigkeit in der Herzgrube; Stechen und unterköthig wundartiger Schmerz in der Herzgrube beim Husten; Schmerz unter der Herzgrube, welcher den Athem benimmt; Herzklopfen; die Nacht um 3 Uhr ein unregelmässiges, aber sehr starkes Herzklopfen, so dass er es zu hören glaubt, mit Angst verbunden; wenn er sich auf den Rücken legt, schlägt das Herz viel schneller und stärker; ungeheures, sehr lästiges Herzklopfen.

Die Veränderungen im Pulse, die theilweise wenigstens hieher gehören, werden wir, der Hahnemann'schen Ordnung folgend, später bei den Fieber-Zufällen bringen. Hier wollen wir nur das Symptom 603: „Beim Tiefbücken schwillt die Schlagader der linken „Halsseite ausserordentlich an" anführen.

Die pathologisch-anatomischen Untersuchungen zeigen nach Wibmer „das Herz meistens schlaff, nicht mit Blut überfüllt; „im Innern und besonders an den Fleischbündeln und Klappen der „Kammern, vorzüglich der linken, sehr oft eine mehr oder weniger „ausgebreitete Röthe, gewöhnlich kleine rothe Flecken, die fast „linientief in die Fleischsubstanz eindringen. Der Herzbeutel ent- „hält meist etwas Serum. Das Blut ist im Durchschnitte dunkel „gefärbt, schwärzlich und breiig, dicklich geronnen."

§. 22.

Wir kommen nun zu den Zufällen, welche der Arsenik am Rumpfe und an den Gliedmassen hervorruft.

a) Am Rumpfe: Verdrehung der Halsmuskel; spannende Steifigkeit des Halses; Steifigkeit im Genicke, wie zerschlagen, oder wie vom Verheben, mit einem ähnlichen Schmerz über den Hüften; Ziehen zwischen den Schulterblättern, im Rücken und im Kreuze; Steifigkeit im Kreuze; Zerschlagenheitsschmerz und Kraftlosigkeit im Rücken und Kreuze. Diese Zufälle erscheinen am öftesten Nachts oder früh. (Vergl. S. 601, 610.)

Nach Wibmer leidet das Rückenmark constant bei der Arsenikvergiftung mit; vorzüglich scheint der untere Theil des Rückenmarks ergriffen zu werden. Dies beweiset auch die häufig gefundene Überfüllung der Blutgefässe in der Cauda equina.

b) An den oberen Gliedmassen: reissende, stechende, ziehende Schmerzen, nicht selten blos Nachts (vergl. S. 620, 621), auch wol periodisch (vergl. S. 630); Klamm, Steifigkeit, Kälte und (nach Pyl, S. 626*) Gefühllosigkeit der Hände und Finger. —

---

*) Das Symptom 626 (siehe Pyl's Sammlung, VIII. S. 98, 105, 108) ist aus folgender interessanten Vergiftungsgeschichte entnommen: „Ein „Mann ass eine Milchgrütze, in welcher Arsenik war. Nach einer „halben Stunde empfand er heftige Leibesschmerzen, wozu sich „starkes Erbrechen und Durchfall gesellten; diese Schmerzen ver- „mehrten sich im Kurzen so sehr, und waren mit einer so grossen „Angst verbunden, dass er nirgends Ruhe hatte, sich auf der Erde „herumwälzte, die Hoffnung zum Leben aufgab, und hierauf so sehr „Empfindung und Bewusstsein verlor, dass er, als man ihn zu Bette „gebracht hatte, nicht mehr wusste, was mit ihm vorging. Er kam „zwar glücklich mit dem Leben davon, behielt aber lange Zeit eine „starke Engbrüstigkeit, und eine grosse Schwäche, am meisten und

c) Wenn Wibmer's Behauptung, dass bei Arsenikvergiftungen vorzüglich der untere Theil des Rückenmarks ergriffen wird, richtig ist, so dürfte (zum Theil wenigstens) hierin der Grund zu suchen sein, warum die Zahl der Symptome, welche der Arsenik an den untern Gliedmassen erzeugt, so gross ist, und die der Oberglieder so bedeutend überwiegt. Die R. A. L. hat nämlich über 200 Symptome, welche sich allein auf die Unterglieder beziehen. Um bei diesem Heere von Symptomen dem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, ist es nöthig, dass wir uns um Anhaltspunkte umsehen. Diese sind auch nicht schwer zu finden; denn man braucht nur das Hahnemann'sche Symptomen-Register durchzugehen, um einzusehen, wie alle diese Hunderte von Zufällen im Allgemeinen nichts anders aussagen, als, dass der Arsenik Schmerz, Krampf und Lähmung der Unterglieder erzeuge. Dadurch zerfallen sie in drei Reihen *).

a) Die Schmerzen, die Arsenik in den Untergliedern erregt, sind: einfaches Wehthun, oder ein namenlos schmerzhaftes, höchst widriges Gefühl (S. 762); Drücken, Bohren, Spannen, Stechen, Reissen, Verrenkungsschmerz **). Betrachtet man diese Arten von Schmerz in der R. A. L. genauer, so wird man bald gewahr werden, dass einige z. B. das Stechen, Ziehen und Reissen, häufiger, andere aber, z. B. das Drücken, Bohren u. s. w., seltener erscheinen. Sie kommen übrigens entweder an einzelnen Stellen vor, was gewöhnlich der Fall ist; oder sie erstrecken sich (namentlich die stechenden, ziehenden und reissenden) mitunter

---

„besonders in den Füssen. Die Füsse waren zuweilen gefühllos und „steif und schmerzten zu Zeiten heftig; auch die Hände waren steif „und gefühllos." (Vergl. S. 10, 400, 570, 626, 703, 833.)

*) Da manche, der zweiten und dritten Reihe angehörigen Symptome nicht selten nur Bruchstücke eines ähnlichen Leidens an anderen Theilen, oder wol selbst eines derartigen allgemeinen Leidens sind; so werden wir, um nicht schon Gesagtes neuerdings wieder anführen zu müssen, bei dieser Gelegenheit auch Leztere zugleich besprechen; obwol ihnen nach den Gesetzen der Logik ein anderer Platz gebührte. Wb.

**) Der für Arsenik so karakteristische Brennschmerz fehlt zwar auch an den Untergliedern nicht; da er jedoch vorzüglich mit den Leiden der äussern Haut in Verbindung steht, so werden wir seiner später gedenken. Wb.

über den ganzen Fuss, und dann gewöhnlich in der Richtung von unten nach oben. Sie setzen entweder (aber seltener) gar nicht aus, oder sie stellen sich (wie gewöhnlich) zu bestimmten Zeiten ein, und dann vorzugsweise Nachts (vergl. S. 659, 671, 673, 709, 774, 776), oder früh Morgens (vergl. S. 670, 679, 681, 704, 754), seltener Nachmittags (vergl. S. 675, 780), oder Abends (S. 708. 755). Sie verschlimmern sich in der Ruhe (S. 651, 656, 670, 673, 674, 675, 683, 707, 760, 763, 773, 780, 821) und werden durch Bewegung gelindert, oder hören selbst ganz auf. Daher auch die grosse Unruhe und der Drang zur beständigen Veränderung der Lage. Die Wechselwirkung, wo das Gegentheil statt findet, und die Schmerzen durch Bewegung verschlimmert werden, ist seltener und bezieht sich dann meistens nur auf die Schmerzen in den Gelenken (vergl. S. 657, 660, 690, 691). Mitunter werden sie (Arsenik ist in dieser Hinsicht der China ähnlich) blos durch Berührung (S. 677, 691) oder durch Liegen auf der schmerzhaften Seite (S. 763) hervorgerufen, manchmal durch äussere Wärme (S. 686.) beseitigt. Sie sind oft so unerträglich, dass sie den Kranken wüthig machen (S. 775), Convulsionen erregen (S. 721), und eine solche Überempfindlichkeit verursachen, dass sie sogar durch das Reden Anderer (S. 781) verschlimmert werden. Auch hat man sie mit Gefühllosigkeit abwechselnd beobachtet. (Vergl. S. 703, das der kurz vorher angeführten Vergiftungsgeschichte Pyls nachgebildet ist.)

b) Die Krämpfe sind entweder tonische oder klonische. Die ersteren, welche sich in der Symptomengruppe 648, 651, 655, 670, 685, 709, 723, 724, 740, 822 von der einfachen Muskelanstrammung (dem Wadenkrampf, der Spannung in der Kniekehle u. s. w.) bis zur Contractur des ganzen Fusses, und bis zum ausgebildeten Starrkrampf verfolgen lassen, müssen als die vorzüglichere Wechselwirkung *) betrachtet werden.

Hahnemann beruft sich in den S. 741 und 742 „Steifigkeit und Unbeweglichkeit aller Gelenke" auf Pet. de Apono. Dieser sagt aber: *„Cui datur Realgar in potu, patietur sitim, et exaestuationem, et „consumptionem humiditatis, quod nisi ei succurratur, aut morie„tur, aut paralyticus et contractus remanebit. Vidi et curavi juve„nem, cui datum fuit cum hepate porci assato realgar tritum, et „evasit mortem ab eo, et remansit circa omnes juncturas, quasi*

*) S. die 1. Anmerkung, S. 43.

„immobilis ex nimia siccitate.“ Hier ist also von Realgar, und nicht von weissem Arsenik die Rede; mithin sind obige zwei Symptome aus der R. A. L. zu streichen.

Die klonischen Krämpfe äussern sich: in Zittern, Convulsionen der Schenkel und Knie, Convulsionen des ganzen Körpers und (nach Sympt. 722) Anfällen, wie bei Epilepsie. — Dass Zittern, dieser treue Begleiter der Schwäche, bei Arsenik vorkommen werde, ist schon im vorhinein zu erwarten; es ist, nach Hahnemann (a. a. O. S. 76), gewöhnlich chronisch, und ein Mittelding zwischen Contractur und Lähmung. — Convulsionen fehlen bei Arsenikvergiftungen zwar selten; aber da sie meistens erst kurz vor dem Tode sich einstellen, so ist es begreiflich, dass ihre pharmakodynamische Bedeutung nicht hoch anzuschlagen sei. Bei manchen Arsenikvergiftungen mit tödtlichem Ausgange sind Convulsionen selbst nicht einmal während des Sterbeaktes vorhanden, wie dies die Beobachtungen, denen die Symptome 844 — 847 entnommen, lehren. Dergleichen Fälle sind aber dann auch gewöhnlich so arm an Symptomen, dass es scheint, als wäre der Tod einzig und allein durch das Sinken der Lebenskräfte herbeigeführt worden. — Das Symptom 730 »Epilepsie« und die dazu gehörige Anmerkung enthalten manches Unrichtige; da in dem von Crüger erzählten Vergiftungsfalle der Tod nicht erfolgte, und bei Büttner gar nicht die Rede ist von „Epilepsie.“

c) Obwol Vergiftungsfälle mit unmittelbarer Unterdrückung oder Ertödtung der Irritabilität zu den selteneren gehören, und die Lähmung gewöhnlich durch die vorausgegangene Muskelanstrammung (Contractur) bedingt zu sein, oder vielleicht etwa zu letzterer sich zu verhalten scheint, wie die wahre Lähmung bei Schlagflüssen zur nicht selten vorausgehenden Steifheit der Muskel (a. a. O. S. 74); so würde man sich doch sehr irren, wenn man die paralytischen Zufälle bei Arsenik für nichts als Nachwirkungen hielte. Sie sind im Gegentheile, wie dies die Ergebnisse der Hahnemann'schen Prüfung deutlich zu verstehen geben, sehr häufige (Wibmer a. a. O. S. 325) und (beim Heilbehufe) recht brauchbare Erstwirkungen, die, gehörig zusammengestellt, ein beinahe fertiges Bild einer Paralyse von ihrem ersten Anfange bis zu ihrem höchsten Grade von Ausbildung liefern. So findet man z. B. Schwere, Müdigkeit, Schwäche, Unstätigkeit der Gliedmassen (S. 658, 679, 680, 711) in verschiedenen Graden, bis zum gänzlichen Erlöschen der Muskelerregbarkeit (Lähmung) gesteigert

(S. 650, 652, 701, 738, 743, 744, 745), Taubheitsempfindung (S. 703, 710, 711) bis zur gänzlichen Gefühllosigkeit (S.. 703, 745). Diese Lähmungszufälle kommen zwar vorzüglich an den Untergliedern vor, erstrecken sich jedoch manchmal (S. 710) selbst auf eine ganze Körperseite.

Auf das Symptom 868 „Lähmungsschwäche der Gliedmassen, „täglich zu einer gewissen Stunde, nach Art eines Fiebers" glauben wir als für unser Mittel besonders karakteristisch aufmerksam machen zu müssen. —

§. 23.

Die äussere Haut gehört ebenfalls zu jenen Organen, die vorzugsweise vom Arsenik ergriffen werden. Desshalb wurde dieser auch von Hahnemann für eines der kräftigsten antipsorischen Mittel gehalten. Um dem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, theilen wir die hieher gehörigen Symptome der R. A. L. in 4 Reihen.

In die erste Reihe stellen wir die Schmerzen. Arsenik erzeugt in der Haut:

Kriebeln, Kitzeln, Jucken, Beissen, Fressen. Vorherrschend ist jedoch der brennende Schmerz.

Unter die zweite Reihe bringen wir alle jene Symptome, welche sich auf die (bekannte) Eigenschaft des Arseniks beziehen, wassersüchtige Anschwellungen (von der einfachsten Fussgeschwulst oder der Aufgedunsenheit des Gesichts bis zur allgemeinen Hautwassersucht) zu bewirken. Nach Schefler (Gesundheit der Bergleute. Chemnitz 1770. S. 195 u. 196) ist die Hautanschwellung ein ziemlich bald erscheinendes und beharrliches Symptom der Bergsucht, das erst im weiteren Verlaufe gegen das Ende der Krankheit sich verliert; dann wird die Haut trocken, der Körper schwindet bis zum Knochengerippe, zuweilen fallen alle Haare aus *) u. s. w.

Die dritte Reihe bilden folgende Arten von Ausschlag:

a) entzündete, maserartige Flecke über den Körper, vorzüglich am Kopfe, im Gesichte und am Halse; Flecke hie und da an der Haut; am ganzen Körper kleine Flecken mit weissen Puncten, welche den Hirsekörnern gleichen; der Nesselsucht ähnliche Hautausschläge; gelbe Flecken auf der Brust (vergl. S. 805, 806, 810, 812, 598);

*) *Avicenna (Canon. Lib. II. Tract. II. cap. 49)* sagt: „*Arsenicum citrinum et rubrum abradit pilos, et convenit alopeciae.*"

b) Knötchen auf der Stirn, dem Arme, den Händen; dichter Ausschlag weisser Buckelchen von der Farbe der übrigen Haut, von der Grösse einer Linse und kleiner, mit beissendem Schmerze (besonders Nachts); sehr schwierig heilende Knötchen (vergl. S. 122, 619, 629, 807, 815);

c) unzählige, sehr rothe Blütchen auf dem Haarkopfe; Blütchen zwischen den Augenbraunen und an der linken Schläfe; Blütchenausschlag an mehreren Theilen (unter brennendem Jücken, wie von Mückenstichen, entsteht ein Ausschlag an den Händen (bei der Zusammenfügung der Finger) und am Unterleibe, von weisslichen spitzigen Blütchen, welche in ihrer Spitze Wässerigkeit enthalten; vom Kratzen geht die Flüssigkeit heraus, und das Jücken vergeht); heftiges Brennen in den Blütchen mit grosser Angst (vergl. S. 147, 155, 156, 157, 816, 818, 819);

d) Pusteln auf dem Haarkopfe und im Gesichte von brennendem Schmerze; Frieselausschlag über den ganzen Körper, welcher in Schuppen abfällt *); häufiger rother scorbutischer Friesel; brennend schmerzhafte schwarze Blattern (Vergl. S. 144, 809, 811, 813, 814).

In der vierten Reihe sondern wir die Symptome, welche *a)* auf der Fähigkeit des Arseniks beruhen, die gesunde Haut wund zu machen oder auf derselben Geschwüre zu erzeugen, streng von jenen, welche *b)* seine Einwirkung auf bereits vorhandene Geschwüre bezeugen.

Zu *a)* gehören: Wundheit zwischen den Armen und Dickbeinen (S. 617, 644)**); Gesicht voll Geschwüre (S. 135); der

*) „Die Abschuppung und Abschälung der Oberhaut erfolgt zwar stets „auf den blasigen Ausschlag (wenn er vom Tode nicht übereilt wird), „doch auch zuweilen ohne vorgängigen Friesel. Auf Waschen mit „Arsenikwasser über den Leib sah ich öfters die Abschuppung allein „folgen.“ — „Auf dieses Abschälen bleibt grösstentheils eine äus„sere, beim Anrühren schmerzhafte Empfindlichkeit der Haut zurück. „Die Gliedmassen, vorzüglich die Füsse, schwellen an u. s. w.“ (Hahnemann a. a. O. S. 60, 61.)

**) Mit diesem (nach F. W. Klinge, Bergarzt zu Andreasberg, gebildeten) Symptome, hat es folgende Bewandtniss. Klinge sagt nämlich (Hufeland's Journ. d. p. A. VI. S. 903, 904): „Unsere Hüt„tenleute pflegen, wenn sie reiche, sehr arsenikalische Schlieze ver„arbeiten, an denen Theilen, wo sie stark ausdünsten, z. B. in den „Achselhöhlen, zwischen den Schenkeln wund zu werden, und ein Jucken zu empfinden.“ —

Haarkopf bis zur Mitte der Stirn mit einer Geschwürkruste bedeckt; eingefressene Geschwüre auf dem Haarkopfe (S. 145, 146, 149). — Diese 3 (nach Heimreich und Knape gebildeten) Symptome entstanden nach der Anwendung des Arseniks auf den Haarkopf. Ob das Sympt. 779 »Ein, vorzüglich früh, schmerzendes Geschwür, welches unter einem dünnen Schorfe einen dunkelbraunen, blutigen (?) Eiter enthält, mit einzelnen Stichen während des Sitzens, welche beim Stehen sich lindern, beim Gehen aber am meisten gemindert werden« — eine rein physiologische (also an Gesunden beobachtete) Arsenikwirkung sei, getrauen wir uns nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden; obwol das Symptom 793 »Ein Geschwür entsteht am Unterschenkel, welches mit einer grauen Rinde bedeckt brennend schmerzt und einen entzündeten Rand hat« für erstere Ansicht zu sprechen scheint. Das Symptom 788 aber: »Geschwüre an den Fersen mit blutigem Eiter« ist zu streichen, da in dem von Guilbert erzählten Falle hiervon keine Erwähnung geschieht.

Das Symptom 791 ist aus Hufel. Jour. 1813, Octob. S. 39 entnommen: »Ein Arsenikraffineur wurde, ungeachtet er im Giftschlucken als ein Genie betrachtet werden konnte, dennoch von einem Carcinom befallen, welches die Amputation nöthig machte *).

Zu *b)*. Die bisher unschmerzhaften alten Geschwüre werden empfindlich (S. 786); Reissen, vorzüglich aber Brennen im Geschwüre, mitunter wie von glühenden Kohlen (782, 783, 789, 790, 794, 795); das Geschwür bekommt sehr hohe Ränder und gibt viel geronnenes schwarzes Blut von sich (S. 785, 787); das Geschwür blutet beim Verbinden, erhält eine oberflächliche trockene

*) Die Eigenschaft des Arseniks, krebsartige Geschwüre erzeugen zu können, wäre freilich sehr zu bezweifeln, wenn es dafür keine besseren Beweise, als die eben angeführte Erzählung gäbe, und Dr. Frank, welcher (Hygea, Bd. 17. Hft. 2. S. 130) das Symptom 791 zu streichen befiehlt, hätte vollkommen recht; da aber ähnliche Beobachtungen nicht einmal zu den seltenen gehören (so sagt z. B. Schefler a. a. O. S. 149 u. 190, dass die Arbeiter in den Arsenikgruben Anfressungen unter der Achsel und an den Geschlechtstheilen, auch wol an lezteren Orten krebshafte Geschwüre bekommen), so ist es begreiflich, dass obiges Symptom im Verzeichnisse nicht fehlen, am allerwenigsten aber als ein Beweis eines »unbegrenzten Haschens nach Wirkungen," wie Dr. Frank sich unschön ausdrückt, betrachtet werden dürfe. Wb.

Kruste, und im Umkreise entsteht Entzündung (S. 792, von Hargens nach der Anwendung des Arseniks auf ein Krebsgeschwür beobachtet); das Geschwür ist von grossem Gestanke und hat wenig Eiterung (S. 795).

§. 24.

Dass die Symptome, welche der Schlaf darbietet, eine hohe diagnostische Bedeutung haben, wird mit Recht in allen Handbüchern der allgemeinen Pathologie gelehrt, und wir halten es daher für keines der geringsten Verdienste Hahnemann's, dass er der Erste anfing, dieselben auch bei den Arzneikrankheiten gehörig zu würdigen. Von Arsenik sind in dieser Beziehung angeführt:

Schlaflosigkeit (S. 851, 869, 877, 893), aber auch übermässiger Schlaf (S. 894). — Nach unserer Meinung ist weder die eine noch die andere dieser Wechselwirkungen von besonderem Werthe. Was die erstere betrifft, so halten wir sie für kein ursprüngliches, sondern nur für ein abgeleitetes Symptom (*Symptoma Symptomatum*), und zwar aus dem Grunde, weil sie nie zuerst oder allein erscheint, sondern stets in Gesellschaft von anderen Zufällen, die (wie wir oft gesehen) gerade Nachts sich einstellen oder verschlimmern, und daher sehr geeignet sind, den Schlaf zu unterbrechen oder zu verscheuchen. Dass dies bei dem nach Buchholz, Knape, Degner und Grimm gebildeten Symptom 851 »Schlaflosigkeit« der Fall sei, lehren die von ihnen erzählten Vergiftungsfälle. Sie geben nämlich deutlich zu verstehen, dass hier nicht von einer Schlaflosigkeit, welche eine ursprüngliche Aufregung der Organe des Cerebralsystems voraussezt, die Rede sei, sondern von einer solchen, welche als nothwendige Folge anderer heftiger Zufälle betrachtet werden muss. Ähnliches glauben wir auch von den Symtomen 869, 877, 893 aussagen zu dürfen.

Eben so wenig können wir aber auch wirklichen tiefen Schlaf (der übrigens von einem betäubten, und daher von dem wahren Schlafe so ganz verschiedenen Zustande wol zu unterscheiden ist), wofür S. 894 zu sprechen scheint, für etwas anderes als eine gewiss nur höchst seltene Erstwirkung des Arseniks ansehen; und zwar deswegen, weil dieses Gift zu vielerlei wichtige Organe feindlich bestürmt, und das Leben in seinem Innersten zu tief erschüttert.

Dagegen müssen wir folgende Störungen der Nachtruhe für eigenthümliche (beim Heilgeschäfte brauchbare) Arsenikwirkungen

anerkennen: grosse, fast unüberwindliche Neigung zum Schlafe, abwechselnd mit grosser Unruhe und schlaflosem Herumwälzen im Bette; erschreckendes Zucken und erschütternde Stösse beim Einschlafen und auch im Nachtschlafe; Schlaf, der durch lebhafte, ärgerliche, kummervolle, ängstliche Träume gestört wird; nächtliches Phantasieren. — Dass ein so gearteter Schlaf kein erquickender sein kann, ist einleuchtend; auch lässt sich hieraus zum Theil erklären, warum bei Arsenik so viele Symptome Morgens nach dem Erwachen erscheinen oder sich verschlimmern.

§. 25.

Der Arsenik erzeugt, je nach Umständen, ein heftiges anhaltendes, oder ein nachlassendes, oder ein schleichendes abzehrendes hektisches, oder ein periodisches *) Fieber. Lezteres tritt ent-

*) Obwol der Arsenik in dieser Hinsicht alle bisher geprüften Mittel übertrifft, wird dies dennoch von vielen Allöopathikern, ja selbst Hauptschriftstellern in diesem Fache, entweder ignorirt oder geradezu geläugnet; allein wol nur deshalb, weil sie sonst die Fiebercuren, die ihnen durch die Anwendung des, zufälligerweise gerade passenden, Arseniks gelungen sind, für homöopathische erklären müssten. So sagt z. B. Harles *(De usu Arsenici in Medicina. Norimbergae* 1811. *p.* 171): „*Febrem (id est arsenicalem), sive ea in* „*sanis hominibus, sive in morbo quodam adfectis suscitetur, numquam* „*certum fixumque typum, nedum periodum regulari modo intermitten-* „*tem, qualem Hahnemann†) arsenico cieri opinatur, sequi observavi* „*neque talem unquam experientia comprobari arbitror.*“ Dass dem Hrn. Prof. Harles, dessen Gelehrsamkeit wir beim Durchlesen seiner Monographie oft bewunderten, die von Quellmalz *(Commerc. lit. Norimberg.* 1737. *hebd.* 28) oder die von Morgagni *(De sedibus et causis morb. LIX. §.* 8) erzählten Vergiftungsfälle (so vieler an-

†) Hahnemann sagt nämlich (Hufeland's Jour. Bd. 2. St. 3, Jhrg. 1796): „So viel habe ich selbst erfahren, dass der Arsenik sehr geeignet ist, jenen Krampf in den Blutgefässen, und die Erschütterung in dem Magen zu erregen, die man Fieberschauder nennt. Braucht man ihn in etwas starker Gabe (zu 1/6, 1/5 Gr.) für einen Erwachsenen, dann wird dieser Schauder sehr merklich. Diese Neigung macht ihn zu einem sehr kräftigen Mittel als ähnlich wirkende Arznei gegen Wechselfieber, und zwar um desto mehr, da er die von mir bemerkte Kraft besitzt, einen täglich wiederkehrenden, obgleich immer schwächern Paroxism zu erregen, wenn man auch mit seinem Gebrauche innehält. — Der fortgesetzt in grösseren Gaben gebrauchte Arsenik bewirkt allmälig einen fast immer anhaltenden Fieberzustand u. s. w.“

weder im Quotidian- (S. 946, 953, 955, 958, 999), oder im Tertian- (S. 911, 996), oder im Quartan-Typus (S. 918) auf.

Die in der R. A. L. in Bezug auf das periodische Arsenikfieber angegebenen Symptome 911—1005 liefern den Beweis, dass der Arsenik kein vollkommen ausgebildetes, d. i. kein solches Fieber zu erzeugen im Stande ist, bei welchem alle Zufälle, die zu einem gehörig entwickelten Fieber gehören, z. B. Frost, Hitze, Schweiss u. s. w. in einem und demselben Paroxysmus vorhanden wären. Man findet nämlich z. B. entweder blos Frost und Hitze, aber keinen Schweiss (S. 938, 948, 996), oder blos Frost und hierauf Schweiss, ohne Hitze dazwischen (S. 911, 960, 969), oder blos Frost allein, ohne Hitze und ohne Schweiss u. s. w. In diesem Umstande müssen wir, so lange wiederholte physiologische Prüfungen uns nicht eines Besseren belehren, eine Haupteigenthümlichkeit des Arsenikwechselfiebers erblicken; wofür denn auch die Erfahrungen am Krankenbette sprechen. Hieraus folgt, dass es für die Fieberparoxismen des Arseniks keinen Grund-Typus geben könne, und dass dieselben sehr verschiedene Gestalten annehmen müssen, je nachdem nämlich der eine oder der andere, oder mehrere der sogenannten Fieberbestandtheile fehlen.

Um das Gesagte durch Beispiele anschaulicher zu machen, wollen wir einige Beobachtungen aus der R. A. L. anführen; die Unterschiede ergeben sich von selbst: »Alle Abende ein Fieberschauder« (S. 958); oder: »Fieberfrostschauder durch den ganzen

---

deren, welche für Hahnemann sprechen, gar nicht zu gedenken), unbekannt geblieben sein sollten, hat uns mehr befremdet als seine Versicherung, dass er selbst nie wechselfieberartige Zufälle nach der Anwendung des Arseniks entstehen gesehen habe. Wie aber Harles, dessen ganzes Verdienst hinsichtlich des Arseniks einzig und allein darin besteht, eine ihm zugängliche reiche Bibliothek fleissig benützt, und die Resultate seiner Studien in einem nicht üblen Latein bekannt gemacht zu haben — wie Harles fordern kann, dass man seine, nicht einmal begründeten Angaben für wahr halte, während er jene des grossen Beobachters Hahnemann, der den Muth hatte, die Wirkungen des heftigsten aller Gifte an seinem eigenen Körper zu erforschen, ohne Grund für falsch erklärt; wie, mit einem Worte, der Buchmacher sich erlauben kann, es besser wissen zu wollen als der Arzneiprüfer: alles dieses würde uns noch mehr befremden, wüssten wir nicht aus der Geschichte der Homöopathie eine Unzahl ähnlicher und noch ganz anderer Dinge zu erzählen.

Wb.

Körper, mit heisser Stirn, warmen Gesichte und kalten Händen, ohne Durst und ohne Hitze darauf« (S. 935); oder: »nächtliche Hitze, ohne Durst und ohne Schweiss« (981); oder: »drei Nächte nacheinander Schweiss« (S. 989) u. s. w.

Wir lassen nun die Eigenthümlichkeiten folgen, welche die einzelnen Symptome des Arsenikfiebers selbst darbieten.

Der Fieberfrost stellt sich am häufigsten Abends (S. 911, 912, 956—958, 961, 962, 964) oder Nachmittags (S. 937, 953, 955, 959), auch nach dem Mittagsessen (S. 943, 953), selten in den Früh- oder Morgenstunden, und nie Nachts ein; er wird entweder durch Trinken (S. 939, 945) oder durch Gehen in freier Luft (S. 968) hervorgerufen, und ist entweder ein allgemeiner oder örtlicher, und dann gewöhnlich an den Untergliedern oder an der unteren Körperhälfte vorhanden; er ist entweder anhaltend oder wechselt mit der Hitze ab. Ferner bemerkt man (was nur wenige Mittel aufzuweisen haben) äusserliche Kälte und innerliche Hitze zu gleicher Zeit anwesend, und umgekehrt (S. 941, 959). Das Froststadium tritt entweder in einer sehr oberflächlichen Intensität auf, z. B. nur als leichtes Frösteln, Kältegefühl, Frostschauder u. s. w., oder ist deutlicher entwickelt, oder erscheint in einem sehr hohen Grade.

Zum Froste gesellen sich nicht selten folgende Zufälle: beängstigende Unruhe (S. 941); Verdriesslichkeit (S. 949); Angst und nagende Schmerzen in der Herzgrube mit Brecherlichkeit (S. 995); Reissen in den Unterschenkeln (S. 966).

Die Fieberhitze erscheint stets Abends oder Nachts und in verschiedenen Graden von Heftigkeit, nämlich: als Gefühl von Wärme, oder als deutlich entwickelte (örtliche oder allgemeine) Hitze, oder als Gefühl, „als ob das Blut zu heiss durch die Adern ränne“ (S. 976), oder als Gefühl „von Brennen in allen Adern“ (S. 910). Die begleitenden Zufälle sind: Röthe des ganzen Körpers und Angst. Auf die Hitze folgt (S. 980) Brecherlichkeit. Nach Hahnemann (S. 981) ist für Arsenik „nächtliche Hitze ohne Durst und ohne Schweiss“ besonders karakteristisch.

— Der Schweiss stellt sich, was für Arsenik ebenfalls karakteristisch ist, erst zu Ende des Fiebers oder nur zu Anfange des Schlafes ein. Ferner finden wir angeführt: Schweiss Morgens oder Vormittags; der Schweiss ist entweder ein örtlicher oder allgemeiner, ein warmer oder ein kalter klebriger; beim (Vormittags-) Schweisse: Ohrenbrausen und Zittern.

Hinsichtlich des Pulses finden wir angegeben: kleiner, ge-

schwinder, schwacher, oder höchst geschwinder, schwacher, aussetzender, oder gespannter Puls*).

Während des Frostes ist nie Durst vorhanden, wol aber nach demselben; oder (wie Sympt. 948 erkennen lässt) zwischen dem Froste und der Hitze. Während der Hitze stellt sich zwar nach Sympt. 973 Durst ein, aber wahrscheinlicher Weise als eine seltene Wechselwirkung; denn nach Hahnemann's Versicherung (S. 981) ist nächtliche Hitze ohne Durst (und ohne Schweiss) karakteristisch für Arsenik; dagegen ist während des Schweisses der Durst sehr heftig.

Der Arsenik ist in dieser Hinsicht der China sehr ähnlich, nur dürfte der Durst bei ihm, wie dies die Symptome 920 — 932 aussagen, viel heftiger, brennender und unauslöschbarer sein, und sich

---

*) Was von dem Symptome 999 zu halten, ergibt sich aus Pearson (Sammlung auserlesener Abhandlungen f. pr. Ärzte. XIII, 4), welchem es entlehnt wurde: „Vor Kursem habe ich das arsenikalische Mittelsalz, das aus der Verbindung der Arsenikäure mit dem fixen Alkali entsteht *(Potassa arsenicalis)*, bei einer Person gebraucht, die schon seit vielen Jahren die fallende Sucht hatte. Nachdem dieselbige dieses Mittel eine Woche lang genommen hatte, kamen die Anfälle nicht so oft mehr wieder, und in der folgenden Woche hatte die Kranke nicht einen einzigen Anfall. Es sind auch die epileptischen Anfälle seit dieser Zeit nicht wieder gekommen, obgleich nunmehre bereits verschiedene Wochen verflossen sind. Einige Jahre vorher verging fast kein einziger Tag, an welchem der Patient nicht wenigstens einen Anfall seines Übels bekam. Einige Wochen, nachdem man mit diesem Mittel den Anfang gemacht hatte, that der Puls nur 38 Schläge in der Minute. Da ich aber die Untersuchung des Pulses vor dem Gebrauche des Mittels vernachlässigt hatte (was sehr zu bedauern ist), so kann ich nicht mit Gewissheit bestimmen, ob diese Langsamkeit des Pulses eine Wirkung dieses Arzneimittels, oder vielleicht dem Patienten natürlich war. Die Dosis, in welcher ich dieses arsenikalische Mittelsalz gab, war von dem 40. bis zu dem 20. Theil eines Grans. Gab ich es in einer stärkeren Dosis, so verursachte es Schmerzen in der Brust, Bauchgrimmen und Purgiren, und es wurde auch der Kopf davon angegriffen; allein in einer solchen kleinen Dosis, als die obgemeldete, brachte es bei dem Kranken keine andere, in die Sinne fallende Wirkung als blos eine leichte unangenehme Empfindung im Magen hervor. Vielleicht wird aber in einigen Fällen eine noch geringere Dosis nöthig sein.“ —

auch dadurch noch unterscheiden, dass nicht viel Getränk auf einmal vertragen wird.

§. 26.

Es ist begreiflich, dass der Arsenik, dieser Feind jeder Art von Leben, der, wie Hahnemann (a. a. S. 56) sagt, „den armen Vergifteten gleichsam mit Wuth aus dem Leben reisst," auch einen grossen Einfluss auf den Zustand der Geistesthätigkeit ausüben müsse. Daher haben wir auch Seite 35 auf die wichtige Bedeutung der Störungen, die Arsenik in der psychischen Sphäre herbeiführt, und die unser Meister in den Symptomen 1006 — 1066 so schön beschreibt, aufmerksam gemacht. Sie lassen sich auf folgende 3 Gruppen zurückführen:

a) traurige Vorstellungen, traurige melancholische Gemüthsstimmung, Verzweiflung, Gleichgültigkeit gegen das Leben;

b) Schreckhaftigkeit, Unruhe, Bangigkeit, Wehklagen, Angst bis zum fürchterlichsten Grade *);

c) gereizte, empfindliche, launenhafte, unzufriedene, ärgerliche Gemüthsstimmung **).

---

*) Diese Art von Gemüthsstimmung ist für Arsenik besonders karakteristisch. Stahl sagt (a. a. O. S. 465): „*Inducit arsenicum contra „febrem datum, anxietatem irrationalem gravissimam, ut in timorem „et trepidationem quasi capitalem agantur patientes, et quod vulgo „dicunt, universum mundum sibi nimis arctum esse metuant.*"

**) Arsenik soll nach S. 1027, 1031, 1032 dem Wahnsinn und der Wuth ähnliche Zustände erzeugen. Sie sind folgenden Vergiftungsfällen entlehnt: „Ein Landwundarzt, vormals Feldscherer, der in der ganzen Gegend im Rufe stand, die hartnäckigsten Fieber zu heilen, wenn die Kranken ungenesen aus den Händen der Ärzte gegangen, kam einst zu mir, selbst Hilfe zu suchen. Kaum war er in das Zimmer getreten, als er sich scheu, furchtsam, zitternd überall umsah, ob ihn Niemand belauschen könnte. Er bath mich meine Thüre zu verschliessen, er habe mir etwas von Wichtigkeit zu entdecken. Er war ein grosser, starker, ansehnlicher Mann. Mir war ordentlich nicht wohl zu Muthe bei dieser Vorbereitung; der Mann hatte einen sehr starren Blick, und alle seine Bewegungen waren zitternd und verriethen selbst Furcht und Angst. Ich befinde mich, fing er endlich an, in einer fürchterlichen, verzweiflungsvollen Lage. Ich ernähre mich und meine Familie vom Barbiren, und es wandelt mich, so oft ich Jemand seit einiger Zeit barbiere, die Lust, der fast unaufhaltsame Trieb an, die Eingeseiften mit dem Barbir-

„messer in die Gurgel zu schneiden. Ich werfe öfters das Messer „schnell weg, laufe zur Thüre hinaus, um mich vor dieser Wuth zu „schützen. Der arme Mann weinte, besorgt, seine Kundschaften möch„ten seinen Gemüthszustand entdecken, dann sei er und seine Fami„lie verloren. Bei genauerer Erforschung ergab sich, dass er vom „kalten Fieber vor einiger Zeit befallen, dagegen Arsenikaltropfen „angewendet habe. Das Fieber war ausgeblieben, gleich darauf aber „entstand der jetzige Zustand. Ich verordnete Schwefelleber in star„ken Gaben, und der Kranke genas.“ (Marcus, Ephemeriden der Heilk. Bd. 1. Hft. 3. S. 64 u. 85.) — In dieser Krankengeschichte finden wir allerdings viele deutliche Arseniksymptome; ob jedoch auch die Monomanie, von welcher S. 1027 die Rede ist, dem Arsenik oder dem unterdrückten Fieber, oder beiden zusammen, oder anderen Umständen zugeschrieben werden müsse, getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall sind solche an Kranken gewonnene Symptome sehr bedenklich.

Nicht minder zweifelhaft ist das Symptom 1031. Amatus Lusitanus (Cent. II. Cur. 33 u. 65), der Gewährsmann für dieses Symptom, erzählt nämlich: „*Juvenis quidam Florentinus, cum scabie „universum ejus corpus occupante foedaretur, ex unguento, cui arse„nicum admistum erat, praeter medicorum consilium se illivit: ac eum „in aurora lecto decumbentem mortuum domestici invenerunt. — Alte„rum novimus, qui ob similem factam inunctionem in insaniam deve„nit, adeo ut ipsum vinciri oportuerit. At quum quodam die absentibus „famulis se a vinculis extricasset, furens impetuose per fenestram sal„tavit, et alterum crus fregit, sed postea remediis adjutus ab utro„que malo sanus factus est.*“ — Nach unserem Dafürhalten darf der Wuthanfall mit demselben Rechte der übel behandelten Krätze, wie dem Arsenik zugeschrieben werden. Dem sei jedoch, wie ihm wolle; denn gesetzt, wir hätten Unrecht und das Symptom 1031 wäre wirklich eine reine Arsenikwirkung: so würde sie, als eine höchst seltene, auch beim Heilgeschäfte doch nur von sehr geringem Werthe sein können.

Auch das nach Eber's gebildete Symptom 1032 ist keine reine Arsenikwirkung, wie dies Dr. Frank in der Hygea (Bd. 17. Hft. 2. S. 138 u. 139) hinlänglich bewiesen hat.

Zweiter Abschnitt.

Arsenik-Heilanzeigen und Heilungen.

In den vorhergehenden Paragraphen haben wir die sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen angegeben, welche der Arsenik in den Lebensäusserungen des Organismus, den mannigfaltigen Verrichtungen desselben und ihren Erzeugnissen, den organischen Stoffen und Gebilden, hervorzubringen im Stande ist. Wir haben uns hiebei streng an das gehalten, was sich auf eine hinreichende Anzahl übereinstimmender Thatsachen gründet; und da der Ausübung der Heilkunst nichts mehr im Wege steht, als schiefe Theorien, und es sehr schwer ist, einen dadurch erzeugten Irrthum wieder los zu werden, so haben wir alle dergleichen gelehrte Schwärmereien sorgfältig vermieden. Eben so gedenken wir es auch in den folgenden Paragraphen zu halten, in welchen von den Krankheiten, die Arsenik homöopathisch heilt, die Rede ist.

Die Erörterung über die therapeutische Brauchbarkeit eines Heilmittels kann ihrem Wesen nach nichts anderes sein als eine Recapitulation der physiologischen Wirkungen desselben; denn diese sind identisch mit den Heilanzeigen. Wiederholungen sind daher nicht zu vermeiden. Wir haben jedoch ein Mittel gefunden, ihnen grösstentheils aus dem Wege zu gehen. So wie nämlich die Symptome des Arseniks entweder dessen allgemeine Wirkung reflectiren, oder nur seine Beziehung zu gewissen Organen erkennen lassen: so sind auch die hieraus entspringenden Heilanzeigen entweder allgemeine oder besondere. Die allgemeinen Heilanzeigen (wir haben sie bereits in der Einleitung ausführlich abgehandelt) sind: indirecte Schwäche; Zersetzung der organischen Substanz; Brennschmerz; Periodicität der Erscheinungen; Zufälle mit Unruhe und Angst; Beschwerden, die durch äussere Wärme gemildert werden und sich in der Ruhe verschlimmern; Zufälle, zu denen sich andere, dem Anscheine nach in keinem physiologischen Zusammenhange stehende gesellen. Besondere Heilanzeigen

sind jene, welche zur Anwendung des Arseniks deswegen auffordern, weil er unmittelbar auf gewisse Organe wirkt, und daselbst pathologische Zustände sezt, die denen der natürlich vorkommenden Krankheiten ähnlich sind. Obgleich die allgemeinen Heilanzeigen nie, oder gewiss nur höchst selten in ihrer Gesammtheit, sondern stets nur theilweise bei einzelnen, für Arsenik passenden Krankheitsfällen anzutreffen sind (was übrigens eben so wenig verlangt werden darf, als dass bei einer einzelnen Versuchsperson alle Arseniksymptome zum Vorschein kommen): so müssen wir sie doch hier, als in ihrer Totalität vorhanden, voraussetzen; da wir es nicht mit Krankheitsindividuen, sondern mit Krankheitsarten (also mit einem durch den Verstand gewonnenen Begriffe) zu thun haben. Aus diesem Grunde legen wir auf diese keineswegs natürliche, sondern nur künstliche Spaltung der Heilanzeigen ein grosses Gewicht, weil wir sonst bei der Stellung der besonderen Indicationen stets auch die allgemeinen neuerdings wieder anführen müssten.

Wir wollen nun die vorzüglichsten Krankheitsarten, bei welchen der Arsenik angezeigt ist, näher betrachten, und zwar in der von Hahnemann angenommenen anatomischen Ordnung.

§. 1. Kopfleiden.

Von manchen Ärzten der alten Schule Fowler, Hill, Hoffmann (*Harles* a. a. O. S. 331) wird der Arsenik gegen habituelle, besonders wechselfieberartig erscheinende Kopfschmerzen, welche der China nicht weichen, empfohlen. Wir Homöopathiker dürfen uns die Sache nicht so bequem machen, und den Arsenik nicht so ins Gelag hinein verordnen; denn die Periodicität bei den Anfällen und der Umstand, dass die China nicht geholfen, können unmöglich zum Gebrauche des Arseniks berechtigen, da so viele andere Mittel ebenfalls die Eigenschaft besitzen, periodisch wiederkehrende Zufälle zu erzeugen und daher auch zu heilen. Wir werden uns also um bessere Gründe für die Anwendung desselben gegen derartige Kopfschmerzen umsehen müssen. Dass der Arsenik überhaupt bei der idiopathischen Cephalalgie angezeigt sein könne, ist gewiss; weil er Kopfschmerz (als ursprüngliches Symptom) erzeugt. Da jedoch dieses Symptom kein beständiges, sondern ein selten vorkommendes ist, so ist es einleuchtend, dass unser Mittel bei der homöopathischen Behandlung der Cephalalgie nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen könne. — Die homöopathische Literatur hat daher auch nur sehr wenige durch Arse-

nik geheilte Cephalalgien aufzuweisen.— Die physiologischen Wirkungen des Arseniks geben ferner deutlich zu verstehen, dass die besondern Indicationen, z. B. der Sitz, die Art des Kopfschmerzes u. s. w., weil Ähnliches fast bei allen bisher geprüften Mitteln vorkommt, von keinem grossen Belange seien, und dass daher nur die allgemeinen Indicationen, welche eben deswegen in einem speciellen Falle zahlreich vorhanden und deutlich ausgesprochen sein müssen, zur Wahl des Arseniks bei Cephalalgie berechtigen und der Gefahr einer Verwechslung mit andern verwandten Mitteln vorbeugen können *).

Da die Homöopathie nur solche Mittel anwendet, welche unmittelbar auf das erkrankte Organ einwirken und die Krankheit in ihrem ursprünglichen Entstehungsherde angreifen, und da der Arsenik materielle Veränderungen im Gehirn nur ausnahmsweise erzeugt; so folgt, dass er bei Apoplexie, Encephalomalacie, Hydrocephalus **) u. s. w. auch nur ausnahmsweise das homöopathische Mittel sein könne.

§. 2. Augenentzündungen.

Die physiologischen Wirkungen des Arseniks auf das Auge sind von der Art, dass man ihn schon im vorhinein für ein wichtiges Mittel bei entzündlichen Krankheiten dieses Organes, vorzüg-

---

*) So hat die in vieler Hinsicht dem Arsenik ähnliche China die Eigenthümlichkeit, dass die Schmerzen, welche sie erzeugt, und also auch heilt, durch die leiseste Berührung hervorgerufen oder verschlimmert werden, so wie, dass sie bei Bewegung stärker hervortreten — vieler anderen Unterschiede nicht zu gedenken. Die Holzkohle kann zwar bei Cephalaea (auch bei der periodisch wiederkehrenden und bei kachektischen, herabgekommenen Individuen) ebenfalls das passende Mittel sein. Es bedarf jedoch nur einer ziemlich oberflächlichen Kenntniss ihrer Wirkung, um sie nicht dort anzuwenden, wo Arsenik passt. So werden z. B. die Kopfschmerzen von *Carbo veget.* durch Bewegung vermehrt. Es findet also gerade das Gegentheil von dem statt, was für Arsenik karakteristisch ist. Ferner unterscheidet sich die Holzkohle auch dadurch, dass bei ihr das Schwächegefühl nicht gleichzeitig mit den Schmerzen, sondern erst später, nämlich nach dem Aufhören derselben, sich einstellt u. s. w. Wb.

**) W. Wahle versichert zwar (S. Archiv f. h. Heilk. Bd. 15. Hft. 2. S. 28) fast alle Fälle von chronischer Hirnwassersucht mit *Helleb-*

lich aber solcher, die ihren Sitz in der Schleimhaut *) der Augenlieder oder des Augapfels haben, halten muss. Die Wahl des Arseniks wird (ausser den allgemeinen) durch folgende besondere Indicationen gesichert: starke Röthung der Schleimhaut; Tendenz zur Geschwürbildung; heftige Schmerzen; vermehrte Thränensecretion; grosse Lichtscheu; Gesichtsschwäche.

Dr. Hermann erzählt (Arch. f. h. Heilk. Bd. 12. S. 110) folgenden Fall:

»Ein 6jähriges Mädchen war schon seit mehreren Jahren mit oft wie»derkehrenden Augenentzündungen geplagt, die sich so hartnäckig zeig»ten, dass bei allöopathischer Behandlung meistens mehrere Monate ver»strichen, ehe wieder ein Monat kam, wo die Kleine ohne Pflaster und

---

rus niger, *Arsenik* und *Sulphur*, abwechselnd nach Symptomenähnlichkeit gegeben, geheilt zu haben. Selbst angeborne Wasserköpfe und so auch die, zu denen sich später noch allgemeine Hautwassersucht hinzugesellte, fanden in diesen Mitteln noch öfters radicale Heilung. Das ist ein wunderbares Glück, das uns sehr in Erstaunen sezt, und das wir uns (vorausgesezt, dass Wahle viele derartige Fälle geheilt, und dass der Arsenik hiezu wesentlich beigetragen habe) weder aus den bisherigen klinischen Erfahrungen, noch aus den Ergebnissen der physiologischen Prüfungen und der pathologischen Anatomie erklären können. Wb.

*) Vogt sagt (S. d. Arzneimittell. S. 585.). »Sollte nicht manches Ar»kanum gegen bösartige Leiden der Bindehaut der Augen Arsenik »enthalten? — Hill†), und wenn ich nicht irre, auch andere Ärzte »haben bereits in chronischen Ophthalmien seine Heilkraft versucht; »allein noch geht keine Sicherheit für seine Anwendung hervor. »Sollte es wol nicht bei ägyptischer ansteckender Ophthalmie, im »Zeitraume der blennorrhoischen Zersetzung, bei corruptiven Blen»norrhöen und specifischen Vereiterungen der Augenhäute, wo oft »kein Mittel den Zerfall hemmen kann, zu den vorzüglichsten Mit»teln gehören? Obschon von Walther's Versuche hier nicht zu »seinen Gunsten reden (sie wurden aber auch sehr plump ange»stellt! Wb.), so geben sie doch für seine unbedingte Verwerfung »in diesen Fällen keinen haltbaren Grund, zumal da Müller im »lezten Zeitraume der *Ophthalmia bellica* eine Auflösung von 2 — 3 »Gran Arsen. in Unc. 1 destillirt. Wassers zur Entfernung der Wu»cherungen der Conjunctiva sehr hilfreich fand.« — Das ist nichts anderes als Homöopathie, freilich eine generalisirende und daher nichtsnutzige. Wb.

†) Schon Plinius kannte die Heilkräfte des Arseniks gegen Augenleiden, indem er (*Histor. nat. lib.* 34. *cap.* 18.) sagt: »*Sandaraca additur oculorum medicamentis.*«

„innere Mittel*) bleiben konnte. Dabei war in der letzten Zeit eine sol„che Reizbarkeit der Augen zurückgeblieben, dass die geringste Gelegen„heitsursache, wenn auch keinen hohen Grad von Entzündung, doch mehr„tägige Lichtscheu, bald auf einem Auge, bald auf beiden erzeugte, so „dass das Kind fast nie ohne einen grünen Schirm sein konnte. Man bat „mich, die Kleine zu behandeln. Unter dem grossen Augenschirme, der „jeden Lichtstrahl abhielt, vermochte die Kranke kaum die Augen zu öff„nen. Ich fand die Lieder geschwollen, an ihren Rändern geröthet, die „wenigen übrigen Cilien mit Eiter verklebt, die Thränen flossen beim „Öffnen reichlich, und, wie die mit feinem Ausschlag bedeckte Wange „zeigte, corrodirend; die *Conjunctiva scleroticae* war mit einzelnen Blut„gefässen durchzogen, und beide Corneae zeigten theils Narben von frü„heren Geschwüren, theils neue noch offene Geschwürchen. Die Kranke „klagte über beissende und stechend brennende Schmerzen, die sich beim „Sehen ins Helle um Vieles verschlimmerten, war daher höchst lichtscheu, „und sah alle Gegenstände wie durch einen Flor.“ Dr. Hermann reichte Arsenik (30. Verd.), und in 8 — 10 Tagen war das Augenleiden beseitigt. „Seitdem,“ fährt Hermann fort, „sind 10 Monate vergangen, ohne dass „die Kleine nur einmal wieder Augenbeschwerden empfunden, oder wegen „Lichtscheue zu ihrem Schirm hätte greifen müssen.“

Einen anderen merkwürdigen Fall erzählt uns Stapf (Archiv f. h. Heilk. Bd. 18. Hft. 2. S. 43—45.):

„Herr M., Buchbinder, 28 Jahre alt, von äusserst zartem, schwäch„lichen kachektischen Habitus, ward am 25. Sep. 1839 von einem Augen„übel befallen, welches sich folgendermassen gestaltete. Die Augen, d. i. „die Bindehaut, fingen an etwas roth zu werden, wozu sich ein heftiges „Drücken im Augapfel gesellte, besonders früh nach dem Erwachen fühl„bar und beim Befühlen des Auges heftig schmerzend. Fünf Tage lang, „(bis zum 30. Sept.) war das rechte Auge merklich röther, empfindlicher „als das linke; dann warf sich plötzlich alles auf das linke, wobei das „rechte schnell fast ganz gut wurde. Es zeigten sich dann an dem linken „Auge folgende Erscheinungen: Er kann das Auge früh nicht gut öffnen; „das Licht blendet sehr; Augenweiss hochroth; immerwährendes, heftiges, „peinliches Drücken auf den Augapfel mit grosser Lichtscheu. Erst am „2. October suchte er meine Hilfe, wo ich ihn in dem eben beschriebe„nen Zustande fand. Er erhielt Aconit in mehreren entsprechenden Gaben, „eben so Belladonna, jedoch ohne alle, oder nur ganz unbedeutende und „vorübergehende Erleichterung.“

„Den 4. Octob. entwickelte sich ein unverkennbar typischer Karak„ter in den krankhaften Erscheinungen. Sie traten entschieden einen Tag

*) Wahrscheinlich Purgirmittel! Wenn ein Arzt bei Diarrhöe ein Augenwasser verschriebe, so würde sich jedermänniglich und mit Recht verwundern; wenn aber bei Augenleiden Abführmittel verordnet werden, so findet man das rationell! Wb.

„um den andern stark ausgesprochen hervor: Früh 5 Uhr nach ziemlich „guter Nachtruhe, begann das heftigste Drücken und ein Klopfen, wie „Pulsschlag, auf den Augapfel, der nun sehr geröthet erschien. Das Klo„pfen erstreckte sich in die oberen und unteren Umgebungen des Auges, „etwa ¼ Zoll im Umfange. Dieses Klopfen besteht dem Gefühle nach aus „sehr schnellen und heftigen kleinen Pulsschlägen, wohl 100 in Einer „Minute. Der Kranke beschrieb dieses Klopfen im Augapfel und in dessen „Umgebungen als äusserst qualvoll. Der sehr geröthete Augapfel ist fast „ganz glanzlos, bleich, das Sehvermögen sehr geschwächt; höchstens „10 Schritte weit kann er nur grössere Gegenstände erkennen, kleinere „selbst in der Nähe nicht. Diese Erscheinungen steigen von früh 5 bis „Mittag, wo sie ihre grösste Höhe erreichen, dann allmälig abnehmen, „und Abends 10 Uhr ganz verschwinden; worauf ein ruhiger Schlaf folgt. „Der darauf folgende Tag ist dann bis auf etwas Röthe der Bindehaut, „Drücken auf den Augapfel und geschwächtes Sehvermögen, fast ganz „leidensfrei, bis sich den nächsten Morgen die obigen Zufälle in gleicher „Heftigkeit erneuern."

„Das übrige Befinden des Kranken ist normal; während der Anfälle „ist der Puls nur wenig gereizt, beschleunigt, der Appetit etwas ver„mindert."

„So dauerte es bis zum 9. October, an welchem Tage ich dem Kran„ken in Betracht des typischen Charakters und anderer entsprechender „charakteristischen Symptome, besonders des eigenthümlichen Klopfens, „Eine Gabe Arsenik, 6 Streukügelchen der 30. Potenz gab. Den nächsten „Tag, wo der Anfall hätte kommen sollen, erschienen die krankhaften „Erscheinungen ausserordentlich gemildert, und den 12. Oktober zeigte „sich nicht die mindeste Spur des periodisch wiederkehrenden Übels; die „Augen waren klar, hell, und die Sehkraft in ihrer alten, vollen Stärke „und Schärfe."

Die Indicationen für die Anwendung des Arseniks gegen Augenleiden sind freilich nur selten so deutlich ausgesprochen, wie bei den eben angeführten Krankheitsfällen, namentlich aber beim zweiten, wo gewiss jeder Homöopathiker auf den ersten Blick in dem Arsenik das Specificum erkannt haben würde. Es ist oft sehr schwer zu bestimmen, ob Arsenik oder nicht etwa andere, in vieler Hinsicht ähnliche Mittel z. B. *Sulphur*, *Conium*, *Calcarea carbon.*, *Rhus Toxicod.* u. s. w. gereicht werden müssen. Vergleicht man z. B. die physiologischen Wirkungen des Schwefels in Bezug auf die Bindehaut mit jenen des Arseniks, so findet man eine sehr grosse Übereinstimmung. Nur ist bei Schwefel die Lichtscheu und Thränensecretion weniger stark, als bei Arsenik. Conium hat ebenfalls alle Symptome, wie Arsenik, besonders aber heftige Lichtscheu. Diese scheint jedoch nicht so sehr von der Entzündung, sondern von der krankhaft erhöhten Reizbarkeit des Augennerven

abzuhängen (Hartmann's Therapie. S. Bd. I. S. 355). Calcarea und Rhus haben sogar ganz gleiche Bindehautsymptome mit Arsenik. Für die Wahl des einen oder des anderen dieser Mittel gibt es daher keine besonderen, sondern nur allgemeine Heilanzeigen.

§. 8. Lippenkrebs.

Der Arsenik ist die Grundlage aller sowol von Ärzten als von Quacksalbern gegen Krebs gerühmten Mittel, und gegen keine Krankheit (das Wechselfieber ausgenommen) wurde und wird er so oft angewendet, als gegen diese. Schon im hohen Alterthume hielt man ihn für ein Specificum gegen Krebs, und heut zu Tage, wo von der hippocratischen Medicin kaum mehr als der Name übrig, steht er noch in demselben Ansehen; auch wusste man ehemals eben so gut als heute, dass er krebsartige Geschwüre zu erzeugen im Stande sei. Der ganze Unterschied zwischen einst und jezt ist demnach, dass man jezt weiss, oder wissen könnte oder sollte, dass die therapeutische Benützung des Arseniks gegen Krebs auf dem Ähnlichkeitsgesetze beruht *); dass er aber gegen

*) Es ist wirklich drollig zu sehen, welche Mühe sich Vogt gibt, um das verhasste Wort „Homöopathie" nicht aussprechen zu müssen. Seite 550 des I. Bandes seiner Arzneimittellehre führt er an, dass der Arsenik hässliche, mitunter geschwürige Ausschläge erzeuge; und wenige Zeilen darauf rühmt er denselben gegen fressende, krebsartige Flechten und Geschwüre. Seite 509 desselben Bandes versichert er, der Arsenik bringe heftige, im ganzen Körper herumziehende, vorzüglich jedoch an den Hand- und Fussgelenken festhaltende, marternde Schmerzen hervor; und Seite 519 lobt er ihn gegen veraltete Rheumatalgien und chronisch gichtische Beschwerden. Seite 509 sagt er, der Arsenik erzeuge Zufälle wie von Hydrophobie, und Seite 518 räth er, mit Arsenik Versuche bei der Hundswuth anzustellen. — Man sollte meinen, es müsse beinahe unmöglich gewesen sein, hierin das Ähnlichkeitsprincip nicht zu sehen. Dem ist aber nicht also. Der Herr Professor weiss sich wunderbar zu helfen! „Die Heilkraft des Arsenik gegen Krebs liegt in „der eigenthümlichen Art, mit welcher er das Entartete zerstört, „und eigentlich in seiner wuchernden Productivität ertödtet, und „zugleich die örtliche Metamorphose zur normalen Production nö„thigt." Heisst der Bombast was anderes als: „Der Arsenik heilt „den Krebs, weil er ihn heilt?" — Wb.

diese Krankheit kein absolutes Specificum ist, weil es überhaupt kein solches gibt; ferner dass man sichere Indicationen für seine Anwendung kennt, und ihn in einer zweckmässigen Gabe zu verordnen versteht.

Was nun die Kriterien für die Wahl des Arseniks gegen Lippenkrebs betrifft, so ist es für den, mit den positiven Arzneiwirkungen vertrauten Arzt eine leichte Aufgabe, die Fälle, welche für Arsenik passen, von denen zu unterscheiden, bei welchen andere Mittel angezeigt sind. So verdient Arsenik den Vorzug vor Belladonna, Conium, Baryta carbonica, bei sehr bösartigen, leicht blutenden, um sich fressenden Geschwüren, zu deren Entstehung nicht etwa eine äussere Schädlichkeit, Druck, Stoss u. s. w. vorzugsweise Veranlassung gab, sondern die sich gleich Anfangs als Reflex eines tiefen inneren Leidens zu erkennen geben und daher bei herabgekommenen, deutliche Spuren einer kachektischen Säfteentmischung an sich tragenden Individuen vorkommen. *Carbo vegetabilis* steht zwar in dieser Hinsicht dem Arsenik sehr nahe; doch ist dieser unbedingt vorzuziehen, wenn sich im Geschwüre die Tendenz, die umgebenden Theile zu zerstören, deutlich ausspricht. Nach Vogt soll nur die äusserliche, nicht aber die innerliche Anwendung des Arseniks gegen Lippenkrebs nützen; dagegen sagt Harles (a. a. O. S. 340): »*In cancro vero arsenici internus usus, etsi minus cito opem ferat quam externus, tamen tutius et constantius malo medetur.*«

Einen mit Arsenik geheilten Fall von Lippenkrebs erzählt Dr. Attomyr (Briefe über Hom. Hft. 2. S. 37). Es ist nur zu bedauern, dass dieser Fall nicht genau beschrieben wurde.

»Aloysia Lyde, 6 Jahre alt, verlor die linke Hälfte der Ober»lippe und die Weichtheile aufwärts bis zum Jochbeine und seitwärts »eine starke Parthie um den linken Mundwinkel durch krebsartige Ge»schwüre. Arsenik (6. Verd.) alle 8 Tage wiederholt, brachte die Ge»schwüre in sechs Wochen zur Heilung. Zum Reinigen derselben wurde »äusserlich Eibischabsud genommen« *).

*) Dr. Lobethal behandelte eine Frau von 71 Jahren an einem krebsartigen Geschwüre im Gesichte durch Arsenik (30. Verd.) innerlich und eine Salbe aus Schweinefett und Arsenik (30. Verd.) äusserlich. Der carcinomatöse Karakter verschwand, und das Geschwür heilte bis auf den Grund. Silicea innerlich und äusserlich angewendet vollendete die Heilung. (Allg. hom. Z. B. 13. S. 36.)

§. 4. Krankheiten der Mundhöhle und des Halses.

Dem homöopathischen Arzte gilt der Arsenik als Hauptmittel gegen jene Krankheiten der Mundhöhle und des Halses, die eine Tendenz zur Bildung tiefer, bösartiger, fressender, brennender Geschwüre oder zu Gangrän zeigen: gegen bösartige Aphthen, *Stomacace gangraenosa, Noma, Glossitis gangraenosa*, Zungenkrebs, *Angina putrida et gangraenosa* u. s. w. Wenn allöopathische Ärzte den Arsenik bei ähnlichen Leiden anrühmen, so ist dies ein Beweis, dass sie es mit der Galen'schen Cur-Regel »Contraria contrariis« eben nicht immer zu genau halten. — Wir wollen nur Charles Lane Esq. anführen, der (Samml. auserlesener Abh. Bd. 27. St. 2. S. 369) folgenden merkwürdigen Fall mittheilt.

»G. B., 23 Jahre alt, kam im Junius 1813 mit einem sehr unreinen »Geschwüre unter der Zunge zu mir und sagte, er habe vor einiger Zeit »eines auf derselben gehabt, welches seinem Vorgeben nach geheilt sei. »Aber bei der Untersuchung fand sich ein tiefer unregelmässiger Riss »mit erhabenen, eingekerbten, harten Rändern, der mit dem Geschwüre »unter der Zunge Gemeinschaft hatte. Als ich in dieses eine Sonde brach»te, bemerkte ich, dass es nicht allein mit dem Risse auf der oberen »Fläche communicirte, sondern das Instrument ging auch durch die Sub»stanz der Zunge in ein tiefsitzendes Geschwür an ihrer Wurzel und »von da in den Schlund. Das allgemeine Aussehen des Schadens war äus»serst schreckhaft und krebsartig. Es waren mancherlei Mittel gebraucht »worden, ohne ihm die mindeste Erleichterung zu verschaffen, oder das »Geschwür in etwas zu verändern. Er hatte beim Schlingen grosse »Schmerzen und Beschwerden, und klagte, der Schmerz habe sich seit »kurzem bis hinter die Ohren, in den Hintertheil des Kopfes und Halses »gezogen. Man hatte Quecksilber, aber mit augenscheinlich schlimmen »Erfolge, angewendet, und die Krankheit hatte nicht nur alle Bemühun»gen, ihre Fortschritte zu hemmen, vereitelt, sondern ihr giftiger Ein»fluss schien sich auf alle benachbarten Theile zu erstrecken. Die Gesund»heit des Kranken im Allgemeinen war beträchtlich gesunken, sein Puls »war klein und zitternd; er klagte über äusserste Ermüdung bei der »kleinsten Anstrengung; seine Hände waren kalt und klebrig, und »sein ganzer Körper kraftlos.« Diese furchtbare Krankheit wurde durch eine Arseniksolution (die Fowler'sche?), äusserlich und innerlich angewendet, geheilt. Welche Beweggründe Lane für die Wahl des Arseniks hatte, wissen wir zwar nicht; aber das wissen wir, dass diese

*) Hahnemann hat nicht so ganz Unrecht, wenn er (Organon S. 63) behauptet: »In allen Zeiten sind die Kranken, welche wirklich,

schöne Heilung eine homöopathische *), und dass Krankheitsfälle mit so handgreiflichen Heilanzeigen für Arsenik nicht sehr oft vorkommen.

Da die Krankheiten der Mundhöhle und des Halses sämmtlich zu den bösartigen und schnell verlaufenden gehören, und demnach Alles davon abhängt, dass aus den Arzneimitteln, die neben Arsenik angezeigt sein können — *Aurum, Acidum muriaticum, Acidum nitricum, Belladonna, Carbo vegetabilis, China, Nux vomica, Mercur* — gleich Anfangs das passende Simillimum gereicht werde; so ist die Pflicht des strengsten und sorgfältigsten Individualisirens hier ganz besonders unerlässlich. Unter allen so eben angeführten Mitteln, welche hier mit Arsenik concurriren, dürfte keines so leicht mit ihm zu verwechseln sein, als der Mercur. Er hat fast ganz dieselben besonderen Heilanzeigen. Hieraus folgt, dass die örtlichen Zufälle nie den Ausschlag geben können *), wenn es sich darum handelt, in einem speciellen Falle über die Wahl des Arseniks oder des Mercurs zu entscheiden; sondern dass man die ätiologischen Momente, die Dauer der Krankheit; die Art und Weise ihres Auftretens, die Umstände, unter welchen die Zufälle sich verschlimmern oder verbessern, die in anderen Organen sich einfindenden sympathischen oder antagonistischen Erscheinungen, den Gemüthszustand des Kranken u. s. w. scharf ins Auge fassen und mit den physiologischen Wirkungen der genannten Arzneien sorgfältig vergleichen müsse, um vor Irrthum gesichert zu sein. Sollte man jedoch ungeachtet aller Umsicht und Aufmerksamkeit nicht entscheiden können, ob der Arsenik oder ob der Mercur den Vorzug verdiene, so bleibt nichts anders übrig, als diese Mittel im Wechsel zu reichen, was der homöopathischen Literatur zu Folge oft geschah, zum deutlichen Beweise, dass derartige Bedenklichkeiten eben nicht selten vorkommen. Wir sind eben so wenig im Stande, alle möglichen Aggre-

---

schnell, dauerhaft und sichtbar durch Arzenei geheilt wurden, bloss (obgleich ohne Wissen des Arztes) durch ein Arzneimittel geheilt worden, was für sich einen ähnlichen Krankheitszustand hervorzubringen die Kraft hatte.« Wb.

*) Dies scheint Dr. Hartmann (Über die Anwendung des Aconit, der Bryonia und des Mercur. Leipz. 1835.) übersehen zu haben; denn in denselben Arten von Mundfäule, Aphthen, Mund- und Zungengeschwüren, die sich nach seiner Ansicht ganz besonders für Mercur eignen, kann eben so gut Arsenik angezeigt sein. Wb.

A) Gastritis, gastrisch-biliöse Fieber.

Dem Gesagten zu Folge kann es nicht schwer sein, die Arten von Gastritis, so wie die gastrisch-biliösen Fieber, welchen der Arsenik entspricht, anzugeben, und von jenen zu unterscheiden, wo andere Mittel, z. B. *Pulsatilla*, *Ipecacuanha*, *Nux vomica*, *Antimonium crudum*, angezeigt sind. Sind daher etwa folgende Zufälle vorhanden: grosse innerliche brennende Hitze, welche sich durch äusserliche Wärme für den Augenblick mildern lässt; unauslöschlicher Durst, wobei nicht viel Getränk auf einmal vertragen wird; Schlucksen; leeres versagendes Aufstossen; vergebliches Brechwürgen, oder auch Erbrechen (jedoch erst nach der grössten Anstrengung); vergeblicher Stuhldrang, oder keine Erleichterung verschaffende Abgänge wässriger, schleimiger, gallichter Substanzen durch den Stuhl; grosse Hinfälligkeit, Entkräftung, Unruhe und Angst; ist das vorhandene Fieber ein deutlich remittirendes oder wol gar ein wechselfieberartig erscheinendes, so wird gewiss jeder Homöopathiker auf den ersten Blick im Arsenik das homöopathische Mittel erkennen. — Nach Hartmann (Therap. acut. Krankh. B. 1. S. 87) grenzt die auffallend schnell eintretende Besserungswirkung einer Gabe Arsenik (30. Verd.) in einem solchen Falle an Wunder. Wer Gelegenheit hatte, derartige Krankheitsfälle zu behandeln, dürfte vielleicht ebenfalls gefunden haben, dass zuerst die Angst und die Unruhe sich mildern, etwas später der Brechreiz. Die Empfindlichkeit des Unterleibs dauert gewöhnlich noch so lange, bis Leibesöffnung (von selbst) erfolgt *).

„den, und es lässt sich auch schliessen, dass er bei manchen Feh„lern der Digestion, die auf reiner Schwäche, Atonie und Unthätigkeit „derselben beruhen, so wie bei Schwäche des Assimilationprozes„ses überhaupt, und der daraus hervorgehenden Kachexie allerdings „zu den wirksameren Heilmitteln gezählt werden müsse.“ Dass diese, wol wider Wissen und Willen ganz im homöopathischen Sinne gestellte Indication allein kein genügender Grund für die Wahl des Arseniks sein könne, versteht sich von selbst. Wb.

*) Die gastrisch-biliösen Fieber, welche die Anwendung der Pulsatilla erheischen, haben vorherrschende Frostigkeit und Durstlosigkeit; und somit sind sie leicht von jenen, gegen welche Arsenik anzuwenden ist, zu unterscheiden. — In Bezug auf die übrigen genannten Mittel sind besonders die Unruhe und Angst und das Schwächegefühl gute Anhaltspuncte für die Wahl des Arseniks. Wb.

Folgende Heilungsgeschichten werden unsere Indicationen erläutern und bestätigen:

„G. H. Th.... Apotheker zu N.....f., ein früher sehr gesunder, seit dem Jahre 1807 aber auf das schmerzlichste leidender Mann, ruhig ernsten, doch heiteren Gemüthes, ziemlich starker Constitution, machte im Julius des eben genannten Jahres — damals 20 Jahre alt — eine Fussreise. Sehr erhizt und ermüdet sezte er sich im kühlen Schatten bei einer Quelle nieder und suchte den brennenden Durst durch einige in das Wasser getauchte Semmeln zu löschen. Leider schlief er vor Ermattung ein. Als er nach einiger Zeit erwachte, empfand er heftige Magenschmerzen, musste sich erbrechen, und war die Nacht darauf bedeutend krank. Beständige Übelkeit und Magendrücken bewogen ihn, ein Brechmittel zu nehmen, welches, wie wol nicht zu stark eingerichtet, ein so heftiges Erbrechen und Laxiren bewirkte, dass er die Nacht und den folgenden Tag völlig besinnungslos verbrachte. Ein darauf folgendes Fieber führte ihn an den Rand des Grabes. Nur langsam konnte er sich davon erholen, und hatte seitdem öfters Anfälle von einem sehr angreifenden Erbrechen mit Durchfall. Diese Anfälle kamen von Jahr zu Jahr immer heftiger und häufiger und hielten immer länger an. Mehrere Ärzte wurden um Rath gefragt, und *Assa foetida*, *Bismuthum nitricum praecipit.*, bittere Extracte, China, starker Kaffeh u. s. w. jahrelang vergeblich angewendet. Nachdem der Kranke so 15 Jahre hindurch unaussprechlich gelitten, wendete er sich im August 1822 an Dr. Stapf. Bei genauer Untersuchung seines Zustandes ergab sich nachstehendes Krankheitsbild: Der Kranke empfindet bei grosser Übelkeit eine lästige Tagesschläfrigkeit; dann entsteht nach dem Genusse von Speisen, so wie auch Nachts, besonders gegen Morgen, heftiges Erbrechen des Genossenen, worauf Galle und zulezt eine, die Zähne stumpf machende scharfe Säure folgt. Das Erbrechen ist mit grosser Anstrengung und grossem Weh in der Magengegend verbunden. Nach dem Erbrechen stellt sich ein heftiger Schmerz in der Herzgrube, der Magengegend, bis zum Nabel herab, ein; ein höchst empfindliches Brennen, als läge eine glühende Kohle daselbst, mit grosser Empfindlichkeit dieser Parthien; Poltern im Unterleibe; Stockung der Blähungen; Stechen unter den Rippen. Auch kann er, gleich nach dem Erbrechen, nicht husten, nicht lachen, ohne einen heftigen Schmerz, wie von Anspannung und Wundheit, im Unterleibe zu empfinden. Hiezu kommt noch: öfterer Durchfall grünen Schleimes; bei häufigem und sehr beschwerlichem Zwängen geht ein wenig dünner grüngelber Schleim ab, mit den peinlichsten brennenden Schmerzen im After. Der brennende Schmerz in der Herzgrube entsteht besonders beim Liegen und beim Einschlafen, und ist die Nacht hindurch besonders empfindlich. Er hat kaum eine halbe Stunde geschlafen, so erweckt ihn der schnell entstehende Schmerz, worauf dann die heftigsten Brustbeängstigungen folgen, wobei gänzliche Schlaflosigkeit, ungeheure Unruhe, namentlich nach Mitternacht, früh gegen 3 — 4 Uhr, vorhanden ist. Wenn er ja zuweilen einschläft, so erwacht er plötzlich und schreckhaft über furchtbaren Träumen. Fast beständig ungeheurer

Schnupfen mit Nasenbluten und einem heftigen Drucke über den Augenbraunen; Appetitlosigkeit; die Speisen haben keinen Geschmack; Aufstossen einer scharfen Feuchtigkeit. Beim Anfall ist die sonst heitere Gemüthsstimmung wehmüthig, weinerlich, ängstlich. Die Kräfte sind ungemein gesunken; er ist matt, hat Widerwillen gegen jede Beschäftigung, peinliche Unruhe, blasses, erdfahles, aufgedunsenes Gesicht, Herzensangst und Befürchtung eines nahen Todes. Ausser den häufig erscheinenden Anfällen fühlt er sich fortdauernd unwohl, kraftlos, hinfällig.“ Stapf reichte dem Kranken 1 Gran Arsenik, 30. Verdünnung.

Resultat: „Den ersten und zweiten Tag nach dem Einnehmen däuchte „es dem Kranken, als werde ein Anfall kommen, besonders fühlte er eine „grosse und eigenthümliche Gemüthsverstimmung (homöopathische Erhö„hung). Diese Missgefühle verloren sich jedoch sehr bald und machten ei„nem Wohlbefinden Platz, das sich von Tag zu Tag vermehrte und befe„stigte, so dass er nach einigen Wochen einer, seit 15 Jahren nicht em„pfundenen Fülle von Gesundheit genoss und bei gänzlicher Beseitigung „der sonst so häufig ihn befallenden Paroxysmen bis diesen Tag (Anfangs „December 1823) ununterbrochen genossen hat. — So konnte eine so chro„nische und bedeutende Krankheit durch eine unendlich kleine Gabe des „ihr specifisch entsprechenden Heilmittels, schnell, sanft, sicher und „dauerhaft geheilt werden — ein Erfolg, den herbeizuführen, die allöopa„thische Medicin sich Jahre lang vergeblich bemüht hatte.“ (Arch. f. h. H. B. 3. H. 1. S. 99.)

„Seit einigen Jahren leidet die, leicht ärgerlich gestimmte, 35 Jahre alte, verheurathete, jedoch kinderlose Ewig zu Sehlde an fast anhaltender, häufig mit ängstlicher Unruhe verbundener Übelkeit, und hat ausserdem öfter Perioden von Erbrechen, die gewöhnlich 3—8 Tage währen. Damit wird entweder das eben Genossene oder Wasser und Schleim, was zuweilen bitter, zuweilen auch sauer schmeckt, herausgebracht. Fast anhaltend eine drückende Empfindung in der Magengegend mit Gefühl von Brennen oder Feinstechen. Herzklopfen, zuweilen in der Herzgrube fühlbar. Zuweilen drückend-klopfende Kopfschmerzen. — Dagegen hat Patientin nun schon viele allöopathische Mittel versucht. Den 20. October 1834 erhielt sie 4 Gaben Arsenik, 25. Verd., jeden fünften Tag eine. Nach Verbrauch dieser Mittel war sie wieder zufriedener; Übelkeit und Erbrechen waren gewichen, und hatte erstere sich nur noch bei den Regeln eingestellt. Nach 3 Gaben Pulsatilla, 15. Verd., war sie ganz hergestellt, und ist es auch, so viel ich weiss, längere Zeit geblieben.“ (Dr. Elwert, allgem. h. Z. Bd. 8. S. 69.)

Nach Dr. Schrön (Hyg. II. 423) ist der Arsenik bei den Übelkeiten Schwangerer, besonders dann zu berücksichtigen, „wenn „die Morgenübligkeiten in ohnmachtartige Zufälle übergehen, und die „Schwangere bei leerem Magen Brechwürgon und Entleerung von „etwas Schleim und Wasser mit vorhergehendem Brenngefühl in

„der Magen- und Schlundgegend hat. Hier half Arsen, alle Abende „zu einem Tropfen (18. Verd.) gegeben.“

B) Magengeschwüre.

Dass der Arsenik bei Magengeschwüren zu den vorzüglichsten Heil- oder Palliativ-Mitteln gehöre, und in welchen besonderen Fällen er den Vorzug verdiene, kann dem Gesagten zu Folge „nicht mehr zweifelhaft sein. Dr. I. E. V. erzählt (allg. hom. Z. I, 165): „Bei einer 52jährigen Frau, die seit 3 Jahren täglich 5—6, „auch 12 mal eine schwarzbraune, theerähnliche Flüssigkeit erbrach, „dabei an den hartnäckigsten Verstopfungen, täglichem Fieber mit „heftigem Froste litt, abgemagert, erdfahl, kraftlos und durch die „Ausgaben für Arzneien obendrein verarmt war, stellte sich nach „Arsenik 30 schon am 3. Tage Genesung ein, die unter einigen Wie„derholungen der Arznei rasch fortschritt und sich dauerhaft zeigte.“

C) Scirrhus des Magens.

Die Symptome bei scirrhösen Entartungen des Magens sind meistens so geartet, dass man auf die Wahl des Arseniks gleichsam hingestossen wird. Dergleichen Krankheiten werden zwar durch Arsenik eben so wenig, als durch ein anderes Mittel vollkommen geheilt, aber eine bedeutende Erleichterung ist durch seine zweckmässige Anwendung oft erzielt worden. Nach Hartmann (a. a. O. B. 2, S. 101) sind als Fingerzeige zur Anwendung des Arseniks zu betrachten: ein unaufhörlicher, brennender, fressender, nagender Schmerz in der Herzgruben- und Magengegend; eine beklemmende Angst dabei; eine Gespanntheit und Aufgetriebenheit in der Herzgrube und unter den kurzen Rippen linker Seits; ein mit jenem brennenden und fressenden abwechselnd schneidender Schmerz; die Erhöhung der Leiden nach den Mahlzeiten und nach Mitternacht; die mit dieser Erhöhung verbundene grosse Hinfälligkeit; das oft bis zur Ohnmacht führende gewaltsame Erbrechen der mit Schleim gemischten Speisen. Nach Hartmann sollen hier *Mezereum*, *Plumbum*, vorzüglich aber *Carbo animalis* und *Lycopodium* mit Arsenik collidiren.

„Eine alte Frau, die häufig an Magenkrämpfen gelitten, war nun seit „Monaten keinen Tag frei von Schmerzen in der Herzgrube und dem Rü„cken. Diese nahmen allmälig an Intensität zu; häufig stellte sich Er„brechen ein, das endlich mehrmals täglich erfolgte, so dass Patientin

„fast nichts geniessen konnte, indem das Genossene sogleich, oder nach „einigen Stunden unter vermehrten Schmerzen wieder ausgeleert wurde. „Auch bei leerem Magen erbrach sie sich bisweilen. Dabei magerte sie „sichtlich ab. Die Schwäche so wie die fortwährenden Schmerzen zwan„gen sie, das Bett zu hüten. Der Schmerz war zusammenschnürend, bren„nend, die Herzgrube gespannt, beim Fingerdruck empfindlich schmer„zend, Leib eingefallen, Stuhlverhaltung, Zunge rein, Trockenheit des „Mundes, Durst, Schlaflosigkeit. Einige in grossen Zwischenräumen ge„reichte Gaben Arsenik, 30. Verd., entfernten diese, ohne Zweifel mit Nei„gung zur Scirrhusbildung verbundene, chronische Magenentzündung auf „lange Zeit. Später kehrte sie jedoch allmälig wieder, und es wurde keine „ärztliche Hilfe mehr gesucht.“ (Knorre, allg. hom. Z. V. 34.)

D) Gastromalacie.

Liest man bei Cruveilhier die pathognomonischen Zeichen der Magenerweichung, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, als habe er das Bild dieser Krankheit nach den Erscheinungen einer Arsenikvergiftung gezeichnet. Der Arsenik dürfte aber auch hier zu den vorzüglichsten Palliativmitteln gehören.

E) Kolik.

Alle Welt weiss, dass der Arsenik heftige Schmerzen in den Gedärmen erzeugt. Wenn man daher (*Ephem. Natur. Curios. Cent. V. p. 77*) liest: „*Archibald Pitcarnius saepius arsenicum dedit iis, qui doloribus ventris ferocissimis cruciati, nullis auxiliis liberari potuerant,*“ so muss man am Ende doch wieder Meister Hahnemann Recht geben, welcher (Organon, S. 63) behauptet, dass die Ärzte der alten Schule Kranke schnell heilten, wenn sie eine Arznei verordneten, wovon sie nach der hergebrachten Therapie gerade das Gegentheil hätten brauchen sollen. — Unter den homöopathischen Ärzten empfiehlt besonders Dr. Hartmann (a. a. O. B. 2, S. 113 u. 120) den Arsenik bei den heftigeren, bösartigeren Formen von *Colica biliosa* und *sanguinea*, wo bei immer fortdauernden Schmerzen die Schwäche fast von Minute zu Minute grösser wird.

F) Ruhr.

Rufen wir uns folgende Arseniksymptome ins Gedächtniss: Drängen zum Stuhle, krampfhaftes Herauspressen des Afters, brennende Schmerzen im Mastdarme und am After mit beständigem

Pressen, Leibesverstopfung, Abgang wässeriger, schleimiger, galliger, blutiger, fauliger Substanzen u. s. w. *); verbinden wir mit diesen physiologischen Wirkungen die Erscheinungen, welche die Leichen der durch Arsenik Vergifteten in Bezug auf den Darmkanal darbieten, so werden wir an seiner ausgezeichneten therapeutischen Brauchbarkeit bei Ruhr und ruhrartigen Durchfällen wol nicht zweifeln dürfen. Betrachten wir ferner die Zufälle vor, während und nach dem Stuhle, nämlich: Unruhe, Bauchschmerzen, Gefühl, als ob der Leib zerplatzen sollte — vor dem Stuhle; Brechwürgen, ungeheure Leibschmerzen, Brennen im After, Stuhlzwang — während dem Stuhle; Brennen im After, Herzklopfen, zittrige Schwäche — nach dem Stuhle; stellen wir zu diesen Symptomen die oben angeführten besonderen, so wie die allgemeinen Heilanzeigen für Arsenik: so werden wir bald gewahr werden, in welchen Arten von Ruhr oder ihr nahe stehenden Durchfällen er das homöopathische Mittel sein müsse. So leicht es wol meistens ist, die für Arsenik passenden Fälle von denen zu unterscheiden, wo andere Arzneien: *Colchicum, Capsicum, China, Pulsatilla, Rhus, Secale, Sulphur* u. s. w., angezeigt sind, so schwer ist es dagegen manchmal, zu bestimmen, ob der Arsenik oder ob der Sublimat anzuwenden sei? Diese Schwierigkeiten sind besonders desswegen so gross, weil wir die physiologischen Wirkungen des Sublimats noch nicht recht kennen; indem wir von

---

*) Dass zwischen so gearteten Abgängen, und zwischen wirklichen Stuhlentleerungen d. i. Entleerungen von Foecal-Massen ein himmelweiter Unterschied bestehe, bedarf wol keiner Erinnerung; und die Erfahrung lehrt, dass, so lange jene andauern, keine eigentlichen Stuhlgänge erfolgen, also Leibesverstopfung vorhanden ist. Die *Dysenteria vera*, die *Cholera asiatica* u. s. w. sind daher Krankheiten mit Leibesverstopfung. Kommt es zu einer ordentlichen Stuhlentleerung, so ist Heilung entweder erfolgt, oder gewiss bald zu erwarten. Am Ende hatten es die Alten, welche von *Cholagogis, Phlegmagogis, Melanagogis et Hydragogis* so viel zu erzählen wussten, besser verstanden, als die Neueren, welche zwischen den *Tamarinden*, der *Manna*, den Zwetschken, dem *Agaricus alb.*, dem *Helleborus niger* und dem Crotonöl kaum einen anderen, als gradativen Unterschied kennen, und daher alle diese Mittel in eine Kategorie zusammenstellen. Dem sei, wir ihm wolle, so viel ist gewiss, dass man den Arsenik schon in den ältesten Zeiten gegen Dysenterie anwendete. Wb.

ihm nur Symptomen – Bruchstücke besitzen, und uns daher fast ganz an den *Usus in morbis* halten müssen, der bekanntlich keine Indicationen schafft, sondern nur die durch Versuche an Gesunden gewonnenen bestätigt. Den bisherigen klinischen Erfahrungen zu Folge glauben wir nur behaupten zu dürfen, dass der Arsenik bei Dysenterie mit vorherrschend asthenisch-putridem, der Sublimat aber bei jenen mit vorherrschend inflammatorischem Karakter zu reichen sei.

„Arsenik zeigte sich mehrmals sehr heilsam bei Diarrhöen, „welche im Herbst zu entstehen pflegten, und mit heftigem bren„nenden Schmerz in der Nabelgegend, vor und während der Darm„ausleerung, die sehr oft erfolgte und nur aus wenigem Schleim „bestand, Übelkeit, grossem Durst auf kaltes Wasser, Frost bei „starkem Schweiss am ganzen Körper, grosser Ängstlichkeit, be„ständigem Hin- und Herwerfen, allgemeiner Abspannung, beglei„tet waren. Die Diarrhöen hatten das Eigene, dass sie in den Stun„den nach Mitternacht bis früh erfolgten.“ (Seidel, Archiv f. h. „Heilk. XII. 140.)

Dr. Ehrhardt erzählt (Archiv f. hom. Heilk. XVIII, 50): „In „zwei Ruhrfällen, einer Art von *Dysenteria putrida*, wo die Ausleerungen, selbst der Urin, faulig stinkend wurden und unwillkürlich „abgingen, mit gänzlicher Erschöpfung der Kräfte, grosser Betäubung „und Gleichgültigkeit, hinzutretenden Petechien, mit zeitweisem „Klagen über Brennen im Leibe, half in dem einen Falle Arsenik „allein, in dem anderen mit China im Wechsel.

„Bei vernachlässigtem Durchfalle während der ersten Zahnpe„riode der Kinder, bei welchem die Kinder täglich 5—6 Entleerun„gen eines braunen Wassers, das in einem Strahle wegschiesst, „haben, und alles Fleisch verlierend zum Gerippe mit gelber Haut „abfallen, appetitlos werden, den ganzen Tag uriniren, und bei „aufgetriebenem Unterleibe und uraltem Gesichte ein sprechendes „Bild der *Atrophia infantum* werden, half in mehreren Fällen Arse„nik 30 gtt. j das Leiden beseitigen, so dass die Kinder im Kur„zen ihre verlorne Blüthe wieder erhielten. In einem Falle that's „eine einzige Gabe Arsenik, in mehreren Anderen wurden die „Gaben alle acht Tage wiederholt. Mehr als 3 Gaben waren nie „nöthig.“ (Schrön, allg. h. Z. V, 153.)

„L. Z., ein Mann von 40 Jahren, wurde wegen Fieber und Ver„stopfung von einem Wundarzte 5 Tage allöopathisch behandelt. Nun „verliess ihn aber derselbe, und der Kranke lag einige Tage hilflos. Die

„Gefahr wurde immer dringender; er schrie oft vor Heftigkeit seiner „Schmerzen so sehr, dass die Angehörigen glaubten, er werde wahn„sinnig. Am 3. Jänner 1829 sprach man endlich meine Hilfe an. Bei mei„nem Eintritte in das Zimmer schrie mir der Kranke fürchterlich entge„gen: ich solle ihm helfen, er müsse sonst verzweifeln. Sein Blick war „wild; er bewegte die Augen schnell, sprach sehr heftig, und lag bald „oben, bald unten im Bette; immerwährendes Aufstossen, aufgetriebener „harter Unterleib, zuweilen Kollern in demselben; mehr als 50 mal in 24 „Stunden musste er zu Stuhle gehen, wobei aber nur wenig Schleim, „kaum ein Theelöffel voll auf einmal abging, mit heftigem Brennen am „After, welches meist so lange anhielt, bis wieder Stuhl kam; wenig „Urinabgang; dürre, braune Zunge; erstaunlicher Durst; so dass er in „Zeit von 24 Stunden an 6 — 8 Kannen Wasser getrunken hatte. Beim „Aussteigen aus dem Bette stürzte er oft vor Schwäche zusammen; zu„weilen Beklemmung auf der Brust. Er ass gar nichts und hatte schon „seit 4 Tagen keinen Schlaf; er klagte über schreckliche Angst, von „welcher er nicht wusste, woher sie ihren Ursprung nähme. Gegen die„sen gleich fürchterlichen und gefahrvollen Zustand wählte ich unter meh„reren Arzneimitteln und entschied mich für Arsenik, wovon der Kran„ke am 3. Jänner früh die 36. Verd. erhielt. Die nächste Nacht hatte der „Kranke etwas Schlaf; die Stühle kamen halb so oft, als vorher; das „Brennen am After hatte ziemlich nachgelassen, so auch das Aufstossen; „Durst war noch stark. Am 5. und 6. ging es noch besser; der Durst „war sehr mässig, und der Kranke hatte Appetit bekommen; es waren „in 24 Stunden nur drei kothige Stühle erfolgt, und ohne alles Brennen „am After. Immer und täglich besserte sich der Kranke und, etwas Schwä„che abgerechnet, war er am 12. ganz gesund.“ (Mschk. Annal. I. 268).“

„Der Gemeine I. G. David, aus Eisenberg bei Moritzburg, 23 Jahre „alt, von langem starken Körperbau und sanguinischem Temperamente, „bekam in der Nacht des 29. Aug. 1826 fürchterliches Leibschneiden mit „häufigen, dünnen Darmausleerungen; und als er Mittags mit grosser An„strengung seinen Dienst verrichten wollte, fiel er in einen ohnmacht„ähnlichen Zustand, wobei der ganze Körper mit kaltem Schweisse be„deckt war. Dr. Seidel fand gegen Abend darauf den Kranken zusam„mengekrümmt im Bette liegend und über Folgendes klagend: Kopf „wüst und eingenommen, bläuliche Lippen; schmerzhaft verzogene Ge„sichtszüge; Appetitlosigkeit; Uebelkeit, vorzüglich beim Bewegen; hef„tiges Reissen und Schneiden in der ganzen Oberbauchgegend; der Unter„leib aufgetrieben, weich, aber schmerzhaft beim Befühlen; spärliche, „schleimige, fast alle Augenblicke erfolgende Darmausleerungen, mit ver„mehrten Schmerzen im Leibe und Pressen im After; ungeheurer Durst, „mit trockener weisser Zunge; grosse Aengstlichkeit und Wimmern; Kälte „der Extremitäten und des Gesichts, mit Schweiss im letzteren; 88 kleine „Pulsschläge.“

„Der Kranke empfing sogleich einen Tropfen der 30. Verdünnung des „Arseniks. Die Schmerzen legten sich bald nach dem Einnehmen des Pul-

„vom, und es erfolgte nur noch einmal Stuhlgang. Patient schlief bald „darauf ein und erwachte frisch und gesund. (Annal. III. 16.)“

„Des Töpfers Czernohorsky zweijähriger Knabe (früher immer „frisch und gesund) bekam ohne bestimmte Veranlassung am 15. Jänner „1826 Nachmittags Abweichen, das von Tag zu Tag häufiger, vorzüglich „des Nachts, eintrat; dabei starker Zwang und innerwährender Durst; „Erbrechen alles dessen, was er genoss: die Gegend um den After stark „geröthet und zum Theil excoriirt. So dauerte es bis zum 18. d. M. An „demselben Tage fand Dr. H...n das Kind bereits mehr einer Leiche ähn„lich; die äusserste Erschöpfung war unverkennbar an ihm; die Lippen, „und die Zunge, so viel man sie untersuchen konnte, waren trocken, „die Augen eingefallen, trüb und gebrochen, die Nase spitz, der ganze „Kopf mit kaltem, klebrigem Schweisse bedeckt, so auch die Extre„mitäten kalt und schweissig, der Puls beinahe unfühlbar, zitternd. Bre„chen konnte das Kind seit 2 Stunden nicht mehr, sondern hatte immer„während nur ein gewaltsames Brechwürgen. Es schien nichts mehr zu „fühlen und zu hören und wollte nichts mehr zu sich nehmen.“

„Therapie. Das entsprechendste Arzneimittel schien mir der Arse„nik zu sein, von welchem ich Pat. sowol des zarten Alters, als verträglich „der äussersten Angegriffenheit halber, nur einen kleinen Tropfen von „der 40. Verdünnung gab.“

„Resultat. Bei meinem Frühbesuche war ich auf das angenehmste „überrascht. Ich glaubte nach den angegebenen Umständen eine Leiche an„zutreffen; desto grösser war meine Freude, als ich das Kind auf dem „Schosse der Mutter sitzen sah, eben gekochte Milch und Semmel mit „Appetit essend. Die Mutter erzählte: dass, wie dem Kinde das oben an„gegebene Mittel gereicht worden sei, so zu sagen augenblicklich, das „Brechwürgen nachgelassen, das Kind bald darnach in Schlaf verfallen „sei, und der kalte Schweiss sich in einen warmen verwandelt habe. Dann „habe es im ganzen noch drei Stühle gehabt. Der dritte Stuhl, der erst „gegen Morgen erfolgte, war bereits von natürlicher Beschaffenheit. Am „anderen Tage, als den 20. d. M., besuchte ich das Kind noch einmal, „und fand es vollkommen munter, gut aussehend und gesund.“ (H...n, Arch. f. hom. Heilk. II. 3. S. 37.)

Einen durch Arsenik geheilten merkwürdigen Fall von Ruhr theilt uns Dr. Y. (Hom. Bekehrungsepisteln. S. 118 und 119) mit:

„Am 2. September 1834, zu einer Zeit, wo die Ruhr epidemisch um K. „herrschte, holte mich der Bauer W. aus W. zu seiner Tochter Magda„lena, die bereits 13 Tage krank war. Ich fand in der Patientin die zum „Gerippe abgemagerte Jammergestalt eines zehnjährigen Mädchens; das „Gesicht leichenblass, ins Erdfahle spielend; die Wangen eingefallen; „die Augen tief in ihre Höhle zurückgezogen; den Blick stier, gebrochen; „auf den Gesichtszügen den Ausdruck des höchsten Schmerzens ausgeprägt; „die Lippen kalt und bläulich; die Zunge trocken, mit dickem braunen „Schleime überzogen; unersättlicher Durst; der Unterleib bei Berührung „schmerzhaft; alle 5 Minuten eine Entleerung von dünnem bräunlichen

»Schleime und Blute, mit Schneiden im Bauche, Tenesmus und Anwand»lung von Ohnmacht; die Extremitäten kalt, abgezehrt; die Haut trocken; »der Puls kaum fühlbar; Schlaflosigkeit; höchste Entkräftung. Patientin »ist nicht im Stande, sich im Bette aufzurichten oder umzuwenden. Beim »Beginn der Krankheit hatte sie über heftiges Reissen in den Gliedern und »im Kreuze geklagt. Überdiess waren zwischen den Fingern und an der »inneren Fläche der Handwurzel zahlreiche halbvertrocknete Krätzpusteln »zu sehen. Die Kranke litt seit mehren Monaten an der Krätze.«

»Der bisher angewandte rationelle Curprozess war im Allgemeinen »folgender: Alle zwei Stunden bekam die Leidende unter unsäglichen »Schmerzen ein Klystier. Woraus diess bestand, kann ich nicht bestim»men. Die 5 Seidel haltende Rohitscher Sauerbrunnflasche, die bereits zur »Hälfte geleert war, konnte mir ohne Recept keinen Aufschluss darüber »geben. Ferner wurde der Patientin mit Bitten, Drohen und Versprechen »alle Stunden abwechselnd ein Pulver und eine Mixtur aufgedrängt, die »man, wenn sie, was häufig geschah, wieder ausgebrochen wurden, so»gleich repetirte. Überdiess wurden fort und fort gekochte aromatische »Kräuter auf den Bauch gelegt. Dem glühenden Durste begegnete man »durch Eibisch- und Lindenblüthenthee.«

»Ich räumte die monströse Rationalität auf die Seite, gab der Kran»ken vorerst esslöffelweise reines, mit gebähtem Brote abgelöschtes Was»ser, wornach sie lechzte, und verordnete abwechselnd alle 3 Stunden »Arsen. 30. und Sublim. 4. und trocken warme Tücher auf den Bauch.«

»Ich hatte es nicht für wahrscheinlich gehalten, dass Patientin den »Tag überleben würde, und freute mich nicht wenig, als der Vater des »Kindes am andern Morgen mit der Nachricht kam, die Tochter habe sich »etwas gebessert. Der Stuhlgang hatte die Nacht über zu ¼ und ½ Stun»den ausgesezt; Patientin hatte in der Zwischenzeit etwas geschlafen; die »Bauchschmerzen waren weniger heftig und anhaltend gewesen, gegen »Morgen aber hatten sich Schmerz und Zwang wieder verschlimmert. — »Dieselbe Behandlung.«

»Den 4., 5. und 6. d. M. wurden bei merkbarer Besserung — stun»denweisem Aussetzen des Tenesmus, geringerem Durste, öfterem Feucht»werden der Haut und der Zunge — die obigen Medicamente alle 4 »Stunden gegeben; hinsichtlich des Getränkes wurde dem Verlangen der »Kranken nach warmer Milch gewillfahrt.«

»Den 7. d. M. braune kothartige Stühle abwechselnd mit schleimi»gen blutstreifigen Entleerungen. Patientin konnte sich bereits allein »aufsetzen, und genoss mit Appetit öfters eine lautere Suppe. Die zie»henden Schmerzen, die sich nun wieder im Kreuze und den Oberschen»keln einstellten, die Beschaffenheit der Stühle und der Umstand, dass »die Entleerungen Nachts häufiger und schmerzhafter eintraten, veran»lassten mich, dem *Sublimat Rhus Toxicod.* 30. *) zu substituiren, wel-

*) Unserer Meinung nach war *Rhus* in diesem Falle eben so überflüssig, als *Sublimat*.

»ches nun bis zum 10. d. M. alle 4 Stunden, dann aber Früh und Abends »mit *Arsen* abwechselnd genommen wurde. Da die übrigens sehr lecker»hafte und eigensinnige Kleine eine unwiderstehliche Sehnsucht nach Wein »äusserte, so wurden ihr bisweilen einige Löffel Ofner mit Wasser ge»geben.«

»Ich übergehe die weitere detaillirte Beschreibung des Krankheits»verlaufes. Patientin kam unter fortgesetztem Gebrauche der genannten »Mittel dahin, dass sie den 15. d. M. im Freien zuzubringen im Stande war.

»Die Krätze, die nach überstandener Ruhr wieder besser aufblühte, »wurde nach ungefähr 5 Wochen durch *Sulph.* 30 und *C. v.* 18 glücklich »beseitigt.«

G) Cholera.

Die Zufälle der acuten Arsenikvergiftung haben eine solche Ähnlichkeit mit jenen der epidemischen Brechruhr, dass sie Hufeland (Journ. d. pr. H. 1830. St. 11) zu dem Ausspruche veranlassten: die Homöopathie würde einen schlagenden Beweis ihrer Wahrheit und Trefflichkeit liefern, wenn sie jene Krankheit mit Arsenik heilen könnte. *) Diesen schlagenden Beweis hat die Homöopathie aber auch geliefert, wie dies ein Blick in unsere Cholera-Literatur lehrt — auf eine Art, die nichts zu wünschen übrig lässt.

Obwol wir die Heilanzeigen für die Wahl des Arseniks gegen Cholera, dem Gesagten zu Folge, als bekannt voraussetzen dürfen, so wollen wir dieselben doch der Vollständigkeit halber anführen.

Nach Noack und Trinks ist der Arsenik in allen drei Stadien, besonders jedoch im ersten bis gegen das Ende des zweiten anzuwenden: sobald die Stuhlausleerungen ihre kothige Beschaf-

*) Der gelehrte Hufeland scheint übersehen zu haben, dass die Heilkräfte des Arseniks gegen Cholera hie und da sogar dem Volke bekannt waren. In Kleinert's Repertorium (Jahrg. 2. Hft. 6. S. 44 u. 45) kann man folgende, den Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiethe der gesammten praktischen Heilkunde von österr. Ärzten (Bd. 6) entlehnte Heilungsgeschichte lesen: »Eine 88jährige Bäuerin wurde nach zu vielem Genusse von Erdbeeren von einer heftigen Cholera befallen, wobei sich alle bekannten Arzneimittel fruchtlos zeigten. Endlich forderte Patientin mit Ungestüm Arsenikmehl, das sie wahrscheinlich aus früherem Gebrauche kannte, und nahm davon ein Roggenkorn gross zu sich. Unmittelbar darauf stellte sich im Magen eine angenehme Wärme ein, das Erbrechen und Abführen hörte auf, und Patientin genas vollkommen zum Erstaunen ihres Arztes.« — WB.

fenheit verloren haben, oder nur zum Theil noch kothartig mit gelblichten weissen Flocken untermischt sind, theils die karakteristischen, weissen, mehr oder weniger durchsichtigen, mit albuminösen Flocken versehenen und unter bedeutenden Kolikschmerzen abgehenden Stuhlentleerungen eintreten, bei gänzlich sinkendem, undeutlich werdenden Pulse, schnellem Kräfteverfalle, höchster Schwäche, kalten Händen, starker schmerzhafter Oppression in der Brust, sehr beschwerlichem Athem, grosser steigender Unruhe, Herumwerfen im Bette, fürchterlicher tödtlicher Angst, bei schnellem Umherwerfen des Kopfes, starrem, deutlich die innere Angst ausdrückendem Blicke, quälendem brennenden Durste, Klagen über Druck in der Magengegend, nach der Brust sich erstreckend, mit grosser Angst in dieser Gegend, lebhaftem Brennen in der Herzgrube, im Magen und in den Gedärmen, oft anfangs blos kolikartig schneidend, später bis zur Unerträglichkeit gesteigert, bei fast gänzlicher Stimmlosigkeit und Hervorbringung der Klagen mit wenigen dürftigen Worten.

In dem Gesagten findet man Anhaltspunkte genug, welche die Wahl des Arseniks vor anderen, bei Cholera ebenfalls zu berücksichtigenden Mitteln: *Camphora, Ipecacuanha, Chamomilla, Cuprum metall., Secale cornutum, Tabacum, Cicuta virosa, Phosphorus, Carbo vegetabilis* u. s. w. sichern. Schwieriger ist es aber, zu bestimmen, ob Arsenik oder ob *Veratrum* (dieses Hauptmittel bei der Cholera) den Vorzug verdiene, und der Umstand, dass man so häufig diese zwei Arzneien im Wechsel verordnete, beweist, wie oft man in dieser Hinsicht mit sich uneinig war. Da uns eine ins Detail gehende Parallelstellung (eine mehr allgemein gehaltene ist der grossen Ähnlichkeit wegen nicht genügend) zwischen diesen beiden Mitteln zu weit von unserem Ziele ablenken würde, so verweisen wir auf den Aufsatz des Dr. Preu im homöopath. Archive, Bd. 10. Hft. 3. S. 52 — 75.

H) Abdominaltyphus.

Zu den Krankheiten, bei welchen der Arsenik für ein Heilmittel von besonderer Kraft gehalten wird, gehört der Abdominaltyphus. Unter den Allöopathikern haben ihn vorzüglich englische Ärzte, namentlich aber Hill, angerühmt, und zwar zu Anfang des Typhus, wenn noch deutliche Remissionen vorhanden sind, oder beim Nachlass, wenn die Krankheit sich in die Länge zieht. Überhaupt gaben sie ihn besonders bei jenen asthenischen Fiebern, bei

welchen die Remissionen sich deutlich bemerkbar machten. (Vogt, a. a. O.) Unter den homöopathischen Ärzten ist Dr. Fleischmann der wärmste Lobredner des Arseniks; ja unser verehrte Freund versichert sogar (Oest. Z. f. H. I, 1, 192), viel bessere Resultate erzielt zu haben, seit er den Arsenik fast ausschliesslich anwendet. Unsere eigenen Erfahrungen stehen mit dieser Behauptung in einem geraden Widerspruche; denn wir waren bis jezt noch nie so glücklich, den Typhus mit Arsenik heilen zu können. Nicht wenige Typhuskranke, denen wir Arsenik reichten, wurden zwar gesund; aber da zwischen Gesundwerdenlassen und zwischen Heilen ein grosser Unterschied ist; da wir fast bei allen Fällen, die wir im Verlaufe des Jahres behandelten, auf Arsenik (wir mochten ihn in tieferen oder höheren Verdünnungen reichen) nie eine wesentliche, gewöhnlich aber gar keine Veränderung im Krankheitsverlaufe bemerkten, so glauben wir obige Resultate keineswegs dem Arsenik zuschreiben zu dürfen. Die Patienten genasen, aber der Arsenik hatte sie nicht geheilt. Dem Einwurfe, dass unser Freund Fleischmann seiner Stellung als Spitalsarzt wegen in Einem Jahre mehr Typhöse behandle, als wir in mehreren Jahren, glauben wir dadurch begegnen zu können, dass wir begreiflicherweise nur für unsere eigenen Erfahrungen gut stehen können, aber nicht für die, welche ein Anderer macht. Wir gehen aber noch weiter und behaupten, dass der Arsenik wol einzelnen Symptomen des Typhus entsprechen, aber bei Typhus überhaupt nie das homöopathische Mittel sein könne, und zwar aus dem Grunde, weil der typhöse Prozess gar keine Ähnlichkeit mit der Arsenikkrankheit hat. Wir haben sehr viele Fälle von Arsenikvergiftung gelesen; aber unter allen kam uns nicht Einer vor, der einem Typhus ähnlich gesehen. Wir haben aber auch nie gehört, dass Arsenikvergiftung und Typhus miteinander verwechselt worden wären *).

Da jedoch ihrem Wesen nach sehr nahestehende Krankheiten oft sehr verschiedenartige Symptome darbieten, so wollen wir, um so viel als möglich sicher zu gehen, die anatomisch-pathologi-

*) Wir reden hier von der acuten Arsenikvergiftung. Ob sich die chronische eben so oder anders verhalte, d. i. ob sie eine Ähnlichkeit mit dem lentescirenden Typhus habe oder nicht, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen, da uns ausführliche und naturgetreue Beschreibungen von chronischen Arsenikvergiftungen nicht bekannt sind. Wb.

schen Zufälle ins Auge fassen! Wir wissen, dass bei Typhus wie bei Arsenik Geschwüre im Darmkanale und Anschwellungen der Gekrösdrüsen vorkommen. Dieser Umstand kann jedoch kein genügender Grund für die Wahl des Arseniks sein; da so viele andere Mittel, z. B. Phosphor, Sublimat, Höllenstein, die Mineralsäuren, ebenfalls Ähnliches bewirken, und es wol keiner Erinnerung bedarf, dass zwischen diesen, dem Chemismus anheimfallenden Veränderungen und jenen bei Typhus ein himmelweiter Unterschied statt finde. So ist z. B. der typhöse Process auf der Darmhaut kein entzündlicher (denn es ist ja keine Gefässinjection vorhanden; diese entsteht erst im Reactionsstadium); er liefert ein anderes Product als die Entzündung, nämlich keine Lymphe u. s. w. Gerade das Gegentheil ist bei Arsenik der Fall. Welche Ähnlichkeit ist denn zwischen dem durch vier Stadien zu verfolgenden typhösen, und dem durch Arsenik erzeugten Geschwüre? Die *Glandulae meseraicae* machen bei Typhus den Geschwürprocess mit. Geschieht dies etwa auch bei Arsenik? Findet man bei Arsenik etwa auch Metastasen in Nieren, Milz, Lungen, Leber, Gehirn, denen bei Typhus ähnlich? Kurz, wir sind nicht scharfsinnig genug, um eine Ähnlichkeit zwischen diesen zwei Krankheitsprocessen herausfinden zu können. Aus diesem Grunde dürfen wir den Arsenik nur für ein (besonders dringender Umstände wegen anzuwendendes) Zwischen-, aber für kein Hauptmittel bei Typhus halten.

I) Unterleibs-Congestionen.

Venöse Congestionen im Unterleibe zu erzeugen, ist eine der constanten Wirkungen des Arseniks. Er ist aber auch bei vielen Krankheiten, welche aus dieser Quelle entspringen, ein häufig anwendbares Mittel. So ist er z. B. bei Goldaderbeschwerden*) durch kein anderes Mittel zu ersetzen, wenn sich zu den blutigen Abgängen aus dem After, sie mögen gering oder stark sein, grosse Unruhe, allgemeine Schwäche und Hinfälligkeit gesellen; wenn brennende Schmerzen im After, Stuhlverhaltung, heftiges Drängen zum Stuhle vorhanden und die übrigen Zufälle unter den Erstwirkungen des Arseniks in Ähnlichkeit anzutreffen sind.

*) Schon Avicenna (a. a. O.) kannte die Heilkräfte des Arseniks bei Hämorrhoidal-Beschwerden.

§. 6. Krankheiten der Geschlechtstheile.

Zu den Krankheiten der Geschlechtstheile, welche zur Anwendung des Arseniks dringend auffordern, gehören

a) beim männlichen Geschlechte: Entzündung der Geschlechtstheile, welche in Brand überzugehen droht, oder wo Brand bereits sich eingestellt, z. B. bei vernachlässigten Phimosen und Paraphimosen, bei gangränescirenden Chankern *) und Bubonen **), besonders bei bösartigen Formen, wo, wenn dem Übel nicht bald Einhalt gethan wird, gänzliche Zerstörung der ergriffenen Theile erfolgt.

Eine vernachlässigte Phimosis mit Gonorrhöe bei einem kräftigen 40jährigen Landwirth, wo bereits auf der heftigen Geschwulst der entzündeten Vorhaut blaue Flecken zum Vorschein kamen, heilte Arsenik allein. (Dr. Erhardt, Arch. f. hom. H. XVIII. 1, 50.)

G. Hl. erzählt (Correspondenzblatt der hom. Ärzte von Nordamerika, Nr. 3.) folgende Heilung einer Gonorrhöe mit *Phimosis gangraenosa et Urethorrhagia:* „Unter heftigen Schmerzen und Delirien entstand plötzlicher Brand, welcher die ganze Vorhaut ergriff und bis über die Hälfte des geschwollenen Penis hinauf sich erstreckte, mit argem Gestanke und fortwährendem Bluten. Nach Arsen. (30. Verd.) löste sich in 24 Stunden die abgestorbene Epidermis ab, aber damit auch die ganze Vorhaut bis auf einen spitzen, durchlöcherten Lappen an der untern Seite. Alles heilte schnell, und der Tripper verschwand in zwei Wochen, während welcher Zeit Pat. 4 Doses *Natr. muriat.* bekam."

Wir selbst hatten schon oft Gelegenheit Chankerkranke übernehmen zu müssen, welche von andern Ärzten, die das Quecksilber in grossen Gaben anzuwenden lieben, fruchtlos behandelt wurden. Die erste Aufgabe war hier die Beseitigung der Quecksilber-

---

*) Wie oft die Ärzte der alten Schule den Arsenik dort anwendeten, wo er das homöopathische Mittel ist, beweist wieder Folgendes: Thomas Gindlestone *(London med. and phys. Journ. Feb. 1806)* versichert, syphilitische Geschwüre, welche durch Quecksilber verschlimmert wurden und allen gepriesenen Mitteln hartnäckig widerstanden, mittelst Arsenik geheilt zu haben; und bei Vogt (a. a. O. S. 519) kann man lesen: „Auch veraltete Lustseuche in verschiedenen Formen wurde oft durch Arsenik geheilt, so dass Cullerier glaubt, die Tisane von Fels verdanke hauptsächlich ihre Wirksamkeit nur dem aus dem Schwefelantimon aufgelösten Arsenik." Wb.

**) Hahnemann's Vorrede zum Arsenik, S. 55.

krankheit, und während dem Gebrauche der Antidote, z. B. Schwefel, Schwefelleber, Salpetersäure, heilte auch gewöhnlich das Geschwür. War lezteres jedoch nicht der Fall, blieben die übel aussehenden, um sich fressenden, leicht blutenden, brennend schmerzenden Geschwüre unverändert, obgleich alle Folgen des Queksilbermissbrauches beseitigt waren, so reichten wir den Arsenik mit dem besten Erfolge.

Bei rothlaufartigen Entzündungen des Hodensacks, wenn sich Blasen erheben, die bald aufplatzen und in Gangrän überzugehen drohen, wird jeder Homöopathiker an Arsenik denken.

b) bei dem weiblichen Geschlechte: Das früher Gesagte gilt *mutatis mutandis* auch hier *), und wir haben daher nur Folgendes zu erinnern: Bei *menstratio dolorifica*, wenn sie unter heftigen wehenartigen Schmerzen im Schosse und im Kreuze eintritt, mit Kolik, Übelkeit, Brechwürgen verbunden ist, bei Weissfluss, welcher ätzend ist und brennende Schmerzen verursacht, bei profusen unordentlichen Regeln u. s. w., wenn dergleichen Zufälle bei kachektischen, dyscrasischen Weibern vorkommen, die den nachtheiligen Einflüssen feuchter Wohnungen, niederdrückender Gemüthszustände, reichlicher Säfteverluste u. s. w. durch längere Zeit ausgesezt waren, muss der Arsenik in die Wahl fallen; ingleichen bei *Phleghymenitis septica*, bei *Metrophlebitis puerperalis*, besonders im weiteren Verlaufe dieser Krankheit, wenn die so karakteristisch periodisch wiederkehrenden Frostanfälle erscheinen, die Gesichtszüge schnell verfallen (die bekannte Puerperal-Physiognomie annehmen), die Kräfte rasch sinken, grosse Unruhe und Angst, Todesbefürchtung, mit einem Worte, alle Zufälle einer acuten Kolik sich einstellen. — Bei *Scirrhus uteri* ist nach Hartmann (a. a. O. B. 2, S. 412) der Arsenik dann indicirt, „wenn „die Kranke über ein vehementes Brenngefühl nicht blos in den in„neren Geschlechtstheilen, sondern überhaupt in der Tiefe des Un„terleibs klagt, wenn die Schmerzen besonders in den Mitternachts„stunden exacerbiren, die Brust dabei consensuell mitergriffen

*) Horn (S. d. Archiv, Bd. 10, Hft. 1. S. 161) erzählt: „Ein Mädchen litt „an einem Wechselfieber und zugleich seit mehreren Wochen an ei„nem bedeutend grossen venerischen Geschwüre der Vagina. Arsenik beseitigte Beides.“ Hätte Horn die physiologischen Wirkungen des Arseniks gekannt, so würde er diese Heilung ganz natürlich gefunden, und sich nicht hierüber verwundert haben. Wb.

„wird, in derselben sich eine unbeschreibliche Angst einfindet, die „den Kranken an keinem Orte Ruhe lässt, und dieser Zustand von „einem unauslöschlichen Durste begleitet wird.“

§. 7. Krankheiten der Respirationsorgane.

Wir haben die Zufälle, welche der Arsenik in den Respirationsorganen hervorruft, in drei Reihen gebracht, und, der oben aufgestellten Anordnung folgend, betrachten wir zuerst jene Krankheit, welcher Reizung oder Entzündung der Schleimhaut zu Grunde liegt.

A) Grippe — chronischer Katarrh — Keuchhusten.

Die vor mehreren Jahren herrschenden Grippe-Epidemien boten viele Gelegenheit zur Anwendung des Arseniks dar, und man gab ihm vor andern Mitteln, z. B. vor *Aconit, Belladonna, Mercur, Nux vomica, Pulsatilla*, besonders dann den Vorzug, wenn bei mässigen Fieberbewegungen ungewöhnliche Schwäche, Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit, Nasenbluten, Übelkeit statt fanden; bei Wundheit der Nase und Verschlimmerung der Beschwerden Nachts und bei Besserung durch äussere Wärme*).

Dass und warum bei den gewöhnlich vorkommenden Fällen von Laryngitis und Bronchitis acuta nicht der Arsenik, sondern andere Mittel angezeigt sind, haben wir oben besprochen, und wir können daher dem Dr. Ägidi (Hyg. II., 217), welcher den Arsenik für ein antikatarrhalisches Polychrest anpreist, nicht beistimmen. Öfter dürfte unser Mittel bei chronischen Katarrhen **), beson-

*) Vergl. Noack und Trincks's Arzneimittellehre (S. 137); allg. h. Ztg. (B. 1, S. 154 und B. 2, S. 115); Archiv f. h. Heilk. (B. 11, Hft. 1, S. 96 und Bd. 18, Hft. 1, S. 47).

**) Dass man den Arsenik schon im hohen Alterthume für ein wichtiges Mittel bei Krankheiten der Respirationsorgane gehalten, ist aus vielen Stellen zu ersehen. So sagt z. B. Dioscorides (a. a. O.): *„Datur quoque (interne) pulmonum suppuratione laborantibus (ἰμπυικοῖς) „cum mulso. Suffitu etiam, addita resina, administratur adversus tussim „inveteratam, vapore ipsius per siphonem ore sucto. Cum melle propi- „nata vocem clarefacit et asthmaticis in potione cum resina porrigitur. „Und Plinius (a. a. O.): Sandaraca fauces purgat cum melle sumta. Vo- „cem limpidam et canoram reddit. Suspirosis tussientibusque jucunde „medetur cum resina therebinthinae in ore sumta. Wb.*

ders dann zu berücksichtigen sein, wenn der Kranke über Trockenheit des Kehlkopfes und Empfindung von Wundheit und Brennen in der Brust klagt; wenn ein neckender, trockener, wol gar zu bestimmten Zeiten wiederkehrender, sehr ermüdender Husten mit Brechreiz, Athemversetzung u. s. w. vorhanden ist. Wegen Mangel an klinischem Materiale müssen wir eine Bestätigung dieser, aus den physiologischen Wirkungen des Arseniks entwickelten Heilanzeigen der Zukunft anheimstellen. — Unter den Allöopathikern macht Fenian (*Med. histor. and reft. III, 5*), und unter den Homöopathikern Dr. M. Müller (Arch. f. hom. H. III, 62) und Hartmann (a. a. O. B. 1, S. 276) auf Arsenik bei Keuchhusten aufmerksam, und in der That scheinen mehrere Symptome zu Versuchen aufzufordern.

B) Asthma.

Man braucht nur einige Vergiftungsgeschichten zu lesen, oder nur einen Blick in die reine Arzneimittellehre zu machen, um gewahr zu werden, dass es wenige Krankheiten gibt, deren Symptome den positiven Arsenikwirkungen mehr ähnlich wären als jene, welche unter den Benennungen: Erstickungskatarrh, Steckfluss, *Angina pectoris*, Brustkrampf, Millarisches Asthma u. s. w. bekannt sind; woraus folgt, dass er bei derartigen pathologischen Zuständen ein unschätzbares Polychrest-Mittel sein müsse. Er ist es aber auch; wie dies nicht nur die Erfahrungen der Homöopathiker, sondern auch aller Ärzte der Vorzeit, von Dioscorides bis zu den Arabern, beweisen. Denn dass sie den Arsenik für das Hauptmittel bei den genannten Krankheiten hielten, ist eine unläugbare Thatsache, zugleich aber auch ein Beweis, dass alle bewährten gepriesenen Mittel nichts anders sind als homöopathische. — Hinsichtlich der besondern Heilanzeigen für Arsenik bemerken wir Folgendes: Arsenik verdient vor andern Mitteln den Vorzug, wenn die Erstickungsanfälle besonders gegen Abend oder Nachts sich einstellen, oder durch Gehen, Steigen*), Tiefathmen, Husten und Ärger hervor-

*) Die Gemsjäger in Steiermark und in Oberösterreich halten den Arsenik für das beste Vorbeugungsmittel gegen die asthmatischen Zufälle, von denen auch der geübte Wanderer in den Alpenregionen nicht immer verschont bleibt, und sie besteigen daher selten das Hochgebirge, ohne einige Dosen von diesem Gifte genommen zu haben. Wb.

gerufen, von grossem Schwächegefühle, Unruhe und Angst, wundartigen Schmerzen in der Herzgrube und in der Brust und meist trockenem Kotzhusten begleitet werden, und wenn uns, wie es sich von selbst versteht, die, solchen Anfällen zu Grunde liegenden pathologischen Veränderungen zur Anwendung des Arseniks einladen.

Dr. Gaspary erzählt (Annalen, III, 426): „Ein Tuchmacher, 32 „Jahre alt, sehr gross gewachsen, von schlanker magerer Figur, der „früher in der Jugend immer gesund war, aber seit einem Jahre schon „kränkelte und bei der Allopathie keine Linderung fand, suchte diese bei „der Homöopathie wegen folgenden Beschwerden: Gedächtnissschwäche „mit Dummlichkeit im Kopfe; häufiger Kopfschmerz mit Schwere und Druck „im Kopfe, in freier Luft weniger als in der Stube; Drücken auf der „Stirne und in der rechten Schläfe. Das rechte Auge ist entzündlich ge„röthet, mit Drücken, Schmerz und Ziehen darin. Trübsichtigkeit; er „sieht die Gegenstände wie durch einen Flor. Nächtlicher Zahn- und Ba„ckenschmerz, puckend auf der rechten Seite tief im Knochen, welcher „bis in das rechte Ohr und in die Schläfe zieht. Durch Auflegen von Säck„chen mit warmer Kleie wird der Schmerz auf einige Zeit gelindert. Da„bei ist es ihm, als wären die Zähne der rechten Seite zu lang hervor„stehend. Verschleimung im Munde; er möchte immer ausspucken; bis„weilen läuft ihm viel Wasser im Munde zusammen (wie Würmerbesei„gen) mit Übelkeit. Er hat keinen Appetit, aber das Essen schmeckt ihm, „so er sich zu Tisch sezt, und es bekömmt ihm recht gut. Husten, „fortwährend, mit zähem Schleime auf der Brust, der nicht „losgehen will. Husten mit Engbrüstigkeit nach dem „Niederlegen; er muss sich aufsetzen, sonst vergeht ihm „der Athem. Beim Husten Stiche durch den Kopf. Bei starkem Husten „läuft ihm viel Wasser aus dem Munde. Wenn durch den Husten Schleim „losgelöst wird, so ist dieser gelblichweiss und zähe. Engbrüstig„keit; es ist ihm immer, als wenn seine Brust zu wenig Luft hätte, „mit Schmerz und Druck in der Herzgrube, als wenn es hier „zu enge wäre. Bei jeder Bewegung vergeht ihm die Luft, „er bekömmt Angst und Mattigkeit, als wenn er sterben müsste, „und es zieht ihm die Brust ganz zusammen. Schlaflosigkeit wegen des „vielen Hustens und der Engbrüstigkeit. Schwäche und Hinfäl„ligkeit des ganzen Körpers. Alle Glieder thun ihm weh. Abends am „Schlimmsten. Er ist sehr ängstlich, niedergeschlagen und „hat keine Hoffnung jemals wieder in Besitz seiner vorigen Gesund„heit zu gelangen. — Ich gab dem Patienten, in Übereinstimmung der „meisten Arsenikerscheinungen, sogleich eine Dosis Arsenik. Die Sym„ptome verloren sich allmälig, und nach 4 Wochen war Patient von seinen „sämmtlichen Leiden befreit, ohne noch ein anderes Mittel zu bedürfen."

Ein Weinhändler litt, nach Dr. Attomyr (Briefe über Hom. IV.), seit 8 Jahren an folgenden Beschwerden:

»Sobald er sich Abends legt und einschlafen will, tritt Brustkrampf »ein; Engbrüstigkeit; die Exspiration pfeifend; Zusammenpressen auf der »Brust und in der Kehle, das ihn zum Vorbücken und Aufsitzen nöthigt, »wodurch einige Erleichterung eintritt. Nach und nach wird die Respira»tion immer schwieriger, und das Ausathmen so schwierig und fein, wie »der höchste Fistelton. Dabei Angst zum Verzweifeln, mit Schweiss über »den ganzen Körper. Dieser Anfall dauert 3—4 Stunden mit gleicher Hef»tigkeit und lässt erst um Mitternacht nach. Nach Mitternacht bis früh lei»ser, durch öfteres Erwachen gestörter Schlummer mit Brenn- oder Wund»heitsschmerz auf der Brust. Diese Anfälle werden durch Kellerluft, die »Patient, als Weinhändler, nicht leicht vermeiden kann, veranlasst. »Je nachdem sich der Kranke längere oder kürzere Zeit im Keller auf»hält, darnach sind auch die Anfälle schwächer oder stärker, länger oder »kürzer dauernd. Weilt der Kranke sehr lange im Keller, so wiederholen »sich die Anfälle auch durch eine ganze Woche alle Abende, wodurch der »Kranke sehr herabkommt, abgeschlagen und matt ist. Den 12. Aug. 1832 »nahm der Kranke Arsenik (30. Verd.), und seit der Zeit kam der Anfall »nicht wieder. Jezt bringt Patient auch 6—8 Stunden in demselben Keller »ohne Nachtheil zu.«

Dr. Gross erzählt (Arch. f. hom. H. XV, 103):

»Ein junger Oekonom sagte mir, dass er sich als Kavallerist auf einem »weiten Marsche durch angestrengtes Reiten bei zu enger Oberkleidung »folgendes Uebel zugezogen habe: Bei stürmischem Wetter und verdick»ter Atmosphäre, auch bei raschem Gehen, so wie bei warmer und enger »Bekleidung, überhaupt beim Wechsel von Wärme und Kälte, sogar bei »heftigem Lachen, entsteht eine Art Brustkrampf, eine Beklemmung »oder ein Luftvergehen, wodurch er, besonders wenn er gegen den Wind »geht, zum Stillstehen genöthigt wird. Zugleich empfindet er einen star»ken Druck auf die Lungen, eine Beängstigung, wobei ihm abwechselnd »bald kalt, bald warm wird, und nur allmälig verlassen ihn die Zufälle, »während ein sehr weisser, wie Leim klebriger Speichel in Form klei»ner Bläschen aufsteigt. So wie dieser Speichel sich zeigt, athmet er schon »freier, doch kommen Fälle vor, dass er eine ganze Stunde leiden muss, »bevor der Athem wieder ganz natürlich wird. Hat der Paroxysmus mit »Vergehen des Odems einmal begonnen, so wird der Druck und die Beäng»stigung weit ärger, sobald er in eine warme Stube kommt. Nach Beendi»gung des Anfalls fühlt er ein Unwohlsein mit Mattigkeit verbunden noch »eine Zeit lang. Das Uebel hat nun bereits gegen 5 Jahre gedauert, und »kein Mittel ist im Stande gewesen, etwas dagegen auszurichten. Ich liess »*Arsen. alb.* (30. Verd.) in 6 Unzen Wasser auflösen und täglich 1 Ess»löffel voll davon nehmen. Darauf besserte es sich so sehr, dass der fast »Genesene in seinem kecken Muthe einen raschen Gang bergan versuchte, »weil ihm geringere Veranlassungen nicht mehr geschadet hatten. Doch das »vertrug er noch nicht; denn es erfolgte wieder ein, wiewohl leichterer, »Brustkrampf. Ich liess ihn deshalb noch 3 Dosen *Arsen. alb.* in 8tägigen »Intervallen nehmen, wodurch er völlig genas.«

„Ein Oekonomieverwalter auf dem Lande in der Gegend von Moskau „litt seit 2 Jahren an einem spasmodischen Asthma, welches alle Nächte „mit einer wahren Todesangst, kaltem Schweisse u. s. w. eintrat. Durch „eine einzige Gabe *Arsen.* 30. V. ward er schnell von diesem gräßlichen „Leiden befreit, während $^3/_4$ Jahre lang das umsichtigste Verfahren allöop. „Aerzte ohne allen Erfolg geblieben war. (Schweikert, allg. hom. Z. „I, 127.)

C) Pneumonie.

Wir haben oben folgende Arseniksymptome kennen gelernt: Wundheit, Brennen und grosse Hitze in der Brust, Blutstreifen unter dem ausgehusteten Schleime, Aushusten geronnenen Blutes u. s. w. Ingleichen haben wir gehört, dass in den Lungen der durch Arsenik Vergifteten manchmal eine stellenweise Blutanhäufung angetroffen wird. Da jedoch diese Erscheinungen keine beharrlichen Zeichen der acuten Arsenikkrankheit sind, so ist es begreiflich, dass der Homöopathiker, schon dieses Umstandes allein wegen, recht dringende Gründe haben muss, wenn er bei Pneumonien den Arsenik reicht. So dürften z. B. Lungenentzündungen, die in Folge von gewissen Krankheiten des Herzens oder der grossen Gefässe entstehen, manchmal zur Anwendung des Arseniks auffordern; ingleichen Lungenentzündungen bei kachektischen, dyscrasischen Individuen mit schnellem Sinken der Kräfte, Erstickungsangst, heftigem Brennen und grosser Hitze in der Brust, blassen, kalten Extremitäten, immer ängstlicher und schneller werdender Respiration u. s. w. In jenen seltenen Fällen, wo der vorhandenen Symptome wegen Lungenbrand zu befürchten ist, wird der Homöopathiker gewiss an Arsenik (oder China und *Carbo veget.*) denken. Steht auch die Heilung hier durchaus nicht in der Macht des Arztes, so hat er doch wenigstens den Anforderungen der Wissenschaft Genüge geleistet.

D) Haemoptye.

Die gewöhnlich vorkommenden Fälle von Haemoptye sind meistens so geartet, dass, wie bekannt, *Aconit, Hyoscyamus, Ledum, Phosphor* u. s. w. in die Wahl fallen. Nach unserem Wissen hat bis jezt nur Dr. Ehrhardt (Arch. f. hom. H. XVIII, 48) den Arsenik bei dieser Krankheit angewendet.

„In einem Falle von activem Lungenblutsturz bei einer brünetten, lungenschwachen, zur Hälfte schwangeren, 36jährigen Erstgebären„den, wo, nach einer heftigen Erkältung der Füsse, plötzlich schäumen-

»des hellrothes Blut unter leichtem Räuspern stromweise hervorstürzte, »mit Wallen und Brennen und Kälte in der Brust, wo, trotz Aconit, Angst »und Herzklopfen zunahmen, nicht einschlafen liessen, im Gegentheil aus »dem Bette trieben, bei trockener brennender Hitze des Körpers, that Ar»senik Wunder.«

E) Phthisis pulmonalis.

Zu den pathognomonischen Zeichen einer vollkommen entwickelten *Phthisis pulmonalis* gehören: Husten mit reichlichem Auswurfe eines eiterartigen Schleimes und colliquative Diarrhöen. Arsenik bewirkt zwar ebenfalls Husten, aber vorzüglich einen trocknen, und Leibesverstopfung; hieraus folgt, dass er in den lezten Stadien der Lungensucht dem Ähnlichkeitsprincipe nicht entspricht, und dass er nur im Anfange der Krankheit, besonders aber als Vorbauungs-Mittel sich nützlich erweisen könne und erwiesen hat. Für ungläubige Allöopathiker wollen wir folgende Stelle aus Harles (a. a. O. S. 83 u. 84) anführen:

Quid, quod Gindlestone, quorumdam medicorum in America sep»tentrionali exemplo, ipsoque Cel. Beddoes (de quo statim dicemus) »praeeunte, haud dubitaret, in phthisi pulmonum tuberculosa »experiri arsenicum, ea quidem cum fiducia, eoque cum eventu, ut haud »metueret, quin sententiam ferret olim solemni adeo contrariam: Arse»nici usu tantum abesse, quod phthisis pulmonalis procreetur augeaturque, »quin potius illo ipso, modo cautus justaque copia fiat, haec caveri sup»primique possit. Und ein paar Zeilen später heisst es: *Modo laudatus »Th. Beddoes, eodem Gindlestonio narrante, arsenici prudenti usu, per »plures (6 — 7) annos, interpositis scilicet cessationis intervallis, conti»nuato, reliquam stirpis cujusdam prolem, diathesi ad phthisin scrophulo»sam laborantem, contra mali hujus progressus munivit, sospitemque »salvavit. Duo hujus stirpis membra prius jam tabes mesenterica abripue»rat, reliquaeque soboli simile fatum symptomatum tristis facies augu»rata erat.*

F) Pleuritis.

Ein ausgezeichnetes Mittel ist der Arsenik bei manchen Arten von Pleuritis, vorzüglich bei vorherrschender Serosität im Krankheitsprodukte — pleuritischem Ergusse (Hyg. XII, 82); vorausgesezt, dass die übrigen vorhandenen Symptome den besonderen (nach den vorausgegangenen Erörterungen als bekannt vorauszusetzenden) Heilanzeigen entsprechen. Unser Vertrauen zu diesem Mittel ist hier so gross, dass wir ganz und gar an der Möglichkeit einer Heilung zweifeln, wenn es gar keine günstige Veränderung hervorbringt. Die Fälle, wo Arsenik keine Erleichterung bewirkt,

sind nicht sehr häufig, wol aber jene, die er entweder allein heilt, oder wenigstens so gestaltet, dass die Heilung durch andere Mittel möglich wird. Die wohlthätige Wirkung des Arseniks gibt sich zuerst gewöhnlich durch eine Verminderung der so qualvollen asthmatischen Zufälle zu erkennen; später verlieren sich etwa vorhandene hydropische Anschwellungen, so wie die Fieberbewegungen, und zuletzt geschieht die Aufsaugung des Ergusses. Wie es zugeht, dass die Athembeschwerden aufhören, obgleich sich die Quantität des Ergusses, wenigstens im Anfange, nicht vermindert, ist schwer einzusehen, und zum Theil vielleicht nur durch die grosse Wirkung erklärbar, welche der Arsenik auf das Herz und die grossen Gefässe äussert; denn diese Organe haben an den asthmatischen Beschwerden gewiss keinen geringen Antheil.

§. 8. Herzkrankheiten.

Diejenigen allöopathischen Ärzte, welche, wie dies z. B. bei Hill der Fall ist, den Arsenik bei Herzkrankheiten anrühmen, scheinen dessen positive Wirkungen entweder nicht gekannt, oder die Grundsätze ihrer Schule vergessen zu haben, weil sie sonst vor seiner Anwendung warnen oder das Ähnlichkeitsprincip hätten aussprechen müssen; denn dass der Arsenik auf das Herz vorzugsweise und constant wirke, ist gewiss. Er ist aber auch bei Krankheiten dieses Organs ein unschätzbares Mittel, das selbst die durch unheilbare Formfehler, z. B. Hypertrophie, Erweiterung des Herzens, Klappeninsufficienz u. s. w. bedingten (namentlich asthmatischen) Beschwerden auf mehr oder weniger lange Zeit zu beseitigen im Stande ist. Hinsichtlich der Indicationen für seine Wahl vor andern, bei Krankheiten des Herzens ebenfalls zu berücksichtigenden, Mitteln, wie *Aconit*, *Bryonia*, *Pulsatilla*, *Aurum*, *Ferrum*, *Spigelia*, *Lobelia* u. s. w., bemerken wir Folgendes: Der Arsenik verdient bei *Cardiopalmus*, *Endocarditis* oder den so eben genannten Formfehlern dann den Vorzug, wenn sie schon längere Zeit dauern, wol gar schon wassersüchtige Anschwellungen bewirkten; wenn die gewöhnlich nicht fehlenden asthmatischen Beschwerden denen bei Arsenik entsprechen, und der Kranke über Schmerzen in der Herzgegend klagt, welche den Athem benehmen und mit grosser Unruhe und Angst verbunden sind; wenn ein sehr heftiges, besonders zur Nachtszeit sich einstellendes Herzklopfen, das durch die Rückenlage sich verschlimmert, vorhanden ist, u. s. w.

§. 9. Krankheiten des Rückenmarkes.

Die örtlichen Zufälle, welche bei Arsenik auf ein Ergriffensein des Rückenmarks und der daraus entspringenden Nerven hindeuten, geben zwar, besonders in Verbindung mit den anatomisch-pathologischen Veränderungen, zu erkennen, dass er bei der sogenannten Spinalirritation und bei *Myelitis* das homöopathische Mittel sein könne, aber besondere Indicationen, welche seine Wahl vor andern Mitteln sichern, lassen sich aus diesen Symptomen-Fragmenten allein nicht entwickeln; hieraus folgt, dass nur die allgemeinen Heilanzeigen, die natürlicher Weise zahlreich vorhanden und deutlich ausgesprochen sein müssen, zu seiner Anwendung bestimmen können, wie dies z. B. bei folgender Krankheitsgeschichte, welche Dr. Schubert (Arch. f. hom. H. II, 126), erzählt, der Fall ist:

„P.., ein robuster Ökonom, 38 Jahre alt, cholerischen Tempera„ments, litt, nachdem er vorher viele Jahre hindurch völlig gesund gewe„sen war, seit 4½ Jahren an einer höchst lästigen Krankheit, gegen wel„che viele Ärzte verschiedene Arzneien vergebens verordnet hatten. An„fangs setzten die Paroxysmen lange aus; aber in den lezten Jahren rück„ten sie einander näher, und in dem lezten Vierteljahre ganz nahe, so „dass im ersten Monate die freie Zeit nur 14 Tage, im zweiten schon nur „8, und endlich im lezten kaum 3 — 4 Tage betrug. Sein Körper litt da„durch gewaltig, das Gemüth wurde ungemein deprimirt, er fürchtete das „Schlimmste. In dieser schrecklichen Lage entschloss er sich, da er wohl „einsah, dass ihm seine zeitherigen Ärzte weder Hülfe noch Linderung „verschaffen konnten, noch einen homöopathischen Heilkünstler zu befra„gen. Es war den 12. Januar 1821, als er mich consultirte.“

„Krankheitsbild (Anfang des Paroxysmus): Mangel an Appetit, „dabei Weichlichkeit und Übelkeit im Magen; periodisches Drücken „im Magen, welches immer mehr zunahm, je näher die Höhe des Anfalls „rückte, und während derselben heftig wurde. Übrigens erschien es oft bei „leerem Magen und stets einige Zeit nach dem Genusse eines Nahrungs„mittels; bei und gleich nach dem Genusse also nicht. — Leiser Schlaf; „er wachte oft auf, schlief höchstens zu halben Stunden. — Dieser Zustand „dauerte gewöhnlich 2 Tage. Den 3. Tag kam noch ein Drücken, und „zwar in den meisten Fällen auf der rechten Seite, in der Nähe der „Wirbelsäule, einige Zoll unter dem Schulterblatte, eine weichliche „und ängstliche Empfindung mit Drücken auf den Magen. — Den „4. Tag zog sich gedachte Empfindung im Rücken weiter hinauf bis zwi„schen die Spitze des Schulterblattes und die Wirbelsäule, und verwan„delte sich, kaum da angelangt, in einen heftig brennenden Schmerz, „wie von glühenden Kohlen, den die leiseste Berührung noch ver-

„mehrte, und der nur durch einige Bewegung, durch sanftes Hin- „und Herwenden des Oberkörpers und durch langsames Gehen in der Stube „etwas gemildert wurde; des Nachts, besonders nach Mitternacht, liess „es freiwillig bis gegen Morgen etwas nach. Doch war der Schlaf schlecht, „unruhig und oft unterbrochen. Beim Einschlafen und auch im „Schlafe selbst fuhr er oft zusammen, ja selbst beim Mittags- „schlafe bekam er bisweilen Zuckungen. — Die ganze Gegend vom lin- „ken Hypochondrium an bis über den Magen hinüber war fast gänzlich ge- „fühllos. Gleich früh nach dem Aufstehen häufiges Drängen zum „Stuhle; er musste bis gegen den Mittag gewöhnlich 5—7, und Nach- „mittags 3—4 mal zu Stuhle, hatte vorher ein Kneipen im Unterleibe, „bei, besonders aber nach dem Stuhle Brennen und Wundheitsschmerz „im After. Die Abgänge waren anfangs gelblich und flüssig (es ging fas „wie Wasser von ihm), dann aber wurden sie mehr schleimig und „höchst gering. Grosse Mattigkeit, Muthlosigkeit und Verdriess- „lichkeit. — Dieser Zustand hielt zwei volle Tage an, also den vierten „und fünften. Den sechsten liess die Heftigkeit aller Beschwerden fast mit „jeder Stunde mehr nach, und den siebenten fühlte er nur noch einige „Mattigkeit. — Als erregende Ursache wusste er mir nichts weiter anzu- „geben, als eine Erkältung. Vor 4¼ Jahren hatte er, an einem Sommer- „abende, auf einem Steine vor seinem Hause gesessen, noch denselben „Abend ziehende und spannende Schmerzen im Kreuze, und in den näch- „sten Tagen einen Anfall, wie so eben gezeichnet, nur von weit geringe- „rer Bedeutung, bekommen.

„Therapie. Welches unter den, nach ihren reinen Wirkungen ge- „kannten, Mitteln hätte wohl diesem Krankheitsfalle homöopathisch mehr „entsprechen können, als der Arsenik? Er war das geeignetste Mittel, „er war und musste hier specifisch seyn. Denn ihm ist es vorzüglich eigen, „dass der eine Schmerz in den andern (oder die eine Empfindung in die „andere) übergeht. Brennen ist ein Hauptsymptom von Arsenik. Einige „Bewegung lindert oft die Schmerzen, welche er erregt. Den unruhigen „Schlaf, die Zuckungen beim Einschlafen, diese Gemüthssymptome, diese „Empfindungen im Magen, den Stuhlgang, diese Stühle mit den Empfin- „dungen vor, bei und nach demselben, die grosse Mattigkeit, kurz alle „oben verzeichneten Beschwerden findet man unter den primären Wirkun- „gen des Arseniks wieder. An der gewohnten Diät des Kranken war nichts „auszusetzen, ausser dem Kaffee, welchen er auch sogleich aufgab. — „Der Anfall, bei dem er mich hatte rufen lassen, war, wie jeder Leser „finden wird, peinigend, und verlangte schleunige Hülfe. Daher reichte „ich ihm auch noch denselben Tag von der 30. Verdünnung Arsenik einen „kleinen Theil eines Tropfens.“

„Resultat. Schon den nächsten Morgen fühlte der Kranke einige „Erleichterung, welche fast stündlich zunahm. Die Nacht vom 13. zum „14. Jan. schlief er sehr gut und fühlte sich nach dem Aufstehen, einige „Mattigkeit ausgenommen, völlig wohl, war also den sechsten Tag des „Anfalles so weit, wie früher erst den siebenten. Erst nach ¼ Jahre

»kehrte sein Leiden zurück, aber weit schwächer, und wurde durch eine »abermalige, doch noch viel schwächere Gabe Arsenik bis diesen Tag »(Ende Februar 1833) gehoben.«

§. 10. Krankheiten der Extremitäten.

Dass der Arsenik Zufälle an den obern und untern Extremitäten hervorrufe, denen ähnlich, welche man bei den gewöhnlich vorkommenden Krankheiten mit den Benennungen: Rheumatismus und Gicht bezeichnet, hiezu bedarf es nur Eines Blickes in die reine Arzneimittellehre. Betrachtet man jedoch diese Zufälle genauer und findet man, dass der Arsenik sehr heftige und unerträgliche, vorzüglich aber brennende, stechende, ziehende und reissende Schmerzen in den Gliedmassen erzeugt; dass diese Schmerzen besonders gern Nachts oder in den frühen Morgenstunden (also anfallsweise, periodisch) erscheinen; dass sie durch Bewegung gelindert werden, ja selbst ganz aufhören und aus diesem Grunde mit einer grossen Unruhe und einem steten Drange, die Lage zu verändern, verbunden sind; dass sie durch äussere Wärme für den Augenblick sich beschwichtigen lassen; verbindet man hiemit die übrigen bekannten Heilanzeigen für seine Anwendung: so gelangt man zwar dadurch zur Einsicht, wie der Rheumatismus oder die Gicht geartet sein müsse, damit der Arsenik das homöopathische Mittel sein könne, und in wiefern er sich von andern verwandten Arzneien (Rhus, China u. s. w.) unterscheide; aber man wird, oder besser, man muss dadurch ebenfalls auch zu der Überzeugung kommen, dass der Arsenik bei den gewöhnlich vorkommenden Fällen von Rheumatismus oder Gicht nur höchst selten passen könne, weil die Bedingungen für seine Wahl gewiss nur ausnahmsweise anzutreffen sind *). — Nach unserem Dafürhalten dürfte die sogenannte Hüftgicht und der *Rheumatismus mercurialis*, oder die durch China-Missbrauch entstandene, noch am ehesten Gelegenheit zur Anwendung des Arseniks darbieten.

---

*) Der homöopathischen Literatur zu Folge hatte bisher nur Dr. Gross (Arch. f. hom. H. IX. S. 144) Fälle von Arthritis, die für Arsenik geeignet waren, zu behandeln. Dagegen gibt es unter den allöopathischen Ärzten mehrere, welche dem Arsenik bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden das Wort reden, z. B. Jenkinson, Zungenbühler, Kellie. Wh.

§. 11.

Der krankhafte Zustand der Muskelerregung, welchen der Arsenik, den oben angeführten Symptomen-Gruppen zu Folge, erzeugt, deutet auf seine therapeutische Brauchbarkeit bei Krämpfen (vorzüglich tonischen) und Lähmungen hin. Wir wollen nun sehen, welche Umstände vorhanden sein müssen, damit der Arsenik hier vor andern Mitteln den Vorzug verdient.

Dass und warum Krämpfe oder Lähmungen, denen ein Gehirnleiden zu Grunde liegt, zur Anwendung des Arseniks nicht einladen, glauben wir als bekannt voraussetzen zu dürfen. Es bleiben uns also nur jene übrig, welche durch ein Leiden des Rückenmarkes bedingt werden. Da wir aber wissen, dass der Arsenik krampfartige oder lähmige Zufälle, vorzugsweise an den untern Gliedmassen erzeugt, so glauben wir behaupten zu dürfen, dass unser Mittel besonders bei jenen Arten von Krampf oder Lähmung zu berücksichtigen sei, die aus einem Leiden der unteren Hälfte des Rückenmarkes entspringen, vorausgesezt, dass unter den Krankheitssymptomen mehrere allgemeine Heilanzeigen für Arsenik anzutreffen sind. Vogt spricht daher wie ein Homöopathiker, indem er (a. a. O. S. 517) sagt: »Obgleich man den Arsenik bisher nur »dann hauptsächlich gegen Epilepsie, Veitstanz und andere chro»nische Krämpfe anwendete und heilsam fand, wenn sie einen perio»dischen Typus hatten, so scheint er denn doch auch, abgesehen »von seiner Wirkung gegen die Periodicität, besonders bei habi»tuellen Epilepsien *) wegen seiner ausgezeichneten Wirkung »auf die Ganglien und auf das Rückenmark mehr Aufmerksamkeit »zu verdienen.«

Dr. Schrön erzählt (Hyg. II, 412): »Im Mai 1834 kam ein kräftig »aussehender Förster von 36 Jahren zu mir, und nahm meine Hülfe ge»gen seine »sehr üblen« Zufälle in Anspruch. Seit zwei Jahren ereig»nete es sich nicht selten, dass er einen Brennschmerz im Magen »bekam. Zugleich fand sich ein Drücken im Rückgrate ein, das wie »warme Luft den Rücken herauf, hinter die Ohren, und dann ins Ge»hirn stieg. Es wurde ihm schwindlig, und er fiel bewusstlos um, kam »aber nach 10—15 Minuten wieder zu sich, war dann schmerzlos,

*) Ob Vogt wusste, dass Stahl (*Opusc. chym. phys. med. p. 455*) gesagt: »*Post usum Arsenici contra febrem intermittentem oriebantur epilepsia et insignis mentis alienatio?*«

„aber sehr betäubt. Ausser dem Anfalle war der Kopf meist frei, doch „fühlte Patient nicht ganz selten Druckschmerz im Hinterhaupte. Eben so „schmerzte das Rückgrat sehr häufig und zwar brennend. „Morgens süsser Geschmack, nach dem Genusse schwerer Speisen Bren„nen im Magen und Unterleibe. Stuhl unregelmässig, meist Durchfall mit „Brennschmerz im After und Brennen beim Urinlassen. Häufige Waden„krämpfe. Vor mehreren Jahren war ihm ein Krätzausschlag verschmiert „worden. Binnen zwei Monaten verabreichte ich 8 Gaben *Arsenici albi* 6 „*gtt. j.* Anfangs gingen grosse Schleimmassen durch den Stuhl ab. Nach „etwa 4 Wochen waren alle Beschwerden gehoben. Heute, da ich dies „schreibe, den 1. August 1835, war der Förster bei mir, um mich zu „versichern, dass nicht Ein Anfall mehr gekommen sei.“

§. 19. Hydrops.

Obgleich die Eigenschaft des Arseniks, wassersüchtige Anschwellungen zu erzeugen, allgemein bekannt ist, obgleich er von vielen Allöopathikern gegen Wassersucht angewendet, und manche schöne Heilung *) durch ihn bewirkt wurde, so hat es, nach unserem Wissen, bis jezt nur Dr. Nasse eingestanden, dass eine derartige therapeutische Benutzung des Arseniks eine homöopathische sei; indem er (Jahrb. d. deutsch. Med. u. Chir. I, 146) sagt: „Ruft der Arsenik im gesunden Zustande Wassersucht hervor, so „vermag er vielleicht im kranken dagegen zu wirken.“

Es ist einleuchtend, dass der Homöopathiker den Arsenik für ein Hauptmittel halten muss bei Wassersucht in Folge von organischen Fehlern des Herzens. Heilung liegt hier freilich ausser dem

*) So berichtet Harles (a. a. O. S. 90): „*Colonus quidam, 37 ann., „febre intermittente jam ex longo tempore vexatus, simul obstructio„nibus viscerum abdominalium, oedemate universali, scorbu„ticisque maculis, per totum corpus dispersis, adfectus erat, adeo„que viribus fractus, ut nec lectum relinquere, nec alimentis solidis „vesci potuerit. Huic clar. Fodéré praescripsit sodam arseniatam „dosi 1/4 granorum per diei cursum, qua per aliquot dies deglutita „urinae copiosae fluere, tumorque hydropicus insidere coeperunt, fe„bre simul evanescente; tribus mensibus nondum completis aegrotus „in perfectam valetudinem restitutus erat. Pari successu idem me„dicus clar. eodem remedio humoribus superimpletum, juxta febrem „intermittentem oedemate artuum inferiorum et asthmate „suffocativo laborantem pristinae saluti reddidit. Talia praefecto „exempla vel obstinatissimis arsenici osoribus ni„hil amplius repudii relinquere, eosque in favorem „hujus pharmaci convertere debere crederes.“

Bereiche der ärztlichen Kunst, aber Linderung bewirkt unser Mittel sehr oft. Das nämliche gilt auch von Hydrops in Folge von pleuritischen Ergüssen; nur ist hier im Allgemeinen die Prognose nicht so absolut ungünstig. — Ob der Arsenik bei Wassersucht, die durch die Granular-Entartung der Nieren (Bright'sche Krankheit) bedingt wird, sich nützlich beweise oder nicht, können wir wegen Mangel an klinischen Erfahrungen nicht entscheiden. Bei Hydrops in Folge von Leberleiden und starkem Blutverluste dürfte der Arsenik andern Mitteln, namentlich der China, nachstehen; dafür aber verdient er bei Wassersuchten, wie sie eine übel verstandene ärztliche Kunst durch plumpe Gaben China zu erzeugen versteht *) und in *hydrope post scarlatinam* **) alle Berücksichtigung.

§. 18. Hautausschläge.

So lange man den Arsenik kennt, hat man ihn gegen chronische Hautübel und zwar gegen die bösartigsten Formen angewendet. Vorzüglich wurde er in dieser Hinsicht von den Ärzten der Vorzeit hoch in Ehren gehalten und fast ausschliesslich verordnet ***). Dass dies ebenfalls wieder nichts anderes als eine gene-

---

*) Bei derartigen Fällen lässt sich oft eine doppelte Reihe von Symptomen unterscheiden, nämlich *a)* solche, welche der China angehören (Chinasymptome); *b)* solche, welche auf Rechnung der unterdrückten Krankheit zu bringen sind. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, dass der Homöopathiker hier solchen Mitteln den Vorzug geben muss, welche *(ad a)* in ihren Wirkungen der China ähnlich (Antidote der China) sind, und welche *(ad b)* der unterdrückten Krankheit entsprechen. Da aber die das Chinasiechthum complicirenden Symptome meistens Produkte von unterdrückten Wechselfiebern sind, indem gerade bei dieser Krankheit der grösste Missbrauch mit der China getrieben wird, und da, wie bekannt, der Arsenik ein Hauptmittel bei Wechselfiebern ist; so ergibt sich, dass und warum der Arsenik hier so oft angezeigt ist. Wb.

**) Zu den Mitteln, welche hier mit Arsenik collidiren, gehört *Helleb. niger*. Es dürfte jedoch wenige Schwierigkeiten darbieten, um die für Arsenik passenden Fälle von jenen, wogegen *Helleborus* anzuwenden ist, zu unterscheiden. So ist z. B. bei den vorhandenen Brustsymptomen der Arsenik, bei Gehirnzufällen der Helleborus vorzuziehen. Wb.

***) So heisst es bei Dioscorides (a. a. O.): „*Prodest contra narium orisque ulcera, reliquaque exanthemata,*“ und bei Avi-

ralisirende Homöopathie sei, das sprechen die positiven Wirkungen des Arseniks auf eine so entscheidende Weise aus, dass jeder Zweifel verstummen muss. Die Homöopathiker machen aber von Arsenik einen noch häufigeren und ausgedehnteren Gebrauch, indem sie ihn nicht allein bei chronischen sondern auch bei acuten Hautkrankheiten verordnen. Bei lezteren, die seltenen Fälle von *Purpura senilis*, *Anthrax*, *Pustula maligna* *) u. s. w. ausgenommen, kann der Arsenik aus leicht begreiflichen Gründen zwar nie ein Hauptmittel, d. i. ein solches sein, welches dem ganzen Krankheitsverlaufe in Ähnlichkeit entspricht, wie z. B. Belladonna dem Scharlache, Rhus dem Blasenrothlaufe; dafür ist er aber nicht selten ein, besonderer Umstände wegen sehr zu berücksichtigendes Zwischenmittel, oder ist auch aus dem Grunde angezeigt, weil er (wie dies seine positiven Wirkungen schon im voraus erwarten lassen, und die hiemit im schönsten Einklange stehenden klinischen Beobachtungen bestätigen) zu jenen Heilstoffen gehört, welche die oft unübersehbaren Folgen nach

---

cenna (a. a. O.): »*Confert scabiei et ulceribus sahafat (leprae ulce»rosae), et putredini, ac cutem abstergit uritque.*« Wb.

*) Dr. Schreter erzählt (Annalen I, 183): »Ein Bauernweib, 50 Jahre »alt, hatte sich nach ihrer Angabe zeither immer wohl befunden. Seit »8 Tagen hatte sie am linken Arm eine Entzündung, und gegenwär»tig sah der Arm ganz brandig aus. Bisher wurde sie äusserlich »behandelt mit Umschlägen und Scarificationen; doch weder die »Schmerzen noch die Geschwulst liessen darauf nach; zwei von »ihren Enkeln waren bereits an diesem Übel gestorben, und ihre »Tochter hatte am Arm einen ähnlichen Zustand, nur war er viel »gelinder. Den 12. Juni 1828 wurde ich consultirt, und fand die »Kranke in folgendem Zustande: Der ganze linke Arm war ge»schwollen, und über und über mit schwarzen Blattern dicht besetzt, »wovon er ein ganz schwarzes oder dunkelblaurothes Ansehen er»hielt, und einen fauligen unleidlichen Geruch von sich gab; meh»rere Stellen waren in eine gelatinöse, graulich weisse Masse ver»wandelt. Die Kräfte waren ausserordentlich gesunken und der Puls »schnell und klein; mit dem Stuhle ging dunkelgrüner Schleim ab. »Ich gab Arsenic. (30 Verd.), worauf sich der Zustand schon den »Tag darauf gebessert hatte, und von der Zeit an schritt die Besse»rung immer mehr vorwärts, so dass der Arm in 12 Tagen völlig ge»heilt war.« — Ähnliche Heilungsgeschichten findet man in der hom. Literatur ziemlich oft, s. B. Annal. I, 133 und IV, 327; allg. hom. Ztg. IV, 278; Archiv, II, 128. Vergl. die Malinkrankheit und Arsenik, von Dr. Ehrhardt. Archiv, XVIII, 1.

zurückgetretenen Ausschlägen zu beseitigen im Stande sind *). So wird z. B. jeder Homöopathiker an Arsenik denken: bei manchen Arten von *Erysipelas neonatorum* **); bei Scharlach, wenn faulig stinkende Geschwüre in der Mund- und Rachenhöhle ***), asthmatische Beschwerden und Wassersucht erscheinen; bei Friesel, wenn vor dem Ausbruche die Angst so gross ist, dass der Kranke nicht ruhig bleiben kann, und jeden Augenblick die Lage verändern muss ****); bei Blattern, wenn Halsentzündung oder Verjauchung oder *Sphacelus* unter den Borken sich einfinden †), oder ein grosser Erethismus der Magenschleimhaut mit vielem Erbrechen vorhanden ist ††); oder wenn die Blattern sich mit einem nervösen oder fauligen Fieber verbinden, oder plötzlich zurücktreten und verschwinden, und das Sinken der Lebenskraft die Hauptberücksichtigung erheischt †††); bei Zoster, gegen das besonders Nachts sich einfallende qualvolle Brennen ††††), u. s. w.

Nach Dr. Knorre (allg. hom. Z. V, 33) ist unser Mittel beim Kopfgrind der Kinder angezeigt, wenn er aus vielen, hin und wieder zerstreuten, oberflächlichen, an der Basis entzündeten, später zusammenfliessenden, mit eiterförmiger Flüssigkeit gefüllten Pusteln entsteht, die bald bersten und ihr Contentum ergiessen, das mit den Haaren zu dicken, gelben, festen Krusten zusammentrocknet, unter denen später hin und wieder honigdicke, lymphatische oder eiterförmige, zuweilen blutige Flüssigkeit hervordringt. Er erscheint mehrentheils am Hinterkopfe, von heftigem Jucken begleitet; zugleich sind die Drüsen des Halses und Nackens angeschwollen.

---

*) Hartmann a. a. O. Bd. I. S. 362.

**) Prakt. Mittheilungen von Hofrath Dr. Weber. Archiv f. hom. Heilk. Bd. XVI. S. 66.

***) Nach Hartmann (a. a. O. Bd. I. S. 378) soll hier nicht der Arsenik, sondern die Brechnuss das homöopathische Mittel sein. Wir müssen gestehen, dass wir dies der *Nux* nicht angesehen hätten.

****) Hartmann a. a. O. S. 393.

†) Dr. Kretzschmar's praktische Bemerkungen. Allg. hom. Ztg. B. 2, Nr. 10, und Dr. Schrön, allg. hom. Z. Bd. 14, S. 177.

††) Dr. Clayvay, *Bibliothèque homoeopathique*. Vol. 8.

†††) Hartmann a. a. O. S. 396.

††††) „In einem Falle von Zoster bei einer sehr scrophulösen Frau half „*Arsen. V. gtt. j* sehr rasch, und hob das besonders Nachts quälende „Brennen binnen 24 Stunden.“ Trinks, allg. hom. Z. Nr. I, 13.

Dr. Schrön sagt (allg. hom. Z. XIV, S. 245): „Nach Sulphur scheint Arsenik der trocknen Form des Kopfgrindes am meisten zu entsprechen. Jückend brennender Schmerz spricht besonders für seine Anwendung.“ (Bei feuchtem Kopfgrinde sind nach Schrön *Calc. sulph.* und *Lycopod.* die vorzüglichsten Mittel. Je nässender die Form, desto passender ist *Lycopodium*.)

Bei *Crusta serpiginosa* ist Arsenik nach Hartmann (s. a. O. Bd. 2, S. 270) besonders dann indicirt, wenn der Ausschlag sich schnell weiter verbreitet durch die aussickernde scharfe Feuchtigkeit, die damit verbundene juckende und brennende Empfindung aber, die sich durch unruhiges Hin- und Herwenden, Reiben und Kratzen des Kindes zu erkennen gibt, in der Wärme und besonders in der Bettwärme sich mindert, und wenn das Kind abmagert und sehr schwach wird, obgleich der Schlaf nicht sonderlich gestört ist.

Dass der Arsenik bei manchen Arten von *Urticaria chronica* (allg. hom. Z. I, S. 52) *Psoriasis inveterata* (besonders *Psoriasis scrotalis*) (ebend. XIV, S. 233), *Herpes furfuraceus* (Arch. f. hom. H. VIII, S. 66) und *rodens* (allg. hom. Z. XIV, S. 243), *Scabies vesicularis*) *) u. s. w. angezeigt sei, ist gewiss; aber eben so gewiss ist es, dass wir dermalen noch keine bestimmten besonderen Indicationen für seine Wahl bei diesen Krankheiten haben, und dass demnach die allgemeinen Heilanzeigen den Ausschlag geben müssen, wie dies auch aus folgenden Krankengeschichten zu ersehen ist:

Dr. Schubert erzählt (Arch. f. hom. H. II, 104): »M . . . ., ein »Grobschmied aus B. bei R., 43 Jahre alt, robuster Constitution, litt seit »¼ Jahre, nach einem starken Frostanfalle, an einem höchst lästigen und »quälenden Exantheme. Vergebens hatte er schon bei mehreren Ärzten Hilfe »gesucht; sein Übel hatte sich im Gegentheil bei aller ärztlichen Behand»lung verschlimmert. Er nahm daher den 14. April des Jahres 1823 seine »Zuflucht zu mir, und ich fand durch sorgfältige Untersuchung nachste»hendes Krankheitsbild. Das ganze Gesicht, die Stirne nicht ausgenom»men, der Hals, die Brust und die Vorderarme und Hände waren mit jau»chigen Geschwüren bedeckt, welche wie glühende Kohlen einen fast un»erträglichen brennenden Schmerz verursachten. Anfangs waren es kleine »rothe Blütchen, deren Spitzen sich bald mit einer hellgelben Feuchtigkeit »füllten, aufplatzten und durch ihre scharfe Feuchtigkeit die gesunde

*) Dafür scheint besonders das Symptom 818 zu sprechen. S. auch den von Dr. Gross beobachteten Fall (Archiv. f. hom. Heilk. Bd. 18, Hft. 2, S. 53).

»Haut gleich corrodirten und so grosse Krusten bildeten, unter denen es »forteiterte. Die Geschwüre flossen zusammen. Es überfiel ihn oft ein »Schauer, besonders an den Theilen, welche das Exanthem eingenommen »hatte. Schlafen konnte er wegen der unaufhörlichen Schmerzen fast gar »nicht. Der Rauchtabak, den er sehr geliebt hatte, schmeckt ihm nicht »mehr. Salziger Geschmack. Wenig Durst. Schmutzig gelb belegte Zun»ge. Gelblicher Durchfall. Trüber, gelber Urin. Mattigkeit. Missmuthig, »ärgerlich.«

Therapie. »An der Diät dieses Mannes war nichts zu ändern; und »da er auch in den lezten Tagen sich keiner Arzneien mehr bedient hatte, »konnte sogleich die homöopathische Cur beginnen. Da kein Mittel mit »seinen positiven Wirkungen diesem Leiden, besonders aber dem fast un»erträglichen Brennen in den jauchigen Geschwüren, der nächtlichen Un»ruhe und dem salzigen Geschmacke so ausgezeichnet entsprach, als der, »in den Augen eines Nichtkenners so furchtbare Arsenik, so reichte ich »dem Kranken noch denselben Tag einen Tropfen von der 30. Verdünnung.

Resultat. »Nach 4 Tagen kam der Kranke wieder zu mir. Sein gan»zer Zustand hatte sich schon ungemein verbessert; die vorher jauchigen »Geschwüre wurden trocken; der Brennschmerz in denselben hatte sich »um vieles vermindert, und es kamen keine neuen Blütchen mehr zum »Vorschein. Schauer überfiel den Kranken nur noch selten; er konnte des »Nachts mehrere Stunden ruhig schlafen. Der Rauchtabak schmeckte ihm »noch nicht; aber der salzige Geschmack hatte sich fast gänzlich verlo»ren. Die Zunge war weniger belegt; der Appetit, der Durst und die Lei»besöffnung waren natürlich, der Urin noch etwas trübe, das Gemüth hei»ter. — Die Besserung ging mit jedem Tage vorwärts und nach Verlauf »von 10 Tagen war der Ausschlag völlig abgetrocknet, alle übrigen Be»schwerden waren verschwunden, und der ein Vierteljahr so sehr ge»quälte Kranke befand sich jetzt wieder im Besitze seiner völligen Ge»sundheit.«

Einen ähnlichen Fall führt Dr. Gross (Arch. f. hom. H. 1, 105) an: »Ch . . . ., eine Frau von etlichen und 60 Jahren, litt seit mehreren Mo»naten an einem Ausschlage, den alle Bemühungen ihres sonst geschick»ten Arztes nicht bezwingen konnten; weshalb dieser, in der Überzeu»gung, dass dieses Übel bei längerer Dauer die Lebenskraft selbst er»schüttern müsse, eine sehr ungünstige Prognose stellte. Den 4. October »fragte man mich um meinen Rath, und ich fand bei näherer Ausmittelung »aller Umstände nachstehendes Krankheitsbild. Der ganze Körper, das Ge»sicht ausgenommen, war mit kleinen, jauchigen Geschwüren bedeckt, »welche unendlich schmerzhaft waren und, wenn die Kranke kalt »ward, ein empfindliches Brennen verursachten. Bei diesem Brennen »musste sie sich reiben und kratzen; doch ward's stets noch ärger davon. In »der Wärme war ihr am wohlsten. Die Geschwüre waren so empfindlich, »dass sie keine, auch nicht die allermildeste Salbe vertrugen. Zwar heil»ten sie hie und da ab, doch zeigten sich bald neue. Dabei zehrte die

„Kranke täglich mehr ab. Die Verdauung war gestört, jede Speise ver-„ursachte ein Drücken im Schlunde, als wäre sie da stehen geblieben. Er-„mattet, dass sie kaum über die Stube gehen konnte. Unruhiger Schlaf; „sie warf sich von einer Seite zur andern. Täglich erfolgte ein Fieberan-„fall; erst Frost, mit vermehrtem Brennen des Exanthems, dann Hitze „und endlich Schweiss. Das Gemüth war voll Unruhe und Verzweiflung.

Therapie. „Nachdem die bisherigen Mittel 8 Tage lang bei Seite „gesetzt und aus der gewöhnlichen Diät, die in rein nährenden, leicht „verdaulichen Dingen bestand, nur der Kaffee verwiesen und an dessen „Stelle Warmbier ohne Gewürz gesetzt worden war; empfing die Kranke „am 13. October Arsenik (30. Verd.), weil der ganze eigenthümliche Aus-„schlag, so wie das besondere tägliche Fieber nebst den meisten übrigen „Beschwerden unter den Erstwirkungen dieses gewaltigen Mittels anzutref-„fen waren.

Resultat. „Nach 14 Tagen, als am 28. October, ward mir gemeldet, „dass seit dem Einnehmen des angezeigten Mittels alle Beschwerden ge-„linder worden wären, und ich überzeugte mich dann persönlich, dass sie „sich nebst dem Ausschlage selbst gänzlich verloren hatten. Die Kranke „hat nachher nie wieder an einem Exantheme gelitten. *)

---

*) Unter meine gelungensten Arsenikheilungen zähle ich folgenden Fall, der in meinem klinischen Tagebuche „*Scabies herpetica cum super-„veniente febri intermittente*“ überschrieben ist:

Der zwanzigjährige Knecht Johann C. aus Krastowitz bei Kl. suchte im September 1834 meine Hilfe gegen ein viertägiges Wechselfieber, gegen welches er durch 6 Wochen allerlei Hausmittel fruchtlos angewendet hatte. Sein Aussehen war das eines Halbkretins; das Gesicht bleich und aufgedunsen; die Augen tief liegend, mit blauen Ringen; die Gesichtsmuskeln schlaff herabhängend; der Blick matt und leblos; der Gang schleppend. Arme, Schenkel und Schienbeine waren mit dicken braunen Borken besetzt, die stellenweise zusammenflossen und eine Rinde bildeten, durch welche hie und da eine dicke grünliche übelriechende Jauche quoll. Zwischen den Fingern und an den Beugeflächen des Ellbogen- und Kniegelenkes standen vereinzelt theils gelbe breite Eiterpusteln, theils bräunliche Krusten. Der Ausschlag verursachte ein schmerzhaftes Jucken und Brennen, besonders gegen Abend und nach Bewegung und Erhitzung des Körpers. Patient litt bereits mehre Jahre daran. Er hatte ihn schon einige Male mit Salben vertrieben; der Ausschlag war aber nach kurzer Zeit vom neuen und zuletzt immer ärger wiedergekommen.

Pat. erhielt mehrere Gaben Ars. 30. Verd., alle andere Abende Eine zu nehmen.

Erst nach 4 Wochen sah ich ihn wieder. Das Fieber (dessen Symptome ich leider nicht aufgezeichnet finde) war, nachdem es noch

Dr. Kretzschmar erzählt (Arch. f. hom. H. VIII, 1, 69): „Ein „Student bekam eine thalergrosse Flechte zwischen den Schulterblättern, „welche ihm so entsetzliches Brennen, besonders in der Nacht, verursach„te, dass er davor keine Minute schlafen konnte. Die Hautstelle sah sehr „roth aus, war mit Bläschen besetzt gewesen, die der Kranke aufgekratzt „hatte, und hatte dadurch das gewöhnliche schäbige Ansehen erhalten. „Der Kranke wollte homöopathisch behandelt sein. Da ich aber zu der „Zeit noch wenig mit dieser Heilart vertraut war, konnte ich nicht so„gleich das passende Mittel auffinden, und gab ihm daher etwas Schwe„fel, mit dem Ersuchen, es geduldig abzuwarten. Nach 5 Tagen war nicht „nur nichts gebessert, sondern es entstand auch eine eben so grosse, run„de Flechte auf der Herzgrubengegend. Beide machten ein so arges Bren„nen, dass es dem Kranken schien, als wäre Vitriolöl darauf gegossen, „und gönnten ihm nicht die mindeste Ruhe; ja er konnte selbst nicht ein„mal im Bette bleiben, sondern musste die ganze Nacht in der Stube her„umlaufen. Ich rieth ihm noch einen Tag Geduld zu haben und sich in „kein Federbett zu legen; allein den folgenden Nachmittag kam er wie„der und versicherte mich, es nun nicht mehr aushalten zu können, in„dem er diese ganze Nacht wieder herumspazirt sei. Ich reichte ihm nun „*Arsen. alb.* 30. Verd. Nach 2 Stunden schon fing die gute Wirkung an. „Das Brennen milderte sich mehr und mehr; der Kranke war am Abend „bis 11 Uhr in Gesellschaft, schlief dann die ganze Nacht durch ganz ru„hig bis früh 6 Uhr und fühlte hierauf nur bisweilen noch ein leichtes „Brennen. Die zweite Flechte verging nach einigen Tagen, ohne eine „Spur zu lassen; die erste besserte sich so, dass die Röthe immer mehr „abnahm, aller Schmerz verschwand und nach 6 Tagen nur noch kleine „Schorfe an den zerkrasten Stellen in gesunder (?R.) Haut zu sehen waren. „Nach 10 Tagen war alles vergangen, und der Kranke hat bis jetzt der„gleichen nicht wieder gehabt, ungeachtet er eben nicht diät lebte.“

„Ein 3 Wochen alter, kräftiger Knabe bekam über den ganzen Kör„per eine Menge Beulchen von der Grösse einer Erbse bis zu einer Ha„selnuss, welche nach 12 bis 24 Stunden fast nur Blut mit etwas Eiter „enthielten und dem Kinde heftige Schmerzen verursachten. Täglich ka„men neue Beulchen hervor. Arsenik (30. Verd.) beseitigte das Leiden „dauerhaft in 8 Tagen.“ (Tietze, allg. hom. Z. III, I, 15.)

---

zwei Anfälle gemacht, ausgeblieben. Auch auf das Hautleiden hatte der Arsenik günstig eingewirkt. Die Borken waren, besonders an den Armen, grossentheils abgefallen. Ich gab noch einen Tropfen Arsen. 30. Verd. auf etwas Milchzucker und liess von 4 zu 4 Tagen ein Messerspitzchen voll davon nehmen.

Als Patient Ende November desselben Jahres in Angelegenheiten eines anderen Kranken zu mir kam, hatte er sich so vortheilhaft verändert, dass ich ihn nicht mehr erkannte. Der Ausschlag war vollständig geheilt und kam nicht mehr wieder. D. R.

§. 14. Geschwüre.

Der Arsenik erzeugt, wie wir gehört haben, heftig brennende leicht blutende, stinkende Geschwüre, mit hohen, aufgeworfenen Rändern, welche sich nicht selten mit einer oberflächlichen, trockenen, dunkelbraunen, grauen Rinde (Schorf) bedecken, wenig eitern, und in deren Umkreise Entzündung entsteht *).

Dass durch unser Mittel aber auch ähnliche Geschwüre geheilt wurden, dürften folgende Fälle beweisen:

„Die 65jährige Frau des Seilers K. von W., erzählt Dr. Müller „(Hyg. XI, 108), war seit achtzehn Jahren von einem Fussgeschwüre „heimgesucht. Eine Menge von Ärzten und Afterärzten hatte Patientin ohne „Erfolg gebraucht. Ich selbst behandelte sie im Herbste 1830 nach den „Grundsätzen der alten Schule. Das Leiden fing am linken Fusse, in der „Nähe des innern Knöchels an, indem dort kleine, pustulöse, wie Krätze „aussehende Erhabenheiten platzten, eine helle, scharfe Flüssigkeit se„cernirten, die gesunde Umgebung immer mehr ins Spiel zogen, so dass „die Geschwürsfläche mehr als zwei Hand breit wurde. Dieselbe wurde im„mer unreiner, stinkender. Die Schmerzen, die Anfangs mehr ziehend „reissend waren, wurden in den lezten Jahren stark brennend. Pat. musste „die lezten 2 Jahre im Bette zubringen; der Fuss schwoll ödematös fast „jeden Tag an; auch der rechte Fuss, der gesunde, schwoll öfters. Pat. „magerte sichtbar ab, verlor ihren früheren guten Appetit, und sah ka„chektisch aus. Neun volle Wochen behandelte ich sie mit Arsenik, 8. „Verdünnung, jeden andern Tag einen Tropfen; worauf sie an Kräften „nicht nur wieder zunahm, sondern die Geschwürsfläche auch nach und „nach an Umfang verlor, allmälig trocknete, und die brennenden Schmer„zen sich hoben, also, dass Pat. schon in der fünften Woche einen halben „Tag das Bett verlassen, und nach Verlauf von dreizehn Wochen ihren „Geschäften wieder obliegen konnte."

„Eben so behandelte ich (fährt Müller fort) im Sommer 1838 einen „23jährigen Mann an einem Krätzgeschwür am Fusse, in Folge einer un„terdrückten Krätze. Äusserliche und innerliche Mittel waren zwei Jahre „hindurch angewendet worden; das Geschwür wurde aber zulezt so „schlimm, dass man an Amputation dachte. — Es bedeckte sich im An-

*) Die Holzkohle hat in dieser Hinsicht unter allen bisher bekannten Mitteln die grösste Ähnlichkeit mit Arsenik; sie bewirkt nämlich ebenfalls brennende, leicht blutende, stinkende Geschwüre, die sich jedoch von denen bei Arsenik durch einen mehr torpiden Karakter, durch einen gänzlichen Mangel der organischen Reaction unterscheiden; während jene, welche Arsenik aufzuweisen hat, ein entzündliches Gepräge zur Schau tragen. Wb.

„fange oft mit Krusten, ergoss stets eine scharfe Feuchtigkeit, der Rand „war dick, und die Umgebung mit Krätzpusteln bedeckt; in der letztern „Zeit aber zeigte es eine unreine schwärzliche Oberfläche, war fast un„empfindlich, secernirte eine stinkende Jauche, und war offenbar gan„gränös. Auf den Gebrauch von Arsenic. (wie oben) besserte es sich rasch, „und nach 7 Wochen war Pat. geheilt.“ (Vergl. Schrön, Hyg. III, 363 u. ff.)

§. 15. Wechselfieber.

Tausendfältige Erfahrungen bestätigen die ausgezeichneten Heilkräfte des Arseniks bei Wechselfiebern, gegen welche er, wie bekannt, selbst den Ärzten der alten Schule von jeher für ein Mittel ersten Ranges galt. Es ist einleuchtend, dass wir in dieser Benutzung des Arseniks, der die Eigenschaft, wechselfieberartige Zustände an Gesunden zu erzeugen, in einem so hohen Grade besitzt, abermals wieder nichts anderes, als Homöopathie, erblicken können; hieraus folgt aber auch zugleich, dass er nicht nur ein besonders wirksames, sondern auch ein vielseitig brauchbares Mittel bei Wechselfiebern sein müsse, indem er sich trotz der auf's Gradewohl eingegangenen Wahl so häufig nützlich bewiesen. So versichert, um nur einige Beispiele anzuführen, der berühmte Horn (siehe dessen Archiv, B. 10, Hft. 1, S. 161), an 100 Wechselfieberkranke, von denen viele die gepriesensten Mittel ohne Erfolg genommen hatten, durch Arsenik geheilt zu haben, und Heim (s. dessen vermischte Schriften. Leipzig 1836. S. 286) erzählt, dass er bei 400 Wechselfieberkranken den Arsenik mit dem besten Erfolge angewendet habe. An ähnlichen Versicherungen ist die allöopathische Literatur sehr reich, und zu den Lobrednern des Arseniks gehören Ärzte, deren Namen einen guten Klang haben, z. B. Jos. Frank, Marcus, Brera, Harles, Nasse. Die Gründe, durch welche man den Gebrauch des Arseniks bei Wechselfiebern rechtfertigen wollte, waren freilich mitunter etwas sonderbarer Art: weil er nicht viel kostet; weil er leicht einzunehmen ist; weil man selten eine ächte China bekommen soll; oder weil manche Wechselfieber andern Mitteln, namentlich aber der nach dem bekannten Leisten verabreichten Chinarinde nicht weichen wollten u. s. w. So sagt z. B. Vogt: „Arsenik heilt Wechselfie„ber auf dieselbe Weise und unter denselben Verhältnissen, wie „China, und wird darum mit denselben Rücksichten dagegen ge„reicht. Er ist aber ungleich stärker, und darum wählt man für sei-

„nen Gebrauch vorzüglich die hartnäckigsten Quartanfieber, welche „man oft sehr lange mit China fruchtlos bekämpft hat, so wie die „bösartigsten Wechselfieber, bei welchen eine schnelle und sichere „Unterdrückung der Anfälle erste Rücksicht ist.“ Eine solche Behauptung erinnert (wie M. Müller sagt) an jene Männer, welche Mittel gegen böse, und wiederum Mittel gegen sehr böse Augen haben. Eine qualitative Verschiedenheit der Wechselfieberformen scheint der pharmakologische Dictator Vogt nicht gekannt zu haben, obgleich gerade diese den Ausschlag bei der Mittelwahl geben muss. Die Wechselfieber, welche China heilt, passen nur für China, so wie diejenigen, welche Arsenik heilt, nur für Arsenik passen *); und eben so können die Wechselfieber, welche die Anwendung der *Ipecacuanha*, der *Nux vom.*, der *Pulsatilla* u. s. w. erheischen, weder durch China, noch durch Arsenik geheilt werden. Der Arsenik half allerdings oft da, wo die China nichts leistete; er half aber nicht etwa deswegen, weil er, wie Vogt meint, ungleich stärker sein soll als die China, sondern weil er entweder das homöopathisch passende Mittel war, das gleich Anfangs hätte gereicht werden sollen; oder weil ein Chinasiechthum vorhanden (hineincurirt) war, welches der Arsenik, als Antidot, beseitigte. Eben so gut gibt es Wechselfieber, die dem Arsenik widerstehen,

*) Sehr naiv bemerkt Dr. Winkler (allgem. med. Annalen. Altenburg 1811, S. 56), dass der Arsenik bei Wechselfiebern, trotz aller gegen seine Anwendung aufgestellten Gegenanzeigen (allgemeine Kachexie, phthisische Anlage, eiterartiger, mit Blut gemischter Auswurf u. s. w.) sich nützlich bewiesen, indem er nicht nur nichts verschlimmerte, sondern im Gegentheile zur Entfernung dieser bedenklichen Zufälle kräftig mitwirkte; und Vogt versichert: „Viel reden zwar die Gegner des Arseniks von dem Schaden, den „er nach Beseitigung des Fiebers zurücklasse, namentlich von Was„sersuchten, Anschoppungen in den Unterleibseingeweiden, Kache„xien, inneren Vereiterungen u. dgl. — allein eine vielseitige An„wendung desselben in den Militärhospitälern von 1812—1815 hat „mich von der Grundlosigkeit dieser Behauptung überzeugt und „mich belehrt, dass man bei dem Gebrauche des Arseniks nicht so „ängstliche Rücksicht zu nehmen hat auf Localstörungen, Stockun„gen, Anschwellungen u. dgl. in den Unterleibsorganen, als wie „bei der China; im Gegentheil ist gerade der Arsenik manchmal das „Mittel, welches am zweckmässigsten diesen Ursachen oder „Produkten des Fiebers, so wie der Wechselfieberform begegnet.“

Wb.

aber der China weichen So bequem, wie die Ärzte der alten Observanz, welche die Wechselfieber frischweg mit China, und wenn diese nicht verfangen wollte, mit Arsenik behandelten, dürfen wir Homöopathiker uns die Sache schon deswegen nicht machen, weil wir wissen, dass fast alle nach ihren positiven Wirkungen geprüfte Mittel in ihren künstlichen Fiebern einen intermittirenden Typus beobachten, und daher intermittirende Fieber auch heilen können; abgesehen davon, dass wir sehr wohl zwischen Heilen und Unterdrücken der Fieberanfälle, so wie zwischen Heilen und Gesundwerdenlassen unterscheiden.

Was nun die Kriterien für die Wahl des Arseniks bei Wechselfiebern betrifft, so geben seine physiologischen Wirkungen deutlich zu verstehen:

1. dass er sowol bei Quotidian- als auch Tertian- und Quartanfiebern angezeigt sein könne;

2. dass er, im Allgemeinen, vorzüglich bei jenen Wechselfiebern zu berücksichtigen sei, welche nicht vollkommen ausgebildet sind, bei welchen also der eine oder der andere, oder mehrere der eigentlichen Fieberbestandtheile, entweder der Frost, oder die Hitze, oder der Durst, oder der Schweiss fehlen. (Dieser Umstand ist von grosser Wichtigkeit, indem er erkennen lässt, dass der Arsenik, wenn auch nicht ausschliesslich, doch vorzugsweise, bei eingealterten, oder bei solchen Fiebern Beachtung verdient, welche unzweckmässig behandelt wurden.)

3. dass er jenen Fiebern entspreche, bei welchen der Frost, der übrigens stark oder schwach, anhaltend oder mit Hitze wechselnd, allgemein oder örtlich sein kann, Nachmittags oder Abends erscheint. (Dass äussere Kälte und innerliche Hitze zu gleicher Zeit anwesend, und umgekehrt äussere Hitze bei innerer Kälte für Arsenik ebenfalls karakteristisch sind, haben wir oben bemerkt.)

4. dass nächtliche Hitze, ohne Durst und ohne Schweiss, und das Gefühl von Brennen in allen Adern (als ob ein zu heisses Blut durch die Adern ränne) als gute Anhaltspunkte für den Gebrauch des Arseniks zu betrachten;

5. dass er bei jenen Fiebern passe, wo der Schweiss erst zu Ende des Fiebers (wenn der Kranke einschläft), zum Vorschein kommt, und wo der Durst zwischen dem Froste und

der Hitze, oder während des Schweisses, aber nicht während des Frostes oder der Hitze *) sich einfindet, und

6. dass er sich vorzüglich bei Wechselfiebern heilsam erweisen werde, bei welchen folgende Beschwerden vorkommen: beängstigende Unruhe, Verdriesslichkeit, Angst und nagende Beschwerden in der Herzgrube mit Brecherlichkeit, Reissen in den Unterschenkeln, während des Frostes; Röthe des ganzen Körpers, Angst und Brecherlichkeit während der Hitze; Ohrenbrausen und Zittern während des Schweisses.

Dies sind die vorzüglichsten besondern Indicationen, welche der Zeitraum des Paroxysmus für die Wahl des Arseniks darbietet. Es bedarf wol keiner besonderen Erinnerung, dass der Homöopathiker sich mit diesen allein nicht begnügen, und den Arsenik erst dann reichen werde, wenn die Eigenthümlichkeiten, durch welche sich das Stadium der Apyrexie auszeichnet, ebenfalls unter seinen Erstwirkungen in Ähnlichkeit anzutreffen sind.

„J. G. W., ein hoher Dreissiger, von kräftiger Körperbeschaffen„heit, bekommt am 10. Mai 1832 einen Wechselfieberanfall, der einen Tag „um den andern repetirt, und aus starkem, mehrere Stunden anhaltendem „Froste mit dazwischen tretender brennender Hitze, grosser Schwäche „und Hinfälligkeit, Schwere der Beine, niedergedrücktem Gemüthe, hef„tigem Kopfschmerz, mit herauspressendem Schmerze und Stechen in der „linken Schläfengegend, Übelkeit, garstigem Geschmack und Widerwil„len gegen alle Speisen während des Anfalls besteht. Dabei ist Hartlei„bigkeit vorhanden, und die Lippen sind geschwollen und mit Schorfen „bedeckt. Auf 3 Gaben Arsen., wovon Patient den 16. Mai Abends und „den 17. Mai Früh und Abends eine Gabe nahm, blieben die Anfälle, ohne „sonstige Beschwerden hervorzubringen, aus. (Seidel, allg. hom. Z. I, 46.)

Dr. Hauptmann versichert (Annal. IV, 427): „Bei Wechselfiebern, „wo sowohl in der Kälte als auch in der Hitze gar kein Durst vorhanden „war, und nach dem Fieberanfalle heftig drückende Kopfschmerzen in der „Stirngegend entstanden, da hat der Arsenik bisher immer geholfen.“

Dr. Gaspary erzählt (Annal. III, 46) folgende interessante Wechselfieberheilung: „Herr E., 40 Jahre alt, früher ein gesunder kräftiger „Mann, jetzt schon seit ¼ Jahren siech und krank, suchte am 28. Juli „1829 bei mir Hülfe. Der Mann ist von Profession ein Jäger, und folglich „seit seiner frühesten Jugend immer im Freien beschäftigt; er hat man-

*) Während der Hitze ist zwar manchmal der grossen Trockenheit im Munde wegen eine Sehnsucht nach Getränken, aber nicht eigentlicher Durst vorhanden, und es wird daher oft, im Ganzen genommen jedoch wenig getrunken. Wb.

»ohe rauhe Stürme überstanden, manches Leid im Kriege und im Frieden »erfahren, ist jedoch immer gesund geblieben, und weiss sich nicht zu »erinnern, jemals eine bedeutende Krankheit gehabt zu haben. Vor ¾ Jah»ren bekam er das, hier seit einigen Jahren allgemein herrschende Fie»ber, welches anfangs als Tertianfieber sich zeigte, dann täglich erschien, »dann beim Gebrauche von verschiedenen sogenannten Hausmitteln einige »Tage ausblieb, als Quartanfieber wieder kam, und als er es einige Male »gehabt, wieder den Typus änderte und ihn täglich belästigte. Auf diese »Weise wird er schon seit 9 Monaten vom Fieber geplagt. — An Haus»mitteln hat er Alles gethan, was ihm von alten Weibern, Jägern, Schä»fern u. dgl. gerathen wurde. Auch hat er zwei alläopathische Ärzte be»fragt, die ihm *Chinin. sulph.*, *China reg.*, *Ammon. mur. dep.* mit Zusät»zen und verbessernden Mitteln gegeben haben; doch alles ohne Erfolg. »Das Fieber kam jetzt wieder alle Tage. Nun versuchte er sein Heil bei »der Homöopathie, und wahrlich, sie liess ihn nicht im Stiche.

»Krankheitsbild. Schwindel mit grosser Schwäche, vor dem Fie»beranfalle mit betäubendem Kopfschmerze. Der Kopf ist ihm (im Fieberan»falle) schwer und wüste; er liegt wie besinnungslos; beim Aufrichten »sogleich heftige Schmerzen und Schwindel. Trübheit der Augen von der »Schwäche. Ohrenbrausen beim Fieberanfalle, ausserdem nicht. Mundtro»ckenheit und Verschleimung, ohne Durst. Wenig Appetit, bei richtigem »Geschmack; auch ausser dem Anfalle, und nach dem Essen Aufstossen, »Magendrücken und Übelkeit. Stuhlgang täglich regelmässig. — Fieber: »alle 4 Tage Vormittags, viel Gähnen, Strecken in den Gliedern, mit höchst »unbehaglichem Gefühle, welches allmälig in starken Schüttelfrost übergeht, »mit Kopfschmerz, Brustbeklemmung, Kälte im Unterleibe, ohne Durst; er »muss sich ins Bett legen. Nach 2 Stunden macht der Frost einer starken »Hitze Platz; diese drohet ihn zu verbrennen; er ist über und über roth; »der Mund ist klebrig, schleimig, ebenfalls ohne Durst. Die Hitze dauert »bis Abends, dann schläft er ein, aber er erwacht gegen Mitternacht un»ter Angst und starkem Schweisse, welcher bis gegen Mittag dauert. Dar»auf Mattigkeit aller seiner Glieder, Unbehaglichkeit; ängstlich, gereizt, »ärgerlich über jede Kleinigkeit, sehr verdrüsslich. — Nach der Symptomen»Ähnlichkeit war es mir einleuchtend, warum China diess Fieber nicht »heilen konnte; ich gab dem Patienten Arsen., worauf noch zwei Anfälle »zur bestimmten Stunde, aber erträglicher und viel leichter kamen, dann »blieb das Fieber ganz aus und Patient erholte sich bald. — Im Monat »August 1830 bekam derselbe einen ganz ähnlichen Anfall, und hatte wie»der dreimal das Fieber; da eilte er sogleich zu mir, bat um dieselben »Pülverchen, erhielt sie, und das Fieber blieb sogleich aus« *).

---

*) Eine ausgezeichnete Arsenikheilung einer *Febris intermittens quotidiana duplex* findet sich in Dr. Y.'s hom. Bekehrungsepisteln, 1837, S. 67:

§. 16.

Dem Ausspruche des berühmten Friedr. Hoffmann (Op. I, S. 199) *„Est ita omnium venenorum indoles comparata, ut non „modo mentem emoveant, sed fere singula eorum peculiarem „insaniae speciem inducant“* fehlt nur die Nutzanwendung, nämlich: dass die Gifte aus diesem Grunde auch gewisse Arten von Geisteskrankheiten heilen können. So wie daher die physiologischen Prüfungen lehren, dass der Arsenik eine eigenthümliche Art von Melancholie erzeuge, so bestätigen die klinischen Erfahrungen sowol der Allopathiker, als der Homöopathiker, dass er ähnliche Leiden beseitigen könne. Welche Beweggründe Erstere für den Gebrauch des Arseniks bei Melancholie haben mochten, dürfte schwer zu begreifen sein; aber so viel ist gewiss, dass sie ihn dagegen angewendet. So erzählt z. B. Ackermann (Baldinger's neues Magazin. B. 2, St. 5, S. 418), »dass in Pausa, einer Stadt in Voigt„lande, seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts eine Familie von „Wundärzten wohnte, die ein Geheimmittel wider die Melancholie „besass, und dieses Mittel immer auf die Nachkommen verpflanzte. „Dieses Mittel war weisser, fein gepulverter Arsenik. Ein daselbst „sich aufhaltender Wundarzt aus dieser Familie versichert, dass „sein Vater wenigstens an 10 Melancholische mittelst Arsenik voll„kommen geheilt habe. — So viel ist gewiss (fährt Ackermann

---

»Anton Cz. in K., 1 Jahr 10 Monate alt, seit der Geburt »stets kränklich, hat durch 3 Wochen alle Tage Fieber. Früh 8 Uhr »wird er am ganzen Leibe eiskalt, Nägel und Lippen werden blau, »und er liegt mit bleichem eingefallenen Gesichte, mit geschlossenen »Augen still und wie todt da. Nach einer Stunde bekommt er glü»hende Hitze am ganzen Körper und verlangt häufig und ungestüm »zu trinken; später tritt ein äusserst reichlicher Schweiss ein. Der »Paroxysmus ist gegen 4 Uhr Nachmittags beendigt, kommt aber »Abends 8 Uhr wieder, nur schwächer und kürzer. In der fieber»freien Zeit ist der Kleine traurig, isst wenig, trinkt häufig und »klagt über Schmerzen im Unterleibe. Der Schlaf ist sehr unruhig, »die Muskeln schlaff; er magert sehr ab und ist so kraftlos, dass »er weder stehen noch gehen kann.«

»Auf Ars. 3, Abends nach beendigtem Anfalle gegeben, machte »das Fieber den folgenden Tag noch eine schwache Mahnung. Pat. »erhielt noch einige Gaben Arsen und war nach wenigen Tagen »gesunder, als er vor dem Fieber gewesen.« D. R.

„fort), dass der Wundarzt dieses Mittel meist mit gutem Erfolge wider die Melancholie gebraucht hat; dass er sich durch „dasselbe einigen Ruf erworben." Harles (a. a. O. S. 337) glaubt, dass der Arsenik besonders jenen Arten von Melancholie entspreche, welche auf einem Leiden der Baucheingeweide, auf zu träger Bewegung der Säfte in den Gefässen der Pfortader und des Gekröses und vorzugsweise auf abnormer Function der Milz beruhen.

In der homöopatischen Literatur findet man mehrere recht schöne Heilungen von Melancholie, welche durch Arsenik bewirkt wurden, aufgezeichnet. So z. B. folgende von Dr. Weber (Arch. f. hom. H. VIII, 56 *):

»Am 9. September 1827 verlangte Herr P..., 32 Jahre alt, robuster »Constitution, meinen ärztlichen Beistand wegen periodisch wiederkehrenden Gemüthsleidens. Er gab mir folgendes Krankheitsbild an: Ausser »den gleich zu beschreibenden Anfällen befinde er sich ganz wohl; allein »wenn sein Gemüthsleiden ihn befalle, so könne er keine Nacht schlafen; »er habe dann keine Ruhe im Bette, sondern müsse sich beständig hin und »herwerfen, wobei er in einen starken Schweiss am ganzen Körper falle. »Endlich könne er es nicht mehr im Bette aushalten; er müsse aufstehen »und umhergehen, weil er eine nicht zu beschreibende aber furchtbare »innere Angst und Beklommenheit fühle, die ihm nicht zu ruhen gestatte. »In solchem Zustande verliefen jedesmal, wenn der Anfall einträte, 6—8 »Nächte. Auch am Tage fühle er diese Angst, die er nicht besser vergleichen könne, als mit der, die ein Mörder haben müsse. Diese Angst »jage ihn von einem Orte zum andern, und es sei ihm unmöglich, eine »Viertelstunde an einem Platze ruhig zu verweilen. Oft könne er sich »der Thränen nicht enthalten, und er müsse laut zu weinen anfangen. Bekannten zu begegnen, sei ihm in dieser Periode sehr zuwider, und er vermeide es, weil er dieselben früher beleidigt zu haben glaube, obgleich »er sich nicht des Mindesten bewusst sei. Jeden möchte er daher gern um »Verzeihung bitten. Auch seiner Frau, die seines Wissens nie von ihm »beleidigt oder gekränkt worden wäre, möge er bisweilen zu Füssen fallen und sie bitten, nur nicht böse auf ihn zu sein. Er fühle dabei starke Hitze im Gesichte und am Kopfe, glaube daher, es rühre vom Blute »her. — Bei näherer Untersuchung des Zustandes fand ich sein Gesicht »heiss und roth; der Puls etwa 80 Schläge in der Minute haltend, und »eher schwach als stark zu nennen. An diesem Übel hatte dieser Mann »schon seit mehreren Jahren gelitten, doch waren die Anfälle dieser Gemüthsverstimmung anfangs nur jeden sechsten Monat, später jeden drit-

*) Ähnliche Heilungen lesen wir in den Annal. B. I, S. 46, und in Thorer's prakt. Beiträgen, B. II, S. 145. Wb.

»ten Monat wiedergekehrt. Nach allopathischer Behandlung ward ihm im-
»mer ein Aderlass und Fussbäder verordnet, worauf sich auch jedesmal
»der Anfall in 4—8 Tagen verloren hatte. Doch kehrten jetzt die Anfälle
»alle 3—4 Wochen wieder, und der Kranke war sehr besorgt, dass, wenn
»diese Anfälle immer mehr zunähmen, so würde er endlich gar nicht mehr
»aus diesen Anfällen herauskommen, sondern in diesem traurigen, für
»ihn schrecklichen Zustande ganz bleiben. — Unter diesen Umständen schien
»mir der Arsenik das entsprechendste Heilmittel; weswegen ich ihm auch
»den kleinsten Theil eines Tropfens der 30. Verdünnung dieses Mittels
»reichte, nachdem ich die nothwendige Diät angeordnet hatte. Am folgen-
»den Tage berichtete er mir freudig, dass er bald nach dem Einnehmen
»des Pulvers eingeschlafen sei und die ganze Nacht hindurch sich des
»herrlichsten Schlafes habe erfreuen können; er fühle sich heute auch so
»wohl, wie in seinen gesunden Tagen, und alle Angst sei verschwunden. Ich
»rieth ihm nun, mit der Diät genau fortzufahren. Dennoch fehlte er hierin
»und bekam nach 4 Wochen den oben beschriebenen Anfall wieder. Ich
»gab ihm dasselbe Mittel in derselben Gabe nochmal, und es hatte auch
»diesesmal denselben herrlichen Erfolg. Seitdem — es sind nunmehr fast
»zwei Jahre verflossen — hat er nie wieder einen solchen Anfall von Ge-
»müthsverstimmung gehabt und sich überhaupt vollkommen wohl befunden.«

III.

Der Kreuzenzian

in seinen Wirkungen auf den gesunden Menschen.

Von

Dr. *Watzke.*

Wir waren lange im Zweifel, ob wir uns erlauben sollten, diese pharmakologische Fehl- oder doch vielleicht Früh-Geburt der Öffentlichkeit zu übergeben. Der tröstliche Gedanke, dass nicht gerade immer den Müttern die Schuld an so einem Familienunglücke beigemessen werden dürfe, und dass dergleichen Producte für den Naturhistoriker nicht ohne Interesse, bisweilen wol auch nicht ohne Nutzen seien, beseitigte endlich unsere Bedenklichkeiten.

Die folgenden Versuche wurden vorzugsweise durch die neuerdings *) von mehreren Seiten laut gewordenen, überaus günstigen Resultate angeregt, die der bekannte croatische Schullehrer Lalić von der Anwendung des Kreuzenzian in der Wasserscheu erhalten haben sollte. Unser Zweck war, zu ermitteln, ob die mit solcher Bestimmtheit gegen diese furchtbare Krankheit gepriesenen specifischen Heilkräfte desselben auf einer physiologischen Basis beruhen. Den Zweck haben wir denn auch vollkommen erreicht. Ob aber unsere Prüfungen neben diesem negativen Nutzen für die Gegenwart auch einen positiven haben, bezweifeln wir; — nicht als ob wir der Meinung wären, dass die Indicationen, die wir aus unseren Prüfungen für die Anwendung dieses Heilmittels aufstellen, an und für sich unbrauchbar seien, sondern weil wir überzeugt sind, dass jeder homöopathische Arzt für die Fälle, wo

*) Bereits im Jahre 1832, wenn wir nicht irren, wurde die Laliésche Methode durch eine ärztliche Commission in Berlin geprüft, und (wie alle bisher als unfehlbar gepriesenen) unzulänglich befunden. — Unsere Versuche könnten nachträglich den Schlüssel zu der commissionellen Probe liefern.

wir die *Gentiana cruciata* angezeigt finden, ein passenderes und bewährteres Mittel bei der Hand hat. Jedenfalls kann unser Bruchstück künftigen umfassenderen Enzianprüfungen zur erwünschten Ergänzung dienen.

Wir prüften das Medicament unser zehn.

A.

Dr. Fröhlich versuchte zuerst den frisch ausgepressten Saft der Wurzel. 1, 2, 3 und 4 Esslöffel desselben afficirten ihn nicht. — Kauen und Verschlucken des Saftes zweier und dreier Wurzeln erzeugte Eingenommenheit des Kopfes, Drücken in der Stirn und im Magen, Schwindel, vermehrten Appetit (Heilwirkung?).

(Auf Kaninchen zeigte — die constante Erweiterung der Pupillen ausgenommen — weder die Tinctur, noch der Saft des Kreuzenzian eine Wirkung.)

B.

Dr. Gerstel's Bemühungen um die Physiologie der *Gentiana cruciata* beschränken sich darauf, dass er den 20. Juli 1843 einen Kaffeelöffel der Tinctur und den 16. September d. J. einen Esslöffel des frisch ausgepressten Saftes nahm. Das Resultat des ersten Versuches war: Kratzen und Rauhigkeit im Halse; das des zweiten: Drücken im Magen, einige Male des Tages wiederkehrend, und ein einwärtspressendes Gefühl im rechten Auge.

C.

Dr. Mayrhofer, ein kräftiger Dreissiger, versuchte die Tinctur zu 20, 30, 40, 50 und 60 Tropfen ohne Erfolg.

D.

Dr. Reisinger prüfte die *Gentiana cruciata* in der Art dass er zuerst täglich Morgens 10 Tropfen der Tinctur nahm und von 3 zu 3 Tagen um 5 Tropfen stieg. Nach vier Wochen war er also bei 60 Tropfen angekommen, wobei er dann auch mehrere Tage blieb; indem er erst bei dieser Dosis einige unbedeutende, und zwar folgende Symptome bemerkte:

Aufstossen von Luft, nach der Tinctur schmeckend; herber Geschmack; Rauhigkeit im Halse, zum öfteren Räuspern nöthigend; flüchtige Stiche in den Mandeln; etwas erschwertes Schlin-

gen; vermehrter Speichelzufluss; Appetitlosigkeit. Brust- und Bauchorgane schienen gar nicht afficirt. Selbst diese Symptome verschwanden, als er die Tinctur mehrere Tage in derselben Gabe wiederholt hatte; daher er, nach fast 8wöchentlichem Gebrauche derselben den ausgepressten Saft des Mittels versuchte. Nachdem er von diesem beiläufig ½ Unze, mit Wasser gemischt, auf einmal genommen, befiel ihn ein so heftiger Ekel, dass er die ganze Quantität erbrach. Eine andere abnorme Erscheinung bemerkte er darnach nicht.

E.

Dr. Schwarz experimentirte blos mit der ersten Verdünnung des Kreuzenzian, von welcher er täglich Vor- und Nachmittags vom 4. — 8. Juli 1843 fünf, vom 8. — 12. zehn, vom 12. — 16. fünfzehn, vom 16. — 20. zwanzig, und vom 20. — 30. d. M. vierzig Tropfen nahm. — Empfindlichkeit, Kneipen, Wundheitsgefühl in der Nabelgegend, nach dem Mittagsessen verstärkt, einer leichten Kolik nicht unähnlich, durch ½ — 1 Stunde, bei den grösseren Gaben deutlicher, häufiger wiederkehrend und anhaltender, im Sitzen und Liegen geringer, im Stehen und Gehen und nach Tabakrauchen heftiger, zum Vorwärtsbeugen des Körpers nöthigend. Der Nabel schien dabei vorwärts gezogen. Gleichzeitig in der rechten Inguinalgegend ein Drängen, als wollte etwas durch den Schenkelring heraustreten. Leztere Erscheinung verschwand zuerst im Sitzen und Liegen jedesmal. Als er jedoch den 30. Juli zufällig beim Uebertritt aus dem Schatten in die Sonne heftig niesen musste, bemerkte er zu seinem Erstaunen, dass ein haselnussgrosser Körper an der gedachten Stelle, die eine besondere Empfindlichkeit zeigte, herausgetreten sei. Da er diese Erscheinung aus keiner anderen Ursache, als dem genommenen Medicamente abzuleiten wusste, sezte er fortan mit dem Einnehmen aus. Die erwähnten Bauchsymptome verloren sich erst nach 3 Wochen gänzlich. Gegen die Vorlagerung legte er eine Bandage an.

F.

Dr. Wachtel machte drei energische Versuche mit der Tinctur des Kreuzenzian, bot aber dem Medicamente eine sehr geringe, oder doch wenigstens sehr einseitige Empfänglichkeit dar.

Er begann den 25. Mai 1843 Morgens mit 10 Tropfen und nahm bis 1. Juni täglich 10 Tropfen mehr. An lezterem Tage, an welchem er auf 80 Tropfen gekommen, fand sich Kratzen und

Rauhigkeit im Halse ein. Den folgenden Tag war bei geringer Röthe und lästiger Empfindung von Zusammenschnüren des inneren Halses das Schlingen bedeutend erschwert. Er hatte beständig das Bedürfniss, den zähen und fest sitzenden Schleim herauszuräuspern. Dabei Druck in der Stirn und starkes Pulsiren der Carotiden. Diese Erscheinungen dauerten in fast gleichem Grade bis zum 8. Juni.

Den 9. Juni, an welchem er sich wieder ganz wohl fühlte, begann Wl. seinen 2. Versuch mit 50 Tropfen der Tinctur, die er am folgenden wiederholte. Den 11. nahm er 80, den 12. 100, den 13. d. M. 120 Tropfen. Darauf entwickelte sich vom 14. an die Symptomenscene des vorigen Versuches: Heiserkeit; Versagen der Stimme, mitten im Gespräche; erschwertes Schlingen, mit ängstigendem zusammenschnürenden Gefühle und leichter, aber gleichförmiger Röthung der Gaumensegel, des Zäpfchens und der hinteren Pharynx-Parthieen; Pulsiren der Carotiden; pressendes Drücken in beiden Schläfen; in der Nacht vom 15. auf den 16. unruhiger Schlaf. — Alle diese krankhaften Erscheinungen verschwanden jedoch bis zum 20. d. M.

Den 3. Versuch begann W. den 10. August abermals mit 50 Tropfen, stieg jeden folgenden Tag um 10 Tropfen, nahm dann durch 4 Tage, vom 15. — 18. und den 22. d. M., jedesmal 100, vom 23. — 27. täglich 200, den 28. d. M. 300 Tropfen und schloss den 29. und 30. mit ½ Unze der Tinctur. — Einige Male eintretende Heiserkeit und Empfindlichkeit der Halsparthieen, ein Gefühl von Druck im Magen, als wenn ein Stein darin läge, mit Brecherlichkeit (nach der ½ Unze), schon nach ¼ Stunde wieder vergehend — waren die einzigen Symptome, die nach so enormen Gaben eintraten.

G.

Dr. Würstl machte zwei Versuche mit dem Safte der *Gentiana cruciata*, deren Resultate auffallende Aehnlichkeit mit denen des vorhergehenden Prüfers darbieten.

„Den 6. Juli 1843," erzählt Würstl, „nahm ich einen Löffel des frisch ausgepressten Saftes der *Gentiana cruciata*; worauf ich nach ungefähr 2 Stunden starke Aufgetriebenheit des Unterleibes verspürte, die aber beim längeren Gehen wieder verschwand. Die folgenden Tage wiederholte ich dieselbe Dosis. Bald darauf empfand ich ein Suchen in den Gedärmen mit leichtem Kopfschmerz, was eine ausgiebige breiige Entleerung zur Folge hatte. Zwei Stun-

den später Kratzen im weichen Gaumen, im Schlunde und bis zur Hälfte der Speiseröhre, was sich im Verlaufe des Vormittags wieder verlor. — Den 8. d. M. nahm ich den dritten Löffel voll Enziansaft, merkte aber den ganzen Tag keine besondere Erscheinung. Nur kam es mir vor, als müsste ich öfters ausspucken; auch bildeten sich am inneren Rande der Unterlippe zu beiden Seiten des Bändchens zwei aphthöse Geschwürchen, die mich, obgleich ich weiter keine Arznei nahm, durch 6 Tage sehr belästigten. Als diese verschwanden, verspürte ich wieder öfters im Tage Kratzen und Rauhigkeit im Halse mit Zusammenschnüren beim Schlingen. Der hintere Gaumen, die beiden Mandeln und der obere Theil des Schlundes zeigten sich dabei stark geröthet. Diese Affection hatte das Eigenthümliche, dass sie gleichsam periodisch intermittirte; indem sie noch durch einige Wochen hindurch zu wiederholten Malen des Tages verschwand und wiederkehrte."

„Den 16. August nahm ich nüchtern abermals 1 Esslöffel des frisch ausgepressten Saftes, und schon 1 Stunde nach dem Einnehmen trat Vollheitsgefühl im Magen mit beständigem Drange zum Aufstossen ein; dabei war der Kopf eingenommen, drehend; es schnürte mir den Hals zusammen; ich musste öfters räuspern und ausspucken. Drei Stunden später viel Luftaufstossen, wodurch das Spannen im Bauche sich verlor und der Kopf frei wurde."

„Den folgenden Tag, an welchem ich dieselbe Dosis nahm, stellte sich bald nach dem Einnehmen Herumsuchen im Magen und etwas später im Unterleibe ein, was beim Gehen verschwand. Zwei Stunden später bekam ich wiederholt saures Aufstossen und bald darauf innerhalb ½ Stunde dreimal wässriges saures Erbrechen. Dabei fühlte ich mich am ganzen Körper sehr angegriffen, und alle Nerven schienen gespannt, so dass mir das Gehen schwer ankam. Nach dem Genusse einer warmen Suppe milderten sich sämmtliche Beschwerden."

„Nach einem Esslöffel Enziansaftes, den ich am 18. d. M. nahm, trat Gefühl von Völle im Magen, Aufgetriebenheit des Unterleibes, häufiges leeres Aufstossen, jedoch ohne Brechreiz, ein. Die lästige Spannung im Unterleibe hielt noch den Tag darauf an, und verlor sich erst nach einer starken breiigen Entleerung."

G.

Dr. Wurmb's Enzianversuche gaben gar kein Resultat. Er begann den 27. Mai 1843 mit 10 Tropfen der Tinctur, nahm den 28. Vor- und Nachmittags 20, die drei folgenden Tage eben so oft 40 und 50 Tropfen — ohne Spur einer Wirkung. Auch 60, 70, 80, 100, 120 und 130 Tropfen, die er (steigend) vom 1. — 7. Juni täglich 2 mal nahm, hatten keinen anderen Erfolg. Eben so wenig Erfolg erhielt Wb. von dem frisch ausgepressten Safte des Mittels, den er in den Monaten Juli und August durch 3, 5 und 7 Tage täglich zweimal zu 2 und 3 Esslöffel versuchte *).

J.

Dr. und Professor von Zlatarovich nahm den 19. Aug. 1843 früh eine halbe, den 20., 21., 22. und 23. d. M. eine ganze Unze des frisch ausgepressten Saftes der *Gentiana cruciata*. Ein leises ruckweises Ziehen in den Gliedern abgerechnet, zeigte sich darauf die ersten Tage keine Erscheinung. Den 23., eine Stunde nach dem Einnehmen, überfiel ihn eine ganz besondere Bangigkeit mit Beschleunigung und Schwere des Athems, Anschwellen der Temporalvenen und einem Gefühle von Druck in der Schläfegegend. Beim Lesen erschien die Schrift undeutlich, wie mit einem Flor überzogen. Dabei Völle und Beengung im Unterleibe, Ziehen in den Nackenmuskeln bis zu den Ohren, beim Wenden des Kopfes vermehrt, und eine Unruhe, dass er nicht lang auf einer Stelle sitzen bleiben konnte. Zwang er sich zum längeren Sitzen, so trat eine zusammenschnürende Empfindung im Kopfe ein. Die Beschwerden minderten sich in freier Luft. Nachmittags fühlte er sich wieder ganz wohl.

Den 24. — 29. d. M. nahm Zl. täglich drei Esslöffel des genannten Saftes. Unruhe, Flauheit, Brennen im Magen, ungewöhnlicher Durst, eine leichtere breiige Stuhlentleerung, ohne das sonst gewöhnliche Jucken am After, wiederholtes Ziehen in den Nacken-

*) Ein einziges Mal stellte sich (nach 2 Esslöffel) im Magen und in der Speiseröhre eine Empfindung ein, als hätte er einen zu heissen Bissen verschlukt und darauf kaltes Wasser getrunken. Diese Empfindung hielt den ganzen Tag an, wurde durch Essen verschlimmert und durch Trinken frischen Wassers gebessert.

muskeln, Klammschmerz in der Fusssohle, Abends Laufen über den Körper, wie von Flöhen, waren die einzigen abnormen Erscheinungen, die er darnach bemerkte.

Dessen Gemahlin Eleonora, eine gesunde, kräftige, junge Frau von phlegmatischem Temperamente, nahm den 19. August ½ Unze, den 22. zwei Esslöffel des Enziansaftes: Gefühl von Auftreibung und Zusammenziehen des Unterleibes; Spannen in der Lendengegend; Eintritt der Periode den 23. d. M., um 3 Tage früher als gewöhnlich; während derselben Kopfschmerz, als wäre der Kopf zu voll, und Empfindung von Auseinandertreiben des Schädels, bei der Ruhe gemindert, durch Bewegung verschlimmert, das Einschlafen lange verhindernd. Nach Verlauf der Periode fühlte sie sich vollkommen wohl.

Auf 3 Esslöffel, den 27. d. M., trat eine bedeutende Verstimmung des Gemüthes mit Weinerlichkeit und Unlust zu reden ein. In den Augen hatte sie die Empfindung, als lägen sie tiefer in der Orbita. Einige Stunden später erfolgten drei flüssige Entleerungen mit vorhergehendem geringen Kneipen. Ein unüberwindlicher Ekel vor dem Medicamente sezte diesem vielversprechenden Versuche ein Ziel.

K.

Ich selbst unterwarf den Enzian einer vierfachen Reihe von Versuchen. Ich begann mit dem frisch ausgepressten Safte der *Gentiana cruciata*, ging dann zur Tinctur und zu den Verdünnungen derselben über und schloss — der Parallelisirung beider Species wegen — mit der Tinctur der *Gentiana lutea*.

1. Versuche mit dem frischen Safte des Kreuzenzian.

Den 15. Aug. früh 7 Uhr (½ St. nach dem Kaffeefrühstücke) nahm ich und mein Bruder jeder zwei Esslöffel von dem Safte in einem Glase Wasser. Der Geschmack des Tränkchens war ziemlich ekelhaft. Gleich darauf stellte sich bei mir öfteres Aufstossen von Luft und Aufschwulken einer saueren Flüssigkeit mit Enziangeschmack ein; dazu gesellte sich Spannung des Bauches und starke Brechneigung. Um ½ 9 Uhr erbrach ich ziemlich mühsam eine geringe Quantität von Schleim säuerlichen Geruches und intensiv bitteren Geschmackes, Kratzen und Rauhigkeit im Halse hinterlassend. Weiter zeigten sich bei mir keine Symptome.

Meinen Bruder, einen kräftigen untersezten Achtundzwanziger, der sich stets der besten Gesundheit erfreut, afficirte das Tränkchen etwas stärker. Wenige Minuten nach dem Einnehmen klagte er über schwer zu unterdrückenden Brechreiz und Zusammenschnüren im Halse. Nebstbei musste er öfters Niesen. Eine halbe Stunde später erbrach er nach vorgängiger grosser Übelkeit Frühstück und Enzian. Gegen 10 Uhr, während er seine Andacht in der Kirche verrichtete, stellte sich plötzlich heftiger Drang zum Stuhle ein. Es erfolgten drei starke wässrige Entleerungen. Gegen 11 Uhr überraschte ihn auf der Gasse heftiges mühsames Erbrechen eines bitteren Schleimes, das sich kurz darauf noch einmal wiederholte. Weiter gab er keinerlei Symptome mehr an, war aber durchaus nicht zu bewegen, mehr von dem Medicamente zu nehmen.

»Die Dosis war zu gross. Der Organismus entledigte sich ihrer mit Gewalt, und die Arznei konnte durch unsere eigene Schuld nicht zur Einwirkung gelangen?«

Der Meinung war ich auch und nahm aus dem Grunde den 19. d. M. wieder einen, und den 21., 23. und 25. jedesmal zwei Kaffeelöffel des Saftes in Wasser. Ausser leerem Aufstossen mit Enziangeschmack erhielt ich von dieser Quantität keine Symptome.

Auch meinem Neffen, einem gesunden, aber etwas schwach constitutionirten Jünglinge, gab ich den 19. August einen und den 21. d. M. zwei Kaffeelöffel voll von dem Safte. Das öftere, mit Enziangeschmack verbundene, leere Aufstossen ausgenommen, wusste auch dieser nichts von den Wirkungen der Arznei zu erzählen.

2. Versuche mit der Tinctur des Kreuzenzian und deren Verdünnungen.

Die Versuche, die ich vom 8. — 24. September mit wiederholten Gaben von 5 und 10 Tropfen der Tinctur des Kreuzenzian anstellte, brachten gar kein Resultat. Vom 25. September bis 1. October nahm ich jeden Tag 10 Tropfen einer Verdünnung der Tinctur (von der 6. bis zur 3.) und finde bloss bei der 5. als zweifelhafte Symptome: geringen Bauchschmerz, häufigen Abgang übelriechender Blähungen, einige Male breiiges Abweichen, angemerkt.

Ich beobachtete während der Dauer des Versuches keine besondere Diät.

Um zu sehen, ob nicht etwa die Vernachlässigung diätetischer Vorschriften Ursache der Erfolglosigkeit dieser Versuche sei,

unterzog ich ein Jahr später — unter Beobachtung der strengsten Diät — die Verdünnung der *Gentiana cruciata* einer neuen Prüfung.

Ich nahm den 19. September 1844 Mittags (5 Stunden nach einem Milchfrühstücke) drei Tropfen der 12. Verd. ohne alles Vehikel. Dieselbe Dosis wiederholte ich um 3 Uhr Nachmittags und um 9 Uhr Abends.

Bald nach der ersten Dosis stellte sich wiederholt ein Gefühl von Einwärtsdrücken in der Herzgrubengegend ein. Gegen 6 Uhr Abends fuhr ein plötzlicher Stich durch die linke Schläfe; später fühlte ich eine lästige Spannung und bisweilen flüchtige zuckende Schmerzen in der Scheitelgegend. Die Spannung ging bald in einen sehr empfindlichen anhaltenden Druck über. Anstrengung der Augen und anhaltendes Denken vermehrte den Kopfschmerz. Ich war sehr übel aufgelegt und suchte bald nach 9 Uhr das Bett. Im Bette verging der Kopfschmerz bald. Die Nacht schlief ich ruhig. Den folgenden Morgen fühlte ich mich ganz wohl.

Ich nahm um 9 Uhr wieder 3 Tropfen der 12. Verdünnung. Einige Stunden später, häufig wiederholt, empfindliches Ziehen am Warzenfortsatze hinter dem Ohre; nach dem Mittagsessen Empfindlichkeit des äusseren Kopfes und des ganzen Gehirnes, bei stärkerer Bewegung des Kopfes vermehrt; lästiges Ziehen an der rechten Achsel, mehrere Minuten anhaltend.

Um 3 Uhr Nachmittags abermals 3 Tropfen derselben Verdünnung. Die Empfindlichkeit des Gehirnes hielt bis gegen Abend an. Die folgende Nacht schlief ich gut und war den andern Tag wohl.

Ein, den 25. September mit derselben Verdünnung wiederholter Versuch brachte dieselben Erscheinungen, jedoch im schwächeren Grade; nebstdem ein Ziehen und Zucken längs der rechten Seite des Halses bis in die Schulter, das gegen Abend durch ungefähr $^1/_4$ Stunde häufig wiederkehrte.

Ob die angeführten Erscheinungen sicheres Eigenthum der genommenen Enzianverdünnungen oder Producte des Zufalls seien, dürfte um so schwieriger zu entscheiden sein, je weniger die Wirkungssphäre dieses Mittels bisher gekannt ist, je isolirter diese Verdünnungsversuche stehen, und je geringere Erfolge wir durch die grossen Gaben erzweckten.

3. Versuche mit der Tinctur der *Gentiana lutea*.

Den 9. October 1844 Morgens 12 Tropfen:

Geschwulst, feines Stechen und Zusammenschnüren im Halse,

am deutlichsten am hinteren Theile des Gaumens; Übelkeit; bisweilen Brechreiz; Druckschmerz in den Schläfen; Einwärtsdrücken in der Nabelgegend.

Den 11. d. M. Vor- und Nachmittags jedesmal 12 Tropfen: Vormittags durch einige Stunden auffallend heiser; sonst keine Enzianspur.

20 Tropfen am 13. Vor- und Nachmittags, und 50 Tropfen am 15. d. M. genommen:

Einige Male heftiges Aufstossen; Druck in der Nabelgegend; geringerer Appetit.

Den 16. d. M. 100 Tropfen.

Intensiv bitterer Geschmack im Munde, fast 1 Stunde anhaltend; Flauheit des Magens; Anwandlungen von Übelkeit; nach dem einfachsten Mittagessen, wie von einem unschicklichen Speisenmischmasch: Bauchzwicken und zweimal schnell hinter einander geringe gelbschleimige Diarrhöe.

Klinische Erfahrungen liegen unseres Wissens in der homöopathischen Literatur über die Anwendung des Kreuzenzian bisher keine vor. Auch in der alten Schule scheint das Mittel nie besonders beliebt gewesen zu sein. Man bediente sich unter den verschiedenen Arten der *Gentiana* vorzugsweise der *lutea* (*G. major*, *s. veterum*, Bitterwurzel). Diese war aber auch, wie so ziemlich alle Arzneien der alten *Materia medica*, ein echtes Universalmittel. Es gab fast keine Krankheitsfamilie, in welcher der gelbe Enzian nicht seine Wunder wirkte; — zuerst die reiche und ausgebreitete Familie der Gastricismen, der acuten und der chronischen: gastrisches Fieber, Magenschwäche, Magensäure, Sood, Verschleimung, habituelles Erbrechen, Blähungen, Durchfall; die Familie der periodischen Fieber*); die vielen Familien

*) Nach Boerhaave (*Hist. plant. Tom. I. p. 287, sq.*) galt der Enzian vor der Entdeckung der China als Hauptmittel gegen viertägige Wechselfieber, und Gesner führt (*Epist. med. XX. Lib. II. fol. 74 et Lib. III. fol. 57*) ein Beispiel von einem Wechselfieber bei einem jungen Manne an, das durch eine kleine Gabe des Enziansaftes schnell geheilt wurde, nachdem man alles Andere fruchtlos versucht hatte.

der Kachexien und Suchten: Wassersucht, Bleichsucht, Gelbsucht, Wurmsucht, Scrophelsucht; die Nevrosen: Zahnweh, Blindheit (von Würmern), Epilepsie (*ex abdomine*), Hypochondrie, Hysterie, Hundswuth; die chronischen Hautausschläge: Herpes, Tinea; faulige Geschwüre, Brustkrebs. Dass die Gentiana auch gegen die Phantasiegebilde der Ärzte, an denen fast jeder Kranke leidet, gegen Hämorrhoiden, Gicht und Rheuma höchst heilsam sein musste, versteht sich von selbst.

Heut zu Tage ist der gelbe so gut als der Kreuzenzian, der ganz ähnliche Wirkungen hat (*Triller, Thesaur. med. Francof.* 1764. p. 65, und unsere Prüfung), fast obsolet. Die Anwendung des Lezteren gegen die Hundswuth kann man, weil sie, als von einem Laien ausgehend, nicht rationell ist, füglich ignoriren.

Die Indicationen, die wir aus unseren (freilich sehr unvollkommenen und dürftigen) Versuchen für die klinische Anwendung der *Gentiana cruciata* aufstellen können, reduciren sich auf eine sehr geringe Zahl pathologischer Zustände. Das Mittel afficirt primär nur die Magen- und Schlundkopfäste und den Centraltheil des pneumogastrischen Nerven. Die bei einigen wenigen Versuchen hervortretende Affection einiger Plexus des sympathischen Nerven halten wir für secundär.

Zudem scheint die Disposition, die dazu erforderlich ist, um durch dieses Medicament zu erkranken, dem thierischen Organismus nur ausnahmsweise eigen; daher denn auch dessen Heilsphäre sehr beschränkt sein dürfte.

Wir finden den Kreuzenzian angezeigt:

1) gegen fieberlose Gastricismen: a) Druck, Vollheitsgefühl (Flauheit, Brennen?) im Magen, Luftaufstossen mit Eingenommenheit des Kopfes, Druck in der Stirn, flüchtigem Schwindel, bei geringem oder ungestörtem Appetite; b) Beengung, Völle, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Gefühl von Einwärtsdrücken in der Herzgrube, mit grosser Unruhe, Bangigkeit, Beschleunigung und Schwere des Athems; c) saures Aufstossen, Aufschwulken einer sauren Flüssigkeit, Ekel, Übelkeit, Brecherlichkeit, wässriges saures Erbrechen, schleimige, schmerzlose Durchfallstühle, nach Magenverderbniss; d) Empfindlichkeit, Kneipen, Wundheitsgefühl in der Nabelgegend, Suchen in den Gedärmen, kolikähnlich, nach dem

Essen, beim Stehen und Gehen schlimmer, im Sitzen und Liegen geringer, zum Vorwärtsbeugen des Körpers nöthigend;

2. gegen congestive chronische Zustände der Schleimhaut des Halses: Kratzen und Rauhigkeit im Halse, zum öfteren Ausräuspern des zähen fest sitzenden Schleimes nöthigend, bei gleichförmiger Röthung der Gaumensegel, des Zäpfchens, des Pharynx und der Mandeln, mit flüchtigen Stichen in lezteren, mit Zusammenschnüren des Halses, erschwertem Schlingen, vermehrtem Speichelzuflusse, Heiserkeit und Versagen der Stimme;

3. gegen Cephalalgie: zusammenschnürende Empfindung im Kopfe, Empfindlichkeit des Gehirnes und des äusseren Kopfes; Spannen, Zucken, Druck im Scheitel (durch Denken, durch Bewegung und Anstrengung der Augen vermehrt), mit Drücken und Stechen in den Schläfen, Flor vor den Augen, Ziehen im Nacken und Warzenfortsatze, Pulsiren der Carotiden und übler Laune;

4. gegen gewisse Menstruationsbeschwerden: Periode zu früh, mit Gefühl von Auftreibung und Zusammenziehen im Unterleibe, Spannen in der Lendengegend, Verstimmung des Gemüthes, Weinerlichkeit und aus einander pressendem Schmerz im Kopfe, der den Schlaf hindert und durch Bewegung verschlimmert wird.

Wenn nun auch, wie wir Eingangs unseres Aufsatzes bemerkt, der homöopathische Arzt bereits eine hinreichende Zahl von Arzneien hat, welche obigen Anzeigen vollkommen zu genügen scheinen (z. B. *Bryonia, Chamomilla, Ignatia, Nux vomica, Colocynthis* den Gastricismen; *Aconit, Belladonna, Carbo veg., Mercur, Phosphor, Sabadilla* den congestiven Zuständen des Halses; *Calcarea, China, Graphit, Nux vomica* den Kopfschmerzen; *Cocculus, Lycopodium, Pulsatilla* den Menstruationsbeschwerden): so haben doch diese Mittel — fast sämmtlich Polychreste — einen bei weitem allgemeineren Wirkungskreis und erschöpfen ihre Kräfte nicht, wie der Enzian, in den genannten Affectionen; theils erzeugen sie dieselben nicht primär und substantiv, oder nicht fieberlos und chronisch, oder nicht auf nervösem Boden; sie können daher unser Mittel sicher nicht in allen Fällen ersetzen.

Schwarz's (jedenfalls merkwürdige) Beobachtung eines Schenkelbruches steht zu vereinzelt da, um den Kreuzenzian ge-

gen ein solches Gebrechen mit einiger Wahrscheinlichkeit eines Erfolges empfehlen zu können.

Wenn von wüthenden Hunden Gebissene unter dem Gebrauche der *Gentiana cruciata* genesen, so müssen wir dies (trotzdem, dass diese ihre Wirkungen fast ausschliesslich in der Sphäre des bei der Hundswuth vorzugsweise betheiligten Nerven entwickelt) theils anderen gleichzeitigen arzneilichen Einflüssen, theils dem Umstande zuschreiben, dass bei weitem nicht jeder Gebissene die nöthige Disposition für das Wuthgift habe und zum Träger der Hydrophobie tauglich sei.

Ist das Mittel passend gewählt, so dürfte man unserer unmassgeblichen Meinung nach mit einer Gabe von einigen Tropfen der Tinctur eben so wol, als mit einer Gabe einiger Streukügelchen der 1., 3., 9., 12. (und wahrscheinlich einer noch weit höheren) Verdünnung desselben seinen Zweck erreichen.

IV.

Magazin

für

Pharmakodynamik.

Die Herausgabe einer neuen Zeitschrift zur Vervollkommnung der Pharmakodynamik ganz zu gleicher Zeit beabsichtigend, hielten die Unterzeichneten, davon wechselseitig in Kenntniss gesezt, sowol bezugs des beabsichtigten Zweckes als auch bezugs des ärztlichen Publicums, es für das Angemessenste, ihr beiderseitiges Streben zu vereinigen. Demnach wird dieser Zeitschrift von nun an fortlaufend sich ein »Magazin für Pharmakodynamik« anschliessen; und wenn es die Tendenz der einen, durch Originalforschungen das Gebiet der Pharmakodynamik zu consolidiren und zu erweitern, so ist es dagegen der ganz eigentliche Zweck des andern, möglichst Alles zu sammeln, was die laufende Literatur, und namentlich die, in dieser Hinsicht bisher gänzlich vernachlässigten, selbstständigen medicinischen Werke in Bezug auf Pharmakodynamik darbieten. Besondere Register sollen die Übersicht dieser Excerpte erleichtern.

Wir beginnen im gegenwärtigen Hefte mit Rademacher, einem Manne, der, wie es scheint, unabhängig von Hahnemann, seinen Weg gegangen und nahe am Principe der specifischen Heilkunst angelangt ist. Seine Erfahrungsheillehre bietet eine Fundgrube wahrer medicinischer Schätze — wenn auch mitunter von etwas barockem Ansehen.

Wien und Dessau im September 1844.

Dr. P. Th. E. Kurtz,
herzoglich dessauischer Medicinalrath und Leibarzt.

Die Herausgeber
der österreichischen Zeitschrift für Homöopathie.

1. **Rademacher, J. G.,** Rechtfertigung der von den Gelehrten misskannten, verstandesrechten Erfahrungsheillehre der alten scheidekünstlerischen Geheimärzte. Berlin, Reimer 1843. Von Dr. Kurtz.

Die pathologischen und therapeutischen Maximen des Verfassers sind so absolut ihm eigenthümlich, dass es zum Verständnisse seiner klinischen Erfahrungen durchaus nöthig ist, wenigstens die derartigen Hauptgrundsätze desselben anzuführen, das weitere dem (höchst lohnenden) eigenen Studium eines Jeden überlassend. Jene Hauptgrundsätze sind:

Urerkrankt ist entweder ein einzelnes Organ, oder der Gesammtorganismus. — Jede Organaffection ist entweder Urleiden desselben, oder consensuelles, d. h. sich hier nur reflectirendes (mit der Zeit aber auch Selbstständigkeit gewinnen könnendes) Urleiden eines andern Organes, oder einer in jenem Organe nur vorwaltenden Affection des Gesammtorganismus. — Eben so ist jede Affection des Gesammtorganismus entweder Urleiden desselben oder wird consensuell vom Urleiden eines Organes erregt. — Bei Urorganaffectionen kann der Gesammtorganismus sein entweder im Indifferenzzustande, oder consensuell afficirt, oder gleichzeitig selbst urerkrankt.

Alle Heilmittel zerfallen demnach in Organ-, und Universal-Heilmittel. — Alle Organheilmittel heilen nur Urerkrankungen ihres speciellen Organes, und die hievon abhängigen consensuellen anderer Organe und des Gesammtorganismus; alle Universalheilmittel heilen nur selbstständige Uraffectionen des Gesammtorganismus, und was von diesen herstammt. Deshalb kümmere sich der Arzt nur um die Uraffectionen, nicht um die verschiedenen Krankheitsformen (? R.). Jedes Mittel hat seinen ganz bestimmten Wirkungskreis, aber kein Mittel hat unbedingte Heilkraft (?! R.), sondern diese hängt zu allermeist ab von der wechselnden epidemischen Krankheitsconstitution.

Unwäg- und unmessbare Arzneigaben können, wenn das durch Krankheit veränderte Verhältniss des Körpers zur Aussenwelt sich dazu eignet, wundervolle Heilwirkung äussern; doch gibt es auch Umstände, wo grosse nothwendig.

Alle antagonistischen Heilarten sind unsicher und dem Organismus feindlich.

Als Organheilmittel gelten R. nach seinen Erfahrungen und Ansichten: für die Leber *Quassia, Chelidonium, Nux vomica, (Crocus, Stannum)*; für das Pancreas *Jod*, für den *Uterus Sabina* und *Borax*, für Hirn- und Rückenmark *Nicotiana, Stramonium* u. s. w. Seine Universalheilmittel sind: Salpeter, Eisen und Kupfer.

Die speciellen Erfahrungen des Verfassers sind nun folgende:

Acidum carbonicum (Magnesia carb. et acid. tart., trocken auf die Zunge gelegt) scheint ein gutes Beschwichtigungsmittel der Anfälle von (nächtlichem) Asthma (S. 470).

Acidum pyrolignos. leistet Gutes bei chronischem Mutterblutfluss von Urleiden des Uterus dynamischer Art, nicht aber von Verhärtung, Krebs und Polyp. (Volksmittel dabei ist: rohes, hartgeräuchertes Rindfleisch zu Pulver gerieben, Tags einige Theelöffel voll.) — Äusserlich in Bauch, Rücken, Schenkel, Tags 2—3mal eingerieben, heilte es im Jahre 1833 sehr schnell (ungeregelte) Wechselfieber. — Bei schmerzhaften chronischen Milzleiden ist es Tags 2—3mal ½ Stunde lang sanft einzureiben. — Tags 3 mal eingerieben heilte es in 8 Tagen eine Frau, der nach einer schweren Entbindung unvollkommene Lähmung der Unter-Extremitäten mit grossen Schmerzen der Nerven zurückgeblieben war. (S. 174. 864.)

Acidum sulphuricum. Faulfieber (nie mit rothen, sondern stets mit violetten oder schwarzen Petechien, und grosser Geneigtheit zu Blutflüssen). Es ward täglich bis ½ Unze concentrirter Schwefelsäure in Wasser gegeben, und bei denen, die dies nicht gut vertrugen, Druck und Aufgetriebenheit des Magens bekamen, sich erbrachen, ferner in den spätern Zeiträumen der Krankheit, wo die Schwäche gross, starkes Irrereden, Schlafsucht, zwischendurch 1—2stündig ein Esslöffel voll Kornbranntwein oder Wein (die allein nichts leisteten). Am 3. oder 4. Tage trat dunkelgrüner, flüssiger, nicht mehr stinkender Stuhl ein, indess Fieber und Flecken täglich minder wurden; wo es dann nöthig, die Säure, gegen die jetzt auch meist Widerwillen eintrat, auf ½—¼ zu vermindern.

Ein Mann mittleren Alters litt seit zwei Tagen an Pleuritis. Nach Aderlass und antiphlogistischen Mixturen verschwanden die Schmerzen, und stellte sich gute Expectoration ein. Am 3. Tage: Nase, Gesicht, Arm und Waden geschwollen, glänzend, russschwarz, am übrigen Körper grosse, blaue verlaufende Flecke; Blutsickern aus der Nase, Puls schnell, klein; Mittelzustand zwischen Delirium und Schlafsucht. Bei der obigen Behandlung trat schon nach 24 Stunden Besserung, nach 48 Stunden Beginn der Genesung ein.

Übrigens erschienen während jener Epidemie nicht bei allen die Petechien, ja, wo Schwefelsäure gleich beim Krankheitsbeginne gereicht wurde, zeigten sie sich überhaupt nicht (S. 960).

Aether sulphuricus (Unc. jj binnen 24 Stunden): bei nervöser Apoplexie und Lungenlähmung, wo sehr grosse Athemnoth ohne Hinderniss in den Bronchien (Erstickungsangst bei der leisesten Selbstbewegung; Sprache leise, abgebrochen; Gesicht blass, eingefallen); Puls ein wenig beschleunigt, sonst regelmässig (S. 494. 997).

Aloë. Ein unentbehrliches Mittel gegen Askariden. (S. 230.)

Alumen crudum heilte gar bald, als Gurgelwasser, Verlängerung des Zäpfchens von Erschlaffung mit stetem Gefühl eines Brockens im Schlunde (S. 736) und leistete auffallend Gutes bei nicht blutenden Blasenhämorrhoiden (S. 252).

Ammonium carbonicum (dr. jj Aq. Unc. vjjj): Erbrechen (auch chronisches) mit Säure im Magen; ausser da, wo schon ein brennendes Gefühl im Schlunde beim erabschlingen warmer oder geistiger Flüssigkeiten (hier *Magnes. carb.*) (S. 192).

Ammonium muriaticum (binnen 24 Stunden *dr. jj.*) scheint specifisch für alle schleimabsondernden Flächen. Bei geringem Grade chronisch entzündlichen Durchfalls leistet es etwas, bei höherem Grade gar nichts. Waltet die genannte entzündliche Diathese ob, so gibt es nichts heilsameres bei krankhaft gemehrter Schleimabsonderung der Bronchien, und dem davon abhängigen Husten. Gleiches gilt für die ersten Zeiträume der katarrhalischen (Schleim-) Schwindsucht. — Auch den Aufbruch von Lungeneitersäcken scheint es zu fördern, ja setzt vielleicht auch der Eiterabsonderung in den geborstenen Schranken (denn, sind diese nicht sinuös, so heilen sie sehr oft von selbst oder bei dem Gebrauche der verschiedenartigsten Mittel: Milch, Gurkensaft, Opium).

Auch werden zwei Fälle erwähnt, wo Salmiak (Tags 5mal ein Theelöffel voll) langdauerndes Herzklopfen (mit beschleunigtem Pulse, schmuziggelbem Teint, Abmagerung) besserte und heilte (S. 218. 425. 492).

Arnica (flor. gr. x mit 3—6 Tassen heissen Wasser ½ Stunde digerirt) heilte mehrfach locale fixe Muskelschmerzen So einen Rheumatismus der Hinterhauptsmuskeln (nach Verkältung bei Schweiss), der sogenannten Antirheumaticis hartnäckig getrotzt, binnen 3 Tagen. Binnen gleicher Zeit einen seit 8 Tagen dauernden anfallsweisen Schmerz im Stirnhügel und Bulbus, der im Paroxysmus lichtscheu, aber kaum geröthet war (S. 679).

Belladonna scheint im Allgemeinen auf die Muskelfasern eine Wirkung zu äussern, die man erweiternd nennen möchte. Sie hob bei zwei 70jährigen Männern die Einklemmung ihrer alten verwachsenen Hernien; auch bei einem Jüngling, wo der Bauch sehr schmerzhaft spannte; eben so mehrfach spastische Constrictionen des Afters mit Tenesmus, bei Ruhr. Sie ward hiebei stets in Salbe angewendet. *(Extr. Bellad. part. j, adip. part. ij.* (S. 800. 815).

Borax bei Schmerzhaftigkeit des Uterus und Empfindlichkeit gegen Druck (am häufigsten eintretend beim Beginne des Milchfiebers, wenn die Lochien etwas stocken, dann aber mit mehr oder weniger Fieber bei häufigeren oder sparsameren Lochien fortdauernd) besser, als alle Antiphlogistica (S. 338).

Brechmittel können zwar alle Organerkrankungen (acute Fieber) heilen; da sie es aber lange nicht immer thun, so ist ihre Anwendung ein blosses Wagespiel. Was speciell die gastrischen Fieber anbetrifft, so heben Emetica allerdings das erste Stadium jener, wo ein Übermass von scharfsaurer Galle in den Magen ergossen ist; obgleich neutralisirende Mittel dies eben so thun. Nun aber sind gerade dergleichen gastrische Fieber nur selten, und in allen übrigen (Leberfiebern) schaden Emetica meist offenbar; wie sie dies auch überall thun bei Anschoppungen der Baucheingeweide. — Bittergeschmack, Spannung und Vollheit des Magens, gelb belegte Zunge u. dgl. sind als Beweise eines gastrischen Zustandes, folglich auch als Indicien für Brechmittel, ganz und gar werthlose Zeichen.

Calcis aqua — äusserlich (Tags 1 Schoppen mit Milch) trefflich bei Milchschorf und Kopfgrind der Kinder (S. 623), innerlich bei Beschwerden von harnsaurem Nierengries.

Calcarea muriatica, seu hydrochlorica, salzsaurer Kalk. Chronisches Erbrechen: Ein Mädchen erbrach seit 6 Monaten etwa eine halbe Stunde nach dem Genusse alle Speisen; das Erbrochene schmeckte sauer. *Liqu. calc. mur. gutt. xv*, Tags 3mal, hob es alsbald.

Ein anderes Mädchen erbrach seit 2 Monaten alle Speisen und Getränke, hatte dabei Schmerz in den Präcordien und garstig gelben Teint. Salzsaurer Kalk half bald.

Eben so schnell heilte R. damit ein Mädchen, das seit langem Schmerz im linken Hypochonder hatte, und mässig Blut erbrach, worauf schmerzhaftes chronisches Erbrechen zurückblieb.

Ein Mädchen hatte an der Inseite des Zahnfleisches einen schwammigen Auswuchs, erbsengross, sehr schmerzhaft, selbst durch die Kinnlade bis zum Nasenloche. Man zog den Zahn aus, drehte die Geschwulst wiederholt ab; sie kehrte immer wieder. Bepinseln mit einer Auflösung salzsauren Kalks (1 zu 2 Wasser) half. — Mit salzsaurem Kalk (1 Unze in 2 Pfund Wasser) stets feucht erhaltene Charpie übergelegt zertheilt die Schwäre bei ihrer ersten Entstehung und befördert mächtig die Ausstossung und Heilung der schon aufgebrochenen. Gleiches leistete es bei einem Manne, dessen beide Füsse von kleinen Geschwüren, sehr schmerzhaft, missfärbig, jauchend, wie ein Sieb durchbrochen waren (S. 196, 514, 673).

Carbo vegetabilis. Schmerzen des Magens, die, nachlassend, sich im linken Hypochonder verloren, hob bei Einzelnen die Kohle. — Eben so Husten und Asthma, die vermuthlich von Milzaffectionen abhingen (S. 164).

Carduus marianus (Samenhäute in Pulver oder Tinctur — 3 Pfund mit 6 Pfund Branntwein von 19°, durch 6 Tage digerirt; hievon Tags 3mal 15 — 30 Tropfen, wenn aber consensueller Durchfall, nur 1—4 Tropfen). Ausgezeichnet bei acuten Leberfiebern mit Seitenstechen, Husten, blutigem Auswurfe; wie es denn auch schon Stahl rühmt bei „Brustentzündungen, die sich zu Gallenfiebern gesellen.“

Ein junger, schon früher leberkranker Schuster wird von Rheuma-

tismus der Füsse und fieberhaftem Seitenstechen befallen. Nach 4 Wochen, nach 8 Aderlässen: Leber schmerzhaft, nicht aufgetrieben; consensuelles, schmerzhaftes Ergriffensein der Intercostal-Muskeln erschwert das Athmen und die Körperbewegung; Zunge weisslich angelegen; Gesicht gelblich; Puls schnell. *Card. mar. unc. j coq. ad colat. unc. viij*, stündlich ein Esslöffel voll. Nach 8 Tagen Genesung.

Ein 66jähriger Mann, sehr übel aussehend und an chronischem Husten leidend, wird von Leberfieber ergriffen, mit Ohnmacht, Erbrechen, Schlafsucht. Die Mariendistel heilte ihn.

Fieberhafte, der Entzündung höchst ähnliche Lebererkrankungen mit blutigem Auswurfe, Beängstigungen in der Brust, Kopfschmerz, schwanden in 3—6 Tagen (durch *Tr. Sem. Card. mar. dr. j Aq. unc. viij*, stündlich ein Löffel voll); eben so frischentstandene Gelbsucht mit Bauchschmerz und mässigem Durchfalle.

Von chronischen Leiden (Verstopfung) der Leber und Milz abhängiges Blutspeien, Blutbrechen, Metrorrhagie, Nasenbluten, chronischer Husten, Hüftweh (auch solches der Frauen nach Entbindung, wenn während der Schwangerschaft eine die Bauchorgane in Anspruch nehmende epidemische Constitution) wird durch *Card. mar.* bald und sicher beseitigt.

Nichts beschwichtigt besser die acuten Zufälle von Gallensteinen, so wie die Unbehaglichkeiten im Epigastrium und die consensuellen Beschwerden, die sich zeigen, wenn krankhafte Unterleibsorgane durch körperliche oder geistige Einflüsse aufgeregt werden. — Eine Frau, die früher mehrmal durch 6 — 8 Wochen an Erbrechen gelitten, und jetzt Schmerz im ganzen Bauche, besonders in der Blinddarmgegend, Unterleibskrämpfe, Schlaflosigkeit, schleichendes Fieber, Abmagerung hatte, wurde durch die Abkochung der Mariendistel von Stund an gebessert, und genas bald. (S. 115, 182, 202, 327, 371, 404 — 409, 457, 509, 532, 939, 934, 1116.)

Catechu. Man schreibt, sie sei gut gegen Metrorrhagien. — Bei einem epidemischen sogenannten Nervenfieber leisteten sogenannte fixe Roborantien gute Dienste. R. gab meist *Catechu*, aber bei erwachsenen weiblichen Personen musste es gar bald weggelassen werden, indem sich darnach das Monatliche 8—14 Tage zu früh, und bei Manchen überreichlich einstellte. Eben so trat bei einem stets pünktlich menstruirenden Mädchen, die es gegen Durchfall nahm, die Regel 8 Tage vor der Zeit ein.

Im Jahre 1812 zeigte sich mehrfach bei Kindern und Erwachsenen: Geschwulst der Submaxillar-, Sublingualdrüsen und Mandeln; Zahnfleisch geschwollen, blutend; bei höheren Graden steter Ausfluss stinkend blutigen Speichels; mehr schleichendes Fieber. Mercur war nicht im Spiele, die Zähne fest u. s. w. Fixe Roborantien entsprachen den herrschenden Krankheiten. — *Catechu, Gummi arab. āā unc. j* in 8 Unzen Wasser, stündlich ein Esslöffel voll, brachte baldige Besserung und Heilung (S. 219, 532).

Chelidonium (Tinct. succ. recent.). Im Spätsommer 1827 herrschten folgende Leiden: Erst 2—3 Tage untermischte Schauder und Wärme,

auch später Fieber, unregelmäßig eintretend und unbedeutend; mässiges, bald schwindendes Kopfweh, an dessen Stelle dann eine Art schwindlichen Taumels tritt; Puls mässig schnell, sehr selten unregelmässig; Durst mässig; Zunge kaum weisslich angelegen, später häufig trocken, doch wieder mit feuchter wechselnd; Präcordien weder schmerzhaft, noch gespannt; nur sehr selten Lebergegend leise schmerzend, wo dann wohl auch kurzer Athem und Beängstigung. Manche seufzten unwillkürlich; Haut natürlich, bei Einzelnen temporäre Schweisse; Muskelkräfte fast ungeschwächt; Sehnenspringen häufig; Irrereden oder Schläfrigkeit unregelmässig intercurrirend; Harn blass, stroh- bis goldgelb, sauer; Durchfall nur ausnahmsweise fehlend und die Krankheit vom Anfang bis Ende begleitend, hellgelb, wie Kinderkoth, oder weissgrau, bei Einzelnen natürlich braun, schmerzlos, selbst ohne die natürliche Anmahnung im Bauche, so dass zwischendurch Vielen bei vollem Bewusstsein, ohne dass sie es merkten, der Koth entlief. Sich selbst überlassen, dauerte das Übel 3—12 Wochen; *Chelidon.* (*Tr. dr. j*, wo aber Durchfall oder Brustaffection, höchstens *scrup. β — j in aq. unc. viij*, stündlich ein Löffel) that dem beginnenden Einhalt, oder kürzte es doch auf ein Drittheil seiner Dauer ab.

Chelidonium entspricht auch bei Leberleiden mit vollkommen weissen Excrementen, wo sonst alle Zeichen von Gelbsucht fehlen.

Ein Arbeitsmann bekam seit 4 Wochen täglich zu unbestimmter Zeit einen Paroxysmus von heftigem Schmerz im rechten Jochbeine, über die Schläfe bis zum Rande des Unterkiefers, mit beschwerlichem Schlucken, ohne Röthe oder Geschwulst des Rachens. Beim Nachlasse nur dumpfe Empfindung. *Chelidonium*, Tags 5mal 15 Tropfen, half bald.

Ein Bauer nahm sich einen zu theuren Gutskauf zu Herzen und ward nach längerem schweigsamen Hinbrüten irrsinnig. Die stationären Erkrankungen waren Leberleiden, denen damals allerdings *Nux vomica* am besten entsprach; da jedoch von den Lebererkrankungen (acuten wie chronischen) keine leichter das Gehirn consensuell ergreift, als die, welcher *Chelidonium* entspricht, so ward dies Tags 5mal zu 6 Tropfen gegeben. Patient genas nach 3 Wochen.

China. Grosse Vorzüge vor dem Pulver der Rinde und dem Chinin hat sowohl in Bezug auf sichere Heilung der Intermittens, als auf Verhütung von Recidiven, eine Lösung von 1 *Dr. Chinoidin*, 10 Gr. schwefelsauren Chinins in 2 Unzen Alcohol, Tags 4mal 50 Tropfen (auf gestossenem Zucker zu nehmen). Die allerwenigsten bedürfen zur Heilung der Hälfte der Arznei, und wenn dies, so sind die Kranken nicht bauchgesund; weshalb dann das passende Bauchmittel, wechselnd mit jenem, zu geben. Tritt das Fieber gleich anfangs mit Complication auf, so ist es für die gewöhnlichen Fälle Regel, zuvor diese zu heben, und China erst zu reichen, wenn in der Apyrexie die Farbe des Harnes vollkommen normal (S. 656).

Cochenille, *Coccus Cacti*, auch *Coccionella* genannt (aber nicht *septempunctata!* R.), eine Drachme mit 1 Unze Milchzucker, Tags 5 Thee-

löffel, mindert krankhaft vermehrte Harnabsonderung, meist nur bis zum Normalzustande, doch wohl auch unter denselben.

Eine Frau von mittleren Jahren litt an fieberhaftem, periodisch, aber unregelmässig wiederkehrendem, im Durchschnitt etwa 12 Stunden dauerndem heftigen Schmerze vom rechten Jochbeine bis zum Stirnhügel, gleichzeitig auch am Bulbus, der nicht geröthet. Sowohl in als ausser dem Anfalle war die Absonderung strohgelben Harnes bedeutend gemehrt. Stets auch klagte sie über empfindliche Kälte des Rückens von der Spitze der Schulterblätter bis zum Kreuze, die während der Paroxysmen zunahm. *Nux vomica* zeigte sich ganz nutzlos; *Cochenille* half sogleich.

Durch dasselbe Mittel heilte R. heftigen, durch Druck verschlimmerten Schmerz der Nieren mit Strangurie und Fieber. — Eben so stillte er damit eine von Nierenaffection abhängende Metrorrhagie und beseitigte bald und sicher von Nierenleiden abhängige Rheumatismen, sowohl vage acute, als fixe chronische. (S. 277, 327, 678.)

Colocynthis: Trägheit des Stuhles, bloss von Gefühllosigkeit des Grimmdarms. (Sie ist zu vermuthen, wenn Klystiere nutzlos, Salze nur flüssige Stühle ohne Erleichterung hervorrufen. Zuweilen ist aber auch der quere Grimmdarm als dicke harte Geschwulst fühlbar, wobei Spannung, Beängstigung, Fieber.) — Die Koloquintenkerne gehören zu den wenigen wirklich harntreibenden Mitteln, wenn der Grund der Wassersucht in den Nieren liegt.

Ehe man sie zur Tinctur benützt, müssen sie gut abgestäubt und gewaschen werden. Sie laxiren schwach, und wirken am besten diuretisch in kleinen Gaben, 7—30 Tropfen täglich 4mal. (S. 224, 272.)

Conium heilte consensuellen Husten von Affectionen der Unterleibsorgane, wo die Frauendistel im Stiche liess. (S. 172.)

Crocus leistete nichts in Kopf- und Brustleiden, dagegen Gutes in manchen Arten von Leberaffection (z. B. mit consensuellen Brustleiden, Husten, blutigem Auswurf, Fieber; — oder Fieber, Erbrechen, Bauchweh, Stuhlzwang, schleimig-blutigen Entleerungen). (S. 160.)

Cuprum. Präparate: 1) *Cuprum acet.*, des Tags 1½ — 3 Dr. mit Gummischleim und Zimmtwasser, weil Zimmt die übelmachende Wirkung des Kupfers mässigt, ja ganz aufhebt. — 2. *Cupr. oxyd. nigr.* (Tags 4mal ½ — 1 Gran) Letzteres ist dem kohlensauren Kupfer vorzuziehen, weil es weniger leicht übel macht, und wenn es in jenen Dosen doch geschieht, ist es schlecht bereitet, oder Säure im Magen. — *Cupr. ammoniac.* erregt am leichtesten Übelkeit und Erbrechen, und ist deshalb am wenigsten zweckmässig.

Die Giftigkeit des Kupfers gehört unwidersprechlich zu den Fabeln (? R.), was am besten die Kupferschläger beweisen, die, nachdem sie 30—50 Jahre täglich Kupferoxyd verschluckt haben, gesund sind. R. selbst nahm *Cupr. oxyd. nigr.* 8 Tage lang früh 15 Gran in Pillen, ohne irgend unwohl zu werden; dann 3 Wochen lang täglich 4 Gran, mit demselben Erfolge; endlich 8 Monathe lang täglich 4 Gran. Alles, was er hiebei beobachtete, war: von Zeit zu Zeit Vormittags im Magen das Gefühl eines wahren

Heisshungers, der zu sonst ganz ungewöhnlichem Essen zwang; ferner früher oder später ein ganz mässiger, schmerzloser, höchstens ½ Tag dauernder Durchfall, der sich auch bei Einigen einstellte, die das Oxyd als Arznei nahmen.

Cupr. carbon., mit Wachssalbe auf die gesunde Haut gelegt, macht die Epidermis absterben; doch ist die neue schon wieder erzeugt, ehe diess geschehen. — R. sah reine Kupferkrankheiten zwar nicht selten, aber doch weniger häufig, als Salpeter- und Eisenkrankheiten. — Die Zeichen einer Kupferaffection sind höchst schwierig anzugeben. Oft hat sie die grösste Ähnlichkeit mit Salpeteraffection, und ist nur erkennbar aus der Nichtheilwirkung des Salpeters, zumal wenn der Harn dabei sauer bleibt. Von Eisenaffectionen unterscheidet sie sich durch den nicht alkalischen Harn. Überhaupt ist der Harn auch hier nicht aus dem Auge zu lassen. Wird der braune und trübe klar und hell, so ist man auf gutem Wege; wird aber der helle nur etwas dunkler, so passt Kupfer nicht, und noch viel weniger, wenn er schon nach 2—3 Tagen des Gebrauches alkalisch wird. — Bei acuten Fiebern können bedeutende Muskelschwäche, leises Irrereden oder plötzlich eintretende Beängstigung eine Anmahnung zu Kupfer geben; bei chronischen Übeln zuweilen die Zeit ihrer Dauer; im Allgemeinen vorherrschende Kupferkrankheiten.

Die durch Mercur veranlasste Erkrankung des Gesammtorganismus steht unter der Heilgewalt des Kupfers; auch mercuriellen Speichelfluss hebt es bald (wenn er nicht mit Eisenaffection gepaart).

Innerlich gebraucht bewirkt es schnelle und gute Eiterung unzertheilbarer Entzündungen (wesshalb es wohl bei verschlossenen Lungenvomiken brauchbar); gleiches thut es als Salbe bei unzertheilbaren Geschwülsten.

Die Affectionen, in denen sich Kupfer heilsam erwiesen, sind:

1. Kopfschmerz, sehr heftiger, anhaltender, periodisch unregelmässig sich verstärkender;

2. Apoplexie. Ohne ihre endlich tödtende Wiederkehr zu hindern, beseitigte es bei alten Leuten mehrfach die allmälig heranschleichenden Vorboten, z. B. Schwindel, namentlich aber das Aussprechen von Worten, die man nicht sagen will; aber auch bei wirklichen Insulten ist es Blutentziehungen immer vorzuziehen.

3. Wenn die epidemische Constitution so, dass die acuten Krankheiten unter der Heilgewalt des Kupfers, nehmen manche Wechselfieber Theil daran; sie nähern sich mehr der Remittens; die Anfälle erscheinen ohne, oder mit geringer Kälte; die mit alten Fehlern der Bauchorgane Behafteten werden dabei leicht schlafsüchtig oder apoplektisch; Kupfer hebt diess, schneidet entweder die ganze Krankheit ab, oder macht doch reinere Intermissionen; wo aber dann sogleich China zu reichen.

4. Lähmungen. Ein 15jähriger Knabe, bei dem nach kurzem Unwohlsein Lähmung aller Rückenmuskeln bis an den Hals, aller 4 Extremitäten (die unteren auch gefühllos und ödematös), der Blase und des Mastdarms eintrat, so dass beide mechanisch entleert werden mussten, war nach 3 Mo-

naten vollkommen geheilt. — Eben so heilte Kupfer zurückgebliebene Lähmung der Unterextremitäten eines Mädchens nach sogenanntem Rheumatismus, aus dem sich Vereiterung des Psoas bildete. — Auch bei beginnender Lähmung der Lungen, die sich bei alten Leuten, oder jüngeren, die rasch gelebt, in acuten, die Lungen gar nicht betheiligenden Fiebern kundthut, als plötzliche, anfangs wieder vorübergehende, grosse Ermattung zurücklassende Athemnoth, am ähnlichsten der, die zuweilen dem Tode vorangeht.

5. Scarlatina. Muskelkräfte sehr gesunken; Puls schnell, nicht voll; jenes obige Fehlsprechen.

6. Blutharnen aus den Nieren, aber nicht von Stein, oder Blasenhämorrhoiden. (Volksmittel. Bei Blutharnen des Rindviehes ein paar Kupferpfennige einzugeben)

7. Bei Kupferaffection des Gesammtorganismus sind mehr mangelnde, als falsche Wehen.

8. Pleuritis. (Am meisten der durch Antimon heilbaren ähnlich.) Harn selten, sehr roth, häufiger gold- oder strohgelb, sich bald trübend (ohne Sediment); Puls mässig voll und gespannt; Hitze stark, doch nicht übermässig; ausser den Stichen wohl auch drückend beengendes Gefühl in der Mitte der Brust mit Athembeschwerde; Auswurf schwierig, chocoladefarbig.

9. Acuter Rheumatismus ist in gewissen Jahren nicht selten Kupferaffection, wo dann Salpeter nicht hilft; im Allgemeinen die Weichtheile nicht so lebhaft geschwollen und entzündet. Auch chronisches Rheuma.

10. Wassersucht, aber nicht der Brust. Im Ganzen selten (am ehesten durch den saueren Harn erkennbar).

11. Chronische Hautausschläge. Unerträgliches Jucken ohne sichtbaren Ausschlag; einzelne, ausgebreitete, nässende Flechten, bei denen Schwefel und Mercur nichts gethan.

12. Gesichtschmerz; chronische Zungenentzündung; Durchfall; Angina; Asthma; Hysterie.

Fast durchgängig ward bei den genannten Übeln *Tr. Cupr. acet.* angewendet; dagegen bei Würmern, die dadurch nicht ausgetrieben, sondern getödtet werden, ward häufig auch *Cupr. oxyd.* 1—4 Gran Tags 4mal gegeben. Am wenigsten leistet es bei Madenwürmern. Gegen Bandwurm wird es das beste Mittel genannt; ist jedoch auch gegen Spulwürmer sehr wirksam (besonders mit Mohnöhl). In zwei Fällen, wo in acuten (Leber-) Fiebern erwachsener Mädchen der Verdacht, dass früher häufige Spulwürmer Schuld der ungewöhnlichen Erscheinungen (Durchfall, Puls ganz unregelmässig, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Ohnmachten), beseitigte *Tr. Cupr. acet.* diese Zufälle in zwei Tagen, eine Masse Würmer abführend.

Dem Kupfer verwandt sind alle sogenannten flüchtig reizenden Mittel, als Äther, Wein, Branntwein, Gewürze, ätherische Öle, Moschus.

Digitalis. In den nicht von Bildungsfehlern veranlassten Urleiden des Herzens und den hievon abhängigen consensuellen Affectionen ist sie das

beste directe Heilmittel. 10—12 Gran in 10 Unzen Wasser bis zur Hälfte eingekocht, Tags 4 Esslöffel voll; wenn aber sogleich aufzuhören, wenn die consensuellen Zufälle Athemnoth, Pr cordialspannung) nachgelassen.

Den Kreislauf kann man allerdings durch Digitalis verlangsamen, allein gleichzeitig wird auch der Herzschlag mehr oder minder aussetzend. — Unregelmässigen Puls von Bildungsfehlern des Herzens machte sie nie regelmässig, auch wenn sie alle consensuellen Affectionen beseitigte.

Eine wechselfieberkranke Frau nahm auf einmal ½ Esslöffel voll *Pulv. fol. Digit. sicc.* Nach ½ Stunde begann Erbrechen mit Schluchzen, ganz ungeregeltem Herzschlage und Gefühle von Todtkrankseln.

Ein alter magerer Geistlicher, der am Abende in froher Gesellschaft mässig Wein getrunken, war am nächsten Morgen engbrüstig. Allmälig konnte er nur langsam, Schritt vor Schritt, mit Unterbrechung gehen; Liegen auf der Seite ging schlecht, besser auf dem Rücken; Puls regelmässig; Harn normal. — Nach einem Fingerhutdecocte harnte er schon in nächster Nacht die doppelte Menge, und der Athem war so lang, wie je. Einige Monate später starb er an Brustwassersucht. In einem Falle beseitigte Digitalis die, von chronischem Herzfehler abhängige halbseitige Lähmung, mit sparsamen, sehr trübem Harne.

Ein Mann hatte seit längerer Zeit zuckendes Zusammenziehen des Herzens, bei sonst vollkommen normalem Schlage und Pulse; dabei in der Herzgrube dunkles, mit dem Pulse gleichzeitiges Klopfen; welches letztere auch eigentlich das Leiden war, worüber er nebst Hungerlosigkeit und Mattigkeit klagte. — Fingerhutdecoct beseitigte Alles binnen 14 Tagen. — Das Fingerhutpflaster (1 Dr. und 1 Unze *Unguent. cerat.*) auf Lappen gestrichen, macht bei längerem Gebrauche rosenartige Entzündung, mit sehr juckendem Ausschlage. (Bate empfahl dazu Butter und die zerquetschten Blumen.) Es zertheilte in sehr kurzer Zeit: schmerzhaft entzündete Milchknoten mit heftigem Fieber; ferner harten, sehr verdächtigen, ziemlich grossen Knoten in der Brust einer nicht Säugenden; sehr schmerzhafte, geschwollene, harte Parotis; harte, geschwollene Achseldrüsen. Auch chronisch entzündete Drüsen, auf deren Zertheilung nicht mehr zu rechnen, gingen dadurch sehr bald in Eiterung über.

Es hob ferner fast zauberisch schnell die Schmerzen bei Rheumatismus. So z. B. beschwichtigte es die heftigen Zuckungen und electrischen Schläge bei einer Affection des Hüftnerven binnen ¼ Stunde. — In 2 Fällen von Croup (ohne andere innere Mittel) gebraucht, wurden die Erstickungsanfälle milder und seltener, der Schmerz im Kehlkopfe hörte auf, ebenso das Fieber; kurz die Kinder genasen binnen ein paar Tagen, obgleich der scharfe Ton des Hustens zurückblieb. — Auch bei heftiger, entzündlicher Angina leistete es Gutes.

Ferrum. Präparate: 1) *Ferrum oxyd. rubrum* (Tags 2 Dr.), das mildeste von allen, das selbst der reizbarste Darmkanal verträgt; was mit dem, sonst etwas intensiver wirkenden kohlensauren Eisen minder der Fall ist. — 2) *Tinct ferri acetici*, aus schwefelsaurem Eisen und essigsaurem Blei bereitet. Die Tinct. fer. ac. der preussischen Pharmakopöe enthält

höchst unpassend einen Zusatz von Äther.) In acuten Fiebern 1 Unze der Tinctur mit 1 Unze arab. Gummi und 7 Unzen Wasser stündlich esslöffelweise. — 3) *Liquor ferr. muriat. oxydat.* — das mächtigste aller Eisenpräparate, aber mit Vorsicht zu gebrauchen. Tags zu 6—14 — 40 Tropfen auf 4—6 Gaben, in einer Tasse Wasser. Alle Eisenpräparate haben übrigens gleiche Wirkung auf den Gesammtorganismus und sind nur hinsichts der Mächtigkeit und Schnelle derselben unterschieden.

Salzsaures Eisen verstärkt die Regel, wenn man nicht 8 — 14 Tage vorher seinen Gebrauch aussetzt. — Starkbäuchige Menschen, wenn dies nicht blos von Fett, werden dadurch dünner an Bauch, ohne an Fleisch zu verlieren. — Allzustarke Gaben bewirken wol Übelkeit, Bauchweh, flüssigen Durchfall, ferner seltsames Gefühl im Oberbauche (ähnlich dem der Hypochondristen); was wahrscheinlich dasselbe sein soll mit der sonst angeführten Aufgeblasenheit des Bauches, nicht tastbar, aber dem Kranken fühlbar, oder der »Pustigkeit« (als habe man sich an zu starker Kost übergessen). Menschen mit alten Leberleiden vertragen salzsaures Eisen zuweilen nicht.

Eisen ist ein gutes Erkennungsmittel, ob die abgesonderte Galle normal. Ist sie diess, so färbt *Ferr. oxyd. rubr.* die Fäces in 2—3 Tagen kastanienbraun, *Liq. ferr. mur. oxyd.* kohlschwarz; im Gegentheil bleiben sie (bei zu sparsamer Gallenabsonderung) hellgelb, oder meist dort roth und grau gemischt, hier schwarzgrau. Zuweilen entsteht bei diesem Probegebrauche Spannung und Schmerz in einem, oder dem andern Hypochonder.

Dass Eisen bei acuten Krankheiten schädlich sei, und eine Herz- und Gefässe aufregende Wirkung habe, ist nichts als ganz hohle Schulansicht; im Gegentheile beruhigt es grade, wo es wirklich passt.

Die Zeichen einer Eisenaffection des Gesammtorganismus sind höchst unsicher. Eines der sichersten ist Mangel an Harnsäure, und noch mehr alkalischer Harn (wenn nicht kurz vorher Kalien gebraucht wurden, oder wenn der Harn nicht in alten irdenen Nachttöpfen gestanden hat); doch ist auch dies kein beständiges, da Eisen auch da passen kann, wo es fehlt. Macht das, zur Neutralisirung scharfer Galle bei Leberfiebern gereichte Natron (Unc. β Tags) schon am 2. Tage den Harn neutral oder gar alkalisch, so lässt sich Eisenaffection muthmassen. — Weitere Zeichen sind: sichtbare Abnahme der Muskelkraft, sonderlich in acuten Krankheiten; bleiche, fast schmutzig weisse Farbe des Gaumens und Gaumensegels, oder auch chronische Entzündung des Gaumens, Schlundes und der Mandeln; zuweilen anhaltend süsser Mundgeschmack, wobei der Speichel deutlich alkalisch; nicht selten, sowol in acuten als chronischen Krankheiten, rothe Augen, geschwollene Lieder, eiterähnliche Absonderung der Meibom'schen Drüsen; ziemlich sicher dunkelviolette oder schwarze, besonders nicht scharf umschriebene Flecke auf der Haut, oder schwarze Färbung eines ganzen Gliedes. (Manche sogenannten Faulfieber sind nichts als Ureisenaffectionen.) Blutungen, plötzlich gefahrdrohende oder doch nicht erleichternde, ohne vorherige sichtbare allmälige Verschlimmerung. — Durchfall bei acuten Fiebern.

Bei Eisenaffectionen wird Aderlass, so wunderbar er vorübergehend auch erleichtert, und Antiphlogose überhaupt sehr übel vertragen, was auch die fauen Augen, der dämische Blick, die eigene Taumlichkeit zeigen. Auch Opium ist eher schädlich, als nützlich, und auscerende Mittel taugen ebenfalls nichts.

Es ist ein grosser Irrthum, dass Eisen vorzugsweise heilend auf die Milz wirke; obgleich allerdings wahr, dass Eisenaffection des Gesammtorganismus nicht selten in der Milz vorwaltet und schmerzlose oder schmerzhafte Auftreibung derselben macht.

Acute Leberfieber mit ungeregelter, zu häufiger, qualitativ geänderter Gallenabsonderung, sind nicht selten mit Eisenaffection des Gesammtorganismus gepaart; ebenso zuweilen Bauchvollblütigkeit (Hämorrhoiden, wo dann Schwefel nicht bekommt, Egel sehr schwächen).

Gleiches gilt in manchen Fällen von den nicht erscheinenden Regeln und Metrorrhagien, von denen für *Ferr. mur. oxyd.* besonders geeignet sind die sehr heftigen nach Aborten, wo die halbgetrennte Nachgeburt sie unterhält, deren Austreibung Eisen ebenfalls zu fördern scheint.

Eisen entspricht ferner: a) nächtlichen Pollutionen, ausser wenn sie von Abdominalplethora abhängen; b) Husten, der meist das Ansehen gemeinen Katarrhs hat, Lungenmitteln (z. B. Antimon) aber nicht weicht; c) in der Phthisis, zuweilen bei aufgebrochenen Vomiken *); d) bei alten Hypochondrien und Hysterien (Mädchen mit Opisthotonusanfällen bei vollem Bewusstsein, ohne sprechen zu können; Frauen mit vorübergehendem Irrereden, periodisch nächtlichem Erleuchtetsehen aller Gegenstände); e) bei acuten Rheumatismen, besonders Hüftweh, und eben so bei chronischen (Gicht); f) bei Ophthalmien, besonders chronischen mit sehr bös aussehenden Entzündungen der Liedränder; g) bei Scarlatina, Glossitis, Angina, Pleuritis, Durchfall; h) bei Landscorbut (Mattigkeit, Schmerz der Beine; grosse blaue, nicht scharf umschriebene Flecke; stinkender Athem; Zahnfleisch geschwollen, blutend; Harn mehr oder minder dunkel, alkalisch); i) bei der Werlhof'schen Blutfleckenkrankheit: dunkel violette, oder schwarze Flecke, flohstich-, linsen-, nagelgross, unregelmässig rund, Ränder scharfhantig oder gezackt; Blutungen nicht in allen Fällen; Mattigkeit; sogenannte Rheumatismen; bei etwas hohem Grade Harn alkalisch; k) endlich bei der Wassersucht, wenn diese, wie zuweilen, reine Eisenaffection ist, die in den Nieren vorwaltet, oder doch, wenn sie mit Urleiden eines Organes gepaart erscheint. Ersteren Falls ist ihre Erkenntniss leicht, wenn der Harn alkalisch; wobei er aber eben so gut sehr trübe und braun, als wenig trübe, oder selbst klar und weiss sein kann.

---

*) Indess ist es doch die Katarrhal-Schwindsucht eigentlich, wo Eisen oft die grössten Wunder thut; selbst wo schleichendes Fieber, Nachtschweiss, Anorexie, grosse Abmagerung, Auswurf sehr häufig und

Dem Eisen verwandte Mittel sind: die Mineralsäuren, alle sogenannten fixen Roborantien, die Adstringentien, die kalten Bäder.

Die auf starke Blutverluste oder Laxanzen folgende Hinfälligkeit weist meist auf Eisen, seltner auf Kupfer; in beiden Affectionen aber, die als acute Fieber auftreten, ist ein Brechmittel oft von unaustilgbarem Nachtheile. — Eisen oder Kupfer leisten Treffliches bei jenem Hinsiechen, das bei Ausbildung jugendlicher Körper sich vorfindet. Beide fördern Stillstehen des Brandes und Abstossen des Brandigen; beide leisten Auffallendes bei manchen üblen, schwer heilenden Geschwüren.

Im Jahre 1832 herrschten den ganzen Winter Eisenaffectionen; im Frühjahre, wo $^2/_3$ der Wechselfieber mit anhaltendem nachlassenden Typus, ohne das geringste Froststadium vor den Exacerbationen auftraten, verwandelten sie sich bei Eisengebrauche in ächte Intermittens, die durch China geheilt wurde. Im Jahre 1831 geschah das nämliche mit Kupfer (S. 642).

Fraxinus (1 Unze Blätter durch $^1/_4$ St. mit genugsam heissem Wasser digerirt, und den Tag über getrunken) übertrifft alle sogenannten Antirheumatica hinsichts wirklicher Heilwirkung. — In ein par Fällen von äusserem Kopfrheumatismus wirkte das Mittel überraschend wohlthätig. — Bei consensuellen Rheumatismen, oder wo die Knochen leiden, leistet es nichts.

Fungi Cynosbati, Bedeguar, Schlafapfel, Schlafkunze — Product der Rosengallwespe —30—40 Tropfen der Tinctur, 1—2stündig— sehr heilsam bei ernsthaften Fällen von Strangurie und Harnverhaltung. Auch bei Strangurie in Folge von Nierensteinen.

---

eiterähnlich. Sehr gut ist es, wenn der Harn bald seine Alkalescenz verliert, und seine dunkle Farbe zur strohgelben wird.

Überhaupt bei acuten Krankheiten wirken Eisen, Salpeter und Kupfer gleich wohlthätig: wenn der Puls schnell, voll, kräftig, oder auch schwach, langsam, fast normal; grosse Hitze, Durst gross; Kopfweh; Irrsinn; Harn roth, trübe oder klar (aber nur bei Eisenaffection alkalisch). — Bei allen drei Arzneien wird bei Behandlung von Urfiebern ein Gefühl von Besserung vom Kranken viel früher bemerkt, als der Arzt die Verlangsamung des Kreislaufes wahrnimmt. — In den letzten 20 Jahren schienen Eisenkrankheiten häufiger als Folgekrankheiten. — Bei Alten, deren Organismus im Abnehmen, ferner bei Jungen, die wüst gelebt, besonders geistige Getränke viel und anhaltend missbrauchten, endlich unter allen Verhältnissen durch zu lange Dauer der Krankheit, durch schonungslose Blutentziehungen, durch Mercur, bei Schwächeren auch durch Laxir- und Brechmittel, kann Salpeteraffection in Kupfer- oder Eisenaffection übergehen, zu welchem letzteren Übergange überdies Manche eine eigenthümliche Geneigtheit haben.

Eisen und Kupfer sind hinsichtlich ihrer Heilwirkungen dem Salpeter gerade entgegengesetzt; sie selbst aber stehen in dieser Beziehung nebeneinander; folglich können in einem Organismus nicht gleichzeitig bestehen Salpeter- und Eisen- oder Kupferaffection, wol aber die beiden letzteren.

Jod. Ein starker Landmann klagte über dumpfe Schmerzen in der Tiefe der Magengegend, die aber auch bald im rechten, bald im linken Hypochonder sassen und durch Druck und nach Speisen nicht vermehrt wurden. Mangel an Esslust, schmutzige Gesichtsfarbe, Puls wenig gereizt, grosse Mattigkeit, Abmagerung. — Jodtinctur, Tags 3mal 10 Tropfen, brachten allmälige dauernde Genesung.

Im Spätsommer 1836 herrschte hier folgende Krankheit: dumpfer Schmerz oder unbehagliches Gefühl in der Tiefe des Oberbauches, bei nicht Wenigen auch im Rücken in gleicher Höhe; Essen oder äusserer Druck mehrte ihn bei Einigen, bei Anderen nicht; dabei jumentöser Harn, Mangel an Esslust; hier anhaltend nachlassendes Fieber, dort keines; bei längerer Dauer trockene Zunge, mässiger Durchfall, zwischendurch Irrereden, noch später Bauchschmerzen. Die an und für sich sehr langweilige Krankheit heilte überraschend schnell durch Jodtinctur (30 Tropfen in 8 Unzen Wasser, stündlich 1 Esslöffel). — Anfangs des J. 1835 herrschte die Krankheit wieder durch 4 Monate. Der Schmerz in der Magengegend war beengend, oder drückend, oder als schnürte ein Band die Präcordien zusammen. Manche fühlten dabei einen Brocken im Halse, hatten Brennen im Magen, saures Aufstossen. Gleichzeitig bekamen Viele chronischen Husten mit Anorexie, Missfarbe, kurzem Athem, Abmagerung. Auch hier bewährte sich Jod.

Jod ist ebenfalls eines der besten und sichersten Mittel zur Stillung von Magenschmerzen, von Erbrechen und Kolik. So beschwichtigte es zauberhaft (tags 5mal zu 5 Tropfen) die ersteren Leiden bei einem an Magenverhärtung leidenden Trunkenbold, bewährte sich aber auch sicher und schnell, wo jene Leiden bei heilbaren Magenaffectionen vorhanden waren.

Jodsalbe. Ein Taglöhner stach sich mit einem Nagel in den Finger und bekam darnach eine dicke, holzharte Geschwulst der Hand ohne besondere Röthe. Nichts hatte geholfen. Jodsalbe, täglich 3mal, heilte in 10 Tagen vollständig. (S. 176, 210, 697, 1189.)

Lapides Cancrorum (2 Unzen täglich) gegen sauer riechende Durchfälle bei Leberleiden (S. 400) zu empfehlen.

Magnesia usta. Ehe sie laxirend wirkt, was zuweilen sehr stürmisch geschieht, macht sie Kochen und Lärmen im Bauche, als wenn Frösche darin wären. Sie dient zur Neutralisirung der Säure beim Gallenfieber, wo Neigung zur Verstopfung (½ Unze in 24 Stunden), und heilt acute gastrische Halsentzündungen, bei der fast stets viel scharfe Galle in den Gedärmen.

Dass sie, selbst jahrelang gebraucht, Nierensteine auflösen soll, ist höchst zweifelhaft; trefflich jedoch beschwichtigt sie, namentlich gleichzeitig mit Cochenille, die consensuellen Beschwerden von Nierensand, so wie sie dessen Abgang sehr fördert.

Eine Krustenflechte im Gesichte bei einer Fünfzigerin (gegen welche *Argent. nitr. fus., Kali caust., Sublim., Cupr. sulph.* durchaus fruchtlos), ebenso nässende Gesichtsflechten, die ganz so wie Milchschorf aussahen, bei einem erwachsenen Mädchen, heilten dadurch, dass die Krusten täg-

lich abgeweicht, und die Stelle dann mit *Magnes. carbon.* sanft eingerieben wurde. (S. 150, 296, 362, 624.)

Mentha crispa. Das Kraut, zwischen Tüchern über den Bauch gelegt, hob bei zwei Frauen sehr bald hartnäckige Kolik mit Erbrechen. (S. 216.)

Mercur. Bei Verhärtungen der Organe (z. B. der Leber), bei Lungenknoten, macht kein Mittel so leicht Vereiterung als Quecksilber.

Ein 15jähriges gesundes Mädchen, der eine Steinkohlenflamme plötzlich gegen den Mund gefahren, war seit 6 Wochen so heiser, dass man ihr kein Wort verstand. Sie erhielt täglich 1 Gran *Merc. solub.* Nach einigen Tagen fühlte sie ein Knacken im Halse, und augenblicklich ist die Stimme wieder da.

Merc. sublim. heilt einzelne chronische Entzündungen der Mundhöhle; doch darf man mit der Lösung von $^1/_4$ Gr. in 1 Unze Wasser täglich nur einmal ausspülen lassen, sonst verschlimmert man. (S. 365, 465, 628.)

Moschus. Fast nichts ruft bei hysterischen Frauen den Krampfanfall leichter hervor, als der Geruch des Moschus. Wer sollte daher darauf verfallen, Hysterische durch Moschus zu heilen? Und doch erzählt Solenander, dass er eine hysterische Frau (bei der Kopfweh, Aufstossen, Convulsionen, Schmerzen des Unterbauchs, zuweilen Niederstürzen, Trismus) nach vielen fruchtlosen Mitteln durch Moschus (13 Gran mit ebensoviel Drachenblut in 4 Unzen Pomeranzenblüthenwasser) heilen sah, so dass die Schmerzen nie wiederkehrten. Auch bei anderen erprobte sich das Mittel, was auch Augenius und Riverius bestätigen. (S. 933.)

Natrum carbon. hebt den Durchfall, der bei dem gewöhnlichen Gallenfieber von einer grossen Menge saurer Stoffe abhängt, indem es die vermehrte Action des gallabsondernden Organes mässigt. Mit grosser Vorsicht ist es dagegen bei geminderter Absonderung zu gebrauchen, z. B. bei Gelbsucht, wo zuweilen, gleich nach gehobener Strictur des Gallenganges, sich eine grosse Menge scharfer Galle ergiesst. Gleiches gilt von allen acuten oder chronischen Leberkrankheiten, wo die Gallenabsonderung nicht gemehrt.

Manche, durch Eisen heilbare, Hypochondristen leiden einige Stunden nach dem Mittagessen an krampfhaften Darmschmerzen. Ist nun die saure Gährung der Speisen der Grund hievon, nicht aber etwa blosse nervöse Reizbarkeit der Därme, so wird das Übel sicher gehoben durch eine Solution *Natr. carbon. (unc. β ad aq. unc.viii)* wovon man gleich nach dem Mittagsessen stündlich einen Löffel gibt. Eben so heilt *Natr. carbon.* chronische Angina mit Säure im Darmkanal.

Natrum muriaticum. Die örtliche Anwendung der Solution leistet zuweilen bei (trockenen?) Flechten Ausgezeichnetes. (S. 635.)

Natrum nitricum, Salpeter (1 Dr. bis 1 Unze, meist 2 Dr. in 8 Unzen Wasser in 24 Stunden). Zur Zertheilung aller inneren ächten, activen, sthenischen Entzündungen im Allgemeinen weit mächtiger als Aderlass. — Leistet entweder gar nichts oder ist nur Nebenmittel bei herrschend gastrischen Krankheiten, Hirn- oder Leberfiebern; eben so bei Wechsel- oder langwierigen Fiebern mit alten Leiden irgend eines Or-

ganes. — Selbst mässiger Genuss geistiger Getränke verschlimmert die für Salpeter geeignete Hysterie und Hypochondrie. — Salpeter beschwichtiget bei acuten Fiebern die symptomatischen Darmleiden (den Durchfall).

Sehr saurer, mehr oder minder rother Harn bei mehr oder minder lebhaftem Fieber mit vollem Pulse geben oft Anzeige für Salpeter, jedoch durchaus keine absolute; denn auch da, wo sie nicht vorhanden, kann Salpeter das rechte Mittel sein, und andererseits da, wo sie vorhanden, durchaus nicht, sondern Kupfer oder Eisen.

Gegen mancherlei Zufälle junger, vollsaftiger Menschen zur Zeit der eintretenden Pubertät, gegen Hysterie junger vollsaftiger Frauen und Mädchen (wenn keine Säure in den ersten Wegen), ja intercurrent selbst da heilsam, wo das Übel von Urerkrankung irgend eines Organes; im Milchfieber, bei falschen Wehen; bei acutem Rheumatismus (täglich 1 Unze) mit synochalem Fieber, starker Entzündung der Geschwulst der ergriffenen Theile (doch wo leztere und das Fieber sehr mässig; Harn fast normal); gegen Bluthusten junger Leute, wo sonst kein Lungenfehler; bei der Lungensucht, zur Beschwichtigung der intercurrirenden Zufälle (wo der Puls voller, der Harn röther, starker Husten, geringer Auswurf); im periodischen Asthma mit vollem schnellen Pulse, dunkelrothem Harn; bei Magen- oder Kolikschmerzen, besonders im Herbste oder Winter; in der Ruhr *(unc. j)* (meist war schon am 3.—4. Tage der Abgang kothig); bei Pocken und Scharlach; (auch im Anasarka nach Scharlach; gleich Anfangs gegeben, mässigt dieses Mittel das Fieber und macht die Krankheit fast zur unbedeutenden). Bei Masern leistet er nichts.

Salpeter lindert und kürzt in den meisten Fällen (zu *dr. ij — iij*) die — nicht gastrischen — Beschwerden periodischer Säufer, sonderlich jener, deren Organismus noch nicht heruntergebracht. Im Beginne der Angina (mit weissem Zungenbelege), in einzelnen Fällen idiopathischer Kopfrose; Zahnweh; Ophthalmie; Croup; Husten; Entzündung der Substanz der Zunge mit einseitiger, harter, nussgrosser Geschwulst. — Dem Salpeter verwandte Mittel: Am nächsten steht *Kali nitricum* (das noch heftiger auf den Darmkanal wirkt, so dass zuweilen 2 Dr. in 24 Stunden argen Durchfall machen), dann Mercur; weiter entfernt Salmiak und die sogenannten Mittelsalze. (S. 716, 897, 917, 1030, 1048.)

Natrum sulphuricum (unc. ij, Aq. libr. ij, 1—2stündig, tassenweise, so dass täglich 3—4 Stühle) heilte (binnen 14 Tagen) mehrere Fälle von Chorea mit trägem Stuhlgange. (So bei einem Mädchen, das täglich Nachmittags einen Anfall bekam, wo linkerseits Starrkrampf, rechterseits convulsivisches Zittern und Gesticulationen). (S. 687, 702.)

Nicotiana — täglich 4mal von ½ — 2 Gran vom eingedickten Safte der grünen Blätter — ist in ächt idiopathischem Lungenhusten, wenn er nicht von Tuberkeln oder Vomica, eines der besten, ja, wie schon Stahl sagt, ein kaum zu übertreffendes Mittel, das, selbst bei eingewurzeltem, der drohenden Schwindsucht vorbeugt. — R. heilte damit einen Husten mit sehr reichlichem Schleimauswurfe. Eben so bändigte er damit binnen Kurzem den sonst höchst hartnäckigen, sehr heftigen Husten, den

eine früher an Pneumonie kranke Frau nach jedesmaliger Erkältung bekam; ferner einen Husten, der nach Pleuritis nicht schwinden wollte.

Bei idiopathischen Lungenblutungen ist Tabak das wichtigste Mittel, doch nur dann, wenn der Gesammtorganismus unter der Heilgewalt des kubischen Salpeters, dagegen nutzlos, wenn jener unter der Heilgewalt des Eisens steht.

Die Tinctur des Tabak (½ Unze auf 8 Unzen Wasser binnen 24 Stunden) lobt R. als vielfach bewährt gegen asiatische Cholera, mit den karakteristischen Stühlen und Erbrechen, Angst in den Präcordien, Brennen im Bauche, Krämpfen der Extremitäten, Hautkälte, beschleunigtem kleinen Pulse, Kopftaumlichkeit, Gleichgültigkeit. Meist blieb schon der erste Löffel, die Erscheinungen minderten sich immer mehr und innerhalb 24 St. traten kothige Stühle ein. Auch die um die Cholerazeit vorkommenden acuten Krankheiten (Gehirnfieber) standen unter der Heilgewalt des Tabak.

Nux vomica passt sowol bei gehinderter als bei übermässiger Absonderung und Ergiessung der Galle, d. h. eben so bei Gelbsucht als bei Gallenfieber, Kolik, Erbrechen, Durchfall. Wie es scheint, legt R. auf galligen Harn (d. h. dunkelbraunen bis goldfarbigen) bei der Wahl der Nux grosses Gewicht, so wie darauf, dass er bei deren Gebrauche bald natürlich (strohfarben) werde.

Im Frühjahre 1829 herrschte eine Leberkrankheit: Fieber, häufig Schmerz in der rechten Seite und Herzgrube; Harn öfter dunkelbraun als goldfarben; etwas Bittergeschmack; wo Erbrechen, war es nicht von scharfen Stoffen; Durchfall, als hervorstechender Zufall. Gegen den Sommer hörte lezterer auf, wogegen sich Fieber hinzugesellten, die meist als Tertiana (seltener als Quotidiana) begannen, deren Intermissionen aber nie rein, und sich selbst überlassen, dies auch immer weniger wurden, so dass nach 8 — 10 Tagen aus der Tertiana eine unreine Quotidiana und aus dieser gar bald eine Continua wurde. Von 10 solchen Intermittens heilten 7 allein durch *Aqua nucis vomicae* (destillirtes schwach spirituöses Wasser). Bei anderen, wo zuerst wol auch eine Continua remittens mit vorwaltendem Leberleiden, hob er nur lezteres und machte eine reine Intermittens, die dann durch China heilbar. Die Dosis war 4 — 5mal Tags *gutt. vj — vij* (selten *xxx*) in einer Tasse Wasser.

Im Jahre 1838 will sich R. überzeugt haben, dass *Tinct.* und *Aq. nuc. vom.*, jedes gegen eine ganz verschiedene Leberkrankheit heilsam. Es herrschte da Continua remittens mit recht deutlichen Re- (doch nicht Inter-) missionen; die Exacerbationen meist bald Nachmittags, seltener Vormittags; Seitenstechen sehr gemein; keine regelwidrige Gallabsonderung; Harn meist gelb, trübe, selten braun, klar. Hier that *Aq. nuc. vom.* nicht das mindeste, die Tinctur (Tags 5 — 10 Tropfen) alles Wünschenswerthe. Bei zwei Personen, die an Nierensteinen litten, machte *Tr. nuc. vom.*, gegen Leberaffection gegeben, jene im hohen Grade aufrührerisch und erregte heftige Strangurie; sie heilte Darmruhren (vergl. S. 773), ebenso consensuellen, oft langwierigen Husten von Leberaffec-

tion, die sich oft dadurch allein kundthat. Meist ist er trocken, nur mit geringem Auswurfe klaren Schleimes, und wird im Allgemeinen weder durch Tiefathmen noch durch Rauch erregt. Die höchste Dosis ist 15 Tropfen, Tags 5mal im Wasser. — Angina, wenn Leberleiden vorherrschend, zuweilen auch mit Leberschmerzen abwechselnd: Mandeln und äusserster Rand des Gaumensegels höchst unbedeutend geröthet und geschwollen, dabei aber heftiger Schmerz beim Schlucken; lebhaftes Fieber; Harn etwas gelb gefärbt. 30 Tropfen, 2stündig, hoben sie in 1 — 2 Tagen, indess sie sonst 5—6 Tage unverändert fortdauerte. — Gesichtsschmerz von Leberaffection. Er war ungeheuer heftig, wechselte wol auch den Ort, exacerbirte täglich oder andertägig zu unbestimmter Zeit, liess aber nie vollkommen nach. 30 Tropfen, Tags 5mal.

Bauch- und Hautwassersucht mit Leberleiden in zwei Fällen; der eine bei einer Kindbetterin, der andere bei einer alten Jungfrau mit tiefbraunem Teint. — Beide hatten widrige Gefühle im Epigaster; schleichendes Fieber; Harn sparsam, bei ersterer braun trübe, bei lezterer klar goldfarbig; diese litt auch seit einem Monate an täglich 8 — 10maligem schmerzlosen Durchfall. Erstere heilten *Aq. nuc. vom. gutt. xv*, Tags 5mal, leztere *gutt. jv.*, eben so oft. — Erbrechen des Genossenen, unverändert, etwa ½ Stunde nach der Mahlzeit, bei einer Schwangeren. — Incontinenz des Harns bei einer alten Frau, deren Unterextremitäten auch unvollkommen gelähmt. (S. 138, 147, 300, 319, 335, 403, 699, 730, 772 u. 992.)

Opium in gewöhnlichen Gaben mindert die Harnabsonderung, dagegen sind 3, höchstens 5 Tropfen Opiumtinctur in einem Masse Wasser binnen 24 Stunden unter gewissen Verhältnissen ein treffliches Diureticum.

Plumbum aceticum. Der grösste Theil derer, die es gebrauchten, bekam früher oder später, zuweilen selbst 14 Tage, nachdem davon nichts mehr genommen, einen mehrtägigen, mässigen Durchfall, meist ganz schmerzlos, nur zuweilen mit unbedeutendem Kneipen vorher, an Dauer, wie es schien, mit der Dauer des Bleigebrauchs im Verhältnisse. Nur bei einem sonst starken Manne wirkte es augenblicklich als heftige Purganz. Ferner erregte es mehrfach: Entzündung der Mandeln, des Gaumens, Zahnfleisches, gerade wie bei beginnendem Quecksilber-Speichelflusse, den (wie R. citirt) Leidlaw, nebst Zahnfleischgeschwulst wirklich erscheinen sah. Gleichfalls führt R. aus Thunberg's Reisen an: Th. genoss mit Mehreren Pfannkuchen, in die eine gute Portion Bleiweiss gekommen war. Schon am nämlichen Tage begann das Zahnfleisch zu schmerzen, das Zahnfleisch an den Zahnwurzeln wie kleine Höcker zu schwellen, eben so Mandeln, Halsdrüsen; Zunge bräunlich; Speichel zähe; folgenden Tags gelinde Salivation; Mund, besonders seitlich, inwendig wund; Athem stinkend*). — Wenn der Gesammtorganismus unter der Heilgewalt des Eisens, so heilt das diesem verwandte Blei die Katarrhalschwindsucht, auch die Tuberkeln, so lange blos chronische Entzündung in ihnen, endlich, unter gleichen Verhältnissen, derartige Abscesse, aber

*) Ich habe auf den Gebrauch eines Gurgelwassers aus essigsaurem Blei ganz ähnliche Zufälle eintreten sehen. D. R.

keine Geschwüre; obgleich es auch hier, durch seine Einwirkung auf den Gesammtorganismus, einige Zeit täuschend sehr günstig wirken kann. (S. 379.)

Pulsatilla. Erwachsenen Tags 4mal 3—4 Gran des Extractes leistete in zwei Keuchhusten-Epidemien Vortreffliches. Die Heilung geschah etwa innerhalb 8 Tagen. Auch bei anderem, sehr angreifenden, kurzen, trocknen Husten Erwachsener ist *Pulsat.* wundervoll heilsam. Ein 10jähriger Knabe hatte dabei ein unheimliches Gefühl in der Nabelgegend, schmutzig goldfarbenen Harn, schleichendes Fieber. (R. glaubt diese Husten veranlasst durch Affection eines Bauchnervenplexus.) (S. 761.)

Quassia. Im Frühjahre 1835 erschienen folgende Fieber: nahe an Intermission gränzende Remission; bei einigen Wenigen begann jeder Anfall mit leisem, flüchtigen Frösteln; Viele klagten mässigen Leberschmerz, Andere nicht; bei den Meisten Durchfall, der eher verschlimmerte; Harn höchst verschieden, hier trübe, dort gold- oder strohgelb; Puls oft fast normal bei stark Ergriffenen, und beschleunigt bei weniger Kranken; Kopfweh mässig; Durst wandelbar; keine Zeichen von Gastricismus; unaufgehalten gesellten sich dann dazu: trockne Zunge, Irrereden, Schlafsucht, heftiger Bauchschmerz. *Aqua quassiae*, eigentlich eine wässerige Quassiatinctur (1 Unze in 24 St.) besserte sogleich und heilte in 8 — 10 Tagen.

Chronische Leberleiden mancherlei Form, in die auf die Dauer anderartige Leberleiden oder andere acute Bauchkrankheiten nicht selten übergehen. — Chronische Leberaffection, die leicht Bauchwassersucht erzeugt (vermittelst consensueller Affection der Nieren), bei der früher oder später chronischer Durchfall von selbst eintritt, oder durch Drastica leicht erzeugt wird, Diuretica gar nichts oder nur vorübergehend etwas leisten. Harn dabei zuweilen blos vermindert, bei anderen aber zugleich trübe und dunkel. Quassiawasser, Tags 4mal ½ Eslöffel voll in Wasser. (S. 137. 401.)

Quercus glandes (Eicheln geschält und gestampft, mit Wasser und etwas Alcohol destillirt, so dass 1 Pfd. Eicheln auf ein Pfd. Destillat kommt) passen in den meisten Milzaffectionen, sowohl den acuten, als chronischen, schmerzhaften und schmerzlosen, ganz vorzüglich aber in den von jenen abhängigen Wassersuchten (wovon ein Fall der Art bei einem Säufer erzählt wird). Die Gabe ist Tags 4mal ½ Esslöffel voll mit Wasser. Bei Wenigen zeigte sich gleich nach dem Einnehmen ein flüchtiges Gefühl von Berauschung; bei Einigen, besonders den an Milzverstopfung Leidenden, nach 2 — 3 wöchigem Gebrauche, ein mässiger, etwa einen Tag anhaltender Durchfall, der wohlthuend.

Hysterie mit Milzleiden. — Gesichtsschmerz bei einer Frau, mit unregelmässig typischen, täglichen Anfällen, während denen leise, bald verschwindende Stiche im linken Hypochonder. (China wurde zuvor völlig fruchtlos versucht.) (S. 168. 913. 992.)

Solidago virgaurea, Goldruthe — ½ Unze Kraut, durch ½ Stunde mit 5 Tassen kochenden Wassers digerirt, für den Tag — gutes, oft erprobtes Nierenmittel, vorzüglich nützlich bei acuten gastrischen Fiebern, wo, bei deutlicher Besserung, der Harn dunkelroth und trübe wurde,

dicken Bodensatz machte, und dabei die Besserung stillstand, oder sehr langsam vorschritt. Obiger Harn scheint überhaupt vielfach für R. eine Hauptindication für *Solidago* gewesen zu sein, die, ohne gerade Harn zu treiben, ihn wieder klar und normal machte. (S. 294.)

Squilla — höchst unsicher als Brust- und harntreibendes Mittel, dagegen bald und sicher hilfreich bei schmerzhaften Milzleiden.

Sulphur. — So mächtig er bei Urerkrankungen des Pfortadersystems, so wenig darf man ihn doch einen „*Balsamum pulmonum*“ nennen; denn Husten, ja selbst Lungensucht, heilt er nur dann, wenn sie aus jener Quelle entspringen. Statt der Salben bei Krätze ist es viel sicherer, Hemde, Strümpfe und Handschuhe mit trockenem Schwefel tüchtig einzureiben. Ein junges Mädchen hatte, besonders an den Gliedern, wunde, feuchtende, heftig juckende Flecke, wie von Blasenpflaster, nur unebener und dunkelroth. Ein Anderes handgrosse, schwach röthliche Flecke, ohne umschriebene Gränzen, auf denen die Oberhaut hie und da wie etwas geschrumpft, und auf's heftigste schründend. Sie steckte damit eine zweite an. Alle heilten in sehr kurzer Zeit durch täglich mehrmaliges Einpudern mit Schwefelpulver. (S. 238. 629.)

Sulphur auratum antimonii, Goldschwefel, machte (wie auch andere Antimonialpräparate) bei Leuten mit etwas reizbarer Leber grauen Kothabgang. — Trefflich bei genuin katarrhalischen Leiden der Bronchialschleimhaut; bei fieberhaften, und fieberlosen, schmerz-, und nicht schmerzhaften, unter der Form von Husten, mit oder ohne beengtem Athem sich offenbarenden Brustaffectionen; bei Husten, wo Schmerz und dumpfer Druck unter dem oberen Theile des Sternums; bei nicht veralteter Heiserkeit mit empfindlichem, durch Husten und äusseren Druck noch gemehrtem Schmerz im Kehlkopfe; bei Bronchitis; auch manchmal bei Husten Tuberkulöser. (S. 148. 446. 456. 893.)

Terebinthinae oleum (⅞ Dr. in 1 Unze Schwefeläther) — gegen Gallensteine und deren consensuelle Leiden. Um sie wirklich zu heilen, ist aber ein anhaltender, wenigstens halbjähriger Gebrauch nöthig. Auch die Gabe ist sehr wichtig. Bei Reizbaren beginne man Tags 3mal mit 3 Tropfen in einer Tasse Wasser, für gewöhnlich mit 10 allmälig steigend bis (höchstens) 60. Oft erscheint (am 4., 8 und 14. Tage) unmittelbar nach dem Einnehmen für einige Minuten ein leichter Schmerz in der Leber, so lange dies geschieht, ist die Dosis nicht zu steigern. Ganz aussetzen muss man und Abkochung des Frauendistelsamens reichen, sobald der Harn dunkler zu werden beginnt, wobei zugleich meist Unbehaglichkeit im Epigaster; ist der Harn wieder klar und strohgelb, so reiche man wieder geringere Gaben. (S. 131.)

Venaesectio. Bei allen Urerkrankungen mit consensuellem Fieber, wo der Gesammtorganismus im Indifferenzzustande, ist Aderlass meist ohne Nachtheil, aber desshalb noch lange nicht überall Heilmittel. — Salpeteraffection, als Entzündung eines Organes vorwaltend, kann durch wiederholte Aderlässe geheilt werden; noch schneller aber kann derartiges schmerzhaftes Vorwalten einer universalen Eisen- oder Kupferaffec-

tion dadurch gehoben werden, nicht aber diese Affection selbst, die im Gegentheile dadurch nur immer schlimmer wird. — Bei Urerkrankungen der Organe thun wiederholte Aderlässe oft nichts, als dass sie beschwichtigen und den acuten Zustand in den chronischen verwandeln. — Bei zärtlichen Constitutionen (besonders weiblichen) kann ein starker Aderlass die Gesundheit für immer zerrütten.

Manche acute Krankheiten (meist Hirnfieber, nicht selten beginnend mit heftigem Schmerze in irgend einem Gliede) werden durch Aderlass schlimmer, ja sogar tödtlich. — Bei allen, von Bauchaffectionen abhängigen, entzündungsähnlichen Brustleiden ist Aderlass gefährlich; ja selbst genuine Pneumonie heilt er allein höchst unvollkommen; da, selbst wiederholt, er die Zertheilung nicht verbürgt. — Auch mancher Bluthuster geht nicht an der Krankheit, sondern an der Ausmergelei zu Grunde. Wo Herzfehler bei echt synochaler Diathese oder bei Personen, die sich tüchtig nähren, vorhanden sind, schadet Blutlassen nicht, wirkt aber auch hier nie direct wohlthätig; in anderen Fällen der Art bringt es gar keinen Vortheil; ja manchem solcher Kranken bekömmt der tägliche Genuss von Wein sehr gut. — Ob Aderlässe das Fehlgebären verhüten, ist sehr zweifelhaft. — Als Entleerung allein können die Blutentziehungen unmöglich die Erleichterung bewirken, sondern wohl nur durch antagonistisch feindliches Angreifen des ganzen Körpers.

Zincum. Von salpetersaurem Zink nahm R. bei voller Gesundheit eine Dosis von *Gr. xv.* Bald darauf: Gesicht blutroth (auch bei Kranken zu *Gr. v* gegeben, sah er diese auffallende, rasch vorübergehende Röthe), dann binnen Kurzem so grosse Schläfrigkeit, dass es ihm nicht möglich, die Gedanken zusammenzuhalten, und er sich legen musste. Weiterhin geringe Übelkeit, gross genug jedoch, ihn nicht zum Einschlafen kommen zu lassen; so dass er in diesem Kampfe da lag, im halben Traume, wie nach langem Überwachen. Später zweimal flüssiger Stuhl, und allmälig Aufhören der Arzneikrankheit, die etwa 3—4 Stunden angehalten.

Im Allgemeinen ist Zink das eigentliche mineralische Opium, hinsichts seiner beruhigenden Kraft, ohne aber dessen gefässaufregende nur im geringsten zu theilen. Es ist (oft überraschend schnell) dienlich in Affectionen der Organe, in denen die Gehirnnerven verflochten sind; doch ist es, ausser dem Denkorgane, wahrscheinlich auch noch für andere Hirnorgane Eigenheilmittel, und wirkt vermuthlich auch auf das Rückenmark ein, ja lässt sich wohl selbst bei normalem Zustande dieser, auch in den Uraffectionen anderer Organe mit Vortheil anwenden.

Die meisten Erfahrungen über Zink sammelte R. bei Krankheiten, die er „Hirnfieber“ nennt. Keine derselben stand zwar ursprünglich unter der Heilgewalt des Zinks; aber, wo sie herrschten, konnte er doch desselben in einzelnen Fällen nie ganz entbehren. In drei Epidemien begann die Krankheit mit sehr heftigem Kopfweh, später traten Irrsein oder Schlafsucht ein, und um diese beiden dreht sich eigentlich die ganze Anwendung des Zinks. — R. nennt den Zustand „wirklichen Metaschematismus der Krankheit auf das die regelmässige Äusserung des Denk-

vermögens bedingende Organ im Hirn.“ Aber nur, wenn dieser Metaschematismus vollkommen geschehen und anhaltendes Irrsein eingetreten ist, hebt Zink dies und die ganze Krankheit in 1—3 Tagen, meist indem ruhiger Schlaf eintritt, während dessen aber das Mittel noch fortzugebrauchen, bis der Kranke, von selbst erwachend, ganz verständig ist. Wenn dagegen jener Metaschematismus noch nicht vollständig geschehen, so beschwichtigt Zink wohl das Irrsein, ohne aber die Fortschritte der Krankheit zu hemmen, oder heilt wohl auch für einige Tage scheinbar, wo aber dann die erste Krankheit wieder zurückkehrt (mit Kopfweh, Taumel, beschleunigtem Pulse).

Nutzlos ist Zink im Irrsein, das nur eine im Hirn vorwaltende Affection des Gesammtorganismus ist; endlich im Irrsein, wo Organe der Bauchhöhle (Leber, Magen, Därme, mit Durchfall) wirklich urergriffen, nicht etwa bloss consensuell von Hirnleiden mitafficirt sind.

Dagegen heilt Zink auch Schlafsüchtigkeit in acuten Hirnleiden, die mit dem Irrsein nahe verwandt, ja meist damit verbunden; aber auch hier muss es noch etwas über das Selbsterwachen hinaus fortgereicht werden. — Ein Mann mittlerer Jahre, seit 4 Tagen an hitzigem Fieber krank, mit ausgezeichnet heftigem Kopfweh, ward am fünften Tage plötzlich wahnsinnig, mit steter Neigung das Bett zu verlassen; Puls schnell, mässig, voll; Zunge leicht weiss angeflogen. 2 Dr. Zinksolution. Nach 24 Stunden schlief er; Fieber nur halb so stark; nach 48 Stunden Irrsein, Schlafsucht und Fieber geschwunden. — Ein 30jähriges Mädchen diente bei Frömmlern, und ward irrsinnig. Zu allem unbrauchbar, sprach sie kein Wort, nur zuweilen confuses, religiöses Geplapper; Zunge belegt; Harn dunkelgelb; viel Aufstossen. *Tr. nuc. vom. et asae foetidae āā.* Nach 14 Tagen verständig, doch schon einige Tage später wieder irre, unter Form der Manie. Die früheren Mittel verschlimmerten. Nach 5maligem Gebrauche von Zinksolution völlige Heilung. — Ein junger Mann, Branntweinliebhaber, wird, nachdem ihn ein Überfrommer vorgenommen, irrsinnig. Lauter tolles Zeug schwatzend, sonst gehorsam, lebte er in steter Furcht vor Einkerkerung durch Gensdarmen. Auch hier Bauchaffection. 14 Tage mit Lebermitteln behandelt, blieb er der alte. Nach 4tägigem Zinkgebrauche war Kopf und Bauch genesen.

Ferner bewährte sich Zink bei mehren Schmerzen im Innern des Kopfes (so wie solchen des Ohres); bei heftigem Zahnweh; es hob in kurzer Zeit Schmerz und Entzündung bei sehr schmerzhafter Ophthalmie; ist das einzige Mittel in 24 Stunden das Fortschreiten zu hemmen von (nicht gastrischer, sondern) idiopathischer Kopfrose mit heftigem Fieber und Irrereden; bei Rheumatismen, besonders bei rein nervösem Hüftweh, so wie auch wohl bei dem, diesen nahe verwandten und öfter darin übergehenden Rückenschmerz; auch äusserlich bei Haut- und Augenentzündungen, gegen örtliche oder symptomatische venerische Schanker, weit besser als irgend ein Quecksilbermittel. (Auf die Unze Wasser ein Scrupel Zink und mehr.) — (S. 216, 533—551, 584—586, 634, 678, 691, 698, 933.)

V.

Ausweis

der vom 1. Jänner bis lezten December 1844 im Spitale der barmherzigen Schwestern zu Gumpendorf unentgeldlich verpflegten Kranken.

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Altersschwäche	—	3	—	—	3	—
Auszehrung	—	2	—	—	2	—
Ausschlag, Blattern	3	6	9	—	2	—
Flechten, Gesichts-	—	1	1	—	—	—
Kopfgrind	—	1	—	—	—	1
Masern	—	8	8	—	—	—
Nessel-	—	1	—	—	—	1
Psorischer	—	2	2	—	—	—
Rothlauf, Fuss-	—	4	4	—	—	—
Gesichts-	1	22	23	—	—	—
Scharlach	2	1	3	—	—	—
Varicellen	2	19	22	—	—	—
Bleichsucht	1	15	14	—	—	2
Blutbrechen	—	2	1	—	1	—
Bluthusten	—	10	6	—	1	3
Diarrhöe	—	8	6	—	—	2
Entzündung, Aorta-	—	1	1	—	—	—
Augen-	—	3	3	—	—	—
Bauchfell-	—	12	10	—	1	1
Gehirnhäute-	—	2	1	—	—	1
Gelenk-	6	67	70	—	—	3
Hüft-	—	1	1	—	—	—
Hals-	—	87	86	—	—	1
Herzklappen-	—	1	1	—	—	—
Luftröhren-	—	1	1	—	—	—
Lungen-	1	47	44	—	1	3
Ovarien-	—	1	—	—	—	1
Rippenfell-	—	1	1	—	—	—
Rückenmark-	—	1	1	—	—	—
Schilddrüsen-	—	1	1	—	—	—
Venen-	—	1	—	—	1	—
Latus	19	332	330	—	12	19

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Translatus	19	332	320	—	12	19
Erbrechen, gastrisches	—	1	1	—	—	—
chronisches	—	1	1	—	—	—
Exsudat in der Brusthöhle	—	7	6	—	1	—
Fieber, gastrisches	3	76	76	—	—	3
katarrhalisches	4	53	57	—	—	—
Nerven-	8	116	91	—	22	11
nervöses	4	85	86	—	1	2
rheumatisches	3	96	95	—	—	3
Wechsel-	1	66	61	—	—	6
Fluor albus	1	1	2	—	—	—
Gastricismus	1	19	20	—	—	—
Gelbsucht	—	4	4	—	—	—
chronische	—	1	1	—	—	—
Geschwüre, Fuss-	2	15	17	—	—	—
Hand-	—	1	1	—	—	—
Hornhaut-	—	1	1	—	—	—
Lungen-	1	2	—	2	1	—
Magen-	—	3	2	1	—	—
scrophulöse	—	4	4	—	—	—
Geschwulst, Backen-	—	5	5	—	—	—
Fuss-	—	2	2	—	—	—
Hals-	—	1	1	—	—	—
Knie-	1	3	2	—	1	1
Lymph-	—	1	1	—	—	—
Gicht, acute	—	1	1	—	—	—
Kopf-	—	4	3	—	—	1
chronische	—	1	—	—	—	1
Heiserkeit, chronische	—	1	1	—	—	—
Herzfehler, organische	—	3	—	2	1	—
Husten, chronischer	3	32	28	—	2	5
Katarrh	—	8	7	—	—	1
Kolik, Blei-	—	2	2	—	—	—
Kopfschmerz, rheumatischer	—	9	9	—	—	—
Krämpfe, allgemeine	—	2	—	1	1	—
Magen-	—	6	6	—	—	—
Staff-	—	2	1	—	1	—
Lähmung	—	1	1	—	—	—
Lungensucht	—	21	—	5	15	1
Magenerweichung	—	1	—	—	1	—
Markschwamm, Leber-	—	1	—	—	—	1
Menstruation, anomale	—	7	7	—	—	—
Metrorrhagie-	—	2	1	1	—	—
Ödem, Lungen-	—	1	1	—	—	—
Latus	50	1001	935	12	59	55

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Ungeheilt entlassen	Gestorben	Verblieben
Translatus	50	1001	935	12	59	55
Rheumatismus, acuter	—	57	57	—	—	—
chronischer	—	4	4	—	—	—
Ruhr	—	3	3	—	—	—
Säuferwahnsinn	—	1	—	—	1	—
Scrophelsucht	—	3	1	—	2	—
Verbrennung	3	3	4	—	—	1
Verkrümmung, Fuss-	—	4	3	—	—	1
Verwundung	—	5	5	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	—	1	1	—	—	—
Gehirnhöhlen-	—	1	—	—	1	—
Herzbeutel-	—	1	—	—	1	—
Lungen-	—	1	—	—	1	—
Summe	53	1085	1003	12	65	57
Sterbend überbracht	—	9	—	—	9	—

Zu den Ordinationen kamen und erhielten unentgeldlich Arzneien 7654 Personen.

Wien, den 24. Jänner 1845.

Dr. Fleischmann,
Ordinarius.

VI.

Verzeichniss

der vom 1. Jänner bis lezten December 1844 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Linz unentgeldlich verpflegten und homöopatisch behandelten Kranken.

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt od. transferirt	Gestorben	Verblieben
Abscess	—	6	5	—	—	—	1
gichtischer	—	1	—	—	1	—	—
Altersschwäche	—	5	—	—	1	3	1
Ausschlag, Flechte	—	1	—	—	1	—	—
Grind, des Kopfes.	—	5	5	—	—	—	—
der Nase	—	1	1	—	—	—	—
Krätze	—	1	1	—	—	—	—
Nessel-	—	2	2	—	—	—	—
Rothlauf, allgemeiner	—	1	—	1	—	—	—
des Fusses	—	2	2	—	—	—	—
des Gesichtes	—	5	5	—	—	—	—
Scharlach	—	1	1	—	—	—	—
Beinfrass	1	2	—	2	1	—	—
Bleichsucht	1	6	7	—	—	—	—
Blödsinn	1	—	—	1	—	—	—
Bluthusten	1	4	4	1	—	—	—
Blutwallung	—	1	1	—	—	—	—
Bruch, eingeklemmter	—	1	1	—	—	—	—
Convulsionen	1	2	2	—	—	1	—
Diarrhöe	—	7	7	—	—	—	—
Entropium	—	1	1	—	—	—	—
Entzündung, der Augen, rheumatische	—	2	2	—	—	—	—
scrophulöse	—	2	1	—	—	—	1
der Augenlider	—	1	1	—	—	—	—
des Bauchfelles	—	6	6	—	—	—	—
des Brustfelles	1	13	13	—	—	—	1
chronische	—	1	—	—	—	—	1
der Brustschlagader	—	2	2	—	—	—	—
des Darmes, chronische	—	2	2	—	—	—	—
der Gelenke, rheumatische	—	9	7	—	—	—	2
des Halses	1	12	12	—	—	—	—
Latus	7	105	92	5	4	4	7

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt od. transferirt	Gestorben	Verblieben
Translatus	7	105	98	5	4	4	7
Entzündung, der Harnblase	—	2	2	—	—	—	—
der Herzklappen	—	11	9	—	—	—	2
der Hirnhäute	—	1	1	—	—	—	—
der Knochenhaut	1	—	1	—	—	—	—
der Leber	—	3	3	—	—	—	—
mit Bauchwassersucht	—	1	1	—	—	—	—
der Luftröhre	—	3	2	—	—	—	1
chronische	—	1	—	—	—	—	1
der Lungen	2	18	20	—	—	—	—
und Herzklappen	—	2	2	—	—	—	—
des Magens und Darmes	—	1	1	—	—	—	—
der Milz	—	1	1	—	—	—	—
der Nase	—	1	1	—	—	—	—
der Ohren	—	2	2	—	—	—	—
der Ohrdrüse	—	2	2	—	—	—	—
der Ovarien	—	1	1	—	—	—	—
des Rückenmarkes	—	1	1	—	—	—	—
des Uterus	1	—	1	—	—	—	—
des Zahnfleisches	—	4	4	—	—	—	—
Erbrechen, chronisches	—	2	2	—	—	—	—
Erschütterung, des Gehirns	1	—	1	—	—	—	—
des Rückenmarkes	1	1	1	—	1	—	—
Fehler, organischer, der Herzklappen	—	6	—	4	1	1	—
der Leber	—	1	—	—	—	1	—
Fieber, katarrhalisches	—	7	7	—	—	—	—
gastrisches	—	33	31	—	—	—	2
inflammatorisches	—	3	3	—	—	—	—
rheumatisches	—	45	44	—	—	—	1
Wechsel-	1	15	15	—	1	—	—
Furunkel	—	1	1	—	—	—	—
Gelbsucht	—	1	1	—	—	—	—
Geschwulst, des Backens, entzündliche	—	1	1	—	—	—	—
der Lippen, scrophulöse	—	1	1	—	—	—	—
Sack-	—	1	1	—	—	—	—
Geschwür, Fuss-	1	9	9	—	—	—	1
atonisches	—	3	2	—	—	—	1
varicöses	—	1	1	—	—	—	—
der Hornhaut, scrophulöses	—	1	1	—	—	—	—
varicöses	—	1	1	—	—	—	—
Geschwüre, scrophulöse	—	1	1	—	—	—	—
Krebs-, im Mastdarm	—	1	—	—	1	—	—
Latus	15	395	371	9	8	6	16

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt od. transferirt	Gestorben	Verblieben
Translatus	15	295	271	9	8	6	16
Gesichtsschmerz, nervöser	—	1	1	—	—	—	—
Gicht	—	6	4	—	—	—	2
Grippe	—	5	5	—	—	—	—
Harnblasenkrampf	—	1	1	—	—	—	—
Harnblasenlähmung	—	1	1	—	—	—	—
Harnruhr	—	1	—	—	—	—	1
Hämorrhoiden	—	1	1	—	—	-	—
Heiserkeit, chronische	—	3	3	—	—	—	—
Hysterie	—	3	1	1	—	—	1
Katarrh der Lungen, acuter	2	8	10	—	—	—	—
chronischer	1	5	6	—	—	—	—
emphysematöser	1	5	3	1	—	1	1
Keuchhusten	—	2	2	—	—	—	—
Klumpfüsse	1	—	—	1	—	—	—
Knochenbruch	1	2	3	—	—	—	—
Knollfuss	1	—	—	—	1	—	—
Kolik, gichtische	1	5	6	—	—	—	—
nervöse	—	1	1	—	—	—	—
rheumatische	—	2	2	—	—	—	—
Kopfschmerz, congestiver	—	1	1	—	—	—	—
halbseitiger, nervöser	—	1	1	—	—	—	-
periodisch-nervöser	—	1	1	—	—	—	—
rheumatischer	2	5	7	—	—	—	—
Krämpfe, hysterische	—	1	1	—	—	—	—
Krebs, des Darmes	—	1	—	—	—	1	—
der Lippen	—	1	1	—	—	—	—
des Magens	—	1	—	—	—	1	—
Lichtscheu, scrophulöse	—	1	1	—	—	—	—
Magenkrampf	—	8	8	—	—	—	—
Melancholie	1	—	—	—	1	—	—
Menstruation, geringe	—	5	4	—	—	—	1
Metrorrhagie	1	5	6	—	—	—	—
Nervenschwäche, allgemeine	—	1	1	—	—	—	—
Ödem, des Kehlkopfes	—	1	—	—	—	1	—
der Lunge	—	1	—	—	1	—	—
Quetschung	—	2	2	—	—	—	—
Rheumatismen, acute	2	53	54	—	—	—	1
chronische	—	3	3	—	—	—	—
Ruhr	—	6	4	—	—	—	2
Schlagfluss	—	2	1	1	—	—	—
Schwindel	—	1	1	—	—	—	—
Scorbut	—	2	1	—	—	—	1
Scropheln	—	2	1	—	—	—	1
Latus	29	458	420	13	11	10	33

Krankheitsform	Verblieben von 1843	Aufgenommen	Genesen	Gebessert	Ungeheilt od. transferirt	Gestorben	Verblieben
Translatus	22	452	420	13	11	10	27
Staar, schwarzer, ausgebildeter	1	—	—	—	1	—	—
beginnender	—	1	—	1	—	—	—
gichtischer	—	1	—	1	—	—	—
Strangurie	—	1	—	1	—	—	—
Trübung, totale, der Hornhaut	—	1	—	—	1	—	—
Tuberkulose, der Lungen	2	16	1	8	1	5	3
mit allgemeiner Wassersucht	—	1	—	—	—	1	—
Typhus	2	66	54	—	2	8	4
Veitstanz	—	1	—	1	—	—	—
Verbrennung	1	1	2	—	—	—	—
Verrenkung	—	2	2	—	—	—	—
Wassersucht, allgemeine	1	4	2	1	—	1	1
Bauch-	—	2	—	—	—	1	1
Brust-	1	2	1	1	—	1	—
Weissfluss	—	1	1	—	—	—	—
Wunden	—	3	2	—	—	—	1
Summe	27	555	485	27	16	27	37
	582			582			

Sterbend wurden 3 überbracht.

In der drei Mal wöchentlich abgehaltenen Ordination wurden 5319 Kranke an verschiedenen Leiden behandelt und mit Medicamenten versehen.

Med. Dr. Reiss,
ordinirender Arzt.

Berichtigungen.

Zum ersten Hefte.

Seite V. Z. 6 v. u. setze ihnen statt ihr.
» 153 » 1 » » » tatiren » tariren.

Zum zweiten Hefte.

S. 51, Z. 8 v. o. setze Körpers statt Kopfes.
» 108, » 4 » » » geistige und körperliche Kräfte statt Kräfte und Sinne.
» » » 13 v. u. hat der Dollmetsch des Verf. das englische *heat*, Hitze, für *head*, Haupt, Kopf, genommen. Das 117. Acanitsymptom der R. A. L. bleibt daher, wie es Hahnemann gegeben.
» 109, » 3 » » setze März statt April.
» 130, » 11 » » » bei schon beginnender allgemeiner venöser statt allgemeiner (Blutcrasis).
» 149, » 1—3 » » » das in die Anmerkung gebrachte Symptom 388 der R. A. L. in den Text.
» 163, » 13 » » » *Observ. med. circa morb. Vien.* 1773 statt *Murray, app. med. Goett.* 1874.
» 203, » 5 v. o. » Nachwirkungen statt Primärsymptome.
» » » 13 v. u. » wir wenigstens » wenigstens wir.
» 204, » 5 » » » schmerzhaftes » schmezhaftes.
» 231, » 7 » » » der grösseren » die grössere.
» 233, » 21 » » » anthexanthematischen statt exanthematischen.
» 248, » 9 » » » Resultate » Resulsate.

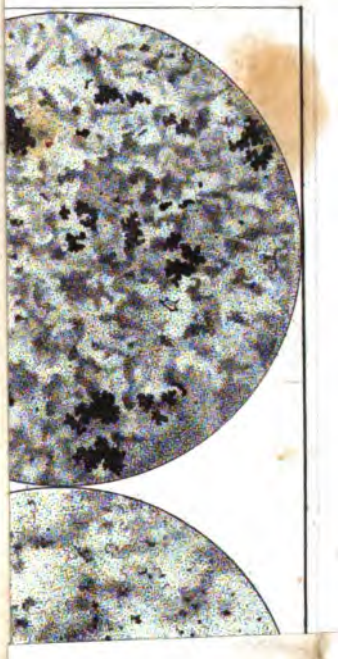
Zum dritten Hefte.

S. 9, Z. 6 v. o. setze Sein statt Stein.
» 30, » 18 » » » Harles » Harless.
» 31, » 11 » » » nach verzugsweise: Unkenntniss der physiologischen Arzneiwirkungen.
» » » 13 » » » unser statt ihre.
» 33, » 16 v. u. » lesteren » lesterer.
» 45, » 10 » » » welchen » welcher.
» 48, » 12 v. o. » Verzascha » Verzasch.
» 85, » 15 » » u. 5 v. u. » **) » *)

Die zu dieser Seite gehörige erste Note beginnt leider auf der vorhergehenden.

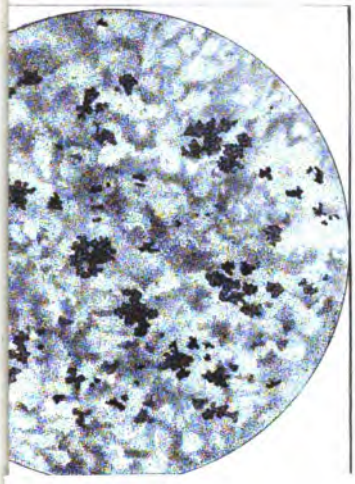
S. 102, Z. 10, u. S. 109, Z. 17 u. 25. v. u. setze Girdlestone statt Gindlestone.
» 103, » 12 v. u. » Hektik » Kolik.
» 105, » 9 v. o. » *Feriar* » *Fenian.*

gefällten



n

gefällten



3 gal
86